This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

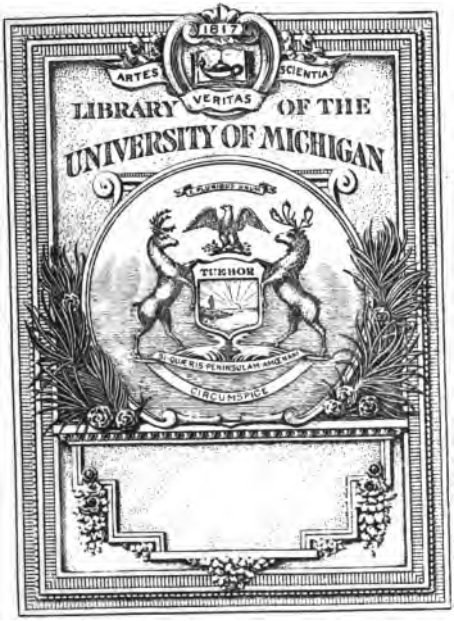
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

35 Bob

Physikalisch-ökonomische

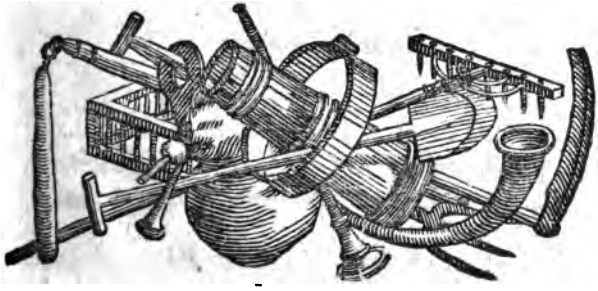
Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und volständige Nachrichten
ertheilet werden

von

Johann Beckmann

Kön. Churfürstl. Hofrath, Professor der Oekonomie, Mitgliede der Götting. Kön. Gesellsch. der Wissensch., der Kayserl. Akademie der Naturforscher, der Kön. Schwedischen u. Norwegisch. und der Churmainz. Akad. der Wissensch., der physiograph. in Lund, der Braunschw. Lüneburg., der Krainischen, der Schlesischen, der Bayerischen, der Leipziger, der Churpfälzischen, der Hessen-Casselschen, der Berner und der Amsterdamer Landwirthsch. Gesellsch., der Oberlausitzer Bienengesellsch., der Berl. und Hallisch. Naturforschenden, und der Carlsruher Lat. Gesellsch.



Sechszehnter Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage 1791.

Z
7401
.P59
v.16

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Sechszehnten Bandes erstes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage

1789.

Bibliothek

13306044

Inhalt

Des sechszehnten Bandes erstes Stück.

I. Encyclopédie methodique. — S. 1

II. Neue praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft von Baron von Lamotte. Erster Theil. — — 29

III. Auszug aus der Oeconomia forensis des von Benekendorf. Dritter Band. — — 33

IV. Ehrharts Beyträge zur Naturkunde. Vierter Band. — — 34

V. Isert Reise nach Guinea und den Carlbäischen Inseln. — — 35

VI. Letters to S. Banks on the subject of Cochineal insects, discovered at Madras, By James Anderson. — — 47

VII. Zweyte Fortsetzung des angenehmen Geschenks, oder sichtbares

General-Register aus der Naturgeschichte. — — — 49

VIII. *Pallas*, Flora Rossica. Tomi I pars I. — — — 50

IX. Von Veltheim Gedanken über die Bildung des Basalts. 51

X. Oekonomische Weisheit und Thorheit. — — — 52

XI. Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie, XLV. — 56

XII. Exemplum typographiae Sinicae figuris characterum e typis mobilibus compositum a *J. G. J. Breitkopf*. — — 58

XIII. Mitterpacher Abhandlung vom Leinbau. — — 61

XIV. Von Lamotte Abhandlung von den Gesetzen, welche die Landstrassen in den Preußischen Staaten betreffen. — — 64

XV. Memoires d'agriculture par la societé d'agriculture de Paris, année 1787. — — 66

XVI. Das Ganze der Schafzucht von Germershausen. Erster Theil. 73.

XVII.

XVII. Voyage en Barbarie par l'abbé Poiret. — — 79

XVIII. Voyages au pays de Bambouc. 91

XIX. Transactions of the society for encouragement of arts. V. VI. 98

XX. Finanzmaterialien nach allgemein verbesserten und praktischen Grundsätzen. Erster Band. — 103

XXI. Ueber Gesinde, Gesinde-Ordnungen und deren Verbesserung von August von Hoff. — 112

XXII. Ueber die Mayköfer-Larven. 112

XXIII. Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Südmeere. Siebenter Band — — 113

XXIV. Filices Britannicae by *James Bolton.* — — — 127

XXV. Ludwigs neueste Nachricht von Surinam. — — 128

XXVI. Verhandeling van den Landbouw in de colonie Suriname, door *Anthony Blom.* — — 135

XXVII. Tieffenthalers Beschreibung von Hindustan. — — 137

Physikalisch-ökonomische

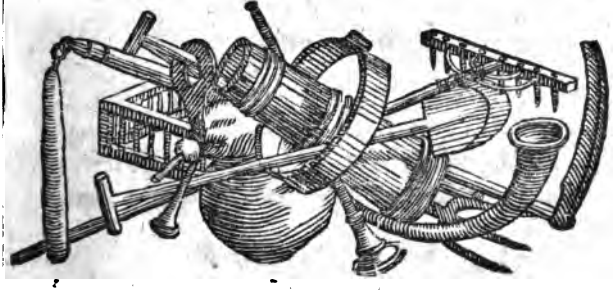
Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und volständige Nachrichten
ertheilet werden

von

Johann Beckmann

Kön. Churfürstl. Hofrath, Professor der Oekonomie, Mitgliede der Götting. Kön. Gesellsch. der Wissensch., der Kayserl. Akademie der Naturforscher, der Kön. Schwedischen u. Norwegisch. und der Churmainz. Akad. der Wissensch., der physiograph. in Lund, der Braunschw. Lüneburg., der Frainischen, der Schlesischen, der Bayerischen, der Leipziger, der Churpfälzischen, der Hessen-Casselschen, der Berner und der Amsterdamer Landwirthsch. Gesellsch., der Oberlausitzer Bienengesellsch., der Berl. und Hallisch. Naturforschenden, und der Carlsruher Lat. Gesellsch.



Sechszehnter Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage 1791.

Z
7401
.P59
v.16

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Sechszehnten Bandes erstes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage

1789.

13-306044

Inhalt

Des sechszehnten Bandes ersten Stücks.

I. Encyclopédie methodique. — S. 1

II. Neue praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft von Baron von Lamotte. Erster Theil. — — 29

III. Auszug aus der Oeconomia forensis des von Benekendorf. Dritter Band. — — 33

IV. Ehrharts Beyträge zur Naturkunde. Vierter Band. — — 34

V. Isert Reise nach Guinea und den Carlbätischen Inseln. — — 35

VI. Letters to S. Banks on the subject of Cochineal insects, discovered at Madras, By *James Anderson*. — — 47

VII. Zweyte Fortsetzung des angenehmen Geschenks, oder sichtbares

General-Register aus der Naturgeschichte. — — — 49

VIII. *Pallas*, Flora Roſſica. Tomi I pars I. — — — 50

IX. Von Veltheim Gedanken über die Bildung des Baſalts. — — 51

X. Oekonomiſche Weisheit und Thorheit. — — — 52

XI. Krünitz oekonomiſch-technologiſche Encyclopädie. XLV. — — 56

XII. Exemplum typographiae Sinicae figuris characterum e typis mobilibus compoſitum a *J. G. J. Breitkopf*. — — — 58

XIII. Mitterpacher Abhandlung vom Leinbau. — — — 61

XIV. Von Lamotte Abhandlung von den Geſetzen, welche die Landſtraßen in den Preußiſchen Staaten betreffen. — — 64

XV. Memoires d'agriculture par la ſociété d'agriculture de Paris, année 1787. — — — 66

XVI. Das Ganze der Schafzucht von Gerstenhausen. Erſter Theil. 73.

XVII.

Inhalt.

XVII. Voyage en Barbarie par l'abbé *Poiret.* — — 79

XVIII. Voyages au pays de Bamboue. 91

XIX. Transactions of the society for encouragement of arts. V. VI. 98

XX. Finanzmaterialien nach allgemein verbesserten und praktischen Grundsätzen. Erster Band. — 103

XXI. Ueber Gesinde, Gesinde-Ordnungen und deren Verbesserung von *August von Hoff.* — 112

XXII. Ueber die Mayköfer-Larven. 112

XXIII. Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Südmeer. Siebenter Band — — 113

XXIV. Filices Britannicae by *James Bolton.* — — — — 127

XXV. Ludwigs neueste Nachricht von Surinam. — — 128

XXVI. Verhandeling van den Landbouw in de colonie Suriname, door *Anthony Blom.* — — 135

XXVII. Tieffenthalers Beschreibung von Hindustan. — — 137

Inhalt.

XXVIII. Justi Abhandlung von Manufacturen und Fabriken; mit Anmerkungen von Joh. Beckmann. 139

XXIX. Fortgesetzte Magie von Halle. Zweyter Band. — — 140

XXX. J. Beckmann Grundsätze der teutschen Landwirthschaft. Vierte Ausgabe. — — 141

XXXI. Preska, Memoria di olio. 143

XXXII. Die Kunst Leute zu schröpfen, die noch nicht gebohren sind. — 153

XXXIII. Viborg Beschreibung der Sandgewächse und der Hemmung des Flugsandes in Jütland. — 154

I.

Encyclopédie methodique. Arts & métiers mécaniques. Paris. 1782.

Außer den beyden Theilen dieſes groſſen Werkes, die ſchon im 14ten Theile S. 473 angezeigt ſind, haben wir nun noch 18 Quartbände und 2 Bände Kupfer für hieſige Univerſitäts-Bibliothek erhalten (*). Nur einige von ihnen gehören, ihrem Inhalte nach, für unſere Bibliothek; aber da dieſes Buch, wegen ſeines hohen Preiſes, ſo bald noch nicht bekant werden kan; ſo glaube ich, von allen Theilen, die ich vor mir habe, eine Nachricht geben zu dürfen, die

(*) Aber es ſollen bereits über 50 Bände gedruckt ſeyn.

die wenigstens demjenigen angenehm se
kan, der sich entschließen will, das gar
Werk anzuschaffen. Ich rede aber zuerst v
denen Theilen, deren Inhalt hieher zunäch
gehöret. — Von der Technologie (arts
metiers) sind 2 Theile fertig, wovon d
zweyte aus zween Bänden besteht; der zwey
Theil hat die Jahrzahl 1783. Er endi
sich mit dem Artikel Filets, daß also no
viele technologische Bände zu erwarten sin
Alle Handwerke, Fabriken und Manufakt
ren sind hier in einzelnen Artikeln, so wie
der alten Encyclopédie, abgehandelt wo
den, und diese sind nach dem Alphabet geor
net. Ich habe zwar diese Artikel nicht al
mit dem ältern Werke verglichen, aber de
noch kan ich dreist versichern, daß gewiß d
größte Theil aus demselben beybehalten is
und daß der Zusammenschreiber, der sich nic
genant hat, nur hin und wieder etwas au
neuern französischen Schriften hinzugesel
hat. Inzwischen hat er gemeiniglich eine
ley Sache mit andern Worten oder in etwa
veränderter Ordnung vorgetragen, und
scheint, als ob dabey auf Verbesserung d
Schreibart gesehen sey. Man muß hoffen
daß dabey keine Fehler gemacht worden. S
cherer wäre es doch gewesen, wenn die alte
Artikel unverändert beybehalten, und die Z
sätze des neuen Herausgebers an gehörige

Orte

Orten eingeschaltet wären. Vom Zustande der Künste in andern Ländern scheint der V. nichts zu wissen: also sticht denn diese Arbeit gar sehr von derjenigen ab, welche de la Platiere geliefert hat, und eben deswegen werde ich keinen grossen Auszug liefern dürfen. Ich muß noch loben, daß man am Ende eines jeden Artikels die Kunstwörter gesamlet und erklärt hat, so wie es bey manchen Stücken des technologischen Werks der Akademie geschehen ist, und dieses Verzeichniß ist vocabulaire überschrieben.

Die Kupferbände haben folgenden Titel: Recueil de planches de l'encyclopédie par ordre de matieres. Diebeyden ersten haben die Jahrzahl 1783. Man versichert im Vorberichte, daß man hier alle Kupfertafeln der alten Encyclopédie antreffe, auch alle die Zierbilder oder vignettes, welche bekantlich sehr viel Aufklärung geben. Alle Zeichnungen sind dergestalt verkleint, als für das grosse Quartformat nöthig war. Ich muß doch gestehen, daß dadurch an Deutlichkeit oder Brauchbarkeit wenig oder gar nichts verlohren worden. Ich habe keine Zeichnung bemerkt, welche verkehrt nachgestochen worden. In der alten Encyclopédie haben die Kupfertafeln noch eine besonders beygefügte Erklärung, die oft einige Bogen füllet, und

zuweilen besser als der Artikel selbst ist. Jedoch ist dabey zu beklagen, daß der Artikel im Werke selbst, die Erklärung der Kupfer und die Zeichnungen nicht selten von drey verschiedenen Verfassern sind, wodurch viele Verwechselungen und andere Irrungen entstanden sind; wie denn nicht selten die Verweisungen auf die Zeichnungen ganz falsch befunden werden. In dieser neuen Encyclopédie haben die Zeichnungen solche besondere Erklärungen nicht, dagegen sind die Anführungen derselben in den Artikeln richtiger. Eine offenbare Unwahrheit ist, die man ausgesprengt hat, als ob diese Kupfer nur Copien von dem elenden Nachdrucke der Description des arts zu Neufchatel wären. Diese sind gewiß mit den Kupfern dieser Encyclopédie nicht zu vergleichen. Ein Band Kupfer wird für 40 Livres verkauft; aber übel ist es, daß der Verleger Panckoucke noch zur Zeit keine Theile einzeln verkaufen will, welches doch vermuthlich mit der Zeit geschehen wird. (Eben lese ich in einer französischen Zeitung, daß sich der Verleger, durch einen angedroheten Nachdruck, zum einzeln Verkauf genöthigt sähe). Die meisten Tafeln sind halbe Bogen; Stich, Abdruck und Papier sind gut. Nun liefere ich einige Anmerkungen, die ich bey Durchblätterung dieser Theile gemacht habe.

Ganz

Ganz ungearbeitet iſt der Artikel Fabrique de blanc, der in der alten Ausgabe in viele Artikel zertheilt iſt. Von dem blanc de Troyes und blanc d'Orléans iſt hier die Abhandlung des Deſmarais aus den Schriften der Akademie eingerückt worden. Erſteres findet ſich eigentlich bey dem Dorfe Villelon, in der Nachbarſchaft von Troyes. Es iſt doch weiter nichts als eine ſehr feine, wohl gereinigte Kreide. Zur Oehlfarbe kan ſie nicht gebraucht werden. Lackmus der Teutſchen ſoll nach S. 223 gemacht werden aus ungelöſchtem Kalke, Spangrün, Salmiak und dem Safte der Heidelbeeren; aber der Verf. ſagt nicht, woher er dieß wiſſe. In manchen Artikeln findet man ganze Stellen aus andern Wörterbüchern; z. B. aus Joubert und aus Dictionnaire univerſel des ſciences morale, économique & politique; aus Macquer, aus Dictionnaire de l'induſtrie und vielen andern. Daher wenn man auch einmal einen neuen Zuſatz zu bemerken glaubt, ſo findet man ſich doch betrogen, wenn man genau nachſieht. Im Jahre 1776 iſt die Verfertigung der Korkſtöpſel, die ſonſt einer Gilde gehörte, für eine freye Kunſt erklärt worden, die jeder treiben mag. Im Artikel von der Raffinirung des Kampfers fehlen die neueſten Nachrichten gänzlich, vermuthlich wegen Nichtkentniß ausländiſcher Spra-

chen. Die Beschreibung der Kanonengie
rey ist aus Bosc d'Antic erweitert worde
Die neuesten Maschinen zum Bohren fehl
und man sieht hier nur den senkrechten B
rer. In Beschreibung der Schriftgiesserey
doch die Erfindung des Notendrucks unse
Hrn. Breitkopf gelassen worden; jedoch
Fournier, ohne von jener etwas zu wissen,
Jahr nachher, nämlich 1756, eben solche C
raktere gegossen haben, deren Zubereitung h
eingerückt ist. Die Alphabete verschiede
Sprachen, welche Deshauterayes für die
tere Ausgabe entworfen hat, sind hier oh
Verbesserung wiederholet, wo sich doch gew
manches nach den neuern Nachrichten und E
deckungen hätte verbessern lassen. Sehr v
ist aus allerley Büchern unter dem Artik
Couleurs & vernis zusammengetragen.
dem Artikel Cuivre jaune findet man au
eine Vorschrift zu Similor und zum Ma
helmer Gold, aber vielleicht stehen beyde sch
bey Gallon. Von der Zurichtung der De
teln hätte man hier wohl keinen eigenen A
schnitt erwartet. Die Kunst Flecke aus Ze
gen heraus zu bringen, ziemlich volständi
unter der Ueberschrift Degraisseur. Die Z
richtung der verschiedenen Säuren findet m
unter Eaux-fortes; aber auch nur aus b
kanten Büchern, so wie auch unter Ecail
alles gesamlet ist, was die Franzosen v

Bereitung und Verarbeitung des Schildpats, des Elfenbeins, des Horns und der Perlmutter wissen, welche Samlung doch würklich Dank verdient. Die Schalen derjenigen Schildkröte, welche Caret genant wird, sollen höchstens zwölf bis funfzehn Zoll lang und sieben bis acht Zoll breit seyn. Wenn der Glanz der Perlmutter mit sehr vielen und lebhaften Farben spielet, so nennen solches die Künstler orient, und sagen: que la nacre a un bel orient. Ich merke dieses deswegen an, weil daher ohne Zweifel die essence d'orient, wovon ich in Geschichte der Erfindungen II. S. 326 gehandelt habe, ihren Namen erhalten hat. Unter Alaun findet man noch den oft gerügeten Fehler, daß Federalaun wahrer gediegener Alaun sey, da es doch unr ein unreiner Vitriol ist. Einer der vollständigsten Artikel scheint Artifice à feu zu seyn; jedoch hätten die Russischen Feuerwerke mit ihren Vorzügen eine besondere Erwähnung verdient. Unter Artikel E'criture lieset man eine gute Ermahnung, junge Leute anzuhalten, deutlich schreiben zu lernen. Ehemals ist diese Geschicklichkeit viel höher gehalten worden, als jetzt, wie hier durch Beyspiele bewiesen wird. Jedoch in Italien wird ein guter Schreiber zu den Künstlern gerechnet, und mit dem Namen Virtuoso beehret. Unter Clemens XII

soll einer Cardinal geworden seyn, der
dieser Würde durch seine schöne Schrift g
langt seyn soll. Als der Marechall de Vil
lars einige von ihm selbst geschriebene An
sätze im Kriege abschreiben lassen wolte, un
der Copist manche Stellen nicht lesen konte
fragte er den Marechall selbst. Aber aus
dieser konte seine eigene Schrift nicht erra
then und beklagte damals sehr, daß ma
junge Leute nicht besser im Schreiben unter
richtete. Da auch in Teutschland dieser Feh
ler begangen wird, so wäre es wohl de
Mühe werth, Aeltern und Lehrer darauf auf
merksam zu machen. Im selbigen Artike
findet man Vorschriften zu allerley Tinten,
aber vergebens habe ich mich nach einem Be
richte von der Tachygraphie (Kunst geschwind
zu schreiben), welche wohl nirgend so sehr
als in England geachtet wird, umgesehen.
Dagegen sind dort viele alte französische ge
druckte Anleitungen zum Schreiben, aus dem
sechszehnten und folgenden Jahrhunderte an
geführt worden. Der Verf. lobet des *Du-
bois* histoire de l' ecriture, und nennet einige,
welche sehr fein oder klein zu schreiben gewust
haben, und es ist wahr, daß darin die Fe
der die Schriftgiesserey übertrift, die unmög
lich so kleine feine Buchstaben, als die Fe
der in einer geschickten Hand, darstellen kan.
Auch von der Kunst, andere Hände nachzu
machen,

machen, und einige merkwürdige Beyſpiele derſelben. Ein Schreibmeiſter Reveneau zu Paris lehrte dieſe Kunſt in einem Buche, welches 1666 gedruckt worden mit dem Titel: Des inſcriptions en faux, & des reconnoiſſances d'ecriture & de ſignatures. Als er dieſe Kunſt ſelbſt zu einem Betruge misbrauchte, ward er 1682 zu beſtändiger Gefangenſchaft verdammet und ſein Buch verbothen, welches doch auch viel nützliches über die Kunſt eine nachgemachte Schrift zu entdecken, enthalten ſoll.

Unerwartet iſt hier der Artikel Cheveaux, wo die Kentniß der Pferde abgehandelt iſt. Der Artikel Ciment iſt beträchtlich vermehrt; jedoch auch nur aus bekanten franzöſiſchen Schriften. Man freuet ſich ſehr, nun in Frankreich wahre Puzzolane gefunden zu haben, die alle Verſuche ausgehalten hat. Im Artikel Cirier wird verſichert, Frankreich allein brauche jährlich zehn tauſend Zentner (quintaux) ausländiſches Wachs. Nichts von den neuen Verſuchen, Wachs ohne Bleichen weiß zu machen. Die Bereitung des Siegellacks iſt kurz. Ich möchte wohl wiſſen, woher der Verf. weis, daß dieſes Lack zuerſt in Venedig, hernach in Spanien und dann erſt in Frankreich bekant geworden ſey. Wenn es erwieſen wäre, daß es eine Oſtin-

dische Erfindung sey, so würde die Behaup-
tung nicht ganz unwahrscheinlich, aber doch
eines Beweises bedürftig seyn. Gar kurz
mangelhaft und ohne Werth ist die Nachricht
von Bereitung des Wachstuchs, einem
des tolles. Desto ausführlicher findet man
in selbigem Bande Recepte zu den französi-
schen Confituren. Im Artikel von der Zin-
nengiesserey findet man Avis des médecins
de Stade en Saxe sur la vaisselle d'etain.
Wie mag doch dieß in diese Encyclopädie
kommen! Das Fischbeinreissen; aber wohl
zum Theil aus der ersten Ausgabe; inzwi-
schen recht gut beschrieben, und vielleicht noch
die beste Beschreibung dieser Arbeit. Die vor-
theilhaften Handgriffe aber, welche man in
Bremen nützet, findet man hier nicht. Man
erhält Barten aus Norden, von den Holländ-
dern und auch aus Brasilien; letztere sind
ungleich schlechter. Fischbeinreisser sind in
Paris, Limoges und Rouen. Ansehnliche
Zusätze hat der Artikel Eisengiesserey, aber
das meiste ist aus Grignon. Er ist einer
der ausführlichsten mit sehr guten und vielen
Zeichnungen. Künstler, welche die Verzin-
nung der Eisenbleche verstanden, sind erst un-
ter Colbert ins Reich gerufen, aber sie fan-
den nicht genug Unterstützung. Bald nach-
her ward eine Fabrike in Strasburg ange-
legt. Itzt hat das Reich viere; eine zu

Manf

Mansvaux in Elsas, errichtet 1726; eine in Bain in Lotharingen seit 1773; eine zu Moramber in Franche-Comte seit 1768, und eine nicht weit von Nevers, die erst 1770 errichtet ist. Das Stricken der Netze aus Duhamel.

Ich gehe nun fort zu den Theilen, welche commerce überschrieben sind, von denen der erste Theil 766 und die erste Hälfte des andern Theils 368 Seiten hat. Letztere endigt sich mit dem Worte France. Der ungenante Herausgeber entschuldigt sich wegen der Mängel seiner Arbeit so sonderbar, daß man wenigstens bemerket, er habe ihr selbst wenig getrauet. Er vertröstet die Käufer auf das grosse Wörter-Buch, was vor vielen Jahren schon der Abbé Morellet, mit grosser Selbstgenügsamkeit, angekündigt hat; dessen gedruckte Probe aber durch die gründliche Beurtheilung des H. Prof. Büsch, wenigstens uns Teutschen, die Erwartung gar sehr verringert hat. Um diesen Theilen der neuen Encyclopédie ein Ansehn zu geben, haben die Herausgeber einen Aufsatz von dem Abbé Boudeau machen lassen und solchen, mit der vielversprechenden Ueberschrift: Nouveaux élémens du commerce, dem ersten Theile vorgesetzt. Er ist aber im Grunde nichts anders als ein ökonomisches Raisonnement

ment, worin wenig gesagt ist, was nicht Oekonomisten schon oft ausgebracht haben. So liefert man hier noch einmal die Sophisterey über die Frage, ob man sagen dürfe, daß Reichthum in Gold und Silber bestehe.

Das Werk selbst kan, nach meiner Untersuchung und Einsicht, von keiner Seite betrachtet, eine Empfehlung verdienen. Man hätte wenigstens erwarten sollen, daß der Verf. den Savary ausgebessert und mit den neuesten Nachrichten ergänzet hätte. Aber das ganze Werk wird nicht viel mehr als ein magerer Auszug aus dem Savary seyn, der also immer noch den ersten Platz behalten muß, und wer sich über einzelne Gegenstände der Handlung belehren will, der wird sicher mehr und gründlichern Unterricht bey unserm Ludovici antreffen. Dort ist alles leicht weggearbeitet; neue Nachrichten sucht man vergebens. Wo dergleichen beym ersten Anblick vorzukommen scheinen, da sind es nur Bruchstücke aus Raynal, Ricard und andern bekanten Werken. Die Waarenkunde ist gar schlecht; alles so wie in den alten Büchern. Die meisten Artikel sind auch nur ganz kurze Worterklärungen, viel schlechter als die, welche in den Hübnerschen Wörterbüchern gefunden werden.

Am

Am meisten scheint sich der Fabrikant dieses Werkes auf diejenigen Artikel etwas zu gute zu thun, die von den Ländern und Handelsplätzen handeln, wo grosse Verzeichnisse der Aus- und Einfuhr paradiren. Ich will nicht leugnen, daß darunter vielleicht etwas neues vorkommen mag, aber wer will sich auf solche Angaben verlassen, deren Quellen verschwiegen sind? und sicherlich sind die allermeisten Verzeichnisse längst denjenigen bekant, der sich besonders um diese Gegenstände bekümmert. Die neuesten Veränderungen, die in auswärtigen Ländern vorgefallen sind, fehlen hier meistentheils, und ein Kenner, der sich davon überzeugen will, darf nur den ersten Artikel dieser Art, der ihm vorkomt, untersuchen; z. B. den von Dänemark. Hin und wieder sind aus der neuen Ausgabe des Ricard und andern Büchern, die gänge und gebe sind, erdichtete Rechnungen (conti finti) zur Parade und Ausfüllung eingerückt. Nun will ich einige einzelne Anmerkungen mittheilen.

Der Artikel Balance du commerce ist ziemlich ansehnlich und verdient auch wohl umständlich ausgeführt zu werden, aber er ist nur aus Melon und Hume zusammengesetzt, und am Ende ist noch das ökonomische Gerede darüber von Mercier de la Rivierre

Werke angeflickte Französische Verordnungen kommen hin und wieder, bald ganz, bald im Auszuge vor. Unter Change ist die Berechnung der Münzen gelehrt und in Tabellen angegeben. Unter Compagnie des Indes ist des Morellet bekante Schrift eingerückt worden. Inzwischen findet sich doch auch dort vieles von der Geschichte und dem neuern Zustande der Gesellschaften fleissig gesamlet; nur böse ist es, daß man vor den Gebrauche erst selbst die Quellen nachsuchen muß. Die Eiterdunen, die hier édredon oder ederdon heissen, sollen seit dem siebenten Jahrhunderte nach Frankreich kommen. Aber wie ganz und gar falsch ist diese Waare erklärt: c'est la plume la plus courte de ces oiseaux de proie, qu'on éleve pour le vol qui se nomment gerfaux ou faucons. So hat freylich Savary geschrieben, und zu seiner Zeit wuste man es noch nicht besser; jetzo aber ist die Wahrheit bekant genug. Jeune Oiseaux findet man auch in der neuen Philibertschen Ausgabe des Savary, aber mit einer Widerlegung aus dem Horrebow. Also hat der Fabrikant der Encyclop. method sich nicht einmal die Mühe genommen, sich die neueste und würklich verbesserte und bereicherte Ausgabe von Savary Dictionnaire anzuschaffen. — Mehr Zeit mag ich nicht an

auf Unterſuchung dieſer ſo ſehr ausgelobten Encyclopédie du commerce verwenden.

Um mich von dieſer verdrießlichen Arbeit zu erholen, nehme ich den erſten Theil von der Botanik, welche von dem durch ſeine Schriften bekanten und geehrten de Lamark ganz neu bearbeitet wird. Man muß dieſem die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſeine Arbeit, ſo wie des Rome de la Platiere, viel zu gut iſt, als daß man ſie mit den übrigen Theilen dieſer Encyclopédie vergleichen dürfte. Der erſte und noch zur Zeit der einzige Theil, den ich von der Botanik geſehen habe, enthält 344 Seiten und den Buchſtaben A, ganz. Alle lateiniſche Pflanzennamen, oder ſolche ausländiſche Namen, die von den Botanikern wie lateiniſche aufgenommen ſind, kommen hier vor. Laſſen ſich die Pflanzen beſtimmen, ſo iſt der Linneiſche oder ein anderer ſyſtematiſcher Namen beygeſetzt worden; wo nicht, ſo lieſet man, was Reiſebeſchreiber oder andere von der Pflanze gemeldet haben. Der generiſche Charakter iſt franzöſiſch beſchrieben, kurz, deutlich und kunſtmäſſig. Dann folgen die Arten, ſowohl die, welche bey Linne', dem der V. vornehmlich folgt, als bey andern vorkommen; auch ſolche, welche noch nicht hinlänglich beſchrieben ſind. Sehr viele hat der V. eini-

entweder grün oder getrocknet bey der B
schreibung vor Augen gehabt; im ersten F
deutet er solches durch die Buchstaben v.
(vue vivante) im letztern durch v. ſ. (v
seche) an. Wo die Beschreibungen, i
guter Wahl, aus andern Schriften geno
men sind, da sind keine Buchstaben bey
setzt. Eine sehr gute Einrichtung ist di
wodurch seine Arbeit gar viel an Zuver
sigkeit und Brauchbarkeit gewonnen hat.
Hauptabsicht des V. ist immer die Char
teristik und die richtige Beschreibung je
Pflanze, jedoch erklärt er die Waaren, wel
die Pflanzen liefern, gemeiniglich auch,
weil dabey sehr oft die neuesten Bemerkun
und Nachrichten angegeben sind, so ist
die Waarenkunde hier mehr zu finden,
in Encyclop. du commerce. Mit der
ziehung der Pflanzen hält sich der V. n
auf. Die Physiologie derselben ist in v
Artikel zertheilet, und zwar kurz, aber d
lich abgehandelt; dahin gehören: accroi
ment, anthere, arbre. Auch die Kunstw
ter sind an ihren Orten erklärt worden. V
seltene Pflanzen hat der Verf. von S
nerat erhalten, und vielleicht wird der
tanker deren Beschreibungen für den ei
thümlichen Werth dieses Werks ansehn. M
findet in diesem Theile keine Kupfertafeln
geführt, und es scheint deswegen, als

man nicht, und der V. erklärt die Eintheilung des Linné für zu schwer zu verstehen. Frisch, sagt der V., ist in Frankreich nur nach den illuminirten Zeichnungen bekant, weil das Buch nicht ins Französische übersetzt ist. Er hat aber von einem Theile des Werks eine geschriebene Uebersetzung gehabt, wornach er dasselbe ganz richtig beurtheilet hat. Es ist auch wahr, daß viele Zeichnungen zu groß sind. Daß übrigens auch hier Büffon den meisten Weitrauch erhält, wird jeder vermuthen. De Montbeillard hat mit dem siebenten Theile des Büffonschen Werkes aufgehöret, und nach ihm hat Büffon die Fortsetzung dem Abbé Bexon aufgetragen.

S. 407 folgt noch eine Abhandlung über die Vergleichung der Vögel nach den verschiedenen Ländern, ingleichen über die Zugvögel. S. 425 von der Dauer der Lebzeit und von den Krankheiten der Vögel; wie man sie lebendig versenden, und für die Sammlungen zurichten soll. Der V. wünscht, daß jemand die Eidergans nach Frankreich versetzen möchte. Will man eine solche Versetzung wagen, so solle man junge Vögel, welche schon in ihrem Vaterlande zahm gemacht oder als Hausthiere gehalten worden, nehmen. Sollen Thiere in der Absicht todt verschickt werden, um sie zu zergliedern, so sey es besser, sie in

benton. Der erste Theil von den Säu
thieren hat eine Einleitung in die drey Reic
der Natur und die Geschichte der Mensche
beyde von Daubenton. Diese Einleitun
verdient eine Erwähnung, und eine Uebersc
zung könte ganz wohl ein Magazin ausfülle
helfen. Zuerst ist die Rede von der Not
wendigkeit eines künstlichen Systems, die d
V. anerkennet. Bey den Mineralien nim
er keine species, keine individua an. E
sagt: Il n'y a point là de generation; d
par conséquent, il n'y a point d'individu
ni d'espèces, mais seulement des variété
dont la collection peut composer differen
tes sortes de mineraux. Aber was der A
sortes nennet, hat er nicht erklärt, welche
doch nöthig gewesen wäre. Daß alle Na
turalien wie eine Kette zusammenhängen
leugnet er zwar nicht gänzlich, jedoch zweifel
er daran. Auch trauet er der Hofnung nicht
daß man mit der Zeit noch Thiere finde
werde, die zum Beyspiel den grossen Abstan
des Elephanten von den übrigen ausfülle
würden. Cette espérance a peu de fonde
ment. De nouveaux animaux pourroien
former de nouvelles interruptions, au lie
de remplir celles qui existent. Eben f
wenig giebt er den Uebergang eines Reiche
zu einem andern zu. Il n'y a point d'êtr
intermédiaire entre deux regne, ni de pa

sag

part ſans tête.
ſans narines.
ſans oreilles.
Le cœur de différentes formes, ou inconnu.
Une liqueur blanchâtre au lieu de ſang
Entrée de l'air par des ſtigmates. / Nulle entrée apparente pour l'air.
s.
es.

dre ons.	7 ordre. *Inſectes.*	8 ordre. *Vers.*
cailles na- s.	*des antennes.*	*ſans pieds & ſans écailles.*

Unter Académie de marine findet m
die Geschichte und die jetzige Verfassung de
selben. Affolée, welches von der Magne
nadel gebraucht wird, wenn solche gar nich
oder falsch zeigt. Aiguille aimantée, n
die neuen Vorschläge zur Verbesserung der M
bel, erklärt und beurtheilt sind, wozu ab
die Zeichnungen, so wie zu dem ganzen Theil
noch erwartet werden. Unter appointemer
der Gehalt der französischen Seeofficire. D
beyden Vice-amiraux haben 24000 Livr.
die beyden Lieutenants-generaux 12000
Livr., ein Chef d'escadre 6000 Livr. u. s. w
Ein grosser Artikel ist Baromètre marin
wo alle bisherige Angaben erklärt, abgebil
det und mit einer neuen Angabe des Verf
vermehrt sind. Bassin de construction auch
sehr ausführlich; nämlich die sogenann
Docke, worin Schiffe gebauet und ausgebes
sert werden. Biscuit, wie das Schiffbrod zu
Brest gebacken wird. Unter Bois die Erklä
rungen und Maaßen der Schifbauhölzer. Die
Verschiedenheit der Mastbäume nach den
Ländern; das aus den nördlichen Ländern
kommende Holz ist vorzüglich. Auch die je-
tzigen Preise der Mastbäume. Brasse, das Län-
genmaaß bey Messung der Seetiefe und der
Taue. In Frankreich ist es fünf Schuh.
Man findet aber hier auch die Bestimmung
des bey andern Völkern gebräuchlichen Maa-

ßes.

sage de l'un à l'autre. Die, welche einen Uebergang zwiſchen Thieren und Pflanzen zu bemerken geglaubt haben, haben nach ſeiner Meynung darin gefehlt. Sie hätten, ſagt er, die Pflanzen, welche die meiſte Organiſation haben, mit den Thieren vergleichen ſollen, welche die wenigſte haben; aber ſie haben umgekehrt die Pflanzen, welche die geringſte, wenigſte Organiſation haben, mit den Thieren verglichen, die ebenfals am wenigſten organiſirt ſind. Sie hätten die Bäume gegen die Würmer halten und zwiſchen dieſen den Uebergang ſuchen ſollen. Nach des Daubentons Urtheil giebt es keine Geſchöpfe in bivio animalium & vegetabilium, ſondern die Zoophyta ſind wahre Thiere. Die Aehnlichkeit der Polypen mit den Pflanzen findet er nicht. Daß ſie ſich durch Zertheilungen vermehren laſſen, das kan, ſagt er, vielleicht daher kommen, daß ſie an ſehr vielen Stellen Eyer oder ovaria haben, alſo auch wohl an den abgeſchnittenen Stücken, die denn wohl zu einem neuen Thiere auswachſen müſſen. Nicht einmal zwiſchen den Saugthieren und Vögeln giebt es nach des Vf. Meynung Mittelding̃er, und die Fledermaus iſt ganz und gar ein Saugthier. Selbſt hat Daubenton acht Ordnungen gemacht, und ſolche auf eine Tabelle gebracht, die ich hier beyfüge.

Nach diesem Vorberichte folgt die Geschichte des Menschen, deren Uebersetzung sich einer periodischen Schrift wohl bald einfinden wird. Zuerst der Unterschied zwischen Mensch und dem Orang-outang, unter welchem Namen man den Gibbon und Jocko versteht, die beyde nur mit Mühe aufrecht gehn. Dann vom Unterschiede der Menschen in der Höhe oder Länge des Körpers. Die gar kleinen Quimos auf Madagascar, die Commerçon gesehn hat, sind noch zu unbekant, und der Verf. meynt, sie möchten wohl so groß als die Lapländer seyn. Von der verschiedenen Farbe; aber alles aus Büffon. Von der verschiedenen Gesichtsbildung der verschiedenen Völker. Von der Verschiedenheit der Haut; ein Auszug aus Hallers Physiologie, woher noch mehr andere Abschnitte entlehnt sind. Ein Abschnitt ist auch aus Sehrigii chylologia. Zuletzt allerley Beobachtungen über die Dauer oder Unverweslichkeit mancher Leichen.

Das Wörterbuch selbst ist nichts mehr als ein Auszug aus Büffon, nur hin und wieder mögen Artikel von der Jagd anderswo hergenommen seyn. Auch kommen hier nicht viel mehr Thiernamen, als im Büffon vor, daß also hier keine sonderliche Erleichterung der Synonymie zu finden ist. Der Samler dieses Wörterbuchs (nicht Daubenton

sind, spottet nicht selten über die elenden naturhistorischen Artikel der alten Encyclopedie, worin die Franzosen vor wenigen Jahren alle menschliche Kentnisse vereinigt zu haben glaubten. Systematische Namen erscheinen hier auch nicht. Der beste Artikel ist Quadrupedes, wo auch eine Nachricht von den verschiedenen Eintheilungen und eine allgemeine Uebersicht gegeben ist. Alles was zur Anatomie gehört, ist hier weggelassen und für ein besonderes Wörterbuch bestimt, daher denn nach diesem Plane die sämtlichen Mammalien nicht mehr als diesen einen Band gebraucht haben.

Viel besser ist die Ornithologie von H. Mauduyt ausgearbeitet worden. Aber durch einen Irthum des Buchhändlers ist davon nur erst des ersten Theils zweyter Band zu uns gekommen, daher meine Anzeige mangelhaft ist. Diesem zweyten Bande ist eine fleissig ausgearbeitete Abhandlung vorgesetzt mit der Ueberschrift: Discours généraux sur la nature des oiseaux, wo auch die Anatomie mitgenommen ist, wie wohl der anatomiae comparatae einige besondere Theile der Encyclopédie bestimt sind. Die Entmannung scheint bey den Vögeln, wenn man den Haushahnen ausnimt, gefährlicher als bey den vierfüssigen Thieren zu seyn. Andere Vögel sterben dabey gemeiniglich. Wenn

nen könte, wie wohl diese freylich davon d
allergrößten Nutzen erwarten können, d
der V. selbst in der Vorrede angegeben ha
Es ist zu wünschen, daß dieses gute Beyspi
auch Mitglieder anderer Kammern zu ähn
lichen Arbeiten ermuntern möge. Und selb
die Kammern solten solches wünschen, we
eine solche Samlung nicht nur die Nachschl
gung der Acten gar sehr erleichtert, sonder
auch den Verlust derselben, der durch so viel
Zufälle möglich ist, erträglicher machen kä

Das erste Stück, was man in dieser
Theile findet, ist eine vollständige Tabell
über den Zustand der Churmärkischen Gen
ral-Land-Feuer-Societät, worin man de
jährlichen Beytrag der Mitglieder, die jähr
liche Ausgabe und die Zahl der bezahlten un
wieder aufgebaueten, herschaftlichen, öffentli
chen und Privat-Gebäude angegeben findet
In 21 Jahren ist die sämtliche Einnahme ge
wesen 571585 Thal. und die Ausgabe 563157
Thal. Im 21jährigen Durchschnitte ha
der Beytrag 4 ggr. 10$\frac{2}{3}$ Pfen. von hunder
ausgemacht.

Alsdann folgt alles, was wegen der
Feuer-Societät der Stadt Berlin verhandelt
worden ist. Ein sehr mühsam ausgearbeite
ter Abschnitt! die Mühlen werden darin we
gen

gen der groſſen Feuersgefahr nur zu 500 Thlr. angeſetzt. Die königlichen Gebäude werden nicht aſſecurirt. Anfänglich konte jeder ſein Haus ſelbſt taxiren; jetzt aber muß es von beeidigten Taxanten geſchehn. Jedem bey einer Feuersbrunſt arbeitenden Maurer- und Zimmergeſellen wird bey Tag und Nacht 12 ggr. Lohn gegeben, wobey die Rechnung nach ganzen und halben Tagen und Nächten gemacht wird. Beym Ausſchreiben der Beyträge ſollen keine Ueberſchüſſe ſtat finden, von welcher Vorſchrift doch zuweilen, unter dem Vorwande Brüche zu vermeiden, abgewichen iſt. Wenn der Blitz ein Gebäude beſchädigt, ohne Brand zu verurſachen, ſo ward anfänglich keine Vergütung geſtattet, die nun aber nicht verweigert wird. So bald die Berliniſche Feuer-Societäts-Rechnung zur Abnahme bereit iſt, meldet es der Magiſtrat der Churmärkiſchen Kammer, die alsdann einem Rathe ihres Collegiums aufträgt, der Abnahme dieſer Rechnung auf dem Rathhauſe beyzuwohnen, und hiernächſt übergiebt der Magiſtrat die Rechnung mit dem Abnahme-Protokoll der Kammer, die ſelbige ſo gleich weiter an das General-Directorium zur Reviſion der Ober-Rechen-Kammer befördert.

S. 51 von der Feuer-Societät
Brauer in Berlin, welche den Schaden
gütet, den ein abgebrantes Mitglied d
den Verlust des Malzes und Getreides,
auch dadurch leidet, daß er dadurch eine
in Betreibung seines Gewerbes gestöhrt w
Sie ist 1771 errichtet, und die Bestätig
findet man hier ganz eingerückt. S. 61
der Feuer-Societät der Städte in der Ch
und Neumark, die von der auf dem pla
Lande ganz getrennet ist. Als man fand
die Neumark von 1720 bis 1747 überha
20331 Thlr. mehr als die Churmark zu
schossen hatte, wolte sich erstere von letzt
trennen, welches doch aus guten Grün
nicht gestattet worden. Ueber solche Tr
nung zwoer bisher verbundenen Provin
sind hier Betrachtungen angestellet, die
ähnlichen Fällen genutzt werden können.
jener städtischen Feuer-Societät hat von
Jan. 1786 bis zum 31 Decemb. 1790
ganze Versicherungs-Summe der Churm
kischen Städte 11849906 Thlr. und der N
märkischen Städte 3205288 Thlr. also
Summe aller Häuser 15,055194 Thlr. bet
gen. In den vorhergegangenen fünf Jah
ist diese Summe nur 13,982179 Thlr. ge
sen, daß sie also in fünf Jahren um 1,0730
Thlr. vermehrt worden.

S. 134. von der Feuer-Societät der sämtlichen Prediger in der Churmark. S. 153 von derjenigen, welche 1779 unter den sämtlichen Schulbedienten in den Städten der Churmark errichtet worden.

III.

Auszug aus der Oeconomia forensis von Hrn. C. F. von Benekendorf. Dritter und letzter Band. Berlin. 1789. 334 Seiten in Quart.

Dieser Band enthält noch einige Beylagen zum zweyten Hauptstücke, nämlich diejenigen, welche man in dem grössern Werke II. S. 542 bis zu Ende findet; ferner ein doppeltes Register. Der Verf. ist im Anfange dieses Jahres gestorben.

IV.

Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften von Fried. Ehrhart. Vierter Band. Hannover. 1789. 184 Seiten in 8.

Dieser Theil enthält 27 Aufsätze. S. 3 lieset man eine in der Schweiz vorhan-

dene Anstalt, welche gewiß Nachahmung
diente. Es sind dort Häscher bestellet, we
täglich in dem ihnen angewiesenen Bezirk
bis 5 Meilen herumwandern müssen,
verdächtige Personen aufzusuchen und ins
fängniß zu liefern. Jeder hat eine Büch
zwey Pistolen und ein Seitengewehr bey
auch Instrumente zum Schliessen. An
Oertern, durch welche er passiret, muß
sich in sein Buch die Zeit seines Durchm
sches einschreiben lassen, und diese Büch
werden von den Vorgesetzten nachgesehn. (
27 Empfehlung der Wallnusbäume. D
kleine Kastanienwald zu Schwöbber, dem Gu
des H. v. Münchhausen, hat in den letzt
zehn Jahren sieben mal reife Früchte getr
gen, ungeachtet er gegen Norden liegt u
einen kalten Boden hat. S. 42 Kenzeich
seltener und unbestimter Pflanzen, und E
47 Verbesserungen einiger Fehler im Syste
Manche gute Regeln über die Einrichtung d
Gärten und über Gärtner überhaupt. E
109 Anmerkungen über das gewöhnliche B
pflanzen der Landstraßen mit Bäumen. Alle
ley kleine oekonomische Bemerkungen. Wen
die Butter nicht werden will, kan oft dadurch
geholfen werden, wenn eine gute Handvol
Kochsalz in Wasser aufgelöset ins Butterfa
hinzugegossen wird. (So scheidet der Se
fensieder durch Kochsalz die Seife). Ab
di

die Buttermilch wird untauglich zum Essen, bleibt aber gut für die Schweine. Myrica gale etwas gequetscht über das Bettstroh gelegt, soll die Flöhe vertreiben.

V.

Paul Erdmann Isert, ehemal. dänischen Oberarztes an den Besitzungen in Afrika, Reise nach Guinea und den Caribäischen Inseln in Columbien, in Briefen an seine Freunde beschrieben. Kopenhagen 1788. 1¼ Alphabet in 8.

Unter den vielen Reisebeschreibungen, welche jetzt gedruckt werden, unterscheidet sich diese durch neue und würklich nützliche Nachrichten mancherley Art und durch die gründliche Bekantschaft des Vers. mit der Naturkunde. Er sagt in der Vorrede, daß die Haupttriebfeder, die ihn nach Guinea und hernach nach Westindien gebracht, allein die Naturgeschichte gewesen sey. Inzwischen findet man hier keine ausführliche und kunstmässige Beschreibungen neuer oder seltener Pflanzen; solche verspricht der V. nächstens in einem Prodromo florae australis zu liefern, darin 200 neue Gattungen

(vermuthlich Arten) beschrieben werden s
len. Die Abreise geschah d. 2. Jul. 178
und den 13 Octob. sah der Verf. Cap t
puntas oder das Vorgebürge der drey S
zen auf der Küste von Guinea, und den
October kam das Schiff auf der Rhede v
Christiansburg an, nachdem es beynahe
Wochen auf der Reise zugebracht hatte.

Christiansburg ist der vornehmste Or
den die Dänen in Afrika besitzen, und zugle
der älteste; denn sie kauften ihn 1660 v
den Portugiesen. Er liegt unter 5 Grad 4
Minuten nordlicher Breite, mitten in d
Provinz Akra. So finde ich auch den O
auf Hasens Charte von Afrika und noch deu
licher auf der Homannschen Charte: Guine
& Nigritia 1747. Auf der großen Char
des d'Anville von Afrika 1749 ist nur Ac
genant. Ohne dem Verf. auf seinen klein
Reisen in jenem Welttheile genau zu folge
lese ich Nachrichten aus, welche mir vorzü
lich wichtig zu seyn scheinen.

S. 12 lieset man die Zergliederung d
Kopfes von Squalus carcharias. Gleich n
des Verf. Ankunft ward der Grund zu eine
neuen Forte: Königstein, am Ufer des F
Volta, der auch auf ältern Charten angezei
ist, gelegt. Erzählung des Kriegs zwischen d

T

Dänischen Negern und den Augnaer, welche am östlichen Ufer des Volta wohnen. Pfeile und Bogen werden von den Negern bis 300 Meile vom Meerufer nicht mehr gebraucht; sondern sie haben alle Schießgewehre. Die Neger wissen doch nach S. 76 das Bayſalz noch ein mal in Gruben aufzulösen und zu reinigen. Merkwürdig ist, daß, wenn man, nach S. 108, nur 150 Schritt vom Meere entfernt, in den weissen Flugsand, der keine Erde zwischen sich hat, Gruben 8 bis 10 Fuß tief macht, das vortreflichste trinkbare Wasser erhalten wird. Nach des Verf. Urtheile läßt sich dort an unterirdische Quellen gar nicht denken, und dennoch hat das Meerwasser über den 24sten Theil Salz bey sich. S. 114 gute Nachrichten von Strohme Volta, dessen Ausfluß eine Viertelmeile breit ist. Die Länge, welche noch kein Europäer untersucht hat, wird auf 50 teutsche Meilen geschätzt. Europäische Fahrzeuge sind noch nicht in diesen Strohm gekommen, welches doch ganz wohl möglich wäre. Er hat den Hippop. amphibium und Crocodile, die jedoch nicht über 10 Fuß lang werden. Nach S. 117. widerlegt der Verf. diejenigen, welche meinen, die Afrikanischen Vögel sängen schlechter als die Europäischen. Die Nachtigal singet unvergleichlich schön und zwar im December so gut als im May. Hierdurch wird

dasjenige bekräftigt, was H. Prof. Hermann Biblioth. VI S. 36 wider Büffon erinnert hat.

Der Handel mit den Eingebohrnen schränket sich gänzlich auf Sklaven und Elephantenzähne ein, wiewohl letztere schon äusserst selten sind. Gold wird fast niemals zum Verkaufe gebracht. Der gröſste Theil der Sklaven kömt aus der Landschaft Acothun, die drey Tagereise über Malst liegt; ein Kaufmann bringt wohl 40 Stück auf einmal zum Verkaufe. Der Preis für einen jungen erwachsenen Mann ist gegenwärtig 160 Thaler und für ein Mädgen, was keinen Fehler hat, 128 Thr. sogenanten Sklavenpreis, der etwa 25 Prozent schlechter als Dänisch. Cour. ist. Dazu kommen noch ungefähr 6 Thr. Unkosten. Zu der Bezahlung werden Flinten, Schieſspulver, Stangen Eisen, Branteswein, Stangen Kupfer, Bley, Messer und Zeuge gegeben. Eine Flinte wird zu 6 Thr. gerechnet. Ein Jüngling muſs 4 Fuſs 4 Zoll Rheinländ. und ein Weib 4 Fuſs hoch seyn. Was Knaben und Mädgen an diesem Maaſse fehlt, dafür wird für jeden Zoll 8 Thaler abgezogen, so wie für einen mangelnden Zahn 2 Thaler.

Den Preis der Elephantenzähne hat die Gesellschaft bestimt. Kleine Zähne, die dort Crevellen genant werden, und von 1 bis 14 Pfund schwer seyn müssen, soll man 6 Pfund; mitlere Zähne von 15 bis 30 Pf. drey Pfund; und von den grössern, die über 30 Pfund sind, 2 Pfund für einen Thaler Gold annehmen. Aber für so niedrige vorgeschriebene Preise ist jetzt wenig zu erhandeln, daher nur die Bediente heimlich für sich selbst dergleichen nehmen und durch den Schleichhandel nach Europa schaffen. Daß das Guineische Gold von blasserer Farbe, als das Ungarische sey, wird auch hier S. 128 versichert. Eine Unze Gold, die um 40 Gran schwerer als eine Unze Apotheker Gewicht ist, wird an der Stelle mit 16, in Kopenhagen aber, wenn es rein ist, mit 20 Thr. Dän. Cour. bezahlt. Zuweilen wird Messing untergemischt, welches die Neger so lange auf einem Mühlstein reiben, bis es die schärfen Ecken verlohren hat, und vergoldet worden.

Auf einer kleinen Reise fand der V. Gloriosa superba, die bisher nur auf den Malabarischen Küsten gefunden worden. Den Stuhl, woran einige Neger Baumwolle weben, hat der V. S. 139 beschrieben, und ich will seine eigenen Worte einrücken. Vier Stöcke eines guten Daumens dick in die Erde ge-

gesteckt, vertreten die Stelle der vier Pfosten des Weberstuhls. Gegen den 2 hintersten zu stehen 2 zwey Fuß lange Stöcke schräg gesteckt, so daß sie mit leztern sich kreuzen; und in diesem Kreuze wird ein anderer Stock horizontal gelegt, welcher die Sitzbank des Meisters ausmacht. Sie haben keinen Weberbaum, sondern die Werfte ist auf ein Klauen gewickelt, welches ein Gehülf weit hinaus in den Händen hält. Ihre Kämme haben mit den unsrigen eine Gleichheit; allein sie haben keine Augen, sondern bestehen aus zwey halben Schleifen, die zusammen gehängt sind, zwischen welchen der Faden ist. Sie treten sie gleichfals mit den Füßen, wozu ein Paar dünne Stöcke die Fußschemel ausmachen. Das Blatt ist eben wie bey uns; nur gehen 2 Fäden durch jede Abtheilung; es hängt ganz lose ohne Befestigung in dem Garn. Das Zeug wird selten über ein Viertel Elle breit. Das Garn wird auf der Spindel gesponnen.

Der V. that eine Reise nach Afla, welcher Ort, in den Charten Groß-Popo genant ist. Nach S. 149 sollen die Engländer auf dem Stohme Gab Boon (in der Charte Gabon; unter dem Aequator) das Holz von Pterocarpus santalinus kaufen, und als rothes Sandelholz nach Europa bringen. Bey Fida, welches ehemals Jachin geheissen (Auf

Sayers

Sayers Charte ſtehn Wida und Jachin) wohnte der V. einer Elephantenjagd bey. Die Einwohner verſtehen die Kunſt nicht, dieſe Thiere abzurichten. Die weiſſe Abart iſt dort nicht. Zu den koſtbarſten Produkten von Fida gehört ganz hochgelbe Baumwolle, aber die Ausfuhr derſelben und der Samen iſt bey Lebensſtrafe verbothen.

Sehr viel von der Lebensart, der Kleidung und Handlung der Neger. Zu ihrem Putz gehört eine Schnur von Corallen, die ihnen oft auf 2 Mansſklaven oder 220 Thr. kömt. Sie haben noch eine Corallenart unter ſich, wovon ſie eine Coralle ungemein theuer bezahlen, und dieſe ſind, ſagt der V. aus Moſaik gemacht. Man weis gar nicht, woher ſie ſolche haben mögen. Die Weiber machen Wohlgerüche mit Zibeth, wozu ſie Zibetkatzen (Viv. Zibetha) in den meiſten Häuſern unterhalten. Selten oder faſt niemals findet man unter den Negern Verwachſene; aber falſch iſt es, daß ſie ſolche gleich bey der Geburt ermorden. S. 206 von ihren Speiſen. Die Beſchneidung der Knaben iſt dort kein religiöſer Gebrauch; es iſt falſch, daß auch das weibliche Geſchlecht beſchnitten werde. Das Tabakrauchen iſt algemein; weil aber der Namen Tabacco in allen Negerſprachen vorkömt, ſo glaubt der V., daß ſie dieſen

sen Gebrauch von den Europäern erlernet haben. Selten oder fast nie geschieht es, daß Aeltern ihre Kinder als Sklaven verkaufen. Das Gold wird aus Sande ausgewaschen. S. 242 etwas von der vena medinensi, die dort sehr gemein ist.

S. 247 eine Nachricht von den dortigen Europäern und ihrer Lebensart. Die Holländer besitzen zu ihrem Hauptorte Della Mina, wo sie gegen 200 Europäische Soldaten unterhalten. Der Rath, welcher aus den ältesten Commendanten aller Forteressen, dem Fiskal und dem Secretair besteht, hat das Recht Missethäter, sowohl Schwarze als Europäer, hinrichten zu lassen. Nach einer Zeit von 14 Jahren erhielten sie einmal einen Geistlichen, der dann mit Taufen der Mulat-Kinder genug zu thun hatte. Der Hauptort der Engländer ist Cape Coars, 25 Meilen westlich von Christiansborg. Ihr jetziger Prediger ist ein Neger, der in England studirt hat, und ein gelehrter und gefälliger Mann seyn soll. Die Franzosen stellen auf der Goldküste am wenigsten vor. Die Dänen haben jetzt 4 Forteressen und 6 Logen oder Handlungs-Comtoire. Ein Gouverneur hat nicht mehr Gehalt, als jährlich 1000 Thr. und 500 Thr. Tafelgelder. Zu Aufrechthaltung sämtlicher Besitzungen giebt der

König

König jährlich 25000 Thr. an die Compagnie, die, wenn sie damit nicht auskömt, aus ihrer Kasse zuschiessen muß. Der V. klagt, daß seine Landsleute sich nicht an Afrikanische Speisen gewöhnen, sondern zu viel Fleischspeisen, wodurch sie dort ihren Tod befördern. Sie nehmen sich eine Negerinn zur Beyschläferinn, wozu sie aber Erlaubniß von dem Rathe suchen müssen, die Negern gegeben wird. Die Kinder werden alle getauft. Auf einer Reise ins Land hinein nach Aquapim, traf der Verf. Bäume an, die 45 Fuß im Umkreise hielten, und von Adansonia verschieden waren. Aber er konte weder Blüthen, noch Zweige erhalten. Auch fand er Amomum grana paradisi und Am. Zerumbet. Die Neger bauen dort Dioscorea sativa, und machen daraus ihre vornehmste Speise. Sie waren viel höflicher, gastfreyer und redlicher, als die Neger, welche am Meerufer Verkehr mit den Christen haben.

Der Verf. gieng auf einem Schiffe, welches nur 36 Europäer, aber 452 Sklaven hatte, nach St. Croix; erlebte auf der Reise einen Aufstand der Neger, ward von ihnen stark verwundet, und fast ermordet. Dabey giengen viele Neger verlohren; manche sprangen ins Meer und ersoffen absichtlich. Von den übrig gebliebenen Unglücklichen wurden

den 97000 Thal. gelöset. Vom neueste Zustande der Handlung auf St. Croix lies man S. 325 viele Nachrichten. Jetzt treib man den Anbau der Baumwolle sehr stark Man soll 21 verschiedene Arten kennen; di beste sey aus dem Spanischen Guiana uni eine andere mit rothen Blättern, die seh fein und weiß ist. Wie unverschämt diejenigen lügen, welche versichern, daß die Neger von den Christen mit Mässigkeit behandelt würden, kan man hier S. 333 lesen, wenn man es nicht längst schon aus zuverläßigen Zeugnissen weis. Der Maulkorb, den so gar ein hartherziger Franzos zu vertheidigen gewagt hat, ist auch dort gebräuchlich. S. Biblioth. XIV S. 519. Der V. seufzet über die abscheuliche Grausamkeit, womit die Christen ihre Mitmenschen oft um nichtswürdige Kleinigkeiten quälen; und wünscht, daß Colonien in Afrika angelegt würden, wo man, wenn man ja Sklaven haben wolte, solche auf gewisse Jahre kaufen, und auch die Kinder nach gewissen Jahren frey geben solte.

S. 341. von St. Thomas. Diese Dänische Insel beträgt in der Breite etwa 2 Meilen, und in der Länge nicht über 3½ Meilen. Was die Insel vorzüglich nützlich macht, ist der gute Hafen, der über hundert Schiffe von der Linie halten kan, und ein

Frey-

Freyhafen ist. Die grosse Anzahl Kaufleute lebt meistens vom Schleichhandel mit der Spanischen Insel Portorico; sie geben vornehmlich Ellenwaren, und nehmen Piaster, Koffe und Toback.

St. Jean, die dritte Dänische Insel, ist noch kleiner als jene, aber sie hat einen bessern Boden, der jedoch noch nicht ganz bebauet ist. Um dieser Insel liegen unzählige kleine Inseln, die theils bewohnt sind, theils wüste liegen. Die kleinen Englischen Inseln dienen den Dänen zum Schleichhandel, um da den Zucker nach England zu verkaufen. Die Krabben-Insel oder Borriken-Insel, (nördlich über St. Croix) die den vortreflichsten Boden hat, gehört keiner Nation eigen; sondern alle dürfen darauf fischen, Holz fällen u. s. w., nur nicht Anpflanzungen machen.

S. 350 Reise nach Basseterre auf Guadeloupe. Daselbst sah der Verf. in einem Garten, Zimt, Nelken und Muskatnüsse. Auch war da Campeche, Haematoxyl. campechian. oder Log-wood, welches Holz die färbende Eigenschaft erst alsdann erhält, wann es vollkommen ausgewachsen oder abgestorben ist. Die Ufer haben einen grossen Vorrath von Madreporen und Conchylien, und manche

Inſeln, die daraus entſtanden ſind. S. 3
mancherley Nachrichten von St. Pierre
Martinique. Der V. wund ſich daſelbſt
ſeinem Fuße einen Guineiſchen Faden wur
2 Ellen lang, ſo dick als ein Strohhalm, h
aus*). Weil er damals ſchon acht Monat
Guinea war, ſo glaubt er, den Wurm ſo la
ohne Beſchwerde bey ſich getragen zu hab
Die Chique, pulex penetrans, iſt auch d
häufig. Dies Ungeziefer gräbt ſich unter
Fußſolen ein, wenn man mit nackten Füſ
geht, es legt Eyer hinein, daraus denn e
Brut entſteht, die Geſchwulſt und Eiteru
erregt, die aber, wie der V. S. 371 ſa
leicht zu vertreiben ſind.

Ein Anhang zu dieſem Buche enthält n
teorologiſche Beobachtungen. Ueberal find
man viele Druckfehler auch Sprachfehler,
m

*) Den Liebhabern der Naturkunde, den
Hrn. Baldingers neues Magazin für Aer
nicht vorkommen möchte, zeige ich gelege
lich den merkwürdigen Aufſatz des H. Fiel
an, im zehnten Bandes ſechſten Stücke 178
S. 506, worin dieſer faſt alles, was bish
über vena Medinenſis geſchrieben worde
geſamlet, und daraus den Schluß gezog
hat, es ſey dieſe vena kein Wurm, ſonde
nur ein wurmförmiges Gewächs. Sch
der Wundarzt Petit hat das würkliche D
ſeyn eines ſolchen Wurms bezweifelt.

man, bey dem Reichthum guter Nachrichten, leicht überſieht. Vielleicht iſt der Verf. kein Teutſcher. Die Naturgeſchichte hat ſicherlich von ihm noch viel gutes zu erwarten.

VI.

Letters to ſir Joſeph Banks baronet, preſident of the royal ſociety, on the ſubiect of Cochineal inſects, diſcovered at Madras. By *James Anderſon* M. D. Madras, printed by Charles Ford. 1788. 26 Seiten in 8.

Der Verf. hat auf verſchiedenen Pflanzen in Bengalen, vornehmlich auf einer Art Gras, die er für eine Aina hält, Inſekten gefunden, welche, wenn ſie zerdrückt werden, eine rothe Farbe geben. Dadurch iſt er verleitet worden, ſolche für die ächte Cochenille, oder für eine ähnliche ebenfals brauchbare Art zu halten, und er hat ſich deswegen bemühet, auf dieſe Entdeckung Aufmerkſamkeit zu erregen. Aber man bemerkt bald, daß er weder mit der Entomologie, noch mit der Botanik bekant genug iſt, um die Inſekten und Pflanzen, welche er dort gefun-

funden hat, zu bestimmen oder zu beschreiben. Die beygefügten Zeichnungen sind auch so elend, daß sie nichts lehren können. So viel merkt man wohl, daß sein Insekt kein Coccus ist. Dieß lieset man denn auch auf einem Blatte, welches diesem Tractat am Ende beygefügt ist, wo dem Doctor Anderson auf Befehl des Gouverneurs gemeldet wird, daß seine vermeinte Cochenille, nach den in England angestelleten Untersuchungen, keinesweges Cochenille sey, auch nicht auf gleiche Weise genutzt werden könne. Der Gouverneur will daher die weitere Einsamlung dieses Insekts nicht gestatten, damit solches nicht etwa zur Verfälschung der ächten Cochenille gemisbraucht werden möchte. Anderson tröstet sich inzwischen mit der Hofnung, daß Nopal und Cochenille leicht in Bengalen forkommen würden, wenn man beyde dahin versetzen wolte. Aus einem beygedruckten Briefe vom Vorgebürge der g. H. erfährt man, daß Commodore Phillip, bey der Ueberfarth der Colonisten nach Botany Bay, ächte Cochenillpflanzen mit Insekten bey sich gehabt hat, um solche dahin zu versetzen.

VII.

VII.

Zweyte Fortſetzung des angenehmen und lehrreichen Geſchenkes für die Jugend, oder weitere Verſuche zu einem algemeinen nicht nur, beſondern (les-sondern) auch ſichtbaren General-Regiſter aus der Naturgeſchichte. Herausgegeben von der gemeinſchaftlichen Handlung der Franziſchen Reichs-Akademie in Augsburg. 1788. 4.

Dieſer ziemlich ſtarke Quartband (faſt anderthalb Alphabet) macht den Text aus zu den im vorhergehenden Bande S. 221 angezeigten verkleinerten Nachſtichen aus Willughby, Bloch und andern Werken zur Naturgeſchichte. Er iſt ein Auszug aus dieſen Büchern, der meiſtentheils die Namen enthält und auf die gelieferten Kupfer verweiſet. Eine dritte Fortſetzung iſt in Folio gedruckt, und beſteht aus noch einem andern Regiſter über die unnützen Kupfer. Hätte ich gewuſt, daß dieſe Bilder nur der Jugend gewidmet wären, ſo würde ich mich wohl gehütet haben, ſie anzuſehn und anzuzeigen; denn wer mag alles das erbärmliche Geſchmier leſen, was jetzt für die Jugend und über die Erzie-

richt von den gebräuchlichen Korn-Maaßen.

Von dem Auszuge aus dieser Encyclopädie ist der siebente Theil der neueste. Er endigt sich mit dem Artikel: Infusionsthierchen, und hat einen halben Bogen Kupfer. Also wird H. von Schütz dem H. Krünitz bald nachkommen.

XII.

Exemplum typographiae Sinicae figuris characterum e typis mobilibus compositum a *Joh. Gottlob Imman. Breitkopf.* Lipsiae e typographeo auctoris 1789.

Nur drey Blätter in Quart, welche aber dem Erfindungsgeist des H. Breitkopf und überhaupt unserer Nation große Ehre machen. Man hat sich bisher eingebildet, es sey unmöglich, die Sinesische Schrift mit beweglichen Typen zu drucken; man hat bisher geglaubt, daß die vielen Characteren, welche diese wunderbare Schrift ausmachen, einzeln in Holz geschnitten werden müsten. Aber H. Breitkopf, der seinem Vaterlande durch viele nützbare Erfindungen und Unterneh-

nehmungen eben so viel Ruhm als Nutzen gebracht hat, unternahm es, alle die einzelnen Figuren, welche in der Zusammensetzung der Sinesischen Schrift vorkommen, zu samlen, davon Typen machen zu lassen, und aus diesen alle Schriftfiguren dergestalt, nach Art der von ihm erfundenen gesetzten Landcharten, zusammen zu fügen, daß sie der mit der Hand gemachten Schrift vollkommen gleich werden, und daß dennoch die Typen wiederum aus einander genommen, und zu anderer Schrift wieder gebraucht werden können.

Man solte wohl bey erster Ueberlegung dieser Sache vermuthen, daß eine sehr grosse Menge Typen erfoderlich seyn würden, aber ich weis aus einem Briefe des Hrn. Breitkopf, daß weniger eigentliche Typen zur Sinesischen, als zur teutschen oder lateinischen Schrift nöthig sind; und so wird die allersonderbarste Schrift, welche durch die Menge der Zeichnungen, die sie hat, schreckt, und wegen derselben auch von keinem vollständig erlernt werden kan, durch die Erfindung des Hrn. Br. in der Europäischen Druckerey, die einfachste von allen. Alles kömt dabey auf eine gute und wohl überlegte Zergliederung der Schriftzeichen an, welche aber eine practische Einsicht in die Schriftgiesserey und Buchdruckerey erfodert. H. Br. hoffet dabey

den 97000 Thal. gelöset. Vom neuesten Zustande der Handlung auf St. Croix lieset man S. 325 viele Nachrichten. Jetzt treibt man den Anbau der Baumwolle sehr stark. Man soll 21 verschiedene Arten kennen; die beste sey aus dem Spanischen Guiana und eine andere mit rothen Blättern, die sehr fein und weiß ist. Wie unverschämt diejenigen lügen, welche versichern, daß die Neger von den Christen mit Mässigkeit behandelt würden, kan man hier S. 333 lesen, wenn man es nicht längst schon aus zuverlässigen Zeugnissen weis. Der Maulkorb, den so gar ein hartherziger Franzos zu vertheidigen gewagt hat, ist auch dort gebräuchlich. S. Biblioth. XIV S. 519. Der V. seufzet über die abscheuliche Grausamkeit, womit die Christen ihre Mitmenschen oft um nichtswürdige Kleinigkeiten quälen; und wünscht, daß Colonien in Afrika angelegt würden, wo man, wenn man ja Sklaven haben wolte, solche auf gewisse Jahre kaufen, und auch die Kinder nach gewissen Jahren frey geben solte.

S. 341. von St. Thomas. Diese Dänische Insel beträgt in der Breite etwa 2 Meilen, und in der Länge nicht über $3\frac{1}{2}$ Meilen. Was die Insel vorzüglich nützlich macht, ist der gute Hafen, der über hundert Schiffe von der Linie halten kan, und ein

Frey-

gemein zusammen gesetzt sind. Indem ich eben jetzt des Fourmont Linguae Sinarum grammatica. Lutetiae Parisiorum 1742. fol. durchblättere, finde ich die erste Zeichnung der Breitkopfschen Probetafel p. 24 n. 17, mit der beygesetzten Bedeutung: Nondum. Die zweyte Zeichnung kömt S. 85 Nr. 6 vor und bedeutet: iam, olim. Die dritte findet sich in Fourmont Meditationibus Sinicis. Lutet. 1737. fol. p. 87 mit der beygesetzten Bedeutung: agri in quadrata distributi. Die vierte ist dem Charakter ähnlich, den man in *Bayeri* museo Sinico. Petropoli. 1730. 2 Vol. 8. II tab. 16 n. 201 findet, welcher nach S. 116 concurrere, convenire bedeutet. Die fünfte Zeichnung ist fast wie in Fourmont gram. p. 143; die sechste ebendaselbst p. 105; sie kömt sehr oft in Sinesischen Schriften vor und bedeutet deum, dominum. So artig diese Erfindung ist, so wird sie freylich wohl nicht so bald im Grossen genützt werden. Aber man wird sie einst gewiß hervor suchen, wenn einmal ein Sinesisches Wörterbuch gedruckt werden soll, wozu sie wahrlich eine grosse Erleichterung darbiethet. Die Correctur des gesetzten oder gedruckten kan auch keine Schwürigkeit machen, da der Setzer jeden Theil einer jeden Figur so gleich ändern kan. Hr. Breitkopf hat diese Blätter, die als An-

hung derselben gedruckt wird! Aber nur der oben angeführte Titel zeigt diese Bestimmung an; dahingegen der Verleger oder Verf. überall so redet, als ob er für gelehrte Naturforscher arbeite. Die Schreibart ist so fehlerhaft, daß man wohl bemerkt, daß der Künstler ohne Beyhülfe eines gelehrten Kenners der Naturkunde fortarbeitet. Der Titel und der Text ist ganz mit lateinischen Lettern gedruckt, und das oben eingeschlossene Unteutsch: les - sondern ist einige mal wiederholet, und scheint also kein Druckfehler zu seyn. Die zuletzt gelieferten Bilder sind nach des Seba Zeichnungen gemacht.

VIII.

Flora Rossica seu stirpium imperii Rossici per Europam & Asiam indigenarum descriptiones. Iussu & auspiciis Catharinae II augustae edidit *P. S. Pallas.* Tomi I. pars I. Francofurti & Lipsiae. 191 Seiten in 8. — 18 ggr.

Dieß ist ein genauer Nachdruck desjenigen unvergleichlichen Werkes, welches Biblioth. XIV. S. 157 ausführlich angezeigt ist,

iſt, ohne Auslaſſung und Zuſätze, aber auch ohne die Kupfer. Der Buchhändler Fleiſcher hat ihn hier bey Roſenbuſch, jedoch ohne Rath und Beyhülfe eines hieſigen Gelehrten, drucken laſſen. Gelegentlich zeige ich an, daß jetzt auch die Urſchrift in St. Petersburg öffentlich verkauft wird.

IX.

Gedanken über die Bildung des Baſalts und die vormalige Beſchaffenheit der Gebirge in Teutſchland von A. F. von Veltheim. Neue verbeſſerte Auflage. Braunſchweig. 1789. 80 Seiten in Kleinoctav. — 8 ggr.

Es iſt eben diejenige Abhandlung, welche ſchon im vorigen Theile S. 266 angezeigt iſt, und die auch mit dem Titel: **Etwas über die Bildung des Baſalts zu Leipzig 1787.** einzeln, ohne Hamiltons Briefe, verkauft ward. Nun hat ſie der vortrefliche H. Verf. verbeſſert und vermehrt. Nicht allein der Anfang iſt umgearbeitet, ſondern auch in der Mitte ſind hin und wieder Zuſätze eingeſchaltet worden. Der erſte, ſagt der Verf., welcher eine mineralogiſche Beſchreibung vom Baſalt gegeben hat, iſt Strabo.

hung derselben gedruckt wird! Aber nur der oben angeführte Titel zeigt diese Bestimmung an; dahingegen der Verleger oder Verf. überall so redet, als ob er für gelehrte Naturforscher arbeite. Die Schreibart ist so fehlerhaft, daß man wohl bemerkt, daß der Künstler ohne Beyhülfe eines gelehrten Kenners der Naturkunde fortarbeitet. Der Titel und der Text ist ganz mit lateinischen Lettern gedruckt, und das oben eingeschlossene Unteutsch: les - sondern ist einige mal wiederholet, und scheint also kein Druckfehler zu seyn. Die zuletzt gelieferten Bilder sind nach des Seba Zeichnungen gemacht.

VIII.

Flora Rossica seu stirpium imperii Rossici per Europam & Asiam indigenarum descriptiones. Iussu & auspiciis Catharinae II augustae edidit *P. S. Pallas.* Tomi I. pars 1. Francofurti & Lipsiae. 191 Seiten in 8. — 18 ggr.

Dieß ist ein genauer Nachdruck desjenigen unvergleichlichen Werkes, welches Biblioth. XIV. S. 157 ausführlich angezeigt ist,

iſt, ohne Auslaſſung und Zuſätze, aber auch ohne die Kupfer. Der Buchhändler Fleiſcher hat ihn hier bey Roſenbuſch, jedoch ohne Rath und Beyhülfe eines hieſigen Gelehrten, drucken laſſen. Gelegentlich zeige ich an, daß jetzt auch die Unſchrift in St. Petersburg öffentlich verkauft wird.

IX.

Gedanken über die Bildung des Baſalts und die vormalige Beſchaffenheit der Gebirge in Teutſchland von A. F. von Veltheim. Neue verbeſſerte Auflage. Braunſchweig. 1789. 80 Seiten in Kleinoctav. — 8 ggr.

Es iſt eben diejenige Abhandlung, welche ſchon im vorigen Theile S. 266 angezeigt iſt, und die auch mit dem Titel: Etwas über die Bildung des Baſalts zu Leipzig 1787. einzeln, ohne Hamiltons Briefe, verkauft ward. Nun hat ſie der vortrefliche H. Verf. verbeſſert und vermehrt. Nicht allein der Anfang iſt umgearbeitet, ſondern auch in der Mitte ſind hin und wieder Zuſätze eingeſchaltet worden. Der erſte, ſagt der Verf., welcher eine mineralogiſche Beſchreibung vom Baſalt gegeben hat, iſt Strabo.

Am Ende sind einige ältere und neuere Schriften von dieser Steinart verzeichnet worden. Bey der Bemerkung, die zu Nr. 23 gesetzt ist, habe ich einen Einfall gehabt, den ich nicht unterdrücken kan. Ich wünsche, nämlich, daß man bey den Nadeln von Gyps-Spat, die bey der leichtesten Berührung zu einem klaren Wassertropfen zurück sinken, und bey dem einem Salbande gleichenden Ueberzuge von Gyps-Spat, dasjenige in Vergleichung ziehen möge, was Pallas, Scopoli und andere von der Wasserwatte, die auch ich im Kehburger Stollen gesehn habe, gemeldet haben. Man sehe Büchtoch. III S. 169 und IV S. 73.

X.

Oekonomische Weisheit und Thorheit. Oder Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftskunde. Erster Theil. Erfurt. 1789. 216 Seiten in Kleinoctav.

Wer die unzählbare Menge solcher Sammlungen vermehren will, pflegt gern zum ersten Aufsatz, den besten, den er hat, zu wählen. Nach diesem zu urtheilen, würde man

man hier nicht so viel gutes erwarten, als man würklich findet. Denn dieser Theil fängt mit einem Briefe an, worin die Erlernung derjenigen Kentnissen, die ein gründlicher Oekonom, noch weniger ein Kameralist, nicht entbehren kan, von einem ungenanten, für lächerlich und schädlich erklärt wird. Der zweyte Aufsatz giebt Anweisung gutes Bier zu brauen; eigentlich eine weitere Ausführung dessen, was man in Nachrichten der Zellischen Landwirthsch. Gesellsch. 2 S. 465 findet. Das Mittel, die Hefen mit Weingeist zu versetzen, ist der Natur der Sache ganz angemessen, indem die Hefen dem Weingeist in den Hauptbestandtheilen sehr nahe kommen. Auch kann man es sehr wohl bey Gebackwerk anwenden. Das Auspichen der Fässer sey nicht nöthig, wenn die Fässer sehr rein wären; freylich nicht nöthig! Aber wo das Auspichen gebräuchlich ist, geschieht es vornehmlich, um das Bier wider die Luft zu verwahren, wie es dann auch Theile aus dem Piche auflöset, und dadurch einen Geschmack erhält, der manchen angenehm ist. S. 85 vom Anbaue des Rheinhanfes und Rheinflachses von Hrn. Stumpf. Solte es so ganz richtig seyn, daß man, um sehr hohen Hanf zu säen, solchen viel weitläuftiger als gewöhnlich säen müste? Nach der Analogie mit andern Pflanzen muß er wohl

in einem recht nahrhaften Boden sehr dicht stehen. S. 119 des Apotheker Rückerts Hypothese, daß Erde allein dasjenige Wesen sey (günstige Witterung vorausgesetzt), von welchem Fruchts- oder Unfruchtbarkeit herrühret. Einem herunter gekommenen Erdreiche (einem erschöpften, entkräfteten?) könne nicht durch Dünger, wohl aber durch gewisse Erd- und Steinarten wieder aufgeholfen werden. Dieser Mann hat eine Schrift angekündigt, worin dieß gründlicher und bis zur gänzlichen Gewißheit dargethan werden soll. Nach dem Genusse des grünen Klees erkrankten, nach S. 127, Pferde, ohne Verstopfung zu haben. Es wird für wahrscheinlich erklärt, daß die so regenhafte und also vorzüglich leichte Luft etwas habe fallen lassen, das sie sonst, bey mehrer Schwere, entweder gar nicht, oder doch nicht in solcher Menge fallen läßt, und das, indem es der magnetische Klee an sich gezogen, diesmal diese schädliche Wirkung hervorgebracht hat. Die Leser werden hoffentlich glauben, daß hier die eigenen Worte aus dem Aufsatze angeführt sind.

S. 131, gute Regeln über Branteweinbrennerey, vermuthlich von einem Nordhäuser, der dieses Gewerb selbst treibt oder getrieben hat. Sie sind zwar nicht neu oder unbekannt, verdienen aber gelesen zu werden,

indem sie manche Fehler rügen, die immer noch begangen werden. Man soll an manchen Orten ungeheure Blasen von 1600 Kannen haben, aber daß man daraus nicht so viel Brantewein erhalte, als man nach Verhältniß kleiner Blasen haben solte, lehrt die Erfahrung (auch die Theorie, indem bey der Destillation eine Verdünstung ist, die sich nach der Grösse der Oberfläche richtet). Der V. billigt Blasen von 720 bis 750 Dresd. Kannen. Er warnet, den schadhaften Boden der Blase nicht flicken zu lassen, weil der Flicken oder das aufgesetzte Stück das Umrühren verhindert; man lasse einen neuen Boden machen, und gebe den alten an. Ein Dresd. Scheffel Weitzen, der, wenn er gut ist, 170 bis 174 Pfund wiegen muß, giebt 45 Kannen Brantewein; ein Scheffel Roggen von 165 bis 170 Pfund 36 Kannen, und ein Scheffel Gerste 27 Kannen. Gewiß ist es, daß der meiste Brantewein erhalten wird, wenn alles Getreide gemalzet wird, aber das würde bey einer ansehnlichen Brennerey, z. B. wo täglich 12 Dresd. Scheffel abgebrant werden, gar zu viel Zeit und Raum erfodern. Der V. meldet, er habe die Kunst erfunden, eine Hefe zu machen, welche der besten Bierhefe gleich sey. Er macht sie, sagt er, in Vorrath auf 12 Tage, und so lange bleibt sie Winter und

Som-

Sommer gut. Davon nimt er 48 Dresd. Kannen auf 4 bis 5 Dresd. Scheffel, und wenn die Materialien wohlfeil sind, so kommen vier Kannen nur auf 9 Pfennige. Es biethet dazu die Vorschrift gegen Bezahlung an, und man kan solche durch den Buchhändler Kayser in Erfurt erhalten. Zum Einweichen sind auf einen Scheffel Dresd. 216 Kannen Wasser nöthig. Ueber die Mastung gute Regeln. Wo täglich 4 Dresd. Scheffel gebrant werden, da werden 56 Schweine, aber dann kein Rindvieh, gemästet. Am Ende folgen noch kleine Nachrichten von geringem Werthe; das beste ist die Coburgische Verordnung von 1788 wegen der Schafhut und des Kleebaues, wiewohl diese auch schon eine andere periodische Schrift auszufüllen, gebraucht worden ist.

XI.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie — von J. G. Krünitz. Fünf und vierzigster Theil von Korndarre bis Kornpolizey. Nebst 34 Kupfertafeln auf 8½ Bogen und einer gedruckten Tabelle. Berlin 1789.

Die-

Dieser ganze Theil handelt von Korn, von dessen Erhaltung und vom dem Handel mit demselben. Eine ungemeine nützliche Samlung, wo man alles, was über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben ist, beysammen antrift. Der Artikel Korn-Darre macht den Anfang, wo ein weitläuftiger Auszug aus dem Duhamelschen Buche, das von Hrn. Prof. Titius, dessen Bildniß vor diesem Theile der Encyclopädie sich findet, übersetzt ist. Korn-Fege, die Maschinen zur Reinigung des Getreides. Korn-Fuhre aus der Oeconom. forens. Korn-Handel, ein mühsam ausgearbeiteter, aber sehr lesenswürdiger Artikel, in dem man viele Schriften, die sehr schwer aufzufinden sind, im Auszuge antrift; z. B. aus des Grafen **Brühl** Untersuchung verschiedener Gegenstände der Statswirthschaft; aus **Barkhausens** Briefen. Von dem, was in Frankreich, England und andern Ländern von Zeit zu Zeit über die Getreideausfuhr verordnet worden. S. 436 ein großes Verzeichniß der Schriften über den Kornhandel. Wie man in Rom in verschiedenen Zeitaltern dem Getreidemangel vorzubeugen gesucht. Die verschiedenen Angaben guter Kornboden, auch die **Dinglingersche**, welche wohl für unsere Gegend den Vorzug haben möchte. Nachricht

richt von den gebräuchlichen Korn-Maaßen.

Von dem Auszuge aus dieser Encyclopädie ist der siebente Theil der neueste. Er endigt sich mit dem Artikel: Infusionsthierchen, und hat einen halben Bogen Kupfer. Also wird H. von Schütz dem H. Krünitz bald nachkommen.

XII.

Exemplum typographiae Sinicae figuris characterum e typis mobilibus compositum a *Joh. Gottlob Imman. Breitkopf.* Lipsiae e typographeo auctoris 1789.

Nur drey Blätter in Quart, welche aber dem Erfindungsgeist des H. Breitkopf und überhaupt unserer Nation große Ehre machen. Man hat sich bisher eingebildet, es sey unmöglich, die Sinesische Schrift mit beweglichen Typen zu drucken; man hat bisher geglaubt, daß die vielen Characteren, welche diese wunderbare Schrift ausmachen, einzeln in Holz geschnitten werden müsten. Aber H. Breitkopf, der seinem Vaterlande durch viele nützbare Erfindungen und Unterneh-

nehmungen eben so viel Ruhm als Nutzen gebracht hat, unternahm es, alle die einzelnen Figuren, welche in der Zusammensetzung der Sinesischen Schrift vorkommen, zu samlen, davon Typen machen zu lassen, und aus diesen alle Schriftfiguren dergestalt, nach Art der von ihm erfundenen gesetzten Landcharten, zusammen zu fügen, daß sie der mit der Hand gemachten Schrift vollkommen gleich werden, und daß dennoch die Typen wiederum auseinander genommen, und zu anderer Schrift wieder gebraucht werden können.

Man solte wohl bey erster Ueberlegung dieser Sache vermuthen, daß eine sehr grosse Menge Typen erfoderlich seyn würden, aber ich weis aus einem Briefe des Hrn. Breitkopf, daß weniger eigentliche Typen zur Sinesischen, als zur teutschen oder lateinischen Schrift nöthig sind; und so wird die allersonderbarste Schrift, welche durch die Menge der Zeichnungen, die sie hat, schreckt, und wegen derselben auch von keinem vollständig erlernt werden kan, durch die Erfindung des Hrn. Br. in der Europäischen Druckerey, die einfachste von allen. Alles kömt dabey auf eine gute und wohl überlegte Zergliederung der Schriftzeichen an, welche aber eine practische Einsicht in die Schriftgiesserey und Buchdruckerey erfodert. H. Br. hoffet dabey

bey noch, die gar zu kleine Zerstückelung l
sich bey mehrerem Nachdenken immer m
und mehr heben.

Er bedauret, daß er nicht schön gesch
bene Muster aus Sina vor sich gehabt h
denn was nach Europa von Sinesischer Sch
kömt, ist gemeiniglich nachlässige Arbeit
nesischer Maler und Formschneider, wel
in Entwerfung ihrer Striche nicht so eig
sind, daß nicht Zweydeutigkeit dabey s
solte, zumal da wir noch zur Zeit gar
mangelhafte Anleitung zu der Sprache sel
haben. H. Br. erinnert dieß in sein
Briefe selbst, wenn etwa die Sprachkundig
mit der Figur des starken senkrechten Strich
nicht ganz mit ihm einig seyn solten. Ich v
stehe freylich nichts von dieser Sprache, al
so viel erkenne ich wohl, aus der gegeben
Probe, daß sie der besten Schrift, wel
ich, vornehmlich in St. Petersburg zu seh
Gelegenheit gehabt habe, so gleich ist, d
schwerlich daran etwas zu tadeln seyn möch
welches sich nicht leicht ändern liesse. Es
naleugbar, daß das gedruckte Blatt d
H. Br. weit diejenige Schrift nach dem A
sehn übertrift, welche man z. B. in Fou
mont Schriften findet. Hr. Breitkopf h
ein Blatt geliefert, worauf 12 Schriftz
chen stehen, von denen die letzte Hälfte u

gemein zusammen gesetzt sind. Indem ich eben jetzt des Fourmont Linguae Sinarum grammatica. Lutetiae Parisiorum 1742. fol. durchblättere, finde ich die erste Zeichnung der Breitkopfschen Probetafel p. 24 n. 17, mit der beygesetzten Bedeutung: Nondum. Die zweyte Zeichnung kömt S. 85 Nr. 6 vor und bedeutet: iam, olim. Die dritte findet sich in Fourmont Meditationibus Sinicis. Lutet. 1737. fol. p. 87 mit der beygesetzten Bedeutung: agri in quadrata distributi. Die vierte ist dem Charakter ähnlich, den man in *Bayeri* museo Sinico. Petropoli. 1730. 2 Vol. 8. II tab. 16 n. 201 findet, welcher nach S. 116 concurrere, convenire bedeutet. Die fünfte Zeichnung ist fast wie in Fourmont gram. p. 143; die sechste ebendaselbst p. 105; sie kömt sehr oft in Sinesischen Schriften vor und bedeutet deum, dominum. So artig diese Erfindung ist, so wird sie freylich wohl nicht so bald im Grossen genützt werden. Aber man wird sie einst gewiß hervor suchen, wenn einmal ein Sinesisches Wörterbuch gedruckt werden soll, wozu sie wahrlich eine grosse Erleichterung darbiethet. Die Correctur des gesetzten oder gedruckten kan auch keine Schwierigkeit machen, da der Setzer jeden Theil unter jeden Figur so gleich ändern kan. Hr. Breitkopf hat diese Blätter, die als An-

fang einer neuen Kunst einst Seltenheiten seyn werden, nach China, Rom, Paris, Petersburg, Copenhagen, London, Stockholm und Amsterdam geschickt, wo auch die Anwendung zum Drucke eines Wörterbuches, wegen des starken Handels nach China, am ehrsten erwartet werden kan. Noch kan ich gelegentlich die angenehme Hofnung geben, daß Hr. Breitkopf seine längst gewünschte Geschichte der Holzschneidekunst diesen Sommer endigen werde. Möchte dann doch der Druck nicht lange aufgeschoben werden!

XIII.

Abhandlung vom Leinbau. Von Ludw. Mitterpacher, Lehrer der Naturgeschichte und Technologie zu Pest. Ofen 1788. 11 Bogen in Fol. nebst 3 Kupfertafeln.

Unterricht vom Lein- und Hanfbaue für Landleute. Ofen 1789. 3 Bogen in 8. nebst 2 Kupfertafeln.

Beyde Schriften haben die gute Absicht, die Landleute in Ungarn mit dem nützlichen Leinbau und mit den dabey in andern Ländern

Ländern gebräuchlichen vortheilhaften Einrichtungen bekanter zu machen. In dieser Absicht findet man in der ersten Abhandlung alles brauchbare, was in vielen Büchern zerstreuet ist, gesamlet, erklärt und beurtheilet. Auf den Kupfertafeln sind die bequemsten Geräthe zur Flachsarbeit, als Breche, Schwinge, auch die so genante Holländische Feirmühle, abgebildet. Der Unterricht ist ein Auszug aus der Abhandlung und ist auf Befehl des Kayſers gemacht worden. Der V. rühmt vornehmlich einen Acker, der das vorige Jahr eine gute Erndte an Rüben, Kohl, und Tartuffeln gegeben hat, und ein aufgerissenes Graſland, zur Aussaat des Leins. Er empfiehlt mit Recht die frühe Aussaat, und hält es für besser, den Lein völlig reifen zu lassen, als ihn vor dieser Zeit aufzuziehen. Der Faden wird alsdann freylich fester, und vielleicht, bey gehöriger Bearbeitung, auch eben so fein. Am Ende eine Nachricht von Verfeinerung des Hanfs und von Pflanzen, die auf gleiche Weise genutzt werden können.

XIV.

G. A. H. Baron von Lamotte, Preuß. Kriegs- und Domain-Raths, ausführliche Abhandlung von den Landesgesetzen und Verfassungen, welche die Landstraßen und Wege in den K. Preussischen Staaten betreffen. Leipzig. 1789. 238 Seiten in 8. — 22 Ggr.

In dem Preussischen Staat ist bisher, wie der Verf. selbst S. 14 sagt, viel weniger zur Unterhaltung der Landstraßen angewendet worden, als in manchen andern Ländern, welchen doch viele gute Polizeyanstalten fehlen, die im Preussischen längst vorhanden sind. Dennoch könten die Straßen dort viel leichter erbauet und unterhalten werden, als anderswo, da dort keine Berge, Felsen, Moräste zu überwinden sind, und da die Materialien nicht fehlen. Jetzt aber denkt man auch darauf, diese Vortheile zu gewinnen, und eben deswegen hat der V. aus verschiedenen Schriften dasjenige hier zusammengebracht, welches die Anlegung und die Einrichtung der Landstraßen betrift, und nächstdem hat er die Verordnungen erzählt, welche wegen der Landstraßen und Wege, so

wohl

wohl in der Churmark, als in den andern Provinzen, von Zeit zu Zeit ergangen sind, so daß dieses Buch die Stelle eines Preußischen corporis iuris in Landstraßen- und Wegesachen vertreten kan. Ueberall sind aber auch mancherley nützliche andere Nachrichten und Bemerkungen beygebracht worden, welche allein schon diese Bogen auch Ausländern empfehlen können.

Im Jahre 1756 verlangte die Kammer eine ausführliche Beschreibung der Straßen und entwarf dazu eine hier beygedruckte Tabelle, worin alle verlangte Nachrichten eingetragen werden solten. Im J. 1739 ward, durch Veranlassung der Churbraunschw. Instruction zur Wegebesserung, auch ein Wegereglement für die Churmark entworfen, welches aber nicht bekant gemacht ist. Man findet es nun hier S. 90. Ein besonderer Abschnitt handelt von den Damm-Wege- und Brücken-Geldern in der Churmark S. 127, wo auch ein Verzeichniß derselben und ihres Ertrags gegeben ist. S. 173 von der Churmärkischen Landesverfassung und einigen praeiudiciis iuris in Landstraßen- und Wegesachen. Hernach folgen die Wegereglements in den übrigen Provinzen, unter denen, nach dem Urtheile des H. Verf., dasjenige, was für das Herzogthum Schlesien und die Graf-

schaft Glas 1767 erlassen worden, das beste ist. Am Ende die Verordnungen über die Meilen- und Wegweiser oder Meilen-Seulen. — In zweyten Exemplarien dieses Buchs finde ich auf dem Bogen B. die Seitenkolumnen dergestalt versetzt, daß er nicht kan gefalzet werden.

XV.

Mémoires d'agriculture, d'économie rurale & domestique, publiés par la société royale d'agriculture de Paris, Annee 1787. Trimestre d'été. 166 Seiten, und trimestre d'automne. 170 Seiten.

In dem ersten dieser beyden Stücke, die noch am Ende vorigen Jahrs gedruckt sind, also in Trimestre d'été, liest man gleich anfangs kurze der Gesellschaft mitgetheilte Beobachtungen. Auf Coromandel soll man zur ächten rothen Farbe die Wurzeln einer Art Spermacoce brauchen, die hier aber nicht botanisch bestimt ist. Duchesne berichtet mit großer Verwunderung, daß Spargel männliche und weibliche Pflanzen habe. Aber diese Beobachtung ist gar nicht neu. Miller meldet sie in seinem Gärtner-Lexicon,

nach

nach der teutſchen Ueberſetzung I. S. 272, und Linné ſagt in Mantiſſa altera p. 366. Hanc ſpeciem (Aſp. officin.) dioicam eſſe *Ger.* prou. 134; certe hortenſis non eſt dioica. Vermuthlich rührt der Umſtand von einer Schwäche der Pflanze her. Man hat ſchon bey mehrern Pflanzen zuweilen Zwitterblumen, und zuweilen getrennete Geſchlechter bemerkt. Linne trauete wohl dieſem Unterſchiede zu viel). Ducheſne meint, die Gärtner müßten nur die männlichen Pflanzen ziehen, und die weiblichen wegwerfen. Man vergleiche Biblioth. VII. S. 233.

S. 1 von der Meſſung der Ochſen in Limouſin. S. 12 Ducheſne über die beſte Anlage der Waſſerhälter. Man ſoll ihnen einen runden Umfang geben, weil ſich in den Winkeln alle fremde vegetabiliſche und irdiſche Theile ſamlen, wo auch am ehrſten nachtheilige Pflanzen Platz finden. Eben daſelbſt iſt auch das Waſſer am ruhigſten und fängt eben deswegen auch dort zuerſt an zu faulen. In der Mitte ſoll man eine Welle mit einigen Flügeln aufrichten, die ſich über dem Waſſer, und einigen, die ſich im Waſſer befinden, damit dieſes bewegt werde, wenn der Wind auf die erſt genanten Flügel ſtößt.

In Frankreich sollen die gemeinen Landsleute das Absterben vieler Pflanzen, wovon sie keinen andern Grund anzugeben wissen, dem in der Erde vorhandenen Quecksilber zu schreiben. Der D. Amoureux hat es der Mühe werth gehalten, durch Versuche zu beweisen, daß dieses Metall den Pflanzen nicht schade, wenn es in der Erde, worin sie stehen, oder im Wasser, womit sie begossen werden, enthalten ist. Aber daß der bey der Gewinnung des Metalles aufsteigende Rauch den Pflanzen schaden könne, ist begreiflich genug. Schadet doch der Rauch von den vielen und grossen Rösthaufen um Fahlun den Blüthen der Pflanzen.

S. 31 über Anziehung Spanischer Schafe in Provence. Man muß sich hüten, nicht Widder aus den am mittelländischen Meere liegenden Provinzen zu erhalten. Diese haben gar schlechte Wolle, machen auch nicht dort die grossen Reisen. Sie werden nur zur Mastung bestimt, und ihr Fleisch ist von vortreflichem Geschmacke, wie dann auch daselbst das Hämeln gebräuchlich ist. Hingegen in Arragonien, Murcia, Navarra, wo feinwollichte Schafe sind, werden keine Hämel gemacht, wie denn auch ihr Fleisch roth, unschmackhaft, und zuweilen so gar ungesund seyn soll. Der Verf. der Präsident

vent de la Tour, d'Aigues, kess aus Sogobien 12 Schafe und 2 Widder kommen, wovon die Hälfte auf der Reise starb; die Kosten betrugen 500 Livr.

S. 41 von den Raupen der Maykäfer (le ver blanc, larve du hanneton; *Scarabaeus melolontha*), die auch in Frankreich jährlich häufiger werden. Man soll die Wurzeln der Pflanzen dadurch wider diese Raupen sichern, daß man den Erde Torfasche beymischt. S. 50 von den Milben, welche die Bischohnen oder türkischen Bohnen, harricots, beschädigen. Acarus phaseoli, ovatus testaceus, dorso puncto laterali fusco.

S. 59 ein guter Aufsatz von den Wasserpflanzen, welche zur Viehfütterung dienen können; als Spiraea ulmaria, Lythrum salicar. Thalictrum palus und Arundo vulgaris. Die verschiedenen Arten Wassergräser sind hier nicht genant worden. S. 68 Amorenx über Cytisus der Alten. Er hat wohl bey dieser Untersuchung nicht den besten Weg getroffen. Wer Pflanzen der Alten bestimmen will, muß nothwendig erst alle Nachrichten der Alten, so wohl der Griechen als Lateiner, samlen, und daraus Eigenschaften oder Prädicate ziehen, welche die Pflanze bezeichnen können. Hier aber ist,

wie gewöhnlich, alles unter einander geworfen, so daß man bald eine Stelle aus dem Dioscorides, bald aus einem neuern Schriftsteller leset. Ich bemerke auch nicht, ob der Verf. würklich die Griechischen Stellen selbst nachgelesen hat, vielmehr scheint er sich an Uebersetzungen zu halten, die gewiß viel zu unzuverlässig, zumal bey Gegenständen der Natur, sind. Auch hat der V. sich mit der von Tournefort und Linne angenommenen Meynung, die nicht ganz unwahrscheinlich ist, beruhiget, es sey Cytisus, *Medicago arborea*. Er hat den Strauch anzupflanzen gesucht. Für unsere Winter in Teutschland ist er zu zärtlich.

S. 90 bestreitet der Marquis de Bonfier die Meynung, daß das färbende Wesen der Blumen eine harzige Substanz sey. S. 99 Daubenton über Anlegung der Fischteiche. S. 113 Empfehlung des Wiesenhabers, *Avena elatior*, le fromental. S. 119 meldet der Arzt Villars einige Bemerkungen, die er, auf einer Reise nach Dizans und Beyarde in Dauphine und nach den dortigen Gebürgen, gemacht hat. Man kan nicht allgemein die Höhe bestimmen, wo das Wachsthum der Pflanzen aufhört. Es komt auf die Höhe des benachbarten Thals an und auf dessen Erhebung über die Meersfläche.

Tri-

Trimestre d'automne. Zuerst ein Aufsatz von Nutzung der Roßkastanien, der nichts unbekantes enthält. S. 7 vom gegenwärtigen Zustande der Anpflanzungen des verstorbenen Duhamel, zur Ergänzung dessen was er davon in seinen Schriften gemeldet hat. S. 44 von Erziehung und Nutzung der Italienischen Pappel, die einer, namens de Reige-Mortes, vor vierzig Jahren zuerst aus Lombardie ins Reich gebracht haben soll. Man hat diesen schönen Baum anfänglich zu sehr gerühmt, und jetzt schon scheint man ihn zu sehr zu verachten. Das Holz ist das leichteste von allen Französischen Hölzern, so wie das Holz von Cormier das schwerste ist. Vermuthlich ist Sorbus domestica zu verstehen, dessen Holz noch schwerer als das von Sorp. aucup. ist. Von jenem soll ein Cubikschuh 73 Pfund 2 Unc. und von der Pappel nur 24 Pfund. 8 Unc. wiegen. Das letztere Holz wirft sich am wenigsten. Es ist hier eine Anstalt beschrieben, um die Elasticität oder die Dauerhaftigkeit des Holzes zu bestimmen. Ein Balken wird horizontal in einer Mauer befestigt, so daß er wie der Arm eines Krans hervorraget. Am Ende des Balkens hängt eine Wagschale, die man mit Gewichten belastet und dann den Winkel mißt, unter welchem der Balken herunter gezogen wird. Anders

wor Büffons Verfahren zu gleicher Absicht, der den Balken mit jedem Ende auf einen Bock legte, und die Gewichte auf die Mitte desselben setzte. Mehrere Versuche dieser Art werden von einem andern Mitgliede der Gesellschaft verschiedene Zweifel gemacht; z. B. daß das Holz von einerley Baumart nicht immer gleich stark sey, sondern sich nach dem Boden, dem Clima und nach der Himmelsgegend richtet, wie denn bekantlich das Holz an der nördlichen Seite eines Baums dichter, schwerer und stärker ist, als das von der südlichen Seite.

Etwas vom Gebrauch und Anbau der Kartoffeln S. 81. vom schädlichen Gebrauche der messingenen Gefäße bey Bereitung der Butter in Bessin (in Nieder-Normandie): S. 95 Anweisung zum Anbau des Rübsamens (colzat), dessen Umpflanzung oder Verpflanzung, so wie sie um Lille gebräuchlich ist, empfohlen wird. Am Ende stehen noch des observations georgico-météorologiques, aus verschiedenen Gegenden des Königreichs. Sie nehmen hier wohl mehr Platz ein, als sie verdienen.

Noch zeige ich an, daß diese Gesellschaft im May vorigen Jahres eine neue königliche Bestätigung und eine neue Vorschrift erhalten

ein hat, die mit von dem beſtändigen Secret. H. Brouſſonet, nebſt einem neu umgedruckten Diplom eines auswärtigen Mitgliedes, ſtat des d. 7 Jul. 1785 unterſchriebenen Diploms, überſchickt iſt. Die Mitglieder in Frankreich ſollen ſich auf den Titeln ihrer Schriften nur Mitglieder nennen, wenn die Geſelſchaft vorher den Druck der Schrift gut geheiſſen hat. Bey jeder Verſamlung erhalten die gegenwärtigen Mitglieder eine Denkmünze oder jeton. Was der Geſelſchaft geſchickt werden ſoll, erhält auf dem äußern Umſchag die Zuſchrift an Monſeigneur le directeur général des finances. Die Einlage wird gerichtet an M. Brouſſonet, ſecretaire perpetuel de la ſocroy. d'agriculture, rue des Blanc-Manteaux à Paris.

XVI.

Das Ganze der Schafzucht aus Beurtheilung und Berichtigung älterer und neuerer Theorien, nach Gründen und eigner Erfahrung von C. F. Germershauſen. Erſter Theil. Leipz. 1789. 17 Bogen in 8. — 16 ggr.

Größtentheils enthält dieses Werk weitläuftige Auszüge aus den bisherigen Büchern über die Schafzucht, denen der V. seine Bemerkungen und Urtheile, die meistens aus eigener Erfahrung hergeleitet sind, beygefügt hat. Das erste Capitel enthält gesammlete Nachrichten von den bekantesten Arten der Schafe. (Schade, daß der V. nicht dabey die Bibloth. VII S. 528 angezeigten Essays relating to agriculture genutzet hat, wo sehr feine und richtige Bemerkungen über die Verschiedenheiten der Schafe und über ihre Ausartung gefunden werden). S. 43 von Auswahl der Schafe beym Einkaufe und bey eigener Zucht. Warnung, nicht die Böcke in der Jugend zum Stoßen zu reitzen, weil sie dadurch im Alter so gefährlich und dreist werden, daß dadurch diejenigen widerlegt werden, welche sich einbilden, das Schaf würde ohne Fürsorge der Menschen gar nicht ausdauren können. Den Rath des Plinius, stößigen Böcken ein Loch durch die Hörner zu bohren, hält der V. für wahrscheinlich, aber er hat ihn nicht versucht. Wenn ein gehörnter Bock in einer Heerde neben ungehörnten ist, so wird er diese, wenn sie auch noch so kraftvoll sind, nicht zum Bespringen kommen lassen, weil letztere sich vor seinen Hörnern fürchten. Sonst will der V. weder den

gehörnten Widdern, noch Schafen einen Vorzug vor den ungehörnten zuerkennen.

Der weitläuftigſte Abſchnitt S. 69 handelt von der Zucht der Schafe, und iſt in mehre Unterabtheilungen zertheilt. Der V. will das Verſchlucken der Wolle nicht, wie Daubenton, für die Urſache, warum ſo viele Lämmer ſterben, annehmen; er glaubt, den Mangel der Milch bey den Müttern tödte die meiſten, und dann könten wohl die Lämmer an den leeren Euern Wolle abarbeiten und verſchlucken. Bey ſchweren Geburthen wird Epheu (Hedera helix) empfohlen. Man nimt entweder getrocknete, oder noch beſſer, friſche Blätter, dergleichen auch im Winter zu haben ſind, kocht ſolche mit einem Nöſel ſtarken Biers bis zur Hälfte ein, und giebt es dem Schafe, nachdem der Trank mäßig kalt geworden iſt. Es iſt zur Lamzeit gut, dergleichen Abſud immer in Bereitſchaft zu haben.

S. 111 allerley Betrügereyen der Schäfer bey Verwechſelung oder Entwendung der Lämmer. Das beſte Gegenmittel lieſet man doch hier nicht; nämlich alle Lämmer zwiſchen dem Herrn und Schäfer nach Verhältniß jeden Antheils an der Heerde, oder nach einem andern vorher verabredeten Verhältniß,

zu vertheilen. Zu den Unfällen der Lämmer gehören die ſo genanten Hungerzähne, da ſie Zähne mit ſehr ſpitzen Zacken bekommen, ſo daß ſie nicht recht freſſen und gedeihen können. Man hält ihnen alsdann eine breite Felle oder Raſpel ins Maul, worauf ſie ſich ſelbſt die Zähne abſtumpfen. Es iſt gut zur Lauzeit noch Vorrath an Kohl, Rüben und Tartoffeln zu haben, und ſolche zerſtoßen mit Hechſel den Müttern und Lämmern zu geben. Zu der Abſicht können die gelben Rüben oder Mohrrüben in der Erde auf dem Felde bis zum Gebrauch ſtehen bleiben. Aber Paſtinackwurzeln (Palſternacken) dürfen, wenn ſie in der Erde gefroren worden, gar nicht gegeben werden. Man hat, ſagt der V. S. 121 zuverläſſige Erfahrungen, daß auch Kühe im Frühjahre mit ſolchen über Winter im Lande gebliebenen Wurzeln, zu Tode gefüttert worden. Nur im Herbſte, bevor ſie ſüß werden, können ſie ohne Schaden Kühen, Schafen und Schweinen gegeben werden.

Daß die Ruſſiſchen Schmaſen oder Lämmerfelle dadurch zugerichtet würden, daß man die neu gebohrnen Lämmer mit Tüchern bewindet, S. 127 daran zweifle ich ſehr. So viel ich weis, werden ſie von den Kirgiſiſchen Schafen erhalten. Einige Felle ſind auch ge-

weiß

wiß von ungebohrnen Lämmern. Im Russischen Zoll-Tarif vom J. 1767, der in Hrn. Schlözers Beylagen zum neu veränderten Rußland II S. 309 steht, kommen Ukrainische, Kalmückische und Kirgisische Lämmerfelle vor; auch Felle von ungebohrnen Lämmern. Falsch ist auch, was S. 134 nach H. Stumpf angegeben ist, daß in Spanien nun die Zeithammel geschnitten würden. Das Hämeln ist bey den grobwollichten Schafen in den Provinzen am mittländischen Meere durchaus gebräuchlich.

Der lehrreichste Abschnitt wird wohl derjenige seyn, worin der V. aus eigener Erfahrung anräth, die Lämmer, so lange sie selbst wollen, saugen zu lassen. Dadurch sind seine Schafe gröſſer, stärker geworden, und leben länger, als andere. Er sagt: wenn alle Schäfereyen in der Nachbarschaft für einen Jährling 1 Thr. 4 oder 8 Gr. bekommen, so bezahlt man mir die meinigen gewiß noch einmal so theuer. Gilt überall in der Nachbarschaft der sechsjährige Hammel, wenn er fett ist, 2 Thlr., so bezahlt mir jeder Schlächter für einen zweyjährigen Hammel mit Freuden 4 bis 5 Thal. Auch das Gewicht der Schafe, welches hier S. 157 mit andern Schäfereyen verglichen ist, beweiset, wie sehr vortheilhaft sich seine Schafe

auszeichnen. Man muß aber noch dabey sagen, daß er seine Heerde im Winter beständig sehr reichlich mit Heu futtern läßt; daß seine Ställe nicht, nach gemeiner Weise, warm, sondern vielmehr sehr luftig gehalten werden.

Von den Pflanzen, welche den Schafen ungesund sind; nach dem Gesetzbuch, jedoch mit eigenen Beobachtungen untermischt. Hieracium pilosella ist, wo sie häufig steht, sehr gefährlich. Wenn Schafe davon gefressen haben, soll man ihnen Hollunderzweige in die Raufen stecken. Die Schafe fressen die Brobeeren gern, und säen alsdann durch ihren Dünger die Samen aus, so daß dieser Strauch, der schwer zu vertilgen ist, ganze Aecker, vornehmlich sandige, bedeckt. Dawider wird angerathen, solche Plätze, wo Brombeeren wachsen, vor und bey der Blüthezeit zu behüten, da dann die Spitzen und Blätter abgefressen werden, wodurch die Sträucher selbst oft absterben. Bey dem andern Theile, der von der Wolle, von Schafställen und Schäfern u. s. w. handeln soll, wird ein Register versprochen.

XVII.

Voyage en Barbarie, ou lettres écrites de l'ancienne Numidie pendant les années 1785 & 1786, sur la religion, les coutumes & les moeurs des Maures & des Arabes-Bédouins; avec un essai sur l'histoire naturelle de ce pays. Par M. l'abbé *Poiret*. Paris 1789. 2 Theile in 8. Der erste von 363, der andere von 317 Seiten.

Diese Reisebeschreibung belohnet die vergebene Mühe, welche durch die vielen elenden Reisebeschreibungen, (die, zum Theil junge Männer, ohne vor ihrer Reise etwas gründliches gelernt zu haben, liefern) verursacht wird. Anstat daß die neumodigen Reisebeschreiber entweder Auszüge aus historischen Büchern, oder empfindsame Einfälle, oder die histoire scandaleuse der bereiseten Oerter, das Protokol der Tafel im Wirthshause, liefern, so erhält man hier schätzbare, neue Beobachtungen, aus einem fast noch unbekanten Lande, welches sich nicht so leicht als Teutschland oder Schweiz bereisen läßt; Beobachtungen, die viel Kentniß und Mühe und Gefahr gekostet haben.

Im Vorberichte schildert der V. kurz und gut den ehemaligen und jetzigen Zustand der so genannten Barbarey, und giebt die allerdings wahrscheinliche Vermuthung an, daß noch manche bewohnte Insel in dem dortigen Sandmeere bis jetzt ganz unbekant ist. Dahin gehört diejenige, welche Oasis genant wird (s. Biblioth. XV. S. 54), imgleichen diejenige, welche ehemals den berühmten Tempel des Jupiter Ammon gehabt hat, und in neuern Zeiten nie von Europäern besucht worden ist.

Der Verf. landete in La Calle, welcher Namen, wie er selbst sagt, auf wenigen Charten zu finden ist. Dagegen lieset man auf vielen: Bastion de France, welche doch schon seit fast einem Jahrhunderte verlassen ist und in Schutte liegt *). Diese Bas

*) Bastion de France findet sich auf den meisten neuen Charten, aber La Calle auf wenigen; z. B. auf der vortreflichen Charte des Lopez, die zu Madrid 1775 auf zweyen kleinen Folioblättern von Marocko, Fez, Tunis und Algir gedruckt ist. Ich besitze acht Blätter, die halbe Bogen sind, mit dem Titel: Côte de Barbarie. à Paris chez le Rouge. 1775. Auf dem dritten Blatte sieht man noch Bastion de France mit seinen Festungswerken, die doch damals schon, nach Poiret, zerstöhret gewesen sind. Weiter

Bastion lag nur drey Lieues von Calle und ist wegen der vielen Krankheiten, welche die benachbarten Moräste verursachten, verlassen worden. La Calle liegt 36 Lieues westlich von Tunis auf einem unfruchtbaren Felsen. Daselbst ist jetzt das vornehmste Comptoir der französischen Afrikanischen Gesellschaft. Außer den Officiren und Soldaten, sind ungefähr drey oder vier hundert Einwohner, wovon die meisten aus Provence oder Corsica sind. Einige beschäftigen sich mit der Corallenfischerey. Die Soldaten müssen auch die kleine Heerde auf der Weide hüten, auch Holz holen. Alle die dort wohnen, werden von der Handlungsgesellschaft unterhalten. Der Ort ist fast mit dem Meere umgeben, und landwärts ist er mit einer Mauer geschlossen, wo wenige Kanonen die Mauren, welche nur Flinten haben, leicht abhalten. Weiber und Mädgen sind gar nicht dort; werden auch nicht geduldet, und wenn der Gouverneur einmal Erlaubniß erhält, seine Frau kommen zu lassen, so muß er sie doch bald wieder von dannen senden, wenn er nicht einen Aufruhr haben will. Was nun der Mangel des andern Geschlechts auf Franzosen in dem dortigen Clima, bey der

ter östlich sieht man auch La Calle, welches nur durch eine schmale Erdzunge mit dem festen Lande zusammen hängt.

einförmigen, langweiligen Lebensart würken müsse, läßt sich leicht vermuthen und der V. redet darüber ganz offenherzig (*). Dazu kommen noch die ungesunden Ausdünstungen der benachbarten Sümpfe, die sich leicht mit dem Meere vereinigen lieſſen, wenn nicht die Ge-

(*) La privation de femmes porte dans tous les esprits la tristesse & l'ennui. Des étrangers divisés par des intérêts particuliers, jaloux les uns des autres, obligés à se réunir par désoeuvrement, à se détester par envie, n'étant rapprochés par aucune sorte de liens, ni distraits par aucun délassement, ne formeront jamais une société amicale, dont l'union & les agrémens puissent dédommager de l'absence des femmes. Il résulte de-là une monotonie accablante, un ennui difficile à supporter, des desirs ardens de repasser en France, & de se réunir au sein de sa famille & de ses amis; il résulte, parmi le peuple, les vices les plus abominables, une entière corruption de moeurs, l'abandon aux plus honteux désordres, & des horreurs dont on ne peut avoir idée que dans ce pays. Mais que faire, dira-t-on, si cet établissement ne comporte pas d'y souffrir de femmes? Que faire! Il le faut réformer, ou l'abandonner tout-à-fait. Faut-il, pour favoriser une compagnie de commerce, peupler la Calle d'habitans plus coupables peut-être, que ceux de Sodome & de Gomorrhe! faut-il arracher des pères à leur famille, des enfans à leurs parens, pour en faire des monstres en Barbarie!

Geſellſchaft mehr die Koſten, als die Krankheiten ihrer Bediente ſcheuete. Auch geht nur der Abſchaum der Franzoſen nach Calle; Böſewichter, welche in Europa nicht mehr ſicher ſind und nichts mehr zu verliehren haben. Dort iſt weiter keine Gelegenheit zu den in Europa angewöhnten Uebelthaten und gar keine Hofnung zur Flucht oder zu Entrinnung der Strafe. Geringe Verbrechen werden dort nicht geahndet. Gröbere Verbrecher werden nach Marſeille zurück geſchickt; melden ſich dort wiederum, aber unter einem andern Namen, bey dem Comtoir der Geſellſchaft, und kommen, um dem Gouverneur zu trotzen, oft wieder nach Calle zurück. Manche begehen auch wohl in Afrika Verbrechen, um einmal wieder nach Frankreich kommen zu können.

S. 17. von dem Handel. Anfänglich bezog ſich dieſer ganz auf die Coralleufiſcherey, die auch lange ſehr einträglich geweſen iſt. Jetzt hat ſie ſo ſehr abgenommen, daß Getreide und Wolle die vornehmſten Waaren geworden ſind. Etwas Leder und Wachs wird ebenfals dort eingekauft. Ehemals haben auch die Engländer dort Corallen gefiſcht, aber ſie haben dies Gewerb aufgegeben. Die Geſellſchaft muß dem Day von Algier für die Freyheit des Handels jährlich ungefähr 100000 livres

und zwey Kisten voll der besten Corallen geben. Außerdem muß sie auch ansehnliche Abgaben den benachbarten Mauren bezahlen. Nach einem neuen Vertrage erhält auch der Day von Tunis 27000 Livres. Aber viel ärger, als alle diese Abgaben, sind die schimpflichen Behandlungen, welche sich die Franzosen dort gefallen lassen müssen. So bald die Mauren sich sehen lassen, müssen sie mit allerley Lebensmitteln, die sie fodern, befriedigt werden; oder kein Christ ist seines Lebens sicher. Wenn ein Afrikaner einen Franzosen tödtet, so soll er 300 Piaster Strafe erlegen, die doch nie beygetrieben wird; wenn aber ein Franzos einen Afrikaner tödtet, so muß er 500 Piaster unabbittlich bezahlen. Nicht einmal ihre Dolmetscher dürfen sie selbst wählen, sondern die Mauren ernennen solche, welche die Franzosen am besten zu betriegen verstehn. Wird die Gefahr vor den Mauren zu fürchterlich, so wird, nach einem Vertrage, der Dey von Constantine zu Hülfe gerufen, wofür er sich dann unmäßig bezahlen läßt.

Wider alle Warnung hat der V. es gewagt in Gesellschaft einiger aus Calle mitgenommenen Mauren, bewafnet zu Fusse oder zu Pferde Reisen zu den Mauren und durch das alte Numidien zu machen, um Pflanzen und Insekten zu suchen. Da hat er die Nachrich-

richten von der Lebensart der Afrikaner gesamlet, die er hier giebt. Er fand eine Menge Bienen, welche die Afrikaner in Cylindern von Kork halten. Der gröſste Theil der vielen Piaſter, die durch den Handel ins Land kommen, werden von den Afrikanern in der Erde vergraben, um ſie zu verſtecken, und die meiſten ſterben darüber hin, ohne den Ort, wo ihr Reichthum liegt, den Erben zu melden.

S. 120 eine merkwürdige Nachricht von Collo und der benachbarten Gegend von dem dortigen Franzöſiſchen Agenten Hugues, der daſelbſt in einer elenden Hütte, die kaum eine Oefnung hat, in beſtändiger Gefahr lebt. Man findet dort Römiſche Inſchriften, Bergcryſtall, auch Kupfererz. S. 126 von der Gegend um Bonne, die der V. ſelbſt beſucht, und wo er noch merkwürdige Ueberbleibſel von Hippona der Alten bewundert hat. Es ſind viele arme ſehr gedrückte Juden dort. Für die Erlaubniſs dort Wachs, Korn, Leder und Wolle einzukaufen, bezahlen die Franzoſen dem Bay von Conſtantine jährlich groſſe Summen.

S. 140 von den Sitten und den Beſchäftigungen des weiblichen Geſchlechts unter den Arabern. Gleich nach der Geburt

gehen die Weiber wieder an ihre beschwerlichen Arbeiten. Der V. hatte das Vergnügen, den H. Desfontaine, einen Botaniker, den die Akademie der Wissensch. dort seit 2 Jahren gehalten hatte, bey seiner Rückreise kennen zu lernen und mit ihm zu botanisiren. S. 153 Reise nach einem siedend heissen Bade; wo Stalaktiten von Schwefel und Vitriol, am Zeolithe vorkommen. Reise nach Constantine S. 161, wo manche merkwürdige Alterthümer gefunden werden. S. 173 Reise nach der Insel Tabarke, die nur ungefähr 600 Schritte vom Lande liegt, und eine halbe Lieue im Umfange hält. S. Biblioth. VIII S. 404. Aber Poiret sagt, die Insel sey von den Einwohnern aus Misvergnügen mit dem Lomellini, oder aus Besorgniß an die Französische Afrikanische Gesellschaft zu kommen, im J. 1743. (nicht 1741) dem Bay von Tunis übergeben worden, der aber alle Einwohner nachher zu Sklaven gemacht habe. Jetzt hat die Französische Gesellschaft dort einen Agenten. Ehemals hatte sie auch ein Etablissement zur Corallenfischerey zu Cap Rose.

Der letzte Brief giebt Nachricht von der Regierungsart in Algir, und dann folgen S. 217: Recherches sur l'histoire naturelle de la Numidie; nach dem Linneischen System.

Unter

Unter den Saugthieren zuerst der Löwe, der noch immer das Schrecken aller Thiere ist, und nicht so viel in der Nachbarschaft der Menschen von seiner Grausamkeit verlohren hat, als Büffon meynte. Der Löwe, sagt der V., ist das einzige Thier, was, außer dem bewafneten Menschen, gar keinen Feind hat. Zur Charakteristik der vierfüssigen Thiere findet man hier fast nichts; aber mancherley Erzählungen von ihrer Lebensart. Die Hunde, welche die Araber gar nicht achten, sind grausam, fressen menschliche Leichen, und werden niemals von der Wuth befallen. Die Race, welche Büffon espagneuls und barbets nennet, und welche er aus Afrika abstammen läßt, hat der V. dort nirgend angetroffen.

S. 263 von den Vögeln, aber nur mit Französischen Namen. Der Strauß ist vornehmlich in den sandigten Einöden von Saara. Die kostbaren Federn müssen bey Lebzeit des Thieres abgenommen werden. S. 293 die Amphibien. Chamäleon. S. 294 Insekten mit Linneischen Namen. Eine ansehnliche Anzahl und der V. scheint vornehmlich Pflanzen und Insekten gesamlet zu haben. Den neuen Arten hat er selbst Namen gegeben. Scarab. sacer, dessen Lebensart der V. beobachtet und beschrieben hat. Allerley artige

lige Beobachtungen über die gemeinen Ameisen, auch über Aranea fasciata Fabric. deren Fäden fast die Stärke der Seide haben.

Der andere Theil fängt mit den Würmern an. Eine Aplysia, die der depilans sehr gleich kömt; aber nicht den bösen Geruch, auch nicht die caustische Kraft hat. Die Spitzen oder Stacheln der eßbaren Schinen bewegen sich noch auf den Tellern, wenn das Thier selbst längst verzährt ist. Eine gute Anzahl neuer Conchylien. S. 46 von der Koralle Isis nobilis mancherley, aber von der Fischerey selbst gar nichts neues. Die Sicilianer aus Trapano fischen heimlich an der unbewohnten Insel Galite, die aus einigen Felsen neben Tabarka besteht. Sie finden daselbst Holz, Wasser und Fische. Wenn sie Schifbruch leiden, zünden sie ein grosses Feuer an, welches man zu Tabarka und Calle sehen kan, woher ihnen dann Hülfe geschickt wird.

Die Gesellschaft hält den Fischern die Kähne und alle Werkzeuge. Dagegen müssen diese auch alle ausgefischte Korallen abliefern. Von der besten Art, die aus starken Zweigen besteht, bezahlt sie ihnen das Pfund mit 14 Livr., aber von der schlechtern Art, welche keinen Stamm oder Fuß hat, und branchetes

tes genant wird, das Pfund mit 4 Livr. Wegen dieses geringen Preises verkaufen die Fischer die schönsten Stücke in Corsika und Sardinien, wo man ihnen 50 oder 60, auch wohl viel mehr Livr. bezahlet. Die Gesellschaft läßt die Korallen in fünf Klassen sortiren, und verkauft sie nach Marseille, an H. Remuzat, der sie verarbeiten läßt. Die meiste Waare dieser Art geht jetzt nach Guinea; ehemals ward sie häufiger nach Indien geschickt. (Diese Nachricht findet man am Ende des Werks unter den Verbesserungen.)

Von S. 71 bis zu Ende dieses Theils die Pflanzen, und zugleich etwas vom Ackerbau der Mauren. Das Land, was sie besäen wollen, wird vorher abgebrant. Sie pflügen nur einmal, oder kratzen vielmehr das Land nur mit einem elenden Haken um. Sie schneiden nur die Aehren ab, und verbrennen die Stoppeln. Das Getreide wird von Ochsen ausgetreten und in Gruben verwahrt. Die Düngung ist gar nicht bekant, und selten wird ein Fleck zwey Jahre hinter einander bestellet; also besäen sie immer Neubrüche. Die Obstbäume haben zu allen Zeiten Früchte. Die Schafe werden im May geschoren. Das Verschneiden der Thiere ist gar nicht gebräuchlich. Außer Weitzen (nämlich Sommerweitzen), Gerste und Bohnen, wird

wird um Tunis auch Zucker, Moorhirse und fast überall Toback gebauet. Unter den erzählten Pflanzen scheinen viele neue Arten zu seyn. Daucus visnaga bedeckt die ganzen Ebenen um Bonne; die äußersten Stengel werden zu Marseille zu Zahnstöchern verkauft und geben beym Zerkauen einen gewürzhaften Geschmack. Narcissus tazetta, die Zierde unserer Gärten, wächst an den Meerufern. Corchorus olitorius wird in der Levante und in der Barbarey wie ein Küchengewächs gebauet. Cinara cardunculus, Cardonne, wächst wild im sandigen Lande, und wird, so wie eine andere Art, die hier C. acaulis, foliis pinnatis inermibus supra glabris genant wird, von den Arabern gern und ohne alle Zubereitung gegessen. Der Korkbaum, Quercus suber, wächst längst der ganzen Küste von Numidien, auch auf der nördlichen Seite des Berges Atlas. Die Borke, welche die Araber nicht brauchen, fält mit der Zeit selbst ab. Eine Eiche S. 258 mit eßbarer Frucht, im Geschmacke wie Kastanien, die zu Bonne, Constantine und an mehrern Orten öffentlich verkauft wird. Die Araber essen sie roh. In Wasser gekocht oder in der Asche gebraten ist der Geschmack sehr angenehm. Holcus sorghum wird um Tunis gebauet. Der V. nennet nur diese Art, deren Vaterland er nicht angiebt.

Das

Das Mineralreich iſt hier faſt ganz leer ausgegangen, und es läßt ſich bey einem rohen Volke, welches jede Unterſuchung für Schatzgräberey hält, nicht viel nachſuchen. Vulkaniſche Producte ſind nicht ſelten.

XVIII.

Voyage au pays de Bambouc, ſuivi d'obſervations intereſſantes ſur les caſtes Indiennes, ſur la Hollande & ſur l'Angletterre. A Bruxelles 1789. 358 Seiten in 8.

Bambuk iſt eine Landſchaft im innern Afrika, auf der öſtlichen Seite des Stroms Faleme oder Falem oder Pheleme, welcher ſich in den Senegal oder Niger, auf deſſen ſüdlicher Seite, ergießt. Wenigſtens geben dieß die beſten Charten an; z. B. die Haſenſche oder Homanſche von Guinea und Nigritien, auch die Charten des d'Anville und Sayers *). Einige Nachrichten von dieſen

*) Vornehmlich verdient wohl die Charte zu Rathe gezogen zu werden, welche Buache zu des Adanſon Reiſe nach Senegal gemacht hat, die ſich bey der Martiniſchen Ueberſetzung findet. Auf dieſer lieſet man verſchie-

Diesem Lande finde ich in der neuesten Ausgabe des Dictionnaire de commerce des Savary vol. III p. 1154. unter dem Artikel Or, welche meistens Theils aus des Labat Afrique occident. III und aus Histoire gener. des voyages III p. 465 genommen sind. Aus dem Savary ist der Artikel Bambuk in Ludovici Kaufmanns-Lexicon. Auch gehört hieher, was man in Raynal Geschichte der Besitzungen in Indien nach Mauvillon Uebersetzung IV S. 184 bis 186 liest.

Dieses Land ist am Ende des vorigen Jahrhunderts bey den Europäern in das Gerücht gekommen, als wenn daselbst die allerergiebigsten Goldgruben wären, und sie haben von Zeit zu Zeit Versuche gemacht, dahin zu kommen und von dort das edle Metall zu holen. Gleichwohl sind bisher die Nachrichten darüber noch so mangelhaft und unsicher, daß noch Raynal sagt, das Daseyn dieses Landes sey noch nicht einmal gewiß erwiesen worden. Mit desto gröſſerer Neugierde ergriff ich gegenwärtiges Buch, welches mich doch keinesweges befriedigt. Nirgend findet man die geringste Nachricht vom

Ver-

schiedene Französische Confore in Bambuk und den benachbarten Gegenden, von denen ich mich keiner Nachricht erinnere.

Verfasser; nichts von dem Wege, worauf er dahin gekommen ist, nicht das Jahr, in welchem er dort gewesen seyn will. Das Buch ist auch keine eigentliche Reisebeschreibung, sondern nur eine Sammlung kleiner Nachrichten von den dortigen Bergwerken, von der Lebensart der Einwohner, und etwas von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens. Ueberall aber redet der V. von seinen eigenen Untersuchungen, und zwar mit solcher Zuversicht, als ob alle Leser von der Wahrheit derselben überzeugt seyn müßten. Er zürnet sehr auf die falschen von diesem Lande verbreiteten Erzählungen, dessen Grenzen er selbst auf folgende Weise bestimt: Les pays de Bambouc est situé à l'est de celui de Galam; il commence au village Niacatelyagou, qui appartient au roi Siratic-Thomané-Niacatel. Il a au nord une partie du royaume de Saracolet; la république de Bondou à l'oueſt; le pays des Guiangari au sud; & enfin, il est borné à l'est par les montagnes de Tambaoura, dans le centre desquelles est la fameuse mine d'or de Natacon.

Der Franzos Compagnon (der, wie Savary meldet, im J. 1716 aus Senegal zurück gegangen ist) wird hier fast wie ein Betrüger behandelt. Er sey gar nicht in

Bambuk, sondern nur in der Republik Bondu gewesen, die er für Bambuk gehalten und angegeben habe. Schon vor ihm sey ein Englischer Officir, Namens Gasche, auf dem Fluß Sambia nach Bambuk gekommen, dessen Nachricht aber niemals bekant gemacht worden.

Die Einwohner haben ein gesegnetes Land und verlangen die Europäischen Waaren nicht. Eben deswegen ist es den Franzosen schwer gewesen, sich bey ihnen einzunisten, bis endlich Kriege mit den Nachbaren dazu Gelegenheit gegeben haben. Die Franzosen bothen ihre Hülfe an, und erhielten dafür einen Sitz. Payen sey der erste gewesen, der zu den reichen Gruben von Natacon gekommen ist. Es ist unbegreiflich, wie Compagnon beyde Länder hat verwechseln können. Beyde sollen verschiedene Sprachen reden; Bondu ist eine Republik, deren Einwohner fast roth sind, die hingegen die von Bambuk die schönste schwarze Farbe haben. Jeder Schwarzer, der will, gräbt oder wühlet nach Gold, und verkauft es, wie er will. Am reichsten ist der Hügel bey Natacon, der ungefähr 300 Schuh hoch ist, und 1200 Schritte im Umfange hält. Gröffere Gebürge umgeben diese Gegend, von denen viele Bäche (marigots) herunter kommen, welche alle Gold führen. Die Schächte

der

der Mohren haben keine grosse Tiefe, weil sie die Auszimmerung nicht verstehn. Zwischen dem Golde ist Eisenerde, auch Magnet. Die ganze Scheidung besteht in einer kunstlosen Wäsche.

Eine andere goldreiche Gegend ist um Nambia, aber das edle Metall ist blasser und dehnbarer. Eine andere heißt hier Semmylla, und die vierte Combadirire. Eisen ist häufig, und die Mohren verstehn es zu schmelzen. Die Eroberung dieses reichen Landes, welches ohnehin sehr fruchtbar ist, hält der V. für sehr leicht. Schade, daß er kein Kräuterkenner gewesen ist! Honig ist häufig. Heerden der Kühe sind zahlreich, und die Einwohner lieben Milch sehr. Türkischer Weizen wird in Menge gebauet, und es ist noch zweifelhaft, sagt der V. S. 41, ob die Einwohner dieses Getreide von den Europäern, oder diese es von jenen erhalten haben. S. 43 eine Erzählung von den Sitten und Gebräuchen. Sie sind zwar Mahometaner, aber außer dem Namen des Propheten wissen sie wenig oder nichts von der Religion. Sie lieben Müßiggang und Tanz. Beyde Geschlechter werden beschnitten. Sie brauchen Pfeile, die sie mit dem Safte von Aconitum (napel) vergiften. Unser Schießpulver haben sie noch nicht.

lige Beobachtungen über die gemeinen Ameisen, auch über Aranea fasciata Fabric. deren Fäden fast die Stärke der Seide haben.

Der andere Theil fängt mit den Würmern an. Eine Aplysia, die der depilans sehr gleich kömt; aber nicht den bösen Geruch, auch nicht die caustische Kraft hat. Die Spitzen oder Stacheln der eßbaren Echinen bewegen sich noch auf den Tellern, wenn das Thier selbst längst verzährt ist. Eine gute Anzahl neuer Conchylien. S. 46 von der Koralle Jlis nobilis mancherley, aber von der Fischerey selbst gar nichts neues. Die Sicilianer aus Trapano fischen heimlich an der unbewohnten Insel Galite, die aus einigen Felsen neben Tabarka besteht. Sie finden daselbst Holz, Wasser und Fische. Wenn sie Schifbruch leiden, zünden sie ein grosses Feuer an, welches man zu Tabarka und Calle sehen kan, woher ihnen dann Hülfe geschickt wird.

Die Gesellschaft hält den Fischern die Kähne und alle Werkzeuge. Dagegen müssen diese auch alle ausgefischte Korallen abliefern. Von der besten Art, die aus starken Zweigen besteht, bezahlt sie ihnen das Pfund mit 14 Livr., aber von der schlechtern Art, welche keinen Stamm oder Fuß hat, und branchettes

res genant wird, das Pfund mit 4 Livr. Wegen dieses geringen Preises verkaufen die Fischer die schönsten Stücke in Corsika und Sardinien, wo man ihnen 50 oder 60, auch wohl viel mehr Livr. bezahlet. Die Gesellschaft läßt die Korallen in fünf Klassen sortiren, und verkauft sie nach Marseille, an H. Remuzat, der sie verarbeiten läßt. Die meiste Waare dieser Art geht jetzt nach Guinea; ehemals ward sie häufiger nach Indien geschickt. (Diese Nachricht findet man am Ende des Werks unter den Verbesserungen.)

Von S. 71 bis zu Ende dieses Theils die Pflanzen, und zugleich etwas vom Ackerbau der Mauren. Das Land, was sie besäen wollen, wird vorher abgebrant. Sie pflügen nur einmal, oder kratzen vielmehr das Land nur mit einem elenden Haken um. Sie schneiden nur die Aehren ab, und verbrennen die Stoppeln. Das Getreide wird von Ochsen ausgetreten und in Gruben verwahrt. Die Düngung ist gar nicht bekant, und selten wird ein Fleck zwey Jahre hinter einander bestellet; also besäen sie immer Neubrüche. Die Obstbäume haben zu allen Zeiten Früchte. Die Schafe werden im May geschoren. Das Verschneiden der Thiere ist gar nicht gebräuchlich. Außer Weitzen (nämlich Sommerweitzen), Gerste und Bohnen, wird

wird um Tunis auch Zucker, Moorhirse und fast überall Toback gebauet. Unter den erzählten Pflanzen scheinen viele neue Arten zu seyn. Daucus visnaga bedeckt die ganzen Ebenen mit Bonne; die äußersten Stengel werden zu Marseille zu Zahnstöchern verkauft und geben beym Zerkauen einen gewürzhaften Geschmack. Narcissus tazetta, die Zierde unserer Gärten, wächst an den Meerufern. Corchorus olitorius wird in der Levante und in der Barbarey wie ein Küchengewächs gebauet. Cinara cardunculus, Cardonne, wächst wild im sandigen Lande, und wird, so wie eine andere Art, die hier C. acaulis, foliis pinnatis inermibus supra glabris genant wird, von den Arabern gern und ohne alle Zubereitung gegessen. Der Korkbaum, Quercus suber, wächst längst der ganzen Küste von Numidien, auch auf der nördlichen Seite des Berges Atlas. Die Borke, welche die Araber nicht brauchen, fält mit der Zeit selbst ab. Eine Eiche S. 258 mit eßbarer Frucht, im Geschmacke wie Kastanien, die zu Bonne, Constantine und an mehrern Orten öffentlich verkauft wird. Die Araber essen sie roh. In Wasser gekocht oder in der Asche gebraten ist der Geschmack sehr angenehm. Holcus sorghum wird um Tunis gebauet. Der V. nennet nur diese Art, deren Vaterland er nicht angiebt.

Das

Das Mineralreich ist hier fast ganz leer ausgegangen, und es läßt sich bey einem rohen Volke, welches jede Untersuchung für Schatzgräberey hält, nicht viel nachsuchen. Vulkanische Producte sind nicht selten.

XVIII.

Voyage au pays de Bambouc, suivi d'observations interessantes sur les castes Indiennes, sur la Hollande & sur l'Angletterre. A Bruxelles 1789. 358 Seiten in 8.

Bambuk ist eine Landschaft im innern Afrika, auf der östlichen Seite des Stroms Faleme oder Falem oder Pholeme, welcher sich in den Senegal oder Niger, auf dessen südlicher Seite, ergießt. Wenigstens geben dieß die besten Charten an; z. B. die Hasensche oder Homannsche von Guinea und Negritien, auch die Charten des d'Anville und Sayers *). Einige Nachrichten von diesen

*) Vornehmlich verdient wohl die Charte zu Rathe gezogen zu werden, welche Buache zu des Adanson Reise nach Senegal gemacht hat, die sich bey der Martinischen Uebersetzung findet. Auf dieser liest man verschie-

Diesem Lande finde ich in der neuesten Ausgabe des Dictionnaire de commerce des Savary vol. III p. 1154. unter dem Artikel Or, welche meistens Theils aus des Labat Afrique occident. III und aus Histoire gener. des voyages III p. 465 genommen sind. Aus dem Savary ist der Artikel Bambuk in Ludovici Kaufmanns-Lexicon. Auch gehört hieher, was man in Raynal Geschichte der Besitzungen in Indien nach Mauvillon Uebersetzung IV S. 184 bis 186 liest.

Dieses Land ist am Ende des vorigen Jahrhunderts bey den Europäern in das Gerücht gekommen, als wenn daselbst die allerergiebigsten Goldgruben wären, und sie haben von Zeit zu Zeit Versuche gemacht, dahin zu kommen und von dort das edle Metall zu holen. Gleichwohl sind bisher die Nachrichten darüber noch so mangelhaft und unsicher, daß noch Raynal sagt, das Daseyn dieses Landes sey noch nicht einmal gewiß erwiesen worden. Mit desto gröſserer Neugierde ergriff ich gegenwärtiges Buch, welches mich doch keinesweges befriedigt. Nirgend findet man die geringste Nachricht vom Ver-

verschiedene Französische Confore in Bambuk und den benachbarten Gegenden, von denen ich mich keiner Nachricht erinnere.

Verfasser; nichts von dem Wege, worauf er dahin gekommen ist, nicht das Jahr, in welchem er dort gewesen seyn will. Das Buch ist auch keine eigentliche Reisebeschreibung, sondern nur eine Sammlung kleiner Nachrichten von den dortigen Bergwerken, von der Lebensart der Einwohner, und etwas von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens. Ueberall aber redet der V. von seinen eigenen Untersuchungen, und zwar mit solcher Zuversicht, als ob alle Leser von der Wahrheit derselben überzeugt seyn müßten. Er zürnet sehr auf die falschen von diesem Lande verbreiteten Erzählungen, dessen Grenzen er selbst auf folgende Weise bestimt: Les pays de Bambouc est situé à l'est de celui de Galam; il commence au village Niacatelyagou, qui appartient au roi Siratic-Thomané-Niacatel. Il a au nord une partie du royaume de Saracolet; la république de Bondou à l'oueſt; le pays des Guiangari au sud; & enfin, il est borné à l'est par les montagnes de Tambaoura, dans le centre desquelles est la fameuse mine d'or de Natacon.

Der Franzos Compagnon (der, wie Savary meldet, im J. 1716 aus Senegal zurück gegangen ist) wird hier fast wie ein Betrüger behandelt. Er sey gar nicht in

Bambuk, sondern nur in der Republik Bondu gewesen, die er für Bambuk gehalten und angegeben habe. Schon vor ihm sey ein Englischer Officir, Namens Gasche, auf dem Fluß Gambia nach Bambuk gekommen, dessen Nachricht aber niemals bekant gemacht worden.

Die Einwohner haben ein gesegnetes Land und verlangen die Europäischen Waaren nicht. Eben deswegen ist es den Franzosen schwer gewesen, sich bey ihnen einzunisten, bis endlich Kriege mit den Nachbaren dazu Gelegenheit gegeben haben. Die Franzosen bothen ihre Hülfe an, und erhielten dafür einen Sitz. Payen sey der erste gewesen, der zu den reichen Gruben von Natacon gekommen ist. Es ist unbegreiflich, wie Compagnon beyde Länder hat verwechseln können. Beyde sollen verschiedene Sprachen reden; Bondu ist eine Republik, deren Einwohner fast roth sind, die hingegen die von Bambuk die schönste schwarze Farbe haben. Jeder Schwarzer, der will, gräbt oder wühlet nach Gold, und verkauft es, wie er will. Am reichsten ist der Hügel bey Natacon, der ungefähr 300 Schuh hoch ist, und 1200 Schritte im Umfange hält. Gröſſere Gebürge umgeben diese Gegend, von denen viele Bäche (marigots) herunter kommen, welche alle Gold führen. Die Schächte

der

der Mohren haben keine grosse Tiefe, weil sie die Auszimmerung nicht verstehn. Zwischen dem Golde ist Eisenerde, auch Magnet. Die ganze Scheidung besteht in einer kunstlosen Wäsche.

Eine andere goldreiche Gegend ist um Nambia, aber das edle Metall ist blasser und dehnbarer. Eine andere heißt hier Semmylla, und die vierte Combadirire. Eisen ist häufig, und die Mohren verstehn es zu schmelzen. Die Eroberung dieses reichen Landes, welches ohnehin sehr fruchtbar ist, hält der V. für sehr leicht. Schade, daß er kein Kräuterkenner gewesen ist! Honig ist häufig. Heerden der Kühe sind zahlreich, und die Einwohner lieben Milch sehr. Türkischer Weitzen wird in Menge gebauet, und es ist noch zweifelhaft, sagt der V. S. 41, ob die Einwohner dieses Getreide von den Europäern, oder diese es von jenen erhalten haben. S. 43 eine Erzählung von den Sitten und Gebräuchen. Sie sind zwar Mahometaner, aber außer dem Namen des Propheten wissen sie wenig oder nichts von der Religion. Sie lieben Müßiggang und Tanz. Beyde Geschlechter werden beschnitten. Sie brauchen Pfeile, die sie mit dem Safte von Aconitum (napel) vergiften. Unser Schießpulver haben sie noch nicht.

S. 62 folgt eine Nachricht von den sogenanten Casten der Indianer, von einem Verf. welcher lange in Indien gewesen seyn soll. S. 117 bis zu Ende: Bemerkungen über Holland und England, die schon 1774 aufgesetzt seyn sollen. Das gewöhnliche Eigenlob der Franzosen redet auch hier überall, und sucht die übrigen Nationen zu erniedrigen. Aber der V. sagt es seinen Landesleuthen doch dreist, daß sie bey allem Eigendünkel, oft den Ausländern zur Spötterey dienen müssen; mais pour peu qu'on soit sortir de la France, on s'accoutume bientôt à ne pas regarder la dérision comme une insulte. Er zürnet über den Haß oder das Mistrauen der Niederländer gegen die Franzosen, ohne der Grausamkeiten zu gedenken, die diesen Haß rechtfertigen. Aber S. 228 scheint er gar diese Grausamkeiten, deren Andenken er der Nation übel nimt, rechtfertigen zu wollen. Es ärgert ihn, daß man die Corsikaner gelobt hat, weil sie sich nicht den Franzosen haben unterwerfen wollen. Burmann wird übel mitgenommen, weil er lateinische Verse zum Lobe des Paoli gemacht hat, und endlich wird die ganze Eroberung der Insel zum Lobe der Franzosen erzählt. Die Zahl der geräderten Corsen hat der V. verschwiegen. In Wissenschaften und Künsten wird den Holländern gar kein Verdienst

dienſt zugeſtanden. Sie können nicht einmal einen Stuhl machen, auf dem ſich bequem ſitzen läßt. Am Ende frägt er ſie, wer ſie außer Frankreich ſchützen würde, wenn der Statthalter zu mächtig werden ſolte? — Wie mag er ſich geärgert haben, als die Preuſſiſchen Truppen nach Amſterdam kamen!

S. 315 kömt die Reihe an die Engländer. London ſey nichts gegen Paris; alles iſt dort mangelhaft und elend. Kein Haus iſt dort ordentlich möblirt (das ſoll wohl heiſſen: nicht nach der neueſten Pariſer Mode). La ville de Londres ne peut, en aucune maniere, ſoutenir le parallele avec la ville de Paris. In der belle litterature ſind die Engländer gar nichts gegen die Franzoſen; ihr Büffon, Rouſſeau hätten in der ganzen Welt nicht ihres gleichen. Von den nützlichern Wiſſenſchaften iſt er nicht ſo wortreich; geſteht aber doch, daß auch auf ſeiner Wage Newton den Ausſchlag den Engländern gebe. — Der Verf. iſt gewiß ein Mann von ausgebreiteter Weltkentniß, aber der voll Nationaldünkels auf Reiſen gegangen iſt, und ſich ärgert, daß er die Franzoſen bey den Ausländern nicht überal, mehr als alle andere Nationen, geachtet, und daß er die Ausländer geſcheuter, geſchickter und glücklicher,

als er sich vorgestellt gehabt, gefunden hat. Wieaber dieser Aufsatz zur Reise nach Bambuk könt, das ist hier nicht gesagt worden.

XIX.

Transactions of the society, instituted at London for encouragement of arts, manufactures, and commerce; with the premiums offered in the year 1787. Vol. V. 1787. 404 Seiten. Vol. VI. 1788. 401 Seiten in 8. Jeder Band kostet in London 4 Shillings.

Im fünften Bande wird gleich anfangs weiterer Bericht von den grossen Baumpflanzungen des Thomas White gegeben. Er hat auf seinem Landgute vom Anfange Februars bis zum achten April 1784 überhaupt 37230 Erlenbäume von zwey bis drey Jahren setzen lassen, um solche zu Nutzholz zu erziehen. Der ganze Platz ist mit einer aus Steinen aufgesetzten, über fünf Fuß hohen Mauer umgeben, und die Bäume sind im besten Wuchse.

G.

S. 52 wird ein Auszug aus der Biblioth. XV S. 32 angezeigten Empfehlung der Dickrüben oder Runkel gegeben. Ein Mitglied hat davon aus Frankreich Samen verschrieben. S. 63 hat der Uhrmacher Jam. Pike eine Heyellade beschrieben und abgebildet, die von einem Knaben gedrehet wird, und weniger Geschicklichkeit als die gemeine Maschine erfodert. S. 96 giebt Thom. Willis ein Mittel an, die erdenen Retorten wider das Zerspringen zu sichern. Er besprützt sie mit einer Auflösung von Borax und gelöschtem Kalke, und läßt dieß trocknen um durch eine Verglasung die Gefäße dichter zu machen. Nachher umgiebt er die Retorten mit einem Mörtel aus gelöschtem Kalk und Leinöhl, womit er auch die Ritzen verstopft, die doch etwa entstehen möchten. (Man sehe Wallerius physische Chemie I S. 110.).

S. 105 eine neue Anweisung zur Wachsmalerey, die ein Jesuit zu Pavia erfunden haben soll. Eine Unze Mastix wird zu einem gröblichen Pulver gestoßen, und nach und nach in eine Unze weisses, auf gelindem Feuer geschmolzenes Wachs gethan, und oft umgerührt. Wenn sich alles vermischt hat, so gießt man es in kaltes Wasser, trocknet es wohl ab und stößt es im Mörser klein, und zwar in der Kälte und immer nur wenig,

damit es nicht weich werde. Das Pulver läßt man durch ein feines Sieb gehn. Beym Mahlen wird das Pigment mit starkem Gummiwasser, worin etwas von diesem Pulver gethan worden, angebracht. Das Gemählde soll nachher am Feuer wieder erwärmet und mit weissem Wachse überzogen werden. S. 125 eine Einrichtung, wodurch Blinde die von ihnen componirten Stücke selbst in Noten setzen können, ohne Hülfe eines Abschreibers. Für die Noten und andere musikalische Zeichen sind Nadeln angegeben worden, deren Köpfe ganz verschiedene Bildungen haben, welche aber durchs Gefühl bald bemerkt werden können. Diese Nadeln werden auf ein langes Küssen, worauf, stat der Linien, parallele Bindfaden aufgenehet sind, gesteckt.

S. 150 Ermunterung zum Seidenbau. Barrington hatte den ganz wahrscheinlichen Einfall, man würde am sichersten ein anderes Futter, statt der weissen Maulbeerblätter, finden, wenn man Acht gebe, auf welchen andern Pflanzen sich auch die Insekten der weissen Maulbeerbäume aufhielten. Aber in England hat man gar kein inländisches Insekt auf diesen Bäumen gefunden; nicht einmal Blatläuse. Der Verf. zweifelt deswegen sehr, daß sich ein anderes Futter entdecken lasse.

Auch

Auch der sechste Band fängt mit Nachrichten von großen neuen Baumpflanzungen an, welche dem Reiche ansenliche Vortheile versprechen. Möchte man doch endlich auch in Teutschland ähnliche Unternehmungen veranlassen. Vieles Land, welches bisher vom Meere zuweilen überschwemmet worden, ist urbar gemacht und befriedigt oder mit Deichen umgeben worden.

S. 133 des James Keir genaue und ausführliche Untersuchung eines mineralischen Alkali, welches sich in Menge zu Sindy in Bengalen, und zwar in Pfützen neben dem Meere, findet. Man hoffet solches als Ballast kommen zu lassen, fals, durch Krieg oder andere Vorfälle, Potasche und Soda zu theuer werden solten. Inzwischen trübt das eingemischte Kochsalz etwas das damit gemachte Flintglas. Zu fester Seife ist es vortreflich. Man versichert, nun in England Papier zu Kupfer-Abdrücken eben so gut als in Frankreich machen zu können. Das englische hält das Wasser gut und erweicht nicht so bald, auch hat es nicht die Rostflecke, welche oft in dem Französischen vorkommen. Ich bemerke hiebey noch, daß das Papier, worauf diese beyden Theile dieser Schriften gedruckt sind, von der Art ist, die Didot papier-vélein nennet, wo-

von ich in vorhergehendem Bande S. 362 Nachricht gegeben habe.

S. 187 ist des Joseph Ridley neues Werkzeug beschrieben, welches von Uhrmachern und andern Künstlern bey Abtheilung der Räder und Getriebe, stat der bekanten Theilungsscheibe, gebraucht werden kan. Es sind davon einige Abbildungen gegeben worden. S. 209 eine Vorrichtung, wodurch schwere Balken und andere sehr schwere Körper leichter über einen feuchten und weichen Boden verfahren werden können. Unter den Rädern sind Schuhe, so wie die Hemschuhe, die an steilen Anhöhen (z. B. in unserer Nachbarschaft am Berge zwischen München und Kassel) gebraucht werden, angebracht, die vom Wagen selbst mit fortgezogen werden.

Unter den neu aufgesetzten Preisen ist auch die Aufgabe, aus Harz Lichter zu machen, die eben so brauchbar, aber wohlfeiler als Talglichter wären. Eine goldene Münze oder 20 Pfund Sterl. für Entdeckung einer Art Hefen, die sich zwey Monathe aufbewahren läßt, und alsdann noch Getränke und Brod zur Gährung bringen kan. (Das wäre eine Nachricht für den ungenannten Erfinder, dessen oben S. 55 gedacht ist.)

tät). Preis für ein Substitut des Bleyweißes, welches eben so brauchbar und wohlfeil, aber in der Zubereitung und Anwendung weniger gefährlich sey.

XX.

Bauzmaterialien nach allgemein verbesserten und practischen Grundsätzen. Erster Band. Berlin 1789. 8.

Das zweyte Stück dieses Bandes ist bereits im vorhergehenden Theile der Bibliothek S. 124 angezeigt worden. Das dritte Stück hat die Ueberschrift: Ueber das eigentliche Dienstgeschäft der Kriegs- und Steuerräthe, nach der jetzigen Preußischen Landesverfassung 1787. Mit grosser Freymüthigkeit rüget der Verf. mancherley Mängel und Fehler, und oft giebt er Vorschläge zu Verbesserungen, deren Beurtheilung denen überlassen werden muß, die auf das genaueste mit allen Umständen bekant sind. Den Ausländern werden besonders die Beylagen gefallen, die noch ungedruckte Verordnungen enthalten; z. B. Instruction der Preussischen Krieges- und Steuerräthe vom 1 Aug. 1766. Declaration derselben von 1770. Vorschrift zur Prüfung eines Steuer-

raths

eaths von demselben Jahre. Vorschriften zu den verschiedenen Berichten, welche sie einzusenden haben. Instruction der Provincial-Fabriken-Commissarien, vom 18 Jan. 1736. Steuerräthliche Sportulordnung vom 16 April 1777. Ferner noch Instructionen für verschiedene Unterbediente.

Das vierte Stück, welches diesen Band beschließt, hat die Ueberschrift: Algemeine Abhandlung über das gesamte Accise-Wesen, zerrüttet durch unächte Finanziers, zurück geführt auf das wahre Wohl glücklicher Staaten. Ich glaube, sagt der Verf. S. 10, derjenige Staat sey in seiner Steuer-Einnahme am besten eingerichtet, in welchem von den Realitäten $\frac{1}{7}$ aufgebracht, von der Consumtion oder den Personen selbst aber $\frac{6}{7}$ beygetragen werden. Das will so viel sagen: wenn der Staat seinen Steuer-Etat auf sechs Millionen zu stellen Grund für sich hat, so repartireer 2 Millionen auf Häuser, Aecker Wiesen und was dazu gehört; vier Millionen hingegen auf die Consumtions-Steuer; denn auch diese kan man nach dem Durchschnitt von 6, auch 12 Jahren und nach der Volksmenge ziemlich wahrscheinlich in ihrem Ertrage zum Etat bringen.

Es

Es folgt S. 6 eine kurze Geſchichte der Preuſſiſchen Acciſe. Angefangen ward ſie unter Churf. Friedr. Wilhelm 1641; das erſte Acciſe-Reglement kam 1684 heraus. Die Veränderungen unter der vorigen Regierung hätten wohl eine vollſtändigere Erzählung hier haben ſollen. Von der jetzigen ſagt der V. Es erſchienen bald zu Anfange öffentlich gedruckte landesherliche Verſicherungen, daß das Publicum von den bisherigen Plackereyen der Regie-Bedienten befreyet, der hohe Bier-Impoſt herunter geſetzt werden ſolle, und andere gute Abſichten. Aber es iſt alles ziemlich geblieben, und noch dazu die Brodacciſe, eine erhöhete Stempeltaxe und ein neuer Salzimpoſt, zur Deckung (Erſetzung) des aufgehobenen Tobacks-Monopols, dazu gekommen; die Weitzenſteuer iſt noch mehr erhöhet, eine Nachſchuß-Steuer eingeführt worden u. ſ. w., welche Erhöhung das Publicum gar hoch, und bis auf $2\frac{1}{2}$ Millionen ſchätzen will. Aber dafür will der V. eben ſo wenig Bürge ſeyn, als für die Behauptung, daß die Acciſe im letzten Regierungs-Jahre Friedrichs II vierzehn Millionen getragen habe. Die Franzöſiſchen Regie-Bediente ſind entlaſſen worden, aber die Hauptſachen beruhen immer noch auf dem Syſtem der Franzoſen.

§. 33 Ertrag der Accise von Potsdam vom Jahre 1784; nämlich eine vollständige ausgefüllte Rechnung. Potsdam wird zum jährlichen Ertrage der Accise auf 400000 Thaler geschätzet, und soviel hat auch diese Stadt in den ersten Jahren der Regie getragen; nachher ist aber die Einnahme gefallen. In dem genannten Jahre ist die ganze Einnahme gewesen 270129 Thl. 22 ggr. wozu noch von einigen Nebenberechnungen, als von der Plombage-Kasse, Quittungskasse und Strafkasse, 4135 Thal. kommen. Der Accise-Ertrag von Berlin wird gewöhnlich jährlich auf 700,000 Thl. angeschlagen. Die Brandenburgische Accise-Kasse hat im 18ten Regierungsjahre Friedrichs II mit allen Nebeneinnahmen zusammen 38000 Thaler getragen.

Von der französischen Regie sagt der Verfasser: Anfänglich fand sie noch baar Geld unter dem Volke, folglich lebte das Publikum auch besser, allein am Ende hatte sie die Beutel ziemlich ausgefegt. Rechnet man vom neuern Ertrage ab, was die mehrern und höher salarirten Bedienten gegen das Jahr 1766 gekostet haben, so wird man in Wahrheit finden, daß die ganze Regie im Grunde wenig reinliches geleistet hat; aber sie hat das Land mit Plackereyen geplagt; sie hat nicht nur die Brauer über den Haufen

gewor-

geworfen, sondern auch im Zollwesen das ganze Commercium von den Grenzen weggetrieben. Wehe euch Mietlingen! Ihr habt euren Lohn dahin.

Das gegenwärtige General-Accise-Departement hat die Abschnitte oder Kapitel der Accise-Rechnung auf 23 erhöhet. Dieß wird S. 61 gesagt, aber die gleich darauf folgende Potsdamsche Rechnung von 1787 hat nur 21 Kapitel. Der Verf. findet die Einrichtung nicht ordentlich, wie sie es denn auch gewiß nicht ist. Er selbst will folgende vorschlagen: 1. Getreide, Brod und Gebackwerk 2. Alle Arten Getränke. 3. alle Arten Fleisch. 4. was außer jenen Artikeln zur Mund-Consumtion gehöret, als Gewürze und Arzneywaaren. 5. Alle übrige Waaren. 6. Die Neben-Steuren. Der Grundsatz des Friedrichs II: daß für alles dasjenige, was im Lande gemacht wird, oder gemacht werden kan, kein Geld aus dem Lande gehen müsse, hat Monopolia und wenigstens anfänglich schlechte Waaren veranlasset und den Schleichhandel vergrößert. Letzterer kann gar nicht vermieden werden, wenn die Waaren der Ausländer besser oder wohlfeiler, als bey uns sind, und wenn auf Lebensmittel, die das Volk nicht entbehren will, als Kaffee, Zucker u. d. gar zu grosse Abgaben gelegt

sind

sind. Ehemals verboth man die Einfuhr des Brenholzes aus Sachsen, und jetzt ist man froh, wann diese Nachbaren den angränzenden Brandenburgern etwas von ihrem Vorrathe überlassen wollen.

Der Verf. geht die vornehmsten Gegenstände der Accise durch, und macht darüber Anmerkungen, die gewiß lehrreich sind, um so mehr, da sie mit wahren Beyspielen meistens Theils bestätigt und erläutert sind. Bey der Bier-Accise werden den Französischen Regiesten die bittersten Vorwürfe gemacht. Da sie hohe Abgabe nicht auf die Materialien, sondern auf das Bier selbst legten, machten sie die Brauer arm, das Bier immer schlechter und die Nahrung des gemeinen Mannes ungesunder und kümmerlicher. Dagegen ist der Gebrauch des Branteweins allgemeiner und gröſſer geworden. Wo vor ungefähr 40 Jahren tausend Quart Brantewein verbraucht worden, da werden nach S. 84 jetzt zwey tausend verbraucht. Noch kennet man kein Mittel dieß Uebel wieder zu verbessern.

Die Abgabe von Wein ist, nach S. 105, so hoch, daß sie nicht mehr erhöhet werden kan. Der Verf. bemerkt ganz wohl, daß eine weise (oder gerechte) Regierung darnach sehen muß, daß Einwohner, welche den Luxus

und

und die Moden nicht vertreiben können, und bey denen der Wohlschmack nur erst mit ihnen sterben wird, sich nicht durch unmäßige Abgaben mit den ihrigen zu Grunde richten. Der Einkaufspreis des in den Preussischen Staaten jährlich verbrauchten Kaffees schätzte man auf fast eine Million. Von der Tobaks-Accise ist wenig gesagt worden.

S. 175 von den Veränderungen, die bey Erhebung oder Einsamlung der Accise im Preussischen bis auf jetzige Zeit gemacht sind. Von den Accisebedienten und ihren Gehalten. Von Einschliessung der Städte um den Schleichhandel zu verhindern. Freylich hätte man die alten Mauren erhalten sollen; aber sie sind niedergerissen worden, theils um eine angenehmere Aussicht, theils um mehr Raum, theils auch um freyere Luft zu gewinnen. Die Kosten sind zu groß, als daß sie jetzt wieder hergestellet werden könten. Pallisaden sind bey dem Holzmangel unmöglich, und sie würden jährlich gestohlen werden. Also, sagt der V. S. 208, man mache rund um die Stadt einen Graben, 18 Fuß breit und 12 Fuß tief; einwerts einen Wall, unten 12 Fuß, oben 6 Fuß breit und man leite jeden Bach in den Stadtgraben. Der Wall wird auf beyden Seiten mit Dornhecken bepflanzt, und oben bleibt ein Gang drey Fuß breit.

Aber woher die Kosten? — wo unvermögende Kämmereyen sind, muß sie der Landesherr hergeben. Schlim aber ist es, daß man an manchen Orten nicht Wasser genug findet, um den Graben zu füllen, und ihm ein laufendes Wasser zu verschaffen.

S. 229 über die Meß-Accise, wobey der Unverstand, die Gierigkeit und Untreue der Französischen Regiesten grosses Unheil angerichtet hat. Im Tarif wünscht der V. daß allemal die Abgabe auch nach Prozent angegeben werde. — Nach meinem Urtheile ist dieser Aufsatz über die Accise dem V. am besten gerathen, und er verdient gewiß von jedem Cameralisten gelesen zu werden.

S. 245 folgt eine Abhandlung vom Ressort-Reglement, oder von Bestimmung der Geschäfte eines jeden Collegiums. Im Preussischen ward ein solches Reglement 1749 gegeben, und im Jahre 1756 ward eine besondere Commission niedergesetzt, um alle Streitigkeiten wegen der Gränzen der Collegia, zu schlichten oder zu verhüten. S. 276 wird der neuesten Instruction vom J. 1786 für das General-Directorium gedacht, welches man in die Landesconstitutionen einzurücken Bedenken getragen hat. Zu einer grossen Empfehlung gereicht diesem Aufsatze die an-

angehenkte Tabelle; welche folgende Ueberschrift hat: Instanzien-Nachricht der General-Landes-Collegien des Preussischen Civil-Etats vom J. 1789. Zu oberst steht: Geheimer dirigirender Staats-Rath unter Vorsitz des Königs. Dann folgen: 1) Geheimes Cabinets-Ministerium, oder Departement der auswärtigen Angelegenheiten. 2) General-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium; mit Bemerkung aller einzelnen Departements und aller subordinirten Collegia. 3) Französisches Oberdirectorium. 4) General-Justiz-Schul- und wissenschaftliches, auch Religions-Departement. Am Ende der Tabelle: Namen der würklichen geheimen Departements- und vortragenden Räthe bey den sämtlichen Ober-Landes-Collegiis, als der dritten und höchsten Instanz. — Es ist sehr zu wünschen, daß der Verf. nächstens eben eine solche Tabelle über den Hof-Etat, auch über den Militair-Etat liefern möge. Letztere soll schon fürs jetzige Jahr besonders gedruckt seyn.

XXI.

Ueber Gesinde, Gesinde-Ordnungen und deren Verbesserungen. Von August v. Hoff. Berlin. 1789. 3½ Bogen in 8. — 4 ggr.

Der Gesindelohn soll obrigkeitlich bestimmet werden; Geschenke sollen ganz wegfallen. (Das wird ein Verboth schwerlich bewürken, wenn Mangel an guten Bedienten ist. Die Erhöhung des Lohns kan unter mancherley Namen geschehen). Jeder Bedienter soll wenigstens zwey Jahre bey einer Herschaft bleiben; die Livree soll der Herschaft gehören und nicht ein Theil des Lohns seyn. Ein Herr, der einen Bedienten, welcher nicht wenigstens zwey Jahre bey jeder Herschaft geblieben ist, annimt, soll bestraft werden. Wer dienen will, soll sich erst beym Gesinde-Amte melden. Untreue soll gleich das erste mal hart bestraft werden.

XXII.

Ueber die Maykäferlarven oder Maykäferwürmer, die seit einigen Jahren die Feldfrüchte mehrer Gegenden gar

gar sehr verwüstet haben. Nebst Anleitung zu ihrer Vertilgung. Meiningen 1789. 1½ Bogen in 8.

Dieses höchst schädliche Ungeziefer hat sich in neuern Zeiten in vielen Gegenden von Franken sehr vermehrt, und drohet immer gröſſern Schaden. Der V. ermahnt daher die Landleute, die Raupen aus dem dicht und tief gepflügten Lande aussuchen, und die Käfer im May von den Bäumen abschütteln und tödten zu lassen. Solte es wahr seyn, daß diese Raupen den Schweinen schädlich wären? Ich erinnere an den lehrreichern Aufsatz über eben diesen Gegenstand in den Schriften der Pfälzischen ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1770.

XXIII.

Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Südmeer, welche auf Befehl Sr. Großbrittan. Majestät George des Dritten unternommen worden. Siebenter Band. Aus dem Englischen übersetzt von Georg Forster. Berlin 1788, 532 Seiten in 4.

Dieß ist der letzte Theil von Cooks letzterer Reise, deren erster im vorhergehenden Bande S. 315 angezeigt ist. Er wird auch mit dem Titel des zweyten Bandes von Cooks dritter Entdeckungs-Reise ausgegeben. Er fängt mit dem Aufenthalt der Reisenden in Natka-Sunde an, welcher unter 49° 33' nördlicher Breite und 233° 12' östlicher Länge, also an der westlichen Küste von Amerika über Californien, liegt. (Lotter hat eine englische Charte nachgestochen: Das stille Meer nebst den nördlichen Entdeckungen 1781. Auf dieser heißt dieser Sund King Georges sound, welchen Namen Cook auch anfänglich wählte.) Die ziemlich gutmüthigen Einwohner verkauften doch den Engländern halb abgefressene Glieder ihrer Feinde, Hände, Köpfe u. s. w. Sie verkauften viele Felle und Rauchwerk. Eine Meerotter ist hier abgebildet, aber der Mangel eines systematischen Naturkündigers blickt überall hervor, und kaum kan man seinen Unwillen darüber zurück halten, daß man einen solchen Mangel bey einer so kostbaren Reise gestattet hat. Etwas hat wohl die Naturkunde durch einige mitgebrachte Naturalien, die in geschickte Hände gekommen sind, gewonnen; aber durch diese Reisebeschreibung selbst hat sie keine Zusätze erhalten.

So

So unreinlich die Einwohner des Nutka-Sunds ſind, ſo verſtehen ſie doch allerley Zeuge aus der Rinde einer Fichte zu machen, und zwar ohne Weberſtuhl. Wenn ich S. 51 recht verſtehe, ſo ſcheint es geflochten zu werden. Sie machen vieles Schnitzwerk, welches hier gelobt wird. Sie ſuchten vornehmlich Eiſen und Meſſing einzutauſchen und hatten ſchon bey Ankunft der Engländer metallene Geräthſchaften, welche von Europäern gemacht zu ſeyn ſchienen. Aber Schießpulver lernten ſie damals zuerſt kennen. Cook vermuthete, daß die metallenen Sachen aus Canada oder Hudſonsbay oder Mexico dorthin kommen müſſen. Spaniſche Schiffe haben dieſe Küſte niemals beſucht.

Nun gieng die Fahrt an der weſtlichen Küſte von Nordamerika hinauf. Man fand, daß das feſte Land von Nordamerika ſich viel weiter nach Weſten erſtrecke, als es bisher die beſten Charten angegeben haben. Die Schiffe liefen zuletzt in einen groſſen Fluß ein, den ſie bis auf 61° 30′ nördl. Breite und auf 210° öſtlicher Länge verfolgten. Alles ſchien anzuzeigen, daß ſie noch ſehr weit von der Quelle deſſelben entfernt wären. Dieſem Strohme hat Graf Sandwich den Namen Cooks Fluß gegeben. Das Daſeyn

eines Durchfuhrt nach Hudsons oder Waffilis Bay ist also nun noch unwahrscheinlicher, als jemals, sie müste dann von ungleich grösserer Länge seyn, als man bisher vermuthet hat. An den Küsten liesse sich ein vortheilhafter Pelzhandel treiben, der aber doch den Engländern, wegen der weiten Entfernung nicht nützen würde, wofern nicht die Durchfart nach Norden schiffbar befunden würde.

Auf der Rückreise nach Osten wurden viele kleine Inseln entdeckt, auch ein feuerspeiender Berg gesehn. An den Küsten sind man bey den Einländern Europäische Waaren, auch gaben sie den Schiffen russisch beschriebene Papiere, die niemand auf den Schiffen verstand. S. 165 Ankunft auf der Insel Unalaschka neben Amerika unter 53° und einigen Min. nördl. Breite, wo Russen wohnen, welche die Engländer gut aufnahmen, ungeachtet sie ihre Sprache nicht verstanden. Auf allen beträchtlichen Inseln zwischen Unalaschka und Kamtschatka wohnen Russen, in der Absicht Pelzwerk einzusammlen, worunter hauptsächlich die Meerotter, oder wie die Russen sie nennen, Seebiber die Augenmerk sind. Admiralschaft sollen sie im J. 1762 zu bestechen angefangen haben. Viele Nachrichten von der Lebensart der Eingebohrnen. Die Weiber erlaubten den Matrosen Freyheit zu

nung, die aber daselbst die venerische Seuche erhielten, welche dort sehr allgemein ist.

S. 180 Reise nach den Sandwichs-Inseln. Ankunft auf der Insel Owaihi (Owhyhee) (*), wo eine unzählbare Schaar freundlicher Einwohner an und auf die Schiffe kamen. Cook ward mit vieler sonderbarer Feyerlichkeit, die fast Anbetung zu seyn scheint, empfangen. Er ließ daselbst eine Menge Schweine schlachten, und das Fleisch einsalzen; und widerlegte dadurch den bisher allgemeinen Glauben, als ob das Einsalzen in heissen Ländern unthunlich sey. Das ganze Verfahren ist S. 211 ausführlich beschrieben worden. Auf dieser Insel wurden die Schiffe ausgebessert; am Ufer wurden Zelte aufgeschlagen, und die Reisenden vertrauten sich völlig den Einwohnern, die doch, bey aller Bereitwilligkeit zu dienen, beständig zu stehlen suchten. Einige mußten deswegen bestraft werden. Die Einwohner bildeten sich ein, die Engländer wären nur deswegen zu ihnen gekommen, um sich einmal recht satt zu essen, und zu dieser Vermuthung wurden sie, durch die Begierde nach frischem Fleische und Brü-

*) Diese Inseln, so wie überhaupt die vornehmsten von Cook auf dieser Reise entdeckten Oerter, findet man schon auf der Homannischen neuen Weltcharte vom J. 1784.

trommel durch die Einwickelung so vieler Schweine, verleitet. Sie sendeten auch an die Abreise ihrer Kostgänger zu wünschen. Diese reiseten endlich ab, kehrten aber bald wieder dahin zurück, um ihre im Sturme beschädigten Schiffe auszubessern. Da wurden sie mit weniger Freundschaft aufgenommen, ungeachtet die vornehmsten Insulaner sorgfältig nun, den Engländern alle Wünsche zu erfüllen. Inzwischen geschahen mancherley Diebereyen, die Cook zu rächen suchte. Er verlangte die gestohlenen Sachen zurück und wollte den König ans Schiff bringen, um ihn bis zur Auslieferung zu behalten, welches aber die Einwohner nicht gestatten wollten. In dieser Zeit feuerten die Schiffe auf die Einwohner; Cook, der am Ufer stand, wandte sich gegen die Schiffe, um, wie man vermuthet, das Schießen zu verbiethen, und wurde mit einem Dolch in den Rücken gestochen, so daß er ins Wasser vor sich hinstürzte. Nun übernahm Capitain Clerke die Fortsetzung der Reise, und das Tagbuch ist nachher vom Kapit. King geführt worden. Nach dem Tode des grossen Mannes sind grosse Unruhen entstanden, und von beyden Theilen viele Grausamkeit verübt worden. Nach vieler Mühe erhielt man einige Gliedmaßen des Cooks, von denen zum Theil das Fleisch abgeschnitten

genommen und verbrannt war, zurück, und diese Ueberbleibsel wurden am Ufer begraben.

Ein besonderer Abschnitt enthält die Beschreibung der Sandwichs-Inseln, welche sich von 18° 54' bis 22° 15' nördlicher Breite, und von 199° 36' bis 203° 6' östlicher Länge erstrecken. Owaihi ist die östlichste und grösseste. Zu den eßbaren Pflanzen gehören Convolvulus chrysorrhizus und Arum esculentum, Pisang und Brodbäume. Die Engländer meinen dort sichere Spuhren von Vulkanen bemerkt zu haben. Von kriechenden Thieren giebt es dort, wie auf allen übrigen Inseln des Südmeers, nur Hunde, Schweine und Ratzen. Die Hunde sind von einerley Art mit den otahitischen, und haben, wie diese, kurze krumme Beine, einen langgestreckten Rücken und spitze Ohren. Nach S. 310 sind auch dort zahme Hüner von der Europäischen Gattung. Ob die Einwohner ihre erschlagenen Feinde verzehren, ist mit Gewißheit nicht bekant gewor den; der Verf. vermuthet es nicht. Die Weiber werden in großer Unterwürfigkeit gehalten. Nach S. 317 machen die Einwohner vieles Bayſalz, welches die Schiffe zum Einpökeln brauchten. Sie leiten das Meerwasser in Behälter, welche sie mit Thon ausgeschlagen haben (hier in der Ueberſetzung wer-

werden sie Pfannen genannt), und überlassen der Sonne und Luft die Verdünstung. Von den Sandwichs Inseln gieng die Farth nach Kamtschatka. Dasjenige Land, was auf manchen alten Charten mit Bemerkung, daß es Johann de Gama gesehen habe, angegeben ist, fanden die Reisenden nicht. Der Russische Historiograph Müller hat die Bemerkung gemacht, daß dieses Land zu erst auf einer Charte des Portugiesischen Geographen Texeira vom Jahre 1649 vorkomme. H. Forster vermuthet, es könne wohl eine der Kurilischen Inseln gewesen seyn. (Ich finde dieses Land, nach verschiedenen Meynungen, auf den Charten angemerkt, welche Buache 1752 der Pariser Akademie vorgelegt hat, mit der Aufschrift: Carte des nouvelles découvertes.) S. 340 Ankunft in Awatscha-Bay von Kamtschatka, welches Land den Engländern den erbärmlichsten Anblick gab. Inzwischen wurden sie von den Russen mit der größten Höflichkeit und Güte empfangen. Ein Glück war es, daß sie dort einen Teutschen antrafen, der mit dem teutschen Künstler, Hrn. Weber, dessen schon Bibliothek XV. S. 321 gedacht ist, reden konte. Von der Lebensart der Kamtschadalen lieset man hier viel, was aber unter uns schon aus andern Werken bekant ist. Eine Reise ins Land zum Gouverneur geschieht in

Schlit-

Schlitten, die von Hunden gezogen wurden. Die Aufnahme war über alle Maaße gütig. Vornehmlich wird H. Major Behm wegen seiner gröſſen Gefälligkeit gerühmt. Durch diesen schickten die Reisenden ihr Tagbuch, Charten und andere Nachrichten nach St. Petersburg an den dortigen Englischen Gesandten, welches noch manchen aus den Zeitungen vom J. 1781 bekant seyn wird. Diesem vortreflichen Manne hat das Brittische Admiralitätscollegium ein kostbares Silbergeschirr geschenkt, mit einer Lateinischen Inschrift, die ich gern abschreibe. Denn es ist unmöglich, ohne Vergnügen zu lesen, wie eine so außerordentliche Güte und Freygebigkeit des Hrn. Behms, anständig belohnt worden. Viro egregio, Magno de Behm, qui Imperatricis augustiss. Catharinae auspiciis, summaque animi benignitate, saeva, quibus praeerat, Kamtschatkae littora nauibus nautisque Britannicis hospita praebuit; eosque in terminis, si qui essent Imperio Russico, frustra explorandis, mala multa perpessos, iterata vice excepit, refecit, recreauit, & commeatu omni cumulate auctos dimisit; rei navalis Britannicae Septemviri in aliquam benevolentiae tam insignis memoriam, amicissimo gratissimoque animo, suo patriaeque nomine D. D. D. 1781.

Mit

Mit einer beyspiellosen Unverdrossenheit und Kühnheit ward nun die Farth vor das Vorgebürge Tschukotskoi Nos vorbey nach Norden fortgesetzt, um nordwärts zwischen den Küsten von Asien und Amerika durchzukommen; aber das undurchdringliche Eis vereitelte alle mit Klugheit und Muth gewagten Versuche; und es scheint denn nun wohl gewiß keine Durchfarth weiter zu hoffen zu seyn, fals sich nicht etwa künftig einmal die physischen Umstände dort ändern solten. Endlich ward dann zur allgemeinen Freude der Reisenden der Entschluß gefaßt nach Awatscha Bay, oder nach Kamtschatka, zurück zu gehn. Ich übergehe hier die höchst wichtigen Verbesserungen der Seecharten von diesem Welttheile. Traurig war es, daß auf dieser Rückreise der Capitain Clerke im 38sten Jahre seines Alters an der Auszährung starb, die sich bereits in England angefangen hatte. Er ward nahe am Ostrog St. Peter und Paul begraben, in Begleitung des Russischen Geistlichen, dessen Betragen die Engländer ungemein loben.

Viele Nachrichten von Kamtschatka folgen S. 428. Diese Halbinsel hat viele Vulkane, deren einer in der Nachbarschaft der Awatscha-Bay, bey Anwesenheit der Engländer, zum

Aus-

Ausbeute kam. Mancherley von Pflanzen und Thieren, wovon das meiste schon aus andern Schriften bekant ist. Die Rückreise gieng an den Kurilischen Inseln vorbey. Von dem vorgegebenen Lande Jeso fand man gar keine Spur. Der Namen soll bey den Japanern und Kamtschadalen alle Kurilischen Inseln bedeuten. Farth an der Küste von Japan vorbey, wo ein Paar Japanischer Fahrzeuge bemerkt wurden. Eine ungeheure Menge Wunsch trieb auf dem Meere herum.

Vor der Ankunft in Macao wurden allen Reisenden alle Papiere abgefordert und versiegelt, nach dem von der Admiralität gegebenen Befehle. Der Verf. versichert auch, daß auf seinem Schiffe keine Schnitzchen Papier verheimlichet worden. Also muß wohl die lange vor Herausgabe des jetzigen Werkes gedruckte Reisebeschreibung des Wundarztes Ellis auf dem andern Schiffe (Resolution) gewesen seyn. Zu Macao fanden sie Landsleute. Aber durch die bekante elende Politik, Gierigkeit und Saumseligkeit der Chineser wurden die Reisenden, in Versorgung ihrer Schiffe mit unentbehrlichen Dingen, aufgehalten; ungeachtet der Verf. selbst eine Reise nach Canton machte. In dieser Zeit wurde viel mitgebrachtes Pelzwerk verkauft, wovon der V. die Einnahme beyder Schiffe,

auf 2050 Pfund Sterl. oder 12000 Thr. schätzet. Den Matrosen gefiel dieser Vortheil so sehr, daß sie fast mit Gewalt auf eine Rückreise nach Cooks-Fluß dringen wollten. S. 502 Preise der Lebensmittel in Canton im J. 1780.

Bey der Abreise von Macao erfuhren die Reisenden, daß so wohl die Franzosen als Amerikaner ihren Schiffen Befehl ertheilt hätten, die Schiffe, welche unter Capit. Cook ausgeloffen wären, unangefochten auf ihrem Wege fortgehen zu lassen. S. 508 Ankunft an der Insel Pulo Condor an der Küste von Camboja, 8° 46' nördl. Breite und ungefähr 106° 45' östlicher Länge. Daselbst wurden ungeheure grosse Büffel gekauft, welche bey Erblickung der Europäer in fürchterliche Wuth geriethen, die aber von Kindern, welche zu ihrer Wartung dienten, allemal wieder besänftiget wurden. Die Insel, welche ehemals sehr arm war, hat jetzt einen Reichthum an chinesischen Schweinen und vielen guten Früchten, und es scheint, als ob die Franzosen diese Insel mit diesen Producten bereichert haben, um sie für ihre Schiffe auf dem Wege nach Cambodia und Cochinchina zu einem bequemen Erfrischungsort zu machen. Auf dieser Insel schossen die Engländer eine gefleckte wilde Henne, die

völlig unsern Hühnern gleich war, auch hörten sie überal das Geschrey der wilden Hähne, welche sehr schüchtern waren, und sie bestätigen also die Nachricht des Sonnerat, s. Biblioth. 13 S. 337, 341 wie wohl wir dieses Federvieh mahl nicht erst von Pulo Condor erhalten haben, gesetzt, daß auch diese Insel die wilden Hähne von jeher gehabt hätte. Die Einwohner sind Flüchtige von Cambodja und Cochinchina; ihre Anzahl ist unbeträchtlich; sie sind klein, fallen sehr ins Schwarze, sehen schwach und kränklich aus, schienen aber sehr sanft geartet zu seyn.

Von da gieng die Farth durch die Straße von Banka, Straße von Sunda, nach dem Vorgebürge der guten Hofnung und nach den Orkadischen Inseln. Auf dieser Farth ward Wasser auf der am Eingange der Sundastraße liegenden Insel Cracatoa eingenommen; sie steht unter dem Könige von Bantam. Prinzen-Eiland hat viel Holz, viele Hühner und Affen. Von letztern nahm jeder Matrose ein Paar mit nach Europa. Das dortige Clima verursachte den Seefahrern viele Krankheiten. Am 4 Octob. 1780 kamen beyde Schiffe, nach einer Abwesenheit von 4 Jahren 2 Monaten und 22 Tagen auf der Themse an. Das Schiff, die Resolution, hatte auf der ganzen Reise nur

fünf Mann an Krankheiten verlohren, von denen sich jedoch drey bereits bey ihrer Abreise aus England in mislichen Gesundheitsumständen befunden hatten. Das andere Schiff hatte nicht einen einzigen Mann verlohren. Auf beyden Schiffen hatte sich niemals der Scorbut gezeigt. Man hatte Zwieback, Mehl, Malz, Erbsen, Grütze und Graupen zum Versuche in kleine, inwendig mit Zinblech beschlagene Fäßchen gepackt, und fand, außer den Erbsen, alles ungleich besser erhalten, als es bey der gewöhnlichen Weise einzupacken zu seyn pflegt. Noch ein bewundernswürdiger Umstand ist der, daß die beyden Schiffe auf der ganzen Reise nur zweymal einander, länger als einen Tag, aus dem Gesichte verlohren haben, welches ein starker Beweis von der Geschicklichkeit und Wachsamkeit der Subaltern-Officire ist. — Zu diesem Theile gehören 26 Kupfertafeln, die den vortreflichen Urstücken so nahe kommen, daß sie den teutschen Künstlern, Nußbiegel, Ringk, Bolt und den übrigen, so wie auch dem Verleger, wahre Ehre machen.

XXIV.

XXIV.

Filices Britannicæ; an history of the British proper ferns. With plain and accurate descriptions, and new figures of all the species and varieties. By *James Bolton*, of Halifax. 59 Seiten in 4.

Dieß Werk enthält genaue ausgemahlte Abbildungen aller Farnkräuter, welche im nordlichen England und auf den Gebürgen von Wales vorkommen. Die Zeichnungen sind vom Verf. selbst gestochen. Neue Arten kommen nicht vor. Ich will die Gattungen nennen und die Anzahl der hier abgebildeten Arten daneben setzen. Acrostichum 3. Adiantum 2. Asplenium 8. Ophioglossum vulgat. Osmunda 4 und darunter auch die crispa. Polypodium 14. Trichomanes pyxidiferum und tunbrigense. Die Anzahl der Kupfertafeln ist 31. Der Preis eines ausgemahlten Exemplars ist auf dem Titel angegeben, 1 Pfund St. 7 S. hingegen findet man daselbst keine Jahrzahl, aber unter der Vorrede steht 1785, in welchem Jahre nur die ersten Blätter ausgegeben sind.

Equisetum, Pilularia und Hoosten sollen noch in einem besondern Theile folgen.

XXV.

Johann Friedrich Ludwigs neueste Nachricht von Surinam. Als Handbuch für Reisende und Beytrag zur Länderkunde, herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert von Philipp Friedrich Binder, Pfarrer zu Haberschlacht. Jena 1789. 260 Seiten in Kleinoctav.

Hr. Ludwig hat funfzehn Jahre in Surinam gelebt und diesen Aufsatz der Südamerikanischen Gesellschaft zugeeignet. Ungeachtet wir in neuern Zeiten viele Nachrichten von diesem Lande erhalten haben, die auch in dieser Bibliothek angezeigt sind, so findet man doch hier einige gute Nachlese, zumal weil sich die Umstände dort in manchen Betracht verändert haben. Weil inzwischen der Verf. die Hartherzigkeit oder Unverschämtheit hat, den Sklavenhandel zu vertheidigen, so muß man freylich besorgen, daß noch mehr andere Dinge von ihm anders angesehn und vorgestellet worden sind, als sie, nach der strengsten

ten Wahrheit, seyn mögen. Er scheint absichtlich dasjenige, was den Holländern, vornehmlich den europäischen Einwohnern von Surinam, nicht gefallen kan, entweder zu verschweigen oder doch so zu drehen, daß das nachtheilige verschwinden muß.

Zuerst einige Nachricht von den Eingebohrnen, die die Holländer die Bokken nennen. Ihnen sind doch noch manche Freyheiten gelassen worden. Sie führen oft unter sich Krieg, und die Christen kaufen die Ueberwundenen als Sklaven. Sie haben von den Europäern noch sehr wenig gelernt, leben von Jagd und Fischfang, verkaufen Hangmatten, Wildpret, Fische u. d. g. Die Weiber werden verächtlich und grausam von den Männern behandelt; sie haben weit leichtere Geburten, als die Europäerinnen.

Die einzige Stadt in Surinam ist Paramaribo; sie hat breite Straßen mit doppelten Alleen von Orangebäumen; jedoch sind die meisten Häuser nur zwey Stock hoch, von Brettern gebauet, und ohne Fenster. Die Gassen werden Nachts erleuchtet. Dörfer hat das Land nicht, sondern nur einzeln liegende Höfe oder Plantagen; doch machen die Juden ein Dorf aus, die daselbst ihre eigene Polizey haben, so wie ihnen über-

haupt viele Freyheiten zugestanden sind. Die Bürger und Eigner der Plantagen müssen jährlich 6 Prozent von ihrem ganzen Gewinn bezahlen, den sie deswegen endlich anzeigen müssen. Diese Einnahme wird vornehmlich zur Vertheidigung wider die Neger, welche der Sklaverey entronnen sind und das ehemals erlittene Unrecht fürchterlich zu rächen suchen, verwendet. Ein Kopfgeld, was ausserdem noch jeder Bürger für sich und seine Neger zahlen muß, gehört der edlen Societät, deren Actien bekantlich viel unter ihrem ersten Werthe längst gefallen sind. Sie muß den frey gewordenen Negern, nach dem schimpflichen mit ihnen geschlossenen Frieden, jährlich Geschenke an Gewehr und Pulver machen.

Was über die Naturgeschichte des Landes beygebracht ist, bedeutet nicht viel. Der Verf. will bemerkt haben, daß dort das Feuer nicht so leicht und stark brenne, als in andern Ländern. Nur die Küchengarten werden gedünget. Unser Obst gedeihet dort nicht und bleibt geschmacklos. Vom Zuckerbau S. 81 ausführlich, wie wohl das meiste bekant genug ist. Jetzt werden die meisten Mühlen vom Wasser getrieben. Eine wohl eingerichtete Zuckerpflanzung wird auf 400000 Fl. geschätzet. Wenn davon die

Zin-

Zinsen mit den übrigen Ausgaben zusammen gerechnet werden, so ist die Summe 34,650 Fl. Die Einnahme wird auf 57,000 Fl. also der reine Gewinn auf 22,350 Fl. angeschlagen.

S. 102 von Kaffee. Die Bäume tragen erst nach 6 Jahren, aber dann auch 70 bis 80 Jahre hintereinander. Eine Kaffeepflanzung trägt mehr ein als eine Zuckerpflanzung, aber jene ist unsicherer und hat mehr Miswachs. Kakao und Baumwolle werden nicht besonders, sondern nur mit dem Kaffee zugleich, nur nebenher, gebauet. Die Baumwolle ist 6 oder 7 Monathe nach der Aussaat reif. Der Baum wächst nicht über 5 Fuß hoch, und nimt mit Land vorlieb, auf welchem die andern Produkte nicht fortkommen können.

Jeder Fremder kan leicht eine Plantage erhalten, wenn er nur fünf Achtel bar erlegen kan. In Amsterdam sind Contore, die gern das übrige dazu herschiessen, unter der Bedingung, daß alle Produkte an dieses Contor und sechs Prozente von vorgeschossenem Capital gesendet werden, bis letzteres abgetragen worden. In dieser Zwischenzeit kan der Pflanzer alles, was zum Sklaveneinkauf, Bauen u. d. erfodert wird, von diesem Contor erhalten. Der Verf. setzt hinzu:

es sey zu wünschen, daß mehr Teutsche, besonders Fürsten, reiche Adeliche oder Handlungsgesellschaften, solche Pflanzungen an sich kaufen möchten. Bey einer guten Wirthschaft würde sich die stärkste Pflanzung in 10 oder 12 Jahren bezahlen, und also ein Kapital von 400,000 bis 500,000 Fl. gewonnen werden können.

Die Gründe, womit hier der Sklavenhandel vertheidigt wird, sind längst schon von denen, die keine Begriffe von den Rechten und Pflichten der Menschen gegen einander haben, oder die solche in Indien erstickt haben, vorgebracht worden. Vornehmlich bauet der V. viel auf den Grund, daß es in Europa Menschen gebe, die noch unglücklicher als die Neger wären. (Wie wenn der Verfasser auf der Strasse ein Bein bräche, und jemand sagte zu dem, der ihm helfen wolte: lassen sie ihn liegen; denn es giebt Leute, die beyde Beine zerbrochen haben.) Man würde auch nicht Surinam, ohne Sklavenhandel, zu einem solchen irdischen Paradiese, wie es ihm vorgekommen ist, haben umschaffen können. (als ob man, um wohlfeil eine Uhr zu bekommen, einen Reisenden tödten dürfte). Zudem wären die Neger schon in Afrika Sklaven; also mache sie nicht der Christ dazu. (als ob man gestohlenes Gut wissentlich verheimlichen und kaufen dürfte).

Im

Inzwiſchen will ich wohl glauben, daß die Einwohner von Surinam endlich anfangen, ihre Unglücklichen etwas weniger grauſam zu behandeln, nachdem ihnen die entlaufenen Neger die Nothwendigkeit ſo gar deutlich demonſtrirt haben.

Jetzt koſtet ein geſunder junger Neger oder auch eine Negerin 400 bis 500 Fl., wie wohl es immer auf den Vorrath und den Einkauf dieſer ſchändlichen Waare ankömt. Wenn ein Planter ſich mit einer Negerinn vermiſcht, ſoll er 500 Fl. geben, aber höchſt ſelten wird dieſe Strafe beygetrieben, und wenn dem Liebhaber ſtat eines Mulatten ein ganzer Neger gebohren wird, ſo tröſtet ſich der Surinamer damit, daß auch in Europa die Genealogien oft durch einen Reitknecht geſtöhret würden. Noch gilt die Verordnung, daß ein getaufter Neger frey werden ſoll, welches der V. mißbilligt. man ſolte doch den Negern den Troſt, den unſere Religion gewähren kan, gönnen. (Ich denke, Chriſten ſolten ſich ſchämen, ſo unglückliche Menſchen zu machen, und zwar aus ſchnöder Gewinſucht). Einige grauſame Strafen ſind jetzt nicht mehr gebräuchlich; doch werden noch Neger, wenn ſie ſich mit Gewalt in Freyheit ſetzen wollen, lebendig gerädert; da kriecht dann der Maleſikant, ſagt der Verf., noch 12 bis 24 Stunden auf ſei-

nen zerschmetterten Knochen muher, und flucht Gott und den Menschen. Aber darüber machen sich die Christen dort keine Vorwürfe; wollen auch nicht einmal, daß man sich darüber wundere. Denn es sind, sagt der V. S. 148, nicht mehr als 4 oder 5 Blanke auf einer Plantage, gegen 300 Neger, die ohne solche entsetzliche Strafen nicht in Schranken zu halten wären. (Neque vllum finitur vitium ibi, vbi oritur. Ohne Skavenhandel wären solche Abscheulichkeiten nicht veranlasset).

In dem Abschnitte S. 154 von den in Surinam lebenden Europäern, schildert der V. die dortige Lebensart so leicht und angenehm, daß er wohl manche zur Hinreise verleiten könte. Zur Reise sind nur 200 Fl. nöthig, und dann sey es leicht dort Plantageschreiber, Blankenofficir oder gar Directeur einer Pflanzung zu werden. Aerzte, Wundärzte und Apotheker können dort am leichtesten ihr Glück machen. An Schmausereyen, Spielgesellschaften und Klubs fehlt es dort auch nicht. Für die Reise von Amsterdam nach Surinam wird ungefähr 150 Fl. bezahlt. Die beste Zeit zur Reise ist im April und November. Als Anhang findet man S. 222 die Instruction für das Surinamsche collegium medicum, nebst der Taxe für Aerzte, Wund-

Wundärzte, Apotheker und Hebammen. Die Charte von der Colonie Surinam ist nur ein verkleinerter Nachstich von derjenigen, die schon Fermin geliefert hat.

XXVI.

Verhandeling van den Landbouw in de colonie Suriname, door *Anthony Blom*. Te Amsteldam. 1787. 358 Seiten in 8.

Der Verf., welcher 20 Jahre in Surinam gelebt hat, beschreibt in diesem Werke sehr vollständig, wie dort das Land bestellet wird, und wie die verschiedenen Früchte gebauet und behandelt werden. Das praktische mag er wohl genau genug erzählen, aber man muß beklagen, daß er keine Kentniß der Naturgeschichte hat, weswegen man auf manche Benennungen von Pflanzen und Thieren stößt, die man nicht errathen kan. Nach einigen algemeinen Nachrichten von der Beschaffenheit der Witterung und des Bodens, folgt S. 37 die Anlage einer Zuckerpflanzung. Die Zuckermühlen werden jetzt fast alle vom Wasser getrieben, und diese gehen meistens nur zur Springzeit, wenn hohe Fluth ist, im Neumonde und Vollmonde. Beym Sieden

des

des Zuckersafts brauchen manche allerley Zusätze, die wohl nicht viel nutzen mögen; z. B. Alaun. S. 82 ein vollständiger Anschlag zu Anlegung und Unterhaltung einer Zuckerpflanzung. S. 140 eben so ausführlich von Koffeepflanzungen. Man klagt, daß die Fruchtbarkeit der Koffeebäume seit einigen Jahren sehr abgenommen habe. Einige schreiben dieses der veränderten Witterung zu. Denn man will bemerkt haben, daß es, nach Ausrottung der Waldungen und Sträucher, viel öfterer regne. Aber der V. leugnet dieß; und glaubt vielmehr die Ursache in Entkräftung des Bodens und in Verälterung der Bäume zu finden. Er sagt S. 167, daß man von 80000 Bäumen jährlich 100,000 Pfund Koffee erhalte. S. 195 von Cacaopflanzungen. Ein Cacaobaum trägt in den ersten fünf Jahren sehr wenig. Im sechsten trägt er anderthalb Pfund, im siebenten zwey, im achten Jahre drey Pfunde, und so viel auch in den folgenden Jahren. Man hat Bäume, die vor funfzig oder sechzig Jahren gesetzt sind, und noch jährlich gut tragen. S. 217 von Baumwollenpflanzungen. Ein Baum giebt gemeiniglich jährlich ein halbes Pfund, doch die besten geben drey oder fünf viertel Pfund. Man unterscheidet drey Arten. Die eine hat nicht so dunkle Samen, sondern sie fallen mehr ins blaue. Eine andere Art soll

braune

braune Blätter und Kapseln haben, und diese soll weniger tragen. Die Frucht kan keinen Regen extragen, sondern sie wird alsdann schwarz und fält unreif ab. Indig wird fast gar nicht mehr gewonnen. Da, wo er ehemals gesäet worden, findet man ihn noch wild wachsend. Roukou oder Orleaan wird auch nicht mehr gewonnen. Am Ende ist dann auch die Rede von den Sklaven, aber neue Bemerkungen oder Nachrichten fande ich nicht.

XXVII.

Des Pater Joseph Tieffenthalers historisch-geographische Beschreibung von Hindustan. Ferner des Anquetil du Perron Abhandlungen von Indien und Beschreibung des Laufes der Ströhme Ganges und Sagrat, wie auch Jacob Rennell General-Charte von Indien. Uebersetzt und an das Licht gestellet von Johann Bernoulli. Des zweyten Bandes erster Theil. Berlin 1788. 210 Seiten in 4. zweyter Theil 1788. 238 Seit. Dritter und letzter Band. 1787. 244 Seiten.

Ich

Ich muß gestehen, daß die Anzeige dieses Werks nicht eigentlich für diese Bibliothek gehört, weil inzwischen der erste Theil schon Biblioth. XIV. S. 296 angezeigt ist, so halte ichs für Pflicht, auch das Ende desselben zu melden. Wie die Jahrzahl sagt, der letzte Theil ist ehr, als die vorletzten ausgegeben worden. Alle enthalten sicherlich höchst schätzbare Aufsätze und Nachrichten zur critischen Geographie von Hindustan, und ich meine, das Buch muß dem, der solche beurtheilen will, gänzlich unentbehrlich seyn. H. Vernoulli hat die Beyhülfe des Hrn. Anquetil, der selbst in Indien gewesen ist, und dessen Verdienste um die Indische Geographie bekant sind, gehabt; er hat manche ungedruckte oder seltene oder wenig bekante Abhandlung beygefügt; aber freylich scheint alles sehr durch einander geworfen zu seyn, und bey Ermangelung eines Registers erfordert der Gebrauch gar viele Geduld und Zeit. Der Werth dieser Sammlung wird durch einige beygefügte Landcharten ungemein erhöhet, und da es, wegen einer Stelle in einer Anmerkung, wahrscheinlich ist, daß Liebhaber die Charten einzeln bey dem H. Herausgeber, der selbst Verleger ist, werden erhalten können, so will ich die Titel der vornehmsten hieher setzen. 1) Portion d'une carte du Sud de la Presquile de l'Inde, faite par

des

des Brahmes, qui comprend le Tanjaour, le Marava & une partie considerable du Madurei. 1785. 2) Carte générale du cours du Gange & du Gagra, dressée sur des cartes particulieres du Tiefenthaler. Par Anquetil. 1784. 3) Hindostan by J. Rennell. 1782. drey Blätter von vorzüglichem Werthe. 4) The Ganges from the Calligonga to its confluence with the Megna or Burrampooter and the Megna from thence to the head of the Luckia river. 1 Blatt. 5) The Burrampooter from the head of the Luckia or Bannar river to Assam. 1 Blatt. 6) A general view of the principal roads and divisions of Hindostan. 1784. 1 Blatt.

XXVIII.

J. H. G. von Justi vollständige Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken. Dritte Ausgabe mit Verbesserungen und Anmerkungen von Joh. Beckmann. Berlin 1789. 8.

Es ist nur der erste Theil neu gedruckt worden, und da ich den andern schon 1780 ausgebessert und mit Anmerkungen vermehrt hatte

hatte, so habe ich nun auch den ersten auf gleiche Weise, nach dem Verlangen des H. Pauli, als des Verlegers, bearbeitet. Hie und wieder habe ich die oft etwas dreisten Behauptungen des Verf. eingeschränkt und berichtigt, oft habe ich sie auch mit neuen Gründen und Erfahrungen bestätigt, oder sonst andere nützliche Erläuterungen beyzufügen gesucht. Gewiß verdient das Werk denen empfohlen zu werden, die sich einen allgemeinen Begriff von den vornehmsten Fabriken und Manufakturen machen, und dereinst für ihre Einführung und Verbesserung sorgen wollen. Uebrigens verweise ich auf Bibliothek XI. S. 152.

XXIX.

Fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur von J. S. Halle zweyter Band. Berlin 1789. 592 Seiten in 8 nebst 6 Quartplatten. — 1 Thal. 16 ggr.

Ein Auszug aus Glaubers, jetzt schon seltenen Schriften, wo seine wahren und vermeinten Erfindungen vornehmlich ausgezeichnet sind. Verfertigung künstlicher Mag-

Magnete. Von den Pflanzen, deren Samenwolle man nach Art der Baumwolle zu verarbeiten versucht hat. Die Vorschläge, die schädliche Luft der Gefängnisse zu verbessern. Anweisung Hölzer zu färben. Geschichte der Erfindung der künstlichen Kälte. Von Mannigfaltigkeit der Weine; ihre Namen und Eigenschaften. — Man sieht, diese Magie ist ein Gemeng von allerley Nachrichten und Erzählungen, welche die Neugierde reitzen und nützliche Kenntnisse verbreiten können.

XXX.

Grundsätze der teutschen Landwirthschaft von Johann Beckmann. Vierte Ausgabe. Göttingen. 1789. 39¼ Bogen in 8.

Auch in dieser Ausgabe habe ich hin und wieder Verbesserungen angebracht, vornehmlich sind manche Pflanzen und ihre Abarten genauer bestimt worden. Ueberall sind die Abbildungen aus Herrn Kerners nützlichem Werke: Abbildungen aller ökonomischen Pflanzen, angeführt worden, weil dieses mit der Zeit alle in diesen Grundsätzen genante Pflanzen enthalten wird, und

man nun die Fortsetzung desselben sicher hoffen darf. Die Anzahl der von mir in dieser Ausgabe genanten Pflanzen ist auf 744 gestiegen, wie das angehenkte Register der botanischen Benennungen ausweiset. Gleichfals habe ich die besten neuen Schriften an gehörigen Orten angezeigt. Ich will gern glauben, daß ich dennoch manches Buch nicht genant habe, welches der Anführung werth gewesen wäre; aber manches habe ich vorsetzlich nicht genant, weil es mir nicht den Beyfall zu verdienen schien, den es gleichwohl bey manchen gefunden haben mag. Auch ist es fast unmöglich, alle neue ökonomische Schriften selbst zu lesen und zu prüfen, und auf Anführungen in andern Büchern verlasse ich mich nicht gern. Um den Preis dieses Lehrbuchs nicht zu erhöhen, ist etwas feinere Schrift und engerer Druck gewählt worden. Die Seite 26 angeführten Reflexions sur l'état actuel de l'agriculture, die auch Biblioth. XII S. 62 angezeigt sind, sollen den Doctor Jabronitzum Verfasser haben. S. 268 muß hinter Geran. dissectum ein Comma stehn.

XXXI.

Memoria intorno ai ſeſſanta due Saggi diverſi di Olio; preſentati alla Maeſtá di Ferdinando IV. Re delle due Sicilie, ed Eſame critico dell' Antico Frantoio, trovato a Stabia, di *Giovanni Preſta* della peniſola Salentina. In Napoli 1788. 189 S. in 4. ohne Dedikation an den König.

Der Verf. ein eifriger Beförderer des Oelbaues auf der Halbinſel, hat es an koſtbaren Anſtalten und mühſamen Verſuchen nicht fehlen laſſen. Er bemüht ſich ſeinem Vaterlánde den alten Ruhm eines vorzüglichen Oelbaues wieder zu erwerben, und der Schutz ſeines Königes, mit der Unterſtüzzung des Finanz-Miniſters Marcheſe Palmieri, den er beſonders rühmt, waren ihm dazu ſehr behülflich. Das Werk, welches hier angezeigt wird, iſt der Vorláufer eines gröſſern, das der Verf. über den Oelbaum, die Oliven, und die Art das Oel zu gewinnen verſpricht. Botaniſche Beſtimmungen des Oelbaums und Beſchreibungen der zahlreichen Spielarten, Nachrichten von der Cul-

tur des Baums sind in diesem Werke nicht enthalten, aber sie sollen nachfolgen. In der Einleitung trägt der Verf. die litterarischen Nachrichten, die er sich bey seiner Lektüre, hauptsächlich der Scriptorum R. R. gesammelt hat, unterhaltend vor. Er meynt, die Alten hätten feineres Oel gehabt, weil sie einen bloß diätetischen Gebrauch davon gemacht haben, da wir hingegen mehr als ⅔ von dem unsrigen zur Seife, den Wollarbeiten und zum Brennen anwenden. In einer Note will Hr. P. dasjenige, was er von den Vortheilen des ranzichten Oels zu gewissen Arbeiten in einer periodischen Schrift gelesen hat, dadurch kurz abfertigen, daß er sagt: freylich — "weil das feinere Oel theurer ist". Wer aber die Veränderungen kennt, welche bey dem Ranzichtwerden mit den Oelen vorgehen, der wird dem Verf. nicht beypflichten können. Allerdings giebt es Fälle wo es besser ist ranzichtes Oel zu nehmen, und es giebt Seifen, zu denen ein solches besser taugt. Wichtig ist die Bemerkung, daß Oel, welches noch kein Jahr alt ist, geschwinder wegbrennt und den Docht stärker verkohlt, als zweyjähriges. Das Verhältniß in Rücksicht der erstern Eigenschaft soll wie 13 : 17 seyn, immer beträchtlich genug, um darauf in der Haushaltung zu achten. Der vorsichtige Verf. behauptet dies nur von dem sicil-

ſicilianiſchen und florentiniſchen Oele, weil er andere in dieſer Rückſicht nicht unterſucht hat. Eine einzige ſolche Aeußerung erweckt ſchon ſehr viel Zutrauen zu den übrigen Behauptungen eines Mannes; denn obgleich die Erörterung ähnlicher Fälle eine fruchtbare Mutter vieler Entdeckungen iſt, ſo bringt ſie doch nur gar zu oft Fehlgeburten zur Welt. Oelſeife hält Hr. P. mit Goguet und Savary für eine Erfindung der Venetianer. Vor Plinius thue niemand der Talgſeife Erwähnung. Sie ſey zwar eine Erfindung der Gallier, Galen aber habe die Deutſche vorgezogen. Daß man in den alten Zeiten die Wolle geölt habe, darüber konte er keine Nachrichten finden, und wie wenig Oel zum Verbrennen gebraucht worden ſey, darüber führt er eine Stelle aus Cato an, wo auf Einen Sklaven, zum monathlichen Gebrauch nur ein ſextarium, oder anderthalb Pf. Oel gerechnet wurde. Den Griechen diente es ſtat der Butter; dieſe kanten ſie nicht, Athenäus wenigſtens nennt ſie gar nicht. Da ſich in dieſem Falle ſicherer als in manchen andern aus dem Stillſchweigen folgen läßt, ſo ſetzen wir noch hinzu, daß Ariſtoteles kein Wort von der Butter ſagt, und nur die zween andern Beſtandtheile der Milch kennt. Hippokrates führt ſie hingegen ſchon an, erzählt aber nur, daß die Scythen ſie aus Pferdemilch

zubereitet und butyrum genant haben. Vielleicht war sie in der damaligen Zeit nur eben so wenig bekant in Griechenland, als in unsern Tagen bey uns der Kumyß. Doch wir enthalten uns noch mehr aus diesen antiquarischen Nachrichten auszuheben, weil es nicht in den Plan dieser Bibliothek gehört. — Clima, Lage, Erdreich und Cultur haben, wie der Vf. sagt, allerdings Einfluß auf die Beschaffenheit des Oels, aber zugleich mehr die Verschiedenheit in der Reife der Oliven, und die Arten der Bäume, von denen sie genommen sind. Der Oelbaum stehet gerne auf trocknen, warmen Anhöhen, und diejenigen, denen ein solcher Standort zu Theil wird, geben immer ein etwas fetteres und schwereres Oel. Trocknes, steinichtes Erdreich giebt so wie bessern Wein, auch besseres Oel. Junge Bäume tragen schönere und größere Früchte als alte, aber sie haben wenigen Oel, auch ist es nicht so fein und ausgearbeitet. Der Verf. hat, um den Einfluß der Reife auf die Menge und Güte des Oels zu erfahren, Oliven von zwey zu zwey Wochen sorgfältig gesammlet, sie unter gleichen Umständen ausgepreßt, alles gemessen und aufbewahrt. Solcher Oelproben hat er 62 an den König mit gegenwärtiger Schrift als einem erläuternden Verzeichnisse derselben überschickt. In der ersten Abtheilung beschreibt er die bey unter-

unterschiedener Reife der Oliven erhaltenen Proben, in der zwoten zeigt er den Unterschied des Oels nach den Varietäten des Baumes, und in der dritten bemüht sich der Verf. gegen die Meynung der Alten, daß die Kerne dem Oel schaden, zu beweisen, daß es völlig einerley sey ob sie mit gepreßt würden oder nicht. Der Behauptung die man ihm Alterthums entrist, daß Oliven schon Oel enthielten wenn sie noch herbe sind, widerspricht der Verfasser, wie es scheint, mit Grund. Ist der Kern noch weich und der Saame schleimigt, so erhält man zwar einen herben wässerigten Saft, aber kein Oel. Erst dann wenn der Saame consistenter und der Kern härter wird, fängt die Natur die Zubereitung des Oels an. Es ist hier mit den fetten Oelen, so wie bey andern Gewächsen mit dem wesentlichen, so lange sie jung sind enthalten sie es nur sehr sparsam. Der Kern fängt an hart zu werden acht bis neun Wochen nach der Blüthezeit, und diese fällt in die ersten Wochen des Junius. Im Anfang August wird der Kern hart, und in der zweyten, dritten Woche hat das Fleisch der Oliven schon etwas Oel. Ogliarola ist der gemeinste und häufigste Oelbaum auf der Halbinsel daher er auch wahrscheinlich die Sulentina der Alten ist. Unter den vielen Arten, die man auf der Insel hat, glaubt H. Pi

mache diese allein 7 aus. Ganz falsch sey es, daß das Oel in alten Oliven endlich dick werde; es wird vielmehr ranzicht und also dünner. Farbe, Flüssigkeit, Geruch und Geschmack sind nach dem Alter der Früchte verschieden, das zeigen die Proben aus grünen oder weißlichtgrünen Oliven (Oncino), aus den purpurnen, schwärzlich rothen und ganz schwarzen. Nur bey dem schlechtesten Oele bedient man sich des warmen Wassers in der Presse. Hier untersucht der Verf. ob es die Alten auch gebraucht haben, kann nicht entscheiden, sagt aber dennoch, daß der gröste Theil der Oelbauern in seinem Vaterlande, wo nicht heisses, doch warmes Wasser nähme. Aber das Oel wird davon etwas brenzlicht und verliert an der Güte. Er tadelt daher unsern verst. H. Hofr. Meister, der in seiner Abhandlung de torcularis Catonis sagt: errant, qui oleum sine ope aquae calidae exprimi posse putant, ita nempe, vt non magna pars pereat. Alle Proben die der Verf. eingeschickt hat, wurden kalt gepreßt. In der zwoten Abtheilung, wo die verschiedenen Varietäten des Oelbaums (specie nennt er sie), angegeben werden sollen, wird freylich mehr Rücksicht auf die Benennungen der Alten genommen, doch kommen auch hie und da artige Bemerkungen aus der Naturgeschichte vor. z. E. Hr. P. hat ein be-

ständ-

ständiges Verhältniß zwischen Kern und Fleisch in Absicht auf Gewicht bey den verschiedenen Oliven-Arten gefunden. Es ist schwer die Pausia der Alten, welche feines, aber nicht dauerhaftes; die Licinia, welche weniger, aber dafür das allerbeste Oel gegeben hat, und die Sergia in unsern jetzigen Bäumen wieder zu finden. Doch glaubt der Verf. sind Orchades & Radii & amara Pausia graeca jetzt noch überall vorhanden. Da der Oelbaum weniger als manche andere Bäume z. E. Aepfel, Birnen und Pflaumen, zum ausarten geneigt ist, so entsteht die Menge mehr aus den verschiedenen Namen; dieselbe Art wird in mehren Provinzen mit verschiedenen Namen benennt. Hr. P. hat auf der Halbinsel allein, ohne daß er noch zu Ende zu seyn glaubt, 48 Arten gefunden, und bezieht sich dabey auf seine Memorie dei saggi di Olio diversi Messe come in offerta a S. I. M. delle Russie. Aus dieser Menge ist es allerdings nützlich diejenigen Bäume anzuzeigen, welche das meiste und beste Oel geben, welche sorgfältige oder mühsame Wartung verdienen oder verlangen, welche mehrerern Unglücksfällen ausgesezt sind u. s. f. Der V. übersieht seinen Plan, verbindet mit ausgebreiteter Erfahrung reife Ueberlegung, und wir glauben nicht falsch zu prophezeyen, wenn wir sagen, daß sein Werk auf viele Schriften

seiner Vorgänger, die zum Theil schädliche Regeln gegeben haben, das Motto bringen wird: *Oleum et operam perdiderunt.*

Was die Alten Orchida und Orchimoda nannten ist eine große eyrunde Olive, und heißt jetzt auf der Halbinsel allgemein die spanische. Doch ist diejenige die in Spanien wächst gegen diese so genannte in dem Verhältniß größer, als es die um Tangier in Marocco gegen die ächten spanischen sind. Sie werden eingesalzen. Colymbades nannten die Griechen solche Oliven, die zum Nachspeisen eingemacht wurden. Von diesem spanischen Oelbaum allein hat Hr. P. 7 Varietäten gefunden. Auch er folgt dem Beyspiele seines berühmten Landsmannes Micheli, der von den meisten der 32 Oelbaumsorten, die von ihm in dem Toskanischen gefunden und beschrieben worden sind, Größe und Dicke der Oliven angemerkt hat. Obgleich Früchte von demselbigen Stamme in Rücksicht auf Umfang und Gewicht sehr verschieden ausfallen, so hat doch, wie schon erinnert worden ist, Hr. P. ein beständiges Verhältniß zwischen dem Gewichte des Kerns und des Fleisches gefunden. Die Natur, sagt er, hat sich gleichsam bey jeder Abart ein bestimtes Verhältniß fixirt. Ist der Parmesaner Olive z. E. sie mag groß oder

klein

klein seyn, findet man, wenn sie schwärzlicht wird, 9 Theile Fleisch auf einen Theil Kern; die erste Art der spanischen Olive hat sechsmal mehr Fleisch als Kern; bey der Oliarole beträgt der Kern etwas weniger als ein Viertel des Gewichts. Noch geschieht Erwähnung einer andern Art, die in heisser Asche erwärmt, angenehm schmeckt, aber die Damen, ihres Bisamgeruchs wegen, vertreibt. S. 111. wird Nachricht gegeben von dem wilden Oelbaume (Oleastro), die aber nicht ganz befriedigt. Hr. P. glaubt, er wäre aus einem verunglückten Kerne eines zahmen Baums entstanden, sey, weil er sein Plätzchen nicht gefunden hat, dergestalt ausgeartet, daß ihm durch keine Pflege mehr die Wildheit benommen werden könne. Es scheint als würde hier der wilde Zustand mit dem verwilderten verwechselt; solte es wohl so sehr unmöglich seyn einen so verwilderten Baum almählig wieder zurück zu bringen? Sein Blatt ist kleiner und lederartig, auch öfters stachlicht. Die kleine Frucht hat viel Kern, wenig Fleisch, kaum beträgt dieses noch einmal so viel. In der dritten und leztern Abtheilung werden alle die genauen, mühsamen, veränderten und wiederhohlten Versuche angeführt, die zum überzeugenden Beweise dienen, daß es gleichgültig sey, den Kern mit zu pressen oder nicht; ersteres macht

das Oel nicht schlechter, wie die Alten glaubten, und der Franzose Sieure neuerdings glauben machen wolte, und lezteres nicht besser. Der Verf. verwirft die alte bey Stebia gefundene Oelpresse (Frantojo), weil sie zwecklos, theuer, schwer zu bauen und wenig dauerhaft ist, vertheidigt die gewöhnliche senkrechte, weil es nach seinen wiederhohlten Versuchen gar nicht darauf ankömt, daß man die Kerne absondere. Bey dem ersten Auspressen wurden die Kerne noch nicht zerquetscht, aber, wohl bey dem andern; weil nun das zweyte Oel immer schlechter ist, so schrieben unsere gute Alten dies den Kernen zu. Aber auch wenn bloßes Olivenfleisch gepreßt wird, wie im Florentinischen, so ist der zweyte Gang doch immer schlechter als der erste, und gar nicht besser als der zweyte von dem Gange wo Fleisch und Kern zusammen gepreßt wurde. Alle die Versuche des Verf. mit dem Kerne und den Saamen darinnen, die Emulsionen, die er aus lezterem erhalten hat, und eine Menge anderer interessanter Nachrichten überlassen wir dem Leser in dem Buche selbst nachzusehen. Aus einer Note wollen wir noch anführen, daß es für ein Fehljahr gehalten wird, wenn 50 Pf. Oliven nur 104 Unzen Oel geben. In Mittel-Jahren steigt der Ertrag bis auf 145. Daß die Athenienser (genus in laudem suam effusissimum

sumum

simum) nicht die ersten sind, die Oel gepreßt haben, das glauben wir mit dem Verf. gerne, nur Noehs Taube mit dem Oelzweige ist uns kein Argument dafür. Daß es übrigens so ein genus auch in unserm Jahrhunderte giebt, das wird jeder Deutsche Technologe bestätigen, wenn er an seine nächste Nachbarn gegen Westen denkt.

Joh. Dan. Ribini.

XXXII.

Die Kunst Leute zu schröpfen, die noch nicht gebohren sind. — Eine Lobrede auf die Todten-Cassen und Trauerpfennigs-Denk- und Sterbethaler-Gesellschaften, mit einer Vor- und Nachrede herausgegeben von Rudolph Zacharias Becker. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung. 1789. 99 Seiten klein 8.

Der Titel zeigt die Absicht dieser Blätter hinlänglich an. In der Lobrede werden die Künste, welche theils und vorzüglich die Entrepreneurs, theils die ältern Interessenten, welche ihre Nachkommen mit ihrem Tode betrügen, und absonderlich auch die, welche auf das Leben anderer Personen einle-

gen, und sich dadurch, auf Kosten ihrer Neben-Menschen, einen schändlichen Gewinn verschaffen, angeführt. Alles ist in ironischem Ton vorgetragen.

In der Nachrede wird, mit Anführung des zu Bremen ergangenen obrigkeitlichen Proclama und des Churhannöverschen Ausschreibens vom 27. März 1789 gezeigt, wie wohlthätig ein solches Verbot für die Unterthanen ist, die gleichwohl selbst nicht im Stande sind, den unvermeidlich eintretenden Banquerott einzusehen, der bey allen Versorgungs-Instituten, die sich auf Recruten verlassen, erfolgen muß. Kurzsichtige wollen indessen, wie die Erfahrung lehret, diese Warnungen nicht einsehen; sie geben lieber ferner ihr Geld auf Gewinn und Verlust dahin, da sie doch sicher gehen würden, wenn sie sich bey der nunmehr in Zelle etablirten Anstalt, die auf gerechte Grundsätze gebauet ist, einkauften.

W.

XXXIII.

Beschreibung der Sandgewächse und ihrer Anwendung zur Hemmung des Flugsandes auf der Küste von Jütland, zum Gebrauch der Sanddünen-

nenbewohner auf Königl. Befehl herausgegeben von Erich Viborg, Lector bey der Veterinäranstalt und dem botanischen Gärten. Aus dem Dänischen von J. Petersen. Kopenhagen 1789. 5 Bogen in 8 und 7 Kupfertafeln.

Der Verf. den ich persönlich zu kennen das Vergnügen habe, beschreibt hier für den Landmann die zur Verbesserung des Flugsandes dienlichen Gewächse, und liefert auch davon richtige und feine Zeichnungen. Unter diesen ist Tab. 1 Sandschilf oder Helm, Arundo arenaria; T. 2 Sandhaber, Elymus arenar. T. 3 Sandrietgras, Carex arenaria. T. 4 Salix arenaria. T. 5 Weidendorn, Hippophae rhamnoides. Die übrigen Sandpflanzen sind nur beschrieben, nicht abgebildet.

Die Arbeiten selbst sind ebenfals durch Zeichnungen erklärt worden. T. 6 Fig. 3 sieht man, wie man in der Landschaft Eiderstadt, die im Sande vom Winde gemachten Vertiefungen ausfüllet. Man setzt dahin ein Kreuz, von einem aus Schilf geflochtenen Zaun. In den Winkeln dieses Kreuzes pflanzt man Sandpflanzen, und zieht das Kreuz, so wie sich der Sand anlegt, in die

Höhe. Man nennet einen solchen Zaun Sandstoben. T. 7. Die Pflanzung in parallelen Linien, und auf derselbigen Tafel auch das von meinem sel. Bruder im Hannöv. Magaz. 1772 beschriebene Werkzeug, womit die Holländer ihre mit Sand überschwemten Felder reinigen. Man fängt jetzt an, die Sanddünen unter den Bauren zu vertheilen, weil sie, so lange sie Gemeinheiten sind, keine Bearbeitung zu erwarten haben. Im Amte Ripen haben schon einige Güterbesitzer solche Theilung mit gutem Erfolg vorgenommen. Der Uebersetzer ist in Wahl der teutschen Pflanzennahmen nicht immer glücklich gewesen; aber der V. selbst hat überall die systematischen Namen beygesetzt.

***

Aus den Zeitungen wird erinnerlich seyn, daß der König von Spanien zwo Fregatten um die Welt schickt, um Entdeckungen zu machen. Als Herr Hofr. von Born hörte, daß nur ein einziger Spanier, welcher weiter nichts als etwas Entomologie verstehen solte, die Reise mit machen würde, so wendete er sich an den Minister des Seewesens in Spanien und schlug vor, einem jungen Manne, der

der mit allen Theilen der Naturgeschichte bekant sey, die Erlaubniß zu ertheilen, mitreisen zu dürfen. Ungeachtet man bereits in Madrid manche Vorschläge dieser Art abgewiesen hatte, so erhielt doch Hr. von Born so gleich die Antwort, daß er dazu einen Gelehrten senden möchte, der den 20. Jul. 1789 in Madrid seyn müste. Er wählte darauf den H. Haenke, der aus *Jacquin* Miscellaneis bekant ist. Die Wiener Studien-Hof-Commission verwilligte demselben zu dieser Reise 500 Gulden, und eine Gesellschaft gab ihm noch sieben bis 800 Fl. Bey seiner Ankunft in Madrid erhielt er vom Könige den Rang eines Lieutenants der Marine, einen jährlichen Gehalt von 24000 Real. de vellon oder 2400 Fl., ferner freye Tafel mit dem Schiffscapitain, einen Bedienten, den der König besoldet. Alles was zu Aufbewahrung der Naturalien nothwendig ist, ward ihm anzuschaffen gestattet, auch muß ihm der Capitain den Raum, zu Ueberbringung der Naturalien, verstatten. In der Zeit, da man sich mit Aufnehmung der Küsten beschäftigt, soll er in das Innere des Landes reisen, und dazu hat er vom Könige unterzeichnete Befehle an die Vicekönige von Mexico, Santa Fe, Peru und der Philippinischen Inseln, ihm Pferde, Leute und Wachen zu geben. Bey seiner Rückkunft steht

es ihm frey, in Spanische Dienste zu treten oder wieder nach Hause zu gehn. Dupletten, welche er samlet, sind sein Eigenthum, und er darf seine Beobachtungen und Reisebeschreibung wie und wo er will drucken lassen. Jetzt ist er schon auf der Farth nach Vera Crux. Da H. Haenke, nach dem Zeugnisse des H. Jacquin, eine ausgebreitete Kentniß in der Botanik und Thiergeschichte besitzt, da er ein guter Naturforscher, Chemiker, Arzt und Wundarzt ist, und mit einem anhaltenden Fleiße und guter Gesundheit einen unbeschreiblichen Enthusiasmus für Naturkunde besitzt, so kan man von diesem Gelehrten gewiß sehr viel hoffen, und Herr Hofr. von Born hat durch diese glückliche Bemühung seine grossen Verdienste um Naturkunde und Aufklärung abermals vergrössert. Aus einem Briefe von Wien d. 28 Aug. 1789.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Sechszehnten Bandes zweytes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage

1790.

Inhalt

des sechszehnten Bandes zweyten Stücks.

S.

I. Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. Vierter, fünfter und sechster Band. - 159

II. Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft, auf das Jahr 1785 86, 87, 88. - - 166

III. Hopfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens. IV. - 177

IV. Briefe über verschiedene Theile der Kameralwissenschaft. Erster Band. 187

V. Kling vermischte Schriften, meist physikalischen und ökonomischen Inhalts. - - 188

VI. Riflessioni sulla pubblica felicità relativamente al regno di Napoli. - - 194

VII. The husbandry of the ancients by *Dickson.* - - 202

VIII. *Junghans* icones plantarum ad vitam expressae. - - 215

IX. Hydrometrical observations and experiments in the brewery. 218

X. Account of the qualities and uses of coal-tear and coal-varnish. 224

XI. Beschreibung einer neuen Spin-Zwirn-Haspel-Kraz- und Krempel-Maschine. - - 228

XII. Ueber die Vehme oder Torfgräberey von J. C. Freese. - 245

XIII. Plantarum indigenarum & exoticarum icones ad vivum coloratae. 251

XIV. Ueber die Taxation und Veranschlagung der Güter. - - 254

XV. Der Kauf und Verkauf, wie auch die Pacht und Verpachtung der Landgüter. - - 256

XVI. Mineralogische und metallurgische Bemerkungen in Neuchatel von Ferber. - - 257

XVII. Nachrichten von den Pelew-Inseln in der Westgegend des stillen

stillen Ozeans. Aus den Tagebüchern des Capitains Heinrich Wilson. - - - 260

XVIII. A voyage round the world. By capt. *George Dixon.* - 264

XIX. Lettres de M. *Seſtini* ecrites pendant un voyage en Italie, en Sicile & en Turquie; traduites par M. *Pingeron.* 267

XX. Wohlbewährte Fiſchgeheimniſſe. 272

XXI. Oryctographia Camiolica. Vierter Theil. 274

XXII. P. Campers ſämtliche kleine Schriften. - - - 275

XXIII. Jägerſchmid Bemerkungen über metalliſche Fabriken der Grafſchaft Mark. - - 285

XXIV. A voyage to the river Sierra Leone on the coaſt of Africa. By *John Matthews.* - - 289

XXV. Handwerksbarbarey oder Geſchichte meiner Lehrjahre. - 293

XXVI. Deſcription de la Negritie. 295

Inhalt

XXVII. Vorlesungen der Churpfälz. phyſik. ökon. Geſellſchaft in Heidelberg. - - 299

XXVIII. Janiſch, praktiſche Bienenpflege für den Landmann im Königreiche Böheim. - - 304

XXIX. Nützliches und vollſtändiges Taubenbuch. - - 306

XXX. T. Stielberg vollkommener Schweinehirt. - - 307

XXXI. Mirike Reiſe von Konſtantinopel nach Jeruſalem und dem Lande Kanaan - 308

XXXII. J. Beckmann Anleitung zur Handlungswiſſenſchaft. - 309

XXXIII. Bohns wohlerfahrner Kaufmann. Herausgegeben von Ebeling und Brodhagen - 311

XXXIV. Kerner ökonomiſche Pflanzen. Dritten Theils erſte Hälfte. 312

XXXV. Bellermann Holzproben. Viertes Dutzend - 312

I

Abhandlungen einer Privatgeſelſchaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländiſchen Geſchichte und der Naturgeſchichte. Zum Druck befördert von Ig. Edlen von Born. 1778. Vierter Band. Fünfter Band 1782. Sechſter Band 1784. in 8.

Die erſten Theile dieſer Samlung ſind Biblioth. IX S. 280 angezeigt worden, und ich hole jetzt die letzten auch noch ſpät nach, um auch die nachher erſchienenen Abhandlungen der Böhmiſchen Geſelſchaft anzeigen zu können. Jene drey Bände haben viele Aufſätze, die zur Geſchichte des Königreichs, alſo nicht für dieſe Bibliothek, gehören. Aber zugleich enthalten ſie gewiß auch ſehr viele höchſt ſchätzbare Nachrichten

zur Naturkunde, so daß sie kein Liebhaber derselben ungelesen lassen darf.

Im vierten Bande S. 83. steht Helblings Nachlese zur Beschreibung der um Wien befindlichen Weintrauben. S. 102 sind einige seltene Conchylien beschrieben, wozu vier Kupfertafeln gehören; einige Patellae, Buccina, Murices u. s. w. S. 163 gute Beobachtungen über die Entstehung der Perlen, die auch hier einer Krankheit zugeschrieben wird. Die Durchbohrung der Schalen hat dem V. keine Perlen gegeben. S. 254 steht die Uebersetzung von Bergmanns Commentat. de tubo ferruminator. deren Urschrift schon Biblioth. XI S. 75 angezeigt ist. S. 305 äußert H. v. Born eben solche Gedanken über die Bearbeitung der Versteinerungenkunde, als ich schon in Nouis commentariis Societatis scient. Götting. tom. 2. vorgetragen habe. Ein sehr lesenswürdiger Aufsatz ist die Beschreibung des Salzstockes zu Hallein im Salzburgischen S. 313.

Im fünften Bande S. 66 über die Pichurim-Rinde und Bohne, die aus dem südlichen Amerika kömt, und noch nicht systematisch bekant ist. Der Verf. vermuthet nach einigen ihm vorgekommenen

Zwei-

Zweigen, daß der Baum Verwandschaft mit dem Lorbeer habe. S. 82 über die Electricität der Vögel. S. 91 Joh. Bohadsch Bericht von seiner Reise nach dem oberösterreichischen Salzkammerbezirk im J. 1763. Die Landleute legen Saluia glutinosa, wenn sie in voller Blüte ist, hin und wieder in ihre Zimmer, da sich dann die Flöhe auf den aus der Pflanze dringenden wohlriechenden dicken Saft setzen, und darin hängen bleiben, worauf sie das Kraut mit den lästigen Insekten verbrennen. Der V. bekräftigt diese Würkung. Zwischen zertrümmerten Steinen wuchs Rumex scutatus, den wir in unsern Garten ziehen. Valeriana saxatilis hat nur zwey stamina, aber drey stigmata pistilli, woher die Angabe im Linneischen Systeme zu verbessern ist. S. 120 von der Steinart, welche dort Himmelsstein genant wird, und ein Gyps zu seyn scheint. Die Früchte von Lonicera caerulea sind, wenn sie reif sind, ganz schwarz. Ich übergehe die Nachrichten von vielen seltenen Pflanzen, die der fleisige Mann gefunden hat. Viele neue Nachrichten enthält S. 228 die Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen. Lange Zeit hat man dort nur halbe Bogen gesetzt und abgedruckt; so gar ist dieß noch bey der 1506 in Fol. gedruckten Bibel geschehn,

daher das Einbinden der Folianten sehr mühsam gewesen ist. Denn man muste erst zwey halbe Bogen an einander leimen, um heften zu können. S. 281 Hrn. Erlacher Beschreibung der Mineralien um Sinez im Berauner Kreise. S. 323 Joh. Mayer über die Unverweslichkeit menschlicher Körper bey Gelegenheit verschiedener in Böhmen entdeckter Beyspiele. S. 333 wie in Tyrol das Steinöhl, durch eine Destillation, aus den mit Oehl durchdrungenen Steinen erhalten wird. Man nennet es dort Dürschenöhl; das meiste wird außer Lande zum Arzeneygebrauche verkauft. Der Verf. behauptet, daß dieses Oehl kein mineralisches Oehl sey, sondern von organischen Körpern abstamme. Nach S. 383 hat H. Profess. und Bergrath von Ruprecht entdeckt, daß dasjenige Erz, welches unter dem Namen Facebajer weisses blätteriges Golderz, oder antimonialischer Goldkieß in verschiedenen Samlungen aufbehalten wird, eigentlich nichts als gegrabener natürlicher Spiesglaskönig sey. Nur die Gangart, nicht der König, soll göldisch seyn. Man wird sich hiebey erinnern, daß Bergrath Schwab im zehnten Bande der Schwedischen Akademie einen solchen natürlichen Spiesglaskönig beschrieben hat. (Diesen habe ich 1765 bey dem H. Bergmeister Bellander

länder in Sala gesehn, der ihm viele Dukaten werth schätzte. Lehmann hat noch in seiner Mineralogie geleugnet, daß er ein würklicher König sey; er erklärt ihn nur für ein derbes reines Antimonialerz. Unser Vogel hat ihn auch in seiner Mineralog. S. 495 in Zweifel gezogen; aber Wallerius in System. mineral. 2. p. 196 hält ihn allerdings für einen wahren König).

Im sechsten Bande S. 112 giebt Graf von Bubna einige gute Nachrichten von Diamanten und dem Handel mit diesen Steinen. Er hat sich selbst darnach fleissig in Portugal, England und Holland erkundigt. Sehr viele Diamanten kommen noch immer durch den Schleichhandel aus dem Portugisischen Amerika. Wenige kommen über Goa aus Ostindien. In Amerika werden die meisten in den Thälern und an den Flüssen der Provinz el Prio gefunden, doch sollen seit einigen Jahren an einem Orte, den man Santo Giuliano nennet, Diamanten in einem festen Felsen gebrochen werden. (Nach den zuverlässigsten Nachrichten, welche man bisher gehabt hat, werden die meisten Diamanten bey Villa nova do principe in der Provinz Serro do Frio gefunden. Dieser Ort ist ausdrücklich auf der guten grossen Charte: A map of South-America

by Robert Sayer bemerkt worden: Villanova du Princip. district of diamonds. Auch auf der von Kitchin zu Robertsons Geschichte von Amerika gestochenen Charte von Südamerika lieset man Villa nova). In Portugal liegt schon ein so grosser Vorrath dieser Steine, daß ihr Werth durch den plötzlichen Verkauf gar sehr herunter fallen würde. Der Verf. hat unter den rohen Steinen sehr viele gesehen, deren Gestalt gänzlich den Topasen gleich kam. Die grössern Steine werden gleich in Amerika angeschliffen, um ihre Härte und Durchsichtigkeit zu versuchen. Eben deswegen ist die Bestimmung der Crystalle höchst unsicher. Achtseitig sollen sie gewiß nicht immer seyn, sondern auch sechsseitig. Zuweilen sind drey kleine sechsseitige Crystalle aneinander gewachsen. Der H. Graf hat auch selbst einige Diamanten im Feuer versucht, und einen beträchtlichen Unterschied zwischen den Ostindischen und Brasilischen bemerkt. Jene scheinen doch die letztern zu übertreffen. Er bedauret, daß man noch nicht die verflüchtigten Theile dieser Steine aufgefaßt und untersucht hat. Er selbst hat einen kleinen Versuch darüber angestellet, nach welchem das von dem unter dem Brenglase verdünsteten Diamant entwickelte Wesen etwas Kalk aus dem Kalkwasser niedergeschlagen hat. Der Verf. ist

geneigt

geneigt, diesen Stein für reine mit der Flußspatsäure verbundene Quarzerde zu halten. Die Verschiedenheit der Diamanten könte alsdann von dem verschiedenen Verhältnisse dieser Bestandtheile herrühren.

S. 260 Joh. Mayer von den in Böhmen gefundenen Knochen ausländischer Thiere. Sie kommen vornehmlich an den Ufern der Elbe und anderer Ströhme vor; manche sind gewiß von Elephanten. S. 313 Beschreibung des Mäusehabichts, aus Böhmens gebürgichten Gegenden. S. 317 Naturgeschichte der Schildläuse des Rosenstrauchs. S. 221 von der Aehnlichkeit der feinen Erde des Torfs mit der Kölnischen Umbra, (deren Verwandschaft mit Steinkohlen schon Libavius bemerkt hat). Aus dem Wasserschlamm stehender Seen sollen die Mahler die Farbeerde auswaschen, welche Sardinober genant wird. (Ich habe unter dem Namen Satinober eine feine gelbröthliche Oker erhalten). S. 377 eine Münze des vorigen Jahrhunderts in einem Sandstein (Cos), 30 Schuh tief gefunden, und darüber allerley Vermuthungen. Uebrigens enthalten auch diese Theile noch viele lehrreiche Aufsätze zur Geschichte von Böhmen, zur Geschichte der Wissenschaften überhaupt und zur Mathematik.

II.

Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1785, nebst der Geschichte derselben. Prag 1785. in 4.

Unter diesem Titel hat diese Gesellschaft seit dem benanten Jahre vier Jahrgänge oder vier Theile in Quart herausgegeben, die an Wichtigkeit den Schriften anderer Gesellschaften nichts nachgeben. Sie sind in teutscher Sprache abgefaßt; weil aber Werke dieser Art nur in wenige Privatbibliotheken zu kommen pflegen, so wird eine Anzeige derselben nicht unangenehm seyn können.

Der Band vom J. 1785 hat zwo Abtheilungen; die erste hat 348 und die andere 271 Seiten. Den Anfang macht eine Preisschrift über die bisher bearbeitete Naturgeschichte Böhmens. Man sehe Biblioth. XIV S. 561. Mathiolus hat, als er starb, an einer Flora von Böhmen gearbeitet, wovon die Papiere jetzt noch zerstreuet in verschiedenen Bibliotheken vorkommen sollen. Ueber eben diesen Gegenstand ist noch

noch eine andere Schrift abgedruckt worden, welche an litterarischen Nachrichten noch reicher als die erste zu seyn scheint. S. 104 lieset man: Vincentii Gruneri tractatus de conchis ist ungefähr ums Jahr 1409 erschienen. Aber solte dieser Mann, der Professor in Leipzig gewesen ist, von Conchylien, und zwar von Böhmischen Conchylien geschrieben haben? Die Nachrichten in Conr. Gesneri *Bibliotheca*, in Fabricii *Biblioth. mediae & infimae latinit.* VI p. 834, auch im Gelehrten Lexicon reden nur von theologischen Schriften dieses Mannes.

S. 111 folgen mancherley lesenswürdige Nachrichten vom Erdbeben 1783 in Calabrien, aus Briefen gesamlet. Ein Mädgen, welches vom 11ten bis zum 25sten Jahre an allen Gliedern gelähmt gewesen, ist zur Zeit des Erdbebens ganz gesund geworden. Nach dem Erdbeben ist ein solcher dicker und anhaltender Nebel erfolgt, daß er die Sonne ganz verdunkelt nnd alle Aussicht verhindert hat. S. 130 Untersuchung einer Schlacke, die durch einen vom Blitze angezündeten Heuschober entstanden ist. Einen ähnlichen Vorfall habe ich schon Biblioth. VIII S. 420 erzählet.

2 S. 1. Herr Prof. Jos. Mayer Untersuchung, woher das Leuchten des Adri-

atischen Meers entsteht. Nach seinen Beobachtungen scheint das Wasser auf der Oberfläche, nach Art eines Lichtmagnets, Lichtstrahlen einzusaugen. Man bemerkt das Leuchten mehr auf der Oberfläche, als in der Tiefe, und es verliehrt sich bey einer starken Bewegung des Meers, da das obere Wasser mit dem untern vermischt wird. Jedoch giebt es im Meerwasser fremde Theilchen, welche ein noch stärkeres Licht haben, und sich davon absondern lassen. Sichere Merkmale der Electricität lassen sich dabey nicht entdecken.

S. 13 Hrn **Prochaska** Zergliederung eines Meerkalbes, welches eine bisher noch unbestimte Art zu seyn scheint. In jedem Kinbacken waren 16 Zähne; nämlich 4 Schneidezähne, welche aber mehr spitz, als schneidend waren; 2 Eckzähne, welche die größten waren, und 10 Backzähne, welche alle mehrere Spitzen an ihren Kronen hatten; alle Zähne stießen aneinander. Man findet hier eine ausgemahlte Abbildung, auch des Skelets. S. 21 von einigen mephitischen Luftquellen in und bey dem Karlsbade. S. 46 Beschreibung und Abbildung mit natürlicher Farbe einiger neuen Pflanzen von Joh. Mayer, als eine **Gentiana, Potentilla, Rubus, Mentha, Sisymbrium.**

brium. S. 57 Tob. Gruber Vorschläge oder Anleitung zu Verfertigung petrographischer Charten.

Die Abhandlungen vom J. 1786 machen einen Band von 492 Seiten aus. Der Graf von Sternberg liefert darin ein Verzeichniß der in Ungarn bemerkten Erdbeben. Das erste, dessen in der Geschichte Erwähnung geschieht, ist vom Jahr 1040 *). S. 9 von dem natürlichen Bittersalze, welches zu Bilanz aus einem harten feinen Thone auswittert. Oft kömt es in der Bildung vollkommen dem Halotrichum des Scopoli oder dem Atlasvitriol gleich. Aber sollte letzteres würklich, wie hier gesagt ist, mit Recht zum Bittersalze gerechnet werden? Ein ähnliches Salz ist S. 13 beschrieben, welches zu Witschiz in Böhmen gefunden wird, und zwar auch auf Thon und Thonschiefer. S. 60 Naturgeschichte einiger Gegen-

*) In neuern Zeiten haben verschiedene Gelehrte Beyträge zur Geschichte der Erdbeben geliefert, die nun viel vollständiger ausgearbeitet werden könte, als sie Heinr. Eckstorm, Prior zu Walckenried, geliefert hat. Sein Buch, welches ich selbst besitze, hat den Titel: Historiae terrae motuum complurium. Helmstadii 1630. 234 Seiten in 8. Vielleicht wäre es nicht unnütz, dieses Verzeichniß zu vermehren.

Gegenden im Beraunerkreise nebst einer illuminirten petrographischen Charte vom Landes-Ingenieur Jrasek. Auch dort haben die Fichtenwälder seit 1782 ungeheuren Schaden von dem Borkenkäser erlitten. Durch Spanische Widder ist dort die Wolle von 60 Fl. auf 90 Fl der Zentner gestiegen. Man hält auch einige Angorische Ziegen, welche im Junius geschoren werden. Die Bären sind ausgerottet; Wölfe und Lüchse sind auch selten geworden. Verzeichniß der einheimischen Thiere mit den Böhmischen und systematischen Namen. Cyprinus amarus des H. Bloch, oder der Bitterling, lebt in einer See zwischen Bergen. Auch eine giftige noch unbestimte Schlange.

S. 107 Versuche über die Beschaffenheit der Luft in Prag, nach Herrn Jngenhous Weise. S. 216 von Höhlen oder Oefnungen in Basaltbergen, aus denen zuweilen ein starker Wind dringet, der aber nicht tödtet. Balbin hat die Sache sehr übertrieben. Jnzwischen sind im Bunzlauerkreise Wässer und Gruben, die mephitische Luft aushauchen, in der Vögel und andere Thiere sterben, von denen Balbin lib. 1 cap. 26 p. 67 redet. (Diese gehören also zu den Aornis, wovon ich ältere und neuere Zeugnisse zu Aristot. *auscult. mirab. p.* 218, 220

220 angeführt habe). S. 227 Prochaska microscopische Beobachtungen über einige Räderthiere mit Zeichnungen. S. 242 D. Joh. Mayer Versuche über das Daseyn des Braunsteins in verschiedenen dendritischen Steinarten. Von dem dendritischen Kalkstein von Breitenstein in Böhmen ward das feine Pulver abgeschabt, mit Essig gekocht, hernach geglühet, mit etwas Zucker in Salpetersäure aufgelöset, vom Eisen gereinigt, mit Alkali niedergeschlagen und zu einem rothen oder rubinrothen Kügelchen geschmolzen. Eben so verhielt sich die färbende Substanz aus dem Chalcedon. Nach H. Gerhard sollen auch die Zeichnungen des Florentinischen Marmors Braunstein seyn. Untersuchung einiger Feldspate, die, außer der Kieselerde viel Alaunerde enthielten. Der von Justi bekantgemachte Namiester Stein gehört nach S. 252, zu dem Hornsteinen, in welchen in dünnen Lagen gefärbter Quarz und zerstreuete kleine Granaten eingemischt sind, und also einen unmerklichen Uebergang zwischen Quarz, Hornstein und Jaspis ausmachen. (S. Biblioth. XIV S. 562).

S. 254 D. Scherer über das pflanzenähnliche Wesen in den warmen Carlsbader und Toplitzer Wässern in Böhmen, welches

ches Springsfeld unter dem Namen Tremella thermalis beschrieben hat. Sie hat eine smaragdgrüne Farbe und findet sich am meisten auf dem Tophsteine. (Ich besitze eine Schachtel voll davon, die ehemals Springsfeld an unsern Prof. Zinn geschickt hat). Der Verf. bemerkte an diesen Fäden eine, wie es scheint, willkührliche oder thierische Bewegung. (Schon Adanson und Fel. Fontana haben eben solche Bewegungen an Tremellis bemerkt, deren jedoch H. Sch. nicht erwähnt. Man sehe Biblioth. III S. 328. X S. 454 und vergleiche damit Bibl. VI S. 506).

S. 272 H. Berginspector Werner Classification der verschiedenen Gebirgsarten. S. 298 H. (Gruber über die Strahlenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen, dergleichen Erscheinungen H. Prof. Büsch in Tractatus duo argumenti optici. Hamburgi 1783. 8. zu erklären gesucht hat, wozu hier verschiedene Anmerkungen gemacht sind. S. 333 über die Begräbnißart und die Urnen der alten Slawen.

Aus dem Jahrgange 1787 gehören folgende Aufsätze hieher. S. 35 über ein Erdpech aus dem Carpathischen Gebirge. Man hat Kerzen und Lichter daraus gemacht, die

ganz

ganz gut gebrant haben. S. 58 mineralogische Beschreibung der Gegend um Bilin, von D. Reuß. Für Ausländer wird vornehmlich die Nachricht vom Granatbruche wichtig seyn. Weiber schlemmen solche aus dem Sande; in Bilin werden sie durch Siebe sortirt. Stücke, deren 24, 20 oder 16 auf ein Loth gehen, sind sehr selten, und kommen nicht in den Handel. Vor 20 Jahren ist einst ein Stück $\frac{1}{7}$ Loth schwer gefunden worden. Nur selten findet man den Granat in dem gelblichgrünen Serpentinsteine, den man Granatmutter nennet. Die darin vorkommenden Granaten sind doch zuweilen gar nicht eckicht, sondern abgerundet. Wenn ich den V. recht verstehe, so werden jetzt keine Granaten mehr dort geschliffen, weil sie zu sehr im Werthe gefallen sind. S. 75 von dem bey Bilin gefundenen mineralischen Alkali. S. 88 Beytrag zu Geschichte der Basalte, auch von H. D. Reuß. S. 95 botanischer Kalender für Böhmen von Thad. Haenke. S. 136 über das Böhmische Salzwesen. In den ältesten Zeiten ging viel Salz aus Lüneburg auf der Elbe ins Reich. Im siebenzehnten Jahrhunderte sollen doch daselbst schon Salzsiedereyen gewesen seyn.

S. 259 von Böhmischen Galmeyarten, auch von der Terra verde. Sie wird bey Prag gefunden in den vom Regen ausgehölten Bergschluchten. In verschiedenen Gegenden des Bunzlauerkreises macht sie die äußere Cruste der häufigen Chalcedon- und Agathkiesel aus, die daselbst in den meisten Feldern gefunden werden. In einigen Orten macht sie den Hauptheil der Mandelsteine aus, in welchen die verschiedenen edlen Kieselarten brechen. Sie wird von keiner Säure angegriffen, wird im Feuer schwarz, endlich eine schwarze Schlacke. Sie besteht aus Alaunerde, Kieselerde und Eisen, dem doch auch etwas Braunstein beygemischt ist. Einige sogenante Böhmischen Chrysolithen scheinen einen Platz neben dem Isländischen Achath, den Tockayer Luchssaphiren (Opalchalcedoniern) haben zu müssen. Dahin gehören auch die von Ferber in den Laven gefundenen Chrysolithen.

H. D. **Bloch** Beschreibung und ausgemahlte Abbildung zweyer seltenen Fische; der eine heißt hier Notacanthus aus dem Nordmeer; der andere Silurus militaris Lin. H. B. hat letzteren aus Surinam erhalten. H. D. Scherer hat auch in diesem Bande Versuche über die Güte der Luft beschrieben, auch die dazu dienlichen Werkzeuge verbessert.

S.

S. 322 botanischer Kalender vom Jahre 1786.

Im Jahrgange 1788 steht zuerst H. D. Reuß Abhandlung von den Bitterwasserquellen in Böhmen. S. 34 Topographie der Stadt Plan im Pilsner Kreise, und botanischer Kalender dieser Gegend. S. 81 von den Böhmischen Schlangenarten. Anguis fragilis; Colub. natrix, die ganz zahm und freundlich wird. Colub. chersea, die giftig ist. Coluber berus in guten Abbildungen mit natürlichen Farben, nebst der Zergliederung. S. 111 von den Mineralien am Iserflusse von J. R. Rhun. An seinen Ufern wurden ehemals die Krystalle gesamlet, die unter dem Namen Böhmischer Steine verkauft wurden; jetzt werden sie nicht mehr geachtet. Auch hat man daselbst Praser und Chrysopraser gefunden, welche Steinart ehemals in Böhmen häufiger vorgekommen seyn muß. Denn man findet dort in Kirchen vortrefliche grosse Stücke, die älter sind, als daß sie von Kosemitz aus Schlesien seyn könten, wo der Chrysopras-Anbruch erst im 14ten Jahrhunderte bekant geworden ist, und außer dem Schlesischen Geburtsorte kennet man in Europa keinen andern.

S. 234 versichert Hr. Prof. Joh. Mayer, im Wasser des adriatischen Meeres nicht das harzige Wesen gefunden zu haben, welches Monti und andere darin gefunden zu haben versichern, und woher sie die Bitterkeit desselben herleiten wollen. Eben dieser, so wie auch H. Scoutz, hat von demjenigen krystallisirten Eisensumpferzte gehandelt, welches aus kleinen fünf und siebenseitigen Seulchen, die parallel aneinander gefügt sind, besteht. Der letztgenante hat gezeigt, daß es ein Produkt des Feuers sey, und in Böhmen nur an solchen Orten gefunden werde, wo würklich noch fortdaurende, oder schon ausgelöschte Erdbrände zu finden sind. Ersterer hat bemerkt, daß einige Seulchen wahre Magnete sind. S. 242 H. D. Bloch hat drey Arten Fische von der Gattung, welche Gronov Callyodon nennet, beschrieben und mit natürlichen Farben abgebildet geliefert. Bey Linne stehen sie unter den Labris. — Ich habe viele mathematische und historische Aufsätze unberührt gelassen. Sehr rühmlich ist es, daß diese vortrefliche Gesellschaft sich vornehmlich bemühet, sowohl die alte, als auch die natürliche Geschichte ihres Vaterlandes zu bearbeiten.

III.

Magazin für die Naturkunde Helvetiens herausgegeben von D. Albr. Höpfner, Stadt-Apotheker in Biel. Vierter Band mit Kupfern. Zürich 1789. 572 Seiten in 8.

Dieser Band hat 33 Aufsätze. Der erste ist eine Beschreibung des Thals Bretigäu in Bünden. Der zweyte enthält die Namen der Pflanzen, welche nach Hallers Zeit noch in der Schweitz gefunden sind. Die Zahl steigt auf 111. S. 42 einige chemische Versuche von dem Herausgeber, z. B. eine beständige blaue Malerfarbe aus Erdkobolt zu machen, welche stat Ultramarins dienen kan. S. 57 des Herrn Prof. Strube, welcher bey seinem hiesigen Aufenthalte den Harz fleissig besuchte, Beschreibung der Königshütte, und der daselbst üblichen Hüttenarbeiten. Besonders auch von dem dichten, harten, schweren, traubenförmigen und mit Schwerspath vermischten Glaskopf von Lauterberg, der Knollen genant wird, und beym Ausschmelzen grosse Schwierigkeit macht. Der Verf. giebt den

Rath, dieses Erz nicht in hohen Oefen, sondern im Rennfeuer zu behandeln, wie denn auch die Vorfahren auf diese Weise gutes Eisen daraus erhalten haben.

S. 73 des Hrn. Manuel Bericht von seiner mit H. Ferber gemachten Reise zu den Bley- und Eisenwerken in den Bernischen Alpen. Vier Aufsätze, welche durch die von dem Herausgeber aufgeworfene Preisfrage: was ist Basalt, veranlasset worden, nehmen den meisten Raum dieses Theils ein. Der Preis ist dem Würtenbergischen Oberbergamts-Secret. Hrn. Widenmann zuerkant worden, welcher den vulkanischen Ursprung jener Steinart bestreitet. Aus der Vorrede dieses Bandes vernimt man, daß dieser Preis dem H. Höpfner vielen Verdruß zugezogen hat, den er doch wahrlich gar nicht verdient hat. Hr. W. geht alle Gründe, womit man die sogenante Vulcanität hat beweisen wollen, durch; beurtheilet sie so, daß sie, wo nicht ganz widerlegt, wenigstens um ein vieles entkräftet worden. In den Bestandtheilen des Basalts und der Lava scheint doch gewiß ein gröſserer Unterschied zu seyn, als gemeiniglich angenommen wird. Denn es ist doch keine Kleinigkeit, wenn die Lava 20 Theile mehr Thonerde, gar keine Bittersalz-

salzerde, vier Theile weniger Kalkerde und 13 Theile weniger Eisen enthält, als der Basalt. Sehr gut beurtheilt der V. den Grund, daß der Basalt auf den Magnet eben so, wie die feste Lava würke. Er nimt dabey als erwiesen an, daß auch die reinste Platina und der reinste Koboltkönig vom Magnete angezogen werde. Die Vulkanität des Zeolits bezweifelt er, weil man ihn niemals in wahren Laven, sondern nur in Basalt und Mandelsteinen gefunden hat; weil er nicht selten auch auf Gängen, wie zu Andreasberg, vorkömt, und weil er Crystallisationswasser hat, welches die wahren vulkanischen Produkte nicht haben. Vorzüglich verdient das, was über den Weissenstein bey Cassel gesagt ist, von denen bemerkt zu werden, welche solchen noch weiter untersuchen wollen. Es ist hier sehr wahrscheinlich gemacht, oder fast bewiesen worden, daß die Schlacken, welche man auf der Kuppe findet, Erdschlacken sind, welche ihren Ursprung von der Entzündung eines Braun- oder Steinkohlen-Flötzes, welches auf dem Basalte aufgesessen hatte, haben. Die Crystallisation des Basalts wird auch hier ganz anders vorgestellet, als bisher die meisten gethan haben, wobey die im Feuer bemerkten Crystallisationen gesamlet sind. S. 195 folgt des V. Vor-

stellung, wie denn der Basalt auf dem nassen Wege entstanden sey. Er hält sich überzeugt, daß der Basalt, die Wacke und wenigstens einige Arten von Mandelsteinen nahe miteinander verwandt und von einerley Formation sind, und zwar von einer Formation, die mit der Entstehung der neuesten Flözgebirgarten in einen Zeitraum fält. (Die Wacke sey nur eine Abänderung des Basalts, die mehr Kalkerde und weniger Eisen in ihrer Mischung habe). Ferner glaubt er, daß diese Steinarten einem allgemeinen Absatz oder Niederschlag aus dem Wasser ihren Ursprung zu danken haben. Alles dieses sucht er mit mancherley Gründen zu bestärken, die man aber selbst nachlesen mag.

S. 213. folgt die Abhandlung des H. Bergsecret. Voigt in Weimar, welche das Accessit erhalten hat, und die Vulkanität des Basalts zu bestätigen sucht. In einem Anhange zu diesen Aufsätzen erklärt sich H. Höpfner dahin, daß auch ihm der vulkanische Ursprung wahrscheinlicher sey. Non nostrum inter vos tantas componere lites. Aber wenn ich meine Meynung sagen darf, so scheint mir, daß die Basalte zwar oft an solchen Orten sind, wo unleugbare Spuhren ehemaliger Vulkane bemerkt wer-

werden, wie bey Andernach, wo so oft Bimstein dazwischen liegt; daß aber doch die Meynung, daß er auf dem nassen Wege entstanden sey, wahrscheinlichere Gründe als die andere vor sich habe. Ohne Parteylichkeit kan man wohl dem Hrn. Widenmann den Vorzug nicht absprechen, daß er seine Meynung sehr ordentlich, fleissig und vollständig vorgetragen und zu bestätigen gesucht hat. Beyde Hypothesen sind doch aber wohl des Zanks nicht werth.

H. Prof. **Werner**, welcher im **bergmännischen Journal** 1788 Dec. zur Genüge bewiesen zu haben glaubt, daß Basalt und Wacke nichts weniger als vulkanische Erzeugungen sind, bringt hier S. 240 die Vermuthung bey, daß die mehresten, wo nicht alle Vulkane von entzündeten tiefliegenden Steinkohlen-Flötzen herrühren, und daß die in einigen Laven vorkommenden Hornblende und granatförmigen Crystalle aus den über solchen Steinkohlen-Flötzen liegenden Wacken- und Basaltlagen sind. S. 255 H. Höpfners Abhandl. über die Classification der Fossilien, die gewiß gründliche Erinnerungen wider allerley neumodige Behauptungen enthält, und zugleich in einer Schreibart abgefasset ist, die eben so viel edle Freymüthigkeit als Bescheiden-

heit beweiset. S. 317 Versuch einer neuen Classification der Stein- und Erdarten, nach den neuesten chemischen Erfahrungen, wobey diejenigen, welche die Untersuchungen angestellet haben, genant sind.

S. 333 Beschreibung und Naturgeschichte des Steinbocks der Savoyischen Alpen von Hrn. Barthout von Berghem Sohn nebst einer Abbildung. Ein wichtiger Aufsatz für die Thiergeschichte. Jetzt trift man die Steinböcke nur noch auf einigen Savoyischen und Walliser Bergen an, da sie sonst auf allen hohen Bergrücken in der Schweitz verbreitet gewesen sind. Das von H. Pallas beschriebene Thier scheint nur in einigen Kleinigkeiten abzuweichen, und also keine abgesonderte Art auszumachen. Bellons Cretischer Steinbock ist mit dem Schweitzerischen ganz einerley. Die Gemsen werden zwar häufiger gejagt, aber sind doch noch zahlreicher und viel mehr ausgebreitet, weil sie nicht so hohe Berge bewohnen. S. 369 folgen Nachrichten zur Naturgeschichte des Murmelthiers und Steinbocks aus den Schriften des H. Doct. Girtanners. Dieser behauptet hier S. 390, der Bernstein sey ein von den grossen Ameisen (Formicae rufae) in Tannen-Wäldern zubereitetes Wachs; oder

ein

ein vegetabilisches Oehl, verdickt durch die Säure der Ameisen, so wie das Wachs ein durch die Säure der Bienen verdicktes Oehl sey, als welches jetzt nicht bezweifelt werden könte, seitdem H. de la Metthrie künstliches Wachs machen kan, durch Bearbeitung des Olivenöhls mit Salpeter-Säure.

S. 391 Bemerkungen über die grosse Kälte von 1788-89. Seite 433 Hr. D. Karsten Beschreibung der natürlichen Salze nach äußern Kenzeichen. Aber das Haarsalz, Halotrichum, kömt doch auch außer Ungarn und Italien vor; ich besitze es aus Idria, aus der Pfalz, auch vom Harze. Die Steinbutter habe ich in St. Petersburg in viel mehr erdichter Gestalt gesehn, als hier angegeben wird; auch passet die Beschreibung nicht auf diejenige, welche ich von Lehmann und Model erhalten habe. S. 439 ein Brief von einem Schweizerischen Landmann Bossard, der nach Dessau gerufen worden, um dort die Schweizerische Landwirthschaft einzuführen. Manche gute Lehren! Fleiß und Indüstrie ist nur bey Eigenthum. Um das gemeine Volk im Joche zu halten, müßen die Pächter, Frohnvögte u. a. den Bauren Falstricke zum stehlen legen, anfänglich durch die Finger sehen, alsdann ihnen viel abzwacken

und mit Anklage oder Anzeige ihrer Dieberey drohen, wenn sie klagen wollen. Ein Riß zu einer vortheilhaften Miststäte. Von Nützung der Mistjauche. S. 473 H. Prof. von Saussure von seiner Reise auf dem Col du géant. Die erstiegene Höhe ward auf 1763 Klafter über das mittelländische Meer geschätzt. Der Felsen ist Granit. Das einzige Thier, welches dort seinen beständigen Aufenthalt zu haben schien, war eine schwarze Spinne, die sich unter den Steinen aufhielt. Von Vögeln kamen Dohlen einigemal dahin. Die einzige Pflanze mit volkommenen Blumen war Diapensia helvetica, sonst war der Boden ganz mit Steinflechten überzogen. Beobachtungen am Barometer und Thermometer. Beobachtungen über die Verdünstung des Wassers daselbst.

S. 525 des vortreflichen Hrn. Prof. Jacquet Beschreibung und Abbildung der Werkzeuge, womit die Flintensteine zu Muene im gouvernement Berry in Frankreich und an andern Orten gemacht werden. Der V. hat Recht zu sagen, daß diese Arbeit sonst noch nicht so volständig beschrieben worden; inzwischen sind ihm die richtigen Nachrichten, welche ich darüber in der Geschichte der Erfindungen gegeben habe, nicht

bekant gewesen. Ich finde auch hier meine geäußerte Vermuthung bestätigt, daß die Steine, die in Geschieben vorkommen, sich leichter spalten lassen, als die, welche auf der Oberfläche der Erde zerstreuet vorkommen. Die frisch gegrabenen spalten sich am besten. Sie werden mit Hämmern und Meisseln, welche hier abgebildet sind, geschlagen. Ein gemeiner Arbeiter kan täglich bis 800 Stück, und ein sehr geschickter 1000 bis 1500 Stück zurichten. Von den grössern Arten werden 25 bis 30000 in ein altes Weinfaß gepackt. Von den kleinern Pistolensteinen gehen bis 60000 in ein Faß, was 3 bis 4 Eimer hält. So gering man auch diese Waare ansieht, sagt der Verf., so braucht doch ein Land von 25,000,000 Seelen jährlich 10 Millionen solcher Steine, welche im Durchschnitt gerechnet, mit der Fracht, gegen 20,000 Gulden betragen. Die Arten und Preise derselben zu Muene sollen folgende seyn.

Les boucanieres	à cul long	6	livres	le milliers	
— —	superfines	4	— 10	S.	—
— —	petitfines	3	— 10	—	—
— —	blondes	3	— —	—	—
— —	grandefines	3	— —	—	—
— —	palettes	3	— —	—	—
— —	grises	2	— —	—	—
Pierres à fusil à deux bouts		3	— —	—	—
— —	grandes ou petites belles		30	S.	—
— —	petites —		25	—	—

Pierres

Pierres à pistolets grandes	—	—	30 S.
— moyennes	—	—	25 —
— petites	—	—	20 —

H. Hacquet hat auch in den chemischen Annalen 1789 St. 2. S. 104 eine hieher gehörige Nachricht gegeben. Nach dieser sollen 1000 Stück in Wien 3 bis 5 Gulden kosten. Nun wünsche ich, daß uns jemand eine eben so gründliche Nachricht von der im Koburgischen üblichen Bearbeitung dieser algemeinen Waare geben wolle. Denn daß diese Steine auch dort geschlagen werden, ist aus Büschings Geographie, auch aus Kesler Topographie von Koburg 1781 in 4. bekant. Ob es wahr ist, daß sie auch bey Schneeberg im Meißnischen Kreise gemacht werden, wie im Hannöver. Magazin 1770 S. 991 gemeldet ist? Von dem französischen Handel mit diesen Steinen lieset man manches in *Buffon* hist. natur. des mineraux tom. 4. Man vergleiche auch Biblioth. XII S. 103 u. S. 219.

Am Ende folgen hier Auszüge aus Briefen. Die meisten sind vom H. von Salis Marschlins aus Neapel. Er widerspricht der Erzählung des Hrn. Ferbers in Briefen über Welschland S. 134, daß die im Frühlinge nach Neapel kommenden Wachteln

teln anfänglich giftig wären. Auch soll die S. 135 genante pietra fongaria, worauf die eßbaren Schwämme wachsen, kein Kalktuff, sondern ein wahrer Agaricus oder eine Trüffelart seyn; welche Sache doch noch eine genauere Untersuchung nöthig zu haben scheint.

IV.

Briefe über verschiedene Theile der Kameralwissenschaft. Erster Band. Mainz. 1790. 264 Seiten in 8.

Die verschiedenen Aufsätze, welche diesen Band ausmachen, und größten Theils die Landwirthschaft betreffen, sind in die Briefform gezwängt worden, und haben dadurch eine unangenehme Weitschweifigkeit erhalten. Die vorzüglichsten sind wohl gewiß diejenigen, welche den praktischen Ackerbau und die Viehzucht betreffen. Zuerst von der Unnöthigkeit der Brache. Die Kosten und andere Schwierigkeiten bey der S. 50 empfohlenen Verkoppelung oder Zusammenbringung der Grundstücke stellet sich doch der Verf. gröſſer vor, als man sie im Herzogthum Lauenburg, im Nassauischen und in mehreren Gegenden gefunden hat, wie die

Rath, dieses Erz nicht in hohen Oefen, sondern im Reuefeuer zu behandeln, wie denn auch die Vorfahren auf diese Weise gutes Eisen daraus erhalten haben.

S. 73 des Hrn. Manuel Bericht von seiner mit H. Ferber gemachten Reise zu den Bley- und Eisenwerken in den Bernischen Alpen. Vier Aufsätze, welche durch die von dem Herausgeber aufgeworfene Preisfrage: was ist Basalt, veranlasset worden, nehmen den meisten Raum dieses Theils ein. Der Preis ist dem Würtenbergischen Oberbergamts-Secret. Hrn. Widenmann zuerkant worden, welcher den vulkanischen Ursprung jener Steinart bestreitet. Aus der Vorrede dieses Bandes vernimt man, daß dieser Preis dem H. Höpfner vielen Verdruß zugezogen hat, den er doch wahrlich gar nicht verdient hat. Hr. W. geht alle Gründe, womit man die sogenante Vulcanität hat beweisen wollen, durch, beurtheilet sie so, daß sie, wo nicht ganz widerlegt, wenigstens um ein vieles entkräftet worden. In den Bestandtheilen des Basalts und der Lava scheint doch gewiß ein grösserer Unterschied zu seyn, als gemeiniglich angenommen wird. Denn es ist doch keine Kleinigkeit, wenn die Lava 20 Theile mehr Thonerde, gar keine Bitter-

salz-

salzerde, vier Theile weniger Kalkerde und 13 Theile weniger Eisen enthält, als der Basalt. Sehr gut beurtheilt der V. den Grund, daß der Basalt auf den Magnet eben so, wie die feste Lava würke. Er nimt dabey als erwiesen an, daß auch die reinste Platina und der reinste Koboltkönig vom Magnete angezogen werde. Die Vulkanität des Zeolits bezweifelt er, weil man ihn niemals in wahren Laven, sondern nur in Basalt und Mandelsteinen gefunden hat; weil er nicht selten auch auf Gängen, wie zu Andreasberg, vorkömt, und weil er Crystallisationswasser hat, welches die wahren vulkanischen Produkte nicht haben. Vorzüglich verdient das, was über den Weissenstein bey Cassel gesagt ist, von denen bemerkt zu werden, welche solchen noch weiter untersuchen wollen. Es ist hier sehr wahrscheinlich gemacht, oder fast bewiesen worden, daß die Schlacken, welche man auf der Kuppe findet, Erdschlacken sind, welche ihren Ursprung von der Entzündung eines Braun- oder Steinkohlen-Flötzes, welches auf dem Basalte aufgesessen hatte, haben. Die Crystallisation des Basalts wird auch hier ganz anders vorgestellet, als bisher die meisten gethan haben, wobey die im Feuer bemerkten Crystallisationen gesamlet sind. S. 195 folgt des V. Vor-

stellung, wie denn der Basalt auf dem nassen Wege entstanden sey. Er hält sich überzeugt, daß der Basalt, die Wacke und wenigstens einige Arten von Mandelsteinen nahe miteinander verwandt und von einerley Formation sind, und zwar von einer Formation, die mit der Entstehung der neuesten Flözgebirgarten in einen Zeitraum fält. (Die Wacke sey nur eine Abänderung des Basalts, die mehr Kalkerde und weniger Eisen in ihrer Mischung habe). Ferner glaubt er, daß diese Steinarten einem allgemeinen Absatz oder Niederschlag aus dem Wasser ihren Ursprung zu danken haben. Alles dieses sucht er mit mancherley Gründen zu bestärken, die man aber selbst nachlesen mag.

S. 213. folgt die Abhandlung des H. Bergsecret. Voigt in Weimar, welche das Accessit erhalten hat, und die Vulkanität des Basalts zu bestätigen sucht. In einem Anhange zu diesen Aufsätzen erklärt sich H. Höpfner dahin, daß auch ihm der vulkanische Ursprung wahrscheinlicher sey. Non nostrum inter vos tantas componere lites. Aber wenn ich meine Meynung sagen darf, so scheint mir, daß die Basalte zwar oft an solchen Orten sind, wo unleugbare Spuhren ehemaliger Vulkane bemerkt wer-

werden, wie bey Andernach, wo so oft Bimstein dazwischen liegt; daß aber doch die Meynung, daß er auf dem nassen Wege entstanden sey, wahrscheinlichere Gründe als die andere vor sich habe. Ohne Parteylichkeit kan man wohl dem Hrn. Widenmann den Vorzug nicht absprechen, daß er seine Meynung sehr ordentlich, fleissig und vollständig vorgetragen und zu bestätigen gesucht hat. Beyde Hypothesen sind doch aber wohl des Zanks nicht werth.

H. Prof. Werner, welcher im bergmännischen Journal 1788 Dec. zur Genüge bewiesen zu haben glaubt, daß Basalt und Wacke nichts weniger als vulkanische Erzeugungen sind, bringt hier S. 240 die Vermuthung bey, daß die mehresten, wo nicht alle Vulkane von entzündeten tiefliegenden Steinkohlen-Flötzen herrühren, und daß die in einigen Laven vorkommenden Hornblende und granatförmigen Crystalle aus den über solchen Steinkohlen-Flötzen liegenden Wacken- und Basaltlagen sind. S. 255 H. Höpfners Abhandl. über die Classification der Fossilien, die gewiß gründliche Erinnerungen wider allerley neumodige Behauptungen enthält, und zugleich in einer Schreibart abgefasset ist, die eben so viel edle Freymüthigkeit als Bescheiden-

heit beweiset. S. 317 Versuch einer neuen Classification der Stein- und Erdarten, nach den neuesten chemischen Erfahrungen, wobey diejenigen, welche die Untersuchungen angestellet haben, genant sind.

S. 333 Beschreibung und Naturgeschichte des Steinbocks der Savoyischen Alpen von Hrn. **Barthout von Berghem Sohn** nebst einer Abbildung. Ein wichtiger Aufsatz für die Thiergeschichte. Jetzt trift man die Steinböcke nur noch auf einigen Savoyischen und Walliser Bergen an, da sie sonst auf allen hohen Bergrücken in der Schweitz verbreitet gewesen sind. Das von H. Pallas beschriebene Thier scheint nur in einigen Kleinigkeiten abzuweichen, und also keine abgesonderte Art auszumachen. Bellons Cretischer Steinbock ist mit dem Schweitzerischen ganz einerley. Die Gemsen werden zwar häufiger gejagt, aber sind doch noch zahlreicher und viel mehr ausgebreitet, weil sie nicht so hohe Berge bewohnen. S. 369 folgen Nachrichten zur Naturgeschichte des Murmelthiers und Steinbocks aus den Schriften des H. Doct. **Girtanners**. Dieser behauptet hier S. 390, der Bernstein sey ein von den grossen Ameisen (Formicae rufae) in Tannen-Wäldern zubereitetes Wachs; oder

ein

ein vegetabilisches Oehl, verdickt durch die Säure der Ameisen, so wie das Wachs ein durch die Säure der Bienen verdicktes Oehl sey, als welches jetzt nicht bezweifelt werden könte, seitdem H. de la Metthrie künstliches Wachs machen kan, durch Bearbeitung des Olivenöhls mit Salpeter-Säure.

S. 395 Bemerkungen über die grosse Kälte von 1788-89. Seite 433 Hr. D. Karsten Beschreibung der natürlichen Salze nach äußern Kenzeichen. Aber das Haarsalz, Halotrichum, könt doch auch außer Ungarn und Italien vor; ich besitze es aus Idria, aus der Pfalz, auch vom Harze. Die Steinbutter habe ich in St. Petersburg in viel mehr erdichter Gestalt gesehn, als hier angegeben wird; auch passet die Beschreibung nicht auf diejenige, welche ich von Lehmann und Model erhalten habe. S. 439 ein Brief von einem Schweizerischen Landmann Bosshard, der nach Dessau gerufen worden, um dort die Schweizerische Landwirthschaft einzuführen. Manche gute Lehren! Fleiß und Indústrie ist nur bey Eigenthum. Um das gemeine Volk im Joche zu halten, müßen die Pächter, Frohnvögte u. a. den Bauren Falstricke zum stehlen legen, anfänglich durch die Finger sehen, alsdann ihnen viel abzwacken

und mit Anklage oder Anzeige ihrer Dieberey drohen, wenn sie klagen wollen. Ein Riß zu einer vortheilhaften Mistſtäte. Von Nützung der Mistjauche. S. 473 H. Prof. von Sauſſure von ſeiner Reiſe auf dem Col du géant. Die erſtiegene Höhe ward auf 1763 Klafter über das mittelländiſche Meer geſchätzt. Der Felſen iſt Granit. Das einzige Thier, welches dort ſeinen beſtändigen Aufenthalt zu haben ſchien, war eine ſchwarze Spinne, die ſich unter den Steinen aufhielt. Von Vögeln kamen Dohlen einigemal dahin. Die einzige Pflanze mit volkommenen Blumen war Diapenſia helvetica, ſonſt war der Boden ganz mit Steinflechten überzogen. Beobachtungen am Barometer und Thermometer. Beobachtungen über die Verdünſtung des Waſſers daſelbſt.

S. 525 des vortreflichen Hrn. Prof. Hacquet Beſchreibung und Abbildung der Werkzeuge, womit die Flintenſteine zu Muene im gouvernement Berry in Frankreich und an andern Orten gemacht werden. Der V. hat Recht zu ſagen, daß dieſe Arbeit ſonſt noch nicht ſo volſtändig beſchrieben worden; inzwiſchen ſind ihm die richtigen Nachrichten, welche ich darüber in der Geſchichte der Erfindungen gegeben habe, nicht

bekant gewesen. Ich finde auch hier meine geäußerte Vermuthung bestätigt, daß die Steine, die in Geschieben vorkommen, sich leichter spalten lassen, als die, welche auf der Oberfläche der Erde zerstreuet vorkommen. Die frisch gegrabenen spalten sich am besten. Sie werden mit Hämmern und Meisseln, welche hier abgebildet sind, geschlagen. Ein gemeiner Arbeiter kan täglich bis 800 Stück, und ein sehr geschickter 1000 bis 1500 Stück zurichten. Von den grössern Arten werden 25 bis 30000 in ein altes Weinfaß gepackt. Von den kleinern Pistolensteinen gehen bis 60000 in ein Faß, was 3 bis 4 Eimer hält. So gering man auch diese Waare ansieht, sagt der Verf., so braucht doch ein Land von 25,000,000 Seelen jährlich 10 Millionen solcher Steine, welche im Durchschnitt gerechnet, mit der Fracht, gegen 20,000 Gulden betragen. Die Arten und Preise derselben zu Muene sollen folgende seyn.

Les boucanieres	à cul long	6	livres le milliers		
— —	superfines	4	— 10 S.	—	
— —	petitfines	3	— 10 —	—	
— —	blondes	3	— —	—	
— —	grandefines	3	— —	—	
— —	palettes	3	— —	—	
— —	grises	2	— —	—	
Pierres à fusil à deux bouts		3	— —	—	
— —	grandes ou petites belles		30 S.	—	
— —	petites —		25 —	—	

Pierres

Pierres à pistolets grandes	— —	30 S.
— moyennes	— —	25 —
— petites	— —	20 —

H. Hacquet hat auch in den chemischen Annalen 1789 St. 2. S. 104 eine hieher gehörige Nachricht gegeben. Nach dieser sollen 1000 Stück in Wien 3 bis 5 Gulden kosten. Nun wünsche ich, daß uns jemand eine eben so gründliche Nachricht von der im Koburgischen üblichen Bearbeitung dieser algemeinen Waare geben wolle. Denn daß diese Steine auch dort geschlagen werden, ist aus **Büschings** Geographie, auch aus **Kesler** Topographie von Koburg 1781 in 4. bekant. Ob es wahr ist, daß sie auch bey Schneeberg im Meißnischen Kreise gemacht werden, wie im **Hannöver. Magazin** 1770 S. 991 gemeldet ist? Von dem französischen Handel mit diesen Steinen lieset man manches in *Buffon* hist. natur. des mineraux tom. 4. Man vergleiche auch **Biblioth. XII** S. 103 u. S. 219.

Am Ende folgen hier Auszüge aus Briefen. Die meisten sind vom H. von Salis Marschlins aus Neapel. Er widerspricht der Erzählung des Hrn. Ferbers in Briefen über Welschland S. 134, daß die im Frühlinge nach Neapel kommenden Wachteln

teln anfänglich giftig wären. Auch soll die S. 135 genante pietra fongaria, worauf die eßbaren Schwämme wachsen, kein Kalktuff, sondern ein wahrer Agaricus oder eine Trüffelart seyn; welche Sache doch noch eine genauere Untersuchung nöthig zu haben scheint.

IV.

Briefe über verschiedene Theile der Kameralwissenschaft. Erster Band. Mainz. 1790. 264 Seiten in 8.

Die verschiedenen Aufsätze, welche diesen Band ausmachen, und größten Theils die Landwirthschaft betreffen, sind in die Briefform gezwängt worden, und haben dadurch eine unangenehme Weitschweifigkeit erhalten. Die vorzüglichsten sind wohl gewiß diejenigen, welche den praktischen Ackerbau und die Viehzucht betreffen. Zuerst von der Unnöthigkeit der Brache. Die Kosten und andere Schwierigkeiten bey der S. 50 empfohlenen Verkoppelung oder Zusammenbringung der Grundstücke stellet sich doch der Verf. gröſſer vor, als man sie im Herzogthum Lauenburg, im Nassauischen und in mehreren Gegenden gefunden hat, wie die

die darüber längst bekanten Nachrichten beweisen. Von dem grossen Lobe, was hier dem sel. Schubart so oft ertheilt wird, muß doch, nach den zuverlässigsten neuern Berichten, noch viel abgehn. Viel gutes über die schädliche Einrichtung des Zehenten, den der V. in eine bestimte Abgabe zu verwandeln wünscht. Die Chorherren des Stifts Bartholomäus zu Frankfurt am Mayn sollen diese Verwandlung schon vor einigen Jahren mit dem Zehnten zu Bornheim vorgenommen haben, womit beyde Theile noch jetzt ganz zufrieden seyn sollen. Der Verf. dieser Briefe soll Hr. Amtmann Leo zu Aschaffenburg seyn, von dem in dieser Bibliothek schon ein paar Schriften angezeigt sind; nämlich VIII S. 106 und XV S. 72.

V.

J. P. Kling, Churpfälzischen Hofkammerraths und Lehrers der Mathematik in der Churfürstl. Pagerie, vermischte Schriften meist physikalischen und ökonomischen Inhalts. Manheim 1789. 260 Seiten in 8.

Es

Es sind acht Aufsätze. Der erste ist eine Empfehlung des Mergels, der hier aber doch wohl nicht die vortheilhafteste Richtung gegeben ist. Mergel ist, sagt der V. Seite 38, eine schon sehr veredelte Erde, sie ist ein schon sehr zusammengesetztes Wesen, sie hat schon den vornehmsten Stoff zur Erzeugung bey sich, sie hat Kräfte erhalten, durch welche sie aus der Atmosphäre und aus der Erde, Feuer, Wasser und Luft begierig anzieht und verschlucket, um ihr endliches und Hauptgeschäft, d. i. den Pflanzen eine ersprießliche Speise zu bereiten. Vielleicht haben wir keine einzige Erde als Erde betrachtet, die noch keine nahrhafte Beymischung aus dem Pflanzenreiche (warum nicht auch aus dem Thierreiche?) erhalten hat, in welcher die Erzeugung der Salze und Oehle so leicht vor sich geht. — — Mergel eine sehr veredelte Erde! ein schon sehr zusammengesetztes Wesen! — Die Hauptbestandtheile sind doch nur Thon und Kalk. Ist in dieser Mischung die leichte Erzeugung der Salze und Oehle würklich bemerkt worden? Enthält Mergel würklich etwas Salz? Die eigentliche Nutzung desselben zur Verbesserung fehlerhafter Erdarten ist hier fast gar nicht berührt worden.

Unter der Aufschrift: Beytrag zur Naturgeschichte des Menschen, lieset man die angenehme Erzählung, wie H. Nieſen, Speierscher Hofkammerrath, Verfasser der Rechenkunst und Algebra für Sehende und Blinde, einen jungen Mann, der im siebenten Jahre blind geworden, in allen Theilen der Mathematik sehr glücklich unterrichtet hat. Dabey ist das Saundersonsche Viereck mit den Löchern und Zäpfen gebraucht worden, welches hier durch eine Zeichnung verständlich gemacht ist; zur Unterweisung in der Geographie sind Landcharten gebraucht, wo Gränzen und Flüsse mit Schnüren und Dräten und die Städte mit Nadelknöpfen bezeichnet sind.

Unter der Aufschrift: Beytrag zur Naturgeschichte des Weins, lieset man des Verfassers Beobachtung, daß die besten Rheinweine, der Rüdersheimer ausgenommen, in Mergel wachsen; und daß es nicht von der Lage eines Weinberges allein, sondern von der Art des Erdreichs abhange, wenn ein Wein vor einem andern eine vorzügliche Güte erhalten soll. Welch herliches Licht, sagt der V., breiten diese Beobachtungen nicht über den Nutzen des Mergels aus! Der Schiefer, worin der Rüdersheimer wächst, brauset nicht mit Säuren.

S.

S. 124 des Franzosen Carlier Abhandlung von Auspressung und Eigenschaften des Buchelöhls (oder wie unsere Landleute sprechen: Buchöhls). Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen. Vielleicht dieselbige, deren Biblioth. XIII S. 324 gedacht ist. Sehr richtig ist des H. K. Bemerkung S. 143. Er sagt: es ist verdächtig, daß man in Frankreich, Teutschland und vielen andern Staaten so viel auf das Olivenöhl hält, solches so häufig unter dem Namen Provenzer- oder Baumöhl zu den Speisen braucht, und nie ein Mangel desselben gespührt wird. Man solte glauben, sagt er, wenn auch die ganze Provenze und Languedoc ein Olivenwald wäre, so könte dieser doch nicht eine solche Menge Oehl liefern. Italien und Spanien verbrauchen das meiste von ihrem Oehl selbst. Das ganze Räzel wird aufgelöset, da man erfährt, daß es Mittel giebt, auch andere Oehle, die häufig erhalten werden können, dem Olivenöhl gleich zu machen. — Hierin hat der V. gewiß recht; und ich weis, daß man selbst in Frankreich es keinesweges für einen Betrug hält, wenn Moonöhl stat Baumöhl gegeben wird. Es ist auch wahr, daß der Preis des leztern nicht immer steigt, wenn wir aus Italien und Frankreich die Nachricht erhalten, daß das Baumöhl

misrathen sey. Ein ganz neues Beyspiel finde ich in Hrn. Baldingers medicinischem Journal St. 21 S. 17, wo H. Gubernialrath Frank, der von Göttingen nach Pavia als Professor gegangen ist, d. 22 May 1789 schreibt: Sie werden dieses Jahr in Teutschland ihre Salate mit Speck geschmelzt essen müssen, da wenigstens die Oliven für dieses Jahr sehr gelitten haben. Aber Hrn. Baldingers Anmerkung ist sehr wahr: noch ist in Teutschland kein Mangel an Baumöhl. Auch kan des H. K. Vermuthung, daß wir teutsche Oehle unter dem Namen: Baumöhl wieder zurückkaufen, leicht wahr seyn. Es ist zu wünschen, daß dieser Umstand genau untersucht würde, wodurch wir viel Geld ersparen könten. Auch verdienen des V. Vorschläge zur Verbesserung unserer Oehlmühlen erwogen zu werden.

Den Aufsatz S. 165 von der Erziehung lasse ich gern unberührt. S. 207 folgt eine Nachricht vom Pfälzischen Torfe. Auch dort will man solche Bäume darin gefunden haben, woran man noch erkennen können, daß sie ehemals abgehauen worden sind. Aber H. K. hat solche selbst nicht gesehn. Der Torf soll auch dort nicht durch Anschlemmung entstanden seyn. Da wo man

man den Boden anzündet, bauet man Hirse und Sommerrübsen darauf. Der V. hat sogar den Einfall, den Torf zu verpflanzen, weil diese Masse, wenigstens bis in eine ziemliche Tiefe, würklich ein noch lebendes vegatabilisches Gemisch sey. (Das heißt wohl nur so viel: es wachsen noch jetzt auf dem Moore Moorpflanzen, deren Wurzeln einen Bestandtheil des Torfs ausmachen, wozu aber nothwendig, wenn der Torf wahrer guter Torf seyn soll, das Erdöhl kommen muß, dessen Erzeugung wir noch wohl nicht zu bewürken wissen).

S. 243 von Verbesserung des Nußöhls, welches ein Oehlhändler, wenn es auch noch so gut war, gleich dadurch von Provenzeröhl unterschied, daß er von jedem einige Tropfen zwischen den Händen rieb, um beyde stark riechen zu können. Inzwischen gestand er die Güte des Nußöhls ein. Dennoch macht es das Leder hart und storrig (unbiegsam? oder vielleicht spröde?); auch Räder und Thürangeln, welche damit geschmiert waren, bewegten sich schwerer; und zur Malerey trocknet es schneller. Die Güte hat in sechs Jahren nicht abgenommen. Der V. hat aber die Nüsse von Kindern schälen lassen, nachdem er sie einige Minuten in kochendes Wasser geworfen hatte.

Eine Wittwe mit 3 Kindern schälte täglich 2000 Nüsse.

VI.

Riflessioni sulla pubblica felicità relativamente al regno di Napoli. Napoli. 1787. 264 Seiten in 8.

Die spätere Nachlese, die wir in dem nördlichen Deutschland mit italiänischen Büchern halten können, ist eine Folge der größern Entfernung und zugleich ein Vorwurf für unsere südlichere Landsleute, die, näher an Italien, sich früher mit ital. Litteratur (im weitern Sinne des Worts) bekant machen könten, es vielleicht auch für sich, aber nicht zugleich für andere thun. Straßburg ist vom Rheine her der Ort, durch welchen uns insgemein zuerst die Geistes-Produkte der Franzosen bekant werden, und für ital. Werke hätte die Kaiserstadt von der Donau her wohl die vortheilhafteste Lage dazu. Warum solte der deutsche Norden über Wien nicht eben so gut ital. Bücher, Schriften oder doch Anzeigen, Nachrichten davon erhalten, als uns jetzt von daher die Werke der Tonkünstler zuge-

zugeschickt werden? Auch solte man glauben, es müste mehr aus dem Ital. übersetzt werden, da diese Sprache im Ganzen doch weniger gemein ist, als die Französische, die unter den gesitteten Ständen oft auf Unkosten der Mutterſprache erlernt wird. Es bleibt doch einmal wahr: wir bekümmern uns im Ganzen zu wenig um das Land, aus welchem Deutschand zu seiner Zeit Aufklärung, Künste und Gewerbe hohlte.

Diese und ähnliche Gedanken und Wünsche sind Rez. nach der Durchlesung des gegenwärtigen vortreflichen Werkes abermal erneuert worden, eines Werkes, dessen Verf. mit einer ruhigen und desto gründlichern Untersuchung, eine lichtvolle Darstellung und einen angenehmen Vortrag vereint. Er theilt seine Materien in vierzehn Abschnitte, die wir hier der Ordnung nach nur anzeigen wollen, weil ein ausführlicherer Auszug aus allen derselben nicht zu unserem Zwecke gehört. Es sind folgende: 1) Bevölkerung. 2) Erziehung. 3) Beschäftigung. 4) Künste. 5) Ackerbau. 6) Viehzucht. 7) Fischerey. 8) Schiffahrt. 9) Handel. 10) Staatsverwaltung. 11) National Reichthum. 12.) Steuern. 13) Staatsausgaben. 14) Krieg. Dem Politiker zunächst wird es gewiß von grossem Nutzen

seyn, die in diesem Werke vorgetragenen Lehren gelesen und beherziget zu haben, besonders verdienen die Bemerkungen des Verf. die er gelegenheitlich über die Todesstrafen vorträgt, die sorgfältigste Prüfung. Es ruft hier die Stimme eines Vertheidigers derselben, und schwerlich dürfte sie in dem allgemeinen lauten Beyfall, den die Lehren eines Montesquieu und Beccaria erhalten haben, gehört werden. Aber man kann bey dieser für die ganze Menschheit so wichtigen Frage nicht genug gegenseitige Untersuchungen anstellen. Die Nothwendigkeit der Todesstrafen läßt sich mit nicht weniger Menschenliebe behaupten, als man von Enthusiasmus beseelt, gegen sie predigen kan. Ganz richtig sagt der Verf. S. 132: L'opinione oggi giorno favorita riguardo le pene è certamente dettata dell'amore per gli uomini, ma io temo, che non sia contraria al loro bene. Ungern enthält sich Rez. die Gründe aus dem Buche selbst anzuführen, so wie er die vortreflichen Betrachtungen über die Steuern Kürze halber übergehen muß. Das Buch ist zwar in Beziehung auf das Königreich Neapel geschrieben; es muß aber jeden interessiren, der über das Wesen des Staats und die innere Organisation desselben gerne nachdenkt. Dem eigentlichen Kameralisten und Oekonomen wer-

werden einige Nachrichten, die im 5, 6. und 7ten Abschnitte vorkommen, willkommen seyn, obgleich der Verfasser nicht zur Absicht haben konte über diese Dinge hier umständlich zu reden.

Mangel an Aufmunterung und hauptsächlich Unterdrückung ist Schuld daran, daß es in dem Königreiche an manchen Orten so sehr an Händen für landwirthschaftliche Arbeiten fehlt. Casalnovo hatte ehemals 8000 Einwohner, jetzt kaum die Hälfte mehr, daher bleiben auch die umliegenden fruchtbaren Aecker meist unbebauet. In der Provinz Leece liegen die Oliven monatheslang auf der Erde, und werden ein Raub der gefräßigen Insekten, des Schnees und Regens. Hier zeigt der Verf. im Vorbeygehen, wie sehr der Grundsatz, den man für so algemein bewährt hält, daß sich der Taglohn nach dem Preise der Lebensmittel richte, nach Lokalumständen seine Ausnahmen leyde. 1785 war im Königreich Neapel das Getreide um die Hälfte wohlfeiler als in dem vorhergehenden Jahre, und der Arbeitslohn doch mehr als noch einmal so hoch. Er folgert daraus, daß es sich mit dem Preise der Hände gerade wie mit jeder andern Waare verhalte. Viele Käufer und wenige Verkäufer machen die

Waare theuer, der umgekehrte Fall, wohlfeil. Da wo von den Vorurtheilen des Landmannes die Rede ist, erwähnt der Verf. auch des Sprichworts: l'Uliva quanto piu pende, tanto piu rende. Es ist in dem geradesten Widerspruche mit der Behauptung der berühmtesten alten und neuen Schriftsteller, welche einen bestimten Zeitpunkt für die Reife der Oliven angeben, über welchen hinaus Beschaffenheit und Menge des Oels wieder abnimt. Auch klagt der Verf. daß viele der allerwichtigsten landwirthschaftlichen Arbeiten blindlings vollzogen werden z. E. das Beschneiden der Bäume. Aber dieser Vorwurf möchte zum Theil selbst die Meister in der Baumzucht treffen. In dieser schwierigen Lehre ist man selbst nach den verdienstlichsten Bemühungen einiger der besten Pflanzenphysiologen noch nicht gar weit. — Die Natur habe alles gethan, um dem Reiche Wein, Seide und Oel von der besten Beschaffenheit und in reichlichem Maaße zu geben, die Einwohner wendeten alles darauf an, alle diese Gaben nicht zu haben. Schwere Abgaben und die noch lästigere Art sie zu erheben, ersticken den Keim des Fleißes, und dies sey besonders der Fall bey der Seide. Freyheit! unter ihrem Schatten gedeyht alles besser, so aber wird das Oel, weil auch noch nachläßige Behandlung dazu kömt, immer

immer ſchlechter, auch der Wein, wegen der Fehler beym Pflanzen der Reben, in der Weinleſe und in der Kelter. Der Verf. tadelt es, daß nur Einmal Weinleſe gehalten wird; die Trauben ſolten abgenommen werden, wenn ſie reif ſind; nun trift aber das in einem Weinberge nie auf denſelben Tag zu, daher ſey auch bey dem gewöhnlichen Verfahren immer ein Theil der Weintrauben faul, der andere noch herb. So richtig dieſes auch iſt, ſo ſcheint es Rez. doch, nach dem was ihm von dem Weinbau ſeines Vaterlandes bekant iſt, wenn dieſer carpathiſche anders Aehnlichkeit mit dem transalpiniſchen hat, daß die Ausübung manche Schwierigkeit haben würde.

Der Vorſchlag einer Creditkaſſe, aus welcher Landwirthe Vorſchuß ſolten erhalten können, ſo wie das Raiſonnement über die gleichere Vertheilung der Ländereyen und die Auffoderung manche große Strecke des Reichs urbar zu machen, kan hier nicht umſtändlicher angezeigt werden.

Auch das Wichtigſte von der Viehzucht berührt der Verfaſſer, und es iſt nicht nöthig es erſt zu ſagen, daß er die Stallfütterung vertheidigt. Diejenige Weide, welche ohne Bearbeitung, einen Theil vom Jahre durch,

10 Stück groſses Vieh ernährt, giebt, wenn sie zur künstlichen Wiese wird, ein Jahrlang für 100 Stück Heu genug. Freylich wird man nicht mehr den erfreulichen Anblick groſser Viehheerden haben, aber diese sind auch weder der Menge, noch der Güte des Viehes vortheilhaft. Es gäbe weniger und schlechtere Kühe in der Lombardey, wenn man der Natur allein es überlieſse ihnen Nahrung zu schaffen; ohne künstliche Wiesen würde Parma und Lodi seiner Butter und Käse wegen nicht berühmt seyn.

Bey der Fischerey, die hier die Schwester der Jagd genant wird (und wie es Rezscheint, die ältere, sittsamere und eben deswegen die weniger gesuchte seyn dürfte) bemerkt der Verf., daſs an solchen Fischen, die Handlungsartikel seyn könten, das Meer dem Königreiche nichts liefert; kaum reichen die kleinen Sorten, wie Sardellen u. s. w. für den täglichen Verbrauch der Nation zu. Doch ist es ungewis, ob man diesen Mangel der natürlichen Armuth des Meeres oder vielmehr den wenigen Fischern zuschreiben soll. Es werden sich wenige dazu verstehen wollen, wegen des Verboths, des theuren Erkaufs der Erlaubniſs u. s. w. auch ist die Auslage für Kähne, Netze, bey einer nur einigermaſsen ordentlichen Fischerey immer

sehr

ſehr beträchtlich. Der Verbrauch inländiſcher friſcher Fiſche würde auch die geſalzenen ausländiſchen entbehrlich machen, und dadurch dieſen für das Land nachtheiligen Handel, vermindern. Auch die Corallenfiſcherey, die ehemals ſo viele Menſchen beſchäftigte und ernährte, verfällt. Unter dem Artikel Handlung wird es manchen Leſern lieb ſeyn eine Reviſion des phyſiokratiſchen Syſtems zu finden. Bey der Grundſteuer, ſo wie ſie der Oekonomiſt mit Ausſchluß aller übrigen anempfiehlt, ſagt der Verf., ſie könte unmöglich beſtimt werden, wenn man nicht den reinen Ertrag der Erde, den eigenen Verbrauch des Eigenthümers und die wahren Bedürfniſſe des Staats kennt. Wie ſchwer, ja faſt unmöglich es aber ſey, eine genaue Kentniß dieſer drey Punkte zu erlangen, das zeigt er in der Folge ſeiner Unterſuchung, auf eine, wie es Rez. dünkt, völlig überzeugende Art. Um auch eine kleine Probe zu geben, wie der Verf. ſeinen Gegenſtand behandelt, — von ſeiner Art zu ſehen, — wagt es Rez. eine Stelle, nicht ohne Furcht daſſelbe Colorit und den Ausdruck zu verfehlen, hier noch zum Beſchluß zu überſetzen: "Wenn aber bey den menſchlichen Unternehmungen, ſelbſt wenn richtige und wahre Grundſätze befolgt werden, der Erfolg doch ſo ſelten der Ausführung entſpricht,

„spricht, was wird daraus werden, wenn „die Grundsätze selbst falsch sind? Man setze „also bey den Steuern die wahren fest. Gerechtigkeit sey die eine Gränze, von der „man ausgeht, und das gemeine Beste und „die öffentliche Glückseligkeit die andere, zu „der man gelangen will. Der gerade Weg, „welcher auch noch der kürzeste und sicherste „seyn wird, führt von dem einen Punkte zu „dem andern. Wenn unsere Leidenschaften, „unsere Sitten, im Anfange oder unterwegs „schiefe Seitenwege zeigen, wenn Lokalhinderniſſe uns nöthigen, Umwege zu nehmen, „so wird doch das einmal richtig aufgestellte „Ziel uns zum Merkmale dienen, wie wir „wieder einlenken, und von den abführenden Wegen wieder zurückkehren können.

J. D. R.

VII.

The husbandry of the ancients in two volumes. By *Adam Dickson*. A. M. late minister of Wittingham. Volume I. Edinburgh 1788. 527 Seiten und Vol. II. 494 Seiten in 8.

Der

Der Verf. iſt eben derjenige Schotländiſche Geiſtliche, deſſen ſehr wohl geſchriebenes Buch: Treatiſe of agriculture. Edinburgh 1765 und 69. zwey Theile in 8, auch in meinen Grundſätzen der Landwirthſchaft S. 24. angeführt iſt. Er hat ſchon durch ſelbiges ſeine praktiſche Kentniß der Landwirthſchaft bewieſen, ſo wie auch ſeine Bekantſchaft mit Naturl[illegible] und mit den alten Lateiniſchen Schrift[illegible]n. Eben dadurch iſt er auch veranlaſſet worden, die Römiſche Landwirthſchaft zu beſchreiben und mit der Engliſchen oder Schotländiſchen zu vergleichen. Sein Buch iſt erſt nach ſeinem Tode gedruckt worden, und verdienet ſchon deswegen eine Anzeige, weil es faſt das einzige in ſeiner Art iſt.

Zwar hat ſchon der Profeſſor der Botanik zu Cambridge, Richard Bradley, im Anfange dieſes Jahrhunderts, eine ähnliche Arbeit unternommen, aber ſein Buch hat, weil es ſelten iſt, von wenigen gebraucht werden können. Eben deswegen wird es vielleicht manchen Leſern angenehm ſeyn, wenn ich den Titel deſſelben nebſt einer kleinen Nachricht hier einrücke, da ich das Buch aus unſerer Univerſitäts-Bibliothek vor mir habe: A ſurvey of the ancient huſbandry and gardening, collected from Cato, Varro, Colum.

Colum. Virg. and others the most eminent writers among the Greeks and Romans; wherein many of the most difficult passages in these authors are explain'd and the whole render'd familiar to our climate; with variety of new experiments. Adorn'd with cuts. By *R. Bradley*. London 1725. 373 Seiten in 8. Die Ursache der Seltenheit wird in Actis eruditor. 1729 S. 6 dem Geitze des Verlegers zugeschrieben. Vogt hat es auch im catalago libror. rarior. pag. 141 genant, aber den Namen des Verfassers und den Titel des Buchs unrichtig angegeben. Zuverlässiger ist das, was Haller darüber in Biblioth. botan. 2. pag. 134 sagt, wo man auch die übrigen Schriften des Bradley angeführt findet. Da dieser ein Botaniker war, so konte man von ihm mit Recht manche Aufklärung erwarten, wenigstens in Bestimmung der Namen der Römischen ökonomischen Pflanzen, und daß er die praktische Landwirthschaft kante, beweisen seine vielen andern Schriften. Gleichwohl hat er doch gar wenig geleistet; er scheint ohne genaue Untersuchung geschrieben zu haben, und fast sind die Vorschläge zur Verbesserung der Englischen Landwirthschaft zahlreicher, als die Nachrichten von der Römischen. Der beste Gedanken, den ich darin gefunden habe,

scheint

scheint mir der Römische ökonomische Kalender zu seyn, der einer weitern Bearbeitung werth wäre.

Es ist zu verwundern, daß Dickson den Bradley nirgend gebraucht hat. Aber noch mehr wundere ich mich, daß er nicht noch andere Hülfsmittel zu Bearbeitung seines Gegenstandes angewendet hat. Ich gebe gern zu, daß diese überhaupt nicht zahlreich und nicht sehr ergiebig sind, daß noch zu wenig vorgearbeitet ist, als daß man schon eine vollständige Erklärung der Römischen Landwirthschaft und eine Vergleichung derselben mit der unsrigen wagen könte. Aber manches hätte sich doch samlen und brauchen lassen. Die griechischen Schriftsteller oder auctores geopon. hätten oft das ergänzen können, was die lateinischen zu kurz haben, aber er scheint sie selten nachgeschlagen zu haben. Man muß auch den Botanikern der letztern Jahrhunderte das Lob zugestehen, daß sie gewiß viel zur Bestimmung der Pflanzen und zur Erklärung der von ihnen vorkommenden Nachrichten beygetragen haben, so daß sie gewiß verdienen zu Rathe gezogen zu werden. Aber vielleicht hat Dickson sie, wegen Mangel botanischer Kentniß, nicht brauchen können; denn ohne diese wird man freylich nicht mit ihnen fertig. Er hat sie aber nirgend

gebraucht,

gebraucht, auch nirgend sich mit der Botanik, eben so wenig als mit der Mineralogie, eingelassen.

Es ist wohl gar nicht zu zweifeln, daß nicht ein Italienischer Kenner der Landwirthschaft glücklicher in Erklärung der alten Auctorum rei rusticae, bey gleichen Hülfsmitteln und Kentnissen, seyn könne, als ein anderer. Ganz gewiß werden sich ihre Nachrichten und Lehren leichter in demjenigen Lande verstehen lassen, für welches sie ehemals geschrieben haben; wo noch diesselbigen Pflanzen, Thiere und Erdarten vorkommen werden, von denen sie geredet haben; wo das Clima noch fast so ist, als es zu ihren Zeiten gewesen ist, von dem hingegen das unserige, und wohl noch mehr das Schottländische, so sehr abweicht, daß dadurch für den Ausländer unangenehme Schwierigkeiten entstehen müssen. Sehr wahrscheinlich ist es auch, daß ein aufmerksamer Nachforscher noch die Spuren der alten Benennungen, noch Ueberbleibsel alter Gewohnheiten und alter Werkzeuge, noch manche nutzbare Ueberlieferungen in Italien werde auffinden können. Wie viele herliche Beyträge zur Erklärung der Bibel und der alten Griechischen Schriftsteller verdanken wir nicht den Gelehrten, welche Palästina, Arabien und Griechenland

bereiset

bereiſet und auf Gegenſtände der Natur und der verſchiedenen Gewerbe und Sitten geachtet haben. Wer alſo die Landwirthſchaft der alten Römer bearbeiten will, muß ſich wohl nothwendig, ſo gut ſichs thun laſſen will, mit der Naturgeſchichte von Italien und mit dem jetzigen Zuſtande dieſes Gewerbes in Italien bekant machen. Es iſt wahr, daß auch dazu noch nicht hinlängliche Hülfsmittel vorhanden ſind, aber es ſind doch ſo viele zu haben, daß ſie ſicherlich benutzt zu werden verdienen.

Ich hätte alſo erwartet, daß Dickſon die ältern und neuern italiäniſchen Landwirthe zu Rathe gezogen hätte; z. B. die Schriftſteller des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts, und die noch neuern; vornehmlich von dieſen diejenigen, die einzelne Theile der Landwirthſchaft ausführlich abgehandelt haben. So hat Preſta z. B. viel zur Kentniß des alten Oehlbaues und Bereitung des Oehls beygetragen. Aber auch daran ſcheint Dickſon nicht gedacht zu haben. Ich finde auch keinen Italiener, als nur den Creſcentius und Vincenzo Tanara, aber beyde doch nur ſehr ſparſam angeführt. Der erſte iſt bekant, auch ſchon von Pontedera und Geſner zur Erklärung der Auctor. rei ruſt. angewendet worden. Des letztern

Namen ist hier beständig falsch, nämlich Janara, gedruckt worden. Des Tanara l'economia del citadino in villa libr. 7. sind sehr oft gedruckt worden, wie man in Hallers Bibliotheca botan. I. p. 468. u. II. p. 682 und in *Lastri* biblioth. georgica p. 122 sehen kan. Letzterer nennet ihn Tanara, ersterer Tánaro, und meynt, er habe ums Jahr 1624 geschrieben. Nach Lastri ist die eilfte Ausgabe die neueste, nämlich die von Venedig 1745 in 4.

So angenehm mir alles ist, was zum Verständnisse dessen, was die Alten über Naturkunde und die nutzbarsten Gewerbe gemeldet haben, dienen kan; so muß ich doch gestehen, daß ich nicht der Meynung des Hrn. Dickson bin, als ob unsere Landwirthe viel erhebliches aus den alten Lateinischen Schriften lernen könten. Die Regeln der Klugheit, die Regeln zu Führung einer ordentlichen Haushaltung, welche jene enthalten, möchten freylich unsern Landwirthen am verständlichsten seyn. Aber diese sind gar nicht unbekant, und sind eben so gut und noch wohl besser, wenigstens passender, von neuern Schriftstellern vorgetragen worden. Was man aber bey ihnen von der eigentlichen Praxis, vom Ackerbau und von der Viehzucht antrift, das ist noch nicht einmal

den

den Gelehrten ganz verständlich; und gesetzt, daß diese es auch richtig unsern Landwirthen vorzutragen wüßten, so würden diese, bey der grossen Verschiedenheit des Clima und des Bodens, bey der gänzlich verschiedenen Einrichtung der Haushaltung, doch schwerlich davon Gebrauch zu machen wissen. Die meisten haben noch nicht so viele Kentniß der Hülfswissenschaften, daß sie fähig wären, die vortheilhaftesten Einrichtungen der Ausländer, oder die erwiesenen Verbesserungen nach ihren Localumständen anzuwenden, wenn ihnen auch solche noch so deutlich beschrieben werden; wie viel weniger werden sie dem Cato, Varro und Columella nachahmen können! Zu dem ist es doch auch nicht zu leugnen, daß die Alten sehr viel, ohne eigene Untersuchung, für wahr angenommen haben, was damals algemein geglaubt ward, und daß sie daraus Regeln hergeleitet haben, bey deren Befolgung unsere Landwirthe schlecht fahren würden. Wenigstens müsten also die Gelehrten, welche Dolmetscher der Alten für die Neuern seyn wolten, vorher jedesmal genau untersuchen, nicht nur was jene geschrieben haben, sondern wie wahr sie geschrieben haben. Wenn ich hierin nicht irre, so werde ich auch wohl dreist den Nutzen der teutschen Uebersetzungen jener Schriften bezweifeln dürfen. Diese sind noch so sehr

wenig bearbeitet worden, daß ich sicher glaube, es könne dem, der sie noch am besten versteht, gar nicht einmal einfallen, sie übersetzen zu wollen. Inzwischen weis ich wohl, daß wir doch auch unter unsern Landwirthen wenigstens einige Gelehrte haben, welche die Schriften der Alten gern lesen, und Beyträge zum Verständniß derselben zu schätzen wissen, und die auch gewiß manches dazu selbst beytragen könten. — Jedoch ich muß wegen dieser Ausschweifung um Vergebung bitten, und ich will nun das Buch, welches mir dazu Veranlassung gegeben hat, anzeigen.

Dickson hat in einzelnen Abschnitten von den landwirthschaftlichen Gebäuden, Bedienten und Geräthschaften gehandelt; hernach von der Bestellung des Landes, von der Auswahl der Samen zur Aussaat, von der Cultur einiger Pflanzen, und dann am Ende gar kurz von der Rindviehzucht. Also hat er keinesweges die ganze Landwirthschaft abgehandelt. Nur selten hat er sich in Untersuchungen einzelner Gegenstände eingelassen. Nur die Tagwerke und die Maaßen hat er hin und wieder zu bestimmen und zu vergleichen gesucht. Eine mißliche Arbeit! deren Beurtheilung mehr Zeit und Mühe fordert, als man von einem Recensenten ver-

verlangen kan. Der Abschnitt von den landwirthschaftlichen Bedienten ist einer der wichtigsten, aber er erschöpft bey weitem den Gegenstand nicht gänzlich. Die Unterhaltung der Sklaven, wovon so sehr viel abhängt, hätte noch eine weit genauere Untersuchung verdient, nicht als wenn unsere Landwirthe davon Gebrauch machen könten, sondern weil darin der Grund von manchen Einrichtungen lieget, die wir eben deswegen gar nicht nachmachen können und dürfen. Nirgend hat auch der V. auf den Handel mit den landwirthschaftlichen Produkten geachtet, der in den ältesten Zeiten sehr gering war, und der hingegen jetzt in der Wahl der Früchte so sehr viel entscheidet. Was er über die Grösse der landwirthschaftlichen Höfe beygebracht hat, ist doch nicht neu. In den ältesten Zeiten waren sie so klein, daß der Wirth mit den Seinigen, oder mit ein paar Bedienten, alles, oft ohne Zugvieh, bestreiten konte. Ehe der V. von den einzelnen Früchten gehandelt hat, redet er in einem besondern Abschnitte von der ehemals gewöhnlichen Folge der Früchte auf den Aeckern. Dabey weis dann der Leser gar nicht, von welchen Früchten die Rede ist. Er redet von Bohnen, und erst lange nachher gesteht er, man wisse nicht was Faba der Alten sey.

Besser als irgend jemand hat D. den Römischen Pflug mit seinen Theilen erklärt, wobey er dann zeigt, daß Marryn sich in den meisten Stücken geirret hat. Sicherlich kam der Pflug unserm Haken am nächsten. Auch die übrigen Ackerwerkzeuge hat der Verf. besser als seine Vorgänger erklärt, und nicht selten verbessert er den Popma. Bidens ist unsere Hacke, Karste, die, wenn man sie umkehrte, zum Zerschlagen der Klöße dienen konte. Er erklärt also Virg. georg. II, 307 glebaque versis frangenda bidentibus völlig so, wie H. Hofr. Heyne gethan hat. Ein besonderer Abschnitt handelt von Bestellung des Brachfeldes, wo manche Nachricht der Alten gut erklärt ist. So werden Plinius und Virgil wider die harte Beurtheilung des Salmasius vertheidigt. Zu des erstern Zeit ward die Brache erst zweymal gepflügt, und zwar das zweytemal quer; hernach ward geegget, um die Klöße zu zerbrechen, dann gesäet und die Saat untergepflügt. Plinius XVIII, 20. Das Jäten ist bey dem Getreide damals, so wie auch das Behäufen oder Behacken (sarritio, sarculatio), sehr üblich gewesen. Es ward in ziemlich weitläuftigen Zeilen gesäet, wobey dann das Behacken leichter geschehen konte. Inzwischen gesteht der V., daß dieses bey uns, wegen des hohen Tagelohns, nicht gleiche Vortheile haben könne.

Auch

Auch an die Bestimmung der Römischen Getreidearten hat sich der V. gewagt, und gewiß nicht ganz unglücklich. Er hat, so wie sichs gebührt, aus den Nachrichten der Alten dasjenige ausgehoben, welches zur Bestimmung dienen kan, und hat solches mit den ihm bekanten Früchten verglichen. Dieser Versuch würde noch besser gerathen seyn, wenn er die alten Botaniker zu Rathe gezogen hätte, die, wenn sie auch nichts gewisses ausgemacht haben, doch wenigstens manche falsche Meynung gut widerlegt haben. Daß triticum Weitzen, far Spelz und hordeum Gerste sey, ist, wie mir deucht, sehr gut von D. bewiesen worden. Ueber Faba der Alten hat der V. die Meynung, welche auch mir noch bisher die wahrscheinlichste geblieben ist, daß nämlich das meiste, was bey den Alten von Fabis vorkömt, noch am besten auf unsere kleine Pferdebohne, Futterbohne, Faba minor, passet; wiewohl nicht zu leugnen ist, daß die Bohnen der Alten noch kleiner gewesen seyn müssen. Aetius, Galen und andere haben Mittel gelehrt, Bohnen, die ins Ohr gefallen, wieder heraus zu bringen; das scheint dann freylich ehr von Erbsen, als Bohnen zu gelten. Unser sel. Gesner hat im Register zu den Auctor. rei rusticae die Meynung des Dodonäus gebilligt, aber er

hat sie nicht richtig verstanden. Dodonäus histor. pemptad. 4 lib. 2. cap. 3 hält es für nicht ganz unwahrscheinlich, daß Faba diejenige Pflanze seyn möchte, welche er Bona silvestris sive faselus nennet. Diese ist Vicia narbonensis der heutigen Botaniker. Da aber diese ranket, so kan sie nicht Faba seyn; denn Theophrast de histor. plant. VIII, 3 sagt: Faba (κυαμος) inter legumina sola potissimum erecto caule constat. Gesner hat gemeynt, Dodonäus rede von der Spargelerbse, die aber Lotus tetragonolobus ist.

Hernach folgt ein Abschnitt von Futterkräutern, wo man aber vergebens nach einer Bestimmung der Medica und Cytisus sucht, deren Cultur hier gleichwohl erzählt ist. Dann von Flachs, von Weiden und Wiesen, von Anziehung der Weidenbäume. Von der Erndte, von Sicheln, Sensen und andern Werkzeugen. Die Aehren wurden nur oben abgenommen, und das Stroh ward hernach besonders geschnitten. Vom Dreschen, von Aufbewahrung des Getreides, wobey billig dasjenige, was andere schon ausgemacht haben, hätte genutzt werden sollen. Der letzte Abschnitt handelt von den Ochsen, deren Unterhaltung und Gebrauch. Das beste daselbst scheinen die Erklä-

kürzungen zu des Varro Vorschrift zur Auswahl des Rindviehes zu seyn, nämlich B. II, 5. Daselbst versetzt der V. die Worte etwas und lieset; subsimis apertis naribus, - - - latis humeris, ne gibberi spina leviter remissa, bonis clunibus u. s. w. Was er über die Kenzeichen der Farben gesagt hat, mögen künftige Ausgeber des Varro beurtheilen. Ein Register fehlet.

VIII.

Philippi Caspari Junghans, med. doct. botanices demonstratoris, icones plantarum ad vitam expressae. Centuria prima. Halae 1787. Fol.

Von diesem Werke ist schon eine kurze Anzeige Biblioth. XIV S. 315 gegeben worden. Bis jetzt haben wir davon auf unserer Universitäts-Bibliothek vier Fascículos oder zusammen 50 Tafeln. In einer beygefügten Nachricht meldet der Verf., seine Absicht sey zuförderst nur solche Pflanzen abzudrucken, von welchen entweder noch gar keine, oder nur schlechte Abbildungen vorhanden sind. Dahin rechnet er auch solche,

welche man nur in seltenen und kostbaren Werken, die sich nicht leicht jeder anschaffen kan, findet, ferner die neu und noch nicht im Linneischen Systeme vorhanden sind. Gemeine und schon mehrmals abgebildete Pflanzen wird er nicht eher abdrucken, als bis erstere beendigt sind, und die Liebhaber es ausdrücklich verlangen werden. Zweyhundert Abbildungen sollen einen Band ausmachen, der jedesmal mit einem vollständigen Register beschlossen werden soll.

Die Zeichnung und die Malerey ist so schön, daß es unwahrscheinlich wird, daß die Abdrücke von getrockneten Pflanzen gemacht worden, wie es die erste Ankündigung erwarten ließ. Gleichwohl bemerkt man nicht Spuhren der Kupfertafeln, und da muß man denn gestehen, daß Zeichner und Maler so geschickt nachgeholfen haben, daß dieses Werk alle ähnliche weit übertrift. Das schöne Papier und der saubere Druck erhöhen den Werth noch um ein vieles. Stat des Textes ist ein Verzeichniß der gelieferten Pflanzen beygefügt, welches die Linneischen Namen, einige schon vorhandene Abbildungen mit beygesetzter Beurtheilung derselben, und zuweilen kleine botanische Bemerkungen enthält. Aber noch zur Zeit ist davon nur erst ein halber Bogen ausgegeben

ben worden, welche kleine Unannehmlichkeit doch wohl hätte verhütet werden ſollen. Auch die Zeit der Blüthe iſt angegeben worden. Auf den Tafeln ſteht oben die Centurie, und unten der botaniſche Namen, daß alſo für die Bequemlichkeit beym Gebrauche gut geſorgt iſt.

Ein vollſtändiges Verzeichniß aller hier abgebildeten Pflanzen möchte wohl nur wenigen gefällig ſeyn. Ich will alſo nur einige nennen. 1 Bulbocodium vernum. 2 Veronica ſpuria, welche in den Blättern ſehr veränderlich iſt. 3 Robinia hiſpida. 7 Ammannia ramoſior. 8 Robin. frutescens. 11 Vicia biennis, deren Blätter bald breiter, bald ſchmäler ſind. 14 Amygdalus nana. 16. Teucrium Maſſilienſe. 20 Teucr. fruticans. 22 Monarda didyma. 23 Cornus ſericea. 25 Senecio graminiſol. 28 Dodecath. meadia. 34 Plantago lagopus. 36 Napaea hermaphrodita. 38 Rhododendron ponticum. 39 Geranium radula. 40 Collinſonia canadenſis. 42 die prächtige Bignonia radicans. 44 Medicago arborea, die vielleicht in unſerm Exemplar nicht ſo gut, als die andern, gerathen iſt. 46 Malva capenſis. 47 Aſter cordifolius. 48 Sideritis ſcordioides. 49 Lythrum ſalicaria. 50 Satureja montana. Von den angekündigten

offi-

officinellen Pflanzen habe ich noch keine gesehen.

IX.

Hydrometical Observations and Experiments in the Brewery. London. 1785. 111. Seiten in 8.

Der Verf. dieser Schrift, die alle Aufmerksamkeit des chemischen Physikers und insbesondere Versuche und Nachahmung verständiger Bierbrauer verdient, nent sich unter der Zueignung an die Londner Gesellschaft für Aufmunterung der Künste, Manufakturen u. s. w. J. Baverstock. Es ist einerley zu welcher Nation dieser H. Baverstock ursprünglich gehören mag, weil im Reiche der Wissenschaften eigentlich Abtheilungen nach ländern nicht stat haben solten, aber es scheint doch, es gehöre H. B. zu den Deutschen, von denen es ohnehin erwiesen ist, daß sie keinen geringen Antheil an der erhöhten Vollkommenheit der Fabrikate und Manufakturen, selbst in England, haben. Aus einer Stelle S. 33. vermuthet Rez., H. B. sey selbst ein Brauer, und da macht ihm sein ordentlicher, deutlicher

Vor-

Vortrag, und die bescheidene Beurtheilung, die er in einem Anhange über verschiedene Einwendungen eines gewissen Hern R. beyfügt, noch mehr Ehre.

Hydrostatische (oder wie er sie lieber nent, hydrometrische) und thermometrische Bestimmungen bey den Extracten und der Gährung, den beyden Hauptgeschäften des Bierbraues, einzuführen, das ist der eigentliche Zweck des ganzen Buches, und man kan nicht in Abrede seyn, daß H. B. die Sache, die er andere lehren will, selbst gründlich kent, welches bey Leuten aus seiner Klasse nicht immer der Fall zu seyn pflegt, wenn sie sichs einfallen lassen, Schriftsteller zu werden. Rez. enthält sich den Inhalt des Buchs ausführlich anzuzeigen, da er hofft, daß es bald ins Deutsche übersetzt werden dürfte, vielleicht auch unterdessen noch mehrere Erfahrungen und Versuche hierüber angestellt werden können. Allerdings ist es von unleugbarem Nutzen, auf das eigenthümliche Gewicht des Wassers, des Hopfenextrakts, der Würze u. s. w. und bey der darauf folgenden Gährung auf die Temperatur der Luft zu achten; man bringt dadurch mehr Gewißheit in den ganzen chemischen Proceß, denn was ist die Bierbrauerey anders? und setzt sich in den Stand, Bier,

nach

nach Beschaffenheit der Umstände zu liefern; bey höhern Preisen der Materialien geringeres, wenn dasselbe Maas gefodert wird, oder besseres, wenn man sich es gefallen läßt, weniger zu erhalten. Aber der Geschmack, der oberste Richter, hauptsächlich in den eigentlich schmeckenden Sachen! Sollten diese feinen Mischungen, die vor sein Forum gehören, durch irgend ein Werkzeug genau gemessen werden können? Bey Weinen wenigstens giebt die Bierwage keinen Maaßstab für die Stärke und zugleich den Geschmack. Nicht immer sind liebliche Weine speizifisch schwerer, nicht immer haben starke, oder eigentlicher geistige, eine geringere eigenthümliche Schwere. Aber H. B. hindert diese Bedenklichkeit nicht, wenn er anders an sie gedacht hat, denn im Buche selbst wird ihrer nicht erwähnt, folgenden Satz S. 37. als ausgemacht anzunehmen: Vorausgesetzt, daß Dauer und Grad der Gährung in zween Fällen gleich ist, so steht die Stärke des Biers (in a drinkable state wird noch hinzugesetzt): in dem genauesten Verhältnisse zu dem eigenthümlichen Gewichte der Würzen, aus denen es gebrauet worden ist.

In

In dem ersten Abschnitt macht H. B. seine Leser mit dem Aräometer und der hydrostatischen Wage bekannt; kurz, deutlich und so viel davon, als ein Mann zu wissen nöthig hat, der das Instrument in seiner Brauerey gebrauchen will. Die Begriffe von eigenthümlichem Gewicht nimt er als bekant an, so wie er auch bey den vielen Exempeln von zwey oder dreyerley Würzen, die zusammengegossen von einem gegebenen specifischen Gewicht seyn sollen, Dezimalrechnung braucht, von der er also voraus setzt, daß sie geläufig ist. Wirklich gehört sie auch jetz schon zu den allerunentbehrlichsten ersten arithmetischen Bedürfnissen. Im zweyten Abschnitt lehrt der Verf. verschiedene Wasser prüfen. Hier erinnert er gleich anfangs ganz richtig, man müsse dabey eine bestimte mittlere Wärme zum Grunde legen, weil dieselbe Flüssigkeit bey verschiedenen Temperaturen ein anderes specifisches Gewicht anzeigt. Er nimmt 59 Fahrenh. für den bequemsten Standpunkt der mittlern Temperatur an. Weich und dünne muß das Wasser zum Biere durchaus seyn, und diese beyden Beschaffenheiten beruhen auf seiner Leichtigkeit. Hier werden Versuche erzählt, wie sie mit Regenwasser und anderem aus der Themse u. s. w. angestelt worden sind. Wir wollen doch hier anmerken, daß sich das eigenthüm-

thümliche Gewicht des Regenwassers nach seinen Versuchen zum Themsewasser verhalte, wie 998 : 1000. Der dritte Abschnitt handelt von dem Gebrauche des Hydrometers bey der Bestimmung der Güte des Hopfens. Weil es von der äussersten Wichtigkeit ist, mit Genauigkeit den innern Werth des Hopfens zu kennen, so haben einige folgende Methode vorgeschlagen: Ein bestimmtes Gewicht von Hopfen wird in einer gegebenen Menge Wassers gekocht; die Grade über 212 nach Fahrenheit bestimmen dann die Güte des Hopfens. Der Vorschlag ist sinnreich. Oehl nimt bekantlich einen viel höhern Grad von Hitze an; je reicher also eine gegebene Menge Wassers ist, desto höher muß das bey dem Kochen in dasselbe gehaltene Thermometer steigen. Doch erinnert H. B. diese Methode sey nicht genau genug, auch entstehen wirklich allerley Zweifel bey genauerer Betrachtung derselben, die nur durch Versuche gelößt werden könten. Es wird dagegen die Bierwage empfohlen. Der Raum gestattet es aber nicht hier das ganze Verfahren anzuführen; es scheint wirklich Vorzüge zu haben, und ist ein Grund mit, warum Rez. die Uebersetzung der Schrift vorzüglich wünscht. Gewis sind die Engländer am meisten in dem Besitze der Kunst, die hopfische Rebe (so nent man in Frankreich zu-

weis-

weilen witzig und wahr der Hopfen) bey dem Biere zu gebrauchen, und von Meistern zu lernen bringt niemanden Unehre. Die vielen Regeln und Exempel, die der Verf. in dem fünften Abschnitte giebt, wo von dem eigenthümlichen Gewichte der Würzen vor und nach der Vermischung zwoer oder mehrerer die Rede ist, sind richtig, und können für den keine Schwierigkeit haben, dem diese Rechnungsarten nicht fremd sind. Im eilften Abschnitte wird gezeigt, daß die Aräometer von sehr grossem Nutzen auch bey Brantweinbrennereyen und Essigbrauereyen sind. Dieses Capitel muß fleißig gelesen und beherziget werden, von allen die sich mit sogenanten gemachten Weinen (made wines) abgeben. Es ist hier nicht von den mannigfaltigen Verfälschungen und den mancherley Sophistikationen der Weine die Rede; diese sollten nirgends gelehrt, sondern überall verdienterweise getadelt oder gar gebrandmarket werden, sondern vom unschädlichen Rosinen, Apfelwein u. s. w. Wer mit dem Hydrometer auf die hier gelehrte Art die Gährung in ihren verschiedenen Stadien untersucht, der wird einen klaren geistreichen Wein erhalten, dem er nicht nöthig hat, Brantwein zuzusetzen, um ihn haltbarer oder besser zu machen. Denn dieser Zusatz ist kostbar, der Lieblichkeit des Weins und

vielleicht auch der Gesundheit nachtheilig. Daher stehen sie auch in einem algemeinen üblen Rufe, werden aber doch, wie es in hundert ähnlichen Fällen auch geschieht, fort getrunken. Beyläufig giebt der Verf. zu erkennen, daß er es nicht für so nöthig halte, als man es sich gewöhnlich einbildet, Weinen, die auf lange Seereisen gehen sollen, Brantwein beyzugießen. — Rez. bedauert, daß er nicht die Statical Estimates des H. R. bey der Hand hat, um in dieser Schrift selbst die Einwürfe lesen zu können, die H. B. gemacht worden sind, auch wäre eine Zeichnung von seinem Hydrometer nicht überflüssig gewesen. Die gründliche Behandlung eines so wichtigen Gegenstandes, die vielen nützlichen Bemerkungen und Nachrichten, der faßliche Vortrag und der bescheidene Ton sind Empfehlungen genug für das Buch. Zum Beschluß darf vielleicht noch angeführt werden, daß Druck und Papier so beschaffen ist, wie man in Deutschland beydes, selbst bey Werken des Geschmacks, nicht oft findet. J. D. R.

X.

Account of the Qualities and Uses of Coal Tar and Coal Varnish. With

With Certificates from Ship-Masters and others. Lond. 1785. 43. S. 8.

Die wenigen Bogen enthalten nicht viel Neues für Deutsche Technologen und Cameralisten. Ein paar Duzend Certificate für die Brauchbarkeit, ja selbst den Vorzug des Steinkohlen-Theers stehen da in Briefen und Auszügen von S. 11. bis zu Ende. Schiffbaumeister, Brunnenmeister, Eisenhändler u. s. w. bescheinigen, daß dieser Theer alles Holz vortreflich vor Wasser und Würmern schützt, das Rosten des Eisens verhindert, und daß man mit zwey Fäßchen eben so viel ausrichten könne, als mit dreyen vom gewöhnlichen. Da der neue viel flüssiger ist, so dringt er auch tiefer in Holz ein, und es läßt sich also mit gutem Grunde hoffen, daß er eine dauerhaftere Vertheidigung, gegen die beyden bekannten fürchterlichen Feinde der Schiffe, Teredo und Cantharis navalis, seyn wird.

Carl of Dundonald ist es, der, wie man aus dem kurzen Vorberichte sieht, schon 1780 eine neue und leichte Methode gefunden hat, Theer aus Steinkohlen zu gewinnen, und der dafür ein Patent auf die be-

officinellen Pflanzen habe ich noch keine gesehen.

IX.

Hydrometical Observations and Experiments in the Brewery. London. 1785. 111. Seiten in 8.

Der Verf. dieser Schrift, die alle Aufmerksamkeit des chemischen Physikers und insbesondere Versuche und Nachahmung verständiger Bierbrauer verdient, nent sich unter der Zueignung an die Londner Gesellschaft für Aufmunterung der Künste, Manufakturen u. s. w. J. Baverstock. Es ist einerley zu welcher Nation dieser H. Baverstock ursprünglich gehören mag, weil im Reiche der Wissenschaften eigentlich Abtheilungen nach Ländern nicht stat haben solten, aber es scheint doch, es gehöre H. B. zu den Deutschen, von denen es ohnehin erwiesen ist, daß sie keinen geringen Antheil an der erhöhten Vollkommenheit der Fabrikate und Manufakturen, selbst in England, haben. Aus einer Stelle S. 33. vermuthet Rez., H. B. sey selbst ein Brauer, und da dacht ihm sein ordentlicher, deutlicher

Vor-

Vortrag, und die bescheidene Beurtheilung, die er in einem Anhange über verschiedene Einwendungen eines gewissen Herrn R. beyfügt, noch mehr Ehre.

Hydrostatische (oder wie er sie lieber nent, hydrometrische) und thermometrische Bestimmungen bey den Extracten und der Gährung, den beyden Hauptgeschäften des Bierbraues, einzuführen, das ist der eigentliche Zweck des ganzen Buches, und man kan nicht in Abrede seyn, daß H. B. die Sache, die er andere lehren will, selbst gründlich kent, welches bey Leuten aus seiner Klasse nicht immer der Fall zu seyn pflegt, wenn sie sichs einfallen lassen, Schriftsteller zu werden. Rez. enthält sich den Inhalt des Buchs ausführlich anzuzeigen, da er hofft, daß es bald ins Deutsche übersetzt werden dürfte, vielleicht auch unterdessen noch mehrere Erfahrungen und Versuche hierüber angestellt werden können. Allerdings ist es von unleugbarem Nutzen, auf das eigenthümliche Gewicht des Wassers, des Hopfenextrakts, der Würze u. s. w. und bey der darauf folgenden Gährung auf die Temperatur der Luft zu achten; man bringt dadurch mehr Gewißheit in den ganzen chemischen Proceß, denn was ist die Bierbrauerey anders? und setzt sich in den Stand, Bier,

nach

nach Beschaffenheit der Umstände zu liefern; bey höhern Preisen der Materialien geringeres, wenn dasselbe Maas gefodert wird, oder besseres, wenn man sich es gefallen läßt, weniger zu erhalten. Aber der Geschmack, der oberste Richter, hauptsächlich in den eigentlich schmeckenden Sachen! Sollten diese feinen Mischungen, die vor sein Forum gehören, durch irgend ein Werkzeug genau gemessen werden können? Bey Weinen wenigstens giebt die Bierwage keinen Maaßstab für die Stärke und zugleich den Geschmack. Nicht immer sind liebliche Weine speizifisch schwerer, nicht immer haben starke, oder eigentlicher geistige, eine geringere eigenthümliche Schwere. Aber H. B. hindert diese Bedenklichkeit nicht, wenn er anders an sie gedacht hat, denn im Buche selbst wird ihrer nicht erwähnt, folgenden Satz S. 37. als ausgemacht anzunehmen: Vorausgesetzt, daß Dauer und Grad der Gährung in zween Fällen gleich ist, so steht die Stärke des Biers (in a drinkable state wird noch hinzugesetzt): in dem genauesten Verhältnisse zu dem eigenthümlichen Gewichte der Würzen, aus denen es gebrauet worden ist.

In

In dem ersten Abschnitt macht H. B. seine Leser mit dem Aräometer und der hydrostatischen Wage bekannt; kurz, deutlich und so viel davon, als ein Mann zu wissen nöthig hat, der das Instrument in seiner Brauerey gebrauchen will. Die Begriffe von eigenthümlichem Gewicht nimt er als bekant an, so wie er auch bey den vielen Exempeln von zwey oder dreyerley Würzen, die zusammengegossen von einem gegebenen specifischen Gewicht seyn sollen, Dezimalrechnung braucht, von der er also voraus setzt, daß sie geläufig ist. Wirklich gehört sie auch jetz schon zu den allerunentbehrlichsten ersten arithmetischen Bedürfnissen. Im zweyten Abschnitt lehrt der Verf. verschiedene Wasser prüfen. Hier erinnert er gleich anfangs ganz richtig, man müsse dabey eine bestimte mittlere Wärme zum Grunde legen, weil dieselbe Flüssigkeit bey verschiedenen Temperaturen ein anderes specifisches Gewicht anzeigt. Er nimmt 59 Fahrenh. für den bequemsten Standpunkt der mittlern Temperatur an. Weich und dünne muß das Wasser zum Biere durchaus seyn, und diese beyden Beschaffenheiten beruhen auf seiner Leichtigkeit. Hier werden Versuche erzählt, wie sie mit Regenwasser und anderem aus der Themse u. s. w. angestelt worden sind. Wir wollen doch hier anmerken, daß sich das eigenthüm-

thümliche Gewicht des Regenwassers nach seinen Versuchen zum Themsewasser verhalte, wie 998: 1000. Der dritte Abschnitt handelt von dem Gebrauche des Hydrometers bey der Bestimmung der Güte des Hopfens. Weil es von der äussersten Wichtigkeit ist, mit Genauigkeit den innern Werth des Hopfens zu kennen, so haben einige folgende Methode vorgeschlagen: Ein bestimmtes Gewicht von Hopfen wird in einer gegebenen Menge Wassers gekocht; die Grade über 212 nach Fahrenheit bestimmen dann die Güte des Hopfens. Der Vorschlag ist sinnreich. Oehl nimt bekantlich einen viel höhern Grad von Hitze an; je reicher also eine gegebene Menge Wassers ist, desto höher muß das bey dem Kochen in dasselbe gehaltene Thermometer steigen. Doch erinnert H. B. diese Methode sey nicht genau genug, auch entstehen wirklich allerley Zweifel bey genauerer Betrachtung derselben, die nur durch Versuche gelößt werden könten. Es wird dagegen die Bierwage empfohlen. Der Raum gestattet es aber nicht hier das ganze Verfahren anzuführen; es scheint wirklich Vorzüge zu haben, und ist ein Grund mit, warum Rez. die Uebersetzung der Schrift vorzüglich wünscht. Gewis sind die Engländer am meisten in dem Besitze der Kunst, die vordische Rebe (so nent man in Frankreich zu

weis

weilen witzig und wahr der Hopfen) bey dem Biere zu gebrauchen, und von Meistern zu lernen bringt niemanden Unehre. Die vielen Regeln und Exempel, die der Verf. in dem fünften Abschnitte giebt, wo von dem eigenthümlichen Gewichte der Würzen vor und nach der Vermischung zwoer oder mehrerer die Rede ist, sind richtig, und können für den keine Schwierigkeit haben, dem diese Rechnungsarten nicht fremd sind. Im eilften Abschnitte wird gezeigt, daß die Aräometer von sehr grossem Nutzen auch bey Brantweinbrennereyen und Essigbrauereyen sind. Dieses Capitel muß fleißig gelesen und beherziget werden, von allen die sich mit sogenanten gemachten Weinen (made wines) abgeben. Es ist hier nicht von den mannigfaltigen Verfälschungen und den mancherley Sophistikationen der Weine die Rede; diese sollten nirgends gelehrt, sondern überall verdienterweise getadelt oder gar gebrandmarket werden, sondern vom unschädlichen Rosinen, Apfelwein u. s. w. Wer mit dem Hydrometer auf die hier gelehrte Art die Gährung in ihren verschiedenen Stadien untersucht, der wird einen klaren geistreichen Wein erhalten, dem er nicht nöthig hat, Brantwein zuzusetzen, um ihn haltbarer oder besser zu machen. Denn dieser Zusatz ist kostbar, der Lieblichkeit des Weins und

vielleicht auch der Gesundheit nachtheilig. Daher stehen sie auch in einem algemeinen üblen Rufe, werden aber doch, wie es in hundert ähnlichen Fällen auch geschieht, fort getrunken. Beyläufig giebt der Verf. zu erkennen, daß er es nicht für so nöthig halte, als man es sich gewöhnlich einbildet, Weinen, die auf lange Seereisen gehen sollen, Brantwein beyzugießen. — Rez. bedauert, daß er nicht die Statical Estimates des H. R. bey der Hand hat, um in dieser Schrift selbst die Einwürfe lesen zu können, die H. B. gemacht worden sind, auch wäre eine Zeichnung von seinem Hydrometer nicht überflüssig gewesen. Die gründliche Behandlung eines so wichtigen Gegenstandes, die vielen nützlichen Bemerkungen und Nachrichten, der faßliche Vortrag und der bescheidene Ton sind Empfehlungen genug für das Buch. Zum Beschluß darf vielleicht noch angeführt werden, daß Druck und Papier so beschaffen ist, wie man in Deutschland beydes, selbst bey Werken des Geschmacks, nicht oft findet. J. D. R.

X.

Account of the Qualities and Uses of Coal Tar and Coal Varnish. With

With Certificates from Ship-Masters and others. Lond. 1785. 43. S. 8.

Die wenigen Bogen enthalten nicht viel Neues für Deutsche Technologen und Kameralisten. Ein paar Duzend Certificate für die Brauchbarkeit, ja selbst den Vorzug des Steinkohlen-Theers stehen da in Briefen und Auszügen von S. 11. bis zu Ende. Schiffbaumeister, Brunnenmeister, Eisenhändler u. s. w. bescheinigen, daß dieser Theer alles Holz vortreflich vor Wasser und Würmern schützt, das Rosten des Eisens verhindert, und daß man mit zwey Fäßchen eben so viel ausrichten könne, als mit dreyen vom gewöhnlichen. Da der neue viel flüssiger ist, so dringt er auch tiefer in Holz ein, und es läßt sich also mit gutem Grunde hoffen, daß er eine dauerhaftere Vertheidigung, gegen die beyden bekannten fürchterlichen Feinde der Schiffe, Teredo und Cantharis navalis, seyn wird.

Carl of Dundonald ist es, der, wie man aus dem kurzen Vorberichte sieht, schon 1780 eine neue und leichte Methode gefunden hat, Theer aus Steinkohlen zu gewinnen, und der dafür ein Patent auf die be-

stimte Zeit von vierzehn Jahren erhalten hat. Das Technische der Gewinnung wird hier nicht gelehrt, man weiß also nicht, ob die neue Methode etwa schon bey Lewis zu finden sey. (Rez. weiß es aus Beyspielen, die ihm im Lande selbst vorgekommen sind, daß Patente nicht immer Beweise einer neuen oder verbesserten Methode seyn. Kleine Veränderungen an demselben Instrumente oder Fabrikate u. s. w. können schon Anspruch auf ein Patent geben. Es giebt in London Patentschlafmützen, Patentlichtscheeren und Patentsporn, die von den gebräuchlichen nur in Kleinigkeiten verschieden sind.) Mit dem Steinkohlentheer, heißt es hier, wären ehemals schon verschiedene Versuche vom verst. **Marquis von Rockingham** bey Scheffield, und zu Newcastle unter der Direktion eines Deutschen, der sich **Baron von Haak** nent, angestelt worden; man hätte aber so wenig Theer erhalten und die Kosten des Processes wären so hoch gestiegen, daß man das Barrel unter 28 Sh. ohne Schaden nicht hätte verkaufen können.

Nun etwas von den Eigenschaften dieses Theers, und dem Verfahren bey der Anwendung desselben. Gleich viel von ihm überzieht um ein Drittheil Oberfläche mehr als der ausländische, d. h. als der bisher gewöhn-

wöhnliche vegetabilische, den die Engländer aus andern nordischen Ländern hohlen musten. Er ist schwärzer und ganz frey von Wasser, das immer in beträchtlicher Menge in dem gewöhnlichen enthalten ist, legt sich gelinder an, macht einen dünnern Ueberzug und hat mehr Glanz. Den gemeinen, soll er zum Betheeren der Schifsböden gebraucht werden, muß man bis zu einer gewissen Dicke einkochen; man taucht daher Steine oder Holzspähne hinein, an denen man dann die erforderliche Consistenz beym Erkalten sehen kann. Der Steinkohlentheer hat nun das Gute, daß er nicht leicht zu stark eingekocht wird, also weniger Vorsicht erfordert, nicht so vielen Zufällen ausgesetzt ist, auch ein stärkeres und schnelleres Feuer verträgt. Hier wird erinnert, er müsse, wenn man ihn zum betheeren der Schifböden anwenden will, nicht zu viel eingekocht werden, sondern zähe und ja nicht spröde seyn.

Canonen, Flinten, Ketten u. s. w. kurz alles Guß- und Stangeneisen soll durch diesen Steinkohlentheer portreflich wider das Rosten gesichert werden, wenigstens besser als mit dem gewöhnlichen, dessen Säure das Metall angreift. Löst man Geigenharz in diesem Oele der Steinkohlen auf, so erhält man einen Firniß, der, wie hier versichert

wird, besser seyn soll als Terpentinfirniß, weil er dünner ist und also tiefer eindringt. Ausser diesen Produkten gewinnt der H. Gr. Dundonald auch noch Steinkohlenasche, Lampenschwarz, flüchtiges Laugensalz, Salmiak, Glaubersalz und mineralisches Alkali. Er hat nehmlich die Kunst erfunden, das Meersalz im Großen mit Vortheil zu zersetzen, und seine beyden Bestandtheile einzeln zu erhalten, deren einen er dann auf Salmiak nützt. Was kan nicht alles werden und in Gang kommen, wenn reiche Vornehme ihre Hände bieten, besonders wenn sie wie Gr. D. selbst gründliche Kentnisse in denjenigen Theilen der Naturwissenschaft besitzen, die einen so unmittelbaren, direkten Einfluß auf das Wohl des Staats haben.

J. D. R.

XI.

Beschreibung einer neuen Spin-Zwirn-Haspel-Kratz- und Krempel-Maschine zu hundert und mehrern Faden. Nebst 27 Abrissen. Cöthen in der Hochfürstl. priv. Glandenberg. Buchhandlung 1789. (40 Seiten in 4.) 10 Thaler.

Die

Die Erſcheinung dieſer kleinen Schrift wird jedem Freunde der Technologie gewiß nicht unwillkommen ſeyn. Die Zeiten ſind vorüber, in denen man alle Erfindungen, durch welche menſchliche Kräfte erſpart werden, gleichſam mit einem Fluche belegte, in denen man das Korn gern wieder von Menſchen hätte zerreiben, die Bücher von Abſchreibern vervielfältigen laſſen u. ſ. f. Man hat, obgleich erſt ſpät, doch endlich auch in unſerem Deutſchen Vaterlande eingeſehen, daß gefährlich ſcheinende Mittel durch vorſichtigen Gebrauch unſchädlich, ja oft ſelbſt für das Ganze wohlthätig werden. Wenn die in obiger Schrift vorgelegte Maſchine ihren Zweck ganz erreichte, ſo könte ſie allerdings die wichtigſten politiſchen Folgen nach ſich ziehen. Sie ſoll ſich eben dadurch von allen älteren Erfindungen dieſer Art auszeichnen, daß ſie nicht bloß für Baumwollen-, ſondern auch für Wollen- und Hanfſpinnerey beſtimt iſt. Die Algemeinheit ihres Gebrauchs alſo und das mannigfaltige Glück und Unglück, welches ſie über verſchiedene Länder verbreiten könte, macht ſie einer aufmerkſamen Zergliederung würdig. Wir wollen erſt ihre einzelne Theile betrachten, ſie dann mit andern, uns bekanten, Maſchinen vergleichen und endlich mit

einigen Anmerkungen über ihre Mängel und Vorzüge schließen.

Die neue Maschine, welche auf eilf großen Kupfertafeln vorgestelt ist, kan nur in so fern als ein Ganzes betrachtet werden, als die einzelnen Theile durch ein Stirnrad (als vis motrix) bewegt werden. Eine nähere Verbindung findet wenigstens zwischen der Spinn- und Krempel-Maschine nicht stat. Auch wird die Locke nicht durch das Räderwerk selbst der Spinmaschine, das Garn nicht der Zwirnmaschine zugeführt. Alles dies muß unmittelbar durch menschliche Kräfte geschehen. a) Die Spinmaschine § 1 — 37 ist ihrem Baue nach von allen uns bekanten Spinnmaschinen gänzlich verschieden. Die rohen Materien, welche sie verarbeitet, brauchen nicht vorgesponnen zu werden. Die einzelnen (gekrempelten) Locken oder Flöthen werden bloß mit ihren Enden aneinander gedrückt und so, besonders bey Schafwolle, in ein blechernes Gefäß gelegt. Will man die rohen Materien vorspinnen lassen, so ist es allerdings vortheilhafter. Doch muß das Vorgespinste, um das Verwickeln der dicken Fäden zu vermeiden, dann auf eine horizontal schwebende Bobine gewickelt werden. Die Locke oder das Vorgespinste

wird

wird zwischen mehrern Walzen von hartem Holze durchgeklemt, welche paarweise über einander liegen, ohngefähr wie die stählernen Walzen an einem Streckwerk. Diese Lockenwalzen können durch Schrauben näher aneinander gepreßt oder gelüftet werden. Die untern allein werden durch mehrere Schnüre ohne Ende in Bewegung gesetzt. Die obern erhalten durch die Friction die entgegengesetzte Bewegung und die ganze Verrichtung ist völlig der ähnlich, auf welcher die Hindus die rohe Baumwolle von den Samenkörnern reinigen. Alle Walzen werden durch eine Scheibe bewegt, um welche sich daher halb soviel Schnüre schlingen als einzelne Walzen sind. Diejenigen, durch welche die Locke zuerst geht, müssen einen grösseren Durchmesser haben und sich daher langsamer bewegen, als die entferntern. Die natürliche Wirkung dieser Verrichtung ist, daß die Locke durch die schnellere Bewegung der kleineren Walzen angezogen, aus der blechernen Büchse durch die grössere Walze durchgeführt und so beträchtlich ausgedehnt wird. Je geschwinder die kleinen Walzen umlaufen, d. i., je kleiner ihr Durchmesser ist, desto dünner (feiner) erhält man die Locke. Die ausgedehnte Wolle muß nun noch zu einem Faden zusammengedreht werden. Dies verrichtet

ein dritter wesentlicher Theil der neuen Spinmaschine, die Spindel. Sie ist völlig der eines gewöhnlichen Tretrades ähnlich, steht aber senkrecht und wird durch ein horizontales Spinrad bewegt. Damit das gesponnene Garn sich nicht immer auf eine Stelle der Spule aufwickele, sind bey unserem Tretrade in der Scheere kleine Häckchen, durch welche die Spinnerin den Faden nach und nach immer höher leitet. Diese Unbequemlichkeit des öfteren Eingreifens in die Maschine zu verhindern, hat der Erfinder eine neue Vorrichtung anbringen wollen, die aber sehr mangelhaft beschrieben ist. Ein langer Arm, der an der Spindel beweglich ist, soll an derselben von selbst hinansteigen und so das Garn immer höher und höher leiten. Nach §. 36 scheint es, als solte das Garn selbst, so wie es sich unter dem gewölbten Ausschnitte jenes Arms oder Leiters anhäuft, denselben in die Höhe treiben. Die Schnur, welche Rad und Spindel verbindet, kann durch eine Schraube, welche auf die Spindel wirkt, stärker oder schwächer angezogen werden. Jede dieser neuen Spinmaschinen kan nur einen Faden spinnen. Ihrer Zusammensetzung nach bestehen sie aus einer 8 Fuß hohen Seule, die durch 3 horizontale Bretter durchschnitten ist, von denen auf dem untern

die

die Spindel und das Spinrad, auf dem mittleren das Lockengefäß, und auf dem oberen die Lockenwalzen angebracht ſind.

b) Das Haspeln § 37. Die Spinnmaſchine verrichtet das Haspeln ſelbſt. Auf das untere Brett wird neben die Spindel ein Haspel geſetzt, welcher mit den oberen Lockenwalzen in Verbindung ſteht. Das Spinrad bewegt nun nicht mehr die Spindel, weil die Schnur ohne Ende gelöſet iſt. Der geſponnene Faden wird von der Spule auf den Haspel geleitet und wickelt ſich ſo, von dem Haspelarm gezogen, gänzlich ab.

c) Das Zwirnen § 38. Auch zu dieſem Geſchäfte kan die Spinnmaſchine gebraucht werden. Das mittlere Brett, der Lockentiſch, wird durch einen Schieber verlängert. Auf dieſe Verlängerung ſchraubt man eine Garnwinde. Statt der Lockenbüchſe erſcheinen nun mehrere horizontale Bobinen, welche die Maſchine durch Schnüre ohne Ende bewegt. Das Garn wird unmittelbar durch menſchliche Kräfte von dem unteren Haspel auf die Garnwinde übergetragen. Es wickelt ſich dann nach und nach auf die Bobinen, deren, je nachdem der Zwirn zwey oder dreydrätig ſeyn ſoll, zwey oder drey erfordert werden. Sind die Bobinen gefüllt, ſo klemt man die Fäden durch die Walzen

und

und die Spindel spint oder dreht dieselben zusammen. Zum Zwirnen gehören demnach drey Operationen: 1) daß ein Mensch die Garnwinde bewickelt; 2) daß die Maschine das Garn nach und nach auf die Bobinen leitet; 3) daß die Fäden zusammenlaufen.

d) Die Krempelmaschine § 39 — 44. Ein völlig abgesondertes Stück, das man mit dem großen Stirnrade (vis motrix) verbinden oder besonders durch Wasser treiben lassen kan. Es besteht aus 6 hölzernen, 3 Fuß langen Walzen, die theils neben, theils auf einander liegen und wie Schrobel, mit Häckchen besetzt sind. Die rohe geflackte Wolle fällt aus einem schrägen Kasten gegen ein eisernes Gitter, durch welches die erste, nahe liegende Walze sie ergreift, ihrem Nachbar abgiebt u. s. f. Die Maschine hat einen elenden, verwirten Mechanismus von 1 Stirnrade, 7 Kammrädern, und 13 Trillingen. Nur die letzte Walze, welche (ohngefähr wie eine Kniestreiche) mit den feinsten Häckchen besetzt ist, hat einen sehr scharfsinnig ersonnenen Lockenmacher. Ein gewölbtes Brett, welches von innen ebenfalls feine Zacken hat, wird von Zeit zu Zeit durch ein Heberad gehoben und bedeckt im Fallen einen Theil der Walze. Die auf derselben ausgebreitete Scheibe streift sich gegen die Zacken oder Häckchen

chen ab, rollt ſich zuſammen und ſinkt als eine Locke in ein eigenes Gefäß.

Die ganze Spin- Zwirn- Haspel- Kraß- und Krempel- Maſchine ſoll von einem Menſchen durch einen Hebelarm an einer ſenkrechten Welle bewegt werden. Das Stirnrad dieſer Welle greift auf der einen Seite in die Streichwälzen, auf der anderen in die Spinräder, welche im Kreiſe, wie die Haspel an der gewöhnlichen Zwirnmühle ſtehen.

Wir müſſen bekennen, daß es nicht wenig Anſtrengung erfordert, ſich nach des Erfinders unvollſtändigen, oft räthſelhaften Beſchreibung einen deutlichen Begrif von dieſem weitläuftigen Mechanismus zu machen. Es iſt leider! noch immer das Schickſal der meiſten Deutſchen technologiſchen Schriften, daß ſie dunkel und widrig geſchrieben ſind. Wie wenige haben wir aufzuweiſen, welche an Faßlichkeit und Eleganz den Deſcriptions des arts et metiers, der Diderotſchen Encyclopädie oder den neueſten Meiſterwerken des Herrn Roland de la Platiere gleichkommen! Der Styl, welcher in vorliegender Schrift herſcht, iſt unter aller Critik. Die Vorrede, die man erſt dem Verfaſſer und dann der Verlagshandlung

lung zuschreiben muß, ist in einem gemeinen, marktschreierischen Tone geschrieben. Sie kan leicht von der beschwerlichen, aber doch interessanten Lectüre des Ganzen abschrecken. Die Glandenberg. Buchhandlung hat die Zeichnung der neuen Spinnmaschine, welche alle bereits existirende übertrift, für schweres Geld an sich gekauft; sie verspricht noch andere Werke, über die man erstaunen wird, warnt vor einem Magister Dreschüz u. s. f. Die Kupfertafeln sind sehr sauber gestochen. Einige sind ganz entbehrlich z. B. Tab. VI und VIII. Sie vertheuren das Werk unnöthiger Weise und alle 26 Figuren hätten auf wenigen Tafeln hinlänglich Raum gehabt!

Die Maschine existirte bey Erscheinung der Beschreibung noch nicht. Die Hochfürstl. Buchhandlung wolte, „um ihr Privilegium nicht mit Füßen zu treten", sie nicht selbst erbauen. Doch versprach ein Freund in Cöthen den ersten Versuch zu wagen. Jeder, welcher ein ächtes Exemplar der Beschreibung vorzeigt, soll die Maschine in Augenschein nehmen dürfen.

Wenn wir die neue Maschine mit den schon existirenden älteren vergleichen, so scheint jene vor diesem, im Ganzen, wenig Vorzüge

züge zu haben. Dennoch bleibt die Bekantmachung derſelben für den Mechaniker immer wichtig und lehrreich. Sie enthält im Einzelnen allerdings viel ſchönes und ſinreiches, welches vielleicht nicht ohne Nutzen auf andere Maſchinen angewandt werden kan.

Die engliſchen Spinmaſchinen ſpinnen 30 — 40 Fäden auf einmal. Die neue Göthenſche § 1 — 37. liefert nur einen Faden. Die Spinmaſchine von 300 Fäden, deren S. 38 Erwähnung geſchieht, beſteht eigentlich aus 300 einzelnen Maſchinen welche zugleich bewegt werden. Sie ſoll demnach mit Einem Arbeiter ſo viel Garn liefern, als 10 engliſche Spinmaſchinen mit 10 Spinnerinnen! Aber der Erfinder ſcheint die Größe ſeiner Maſchine ſchlecht oder vielmehr gar nicht berechnet zu haben. Angenommen die kleinen einzelnen Spinräder § 1 — 6 ſtehen auch nur 6 Zoll breit auseinander, ſo gehört doch zu 300 ſolchen Spinrädern ein 50 Fuß breites Stirnrad, welches Ein Menſch bewegen ſoll! Um aber nur 25 Fäden zu ſpinnen (S. Anhang), wäre es doch ſonderbar, ein ganzes Zimmer mit einer ſo weitläuftigen Vorrichtung zu füllen, da man durch eine kleine 4 oder 5 Fuß lange Engliſche Spinnmaſchine

eben

eben diesen Zweck bequemer erreichen kan. Ueberdem wird der Preis einer Engl. Spinmaschine (gewöhnlich 7 bis 8 Carolinen!) den von 25 Cöthenschen, die einen sehr sauber gearbeiteten Walzenkasten erfordern, wohl kaum das Gleichgewicht halten. Dennoch heißt es in vorliegender Schrift: „die Kosten bey einer Maschine zu 25 Faden samt „Beschreibung und Abrissen sind in Zeit von „14 Tagen durch das wohlfeilere Gespinste „gleich wieder ersetzt!

Das Ausdehnen der Locke, welches die Spinnerin sonst durch das Zurückschieben der Springfederlocke bewirkt, verrichten hier die Walzen. Dieser Theil ist in der That schön ersonnen. Die Locke wird im Ziehen gepreßt, und es scheint als könte durch diese Vorrichtung das öftere Reißen der Fäden, welches den Werth unserer älteren Spinnmaschinen sehr herabsetzt, verhindert oder geschwächt werden. Der Leiter an der Spule dürfte leicht sein Wirkung verfehlen. Es ist ein schwieriges mechanisches Problem, wenn man sich der Schnur oder des Gezähnes nicht bedienen kann, Theile anzubringen, welche, von selbst, regelmäßig steigen oder sinken. Wir fürchten sehr, jeder Leiter möchte zu schwer seyn, um von dem Garne gehoben zu werden. Die neue Spinn-Maschine

ſchine ſoll auch Schafwolle und präparirten Hanf ſpinnen. Worauf gründet der Erfinder dieſes Verſprechen? Auf Erfahrungen? Sie ſind nicht angeſtellt. Auf Theorie? Die Vernunft kan hier wenig a priori entſcheiden. Die ſchöne Einrichtung der Walzen läßt hier allerdings mehr hoffen, als bey den engliſchen Spinnmaſchinen, wo die Locke ganz ungepreßt und frey ausgedehnt wird. Der Hanf ſoll präparirt werden. Der Verfaſſer ſetzt nicht hinzu wie? ob macerirt oder gelauget? Er ſcheint den Hanf allein vorbereiten zu wollen. War ihm denn unbekant, daß auch ſelbſt die Baumwolle durch ein eigenes Bad gehen muß. L'art du Fabricant de velours de coton 1780 p. 8. Unſere teutſchen Spinnmaſchinen leiſten vorzüglich eben darum ſo wenig, weil unſere Fabrikanten nicht das engliſche Seifenbad kennen.

Das Zwirnen § 38 auf der neuen Maſchine iſt ſehr unbequem. Es erfordert viele Vorbereitungen. Das Reiben des Garns zwiſchen den hölzernen Walzen iſt für daſſelbe gewiß ſchädlich. Selbſt bey der gewöhnlichen Zwirnmühle. (Jacobsſons Schauplatz. Th. IV. Tab. II. Fig. 8.) wird, um alle Friction zu vermeiden, der Faden über gläſerne Röhren geleitet; und doch bewegt

sich hier alles frey ohne Klemmung. Gesetzt aber auch die Cöthensche Maschine lieferte einen starken, wohlgedrehten Zwirn, welche Vorzüge hat sie vor den älteren? Der Vorzug, daß sie zugleich spint und zwirnt wäre allerdings wichtig, aber eine kleine Berechnung lehrt, daß er nur ein eingebildeter sey. Zu einer Maschine von 120 Fäden wird ein Stirnrad von wenigstens 20 Fuß Durchmesser erfodert. Die Kraft eines Menschen ist kaum hinreichend, die Last dieses Stirnrades und die Friction der Krempelmaschinen zu überwinden. Dennoch giebt diese weitläuftige Vorrichtung nicht mehr Garn als 3 englische Spinmaschinen zu 40 Bobinen. Bey einer sehr geringen Fabrikation wird man jene 120 Spinräder gewiß immer zum Spinnen beschäftigen können. Zum Zwirnen also muß eine besondere Maschine errichtet werden. Wer wird sich aber hier wohl der Cöthenschen bedienen wollen? Eine gewöhnliche Zwirnmühle hat gegen 400 Bobinen, die in 3 Etagen über einander stehen. Die Cöthensche Zwirnmaschine müßte, um eben die Wirkung zu thun, 200 Fuß im Umfange haben! Ueberdem hat man die Unbequemlichkeit solcher kreisförmigen Zwirnmühlen längst eingesehen, da sie übermäßigen Raum wegnehmen, ein Gebäude belästigen, für den Arbeiter unbe-

quem-

quem, ja selbst seiner Gesundheit nachtheilig sind u. s. f. Die schmalen, ovalen Schifmühlen sind schon häufig eingeführt and selbst die vortrefliche englische Zwirnmühle, welche durch eine senkrechte Kurbel bewegt wird, und ein Parallelogramm ausmacht, ist in grossen teutschen Manufakturen z. B. in der Manschesterfabrik zu Berlin, bereits im Gebrauch.

Die neue Krempelmaschine § 39 ist nichts weniger als neu. Ganz ähnliche werden in Deutschland z. B. in Offenbach von dem geschickten Maschinisten Storch erbauet. Roland de la Platiere beschreibt sie in dem eben angeführten Art du fabric. de velours etc. auf 3 planches als eine mecanique à carder, le coton. Sie wurde schon 1775 in Frankreich eingeführt. In Teutschland ist sie auch im Gange, z. B. in der Wollenzeugmanufaktur der Herren Gebrüder Hesse und in der Kattun- und Zitzmanufaktur des Herrn Sieburgs zu Berlin. Doch möchten wir fast glauben, der Erfinder der sogenanten neuen Krempelmaschine habe die älteren nicht gekant. Er würde sonst die Vortheile derselben bey den seinigen genutzt haben. Wir würden diese Recension übermäßig verlängern, wenn wir alle einzelne Mängel der neuen Streichwal-

zen durchgehen wolten. Also nur wenige Beyspiele zur Probe! Die erste Walze darf die rohe Wolle nicht selbst an sich raufen. Sie wird ihr weit bequemer und gleichmäßiger durch einen Rumpf zugeführt. Bisweilen, was noch besser, liegt die Wolle gar auf einer beweglichen Leinwand, die durch den Rumpf (fast wie eine Schnur ohne Ende) der Maschine näher gezogen wird. Bey den neuesten englischen Krempelmaschinen soll die rohe, geflackte Materie gar durch einen Trichter von oben auf die Walzen geschüttet werden. Der Mechanismus, durch welchen die cöthenschen Walzen bewegt werden, verursacht gewiß übermäßige Friction und Klemmung. Die französischen, englischen und teutschen Krempelmaschinen werden fast alle auf eine sehr einfache Art durch Schnüre ohne Ende bewegt. Zwar hat man, weil die Schnüre dem steten Wechsel der Luft zu sehr ausgesetzt sind, auch eine neue Vorrichtung mit Schrauben ohne Ende und Stirnrädern versucht. Aber bey dieser stehen die Walzen unmittelbar in Verbindung, nicht durch 7 Kamräder und 13 Trillingen, die in 6 gezähnte Cylinder greifen! Dennoch sagt Herr Roland de la Platiere von solchen Maschinen ohne Schnüre: elles ont la marche plus égale, *mais elles sont plus lourdes.*

Der

Der Cöthenſche Lockenmacher iſt ſchön und ſinreich erſonnen, aber er iſt zerbrechlicher und weitläuftiger als der ältere. Bey den engliſchen Krempelmaſchinen ſtehen der letzteren Walze zwey Flügel an einer horizontalen Welle gegenüber. Der vordere Theil dieſer Flügel iſt mit feinen (durch eine leicht ſich zurückſchiebende Feder bedeckten) Zähnen verſehen. Dieſe Zähne ſtreichen die wollene Scheibe von der Walze ab, und werfen dieſelbe auf einen Rumpf, der ſie gegen eine geſchweifte meſſingene Fläche als Locke zuſammenrollt.

Die neuen Cöthenſchen Streichwalzen ſollen nur 3 Fuß lang ſeyn. Daher glaubt der Erfinder, ſie würden zu wenig gekrempelte Wolle liefern, und räth 4 oder mehr ſolche Kratzmaſchinen anzulegen. Warum dürfen die Walzen nicht lieber um einige Fuß verlängert werden? So erſparte man wenigſtens die ungeheure Friction ſo vieler Getriebe. Eine gewöhnliche Krempelmaſchine von 8 — 10 Cylindern, welche 4 — 5 Fuß lang ſind, liefert ja täglich 50 — 60 Pfund geſtrichene Wolle! Dieſe Angabe war wohl dem Verfaſſer unbekant.

Wenn wir einen Blick auf das Ganze werfen, so können wir uns des Wunsches nicht enthalten, der Erfinder der neuen Spin- Zwirn- Haspel- Kratz- und Krempel-Maschine, hätte vor Bekantmachung seines, in vieler Rücksicht lobenswerthen Werks, dasselbe im Einzelnen genauer untersucht, andere Maschinen daneben gehalten, Kraft und Last berechnet, die Zahl der Zähne, Kämme und Triebstöcke angegeben u. s. f. Wie ist es denkbar, daß ein Mensch zwey Stirnräder von wenigstens 150 Fuß Umfang, 1200 auf einander schleifende Lockenwalzen, und 4 Krempelmaschinen (von denen eine, wie die Erfahrung selbst in Teutschland lehrt, fast 2 Arbeiter erfodert) in Bewegung setze? Wir hoffen, daß geschickte Machaniker das mancherley Gute, welches vorliegende Schrift enthält, über die Mängel die wir ihr vorwerfen, nicht übersehen, sondern vielmehr, daß sie es zu anderen Maschinen benutzen und so für das Wohl der menschlichen Gesellschaft anwendey werden.

Alexander von Humboldt.

XII.

Ueber die Vehne oder Torfgräbereyen von Johann Conrad Freese. Mit einer Charte und einem Kupfer. Auf Kosten des Verfassers. Aurich 1789 und Leipzig bey Crusius. 12 Bogen in 8.

Eigentlich ist hier nur die Rede von der Torfgräberey, wie sie im Fürstenthum Ostfriesland getrieben wird, welche der Verf. sehr genau und deutlich beschreibt, und da diese Bogen eine Probe von seiner Topographie des Fürstenthums seyn sollen, so wird jeder Leser deren baldige Ausgabe wünschen. Die Moräste gehören daselbst zu den Regalien und werden daher vom Landesherrn den Unternehmern in Erbpacht verliehen. Weil aber dabey nicht selten allerley Widersprüche eintreten, so ist eine immediate Urbarmachungs-Commission im Jahre 1770 niedergesetzt worden, welche nach genauer Untersuchung alles entscheidet. Alle jetzige Torfgräbereyen sind hier nach ihrer Größe, Lage und Einrichtung beschrieben, wozu die beygefügte Charte gehört. Auch das Alter der meisten ist an-

gegeben. Die älteste ist die in der Herlichkeit Oldersum, derer in den Acten auf dem Rathhause zu Emden schon ums Jahr 1539 gedacht ist; aber der Gebrauch des Torfs ist freylich auch dort viel älter. Alle Moore liefern doch nicht so viel, als zum inländischen Verbrauch erfoderlich ist, und man rechnet, daß die Einfuhr an Torf aus dem Gröningischen, Münsterschen und Oldenburgischen jährlich an Werth 56000 Thal. beträgt.

Der Abschnitt von der Entstehung der Moore ist freylich nicht so, wie ihn ein Naturkündiger würde abgefasset haben, aber er enthält mancherley Bemerkungen, welche Naturforscher nutzen können. S. 47 liest man Beyspiele, da grosse Stücke des Bodens vom Wasser abgerissen und weggeführt sind, wohin auch die sogenanten schwimmenden Inseln gehören. In Amsterdam hat man einmal bey Grabung eines Brunnens sechszehn Fuß tief unter der Oberfläche Torfgrund gefunden. (Also steht Amsterdam jetzt 16 Schuh höher, als die alte Oberfläche gewesen.) Ueber die vielen Bäume, welche man in den Torfmooren findet, sind ebenfals viele gute Bemerkungen beygebracht worden. Sehr wahrscheinlich ist die Vermuthung S. 70, daß dasjenige, was

einis-

einige für Asche angesehen haben, nur eine gelbe Okr sey, die vom Wasser abgesetzt worden. Nach S. 71 soll der gröſte Theil des Moraſtes in Ostfriesland und im Grönningischen auf dem höchsten Boden der Provinz liegen. Nach einigen angeführten Zeugnissen nimt Hr. Fr. für gewiß an, daß man noch deutlich an vielen unterirdischen Bäumen erkennen könne, daß sie würklich umgehauen worden, und daher leitet er die neue und ihm eigene Vermuthung, daß das Land ehemals mit Bäumen bedeckt gewesen sey, und daß diese bey Einführung des Christenthums, aus Haß wider den in den Waldungen getriebenen Götzendienst, abgehauen worden, worüber er verschiedene gute Zeugnisse gesamlet hat. Es blieb noch lange ein verdienstliches Werk Bäume wegzuhauen und man ermunterte dazu durch Belohnungen, gab auch das Land demjenigen eigenthümlich, der es von Bäumen gereinigt hatte.

S. 88 etwas vom Alter der Torfgräberey, wo das, was ich darüber in Geschichte der Erfindung beygebracht habe, noch mit einigen Bemerkungen vermehrt ist. Im Jahre 1113 soll schon der Bischof von Utrecht bey Stiftung eines Klosters sich das Torfgraben als ein Regal vorbehalten ha-

ben, weshalb sich der V. auf Trotzii ius agrarium foederati Belgii tom. 2 Franequerae 1751. diss. 5 cap. 4 p. 643 beruft. Die Stelle verdient nachgesehn zu werden, zumal da hier nicht die Worte der Urschrift angeführt sind. Ich habe übrigens selbst schon ältere Erwähnungen des Torfs, z. B. vom Jahr 1101 in Dufresne Glossario, gefunden, die ich nebst anderen Ergänzungen künftig zu liefern gedenke. Nichts desto weniger meint H. Fr. man könte das von mir angegebene Jahr 1215 als die Zeit annehmen, da man angefangen habe den Torf in ziegelsteinförmige Stücke zu stechen. Gelegentlich wird S. 35 gesagt, daß die im Jahre 1784 bey den Homannischen Erben herausgekommene Charte ein verjüngter Nachstich sey von der auf 4 grossen Bogen gedruckten sehr sauberen Charte: Kaart ob Landtafereel der prouincie van Groningen en Ommeland — van nieuws opgenomen door Theodor. Bekering. Groningen 1781. Es ist doch sehr übel, daß unsere Herausgeber neuer Charten ihre Arbeit nicht durch Anzeige ihrer Quellen empfehlen. Auf der Homannischen Charte ist jener gar nicht erwähnt worden.

Die

Die Zurichtung oder Bearbeitung des Torfs läßt sich nicht so abkürzen, daß man das eigenthümliche des Ostfriesländischen Verfahrens angeben könte. Dazu gehört eine Kupfertafel, worauf auch die gebräuchlichen Geräthschaften abgezeichnet sind. Der Preis des Torfes ist in neuern Zeiten sehr gestiegen, wie der V. aus Nachrichten seit dem J. 1545 beweiset. Er hofft, daß man nicht allein mit der Zeit den ausländischen Torf ganz werde entbehren können, sondern daß noch Geld dafür ins Land gezogen werden könte, und er erinnert dabey an die Vermuthung, die mein sel. Bruder, dessen hier oft mit Ruhm gedacht ist, schon 1771 geäußert hat, daß nämlich einst die Holländer durch ihre geräudeten Dukaten das Teufelsmoor im Herzogthum Bremen zu einem Goldbergwerke machen würden. Die sämtlichen Veenen in Ostfriesland schätzt der V. auf $1\frac{1}{20}$ QMeilen, nämlich die Meile zu 2000 Rheinländ. Ruthen gerechnet. Darauf leben 3239 Menschen, die fast gar keine Arme unter sich haben.

Hernach kömt der Verf. auf die herschaftlichen Abgaben vom Torfe, die er mit den Niederländischen vergleicht, über deren Größe man erstaunen muß. Das Baggern des Torfs ist dort nicht gebräuchlich. Am

Ende

Ende ist noch die mannigfaltige Nutzung desselben erzählt worden, worin das vorzüglichste wohl die Nachricht von der Calcinirung der Conchylien bey Torf, um ungelöschten Kalk zu erhalten, seyn wird. Sie geschieht theils in Oefen, theils in Meilern. Dabey werden die Conchylien mit Torf geschichtet; erstere nennet man dort Schille, woher der Namen Schillfeuer entstanden ist. Man sehe Krünitz Encyclopädie 32 S. 735. Die Conchylien werden auf eine sehr mühsame Weise aus dem Sande an dem Ufer gegraben, und vom Sande in einem Korbe, der oft ins Meer eingetaucht wird, gereinigt. (Dieß dient zur Ergänzung dessen, was ich in Anleitung zur Technolog. S. 262. gemeldet habe). Die älteste Nachricht von diesem Muschelkalke findet sich in der Stadtrechnung zu Emden, vom Jahre 1546, wo Torf zu Schillfeuer für das Rathhaus aufgeführt ist. Hin und wieder hat der fleißige und aufmerksame Verfasser aus vielen Holländischen und andern in Teutschland wenig bekant gewordenen Schriften kleine artige Nachrichten beygebracht, und man darf gewiß von seiner versprochenen Topographie recht viel hoffen.

XIII.

XIII.

Plantarum indigenarum & exoticarum icones ad vivum coloratae. Oder Samlung nach der Natur gemalter Abbildungen in- und ausländischer Pflanzen, für Liebhaber und Beflissene der Botanik. Herausgegeben von einer Gesellschaft Kräuterkenner. Wien bey Lukas Hochenleitter.

Von diesem Werke erscheinen jährlich, seit dem Anfange des J. 1787, sechs Hefte, jedes von zehen Kupfertafeln in Grosoctav. Jedes kostet 1 fl. 15 Kr. oder 20 Gr. Nach einer beygefügten Nachricht wollen sich die Herausgeber bestreben, nach und nach alle im Linneischen Systeme vorhandene Pflanzen zu liefern. Wahrlich ein großer Vorsatz, der viele reiche Käufer voraussetzt! Denn ungeachtet der Preis nicht unbillig ist, so muß dennoch der endliche Preis so sehr hoch werden, daß ihn wenige ertragen möchten. Inzwischen geht die Ausgabe almälig fort, und allemal bekommen doch die Käufer Abbildungen, die man wohl nicht mit Recht zu den schlechtesten rechnen kan. Es sind inzwischen doch nur Octavblätter, die also durchaus eine Verkleis-

kleinerung nöthig machen, und bey dieser leidet denn freylich die Aehnlichkeit oder Genauigkeit viel, zumal da wir schon zu sehr an die grossen prachtvollen, aber auch viel kostbareren Abbildungen gewohnt sind. Die Zeichnung scheint wenigstens auf den meisten Tafeln, so wie auch die Malerey, mit Fleiß gemacht zu seyn. Auf jeder sind auch die charakteristischen Theile der Blüthen und Früchte einzeln, aber oft nicht zum Besten, abgebildet. Unter jeder Tafel steht der Linneische Namen, und darunter eine teutsche Benennung. Mit einem Text, der auch zwecklos gewesen seyn würde, überladen und vertheuren die Herausgeber dieses Werk nicht. Jeder Theil erhält ein artig verziertes Titelblatt, und ein alphabetisches Verzeichniß der dazu gelieferten Tafeln. Die Malerey fält ganz gut in die Augen, aber daß allemal die Farben genau getroffen seyn solten, das wage ich nicht zu versichern. Numerirt sind die Tafeln nicht, und also kan sie jeder dereinst legen und ordnen wie er will. Da auch viele seltene ausländische Pflanzen abgebildet sind, so wäre es sehr gut gewesen, wenn angezeigt wäre, aus welchem Werke die Zeichnung genommen worden. Aber dieß ist niemals geschehn. Bey Ermangelung dieser Anzeige kan man sich bey manchen Tafeln des Zwei-

fels

fels nicht enthalten, ob auch die Herausgeber eine ausgemalte Urzeichnung gehabt haben. Ich habe jetzt den ersten Jahrgang, der auf dem algemeinen Titel die Jahrzahl 1788 hat, den zweyten der 1789 hat, und vom dritten Jahrgange die drey ersten Hefte vor mir. Da wohl wenigen mit einem volständigen Verzeichnisse aller darin vorgestelleten Pflanzen gedient seyn möchte, so will ich nur aus jedem Jahrgange einige nennen, die seltener vorkommen und Pflanzen vorstellen, welche wegen ihres Nutzens merkwürdig sind.

1. Indigof. tinctoria. Epidend. vanilla. Theob. cacao. Musa parad. Erythrina corallodendron. Caryophyll. aromat. Styrax offic. Cambogia gutta. Anacard. occident. Laurus cinnamomum. Coffea arab. Amomum Zingiber. Iatropha curcas. Cocos nucifera (eine elende Zeichnung!) 2. Glycyrrhiza echin. Capaifera officin. Cinchona caribaea. Curcuma longa. 3. Stapelia variegata. Epidendrum coccineum. Gar schlecht ist Triticum repens gerathen. Anemone pratensis ist in dem vor mir liegenden Exemplar fast ganz schwarz geworden.

XIV.

Ueber die Taxation und Veranschlagung der Güter (Landgüter), nach den neuesten und besten ökonomischen Grundsätzen, nebst dahin einschlagenden juristischen Anmerkungen, dergestalt vorgetragen, daß solche als Generalprincipia überall anwendbar sind, nebst dazu gehörigen Anschlägen. Dresden 1788. 2¼ Alphabet in 4.

Der ungenannte Verfasser, oder eigentlicher zu reden, der Herausgeber, sagt in der Vorrede: Weil die Oeconomia forensis stark und kostbar, theils auch noch zu lokal und nicht in aller derer Händen ist, welche davon Gebrauch machen könten und wolten; so habe ich geglaubt, denen angehenden Herren Kommissarien dieses Faches, einen nicht ganz unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich nach diesen v. Beneken dorf. Grundsätzen einen Versuch machte, etwas bestimteres über diese Güter-Taxationen ans Licht zu stellen, und die dabey in andern Autoren befindlichen Sätze, verglis-

glichen mit eigenen, durch Erfahrung gesamleten Resultaten, so viel möglich vereinigte. — Nach dieser Erklärung ist mir aller Muth vergangen diesen Quartband durchzulesen. Ich habe ihn daher freylich nur obenhin mit dem ersten Bande der Oeconom. forensis verglichen; aber dennoch glaube ich, dem Abschreiber nicht Unrecht zu thun, wenn ich sage, daß seine Arbeit billig hätte unterbleiben sollen, und daß er dem rechtmässigen Verleger jenes grossen Werks einen unverantwortlichen Schaden angerichtet hat. Wenigstens hätte er auf dem Titel den Käufern sagen sollen, daß ihnen hier ein Auszug aus jenem Werke angebothen würde. Aber wozu ist denn noch ein Auszug nöthig, da ja Benekendorf selbst schon einen aus dem ganzen Buche geliefert hat! Die durch Erfahrungen gesamleten Resultate, auf welche sich die Vorrede beruft, müssen so unbedeutend und klein seyn, daß sie nicht gut zu finden sind. Warum hat er diese nicht einzeln, als eine Zugabe, zur Oeconom. forens. drucken lassen? Ganz unnütz ist es auch, daß der Abschreiber des Benekendorfs Worte etwas verändert hat, er hätte immer eben so gut gerade zu abschreiben mögen; denn sicherlich ist er nicht der Mann, der den Vortrag und die Schreibart zu verbessern vermag. Alles ist

hier eben so schleppend und fast eben so weitschweifig, als man mit Recht an Benekendorf getadelt hat. Die Beyspiele von Anschlägen sind auch nur nachgedruckt worden.

XV.

Der Kauf und Verkauf, wie auch die Pacht und Verpachtung der Landgüter, nach ökonomisch-juristischen algemeinen Grundsätzen, zum Besten der Unkundigen und Liebhaber in zween Theilen entworfen. Erster Theil, enthält den Kauf und Verkauf der Landgüter Dresden. 1789. 1½ Alphab. in 4. Zweyter Theil, enthält die Pacht- und Verpachtung der Landgüter. 2½ Alphab.

Ist von demselbigen Schreiber, und wiederum im eigentlichen Verstande ein Auszug aus Oeconom. forens. mit geringfügigen Veränderungen und Einschiebseln. Aber im Vorberichte drückt er sich etwas anders aus. Ich habe, sagt er, den wirklich der Sache ganz angemessenen von Benekken-

kendorfischen Plan in der Bearbeitung mir größtentheils zur Grundlage genommen. Im Vorberichte zum zweyten Theil sagt er zwar selbst, daß er nur einen Auszug aus Oeconom. forens. liefere mit Zusätzen aus eigener Erfahrung und aus andern Auctoren; aber hinter her zürnt er gewaltig auf Recensenten, die ungefähr eben dasselbige, aber mit etwas unsanftern Worten, gesagt haben, und die, nach seiner Meynung noch mehr Unfug stiften als die wiklichen in allem Betracht niederträchtigen Nachdrucker. Er schließt mit den Worten: daß Eigennutz dabey meine Feder nicht geführt hat, können meine Verleger auf Ehre bezeugen, wenn es erfoderlich ist.

XVI.

Mineralogische und metallurgische Bemerkungen in Neuchatel, Franche Comté und Bourgogne im Jahr 1788. angestellet von Joh. Jak. Ferber. Berlin 1789. 77 Seiten in 8.

Daß auch diese wenige Bogen höchst lehrreich seyn werden, wird jeder Kenner

der Mineralogie erwarten, und sie sind vorzüglich deswegen schätzbar, weil sie von Ländern handeln, die bisher noch gar nicht mineralogisch beschrieben sind. Eigentlich betreffen sie außer dem Fürstenthum Neuchatel, Pontarlier und Salins in Franche Comté und das Eisenwerk bey Mont Cenis in Bourgogne. Ein volständiger Auszug aus so wenigen Bogen, die kein Liebhaber der Mineralogie ungelesen lassen wird, möchte wohl wenigen angenehm seyn. Also nur etwas weniges! Der Grundfels von Neuchatel ist durchaus kalkartig. Die obere Schichte ist öfterer gelblich, nicht so dicht als die untere. Versteinerungen sind häufig, jedoch finden sich auch Schichte und ganze Berge, die davon leer sind. Feste Granitfelsen bemerkt man nicht, wohl aber einzelne Blöcke derselben. S. 27 von den Asphaltgruben im Val Travers, und gelegentlich auch von dem Asphalt zu Orbe in der Watt, nebst Abbildung des Ofens, worin dort die Destillation geschieht. S. 33 Abbildung einer Amalgamir-Mühle, worin die Abfälle der Goldarbeiter gereinigt werden. Auch viele Maschinen beym Salzwerke Salins sind abgebildet. Das Salz, welches verschickt wird, wird zu harten Kuchen gebildet, fast so wie ich in Technologie S. 400 von einem Polenschen Salzwerke gemel-

gemeldet habe. Das Eisenwerk bey Mont Cenis hat ein Engländer Wilkinson, Besitzer eines Eisenwerks in Bedfordshire, nach englischer Weise angelegt. Es wird durch eine Feuermaschine mit Steinkohlen getrieben, wozu Cylinder und anderes Gußwerk aus England verschrieben worden. Auch ist dort eine Kanonenbohrerey. Das Werk soll acht Millionen Livres gekostet haben. Zwey Drittel Antheil hat der König der Franzosen, und ein Drittel die Gewerkschaft. Bey Chalons findet man eben einen solchen rhomboidalischen crystallisirten Sandstein, wie zu Fontainebleau. Zuweilen besteht er aus zusammenhangenden traubenförmigen Körnern. Einen nicht geringen Werth haben die Zeichnungen von den Oefen und mancherley Maschinen, welche der Preußische Hüttenschreiber Hr. Wähler, der den Verf. begleitete, gemacht hat. Die Bohrmaschine, wobey sich die Kanone drehet. Eine Drechselmaschine, worauf man alle grohen Eisenwaaren, so sauber als möglich abdrechseln kan. Eine Glashütte, welche die rohen Steinkohlen braucht, wobey der Ofen dergestalt eingerichtet ist, daß die Dämpfe gar nicht in den Ofen kommen. Das Glas ist daher so rein und weiß, als ob es bey Holz geschmolzen worden.

Aus der Vorrede schreibe ich eine Stelle ab, die eine lehrreiche Wahrheit enthält. So wie der empirische Quacksalber und jedes alte Weib sich zutrauet, die schwersten Krankheiten zu beurtheilen und zu heilen, und alle vernünftige Pathologie und Therapie verachtet, so entscheidet zuweilen ein blos empirischer und mikrologischer Stuffenkenner, oder wohl gar ein unbärtiger Knabe, der kaum ein Collegium über die Mineralogie zu Ende gehört, und eine Reise nach ein Paar Gebirgen zum erstenmal unternommen hat, mit einer unerträglichen Zudringlichkeit und Unbescheidenheit, über die wichtigsten Gegenstände der Geologie, und wollen aus ihren wenigen unrichtigen Bemerkungen alles über den Haufen stoßen, was gründlichere und geübtere Beobachter, aus ungleich mehrern und richtigern Wahrnehmungen an verschiedenen Orten, vor ihnen gefunden haben. — — Noch viel heilsames über Sehen und Beobachten!

XVII.

Nachrichten von den Pelew-Inseln in der Westgegend des stillen Oceans. Aus den Tagebüchern und münd-

lichen Nachrichten des Capitains Heinrich Wilſon, und einiger Officire, welche daſelbſt mit ihm im Auguſt 1783 in der Antelope, einem Poſtſchiffe der engliſchen Oſtindiſchen Geſelſchaft, Schiffbruch litten, zuſammen getragen von Georg Käte, und aus dem Engliſchen überſetzt von G. Forſter Hamburg 1789. 494 Seiten in 8.

Dieſe Reiſe gehört nicht zu denen, welche in der Abſicht angeſtellet worden ſind, um neue Entdeckungen zu machen. Auch befanden ſich in der Geſelſchaft keine Naturforſcher und überhaupt gar keine Gelehrte oder Künſtler. Man findet hier daher auch keine neue Bereicherung der Naturkunde, hingegen eine angenehme Nachricht von Inſeln und ihren Bewohnern, die bis dahin nur dem Namen nach bekant geweſen ſind. Das Poſtſchiff reiſete von Makao ab, und ſcheiterte neben einer der Pelew-Inſeln, wo die Beſatzung von den Einwohnern ungemein gütig aufgenommen ward, ſich ein neues Schiff bauete und mit demſelben nach China zurück gieng. Die Inſeln kommen ſchon auf ältern Charten vor, z. B. ſchon auf der Homanniſchen von Oſtindien

von 1748. D'Anville hat sie mit dem Namen isles de Palau ou des Palaos, und auf der Sayerschen Charte von Asien ist neben jenen Namen noch angemerkt, daß sie 1696 entdeckt worden. Aus der Vorrede des H. Käte sieht man, daß diese Jahrzahl sich auf den Brief beziehet, den man in Lettres édifiantes & curieuses I p. 12. oder nach der neuen Ausgabe XV p. 196 lieset. Sie liegen unter den neuen Carolinen, unter 7 bis 8 Grad Polhöhe und ungefähr 135 Grad östlicher Länge von London, so wie die beygefügte Charte auch weiset.

Die nackten, braunen Einwohner, die einen König hatten, waren rohe, höchst gutherzige Menschen, welche Ehrliebe, Mitleiden und Treue hatten, und wahrlich die Vorstellung von der Menschen natürlichen Untauglichkeit zu allem Guten sehr zweifelhaft machen. Sie hatten nie weisse Menschen gesehen; nur durch ein gescheitertes Schiff hatten sie etwas Eisen erhalten. Die Insel, worauf die Engländer waren, hatte viele Bäume, kein Getreide, kein einziges vierfüßiges Thier, ausgenommen einige bräunlich graue Katzen, welche wild in den Wäldern herumliefen, drey oder vier magere Katzen; Hunde kannten die Bewoh-

wohner gar nicht. Die Hühner waren dort wild und häufig; die Einwohner verspeiseten aber nur die Eyer. Tauben waren in den Wäldern, auch wurden zahme gehalten. Fische waren in Ueberfluß. Chama gigas ward von den Tauchern geholt, deren zween zu grossen Schalen nöthig wären. Das Thier, welches oft mehrere hundert Pfund schwer ist, wird roh gegessen.

Die Engländer halfen mit ihren Feuergewehren dem Könige wider seine Feinde, die alle zum erstenmal die Würkung des Schießpulvers kennen lernten. Der König der Insel gab den Engländern einen seiner Söhne mit, der Li-Bu hieß, und dessen ungemein artige Geschichte wohl den meisten Lesern der angenehmste Theil des ganzen Buchs seyn möchte. Er hatte die größte Lernbegierde, und samlete alles Nützliche und Schöne, um solches seinem Vater mitzubringen; aber er starb in England, einige Monate nach seiner Ankunft, ungefähr im Alter von 20 Jahren, zum Leidwesen aller derer, die ihn kanten. Von den Englischen Matrosen blieb einer freywillig auf den Pelew-Inseln (wird ausgesprochen Pelsu) zurück. Außer der Charte sind auch die Bildnisse des Königs und der Königinn der Uebersetzung beygefügt worden. Uebrigens wird diese

XIV.

Ueber die Taxation und Veranschlagung der Güter (Landgüter), nach den neuesten und besten ökonomischen Grundsätzen, nebst dahin einschlagenden juristischen Anmerkungen, dergestalt vorgetragen, daß solche als Generalprincipia überall anwendbar sind, nebst dazu gehörigen Anschlägen. Dresden 1788. 2¼ Alphabet in 4.

Der ungenannte Verfasser, oder eigentlicher zu reden, der Herausgeber, sagt in der Vorrede: Weil die Oeconomia forensis stark und kostbar, theils auch noch zu lokal und nicht in aller derer Händen ist, welche davon Gebrauch machen können und wollen; so habe ich geglaubt, denen angehenden Herren Kommissarien dieses Faches, einen nicht ganz unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich nach diesen v. Beneken dorf. Grundsätzen einen Versuch machte, etwas bestimteres über diese Güter-Taxationen ans Licht zu stellen, und die dabey in andern Autoren befindlichen Sätze, verglis-

glichen mit eigenen, durch Erfahrung gesamleten Resultaten, so viel möglich vereinigte. — Nach dieser Erklärung ist mir aller Muth vergangen diesen Quartband durchzulesen. Ich habe ihn daher freylich ~~nur obenhin mit dem ersten Bande der Oeco~~nom. forensis verglichen; aber dennoch glaube ich, dem Abschreiber nicht Unrecht zu thun, wenn ich sage, daß seine Arbeit füglich hätte unterbleiben sollen, und daß er dem rechtmässigen Verleger jenes gedruckten Werks einen unverantwortlichen Schaden zugerichtet hat. Wenigstens hätte er auf dem Titel den Käufern sagen sollen, daß ihnen hier ein Auszug aus jenem Werke angebothen würde. Aber wozu ist denn noch ein Auszug nöthig, da ja Benekendorf selbst schon einen aus dem ganzen Buche geliefert hat! Die durch Erfahrungen gesamleten Resultate, auf welche sich die Vorrede beruft, müssen so unbedeutend und klein seyn, daß sie nicht gut zu finden sind. Warum hat er diese nicht einzeln, als eine Zugabe, zur Oeconom. forens. drucken lassen? Ganz unnütz ist es auch, daß der Abschreiber des Benekendorfs Worte etwas verändert hat, er hätte immer eben so gut gerade zu abschreiben mögen; denn sicherlich ist er nicht der Mann, der den Vortrag und die Schreibart zu verbessern vermag. Alles ist

hier eben so schleppend und fast eben so weit, schweifig, als man mit Recht an Beneken, dem er nachahmt hat. Die Beyspiele von Anschlägen sind auch nur nachgedruckt worden.

XV.

Der Kauf und Verkauf, wie auch die Pacht und Verpachtung der Landgüter, nach ökonomisch-juristischen algemeinen Grundsätzen, zum Besten der Unkundigen und Liebhaber in zween Theilen entworfen. Erster Theil, enthält den Kauf und Verkauf der Landgüter. Dresden. 1789. 1½ Alphab. in 4. Zweyter Theil, enthält die Pacht- und Verpachtung der Landgüter. 2½ Alphab.

Ist von demselbigen Schreiber, und wiederum im eigentlichen Verstande ein Auszug aus Oeconom. forens. mit geringfügigen Veränderungen und Einschiebseln. Aber im Vorberichte drückt er sich etwas anders aus. Ich habe, sagt er, den wirklich der Sache ganz angemessenen von Beneken-

kendorfischen Plan in der Bearbeitung mir größtentheils zur Grundlage genommen. Im Vorberichte zum zweyten Theil sagt er zwar selbst, daß er nur einen Auszug aus Oeconom. forens. liefere mit Zusätzen aus eigener Erfahrung und aus andern Auctoren; aber hinter her zürnt er gewaltig auf Recensenten, die ungefähr eben dasselbige, aber mit etwas unsanftern Worten, gesagt haben, und die, nach seiner Meynung noch mehr Unfug stiften als die wiklichen in allem Betracht niederträchtigen Nachdrucker. Er schließt mit den Worten: daß Eigennutz dabey meine Feder nicht geführt hat, können meine Verleger auf Ehre bezeugen, wenn es erfoderlich ist.

XVI.

Mineralogische und metallurgische Bemerkungen in Neuchatel, Franche Comté und Bourgogne im Jahr 1788. angestellet von Joh. Jak. Ferber. Berlin 1789. 77 Seiten in 8.

Daß auch diese wenige Bogen höchst lehrreich seyn werden, wird jeder Kenner

der Mineralogie erwarten, und sie sind vorzüglich deswegen schätzbar, weil sie von Ländern handeln, die bisher noch gar nicht mineralogisch beschrieben sind. Eigentlich betreffen sie außer dem Fürstenthum Neuchatel, Pontarlier und Salins in Franche Comté und das Eisenwerk bey Mont Cenis in Bourgogne. Ein volständiger Auszug aus so wenigen Bogen, die kein Liebhaber der Mineralogie ungelesen lassen wird, möchte wohl wenigen angenehm seyn. Also nur etwas weniges! Der Grundfels von Neuchatel ist durchaus kalkartig. Die obere Schichte ist öfterer gelblich, nicht so dicht als die untere. Versteinerungen sind häufig, jedoch finden sich auch Schichte und ganze Berge, die davon leer sind. Feste Granitfelsen bemerkt man nicht, wohl aber einzelne Blöcke derselben. S. 27 von den Asphaltgruben im Val Travers, und gelegentlich auch von dem Asphalt zu Orbe in der Watt, nebst Abbildung des Ofens, worin dort die Destillation geschieht. S. 33 Abbildung einer Amalgamir-Mühle, worin die Abfälle der Goldarbeiter gereinigt werden. Auch viele Maschinen beym Salzwerke Salins sind abgebildet. Das Salz, welches verschickt wird, wird zu harten Kuchen gebildet, fast so wie ich in Technologie S. 400 von einem Polenschen Salzwerke

gemel-

gemeldet habe. Das Eisenwerk bey Mont Cenis hat ein Engländer Wilkinson, Besitzer eines Eisenwerks in Bedfordshire, nach englischer Weise angelegt. Es wird durch eine Feuermaschine mit Steinkohlen getrieben, wozu Cylinder und anderes Gußwerk aus England verschrieben worden. Auch ist dort eine Kanonenbohrerey. Das Werk soll acht Millionen Livres gekostet haben. Zwey Drittel Antheil hat der König der Franzosen, und ein Drittel die Gewerkschaft. Bey Chalons findet man eben einen solchen rhomboidalischen crystallisirten Sandstein, wie zu Fontainebleau. Zuweilen besteht er aus zusammenhangenden traubenförmigen Körnern. Einen nicht geringen Werth haben die Zeichnungen von den Oefen und mancherley Maschinen, welche der Preußische Hüttenschreiber Hr. Wähler, der den Verf. begleitete, gemacht hat. Die Bohrmaschine, wobey sich die Kanone drehet. Eine Drechselmaschine, worauf man alle grohen Eisenwaaren, so sauber als möglich abdrechseln kan. Eine Glashütte, welche die rohen Steinkohlen braucht, wobey der Ofen dergestalt eingerichtet ist, daß die Dämpfe gar nicht in den Ofen kommen. Das Glas ist daher so rein und weiß, als ob es bey Holz geschmolzen worden.

Aus der Vorrede schreibe ich eine Stelle ab, die eine lehrreiche Wahrheit enthält. So wie der empirische Quacksalber und jedes alte Weib sich zutrauet, die schwersten Krankheiten zu beurtheilen und zu heilen, und alle vernünftige Pathologie und Therapie verachtet, so entscheidet zuweilen ein blos empirischer und mikrologischer Stuffenkenner, oder wohl gar ein unbärtiger Knabe, der kaum ein Collegium über die Mineralogie zu Ende gehört, und eine Reise nach ein Paar Gebirgen zum erstenmal unternommen hat, mit einer unerträglichen Zudringlichkeit und Unbescheidenheit, über die wichtigsten Gegenstände der Geologie, und wollen aus ihren wenigen unrichtigen Bemerkungen alles über den Haufen stoßen, was gründlichere und geübtere Beobachter, aus ungleich mehrern und richtigern Wahrnehmungen an verschiedenen Orten, vor ihnen gefunden haben. — — Noch viel heilsames über Sehen und Beobachten!

XVII.

Nachrichten von den Pelew-Inseln in der Westgegend des stillen Oceans. Aus den Tagebüchern und münd-

lichen Nachrichten des Capitains Heinrich Wilson, und einiger Officire, welche daſelbſt mit ihm im Auguſt 1783 in der Antelope, einem Poſtſchiffe der engliſchen Oſtindiſchen Geſelſchaft, Schiffbruch litten, zuſammen getragen von Georg Käte, und aus dem Engliſchen überſetzt von G. Forſter Hamburg 1789. 494 Seiten in 8.

Dieſe Reiſe gehört nicht zu denen, welche in der Abſicht angeſtellet worden ſind, um neue Entdeckungen zu machen. Auch befanden ſich in der Geſelſchaft keine Naturforſcher und überhaupt gar keine Gelehrte oder Künſtler. Man findet hier daher auch keine neue Bereicherung der Naturkunde, hingegen eine angenehme Nachricht von Inſeln und ihren Bewohnern, die bis dahin nur dem Namen nach bekant geweſen ſind. Das Poſtſchiff reiſete von Makao ab, und ſcheiterte neben einer der Pelew-Inſeln, wo die Beſatzung von den Einwohnern ungemein gütig aufgenommen ward, ſich ein neues Schiff bauete und mit demſelben nach China zurück gieng. Die Inſeln kommen ſchon auf ältern Charten vor, z. B. ſchon auf der Homanniſchen von Oſtindien

von 1748. D'Anville hat sie mit dem Namen isles de Palau oder des Pallos, und auf der Sayerschen Charte von Asien ist neben jenen Namen noch angemerkt, daß sie 1696 entdeckt worden. Aus der Vorrede des G. Käte sieht man, daß diese Jahrzahl sich auf den Brief bezieht, den man in Lettres édifiantes & curieuses I p. 112. oder nach der neuen Ausgabe XV p. 196 lieset. Sie liegen unter den neuen Carolinen, unter 7 bis 8 Grad Polhöhe und ungefähr 135 Grad östlicher Länge von London, so wie die beygefügte Charte ausweiset.

Die nackten, braunen Einwohner, die einen König hatten, waren rohe, höchst gutherzige Menschen, welche Ehrliebe, Mitleiden und Treue hatten, und wahrlich die Vorstellung von der Menschen natürlichen Untauglichkeit zu allem Guten sehr zweifelhaft machen. Sie hatten nie weisse Menschen gesehen; nur durch ein gescheitertes Schiff hatten sie etwas Eisen erhalten. Die Insel, worauf die Engländer waren, hatte viele Bäume, kein Getreide, kein einziges vierfüßiges Thier, ausgenommen einige bräunlich graue Katzen, welche wild in den Wäldern herumliefen, drey oder vier magere Katzen; Hunde kannten die Bewoh-

wohner gar nicht. Die Hühner waren dort wild und häufig; die Einwohner verspeiseten aber nur die Eyer. Tauben waren in den Wäldern, auch wurden zahme gehalten. Fische waren in Ueberfluß. Chama gigas ward von den Tauchern geholt, deren zween zu grossen Schalen nöthig waren. Das Thier, welches oft mehrere hundert Pfund schwer ist, wird roh gegessen.

Die Engländer halfen mit ihren Feuergewehren dem Könige wider seine Feinde, die alle zum erstenmal die Würkung des Schießpulvers kennen lernten. Der König der Insel gab den Engländern einen seiner Söhne mit, der Li-Bu hieß, und dessen ungemein artige Geschichte wohl den meisten Lesern der angenehmste Theil des ganzen Buchs seyn möchte. Er hatte die größte Lernbegierde, und samlete alles Nützliche und Schöne, um solches seinem Vater mitzubringen; aber er starb in England, einige Monate nach seiner Ankunft, ungefähr im Alter von 20 Jahren, zum Leidwesen aller derer, die ihn kanten. Von den Englischen Matrosen blieb einer freywillig auf den Pelew-Inseln (wird ausgesprochen Pelju) zurück. Außer der Charte sind auch die Bildnisse des Königs und der Königinn der Uebersetzung beygefügt worden. Uebrigens wird diese

XIV.

Ueber die Taxation und Veranschlagung der Güter (Landgüter), nach den neuesten und besten ökonomischen Grundsätzen, nebst dahin einschlagenden juristischen Anmerkungen, dergestalt vorgetragen, daß solche als Generalprincipia überall anwendbar sind, nebst dazu gehörigen Anschlägen. Dresden 1788. 2¼ Alphabet in 4.

Der ungenannte Verfasser, oder eigentlicher zu reden, der Herausgeber, sagt in der Vorrede: Weil die Oeconomia forensis stark und kostbar, theils auch noch zu lokal und nicht in aller derer Händen ist, welche davon Gebrauch machen könten und wolten; so habe ich geglaubt, denen angehenden Herren Kommissarien dieses Faches, einen nicht ganz unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich nach diesen v. Benekendorf. Grundsätzen einen Versuch machte, etwas bestimteres über diese Güter-Taxationen ans Licht zu stellen, und die dabey in andern Autoren befindlichen Sätze, verglis-

glichen mit eigenen, durch Erfahrung gesamleten Resultaten, so viel möglich vereinigte. — Nach dieser Erklärung ist mir aller Muth vergangen diesen Quartband durchzulesen. Ich habe ihn daher freylich nur obenhin mit dem ersten Bande der Oeconom. forensis verglichen; aber dennoch glaube ich, dem Abschreiber nicht Unrecht zu thun, wenn ich sage, daß seine Arbeit billig hätte Unterbleiben sollen, und daß er dem rechtmässigen Verleger jenes grossen Werks einen unverantwortlichen Schaden angerichtet hat. Wenigstens hätte er auf dem Titel den Käufern sagen sollen, daß ihnen hier ein Auszug aus jenem Werke angebothen würde. Aber wozu ist denn noch ein Auszug nöthig, da ja Benekendorf selbst schon einen aus dem ganzen Buche geliefert hat! Die durch Erfahrungen gesamleten Resultate, auf welche sich die Vorrede beruft, müssen so unbedeutend und klein seyn, daß sie nicht gut zu finden sind. Warum hat er diese nicht einzeln, als eine Zugabe, zur Oeconom. forens. drucken lassen? Ganz unnütz ist es auch, daß der Abschreiber des Benekendorfs Worte etwas verändert hat, er hätte immer eben so gut gerade zu abschreiben mögen; denn sicherlich ist er nicht der Mann, der den Vortrag und die Schreibart zu verbessern vermag. Alles ist

hier eben so schleppend und fast eben so weitschweifig, als man mit Recht an Benekendorf getadelt hat. Die Beyspiele von Anschlägen sind auch nur nachgedruckt worden.

XV.

Der Kauf und Verkauf, wie auch die Pacht und Verpachtung der Landgüter, nach ökonomisch-juristischen algemeinen Grundsätzen, zum Besten der Unkundigen und Liebhaber in zween Theilen entworfen. Erster Theil, enthält den Kauf und Verkauf der Landgüter Dresden. 1789. 1½ Alphab. in 4. Zweyter Theil, enthält die Pacht- und Verpachtung der Landgüter. 2½ Alphab.

Ist von demselbigen Schreiber, und wiederum im eigentlichen Verstande ein Auszug aus Oeconom. forens. mit geringfügigen Veränderungen und Einschiebseln. Aber im Vorberichte drückt er sich etwas anders aus. Ich habe, sagt er, den wirklich der Sache ganz angemessenen von Benekens-

kendorfischen Plan in der Bearbeitung mir größtentheils zur Grundlage genommen. Im Vorberichte zum zweyten Theil sagt er zwar selbst, daß er nur einen Auszug aus Oeconom. forens. liefere mit Zusätzen aus eigener Erfahrung und aus andern Auctoren; aber hinter her zürnt er gewaltig auf Recensenten, die ungefähr eben dasselbige, aber mit etwas unsanftern Worten, gesagt haben, und die, nach seiner Meynung noch mehr Unfug stiften als die wiklichen in allem Betracht niederträchtigen Nachdrucker. Er schließt mit den Worten: daß Eigennutz dabey meine Feder nicht geführt hat, können meine Verleger auf Ehre bezeugen, wenn es erfoderlich ist.

XVI.

Mineralogische und metallurgische Bemerkungen in Neuchatel, Franche Comté und Bourgogne im Jahr 1788. angestellet von Joh. Jak. Ferber. Berlin 1789. 77 Seiten in 8.

Daß auch diese wenige Bogen höchst lehrreich seyn werden, wird jeder Kenner

der Mineralogie erwarten, und sie sind vorzüglich deswegen schätzbar, weil sie von Ländern handeln, die bisher noch gar nicht mineralogisch beschrieben sind. Eigentlich betreffen sie außer dem Fürstenthum Neuchatel, Pontarlier und Salins in Franche Comté und das Eisenwerk bey Mont Cenis in Bourgogne. Ein vollständiger Auszug aus so wenigen Bogen, die kein Liebhaber der Mineralogie ungelesen lassen wird, möchte wohl wenigen angenehm seyn. Also nur etwas weniges! Der Grundfels von Neuchatel ist durchaus kalkartig. Die obere Schichte ist öfterer gelblich, nicht so dicht als die untere. Versteinerungen sind häufig, jedoch finden sich auch Schichte und ganze Berge, die davon leer sind. Feste Granitfelsen bemerkt man nicht, wohl aber einzelne Blöcke derselben. S. 27 von den Asphaltgruben im Val Travers, und gelegentlich auch von dem Asphalt zu Orbe in der Watt, nebst Abbildung des Ofens, worin dort die Destillation geschieht. S. 33 Abbildung einer Amalgamir-Mühle, worin die Abfälle der Goldarbeiter gereinigt werden. Auch viele Maschinen beym Salzwerke Salins sind abgebildet. Das Salz, welches verschickt wird, wird zu harten Kuchen gebildet, fast so wie ich in Technologie S. 400 von einem Polenschen Salzwerke

gemel-

gemeldet habe. Das Eisenwerk bey Mont Cenis hat ein Engländer Wilkinson, Besitzer eines Eisenwerks in Bedfordshire, nach englischer Weise angelegt. Es wird durch eine Feuermaschine mit Steinkohlen getrieben, wozu Cylinder und anderes Gußwerk aus England verschrieben worden. Auch ist dort eine Kanonenbohrerey. Das Werk soll acht Millionen Livres gekostet haben. Zwey Drittel Antheil hat der König der Franzosen, und ein Drittel die Gewerkschaft. Bey Chalons findet man eben einen solchen rhomboidalischen crystallisirten Sandstein, wie zu Fontainebleau. Zuweilen besteht er aus zusammenhangenden traubenförmigen Körnern. Einen nicht geringen Werth haben die Zeichnungen von den Oefen und mancherley Maschinen, welche der Preußische Hüttenschreiber Hr. Wähler, der den Verf. begleitete, gemacht hat. Die Bohrmaschine, wobey sich die Kanone drehet. Eine Drechselmaschine, worauf man alle grohen Eisenwaaren, so sauber als möglich abdrechseln kan. Eine Glashütte, welche die rohen Steinkohlen braucht, wobey der Ofen dergestalt eingerichtet ist, daß die Dämpfe gar nicht in den Ofen kommen. Das Glas ist daher so rein und weiß, als ob es bey Holz geschmolzen worden.

Aus der Vorrede schreibe ich eine Stelle ab, die eine lehrreiche Wahrheit enthält. So wie der empirische Quacksalber und jedes alte Weib sich zutrauet, die schwersten Krankheiten zu beurtheilen und zu heilen, und alle vernünftige Pathologie und Therapie verachtet, so entscheidet zuweilen ein blos empirischer und mikrologischer Stuffenkenner, oder wohl gar ein unbärtiger Knabe, der kaum ein Collegium über die Mineralogie zu Ende gehört, und eine Reise nach ein Paar Gebirgen zum erstenmal unternommen hat, mit einer unerträglichen Zudringlichkeit und Unbescheidenheit, über die wichtigsten Gegenstände der Geologie, und wollen aus ihren wenigen unrichtigen Bemerkungen alles über den Haufen stoßen, was gründlichere und geübtere Beobachter, aus ungleich mehrern und richtigern Wahrnehmungen an verschiedenen Orten, vor ihnen gefunden haben. — — Noch viel heilsames über Sehen und Beobachten!

XVII.

Nachrichten von den Pelew-Inseln in der Westgegend des stillen Oceans. Aus den Tagebüchern und münd-

lichen Nachrichten des Capitains Heinrich Wilſon, und einiger Officire, welche daſelbſt mit ihm im Auguſt 1783 in der Antelope, einem Poſtſchiffe der engliſchen Oſtindiſchen Geſelſchaft, Schiffbruch litten, zuſammen getragen von Georg Käte, und aus dem Engliſchen überſetzt von G. Forſter Hamburg 1789. 494 Seiten in 8.

Dieſe Reiſe gehört nicht zu denen, welche in der Abſicht angeſtellet worden ſind, um neue Entdeckungen zu machen. Auch befanden ſich in der Geſelſchaft keine Naturforſcher und überhaupt gar keine Gelehrte oder Künſtler. Man findet hier daher auch keine neue Bereicherung der Naturkunde, hingegen eine angenehme Nachricht von Inſeln und ihren Bewohnern, die bis dahin nur dem Namen nach bekant geweſen ſind. Das Poſtſchiff reiſete von Makao ab, und ſcheiterte neben einer der Pelew-Inſeln, wo die Beſatzung von den Einwohnern ungemein gütig aufgenommen ward, ſich ein neues Schiff bauete und mit demſelben nach China zurück gieng. Die Inſeln kommen ſchon auf ältern Charten vor, z. B. ſchon auf der Homanniſchen von Oſtindien

von 1748. D'Anville hat sie mit dem Namen isles de Palau ou des Pallos, und auf der Sayerschen Charte von Asien ist neben jenen Namen noch angemerkt, daß sie 1696 entdeckt worden. Aus der Vorrede des G. Käte sieht man, daß diese Jahrzahl sich auf den Brief bezieht, den man in Lettres édifiantes & curieuses I p. 112. oder nach der neuen Ausgabe XV p. 196 lieset. Sie liegen unter den neuen Carolinen, unter 7 bis 8 Grad Polhöhe und ungefähr 135 Grad östlicher Länge von London, so wie die beygefügte Charte auch weiset.

Die nackten, braunen Einwohner, die einen König hatten, waren rohe, höchst gutherzige Menschen, welche Ehrliebe, Mitleiden und Treue hatten, und wahrlich die Vorstellung von der Menschen natürlicher Untauglichkeit zu allem Guten sehr zweifelhaft machen. Sie hatten nie weisse Menschen gesehen; nur durch ein gescheitertes Schiff hatten sie etwas Eisen erhalten. Die Insel, worauf die Engländer waren, hatte viele Bäume, kein Getreide, kein einziges vierfüßiges Thier, ausgenommen einige bräunlich graue Ratzen, welche wild in den Wäldern herumliefen, drey oder vier magere Katzen; Hunde kannten die Bewoh-

wohner gar nicht. Die Hühner waren dort wild und häufig; die Einwohner verſpeiſeten aber nur die Eyer. Tauben waren in den Wäldern, auch wurden zahme gehalten. Fiſche waren in Ueberfluß. Chama gigas ward von den Täuchern geholt, deren zween zu groſſen Schalen nöthig waren. Das Thier, welches oft mehrere hundert Pfund ſchwer iſt, wird roh gegeſſen.

Die Engländer halfen mit ihren Feuergewehren dem Könige wider ſeine Feinde, die alle zum erſtenmal die Würkung des Schießpulvers kennen lernten. Der König der Inſel gab den Engländern einen ſeiner Söhne mit, der Li-Bu hieß, und deſſen ungemein artige Geſchichte wohl den meiſten Leſern der angenehmſte Theil des ganzen Buchs ſeyn möchte. Er hatte die gröſte Lernbegierde, und ſamlete alles Nützliche und Schöne, um ſolches ſeinem Vater mitzubringen; aber er ſtarb in England, einige Monate nach ſeiner Ankunft, ungefähr im Alter von 20 Jahren, zum Leidweſen aller derer, die ihn kanten. Von den Engliſchen Matroſen blieb einer freywillig auf den Pelew-Inſeln (wird ausgeſprochen Pelju) zurück. Auſſer der Charte ſind auch die Bildniſſe des Königs und der Königinn der Ueberſetzung beygefügt worden. Uebrigens wird dieſe

Reisebeschreibung auch als der erste Band einer neuen Samlung verkauft; alsdann ist der Titel: Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen. Hamburg bey B. G. Hoffmann.

XVIII.

A voyage round the world; but more particularly to the North-west coast of America; performed in 1785, 86, 87, 88, in the King George and Queen Charlotte, captains *Portlock* and *Dixon*. Dedicated to Sir Jos. Banks. By captain *George Dixon*. London 1789. Außer Vorrede und Anhang 360 Seiten in 4.

Durch Cooks letzte Reise geriethen einige reiche Engländer auf den Einfall ein Paar Schiffe an die nordwestliche Küste von Amerika zu senden, um dort Pelzwerk einzukaufen und solches zu Canton in China zu verkaufen. Also war dabey gar nicht Absicht auf Verbesserung der Geographie und der Naturkunde, aber gelegentlich hat

doch die erste dadurch viel, und letztere wenigstens etwas gewonnen. Inzwischen enthält dieses Werk, welches ich anzeige, nicht die ausführlichste und beste Nachricht. Der V. hat sich nicht genant; er hat seinen Bericht in die höchst übel gewählte Briefform gebracht, und jeden Brief mit W. B. unterzeichnet. Da nun alles sehr weitläuftig gedruckt ist, so ist denn ein gar ansehnlicher Quartband dadurch entstanden. Das meiste besteht aus geringfügigen Vorfällen für die Leser. Manches betrift die Sitten und Kleidungen der besuchten rohen Völker.

Von den Falklands Inseln lieset man hier mancherley, aber doch wohl nichts neues. Abbildung eines feuerspeienden Berges an Cooks River. Manche andere Aussichten, welche den Seefahrern nützlich seyn können. Einige Gerätschaften der Wilden. Die wichtigste Nachricht ist wohl die, welche die von den Reisenden genanten Queen Charlotte's islands betreffen, welche zwischen 51 und 54 Gr. 24 M. nördlicher Breite und zwischen 130 bis 132 Gr. westlicher Länge liegen. Der Verf. glaubt, diese Inseln wären vorher noch niemals von Europäern besucht worden; aber es ist nicht einmal auszumachen gewesen, ob nicht diese vermeinten Inseln mit dem festen Lande

zu-

zusammen hängen. Abscheulich ist die Verstümmelung, da sich einige Völkerschaften einen Querschnitt in der untern Lippe machen, wodurch fast ein doppelter Mund erscheint. Da den eingekauften drittehalb Tausend Seeotter-Fellen ward doch in China nicht so viel gewonnen, als man gehoft hatte, und zwar deswegen, weil seit einiger Zeit von dieser Waare zu viel dahin gebracht war.

Der Anhang enthält ausgemalte Abbildungen einiger Thiere: Cancer raninus nach der obern und untern Seite. Turbo apex fulva, Solen patulus, Anomia venosa Solandri, das Thier hängt mit einer Sehne, welche durch das Loch der Schale geht, an Corallenfelsen. Einige Vögel, welche hier nach Latham's Synopsis bestimt sind. Eine Loxia, Lanius iocosus Lin. aus China. Zuletzt beschließt das Werk das Tagebuch des Schiffes. Von diesem Buche ist übrigens in London bald darauf ein verstümmelter Nachdruck in 8, mit Weglassung aller Kupfer, gedruckt worden, und dieser ist auch schon bey Voß in Berlin in Kleinoctav übersetzt erschienen. Aber wichtiger als dieses Werk, ist die von dieser Reise vom Capt. Nathan. Portlock auch in vorigem Jahre in London herausgegebene Beschreibung. S. Götting. gel. Anzeig. 1789 S. 1913.

XIX.

XIX.

Lettres de Mons. l'abbé *Dominique Seſtini*, écrites à ſes amis en Toſcane pendant le cours de ſes voyages en Italie, en Sicile & en Turquie, ſur l'hiſtoire naturelle, l'induſtrie & le commerce de ces differentes contrées. Traduites de l' Italien & enrichies de notes par M. *Pingeron*. Paris 1789. 3 Theile in 8.

Obgleich die Urſchrift und auch die teutſche Ueberſetzung dieſer Briefe ſchon in dieſer Bibliothek XI S. 255. XII S. 562 u. XIV S. 165 angezeigt ſind, ſo halte ichs doch der Mühe werth, auch von dieſer franzöſiſchen Ueberſetzung Nachricht zu geben, weil H. Pingeron, der ſchon wegen mancher artigen Bemerkungen, die er ſelbſt auf Reiſen geſamlet hat, bekant iſt, auch hier Zuſätze gemacht hat, welche den Werth der Urſchrift erhöhen. Aus dieſen nur will ich hier einiges auszeichnen. H. Pingeron, welcher die Alten geleſen hat, verſichert, daß man auf den Inſeln des mittlän-

ländischen Meers, auf Corsika, Maiorka u. s. w. vieles Hausgeräth und viele Werkzeuge antreffe, die noch unverändert so beschaffen sind, als sie die Carthager, Römer und Sarazenen gehabt haben. Er wünscht deswegen, daß Reisende auf solche Gegenstände mehr als bisher geschehen ist, achten wollen.

S. 141 von den Cameen, die in Neapel von Schneckenschalen (buccina) geschnitten werden. Wenn die Stücke dün genug sind, so werden sie durchsichtig, und dann wird die Schönheit durch ein untergelegtes Stückchen von einem gefärbten Bande erhöhet. Da zu Dieppe viel Elfenbein verarbeitet wird, wozu eben solche Werkzeuge und Handgriffe nöthig sind, so könten solche Cameen auch dort leicht gemacht werden. Bey der Ausfuhr des Getreides aus Sicilien wird dem Schiffer eine versiegelte Schachtel mit einer Probe des geladenen Getreides mitgegeben, damit der Empfänger, der allein die Schachtel öfnen darf, sehen könne, ob auch das geladene Getreide gegen ein schlechteres vertauscht sey. Nach S. 227 ist es wahrscheinlich, daß die Italiener früher als die Engländer Spinnmühlen gehabt haben.

Im zweyten Bande lieset man Zusätze zu der Nachricht vom Handel mit Zitronen. Orangen werden jetzt auf Maltha nicht mehr so häufig gebauet, weil die Ausländer beständig klagen, daß sie auf der Reise verderben. Man packt sie in Eschenholz ein (dans des coupeaux de bois de fresne), worin sie sich noch am besten halten sollen. L'eau sans pareille ist weiter nichts als Weingeist mit einigen Tropfen Zitronenöhl. L'essence de cédra ou de bergamotte wird auf gleiche Weise mit dem wesentlichen Oehle derjenigen Zitronen gemacht, welche in Italien Bergamotte heißen, deren Schale (écorce) zu Tabatieren und anderen Dosen oder Schachteln, vornehmlich in Genua und Provence, verarbeitet werden. Die kleinen Maltheser Hunde sollen nicht mehr so schön, als sonst seyn, nachdem Orlow, als er mit der Rußischen Flotte dort war, gar zu viel auf einmal aufgekauft und nach Rußland geschickt hat. Für den kleinsten und schönsten Hund, der damals auf der Insel war, both der Admiral 25 Louis, aber er erhielt ihn nicht.

Im dritten Bande S. 179 fängt der fünfte Band der Urschrift an, und da ich bisher nur von derselben die ersten vier Theile angezeigt habe, so will ich von den

übri-

übrigen dreyen noch eine Nachricht geben, zumal da von der teutschen Ueberſetzung nur die erſten beyden Bände gedruckt ſind. Alſo im fünften Bande werden gleich anfangs Anagyris foetida und Cyperus eſculentus beſchrieben. Die letzte Pflanze hält der V. für cyperus der Alten. Ausführlich vom Fange des Schwertfiſches im Meerbuſen von Meſſina. Der wilde Weitzen, deſſen Diodor und Fazello gedenken, iſt nach des Verf. Verſicherung das wildwachſende Gras Aegilops ovata, deſſen Körner mehlreich ſind und noch von armen Leuten genutzt werden. (Dieß giebt einen guten Zuſatz zu dem ab, was ich in Ariſtotelis *auscultat. mirabil.* p. 169 über die vermeintlich wilden Getreidearten geſagt habe). Von Gewinnung der Baumwolle in Sicilien, die ſicherlich Goſſypium herbaceum iſt, ſo wie diejenige, welche auf Maltha gezogen wird.

Der ſechſte Theil handelt von Smyrna und Conſtantinopel. Der Ueberſetzer erzählt in einer Anmerkung, daß der Cardinal Richelieu den Vorſatz gehabt hätte, Armeniſche Familien nach Marſeille zu ziehen, und zwar zur Ausbreitung des Levantiſchen Handels. Man habe auch ſchon deswegen daſelbſt eine Armeniſche Druckerey angelegt, und

und darin die Armeniſche Bibel und andere Schriften gedruckt. Weil aber der Papſt ſolches unterſagt habe, aus Furcht, daß die katholiſche Religion durch Armeniſche Ketzerey leiden möchte, ſo habe man die gehoften Vortheile wegen dieſer päpſtlichen Thorheit aufgeben müſſen. In Conſtantinopel fand der V. Biornſtak, und machte mit dieſem die Reiſe um die Stadt herum. Er beſah eine Steinſchleiferey, wo Lazuli aus Perſien, Carneole, Jaſpis und andere Steine, die meiſtens aus Diarbeck kommen ſollen, geſchliffen wurden. Auch eine Pfeifenfabrike hat Seſtini beſucht, aber er ſagt davon nichts weiter, als daß man die Köpfe aus allerley Thon und Bolus mache, welche Erden nicht weit von Conſtantinopel gefunden würden. Offenbar hat der Mann zu wenig Kentnißen gehabt, um den dortigen Aufenthalt und die gute Bekantſchaft, die er gewonnen hat, zu nutzen. Gleichwohl entſieht er ſich nicht, dem viel lehrreichern Tournefort den Vorwurf zu machen, daß ihm die Furia franceſe manches nützliche nicht habe ſehen laſſen. Mit jenem Ausdrucke bezeichnen nämlich die Italiener die natürliche Flüchtigkeit der Franzoſen. Bey einem Schuſter ſah er die Sohlen mit Leim aus den Knollen vom gelben Aſphodelus leimen, und fand, daß dieſer beſſer ſey, als

unser Buchbinderkleister. Der Uebersetzer erzählt gelegentlich eine Erfindung des Bourgeois de Chateaublanc, des Erfinders der Reverbeirlaternen, die vielleicht noch nicht so bekant ist, als sie es verdient. Er hat nämlich parabolische Spiegel auf den Leuchtthürmern angebracht, wodurch das Licht auf eine erstaunliche Weite gesehn werden kan. Weil aber die Schiffer oft in Ungewisheit sind, ob das Licht, welches sie sehn, würklich der Leuchtthurm sey, so werden die Spiegel durch ein Uhrwerk beständig um das Feuer herumgetrieben, wodurch dann das Licht alle Augenblick verschwindet und wieder erscheint und sich also dadurch genugsam auszeichnet.

XX.

Wohlbewährte Fischgeheimnisse, oder deutlicher Unterricht von der grossen Nutzbarkeit der Fischerey, wie auch von der Fische Natur und Eigenschaft; nebst einer Anweisung, wie sie bequem zu fangen, und zu welcher Zeit man solche am besten halte. Zweyte und verbesserte Ausgabe. Nürn-

Nürnberg. 1789. Fast 1 Alphabet in 8.

XXI.

Ich habe zwar die ältern Ausgaben nicht [illegible] zur Hand, aber ich vermuthe doch, daß hier weiter nichts als das Titelblatt von der vorhergehenden Ausgabe abweicht. Denn schon 1758 ist die zweyte Auflage zu Nürnberg gedruckt worden. Auch sollen diese Bogen 1768 daselbst wieder gedruckt seyn. S. Böhmeri *Bibliotheca hist. nat.* II, 2 p. 70 und v. Münchhausen Hausvater 2 S. 80, 513. Letzterer sagt, es sey nur ein Auszug aus Wagners vollkommenem Fischer. So viel ist gewiß, daß der Verfasser kein gelehrter Ichthyolog ist, und eben deswegen in mancherley Verwirrungen und falsche Erklärungen gerathen ist, wie wohl er auch hin und wieder gute Bemerkungen hat und den Praktikern nützlich seyn kan. Einige hier genanten Fische möchten wohl nur wenige Leser errathen. Z. B. Agonen oder Lagenen. Viele vorgeschlagene Medicamente scheinen aus der Dreckapotheke des Paulini genommen zu seyn. Von Anlegung und Benutzung der Teiche. Von den Pflichten eines Teich- oder Fischmeisters. Einige Verordnungen, welche die Fischerey betreffen.

Reisebeschreibung auch als der erste Band einer neuen Samlung verkauft; alsdann ist der Titel: Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen. Hamburg bey B. G. Hoffmann.

XVIII.

A voyage round the world; but more particularly to the North-west coast of America; performed in 1785, 86, 87, 88, in the King George and Queen Charlotte, captains *Portlock* and *Dixon*. Dedicated to Sir Jos. Banks. By captain *George Dixon*. London 1789. Außer Vorrede und Anhang 360 Seiten in 4.

Durch Cooks letzte Reise geriethen einige reiche Engländer auf den Einfall ein Paar Schiffe an die nordwestliche Küste von Amerika zu senden, um dort Pelzwerk einzukaufen und solches zu Canton in China zu verkaufen. Also war dabey gar nicht Absicht auf Verbesserung der Geographie und der Naturkunde, aber gelegentlich hat doch

doch die erste dadurch viel, und letztere wenigstens etwas gewonnen. Inzwischen enthält dieses Werk, welches ich anzeige, nicht die ausführlichste und beste Nachricht. Der V. hat sich nicht genant; er hat seinen Bericht in die höchst übel gewählte Briefform gebracht, und jeden Brief mit W. B. unterzeichnet. Da nun alles sehr weitläuftig gedruckt ist, so ist denn ein gar ansehnlicher Quartband dadurch entstanden. Das meiste besteht aus geringfügigen Vorfällen für die Leser. Manches betrift die Sitten und Kleidungen der besuchten rohen Völker.

Von den Falklands Inseln lieset man hier mancherley, aber doch wohl nichts neues. Abbildung eines feuerspeienden Berges an Cooks River. Manche andere Aussichten, welche den Seefahrern nützlich seyn können. Einige Geräthschaften der Wilden. Die wichtigste Nachricht ist wohl die, welche die von den Reisenden genanten Queen Charlotte's islands betreffen, welche zwischen 51 und 54 Gr. 24 M. nördlicher Breite und zwischen 130 bis 132 Gr. westlicher Länge liegen. Der Verf. glaubt, diese Inseln wären vorher noch niemals von Europäern besucht worden; aber es ist nicht einmal auszumachen gewesen, ob nicht diese vermeinten Inseln mit dem festen Lande

S. 320 angezeigt worden. Diesem ist das zweyte Stück 1784 gefolgt. Vom zweyten Bande hat das erste Stück die Jahrzahl 1785, das andere 1787, und vom dritten Bande ist bisher nur das erste Stück seit 1788 vorhanden. Die Aufsätze, welche den Lesern dieser Bibliothek am wichtigsten seyn werden, sind folgende.

I, 2 S. 1. über das Gehör der schuppichten Fische, welcher Aufsatz schon aus den Schriften der Haarlemer Gesellschaft VII bekannt ist. Die Luftathmenden Fische haben eine Trommelhaut, ein Gehörbeinchen und den Labyrinth, der demjenigen, den die vierfüssigen grossen Landthiere haben, nicht unähnlich ist. Rondelet hat alle diese Theile mit hinlänglicher Genauigkeit beschrieben. Alle übrigen Fische, die knorplichten so wohl, als die scharfe Flossfedern tragen, die immer unter dem Wasser schwimmen, haben auswendig keine Zeichen eines Gehörs, sondern inwendig findet man drey krumme Röhren und die Gehörnerven, welche verhältnißmäßig, künstlich und nach ihrer Art eingerichtet sind. Der Mensch hat, wie viele vierfüssige Thiere, auswendige Ohren, einen Gehörgang, ein Trommelfell, drey Gehörbeinchen oder wohl vier, einen Vorhof, zwey Fenster, und die Schnecke. Die Vögel haben

kein

kein auswendiges Ohr, sondern einen Gehörgang, eine Trommelhaut, einen Hammer, keinen Amboß, sondern einen Steigbügel, drey Zirkelkanäle, einen Vorhof, und anstat der Schnecke eine gerade, sich in zwey Kanäle theilende Röhre. Der Krokodil hat nur einen Steigbügel, der mit einem langen Fuße oder Stiel die Trommelhaut unterstützet, worüber eine bewegliche Decke liegt, ferner drey Zirkelkanäle, einen weiten Vorhof, zwey Fenster, aber doch weder eine Schnecke, noch eine hohle gerade Röhre, wie die Vögel. Frösche, Kröten, Schildkröten, Eidechsen u. d. haben nach aller Wahrscheinlichkeit ein ähnliches Gehör. Die grossen Walfische haben kein auswendiges Ohr, sondern einen engen Gehörgang, ein Trommelfell, einen steifen Hammer, Amboß und Steigbügel, doch nur ein Fenster, einen kleinen Vorhof, eine geräumige Schnecke, nur keine krumme Röhren. Die mit Schuppen versehenen Fische hören allein durch die zitternde Bewegung des Kopfes und ohne Luft, aus welcher Ursache sie gar keine Trompete oder Röhre des Eustachs nöthig haben. Die beygefügten Zeichnungen sind von dem Verf. selbst gemacht worden.

S. 65. eine kurze Nachricht von der Zergliederung verschiedener Orang-Utangs. Aus allen angestelleten Beobachtungen schließt der V. 1. daß der Orang-Utang von Borneo, der im Thiergarten des Prinzen gelebt hat, ein gänzlich unvernünftiges Thier, ganz unfähig der Sprache, und ungeschickt sey aufrecht zu gehn. 2. Daß dieser von dem Orang, den Tulpius beschrieben hat, von dem des Tyson, und von dem Jocko des Büffon, die alle aus Angola gekommen waren, verschieden sey. 3. daß er sowohl in Ansehung des Knochenbaues, als der Eingeweide, sehr vom Pithekos, oder dem ungeschwänzten ägyptischen Affen, abweiche, und daß Galen nach aller Wahrscheinlichkeit noch eine Affenart müsse zergliedert haben, die in Ansehung der Stimmwerkzeuge mit dem Orang aus Borneo übereinkommen, in Rücksicht auf die Eingeweide aber, und den Knochenbau sehr von ihm abweichen muß. Der Charakter des aus Borneo scheint zu seyn, keine Nägel, sondern nur einen Knöchel an der grossen Zehe des Hinterfußes zu haben. Gelegentlich lese ich hier über die grosse Hand, die man in Leyden zeigt, eben dasjenige Urtheil, was ich auch bey Betrachtung derselben gefället habe, daß sie nämlich eine durch Kunst zugerichtete Pfote von irgend einem Thiere, keineswe-

ges

ges aber von einem Orang oder irgend einer Affenart sey. Allemand hat sie im 15ten Theile der Holländischen Ausgabe von des Büffon Hist. nat. beschrieben. Das Ende dieses Theils macht die Abhandlung über die beste Form der Schuhe aus, wovon schon ehemals eine besondere Uebersetzung zu Hamburg gedruckt ist. Sie beweiset, wie gut es seyn würde, wenn Gelehrte ihre Kentnissen auch auf solche Gegenstände verwenden wolten, die man bisher den gemeinen Arbeitern allein überlassen hat.

Der zweyte Theil gehört gröstentheils zur Wundarzney; aber der erste Aufsatz über die Gehörwerkzeuge der Wallfische enthält vortrefliche Beyträge zur nähern Kentniß dieser noch nicht genug bestimmten Thiere. Der Linneische Charakter ist unzulänglich. Sie haben allerdings zwey Sprützlöcher, fistulas. Aristoteles und Plinius sagen: der Wallfisch habe stat der Zähne borstenartige Haare, woraus erhellet, daß ersterer nur ein sehr junges Thier gesehn hat. Ueber den Gehörgang der Fische aus den Memoires presentés. Beobachtungen über ein Renthier, welches lebendig nach Gröningen gebracht ward, aber gleich darauf starb. Das Thier hat die membranam nictitant. welche bey den Vögeln sehr sicht-

bar ist, und kan damit die ganze Hornhaut, bis an den kleinen Augenwinkel bedecken, wodurch die Augen wider den blendenden Glanz des Schnees Schutz erhalten. — Eine Nachricht von den Sprachwerkzeugen des Orang Utang, die nicht geschickt sind, Töne, wie der Mensch, zu bilden.

Im ersten Stücke des dritten Bandes: über einige im St. Petersberge bey Mastricht gefundene Versteinerungen, welche der V. nicht von Crocodilen herleitet, wie doch viele gethan haben: sondern von Kaschelotten und andern athmenden Fischen, einige auch von Schildkröten. Er erhielt aus jenem Berge einen ganzen Rückenschild einer Schildkröte, der vier Fuß lang und 16 Zoll breit ist. Auch die Knochen der Unterkiefern sind gefunden worden. Versteinerungen von Vögeln leugnet Camper zwar nicht ganz, sagt aber, es sey der Aufmerksamkeit der Naturforscher der Umstand besonders würdig, daß man bis jetzt keine Menschenknochen und sehr wenige Vögelknochen in einem versteinerten Zustande und zur Vorwelt gehörend, gefunden hat.

S. 20 über den Dugon des Büffon und die Siren lacert. des Linne. Das erste Thier rechnet Büffon (nach der Leipziger

Aus-

Ausgabe VII, 1 S. 207) zu Wallroß, Trichecus. Aber Trichecus hat vier Schneidezähne, welches Linne noch nicht wuste, ferner im Oberkiefer vier, im Unterkiefer vier oder fünf Backenzähne, ferner zwey Hauzähne oben. Der Dugon hat zwey ähnliche Zähne im Oberkiefer, aber sie werden in dem Zwischenkieferknochen gefunden, ferner an jeder Seite oben drey oder vier Backzähne, aber weder unten noch oben Schneidezähne. Jetzt weis man, daß Dugon eine glatte Haut, ohne Haare, keine Hinterfüße, sondern nur zwey Brustflossfedern oder Arme, und einen platten Schwanz hat. Die Brüste mit einzelnen Warzen befinden sich an der Brust, nicht am Bauche, wie bey allen Seehunden, und Walrossen. Das Maul ist rund herum mit vielen harigen Fasern besetzt.

Die Sirene hat der V. in London zergliedert und gefunden, daß sie ein wahrer Fisch mit geschlossenen Kiefern, wie der Aal, ist, aber drey Oefnungen (Spiracula) hat. Die Zwischenhäute derselben waren mit ziemlich langen Franzen besetzt, welche Linne für die Kiefern ausserhalb dem Körper gehalten hat. Die zwey vordern Flossfedern hatten die Gestalt von Füßen, aber keine getrennete Zeen. Sie hatte wahre Kiefern,

aber

aber keine Lungen. Im Eingeweide fanden sich Schuppen von Schlangen. Also gehört, nach Campers Meynung, die Sirene zu den Fischen mit knöchernen Gräten ohne Kiemendeckel (branchiostegis) mit drey Oeffnungen; und zur Gattung der Murenen, die eben wie die Aale, durch den Schlamm kriechen, um ihr Futter, Schlangen u. d. zu suchen und zu verschlingen. Die Eidechsen kommen ganz vollkommen aus dem Eye, und sind keiner Metamorphose, wie die Frösche, unterworfen.

Der ganze übrige Theil dieses Stücks besteht in Vorlesungen über die Zergliederung des Rindviehes und über die Viehseuche. Diese Aufsätze sind bereits durch teutsche Uebersetzungen bekant. Einer erklärt das Wiederkäuen, welches allerdings auch bey Hasen, Kaninchen, Murmelthieren und anderen mehr, die oben und unten zwey Zähne haben, bemerkt wird, die doch nicht mehr als einen Magen haben, der aber durch die besondere Einfügung des Schlundes so getheilt ist, als ob es zwey wären. Die Anzahl der Mägen hat also auf die Wiederkäuung keine Beziehung. Auch das Guineische Rehchen, welches gespaltene Pfoten, in dem Unterkinbacken acht Schneidezähne, wie die Gazellen, zwey Hauer in dem Oberkinbacken,

wie

wie die Hirsche, und vier Backenzähne unten und oben, wie alle wiederkäuende Thiere hat, gehört ebenfals dahin, wie wohl Büffon es leugnet.

Schätzbar sind die Nachrichten, welche Camper aus alten, meist vergessenen Schriften von der Viehseuche beygebracht hat. Dahin rechne ich die Stelle aus *Severi sancti* carmine de moribus boum, wovon Fabricius in Bibl. lat. med. aevi VI. p. 450. Nachricht gegeben hat. Aber Camper führt eine daselbst nicht genante Ausgabe an, nämlich hinter *Outhof* iudiciis lohrovae, Zabao th. 1721. 8. wo Outhof sehr ausführlich die verschiedenen Seuchen angeführt haben soll. Agobert, der zur Zeit Carls des Grossen lebte, erzählt, daß böse Leute Pulver auf den Feldern ausgestreuet hätten, damit das Rindvieh sterben möchte. Agobard erklärt diesen Ursprung der damaligen Seuche in seinem Buche contra vulgi opinionem de grandine für unmöglich. Aber Camper sagt, es sey eben so möglich, als daß das getrocknete Hemd eines Menschen, der auf dem Meere die Blattern gehabt, lange vorher, ehe er ans Vorgebürge der g. H. gekommen, dadurch, daß es da gewaschen worden, die Ansteckung über das ganze Land gebracht hat. Die jetzige Seuche setzt auch

Out-

Outhof ins Jahr 1710 und 1713. Vom letzten Jahre sind auch die ersten niederländischen Verordnungen wider die Seuche.

Was der V. über die Zufälle der Krankheit und ihre Ursachen hier sagt, ist schon aus seinem Aufsatze in den Schriften der Berliner naturforsch. Gesel. bekant. Die Einimpfung der Seuche soll zuerst in England, hernach im Braunschweigischen 1746, in Nordholland 1755 u. s. w. versucht seyn. Camper trauet ihr, nächst der strengsten Sperre und Tödtung des angesteckten oder zweifelhaften Viehes, am meisten.

S. 201 folgt die auch schon bekante Nachricht von den Lungenwürmern, die auch Göze in Naturgeschichte der Eingeweidewürmer beschrieben hat. Am Ende folgen noch kurze Aufsätze über die Bellensucht der Kälber, (bilzucht), ingleichen über die Giftseuche (r' Fenyn). Es ist zu wünschen, daß H. Herbell bald auch die übrigen Schriften des sel. Campers übersetzt liefern möge.

XXIII.

XXIII.

Bemerkungen über einige metallische Fabriken der Grafschaft Mark von C. A. Jägerschmid. Mit 4 Kupfertafeln. Durlach 1788. 4½ Bogen in 8.

Der Verf. sagt in der Vorrede, er habe weitläuftige Reisen in Teutschland, England und Frankreich gemacht, und einen grossen Theil seines Lebens diesem wichtigen Zweige der Handlung gewidmet. Ohne in Preußischem Dienste zu seyn, theilt er die in der Grafschaft Mark gemachten Bemerkungen mit, die, wie ich glaube, werth sind, von praktischen Kennern erwogen und benutzt zu werden. Zuerst von der Osemundfabrike, welche Art Eisen in Teutschland nur allein in der Grafschaft, vornehmlich im Kirchspiel Lüdenscheid, gemacht wird. Die Arbeit soll aus Schweden dahin gekommen seyn, und wird sehr geheim gehalten, so daß kein Fremder in die Werkstelle eingelassen wird. Aber der V. sagt: So lange die Osmundschlacken 40 bis 50 Prozent Eisen enthalten, so lange die Schmiede glau-

glauben, ihr Feuer sey bezaubert, wenn zufällige Umstände die Arbeit vereiteln, und durch Beten erzwingen wollen, was Kentniß und Geschicklichkeit allein vermögen, so lange glaube ich nicht, daß die Fabrike denjenigen Grad der Vollkommenheit, deren sie fähig ist, erreicht hat, und bis dahin fällt auch das Geheimnißvolle ins Lächerliche. Das größte Geheimniß ist der Bau des Heerdes, wobey aber die Schmiede blindlings nach geerbter Uebung verfahren. Das Roheisen muß bey dem Verfrischen in einen gewissen Grad der Flüssigkeit gebracht werden, damit es sich auf eiserne Stangen wickeln und ausstrecken lasse. Dabey ist dann die Schwierigkeit, diesen Grad zu treffen. Die Ausfuhr des Eisens ist verbothen, und auch dürfen die Hämmer nicht das ganze Jahr durch gehen, wodurch man die Anlegung neuer Dratfabriken und das Steigen des Preises des Roheisens verhindern will. Das Roheisen komt nämlich aus dem Siegenschen.

S. 10 von den Dratfabriken zu Lüdenscheid, Altena und Iserlohn. Jeder Ort darf nur eine bestimte Art Drat machen, aber aller Drat wird an das Stapelcontor geliefert, welches den gemeinschaftlichen Verkauf besorgt, und gleich bey Ablieferung des Drats einen Schein ertheilt, der wie

bares

bares Geld anzusehen ist. Dadurch entstehen die Vortheile, welche das Vorkaufsrecht der Fürsten, den Gewerken auf den Bergwerken leistet. Zu Altena soll immer ein Vorrath von 100 bis 150000 Thr. liegen, so daß die Kaufleute gleich eingehende Bestellungen befriedigen können. Mit der Arbeit selbst sind ungefähr 8 bis 900 Menschen beschäftigt, ohne die Stapelbedienten und die Fuhrleute. Jährlich werden 150 bis 160000 Stück Eisendrat, das Stück zu 10 Pfund, gemacht. Hundert Pfund Osmundeisen, welches allein genommen werden soll, geben 90 Pf. Drat. Dieser Abgang von 10 Pf. entsteht aber nur beym Ziehen; denn das Ausschneiden und Theilen der Osmundstäbe in den Kleinschmieden mag noch einen Verlust von 3 bis 4 Prozent machen. Zwey Arbeiter können in 14 Tagen 120 Stück Drat ziehen, aber ihr Verdienst ist gar kümmerlich. Außer dem Eisendrat werden jährlich ungefähr auch 300,000 Pfund Stahldrat gemacht, den die Achner Nadelfabriken nehmen, und dafür eine Summe von 60,000 Thal. an Altena bezahlen. Der V. rechnet, daß Altena allein jährlich für 223,200 Thal. den Louis'dor zu 6 Thal. gerechnet, Drat machen läßt, und daran 95,000 Thal. im Ganzen verdienet. Die

Dratzieher müssen schwören, nicht außer Lande gehen zu wollen.

S. 21 von Reck- oder Stahlraffinirhämmern. S. 29 von der Nehnadelfabrike zu Altena, wo die Schleif- Polir- und andere Maschinen, nicht wie zu Achen, von Menschenhänden, sondern vom Wasser getrieben werden. Gleichwohl ist sie nicht in der vortheilhaftesten Verfassung. Die schöne Politur und die Unbiegsamkeit erhalten die Englischen Nadeln dadurch, daß sie durch Cementation zu Stahl gemacht werden. Die letzte Politur wird in Altena den Nadeln blos mit Oehl gegeben. Schmergel nimt man nicht, weil er zu theuer ist. Man weis aber nicht, sagt der V. daß Eisenrost, der mit Hülfe des Wassers erzeugt worden, den Nadeln einen noch weit schönern Glanz giebt.

S. 34 von der Sturzblechfabrike zu Elbelingsen, eine Stunde von Altena. S. 37 von der Eisenhütte zu Sundwich. S. 41 von der Messingbrennerey bey Iserlohn. Vom Röstен des Galmeys. Aber hat dieser würklich arsenikalische Theile bey sich? Das beste in diesem Abschnitte ist wohl die Abbildung und Beschreibung der Englischen Granulirmaschine, deren ich auch in der Tech-

Technologie gedacht habe. Das geschmolzene Kupfer wird in einen glühenden mit Thon ausgeschlagenen eisernen Trichter, welcher einen siebförmigen Boden hat, gefüllet. In dem Küfen ist ein beweglicher Boden angebracht, wodurch verhütet wird, daß die Kupfertropfen nicht zu tief durchs Wasser fallen, wodurch sie sich viel mehr zu langen Stücken ziehen, als körnen würden. Billig solten doch nun alle Messingwerke diese vortheilhafte und leichte Einrichtung annehmen. Der Thon zu den Tiegeln kömt aus Namur und Achen. Stat der kostbaren ausländischen Gießsteine solte man gegossene eiserne Einglüsse nehmen. S. 65 von den dortigen Steinkohlengruben. Tab. 1 und 2 stellet einen vom Verf. vorgeschlagenen Ofen zum Ausglühen des Eisen- und Messingdrats vor. — Der Verf. würde gewiß vielen Dank verdienen, wenn er auch seine übrigen auf Reisen gemachten Bemerkungen bekant machen wolte, denn man lernt ihn durch diese Bogen als einen geschickten und aufmerksamen Beobachter kennen.

XXIV.

A voyage to the river Sierra-Leone on the coast of Africa; containing

ning an account of the trade and productions of the country, and of the civil and religious customs and manners of the people. In a series of letters by *John Matthews*, Lieutenant in the royal navy; during his residence in that country in the years 1785-1787. With additional letter on the subject of the African slave trade. Also a chart of the coast of Africa, from cape St. Ann to the river Rionoonas; with a view of the island Bananas. London 1788. 183 Seiten in 8.

Diese Briefe enthalten zwar bey weitem nicht so viel neues, als man mit Recht aus jenem Lande erwarten könte, aber sie enthalten doch wenigstens etwas, da hingegen die gemeinen Reisebeschreibungen, die sich alle Messe vermehren, gar nichts haben, welches sie einer Anzeige werth machen könte. Vom Flusse Rionoonas nach Süden bis zum Vorgebürge St. Ann sind 65 Leagues, und diese Küste ist hier auf einer Charte, jedoch ohne mathematische Genauigkeit, vorgestellet. Am erst genanten

ten Strohme findet man noch bis 35 Meilen hinauf Ueberbleibsel von Portugiesischen Besitzungen. Das Meer ändert die Küsten sehr gewaltsam. Plätze, wo die Portugiesen Wohnungen gehabt haben, sind jetzt 7 Faden tief unter Wasser. Die Küstenbewohner bauen Reiß, machen Salz und Zeuge aus Baumwolle. Das Vorgebürge St. Ann. hat 7° 12 Min. nördl. Breite und Sierra-Leone 8° 12'. Nach S. 38 giebt es dort eine weisse seifenartige Erde, welch die Einwohner unter ihren Reiß mengen, worin sie wie Butter zergehn soll. (Wie die Alica der Alten?) Der Baum, welcher Gumi Copal trägt, ist auf den Anhöhen um Sierra-Leone häufig nach S. 39. Löwen hat man dort nie gesehn, aber Leoparden sind häufig und gefährlich. Indig soll wild wachsen und ehemals von den Portugiesen genutzt seyn. Auch Zucker wächst wild. Mancherley von der Religion und von den Sitten der dortigen Mahomedaner Zuletzt vom Sklavenhandel, aber wohl nichts was nicht schon oft genug erzählt worden. Jährlich sollen 3000 Stück ausgeschift werden, und dennoch merkt man keine Abnahme; aber sie kommen aus dem innern Lande her, und niemand weis noch mit Zuverlässigkeit, wie sie dort erhalten werden, wiewohl freylich die Vermuthung ist, daß die meisten

wenigstens Kriegsgefangene seyn mögen. Eine alte, aber unerwiesene Sage ist, daß sie ehemals gemeiniglich getödtet worden. Als im letzten Kriege mit Frankreich die Englischen Schiffe ausblieben, ließen die schwarzen Sklavenhändler ihre Sklaven umkommen und führten sie nicht zurück. Dennoch hält jeder Sklav es für das größte Unglück den Europäern verkauft zu werden, weil alsdann alle Hofnung verschwindet, losgekauft zu werden, und weil sie fest glauben, die Europäer opferten die Sklaven ihren Göttern. Der V. hat übrigens in jenem Welttheile solche Hartherzigkeit angenommen, daß er sich nicht schämt, dem schändlichsten Menschenhandel das Wort zu reden. Einige Afrikaner haben schon angefangen, ihre Kinder nach England zu senden, um da der weissen Leute Bücher zu lernen (to learn white man's book). Einige dieser Kinder werden jetzt in Liverpool erzogen. Die Insel Bananas, wovon hier die Aussicht auf einer besondern Tafel vorgestellet ist, liegt nördlich an der Bay von Sherbro.

XXV.

XXV.

Handwerksbarbarey oder Geschichte meiner Lehrjahre. Ein Beytrag zur Erziehungsmethode teutscher Handwerker. Halle u. Leipzig. 1790. 5 Bogen in 8.

Die hier erzählte Geschichte eines Lehrlings der Seilerkunst hat nichts unglaubliches, nichts ungewöhnliches, so abscheulich sie auch ist. Aber eben deswegen ist sie gedruckt worden, um nämlich den Versuch zu machen, Männer, welche die unvernünftige und höchst schädliche Behandlung der Lehrlinge bey den Handwerkern, bessern können, aufmerksam zu machen und zur Verbesserung dieses Unwesens zu veranlassen. Man solte denken, der Herausgeber käme mit diesem Versuche zur rechten Zeit, da jetzt fast mehr Bücher für Kinder und Ungelehrte als Gelehrte gedruckt werden, und da sich so viele vortrefliche Männer um die Aufklärung des niedrigern Standes und dessen sitliche Verbesserung bemühen. Es ist gewiß, daß unsere Handwerke keine sonderliche Verbesserung hoffen können, so lange man den Meistern und den Gilden

solche Erniedrigungen, und solche despotische oder vielmehr tyrannische Behandlung der Lehrlinge gestattet. So lange kan man nicht erwarten, daß Aeltern ihre Kinder, wenn sie ihnen gute Erziehung und Versorgung geben können, ein Handwerk lernen lassen, und so lange werden dann nur diejenigen Handwerker werden, die ganz ohne Unterstützung und Beyhülfe sind, und eben deswegen unfähig seyn müssen, die erlernte Kunst zu grösserer Vollkommenheit zu bringen. Wer hieran zweifelt, der lese diese Bogen und erkundige sich selbst, ob er nicht in seiner Nachbarschaft genug ähnliche Beyspiele finden könne. Inzwischen muß ich gestehen, daß ich auch Meister kenne, die mit aller Sorgfalt ihre Pflichten gegen ihre Lehrlinge zu erfüllen suchen; aber sie sind selten und das herschende Uebel macht ihnen ihren Vorsatz sehr schwer, ja, fast unmöglich. Vielleicht ist nicht noch eine Klasse in unsern Staaten, die ähnliche Gewaltthätigkeiten eben so unbemerkt und ungestraft begehen könte.

XXVI.

Description de la Negritie. Par M. P. D. P. Ancien conseiller au conseil souverain du Senegal, & ensuite commandant du fort Saint-Louis de Gregoy, au royaume de Iuda, & de présent gouverneur pour le roi de la ville Saint-Dié-sur-Loire. A Amsterdam 1789. 284 Seiten in 8.

Wiederum ein kleiner Beytrag zur nähern Kentniß desjenigen Landes, wovon oben S. 91 einige schätzbare Nachrichten gegeben sind. Der Verf. ist 1765 aus Afrika, wo er 22 Jahre gewesen ist, nach Frankreich zurück gekommen. Daß er kein Gelehrter, kein geübter Beobachter und kein guter Erzähler ist, ist wahr, aber glaubwürdig scheint doch das wenige, was er zu erzählen gewust hat, zu seyn, und wer die Geographie von Afrika bearbeiten will, darf diese Bogen nicht unbenutzt lassen. Dem Labat wird hier alle Zuverlässigkeit abgesprochen. Er sey nicht einmal ans Land gekommen, sondern habe nur alles auf dem Schiffe erfragt.

Der V. klagt sehr bitter über die Engländer, welche gern die Franzosen von der Afrikanischen Küste verdrängen möchten, und welche den schönen Gummi-Handel durch stärkere Concurrenz der Käufer sehr verdorben hätten. Die Küstenbewohner biethen zuweilen auch Ambra an und einige versichern, sagt der V. S. 16, daß sie von Fischen ausgespien würde. Indig und Baumwolle wächst an manchen Stellen wild. Auch das Elfenbein haben die Engländer im Preise gesteigert. Elcarbile (andere schreiben elcarballe) nennet man Zähne unter 50 Pfund Gewicht. Die Lüsternheit nach dem vielen Golde von Bambuye hat der V. wohl seinen Landesleuthen sehr vermehrt. Er ermuntert sie, eine besondere Handlungsgesellschaft dahin zu errichten, aber sagt ihnen vorher, daß sie doch nicht ganz ihren Zweck erreichen würden, so lange sie nicht allein Meister von den Ströhmen Senegal und Gambia wären. Am letztern haben die Engländer jetzt nur ein Fort, nämlich Jacques, welches im vorigen Kriege geschleift, aber wieder aufgebauet worden, nicht weit von dem Französischen Comtoir Albreda. Außer dem haben die Engländer noch 12 oder 13 Forts längst der Goldküste, aber die Franzosen haben nur Senegal und Juda.

Die

Die Cauris oder die kleinen Schneckenschalen Cypraea moneta, werden noch jährlich in grosser Menge dorthin aus den Maldivischen Inseln gebracht. Sie werden nach der Zahl, nicht nach dem Gewicht, ausgegeben, und daher nehmen die Kaufleute am liebsten die kleinsten. Aber niemals dürfen sie mit dieser Waare allein kommen. S. 248 einige Nachricht von den drey Inseln: St. Thomas, Anabon, und Isle du Prince, welche den Portugiesen gehören. Die erste trägt bey der nachlässigsten Cultur der Einwohner herliche Früchte. Aber sie ist ungesund und es wohnen keine andere Europäer dort, als nur drey oder vier Capuciner, welche dort eben so frey als anderswo die Negerpriester leben, das ist, sie halten sich eine gute Anzahl Negerinnen. Bey der Messe fand der V. in der Kirche nur die Kinder, welche sich die Capuciner mit ihren Negerinnen erzeugt hatten. Man hat einmal aus Lissabon einen Bischof, auch einen Gouverneur dahin geschickt, um dieses Unwesen zu bessern, aber weil alle diese in kurzer Zeit vergiftet worden, so hat man den Geistlichen diese Bequemlichkeit gelassen. Die Insel hat sehr hohe Gebürge, welche jetzt von entloffenen Sklaven bewohnt werden. Anabon ist erst in neuern Zeiten bevölkert worden.

Der

Der vieljährige Aufenthalt des V. in Afrika hat ihn keines weges so sehr abgehärtet, daß er den Sklavenhandel billigen solte, vielmehr verflucht er ihn und versichert, daß er schon vor einigen Jahren der Regierung dawider die nachdrücklichsten Vorstellungen gemacht habe. Er versichert als Augenzeuge, daß den Negerinnen die Säuglinge weggerissen und diese weggeworfen und getödtet werden, um die Mutter desto theurer verkaufen zu können. Allerley Mittel werden angewendet, die Milch in den Brüsten der Mütter zu verbergen. Er sagt: que le commerce d'esclaves est un commerce affreux, contraire aux loix divines & humaines, à la religion, à l'humanité; que ce commerce occasionne des actes monstreux de cruautés; qu' autrefois ces peuples heureux sous les loix de la nature, par la fecondité de leur terre & la salubrité de leur climat, ont été par notre criminelle avidité transformés en bêtes féroces; ils ne se font la guerre entr'eux & ne se détruisent reciproquement que pour vendre leurs patriotes à des maitres barbares, les rois eux-mêmes n'y voyent leurs sujets que comme une marchandise - - - - Er lobt die Engländer, daß sie endlich diesen infamen Handel abschaffen wollen.

Die-

Dieses Buch hat verschiedene kleine Charten von der westlichen Küste bis zum Cap da Lopes Gonsalvo, welche manches aufklären.

XXVII.

Vorlesungen der Churpfälz-physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Heidelberg. Von dem Winter 1786 bis 1788. Dritter Band. Manheim 1788. 644 Seiten in 8. Vierten Bandes erster Theil. Von dem Winter 1788 bis 1789. Manheim 1789. 432 Seiten. Zweiter Theil 1789. 260 Seiten.

Der erste Aufsatz ist eine ausführliche Beschreibung der Orangerie- und Treibhäuser des botanischen Gartens in Manheim von H. Medicus. Er tadelt die bisher gewöhnliche Lage gegen Süden, und hat dagegen die Häuser dergestalt gestellet, daß sie im Winter die Morgensonne gleich und gänzlich erhalten. Um recht viel Licht zu verschaffen, hat er sehr grosse Fensterscheiben und so wenig Rahmen als möglich angebracht. Er hat den Fenstern selbst eine senk-

senkrechte Lage gegeben, und erwartet davon grössere Vortheile, als man von der bisher gewöhnlichen Neigung nach der Sonnenhöhe in der Wintersonnenwende gehabt hat. Ich übergehe hier manche wichtige Bemerkung über die Wartung der Pflanzen in den Treibhäusern.

S. 37. H. Suckow über den Gebrauch verschiedener Gewächse zur Färberey. S. 141 H. Jung über die wichtigsten Theile der Gewerbpolizey. S. 181 Versuch die Grenzen der Polizey zu bestimmen von H. Erb. Er giebt allerley und nicht ungegründete Erinnerungen und Einwendungen wider die bisher vorhandenen Erklärungen der Polizey; und das ist dann freylich nicht schwer. Diejenige, die er für die beste ansieht, drückt er so aus: die Absicht der Polizey geht dahin, nicht allein einem jeden, der dem Staate mit Pflichten verbunden ist, den Willen und das Vermögen zu benehmen, dieselben zu übertreten, sondern auch einen jeden, so viel möglich, zur freywilligen Beobachtung derselben geschickt und geneigt zu machen. Ich werde gewiß nicht der einzige seyn, der auch diesen Versuch als einen neuen Beweis ansieht, daß sich keine genaue Erklärung der Polizey geben lasse, aus der man ohne Zwang alles dasjenige herleiten

kan,

kan, was jemals zur Polizey gerechnet worden ist. Auch wundere ich mich darüber nicht. Alle Theile der Regierungswissenschaft hängen so genau zusammen, daß jede Trennung gewaltsam und allerley Einwendungen ausgesetzt ist.

S. 224 H. Gatterer von dem Handelsrange der Russen, oder über den jetzigen und künftig möglichen Handel der Russen. Eine mit grosser Belesenheit und vielem Fleisse ausgearbeitete Abhandlung, deren Fortsetzung in den nächsten Theilen folget. S. 263 H. Semer Zweifel über den Bevölkerungsgrundsatz, als ersten Grundsatz der Regierungswissenschaft. S. 331 H. Medicus über den Ursprung und die Bildungsart der Schwämme. Nach meiner Theorie, sagt der V. sind die Schwämme ein Educt, vorzüglich des Pflanzenreichs, wodurch das Mark und die gestandenen Säfte derselben, nach erfolgter Entbindung, und anfangender Zersetzung abgestorbener Pflanzentheile, mittelst dazu kommender gehöriger Menge von Wasser, und einem angemessenen Wärmegrad, in Schwämme anschießen, und also Erzeugungen einer vegetabilischen Crystallisation sind. (Man vergleiche Biblioth. XV S. 468).

S.

S. 387. Geschichte des Salzwerks zu Salzhausen bey Nidda von H. Hofkammerr. Klipstein und H. Langsdorf. Letzterer beschreibt vornehmlich die Stangenkunst, welche wegen ihrer Länge und wegen der vielerley Wendungen, die man ihr nach allen nur möglichen Richtungen hat geben müssen, wohl die einzige ihrer Art ist. S. 473 H. Wund Beschreibung des Churpfälzischen Oberamts Bacharach, vorzüglich in Rücksicht auf dessen Weinbau. Gehört zu den herlichen Beyträgen zur Beschreibung der Pfalz, dergleichen viele vortrefliche Gelehrte in neuern Zeiten geliefert haben. Hier verdient vorzüglich die Nachricht, wie der gefeuerte Wein S. 551 gemacht wird, bemerkt zu werden. Inzwischen ist der Absatz desselben jetzt gar gering. Die Einwohner dieses Oberamts sind gar nicht die glücklichsten; die meisten sind arme, geplagte Leute, aber wahr ist, daß der Weinbau, wenn er auch nichts als das dürftige Auskommen giebt, doch mehr als der Ackerbau die Volkmenge befördert.

S. 561. H. Suckow systematische Beschreibung der vorzüglichsten Mineralien in den Rheinischen Gegenden. Der Schiefer, der dem Mosler Wein so gut bekömt, ist ein Mergel, der leicht verwittert. An der

untern

untern Mosel bedient man sich eines braunrothen, mehr eisenhaltigen Schiefers, welcher aber nicht so gut ist. Auch die Abfälle vom Dachschiefer sind brauchbar, aber sie verwittern schwer. Besonders merkwürdig sind die hier aufgeführten Arten von Zinnober und Turpeth. Letzteres ist das Hornquecksilber des H. Woulfe.

In der ersten Hälfte des vierten Bandes steht S. 167 H. Medicus kurzer Umriß einer systematischen Beschreibung der mannigfaltigen Umhüllungen der Saamen. S. 383 H. Hofr. Kästner über zweierley Arten Körnes in gleichen Weiten zu setzen. Im andern Theile findet man zuerst H. Semer über den Werth der wider den Luxus ergriffenen Maasregeln. S. 47 H. Wundt umständliche Beschreibung des zwischen Churpfalz und Hessendarmstadt gemeinschaftlichen Oberamts Umstadt. Ein Aufsatz, der nicht so wohl eine ökonomische Beschreibung, als vielmehr eine Geschichte ist, und die der V. zum Theil aus ungedruckten Nachrichten geschöpft hat.

XXVIII.

Des Jos. Anton Janisch, Pfarrers in Hostiwar, praktische Bienenpflege für den Landmann im Königreiche Böheim, mit 2 Kupfertafeln, samt einem Bienenkalender auf alle Monate des Jahrs und Verzeichniß der meisten Kunstwörter. Prag 1789. 262 Seiten in 8.

Des Verfassers Absicht ist seinen Landsleuten, welche größtentheils die Bienenzucht noch nach der alten Gewohnheit treiben, die neuern Verbesserungen bekant zu machen, und ihnen Vorschläge zu thun, wie sie solche, ohne gar grosse Veränderungen ihrer alten Einrichtung, anwenden können. Eben deswegen kan man ihm keinen Vorwurf darüber machen, daß er die lästige Menge der Bienenbücher vermehrt hat. Zu dem wird man ihm das Lob zugestehen müssen, daß er selbst ein erfahrner Beobachter und fast frey von Vorurtheilen ist. In Böhmen hat man noch Klotzbeuten, welche eine Nachamung derer Beuthen sind, welche ehemals die Zeidler in Waldungen machten. Der V. zeigt, ihre Fehler und die Mittel,

ſtat derſelben Bienenſtöcke aus vielen Theilen oder Käſten, wie Magazinſtöcke zuſammen zu ſetzen. Das Verfahren oder Verſetzen der Bienen in honigreiche Gegenden iſt in Böhmen ebenfalls gebräuchlich, ſo wie auch die Waldbienenzucht noch jetzt dort im Gange iſt. So lieſet man hier S. 62, wie man Schwärme der Waldbienen in Körbe faſſen ſoll. Die Waldbienenzucht denkt der V. einſt beſonders abzuhandeln. Die ſogenanten Spurbienen rechnet der V. nicht zu den Fabeln, ſondern verſichert S. 175, daß ſie denen, welche die Waldbienenzucht treiben, hinlänglich bekant ſind. Sie verſtehen darunter Bienen, welche eine Wohnung für einen bevorſtehenden Schwarm ausſuchen und zurichten, wohin denn der Schwarm nach wenigen Tagen hinzieht. Man nutzet in Böhmen dieſen Umſtand, um zum Einfangen der Schwärme Anſtalt zu machen. Das Ablegen wird hier aus den bekanten Urſachen empfohlen. Zu den in Böhmen beſonders gefährlichen Bienenfeinden gehört der Baum- oder Buſchmarder. Nach des V. Meynung lebt keine Biene über ein Jahr.

XXIX.

Nützliches und vollständiges Taubenbuch, oder genauer Unterricht, von der Tauben Natur, Eigenschaften, Verpflegung, Nahrungsmitteln, Krankheiten, Nutzen, Schaden. Aus den besten ökonomischen Schriften zusammen getragen und mit vielen eigenen Beobachtungen bereichert. Mit einer Kupfertafel. Ulm 1790. 1 Alphab. in 8.

Den Liebhabern der Tauben mag dieser Auszug aus bekanten Werken ganz bequem seyn; denn ich meyne, wie der Verf. daß wir im Teutschen wenigstens kein neues besonderes Werk über die Taubenzucht haben. Ein Paar Englische findet man in H. Prof. Böhmers Biblioth. hist. natur. II, 1 p. 589. genant. Die Käufer der Encyklopädie werden inzwischen von H. Krünitz eine ähnliche und gewiß noch vollständigere Arbeit zu erwarten haben. Die eigenen Beobachtungen des Verf. müssen nicht zahlreich seyn. Die Kupfertafel von einem halben Bogen hat kleine Abbildungen von acht Taubenarten, die aus dem Büffon genommen sind.

Die

Die so oft wiederholte Versicherung, daß Iltisse hervorkommen, wenn man ein Messer auf einem Steine wetzet, ist auch hier S. 206 erzählt worden, aber sie ist nicht ganz richtig; denn diese Thiere kommen nur alsdann, wenn sie in der Nähe ihre Jungen haben.

XXX.

Der volkommene Schweinehirt, oder die Art Schweine zu erziehen, zu mästen und vor Krankheiten zu bewahren. Von Ludewig Stielberg. Halle 1790. 1½ Bogen in 8.

Auch ein Auszug aus Büchern, der aber gar mager gerathen ist, und gewiß nicht die Stärkemacher, Brantweinbrenner und Bäcker, denen dieser Aufsatz zugeeignet ist, befriedigen wird. Er ist in der treuherzigen Volkssprache geschrieben. Da wir manche sehr nützliche Aufsätze über die Schweinezucht haben, die aber in vielen Werken zerstreuet stehn, so wäre ein mit Kentniß und Fleiß gemachter Auszug gewiß nicht unnütz, und solchen wird dereinst gewiß H. Krünitz in seiner Encyclopädie liefern.

XXXI.

Heinrich Mirike Reise von Konstantinopel nach Jerusalem und dem Lande Kanaan. Mit vielen Anmerkungen von Joh. Heinrich Reiz. Nebst einem Fragment der von Peter Fließlin aus Zürich im J. 1523 gethanen Pilgerreise nach dem gelobten Lande. Itzstein 1789. 224 Seiten in 8.

Mirike war aus Wesel gebürtig, ward Holländischer Gesandtschaftsprediger zu Konstantinopel, und reisete von da im J. 1684 nach Palästina. Er schrieb sich die sogenanten heiligen Oerter auf; dieses elende Verzeichniß lies der Prediger Reiz drucken, und machte Anmerkungen, die gröſſer als der Text sind, und ebenfals keinen Werth haben. Die beste Ausgabe, sagt der neue Herausgeber, soll 1719 zu Osnabrück gedruckt seyn. Aber was ihn bewogen hat, so ein leeres Geschmier wieder zum Verkauf zu bringen, das hat er nicht gesagt. In Stucks Verzeichniß der Reisebeschreibungen fehlt Mirike. Der Anhang hat einmal ein Schweizerisches Journal ausfüllen helfen, und enthält nichts, was des Lesens werth ist.

XXXII.

XXXII.

Anleitung zur Handlungswiſſenſchaft. Vornehmlich zum Gebrauche derer, welche ſich mit Polizey, Cameralwiſſenſchaft, Geſchichte und Statiſtik beſchäftigen wollen. Nebſt Entwurf zur Handlungsbibliothek von Joh. Beckmann. Göttingen 1789. 10. Bogen in 8.

So wie ich durch die Anleitung zur Technologie die Kentniß der vornehmſten Handwerke, Fabriken und Manufakturen denen zu erleichtern geſucht habe, welche ſolche kennen wollen und kennen müſſen, ſo wünſche ich durch dieſe Bogen eben dieſes in Abſicht der Handlung thun zu können. Ich habe alſo kurz und deutlich die vornehmſten Geſchäfte der Handlung und die dazu gehörigen Anſtalten zu erklären geſucht, oder doch wenigſtens in ſolcher Ordnung aufgeführt, nach der ſie, wie ich aus vieljähriger Erfahrung weis, am leichteſten in Vorleſungen erklärt werden können. Es braucht alſo wohl keinem verſtändigen Leſer geſagt zu werden, daß viele Sätze Erklärungen der Kunſtwörter ſeyn müſſen, auch wird

wohl jeder erwarten, daß hier dasjenige, welches zur Polizey der Handlung gehört, vorbey gelassen ist, und zwar aus eben dem Grunde, warum ich in der Technologie nicht die Mittel anzugeben gesucht habe, durch welche Fabriken eingeführt oder zum Besten des Staats regiert werden können. Also nur die Kentniß der eigentlichen Handlungsgeschäfte habe ich dabey zur Absicht gehabt. Auf die Ordnung, welche ich gewählt habe, bin ich durch folgende Ueberlegung gekommen. Erst samlete ich mir das, was nach meiner Einsicht denen, welchen ich zu dienen suchte, nothwendig oder nüzlich seyn konte. Alsdann ordnete ich solches so, wie alles am leichtesten verstanden werden konte, und änderte daran, so oft mich die Erfahrung eines bessern belehrte. Diese läßt mich nun vermuthen, daß die gewählte Ordnung nicht sehr tadelhaft seyn möchte. Aber Verbesserungen werden bey diesen Bogen so sicher als bey jedem andern Buche, es schreibe es wer da wolle, möglich seyn. Hoffentlich finde ich selbst noch manche, und wenn mir andere solche darbiethen, werde ich sie, wenn sie mir bekant werden, gewiß nutzen, und zwar mit Danke, wenn sie, wie ich in der Vorrede gesagt habe, mit einem Anstande, der ihren Verfassern Ehre macht, gegeben werden. Der Entwurf zur Handlungsbiblio-

thek hat das mit allen Arbeiten dieſer Art gemein, daß es einem Kenner nicht ſonderlich ſchwer fallen kan, Verbeſſerungen und Zuſätze zu machen. Aber deswegen kan ein ſolches Verzeichniß doch recht nützlich ſeyn

XXXIII.

G. C. Bohns wohlerfahrner Kaufmann. Herausgegeben von C. D. Ebeling und P. H. C. Brodhagen. Fünfte gänzlich neu ausgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage. Hamburg. 1789. 8.

Man muß hier keine Theorie der Handlungswiſſenſchaft, auch nicht der Handlungspolitik ſuchen, oder überhaupt keine auf Erfahrung, Beobachtung und Philoſophie beruhende Grundſätze erwarten, das alles wolte Herr Prof. E. wohl nicht liefern, ſondern nur eine in Kapitel geordnete Samlung ſolcher Nachrichten, welche Kaufleuten brauchbar ſeyn können. Gegen dieſe Abtheilung, ſo wie gegen einzelne, theils unvolſtändige, theils nicht genaue Nachrichten möchten Kenner wohl etwas einzuwenden haben. Zuſätze ſelbſt von wichtigen Nachrichten lieſſen ſich aus neueren Büchern und ſolchen die nicht in die Buchläden kommen, viele machen; allein dieſe

konte

konte der Verf. bey seinem Buche noch nicht zu Hülfe ziehen (*).

(*) Eine Nachahmung der Anzeige in der Beylage zur Hamb. neuen Zeit. 1790. St. 1. Ich hoffe, sie soll eben so artig und gründlich gerathen seyn.

XXXIV. Von H. Kerner. Abbildung aller ökonomischen Pflanzen sind vom dritten Theile bereits 50 Tafeln, nämlich von T. 201 bis 250 mit dem Texte und Titelblatt ausgegeben worden. Die meisten darauf abgebildeten Pflanzen habe ich bereits in der neuen Ausgabe meiner Landwirthschaft angeführt.

XXXV. Auch von H. Bekermann Holzpraben ist wiederum ein Dutzend mit den ausgemalten Kupfertafeln fertig geworden; nämlich T. 37. Q. robur. 38. R. pseudoacacia. 39 Olea europaea. 40 Sorbus aucuparia. 41 Fagus sylvatica. 42. Betula alnus nigra. 43. Populus nigra. 44. Cornus mas. von einem Baume, der gegen 200 Jahr alt gewesen seyn soll; seine Höhe soll 24 Fuß und der Durchmesser des Stammes 25 Zoll gewesen seyn. 45. P. abies 46. P. silvestris. 47. Swietenia mahagoni, welches von den Engländern und Holländern nach Kubikfuß verkauft wird. 48. Laurus nobilis. Die Tafeln sind von einem Baume aus dem Waimarschen Schloßgarten, dessen Stamm ohne die Krone 24 Fuß hoch und im Durchmesser 17 Zoll gewesen ist.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Sechszehnten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1790.

konte der Verf. bey seinem Buche noch nicht zu Hülfe ziehen (*).

(*) Eine Nachahmung der Anzeige in der Beylage zur Hamb. neuen Zeit. 1790. St. 1. Ich hoffe, sie soll eben so artig und gründlich gerathen seyn.

XXXIV. Von H. Kerner. Abbildung aller ökonomischen Pflanzen sind vom dritten Theile bereits 50 Tafeln, nämlich von T. 201 bis 250 mit dem Texte und Titelblatt ausgegeben worden. Die meisten darauf abgebildeten Pflanzen habe ich bereits in der neuen Ausgabe meiner Landwirthschaft angeführt.

XXXV. Auch von H. Bekermann Holzpraben ist wiederum ein Dutzend mit den ausgemalten Kupfertafeln fertig geworden; nämlich T. 37. Q. robur. 38. R. pseudocaeis. 39 Olea europaea. 40 Sorbus aucuparia. 41 Fagus sylvatica. 42. Betula alnus nigra. 43. Populus nigra. 44. Cornus mas. von einem Baume, der gegen 200 Jahr alt gewesen seyn soll; seine Höhe soll 24 Fuß und der Durchmesser des Stammes 25 Zoll gewesen seyn. 45. P. abies 46. P. silvestris. 47. Swietenia mahagoni, welches von den Engländern und Holländern nach Kubikfuß verkauft wird. 48. Laurus nobilis. Die Tafeln sind von einem Baume aus dem Waimarschen Schloßgarten, dessen Stamm ohne die Krone 24 Fuß hoch und im Durchmesser 27 Zoll gewesen ist.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Sechszehnten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1790.

Inhalt

des sechszehnten Bandes dritten Stücks.

I. The universal conchologist by *Thomas Martyn*. Figures of non-descript shells by *Th. Martyn*. - - - S. 313

II. *Dominici Cyrilli* Entomologiae Neapolitanae specimen primum. 321

III. Testaceographiae ac zoophytographiae parvae ac microscopicae tomus primus. Auctore *Ambros. Soldani*. - - 324

IV. Des Ritters von Bourgoing neue Reise durch Spanien. - 329

V. J. Riem auserlesene Samlung vermischter ökonomischer Schriften. Erster Band - - 337

VI. Wittenbergisches Wochenblatt aufs J. 1788 und 1789 oder Titius nützliche Samlung von Aufsätzen. Siebenter und achter Band. - 344

VII. Gatterer technologisches Magazin. Ersten Bandes erstes Stück. 349

VIII. Oekonomische Abhandlungen und Vorschläge. - - 354

IX. Kurzer Unterricht, was man beym Erkauf eines Ritterguts zu wiſſen nöthig hat. - - - 356
X. Germershauſen Schafzucht. Zweyter Theil. - - - 358
XI. Schriften der Leipziger ökonomiſchen Societät. Achter Theil. - 361
XII. Becher mineralogiſche Beſchreibung der Oranien-Naſſauiſchen Lande. - - - - 366
XIII. (Feige) Anweiſung zur Vertilgung des Blütenwicklers. - 371
XIV. von Cancrin Abhandlung vom Gebrauche des Gyps- und Lederkalkes bey den Bauarbeiten. - 374
XV. Strelin Vorſchlag zu einer Univerſalſteuer ſtat der bisherigen Partikularabgaben. - - - 376
XVI. Gartenökonomie für Frauenzimmer; oder Anweiſung die Produkte der Garten zu benutzen. Erſtes Bändchen. - - 382
XVII. Gadebuſch Schwediſchpommerſche Staatskunde. Zweyter Theil. - - - - 384
XVIII. Ehrhart Beyträge zur Naturkunde. Fünfter Theil. - - 389
XIX. Gatterer Anleitung den Harz zu bereiſen. - - - 390

XX. Sigismund Archiv für Accise bedenke und Accisanten. - 392
XXI. Büffon Naturgeschichte der Vögel. Band 15, 16, 17. - 398
XXII. Herbst Natursystem aller bekannten Insekten, der Schmetterlinge vierter Theil. Der Käfer zweyter Theil und III, 1. - 397
XXIII. Voyage de M. *le Vaillant* dans l'interieur de l'Afrique par le Cap de bonne Esperance. 406
XXIV. Descrizione istorica dell'estrazione della pubblica nave La Fenice. - - - 418
XXV. J. Bottermann Beytrag zu der Kunst des Schlössers; bekant gemacht durch Jeutry. - - 425
XXVI. Graßmann über die längere Dauer des Schifbauholzes. - 433
XXVII. Graßmann Anweisung guten Kleesamen zu gewinnen. - 435
XXVIII. Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Achter Band. - - - 437
XXIX. Martini algemeine Geschichte der Natur. Neunter Theil - 438
XXX. Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie. XLIX - 439
XXXI. Andreä Characteristik der inländischen Forstbäume. - 441

XXXII. Bemerkungen auf einer Reise von Thoren durch Posen nach Sachsen. - - - 444
XXXIII. Ploen Anleitung zur äußern Pferdekentniß. - - 443
XXXIV. v. Burgsdorf Abhandlung vom Anbau ausländischer Holzarten. - - - 446
XXXV. L'art du Fabriquant d'etoffes de soie par *Poulet*. - - 447
XXXVI. Schauplatz der Künste und Handwerke. Achtzehnter Band. 452
XXXVII. Weigels Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst. Zweytes Stück. - - - 456
XXXVIII. Halle fortgesetzte Magie. Dritter Band. - - 457
XXXIX. Walthers vorzüglichste in- und ausländische Holzarten. - 459
XL. Catalogue méthodique & raisonné de la collection des fossiles de Mlle *Eleonore de Raab*. - 460

The universal conchologist exhibiting the figure of every known shell, accurately drawn and painted after nature. With a new systematic arrangement. By the author *Thomas Martin*,

Le conchologiste universel montrant la figure de chaque coquille aujourd'hui connue, soigneusement dessinée et peinte d'après nature. Le tout arrangé selon le système de l'auteur *Thom. Martyn*

London 1784.

Figures of non descript shells, collected in the different voyages to the south seas since the year 1764. Published by *Thomas Martyn*, and sold at his house No. 26 Great Marlborough street. London.

Les figures des coquilles jusqu' à présent inconnues, recueillies en divers voyages à la mer du sud depuis l'année 1764, & données au public par *Thom. Martyn*. Londres 1784.

Von diesem Werke, dessen Genauigkeit, Pracht und Preis alles übertrift, was noch zur Zeit die Naturgeschichte in dieser Art erhalten hat, ist nun der erste Theil vollständig auf hiesiger Universitäts-Bibliothek, so daß ich im Stande bin, eine zuverlässige Nachricht davon zu ertheilen. Diese wird desto angenehmer seyn, je weniger sich erwarten läßt, daß dieses Buch in viele ausländische Bibliotheken kommen werde.

Die Absicht des Verfassers ist erstlich ganz genaue Abbildungen mit natürlichen Farben von allen denen Conchylien zu liefern, welche durch die Reisen der Engländer seit der Regierung unsers Königs, aus entfernten Meeren nach England gekommen und daselbst in vielen Sammlungen vertheilt sind. Nachher aber will er auch ebenfals die übrigen schon bekannten Arten, also endlich eine vollzählige Samlung aller bekannten Conchylien

lien liefern; so wie auch vereinst eben so getreue Abbildungen von andern Naturalien. Er suchte dazu die größten bekanten Künstler zu brauchen, aber er merkte bald, daß diese sich viel mehr auf andere Gegenstände, als auf solche getreue und schöne Abbildungen der Conchylien, als er verlangte, geübt hatten, und also bey ihrer mit Recht bewunderten Geschicklichkeit dennoch nicht die Stufe der Vollkommenheit, die er zu erreichen sich vorgesetzt hätte, erreichen konten. Also entschloß sich Martyn, solche Knaben, welche vorzügliche natürliche Anlagen zu dieser Kunst zeigten, in sein Haus zu nehmen, sie selbst zu Zeichnungen und Malereyen dieser Art anzuführen und sie erst unter seiner Aufsicht an dem vorgesetzten Werke arbeiten zu lassen. Jetzt hat er zehen dieser Zöglinge, mit denen Geschicklichkeit er zufrieden ist, und mit diesen arbeitet er dieses Werk aus, welches an Pracht, wie gesagt, alle ähnliche Unternehmungen weit übertrift.

Den Anfang macht also die Sammlung der neulich erst bekant gewordenen Conchylien, die denn aber auch der Anfang der allgemeinen oder der vollständigen Conchyliologie seyn soll, wie die beyden abgeschriebenen Titel beweisen. Der Text besteht noch zur Zeit nur aus einem Vorberichte und einer

Vorrede, die auf benachbarten Seiten englisch und franzöſisch gedruckt ſind, und aus einigen Tabellen mit der Ueberſchrift Explanatory table. Der Verfaſſer hat ſich nämlich eine neue Eintheilung der Conchylien entworfen, die er nach Endigung des ganzen Werkes vorlegen will. Auf jenen Tabellen ſtehn die Namen ſeiner Gattungen und Arten, die hier abgebildet ſind, und zwar die lateiniſchen und engliſchen Nahmen; ferner lieſet man in einer Columne den Ort, woher jede Art gekommen iſt, und in einer andern die Samlung, in welcher ſich das abgebildete Stück jetzt befindet. Auch iſt der Grad der Seltenheit eines jeden Stücks angegeben worden. Die daneben geſetzten Zahlen ſind die, womit die Abbildungen bezeichnet ſind. Von des Verf. gewählten Eintheilung läßt ſich noch nicht urtheilen, doch ſcheint ſie ſich der Linneiſchen zu nähern.

Die Vorrede nennet die größten Conchylien Samlungen, welche jetzt England beſitzt, mit Bemerkung der Wohnung der Beſitzer. Da dieſe Nachricht manchen Reiſenden angenehm ſeyn kann, ſo will ich ſie hier einrücken. Die Herzogin von Portland. Die Gräfinn von Bute. Miſſ Fordyce. Mrs. Hwon. Mrs. Barclay. Mrs. Walker. Der nun verſtorbene Hunter, der auch die herliche Samlung des Hogthergill

thergill an sich gebracht hat. Sir Ashton Lever. Mr. John Hunter. George Keate, Esq. Martin Sommerdau, Esq. John Smith Rudgen, Esq. Mr. Philip Hurlock. Mr. John Woodd. Nathaniel Chauncy, Esq. Mr. Samuel Platt. Mr. Southgate. Mr. Alves Ribello. Mr. Isaac Swainson. Richard Spend, Esq. Mr. Bond. Mr. John White. Mr. Thomas Sheldon. Mr. Jacob Forster. Mr. George Humphries. Francis Robson Esq. Henry Seymer Esq. Mr. Wickham. Die letztern beyden sind außer London. Diese Vorreden sind in Kleinfolio auf 39 Seiten abgedruckt, aber zu dem Exemplar, welches die hiesige Bibliothek erhalten hat, ist so grosses Papier genommen, daß das Format völlig Landcharttenformat geworden ist. Ueberall sind artige Verzierungen angebracht, so wie auch Titel und Zueignung an unsern König von grossen Künstlern geschrieben und in Kupfer gestochen sind.

Die Abbildungen machen bis jetzt einen Band von 80 Tafeln aus, die ebenfals Blätter von Kleinfolio sind. Das Papier ist das schönste Pergamentpapier, welches ich noch zur Zeit gesehn habe, und gleicht dem wahren Pergament in allen Stücken dem Ansehn nach so sehr, daß man es beym ers-

sten Anblick kaum für Papier erkennen kan. Die grossen Bogen zum Text sind ebenfals Meisterstücke der Papiermacherey, jedoch ist nicht zu leugnen, daß sie hin und wieder Knoten, Flecke und andre kleine Fehler haben. Man sieht aber, was diese Kunst in kurzer Zeit wird leisten können; denn sie wird leicht jene Mängel überwinden. Zu den Malereyen sind ganz schwache Umrisse in Kupfer, mit Scheidewasser geätzet worden, um immer genau Grösse und Verhältnisse zu treffen; aber das Auge bemerkt keine Spur der Kupfertafel, zu deren Verfertigung Martyn ebenfals junge Künstler angeführt hat. Die Genauigkeit, Lebhaftigkeit und Schönheit der Malerey vermag ich nicht zu beschreiben. Jede Tafel hat nur eine Conchylie, aber von jeder zwo Abbildungen, so daß man an der einen allemal die Mündung sieht. Jede Zeichnung hat einen ganz schwachen Schatten. Jede Tafel ist mit schwarzen Linien umzogen und hat oben eine fortlaufende Zahl, so daß jeder Besitzer sie dereinst nach seinem beliebten Systeme ordnen kan, fals ihm des Verfassers Eintheilung nicht gefallen sollte. Er hat sie hier nach dem Alphabet seiner Namen der Gattungen (nominum genericorum) folgen lassen. Wer also einst diese schönsten und richtigsten Zeichnungen, die bisher dieser Theil der Natur

unterschiedne Schalen hat, anführen will, darf man die Zahl der Tafel nennen.

Den Anfang machen die Schnecken, sehr viele Bucoina, einige Cypraeae, Halionis, Patellae; nur die drey letzten Tafeln sind Muscheln. Statt eines Titelbildes steht vorne eine ganz vortrefliche Zeichnung derjenigen Schnecke, welche die Griechen unter dem Namen Aphrodita im Tempel gehabt haben sollen. Rondelet und andere meinen, es sey eine Cypraea gewesen; aber bey Martyn ist es ein brauner Turbo turritus, der dem T. terebra in der Bildung am nächsten kömt. Eine sonderbare Eigenschaft ist von dem Buccino, welches der V. B. prismaticum nennet, und auf der zweyten Tafel abgebildet hat, angemerkt worden. Wenn nämlich diese Schnecke in Wasser getunkt wird, so nehmen die braunen Erhebungen die herrlichste blaue Farbe an, und gleichen darin dem Weltauge. Tab. 20 ist eine Voluta, die der V. Mitra fasciata nennet, abgebildet, deren braunes Oberhäutchen (epidermis) sehr fest an der Schale sitzt, aber solche nicht überall umgiebt, sondern nur eine schraubenförmige Binde ausmacht. Aber solte nicht der Zwischenraum sein Häutchen verlohren haben?

Der Preis dieses Werks ist in einer vom Verf. ausgegebenen Nachricht so angesetzt worden. Ein Exemplar dieses ersten Bandes sehr schön gebunden kostet neun Guineen. Ein Exemplar in Marocko gebunden, kostet zehn und eine halbe Guinee; ein ungebundenes sieben und eine halbe Guinee. Man kann aber auch ein Exemplar in Kleinfolio gut gebunden für fünf und eine halbe Guinee haben. Die Adresse ist: To Mr. Thomas Martyn, at his academy for illustrating and painting natural history, N 26, Great Marlborough street, London. Nach Endigung dieses grossen Werks gedenkt der V. noch ein anderes in acht Quartbänden über die ganze Conchyliologie, ganz nach der von ihm erfundenen Eintheilung, herauszugeben.

Von dem gegenwärtigen hat er die ersten Tafeln dem Kayser, dem Pabst und andern Potentaten geschickt, die ihm ihren Beyfall durch Uebermachung goldener Münzen bewiesen haben, wovon er die Abbildungen in sehr saubern Kupferstichen auf einem besondern Blatte beygelegt hat.

In der Vorrede kündigt Martyn auch noch andere ähnliche Werke an, nämlich The englisch Entomologist und The work

on

erspiders, ferner vier vortreflich ausgemalte Kupfertafeln von 24 Zoll Länge und 18 Zoll Höhe, welche Aussichten von einigen Inseln der Südsee vorstellen, nach der Zeichnung des Jacques Clevely, der die Reise in der Resolution mit gemacht hat. Diese vier Tafeln kosten gelb Guineen.

II.

Dominici Cyrilli M. D. & in Neapo Lyc. medic. theor. prof. Entomologiae Neapolitanae specimen primum. Neapoli 1787. fol.

Den Entomologen, welche bisher Sicilien zu den unbekannten Ländern gezählt haben, muß dieses Werk eine angenehme Ueberraschung seyn. Sie erhalten darin solche Abbildungen und Beschreibungen der dortigen Insecten, mit welchen sie zufrieden seyn können, und finden darunter nicht wenige ganz neue und sonderbare Arten. Hr. Prof. Cyrillus, der zu den wenigen gehört, welche die systematische Naturkunde in Neapel bearbeitet haben, hat schon als junger Mann mit dem sel. Linne einen Brief-

wechsel unterhalten, und demselben seltene Insecten geschickt, bey welchen sein Name auch im System angemerkt ist. Jetzt will er sie in diesem Werke, ohne Ordnung, besonders bekant machen. Noch zur Zeit sind erst vier Kupfertafeln oder überhaupt mit dem Titelblatte und der prächtig ausgearbeiteten Zueignung an den König, 5½ Bogen ausgegeben worden.

So groß das Vergnügen ist, womit man sie betrachtet, so glaube ich dennoch, daß es für die Wissenschaft zuträglicher gewesen wäre, wenn H. Cyrillus weniger Pracht angebracht hätte. Grosses schönes Papier, sehr fleissig und künstlich gearbeitete Verzierungen, schöner, reinlicher und weitläuftiger Druck, genaue und sanfte Malerey; denn zu allen Abbildungen ist mit dem Grabstichel nur ein sehr feiner Umriß gemacht worden; das meiste hat immer der Maler geleistet. Muß man nicht besorgen, daß ein Werk von so vieler Mühe und Kostbarkeit entweder bald ganz aufhören werde, oder daß es nur höchst langsam fortgesetzt werden könne, und wie viele Entomologen werden die Gelegenheit haben können, ein so theures Werk zu brauchen! Der Verf. scheint auch in der Vorrede selbst nur zweifelhaft die Fortsetzung zu versprechen, si regis munificen-

scientissimi, cui opus inscribi debebat, patrocinium accesserit. Das ist gar misslich!

Die auf den vier Tafeln abgebildeten Insecten sind aus verschiedenen Klassen, doch die meisten sind Schmetterlinge. Irre ich nicht, so besteht fast die Hälfte aus ganz neuen Arten; die übrigen sind entweder solche, die noch gar nicht, oder noch nicht richtig genug abgebildet gewesen sind, ungeachtet man sie schon bey Linne oder Fabricius beschrieben findet. Der Kupferstecher heist Elener, und dieser übertrift, wie mir deucht, in der Geschicklichkeit den Maler, dessen Genauigkeit und Kunst jedoch alles Lob verdient. Die Grundzeichnungen hat der Verf. selbst gemacht, und zwar vermuthlich nach den todten Exemplarien, welches die starren, oft weit hinten ausgestreckten Füße verrathen; auch scheint es fast, als ob sonst manche Farben lebhafter hätten seyn müssen. Jede Tafel hat 8 bis 13 oder 14 Zeichnungen, und neben sich ein Blatt Beschreibung in der lateinischen Kunstsprache. Linne und Fabricius sind überall angeführt worden, aber die vielen übrigen entomologischen Werke unserer Landsleuthe scheint der Verf. nicht zur Hand gehabt zu haben, wiewohl doch auch einmal der Naturforscher, z. B. bey Blatta mar-

marginata angeführt ist; so wie auch Sulzer.

Von den abgebildeten Arten nenne ich folgende: Sirex mariscus. Einige Scoliae Fabr. I, 7 Tinea rorella, welche Linne von Cyrillus erhalten hatte; I, 10 Phalaena sacraria; I, 12 ein Scarabaeus, dessen Zeichnung wohl mislathen ist. I, 13. Buprestis tenebrionis. Tab. II, 1. Gryllus tataricus, mit der Erinnerung, daß die Abbildungen bey Rösel und Drury nicht richtig seyn. II, 10 Meloe algiricus mit dem Namen Mylabris algirica. III, 8 Phalaena hebe, aber mit einigen Abweichungen. IV, 1. Mordella flabellata mit den schönen federförmigen Fühlhörnern, die auch besonders abgebildet sind.

III.

Testaceographiae ac zoophytographiae parvae & microscopicae. Tomus primus, in quo minuta & minima testacea ac zoophyta maris natiua in tres classes distributa vasculis inclusa aeneisque tabulis insculpta describit & explicat *Ambrosius Soldani*, in regio Se-

na-

narum Lycaeo matheſeos Profeſſor. Accedit ſupplementi loco analyſis marini ſedimenti ex diverſis locis collecti. Senis. 1789. 32 Seiten in Kleinfol. und 23 Kupfertafeln.

Bereits im Jahre 1780 hat der Verfaſſer in einem beſondern Werke, die kleinſten im Toſcaniſchen, vornehmlich um Siena, vorkommenden Verſteinerungen beſchrieben und vergröſſert abgebildet. Der Titel iſt: Saggio orittographico ovvero oſſervazioni ſopra le terre nautilitiche ed ammonitiche della Toscana, con appendice o indice latino ragionato de' piccoli teſtacei, e d'altri foſſili d'origin marina per ſchiarimento dell'opera. Dal padre *Ambros. Soldani*, abate Camaldolele. Dieſes Buch ſcheint unſern Oryctologen noch wenig bekant zu ſeyn, enthält aber ſicherlich gute Abbildungen und Beſchreibungen von ſolchen Verſteinerungen, welche bisher wenig, gröſtentheils aber gar noch nicht, beachtet worden. Die meiſten finden ſich dort in einer mergelartigen vom Meere abgeſetzten Erde, und beſtehen aus kleinen Conchylien, wiewohl auch Bruchſtücke von an-

andern Thieren, die sich schwerlich bestimmen lassen werden, darunter vorkommen. Manche haben noch den Perlmutterglanz, wie z. B. einige Nautiliten und Ammonshörner. Ohne mancher Seethiere, Korallen, Echiniten und ihre Stacheln und dann auch Körper, die man nirgend hinzubringen weis, Fossilia ignota & ignorabilia.

So verdienstlich die mühsame und kunstmässige Beschreibung dieser Körper ist, so muß man doch bedauren, daß der Verf. sich nicht mehr bemühet hat, seine Samlung genauer nach einem Systeme zu ordnen, und jedes Stück durch Vergleichung anderer schon von andern beschriebenen ähnlichen Stücken näher zu bestimmen. Auf der 24sten Tafel Fig. 103. und 104. ist der am Flusse Maspi gefundene grosse Kopf eines Thieres aus dem Ochsengeschlecht abgebildet worden. Aber der Verf. hätte die Mühe spahren können, die Zeichnung aus dem Jonston I. p. 52 tab. 18 hier nachstechen zu lassen, indem diese gar nach dem ausgegrabenen und dem Gesner geschickten Kopfe erdichtet worden ist, wie ich bereits in der Anmerkung zu Aristotel. auscult. mirab. p 11. angezeigt habe.

Diese Arbeit hat nun den Verf. auch auf eine genauere Untersuchung der an den Tos-

cani-

römischen Küsten vorkommenden kleinen Conchylien gelehrt, deren Beschreibungen und vergrößerte Abbildungen er in dem neuen Werke liefert. Auch bey diesem muß man beklagen, daß er sich an kein genaues System gehalten, auch keine Vergleichung mit ähnlichen schon bekannten Arten angestellet hat. Nur Gualtieri und einige wenige andere Neuere sind hin und wieder genannt worden. Nichts desto weniger muß man dem Verf. für seine Bemühung Dank wissen, indem er manche vortreffliche Bemerkungen gemacht und nicht wenige ganz neue Arten beschrieben hat, und einen Platz neben Bianchi (*) verdient.

Sonderbar ist es doch, daß unter den kleinsten Schnecken sehr viele Linksschnecken sind, viel mehrere, als unter den größern, und daß sie nicht etwa nur Abweichungen, sondern beständige Arten sind. Auf den höchsten Apenninischen Gebirgen kommen gar keine grosse Conchylien, sondern nur sehr kleine,

(*) de conchis minus notis liber. Venetiis 1739. Kleinfol. Eine neue Ausgabe mit Zusätzen ist zu Rom 1760 in 4 gedruckt worden, wovon man eine Nachricht findet in Comment. de rebus in scientis nat. & med. gestis. XI, 1 p. 43 und Götting. gel. Anzeig. 1762. p. 888.

Stelle, vor. Solbani versichert, daß die Schalen der jüngsten Schnecken von den Schalen der ausgewachsenen Thiere, nur durch Grösse und Farbe verschieden, übrigens aber gleich ganz vollständig wären. Er versichert, man fände im Meersande manche Bruchstücke von Conchylien, die man beym ersten Anblicke gar leicht für ganze Schnecken, für Orthoceraten und Tubuli, halten könte, die aber nur durch Zerstöhrung gröſſerer Schalen, vorzüglich der Pinnarum, entstanden wären. Den hier vergröſſert abgebildeten Arten ist allemal die natürliche Gröſse beygesetzt, die aber sehr oft nur durch einen Punkt hat angedeutet werden müssen. Die herlichsten Schätze dieser Art haben dem Verf. die Korallenfischer verschafft, welche sich von den Afrikanischen Küsten

Zum diesem ersten Bande sind, nebst Vorrede und Einleitung, nur erst 28 schwarz abgedruckte Kupfertafeln ausgegeben worden, welche zur ersten Klasse des Verf. gehören, die testae vnivalves, non polythalamiae überschrieben ist.

(*) de conchis [illegible]

IV.

IV.

Des Herrn Ritters von Bourgoing neue Reise durch Spanien vom Jahre 1782 bis 1788, oder vollständige Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes dieser Monarchie in allen ihren verschiedenen Zweigen. Aus dem Französischen. Mit Kupfern. Erster Band. Jena 1789. 436 Seit. Zweyter Band 1790. 362 Seiten in 8.

Man muß diese Reisebeschreibung (*) nicht mit den gemeinen Fabrikwaaren, welche wir jede Messe unter dem Namen der Reisebeschreibungen erhalten, vermengen; sie gehört zu den wenigen recht guten, und sie verdient völlig das bereits überall erhaltene Lob, daß sie die genaueste und beste Beschreibung eines Königreichs enthält, dessen Kentniß bisher noch sehr mangelhaft ist. Der Verfasser, den man hier als einen aufmerksamen, geschickten, getreuen und bescheis-

*) Die Urschrift hat den Titel: Nouveau voyage en Espagne ou tableau de l'état actuel de cette monarchie. Paris, 1788. drey Theile in 8. die aber in der Uebersetzung 2 Theile ausmachen.

scheidenen Beobachter kennen lernt, ist bey der Französischen Gesandschaft in Madrid angestellet, und über 6 Jahre lang im Reiche, und zwar in der vortheilhaftesten Lage gewesen, und hat solches nach verschiedenen Gegenden bereiset. Jetzt hält er sich als bevollmächtigter Französ. Minister beym Niedersächsischen Kreise zu Hamburg auf.

Bey Gelegenheit des Aufenthalts in Segovien zeigt der V. die nachtheilige Einrichtung der Spanischen Schäferey, und zugleich die Schwierigkeit solche zu verbessern. Die Franzosen, Holländer und Engländer kohlen die Wolle in Bilbao und San Andre selbst ab. Sie überlassen den dasigen Handelsleuthen nicht einmal das Geschäft des Vorkaufs. Sie erhandeln die Wolle unmittelbar aus der Hand der Schäfer, und lassen sie für ihre Rechnung waschen. (Also erhalten die Holländer diese Waare nicht mehr grösstentheils in Commission von den Spaniern, wie doch in vielen Schriften gesagt ist.). In der königlichen Manufactur zu Guadalaxara wird auch die Vigognewolle verarbeitet, die aus Buenos-Ayres und aus Peru kömt. Jene ist langhariger, letztere seidenartiger. Inzwischen hält es schwer, Tücher dieser Art zu erhalten, und sie müssen ein Paar Monate vorher bestellt werden.

Die

Die Erzählung von den neuesten Betrügen der teuflischen Inquisition, wodurch Spanien sich schadet und entehrt, erregt, so fein sie auch der Verf. einzukleiden benützet gewesen ist, Abscheu und Verwünschung bey vielen unsern Zeiten in eine Schwärmerey der Vernunft, so eine Kränkung der Menschheit, aus Dummheit, Eigennutz und Herrschsucht, unterhalten mögen. Unmöglich darf man in einer Nation, die sich noch so etwas von ihren Pfaffen bieten lassen mag, einen Keim der Aufklärung vermuthen. Als man den schändlich mißhandelten, um sein Vaterland höchst verdienten Olavidez, aus Frankreich, wo er jetzt unter dem Namen eines Grafen von Pilos lebt, zurückforderte, antworteten das Französische Ministerium, die Verzehrungen wären von solcher Art, daß sich politisirte Staaten Personen, die sich derselben schuldig gemacht, einander auslieferten pflegten.

Die Nachrichten von den königlichen Einkünften und von den Schulden sind besonders wichtig, und enthalten neuheiten. Es ist eine Commission angeordnet, um eine einzige Abgabe einzuführen, die jährlich drey Millionen Franz. Liv. betragen soll. Die Einrichtung, sagt der Verf. sind die Talente der ersten Oekonomisten dieses Königreichs

lipp V hinterließ 45 Millionen Piaster Schulden. Ferdinand VI erklärte, er sey nicht verpflichtet sie zu bezahlen. Carl III merkte die kläglichen Folgen, den Mangel des Credits, und versprach sie zu bezahlen, aber zuerst die Inländer, und erst wenn diese bezahlt wären, die Ausländer, welche also auf sehr lange Zeit, deren Ende man nicht absehen kan, hinaus gesetzt sind. Jetzt werden diese Obligationen von Philipp V mit 80 Procent Schaden gern verkauft, indem auch niemand davon Zinsen erhält. Der daher entstandene Miscredit äußerte sich 1783 gar empfindlich. Man wolte 180 Millionen Realen oder 45 Millionen Liv. anleihen, und erlaubte, daß der dritte Theil der Anleihe in jenen Obligationen gegeben werden dürfte, so daß der, welcher 60000 Franken vorschiessen wolte, 20000 davon in dergleichen Obligationen geben konte. Aber wenige hatten Lust, noch neues Geld zu wagen, und im Jahr 1785 waren kaum 3 Millionen Livr. zusammen gebracht, daher man damit ganz aufhörte und die Anleihe schloß. Nach dieser Zeit hat der Staat, wie leicht zu vermuthen ist, grosse Mühe gehabt, Kapitalien zu erhalten. Er mußte den Kaufleuten, die solche zusammen brachten, für ihre Mühe zehn Procent Commissionsgebühren bezahlen. Auch hat man Papiergeld mit künstlichem Credit

in Umlauf gebracht, wiewohl, wie der V. versichert, die Summe des baren Geldes in Spanien um drey Viertel den ganzen Werth des Papiergeldes übertrift. Im Jahre 1781 ward eine Nationalbank, St. Carlos-Bank, errichtet, deren Einrichtung, die sehr von andern Anstalten dieser Art abweicht, S. 259 erzählt ist. S. 277 von den Münzen. S. 295 von den Salpetersiedereyen in Spanien und Amerika. Das Ende des ersten Bandes enthält sehr gute Nachrichten über den Spanischen Handel und die Handlungsgesellschaften.

Im Anfange des andern Theils schildert der Verf. den Charakter und die Sitten der Nation, sehr vorsichtig und, wie es scheint, mit vieler Schonung. Die Stiergefechte, die er misbilligt, erzählt er ebenfals. Wo S. 112 von Valencia die Rede ist, findet man viele gute Nachrichten von mancherley Spanischen Produkten. Ehemals ward aus diesem Königreiche viel Esparto (Stipa tenacissima), woraus Matten und Stricke gemacht werden, ausgefahren, und zwar vornehmlich nach den mittelländischen Französischen Häfen. Aber seit 1783 ist die Ausfuhr verbothen. Weil man jedoch dawider erinnerte, daß nicht einmal aller Esparto im Lande verbraucht werden könte, so ward ei-

ligen Personen erlaubt, eine bestimte Menge auszuführen, und die Französischen Schiffsmagazine und Zeughäuser wissen sie gut zu benutzen. Der Absatz der Spanischen Seide hat in Frankreich, nach S. 129, abgenommen, vornehmlich weil ihre Ausfuhr verboten ward, und weil man in Languedoc die Seidenraupenzucht vermehrt hat. Einer namens Fyn, hat die Kunst seidene Zeuge zu moiriren verbessert, aber alles, was man davon S. 187 lieset, besteht nur in folgendem. Man lößt eine Walze auf dem Zeuge herum laufen. Die Walze wird mit einer grossen Last beschweret und von einer Maulthier hin und her bewegt. Das Zeug ist dabey so gelegt, daß seine Falten einer zugemachten Jalousie gleichen, und damit die Wellen sich überal verbreiten, müssen diese Falten oft verändert werden. Inzwischen gestand der Künstler, daß die Vertheilung und Zeichnung dieser Wellen beynahe ein Werk des Zufalles sey, jedoch könne man die eine wie die andere gewißermaßen durch die Art, wo und wie man das Zeug benetzet, einrichten, und diese mache eigentlich sein Geheimniß aus.

Der Verf. fand noch senkrechte inwendig mit Quadersteinen ausgemauerte Gruben, worin die Mohren ehemals ihr Getreide aufbehal-

behalten haben, wozu sie auch doch gebraucht werden. Hin und wieder sind doch nun Posthäuser angelegt. Von der Colonie der Sierra Morena. Die Teutschen Familien, die anfänglich zahlreich waren, sind zum Theil verschwunden. Im Hauptorte Carolina haben sie keinen Geistlichen mehr; der Teutsch spricht. Bey S. 173, wo die lächerliche Sitte erzählt wird, grosse Hunde in die Kirche zu lassen, welche die Leute, die etwa nach dem Schlusse des Gottesdienstes darin zurück bleiben möchten, hinaus jagen, fielen mir die Hunde ein, welche die Tempel der Minerva und des Vulcans bewachten, und Fremde auf gleiche Weise anfielen. S. Aristot. auscult. mirab. cap. 118. Schade, daß S. 177 nicht mehr von Zubereitung des Tobacks in Sevilla gesagt ist, als was man schon weis. Daselbst sah der V. auch das Grab des Columbus (Colon) mit der Ueberschrift: Castilien und Arragonien gab eine neue Welt Colon.

S. 183 Ankunft zu Cadiz, wo der V. das Arsenal besah. Jetzt werden auch alle Spanische Schiffe mit Kupfer beschlagen, und zwar mit dem, was aus Schweden und Triest kömt, indem die Spanier ihr Mexicanisches Kupfer dazu nicht zuzurichten wissen. Der Handel der Kaufmannschaft nimt

dort ab. Im Hafen Santa Maria ist eine elende Wachsbleiche angelegt, die dennoch alles eingeführte Wachs bleichen soll. Aber die Kaufleute bezahlen die Bleichkosten, um das aus Norden erhaltene schon gebleichte Wachs weiter senden zu dürfen. Als 1763 Florida an die Engländer abgetreten ward, zogen einige Spanische Colonisten mit ihren Bienenkörben nach der Insel Cuba, wo sie gut gedeiheten. Aber die Colonisten zu Havana merkten den Schaden, welchen sie ihren Zuckerplantagen anrichteten, und vertrieben sie mit Feuer. Dadurch ward denn die Hoffnung des ausländischen Wachses entbehren zu können, vereitelt. S. 103 von Bereitung des Bansalzes. Die kurzen Erzählungen von der Gegend um Gibraltar sind vornehmlich wegen Erinnerung an die letzte Belagerung angenehm.

Viele andere Gegenstände lasse ich hier unberührt, versichere aber, daß jeder diese Reise, auch wegen der artigen Schreibart und wegen des Verfassers überall hervorblickenden Hochachtung für Wahrheit und Billigkeit, mit Vergnügen lesen wird. Die Uebersetzung welche, so viel ich bemerkt habe, getreu und gut ist, hat noch einen Anhang, der ihr einen eigenthümlichen Werth giebt. Es ist nämlich unsers Hrn. Professor Tychsen Bericht

richt von dem jetzigen Zustande der Litteratur in Spanien, den er bey seinem Aufenthalte daselbst aufgesetzt hat, wodurch eben eine Lücke ausgefüllet wird, welche Hr. von Bourgoing übrig gelassen hat.

V.

Auserlesene Samlung vermischter ökonomischer Schriften, oder neue Zugaben zur praktisch-ökonomischen Encyclopädie von Joh. Riem, Churfürstl. Sächsischen Commissionsrathe. Erster Band in 2 Heften und mit Kupfern. Dresden 1790. 8.

Von dieser Samlung hat das erste Heft 436 Seiten, des zweyten Hefts erste Abtheilung 160 und die zweyte Abtheilung 216 Seiten. Man findet darin auch die kurzen Anzeigen, welche die Leipziger ökonomische Gesellschaft alle halbe Jahr ihren Mitgliedern austheilen läßt, die, wie bekant ist, manche vortrefliche Belehrungen enthalten. Zu diesen kan man mit Recht den von H. Vögel, Adjunct am Thierhospital in Wien, eingeschickten Aufsatz über den Riß oder

Bruch des Magens bey Pferden, rechnen. Diesem Unglücke sind die Zugpferde am meisten ausgesetzt, welche auf der Straße nicht zur gewöhnlichen Zeit, sondern auf festgesetzten Stationen, oder zu Hause, nach vollendeter Arbeit, unmäßig mit Haber oder einem körnigten Futter, gefüttert werden, zumal wenn sie bald hernach zum Saufen gelassen werden. Das Uebel ist allemal tödtlich. Bey jungen Pferden ist es sehr selten. Oft werde der Magen durch gewisse Giftarten verletzet, welche in der Absicht gegeben würden, die Pferde schön und gutleibig zu machen. Der Verf. will sich darüber nicht deutlicher ausdrücken, nennet aber bald darauf Arsenik, und erzählt dessen höchst gefährliche Würkungen.

Ein anderer vortreflicher Aufsatz zur Vieharzneykunst ist die Untersuchung, welche die Leipziger Gesellschaft über das Drehen der Schafe und die bey ihnen vorkommenden Blasenwürmer hat anstellen lassen, wozu einige Zeichnungen gehören. Der Blasenbandwurm wird jedesmal mit der harten und weichen Hirnhaut bedeckt; niemals ist er, wie einige meinen, zwischen dem Hirnschädel und diesen Hirnhäuten ganz oben befindlich. Die weiche Hirnhaut geht bis in die Substanz des Gehirns hinein; wenn daher

der Blasenbandwurm tief in der Substanz des Gehirns liegt, so wird er zugleich mit der weichen Hirnhaut umgeben. Diese Haut wird jedoch niemals von ihm angegriffen, weil er blos den feinsten lymphatischen Saft des Gehirns zu seiner Nahrung aufsucht. Dieß geschiehet auch noch einige Zeit nach dem Tode der Schafe, wie solches die hier erzählte Section eines aus der Erde wieder ausgegrabenen Schafes beweiset. Sogar hat man sichere Beweise, daß ein Lamm drehend zur Welt gekommen und daß der Blasenbandwurm ein angebohrnes Thierchen ist, welches durch günstige oder nachtheilige Zufälle entweder früher, oder später, oder gar nicht entwikkelt wird. Wenn diese Würmer am besten gedeihen, so sind die Schafe am kränksten, ihre Säfte ganz verdorben und der Auflösung am nächsten. Aeußere Mittel haben diesen Wurm nicht zerstöhren können; Queckſilber-Salbe ist vergebens angewendet worden. Soviel ist gewiß, daß die drehenden Schafe einige Linderung erhalten, wenn sie bey grosser Hitze an einen kühlen Ort getrieben werden, und daß jene Würmer sicherlich die Ursache des Uebels sind. Die Grösse der Blase ist oft wie eine Zitrone, selten wie ein kleines Vogeley; sie liegt bald in der rechten, bald in der linken, bald in beyden Halbkugeln des grossen Gehirns, oder im kleinen Gehirne,

bis

bis beym Ausgange des verlängerten Rückenmarks aus der Hirnhöle. Nur selten läßt sich von außen bestimmen, wo die Blase liegt; auch befindet sie sich nicht immer auf derjenigen Seite, wohin das Schaf drehet. Die Verfasser dieses Aufsatzes versichern, daß sie durch das Trepaniren kein Schaf gerettet hätten. Der beste Rath bleibt also noch, die Schafe gleich, so bald man das Drehen an ihnen bemerkt, wenn sie noch gut bey Leibe sind, zu mästen und zu schlachten, ehe die Krankheit die Thiere mager und unnütz macht; im Anfange ist das Fleisch noch genießbar, in der Folge aber nicht.

Aber in der zweyten Abtheilung des zweyten Hefts S. 13 sind doch ein paar Beyspiele bekant gemacht, wo das Trepaniren das Schaf gerettet hat. Dieß kan nämlich geschehn, wenn die Wurmblase, durch eine immer mehr zunehmende Grösse, und die dadurch veranlassete Pressung und Verdrängung des Gehirns, bis dicht unter den Hirnschädel gelangt ist, und nun ganz auf der Oberfläche des Gehirns liegt, welches durch einen weichen Fleck von außen bemerkt wird. Dagegen sind Schafe, deren Wurmblase tief in der Hirnsubstanz oder gar im kleinen Gehirn lieget, so daß sie den obern Theil des Hirnschädels nicht erreicht, und folglich an

ihm

ihm keine weiche Flecke verurſachen kan, für unheilbar zu erklären, weil das Gehirn ohne Gefahr ſo tief nicht durwühlet werden mag. — Dieſe auf Veranſtaltung der Geſelſchaft von geſchickten Zergliederern angeſtellete Unterſuchungen verdienen allgemeinen Dank, und man muß die Fortſetzung derſelben wünſchen.

S. 113 des H. Kriegscommiſſar. Riems Anleitung zum Tobaksbau, welche auch einzeln gedruckt und beſonders zu haben iſt. Man ſoll die entblätterten Strünke gleich abhauen und unterpflügen, ohne auf Nachwuchs oder neuen Ausſchlag zu warten. Widrigenfals entkräften die Strünke den Boden zuſehr, da ſie hingegen gleich untergepflügt denſelben beſſern; auch iſt der Nachwuchs gar wenig werth. Um Samen zu erhalten, ſoll man einige Pflanzen in Gärten an einer Mauer ziehen. S. 186 wird noch einmal das Einquellen oder Einweichen der Samen angerühmt, wowider doch gewiß viele wichtige Einwendungen bekant ſind. S. 234 daß der fliegende Sommer, Filum virginis, von Spinnen entſtehe.

Im zweyten Hefte findet man einen Aufſatz von S. 1 bis 145, welcher auch beſonders verkauft wird: Die Bienenzucht in der Lombardie nach den Grundſätzen des Pater Baraſti; aus dem Italieniſchen mit An-

 mer-

merkungen durch Tizzerio und Riem. S. 147 einige gute Bemerkungen über die Unterhaltung der Streichteiche. S. 38 Beschreibung und Abbildung eines Kalkofens, welcher mit Torf geheitzet wird. S. 64 Versuche, welche die Verbesserung der aus Samen gezogenen Tartoffeln bestätigen. S. 94 über die Egelkrankheit der Schafe, von H. Doct. Hedwig und vom Oberthierarzt Reutter. Letzterer hat auch auf dem Augapfel der Pferde Würmer gefunden, welche daselbst Reitz und Entzündung verursachen. Er vergleicht sie mit Ascariden. H. Doctor Wollstein hat in seinem Werke: über die innerlichen Krankheiten der Füllen S. 245 einen ähnlichen Wurm, den er in der vordern Kammer des Auges bey einem Pferde gefunden, beschrieben. Er war weiß, 2½ Zoll lang, hatte die Dicke eines mässigen Seidenfadens, bog sich als eine Feder, bald wie eine Schnecke, bald richtete er sich senkrecht, bald quer; er wohnte bald im grossen, bald im kleinen Augenwinkel; das Auge war zwar nicht entzündet, aber die durchsichtige Hornhaut war himmelblau, folglich ungesund. Ich erinnere hiebey an eine ähnliche Beobachtung, welche ich Biblioth. XV S. 575 aus den Schriften der Amerikanischen Gesellschaft angeführt habe.

S.

S. 210 wird angemerkt, daß die sogenanten Frostableiter, die aber eigentlichen Reifableiter heissen sollten, wovon wir einige Nachrichten im Hannöver. Magazin gelesen haben, keine neue Erfindung sind, und keinesweges dem H. von Bienenberg in Böhmen zugeschrieben werden können. Der ungenante Verfasser beruft sich desfals auf Fischers Herrn-Auge oder der wohl abgemahlte und angeführte Haushalter aus dem Latenischen übersetzt von Agatho Carione. Frankf. und Leipz. 1690. 3 Theile in 4, wo man schon die ganze Sache I S. 173 lieset.

Die Hauptsache findet sich bereits in Colerus Hausbuche, nach der Wittenbergischen Ausgabe von 1608 in 4. II p. 131 und nach der Frankfurter Folioausgabe von 1680 Buch 6 Kap. 12 S. 203: "Umhaue „den Baum im Merzen und leite Wasser in „die Gruben, oder geuß es sonst hinein, und „laß darinnen, oder halt die Wurzeln also „feucht, bis die Bäume verblühen, so schadet „ihnen der Reif nicht. Oder setze im Früh„ling einen Topf voll Wasser auf den Baum, „so schaden ihm die Fröste nicht; wilt du, „daß dir die Blüthe auf den Bäumen nicht „frieren soll, so setze Wasser in einem Faß „unter den Baum, so fället hinein der Frost".

VI.

Wittenbergisches Wochenblatt auf das Jahr 1788 und 1789.

Oder: Nützliche Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über Witterung, Haushaltungskunde u. s. w. von J. D. Titius. Siebenter und achter Band. in 4. S. Biblioth. XV S. 344. Aus den zahlreichen und mannigfaltigen gemeinnützlichen Aufsätzen und Nachrichten lese ich folgende aus. Untersuchung der Frage, ob Intelligenzblätter öffentliche oder Privat-Anstalten seyn solten. S. 17 sind die algemeinen Grundsätze zu einer guten Dorfordnung sehr gründlich und gut angegeben worden, so daß dieser Aufsatz denen vortreflich nutzen kan, welche solche Ordnungen entwerfen wollen. Die S. 49 gerühmten grossen Tartoffeln werden wohl die Englischen seyn, welche ich in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 222, 7 genant habe. In unserer Nachbarschaft haben sie keinen Beyfall gefunden. S. 57. Beschreibung der Eyer von 80 Arten Vögel, welche um Wittenberg gefunden werden. S. 91 Beschreibung der Plötze oder des Nasenfisches, Cyprinus nasus. S. 121 hat jemand den Sklavenhandel auf den Kü-

sten von Afrika zu vertheidigen gewagt. Sein stärkster Grund scheint der Vortheil der Europäer zu seyn. Ich gestehe gern, daß ich nicht begreife, wie man bey dieser Meynung Straßenraub und Dieberey tadeln und bestrafen könne. Daß die Abschaffung dieses abscheulichen Handels Schwierigkeiten habe, ist freylich wahr; sed fiat iustitia &c. pereat mundus! Freylich wird viele Klugheit dazu gehören, den Mangel der Sklaven, woran man sich gewöhnt hat, auf andere Weise zu ersetzen, und eben deswegen verdienen diejenigen mit Achtung gehört zu werden, welche dazu vernünftige Vorschläge angeben können.

S. 198 über den Zustand der Miethsleute, oder sogenanten Häuslinge auf den Dörfern, die nützlich sind, aber meistens so sehr mit Abgaben und Diensten geplagt werden, daß sie Bettler werden müssen. S. 267 Berechnung der Bewirthungskosten beym ersten Jubeljahr der Wittenbergischen Universität, woraus man die damalige Art der Gastereyen und die Preise der meisten Speisen und Delicatessen kennen lernt. S. 355 Warnung, nicht die mit Luder gefütterten Jagdhunde auf bereits erhitztes Wild zu hetzen, wodurch sonst das Fleisch höchst gefährlich werden kan. Aus einem Aufsatze

über die Theurung der Butter S. 364: Für die 96 Dörfer des Amtes Wittenberg kan man in jedem, 8 Kaffee trinkende Haushaltungen annehmen. Wenn man auf jede nur eine Kanne Milch rechnet, so beträgt solches jährlich 280,320 Kannen. Von 4 Kannen Milch rechnet man, wie sie von der Kuh kömt, 6 Pf. Butter, folglich gehen für 1460 Thlr. Butter, die Kanne zu 6 gr. oder 5840 Kannen Butter, durchs Kaffeetrinken, auf dem Lande dieses Amts verlohren. Nimt man an, daß die Milch durchgehends gut und fet sey, wie denn die Bauerweiber gern die beste nehmen, und giebt auf 6 Maas Milch 1 Maas Rahm, auf 6 Maas dünne Sahne 2 Pf. oder 1 Kanne Butter, so kämen aus oben genanten Kannen Milch 7759 Kannen, oder zu 8 gr. gerechnet, für 2586 Thlr. Butter an Verlust heraus. Ein Aufsatz, der eine weitere genaue Bearbeitung verdient, ist S. 389 die Vergleichung der Thiere nach der Zeit ihrer Trächtigkeit, ihres Wachsthums und ihres Alters.

1789 S. 1 über die Zurichtung des Flachses von H. Germershausen. S. 89 Zergliederung des Wels, Silurus glanis. S. 145 über Anlegung der Leichenkammern auf Dörfern; ein Vorschlag, der denjenigen nahe kömt,

kömt, den wir im Hannöversch. Magazin 1790 im Jun. gelesen haben. Beide verdienen so bald als möglich ausgeführt zu werden. S. 309 Zubereitung des Zunderschwammes. Die Art ist nicht bestimmet, aber vermuthlich ist Boletus igniarius gemeint, der in Teutschland fast allein gebraucht wird. Hingegen glaube ich, daß man in Holstein und Ungarn eine andere Art zu gleichem Gebrauche anwendet, und da der Zunder dort vorzüglich gut ist, so wünsche ich eine zuverlässige Nachricht darüber.

S. 329 wie eine grosse Glocke, welche einen Riß bekommen hatte, durch Ausfeilen gebessert worden. Der Riß war über 21 Zoll, und so weit ist auch das Metall längst dem Risse ausgeschnitten worden. Größtentheils ist es mit Kreuzmeisseln ausgeschlagen worden. Die Glocke, welche 6 bis 7 Zentner an Gewicht hält, ist nicht abgenommen worden, und die ganzen Kosten haben kaum 20 Thaler betragen. Der Ton ist dadurch etwa um drey Töne tiefer geworden, und hat das Beben oder Aushalten verlohren, ist übrigens aber stark und angenehm geblieben. Einen besondern Dank verdient die Nachricht S. 385 von der Stroharbeit im Dorfe Treblitz, eine starke Meile von Wittenberg, die dort jetzt ungefähr 400

Personen, theils alte, theils Kinder beschäftigt. Sie ist dort vor ungefähr hundert Jahren von der Frau eines Schulmeisters eingeführt worden. Das Stroh wird geflochten, denn die Arbeit, da die Halme mit Zwirn zu Hüten und Tellern zusammen genehet werden, ist dort gar nicht bekant. Nur Weitzenstroh wird dort verarbeitet. Ein Halm giebt ungefähr nur eine halbe Elle Stroh zum Flechten. Dieses wird angefeuchtet und geschwefelt. Zum Flechten müssen die Halme wieder angefeuchtet werden. Die Waaren sind Strohhüte von allerley Art mit mancherley Zierathen, auch Teller und Tischdecken, Spielsachen. Der Verdienst ist jedoch sehr kümmerlich. Jetzt wird das meiste an Ausländer verkauft, die aber fast nur die Geflechte, welche noch nicht zu Hüten und Tellern gemacht sind, nehmen. Der ganze Absatz wird nicht viel über 400 Thaler geschätzet. Von dieser Arbeit ist schon einmal eine Nachricht im dritten Bände dieses Wochenblats S. 290 gegeben worden, so wie im 8 Bande S. 105 aus Gerbers leiblichen Wohlthaten Gottes. (Vom Färben des Strohes ist hier nichts gesagt worden, man findet aber dazu Anleitung in Crökers Mahler S. 454, wo aber die übrige Verarbeitung gar nicht genant ist).

VII.

VII.

Chr. Wilh. Jac. Gatterer, Churpfälziſchen Bergraths und Profeſſ. zu Heidelberg, technologiſches Magazin. Erſten Bandes erſtes Stück. Memmingen 1790. 15 Bogen in 8.

Mit Vergnügen zeige ich dieſe neue Arbeit meines ehemaligen Zuhörers und gelehrten Freundes an, weil ich davon zuverſichtlich groſſen Nutzen für die Technologie erwarte. Die Einrichtung und die Abſicht wird folgende Anzeige angeben; ich merke nur zum voraus an, daß jeder Band ein volſtändiges Regiſter erhalten ſoll. Der erſte Aufſatz iſt eine genaue Nachricht von den Thonarbeiten und der Alaun- und Vitriolſiederey zu Groß-Almerode in Niederheſſen, welche H. G. ſelbſt aufgenommen hat. Zu den algemein bekanten Tiegeln wird der fetteſte, geſchmeidigſte und feinſte Thon genommen, der kaum eine Spur von Kalk und Sand enthält und alſo ſehr ſtrengflüſſig iſt. Dazu wird die Hälfte eines reinen Quarzſandes aus einem benachbarten Fluſſe geſetzt. Auch werden dort die Knicker oder kleinen aus Thon gebranten und glaſirten Kugeln in groſſer Menge gemacht. Hundert Knicker der gröſten

Art kosten 6 ggr; 1000 der kleinsten 2 ggr. Von den letztern kan ein Mann in einem Tage 10000 Stück machen. Wie stark jetzt der Absatz sey, ist hier nicht gemeldet worden. Die dortigen Pfeiffenmacher stempeln ihre Waare zum Theil mit dem Hannöverischen Pferde, um sie desto leichter in unsern Gegenden absetzen zu können. Die Alaunsiederey braucht Urin, den sie von Weibern zusammen holen läßt, welches jährlich eine Ausgabe von 500 Thal. betragen soll.

S. 41 wie die Hede, Werk von Flachs, in Holzminden zu einer Afterbaumwolle verarbeitet wird. Sie wird gebauet, und hernach in einer mit Kalk geschärften Aschenlauge gekocht und dann gebleicht, wieder gekratzt u. s. w. Die Waare wird voh am meisten nach Suhla in der Grafschaft Henneberg verkauft, und daselbst zu Barchent verarbeitet. S. 44 von Verfertigung des Schmelzes zu Murano. S. 55 wie der Zunderschwamm im Sollinger Walde zugerichtet wird. Hier bezahlen unsere Krämer den Sollinger Bauren das Pfund mit 3 mgr.; dennoch soll ein Kerl jährlich leicht 36 bis 40 Thr daran verdienen können. S. 56 eine Tabelle über das Salzwerk zu Halle im Saalkreise, der aber eine nöthige Erklärung fehlt. Den gar weitläuftigen Auszug aus Fabricius Reise

nach

nach Norwegen, von S. 57 bis 91, der hier noch nicht einmal geendigt ist, überschlage ich gern. S. 91 Ordnung der Meister des Rothschmiede-Handwerks zu Nürnberg vom J. 1694. Hernach folgen allerley landesherliche Verordnungen; z. E. ausschliesliche Verpachtung der Potaschesiedereyen in Churpfalz von 1783. Privilegium der Krapfabrike bey Heidelberg. Jetzt sind in der Churpfalz vier Krapfabriken, welche das meiste nach Frankreich und in die Schweiz verschicken. S. 170 Preise der Bijouterie-Fabrike zu Ludwigsburg. S. 172 Preise der Marmorwaaren zu Bayreuth. S. 176 Preise der hölzernen Spielwaaren, die zu Altorf bey Nürnberg von den daselbst 1735 angesetzten 14 Salzburgischen Familien gemacht werden. S. 181 Verzeichniß oder Liste aller Gewerbe oder Handwerke zu Nürnberg in den Jahren 1720, 1781 und 1785 Es sind hier 344 Gewerbe aufgeführt.

S. 195 eine Nachricht von des Fioravanti Weltspiegel. Ich selbst bin auch ehemals auf dieses Buch deswegen aufmerksam gemacht worden, weil es sehr oft in des Garzoni Piazza angeführt wird; aber ich habe denn auch gefunden, was hier H. Gatterer davon sagt, daß es nämlich von gar keinem Werthe ist. Auch ich habe nichts technolo-

und vom Stahlstein beygebracht ist, ist ungemein lehrreich.

S. 488 über die Siegensche Bergwerksverfassung. Von den alten Bergordnungen. Die älteste Verordnung über die Siegenschen Eisenhütten, die noch vorhanden ist, ist vom J. 1443. Damals wurden auch zuerst die nach Rubriken eingetheilten Rechnungen eingeführt, wozu der Graf das Formular aus Brabant mitbrachte. Noch ums Jahr 1563 müssen die Stahlhämmer innerhalb der Stadt Siegen gewesen seyn; weil aber daselbst kein Aufschlagewasser ist; so müssen Bälge und Hämmer von Menschen getrieben seyn, und die ganze Anstalt muß einer jetzigen Kleinschmieds Werkstäte geglichen haben. Die Arbeit ging auch damals sehr langsam und der Preis des Stahls war sehr hoch. Noch jetzt hat man dort in den Stahl- und Eisenhütten lederne Bälge, die zwar im Ankauf und in Unterhaltung kostbarer sind, aber geschwinder blasen sollen, und weniger Aufschlagewasser fodern. (Man vergleiche damit meine Geschichte der Erfindungen I S. 322). Der V. hat die jetzige Arbeit vollständig und lehrreich beschrieben, und Praktiker werden hier sicherlich vielen brauchbaren Unterricht vorfinden. Auch zur Geschichte des teutschen Hüttenwesens ist man-

Alten, die gar nicht zu unserer Papiermacherey gehören, getrennet werden sollen. Die Encyclopedie, *Savary* und *Joubert* dictionnaires hätten wohl eine Erwähnung verdient; zur Vollständigkeit gehört: Die preiswürdige Papiermacherkunst, oder gründliche Beschreibung, was für eine edle Kunst und theure Gabe Gottes es sey umb die höchstnöthige Papiermacherkunst. 96 Seiten in 12. Ohne Jahrzahl und Druckort. Ein elendes Geschmier eines unverständigen Gesellens! Man findet auch daselbst das im J. 1656 vom Kayser Ferdinand III einem Buchhändler in Grätz ertheiltes Privilegium, welches auch in Hannöv. nützlichen Saml. 1756, in Schrebers Samlung XV, in Weissers Recht der Handwerker und in *Beyers* theatr. mach. mol. II S. 61. steht. Der Holländer ist zuerst abgebildet in Groot moolenboek und im Theatro machin. vnivers. was Zyl und der Kupferstecher J. Schenk 1730 herausgegeben haben. In Journal oeconom. Decemb. 1764 p. 568 findet sich: Sur l'usage de l'ortie pour le papier & autres ouvrages. Eine sehr ausführliche Kayserliche Papiermacher-Ordnung steht im Bayrischen Intelligenzblatt 1774 S. 101 und auch in Physikalisch-ökonomischen Auszügen I S. 369. In vorigem Jahrhunderte hat

gehört, ist Phalaena brumata, wider welche schon einige Schweden gute Gegenmittel angegeben haben. S. Bibliothek V. S. 229. Nach des Verf. Beobachtung legt das unbefruchtete Weibchen die blaßgrünen Eyer an solche Stellen der Bäume, welche mit Moose bewachsen sind. Die Raupen suchen sogleich die Blüten, die sich eben öffnen, wickeln die Blumenblätter zusammen, verzehren solche, und suchen hernach andere Blüten. Ganz falsch ist der Glaube, daß die Eyer in die Knospen von der Mutter gesteckt würden, wozu diese, wie alle andere Schmetterlinge, kein Werkzeug hat. Blüten, welche erst aufbrechen wollen, haben niemals Raupen, sondern nur diejenigen, welche bereits geöfnet sind. Bekantlich werden die Aepfel- Birn- und Kirschbäume am meisten von diesem Ungeziefer angegriffen.

Um dieses Uebel zu verhüten, müssen die Bäume in den ersten gelinden Tagen des Frühjahrs sorgfältig von dem Moose gereinigt werden; auch solte im Herbste das abgefallene Laub zusammen gekehrt, verbrant oder in den Düngerhaufen geworfen werden, weil sich darin mancherley schädliche Insecten aufhalten. Dieser Rath ist ganz vernünftig; aber der Beweis, daß diese Insecte aus nördlichen Ländern zu uns gekommen sey, weil

im Buchhandel vorkommenden Betriegereyen zu geben. Der unverschämte Herausgeber sagt in der Vorrede, seine lautere Absicht sey, seinen Nebenmenschen durch verbesserte Vorschläge und Handgriffe bestens zu dienen. Aber die von ihm gebrauchten Handgriffe werden, wenn sie von Juden auf Jahrmärkten angewendet werden, Diebesgriffe genant. Denn er hat heimlich einige Artikel aus Krünitz Encyclopädie genommen, und läßt sie nun unter jenem Titel verkaufen. Die groben Fehler, die fast jeder Nachdruck hat, fehlen denn auch dieser Waare nicht, und hier sind sie so grob, daß man daraus abnehmen kan, der Herausgeber sey nicht nur ein ungelehrter, sondern auch ganz unwissender Mensch. Die deutlichsten und lächerlichsten Beweise findet jeder S. 131, wo er das Krünitzsche Verzeichniß der Schriften vom Hanf im Abschreiben etwas zu ändern gewagt hat. H. Kr. führt einen Aufsatz aus den Hannöverschen Samlungen, hernach eine andere aus Nouvell. oecon. an. Aber der Abschreiber sagt, in den Hannöv. Samlungen ein Unterricht vom Hanfbau vor, unter dem Titel: Memoire sur la maniere -- davon in Nouvell. oecon. Welcher Unsinn! Weil der Abschreiber nicht des H. Krünitz Abkürzung: T. Uebers. u. d. T. verstanden hat (Teutsche Uebersetzung unter dem Titel),

so

so setzt er dafür: Uebersetzung aus dem Teutschen. Dieser lächerliche Fehler wird immer wiederholet, so oft Krünitz u. d. T. geschrieben hat. Das Krünitzsche Verzeichniß nennet ein italienisches Gedicht vom Hanf, und gleich darauf, aber in einer neuen Zeile, meine Grundsätze der Landwirthschaft. Der Abschreiber aber sagt: Beckmann erwähnt auch desselben. Noch mehr Unsinn findet sich S. 135: Eine andere aus dem Teutschen übersetzte Abhandlung vom Hanf aus dem Franz. des H. Mercandier. S. 14 ist Mängel stat Margel gedruckt. Das Kupfer enthält einige aus Krünitz Encyclopädie nachgestochene Zeichnungen zu dem daraus hier abgedruckten Artikel: Baumwolle.

IX.

Kurzer und auf Erfahrung gegründeter Unterricht, was man beym Erkauf eines Ritter- oder andern Landguths und Grundstücks, theils aus der Landwirthschaft, theils aus der Rechtsgelarheit, wegen der zu dem Grundstücke gehörigen Rechte und Gerechtigkeiten, aller wirthschaftlichen

chen Einrichtungen und Gebäude, Felder, Wiesen, Gehölze, Fischerey und Schäferey, Einkünfte, Ab- und Ausgaben, Anzahl der Unterthanen und dergleichen sorgfältig zu wissen und zu beobachten nöthig hat; nebst beygefügten Tabellen, in welchen nöthiger Raum zum Eintragen der einzuzeichnenden Erkundigungen gelassen ist. Leipzig. 115 Seiten in 8. — 8 ggr.

Der Titel ist eine vollständige Anzeige. Wir haben schon verschiedene Anleitungen dieser Art, welche ich in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 559 genant habe, aber die jetzige ist wohl die vollständigste. Sie ist vornehmlich auf Sächsische Güter eingerichtet, kan aber freylich auch anderswo gebraucht werden. Hin und wieder wären einige Erläuterungen wohl nicht überflüssig gewesen.

X.

Das ganze der Schafzucht von Germershausen. Zweyter Theil. Leipzig 1790. 454 Seiten in 8.

Man sehe oben S. 73. Der Anfang handelt vom Salzlecken, wo die zum Theil widersinnigen Recepte gesamlet sind. Sie verdienen von einem geschickten Arzte beurtheilt zu werden, und dieser möchte wohl schwerlich ungelöschten Kalk, Eichenlohe und Thon gutheissen. Wider letztern warnet auch H. G. selbst. Hernach vom Tränken der Schafe. Das faulende Wasser wird ihnen freylich nicht zuträglich seyn; aber die Egel hat noch niemand darin gefunden, so wenig als die andern Eingeweide-Würmer. Wie verschiedentlich das Scheren der Schafe in verschiedenen Ländern geschieht, ist in einem besondern Abschnitte ausführlich erzählt worden. Der V. selbst hat bemerkt, daß man von zehn zweyschürigen Schafen gegen eben so viele einschürige genommen, 2 bis 3 Pfund Wolle mehr und noch wohl darüber gewinnet. Allerdings ist die Wolle von Schafen, welche jederzeit nur einmal geschoren werden, bey Gleichheit der übrigen Umstän-

ſtände, länger und weicher als die zweyſchü-
rige. Auch ſolte ſie theurer bezahlt werden;
aber daß ſie überall würklich theurer bezahlt
werde, wie der V. ſagt, daran zweifle ich.
Denn wenigſtens in manchen Gegenden, wo
man die zweyſchürigen Schafe in einſchürige
verwandelt hat, hat man darüber geklagt,
daß die Wollhändler für letztere Wolle nicht
mehr als für die erſte haben bezahlen wollen.
Jedoch würde dieß nicht ſeyn, wenn die Schä-
fereyherren die Wolle unmittelbar an groſſe
Manufacturen verkauften, welche der längern
Wolle nicht entbehren können. Von Schä-
fern und Schäfereyrechnungen, aus Geuter
Brück und Eckhart. Den Bibliſoth. XV
S. 246 angezeigten vortreflichen Aufſatz des
H. Finke ſcheint H. S. nicht gekant zu haben;
wenigſtens ſcheint er in dem Abſchnitte von
Veredlung der Wolle nicht benutzt zu ſeyn.

Ein Recenſent hat dem Verf. die Frage
vorgelegt: ob und in wie ferne die Schäferey,
privatökonomiſch betrachtet, vortheilhaft ſey
oder nicht, und er hat ſelbſt dazu Betrachtun-
gen dargebothen, die wahrlich richtig und wich-
tig ſind. Auch was H. Germershauſen dar-
auf geantwortet hat, verdient erwogen zu
werden; jedoch zweifle ich, daß es dem Fra-
genden hinlänglich ſcheinen werde. Es kann
freilich es auch manchem Gutsherrn und

Pach-

Pächter scheinen mag, so glaube ich doch, daß es noch der Untersuchung werth sey, ob die Gutsherren, bey der jetzigen Beschaffenheit der Umstände, würklichen Gewinn von den Heerden haben, und wie groß solcher sey. Ich zweifle sogar noch, ob sich diese Frage genau und zu aller Ueberzeugung beantworten lasse. Es scheint mir unmöglich zu seyn, so lange unsere geschentesten Landwirthe noch nicht über alle Artikel ihrer Landwirthschaft, nach der Weise der Kaufleute, Buch halten, und Debet und Credit über jeden führen. Würklich ist die Anwendung dieser Buchhaltung auf die Landwirthschaft, welche davon viele Präcision gewinnen würde, noch nicht genug bearbeitet worden; und daher scheinen mir wenigstens die bisher angestellten Vergleichungen, wie sich die verschiedenen Artikel, in Aufwand, Einnahme und Gewinn gegen einander verhalten, nur wahrscheinlich, aber nicht erwiesen zu seyn. Daran ist auch wohl kein Zweifel, daß die Schäferey immer mehr abnehmen wird, je mehr Land urbar gemacht, je mehr der Getreidebau vermehrt und die Brache abgeschaft wird. Alsdann werden die Schafe so lange auf die ihnen von der Natur bestimten unfruchtbaren Gegenden wieder eingeschränkt werden, bis der dadurch gestiegene Preis der unentbehrlichen

Wolle

Wolle die Nutzung der Schäfereyen beträchtlich vergröſſert haben wird.

S. 317 von Hordenſchlag und Schafruhe. S. 333 von Schafſtällen, aber doch nur die bekanten Regeln. Auf die Erbauung eines neuen Stalles, nach den neueſten Vorſchlägen, hat ſich der Verf. nicht eingelaſſen. Zuletzt geſamlete Nachrichten von den Krankheiten der Schafe, wo jedoch wohl viel gutes, was neuere Aerzte und andere gelehrt haben, übergangen iſt. Bey dem, was über den Zungenkrebs geſagt iſt, ſcheint (des Herrn Amtm. Webemeyer) Aufſatz von ſogenanten epidemiſchen Zungenkrebs, der hier bey Dieterich 1787 auf 1½ Bogen gedruckt iſt, nicht genutzet zu ſeyn; es iſt aber ſehr zu wünſchen, daß alle, die über dieſen Vorfall urtheilen, oder etwas darüber anordnen wollen, ſolchen leſen mögen. Ein Regiſter beſchlieſt dieſes Buch.

XI.

Schriften der Churfürſtl. Sächſiſchen Leipziger ökonomiſchen Geſelſchaft. Mit Kupfern. Achter Theil. Dresden. 1790. 450 Seiten in 8. 1 Thl. 4 gr.

Dieſe Geſelſchaft, die ihr Vaterland, über ganz Teutſchland und über die

ökonomischen Wissenschaften allgemein bekannte Vortheile verbreitet hat, hat seit dem Jahre 1764 viererley Schriften herausgegeben, welche nicht alle den Ausländern bekannt geworden sind und daher oft unrichtig angeführt werden. Sie heissen: 1) Anzeigen, 2) Auszüge, 3) grössere Schriften und 4) kleinere Schriften. In den Anzeigen werden theils die Nachrichten von der Verfassung der Gesellschaft und die zur Beförderung des allgemeinen Nahrungsstandes getroffenen Anstalten, theils die Arbeiten und Versuche der Mitglieder kürzlich angeführt. Die ersten 15 Anzeigen sind bis mit 1770 in Quart, die folgenden aber in Octav gedruckt, und alle halbe Jahre zur Oster- und Michälis-Messe ausgegeben worden. Die Auszüge enthalten kurze Nachrichten aus den Protokollen der Versammlungen und Auszüge aus Abhandlungen. Die erstern acht Auszüge sind in Quart gedruckt und gehen von 1767 bis mit 1770. Die übrigen Auszüge sind in Octav und sind den vorher genannten Anzeigen beygefügt. Die grössern Schriften enthalten die grössern Abhandlungen und Preisschriften, wovon ich den letzten Band im vorigen Bande dieser Bibliothek angezeigt habe. Die kleinern Schriften wurden zu kleinen Abhandlungen, die man bald bekannt machen wolte, bestimt. Es ist aber davon nur ein Stück Michälis 1778 her-

herausgekommen, da man nachher die Absicht auf eine andere Weise erreicht hat. Dieses eine Stück ist Bibliothek. X S. 292 angezeigt worden.

Von vielen Anzeigen und Auszügen, die ich zu erhalten Gelegenheit gehabt, habe ich ebenfals von Zeit zu Zeit Nachricht gegeben; aber da sie nicht in die Buchläden gekommen sind, so habe ich sie nicht vollständig erhalten können. Inzwischen ist gar nicht zu läugnen, daß ihr Inhalt gröstentheils sehr wichtig ist, und daß sie fast im Werthe den grössern Schriften gleich geachtet werden können. Die vielen Anfragen veranlasseten endlich den Vorsatz, die ältern Anzeigen mit einigen Verbesserungen neu auflegen zu lassen und sie mit einem Register zu versehen, um den Mitgliedern gleichsam eine Geschichte der gesellschaftlichen Bemühungen in die Hände zu geben. Dieß ist zwar, wie es scheint, nicht gefällig worden; dagegen erhalten wir nun einen mit grossem Fleisse gemachten Auszug aus allen Anzeigen, wo man in alphabetischer Ordnung alle die darin abgehandelten oder auch nur kurz berührten Gegenstände so vollständig und ausführlich angezeigt findet, daß man daben fast die Anzeigen selbst entbehren kann. Dieser Auszug macht nun den achten Theil der grössern Schriften aus, wo-

aber auch unter folgendem besondern Titel ausgegeben wird: Alphabetische Nachricht über die Anzeigen und Auszüge der Leipziger ökonomischen Gesellschaft. Dresden 1790. 8. Es ist gleichsam ein Realregister mit Bemerkung der Anzeige, woraus jeder Artikel genommen ist, und man hat dabey die Bequemlichkeit, daß man alle zerstreuete Nachrichten hier beysammen antrift.

Um die Nutzbarkeit dieses achten Theils deutlicher zu zeigen, will ich einige Artikel nennen. Unter Eibenbaum S. 156 findet man die Versuche, welche die giftige Wirkung des Laubes des Taxus ausser Zweifel setzen, wie wohl solche durch Vermengung mit einem andern Futter vermindert wird. Aber zweifelhaft bleibt es noch, ob es nicht ein schleichendes Gift bleibe, wenn ihm auch die plötzliche Würkung genommen worden. S. 246 Nachricht von allen den Maschinen und neuen Werkzeugen, welche der Gesellschaft vorgekommen sind. S. 315 wird eine Bemerkung angeführt, die ganz gegründet, aber bisher nicht beachtet zu seyn scheint, nämlich daß die auf bestimte Districte eingeschränkte Einsammlung der Lumpen der Papiermacherey schadet, indem dabey keine so genaue Sortirung möglich wird, als zum gu-

ten

ten Papiere erforderlich ist. Besser wäre es also wohl, den inländischen Mühlen die Einsamlung ohne Einschränkung im ganzen Lande, so wie auch den freyen Handel mit Lumpen, zu gestatten. Alsdann würde eine Mühle eher die Lumpen, die zu einer gewissen Art Papier nöthig sind, zusammen bringen, da jetzt jede nur die Art machen kan, wozu sich die erhaltenen Lumpen schicken wollen. S. 344 Verzeichniß der in neuern Zeiten vorgeschlagenen und versuchten Futterkräuter, mit systematischen Namen. Am Ende dieses Theils findet sich noch des Past. Schulze kurze Beschreibung des Dorfes Großen-Gottern bey Langensalz. Man bauet dort Anis, wozu das Land im Februar und März gegraben und besäet wird. Die Kaufleute in Langensalz und Mühlhausen bezahlen den Zentner mit 6 bis 10 Thaler; aber diese Frucht leidet oft vom Thau, Nebel und Regen. Die Cultur des Saflors hat fast ganz aufgehört, weil kein Absatz ist. Vor 40 Jahren sollen ihn noch die Engländer dort gekauft haben. Etwas weniges wird noch zu Gebesee gebauet. Noch folgen am Ende Beschreibungen und Abbildungen einer Maschine das Eis auf grossen Flüssen zu sprengen; eines Erdbohrers zu Vertiefung der Brunnen und einer Getreidedarre.

auch Houghton in Husbandry and trade improv'd nach der Ausgabe von 1727, 1728. vol. II p. 412 diese Kunst umständlich beschrieben. In des Vitror Jonca seltenem Werke: Novo teatro di machini. In Padoua 1656. fol. findet sich auch S. 97 die Abbildung der gemeinen Papiermühle mit den Hämmern.

S. 218 folgen noch gar freymüthige Aeußerungen über den jetzigen Zustand der Salzwerke im Preußischen und Hannöverschen, von einem ungenanten erfahrnen Baumeister und Salinen-Inspector. S. 224 wünscht sich die Damastfabrike zu Bielefeld Gesellen aus unserm Osterode am Harze und meldet die Bedingungen.

VIII.

Oekonomische Abhandlungen und Vorschläge zum allgemeinen Nutzen für den Stadt- und Landhausvater. Mit einem Kupfer. Mainz 1790. 356 Seiten in 8.

Verdient angezeigt zu werden, um einmal wieder eine Warnung wider die

im

im Buchhandel vorkommenden Betriegereyen zu geben. Der unverschämte Herausgeber sagt in der Vorrede, seine lautere Absicht sey, seinen Nebenmenschen durch verbesserte Vorschläge und Handgriffe bestens zu dienen. Aber die von ihm gebrauchten Handgriffe werden, wenn sie von Juden auf Jahrmärkten angewendet werden, Diebesgriffe genant. Denn er hat heimlich einige Artikel aus Krünitz Encyclopädie genommen, und läßt sie nun unter jenem Titel verkaufen. Die groben Fehler, die fast jeder Nachdruck hat, fehlten denn auch dieser Waare nicht, und hier sind sie so grob, daß man daraus abnehmen kan, der Herausgeber sey nicht nur ein ungelehrter, sondern auch ganz unweiser Mensch. Die deutlichsten und lächerlichsten Beweise findet jeder S. 131, wo er das Krünitzsche Verzeichniß der Schriften vom Hanf im Abschreiben etwas zu ändern gewagt hat. H. Kr. führt einen Aufsatz aus den Hannöverschen Samlungen, hernach eine andere aus Nouvell. oecon. an. Aber der Abschreiber sagt, in den Hannöv. Saml. käme ein Unterricht vom Hanfbau vor, unter dem Titel: Memoire sur la maniere - - davon in Nouvell. oecon. Welcher Unsinn! Weil der Abschreiber nicht des H. Krünitz Abkürzung: T. Uebers. u. d. T. verstanden hat (Teutsche Uebersetzung unter dem Titel),

so

Aufmerksamkeit genau zu beobachten, und wer solche wahre Bemerkungen bekant macht, der hat sicherlich ein grösseres Verdienst als derjenige, welcher ein Dutzend neuer Schmetterlinge, die er aus andern Welttheilen gekauft hat, genau beschneidet und abbilden läßt.

XIV.

Fr. Ludw. von Cancrin Abhandlung von der Natur, Untersuchung, Lagerstadt, Grabung und vortheilhaften Brennung, auch dem Gebrauch des Gyps- und Lederkalkes bey den Bauarbeiten. Mit 2 Kupfern. Giessen 1790. 15 Bogen in 8. — 12 Sgr.

Die Absicht ist denen, welche sich mit dem Bauen beschäftigen müssen, eine Anleitung zu geben, die der Verf. meistens selbst aus eigner Praxis genommen hat. Neuere Untersuchungen der hier genanten Mineralien oder neue Bemerkungen findet also der Mineralog hier freylich nicht, auch wohl wenig Regeln, die nicht schon von andern gegeben worden. Das wichtigste scheint die

chen Einrichtungen und Gebäude, Felder, Wiesen, Gehölze, Fischerey und Schäferey, Einkünfte, Ab- und Ausgaben, Anzahl der Unterthanen und dergleichen sorgfältig zu wissen und zu beobachten nöthig hat; nebst beygefügten Tabellen, in welchen nöthiger Raum zum Eintragen der einzuzeichnenden Erkundigungen gelassen ist. Leipzig. 115 Seiten in 8. — 8 ggr.

Der Titel ist eine vollständige Anzeige. Wir haben schon verschiedene Anleitungen dieser Art, welche ich in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 559 genant habe, aber die jetzige ist wohl die vollständigste. Sie ist vornehmlich auf Sächsische Güter eingerichtet, kan aber freylich auch anderswo gebraucht werden. Hin und wieder wären einige Erläuterungen wohl nicht überflüssig gewesen.

X.

Das ganze der Schafzucht von Germershausen. Zweyter Theil. Leipzig 1790. 454 Seiten in 8.

Man sehe oben S. 73. Der Anfang handelt vom Salzlecken, wo die zum Theil widersinnigen Recepte gesamlet sind. Sie verdienen von einem geschickten Arzte beurtheilt zu werden, und dieser möchte wohl schwerlich ungelöschten Kalk, Eichenlohe und Thon gutheissen. Wider letztern warnet auch H. G. selbst. Hernach vom Tränken der Schafe. Das faulende Wasser wird ihnen freylich nicht zuträglich seyn; aber die Egel hat noch niemand darin gefunden, so wenig als die andern Eingeweide-Würmer. Wie verschiedentlich das Scheren der Schafe in verschiedenen Ländern geschieht, ist in einem besondern Abschnitte ausführlich erzählt worden. Der V. selbst hat bemerkt, daß man von zehn zweyschürigen Schafen gegen eben so viele einschürige genommen, 2 bis 3 Pfund Wolle mehr und noch wohl darüber gewinnet. Allerdings ist die Wolle von Schafen, welche jederzeit nur einmal geschoren werden, bey Gleichheit der übrigen Umstän-

ſtände, länger und weicher als die zweyſchü-
rige. Auch ſolte ſie theurer bezahlt werden;
aber daß ſie überall würklich theurer bezahlt
werde, wie der V. ſagt, daran zweifle ich.
Denn wenigſtens in manchen Gegenden, wo
man die zweyſchürigen Schafe in einſchürige
verwandelt hat, hat man darüber geklagt,
daß die Wollhändler für letztere Wolle nicht
mehr als für die erſte haben bezahlen wollen.
Jedoch würde dieß nicht ſeyn, wenn die Schä-
fereyherren die Wolle unmittelbar an groſſe
Manufacturen verkauften, welche der längern
Wolle nicht entbehren können. Von Schä-
fern und Schäfereyrechnungen, aus Geuter
Brück und Eckhart. Den Biblioth. XV
S. 246 angezeigten vortreflichen Aufſatz des
H. Finke ſcheint H. G. nicht gekant zu haben;
wenigſtens ſcheint er in dem Abſchnitte von
Veredlung der Wolle nicht benutzt zu ſeyn.

Ein Recenſent hat dem Verf. die Frage
vorgelegt: ob und in wie ferne die Schäferey,
privatökonomiſch betrachtet, vortheilhaft ſey
oder nicht, und er hat ſelbſt dazu Betrachtun-
gen dargebothen, die wahrlich richtig und wich-
tig ſind. Auch was H. Germershauſen dar-
auf geantwortet hat, verdient erwogen zu
werden; jedoch zweifle ich, daß es dem Fra-
genden hinlänglich ſcheinen werde. Es wun-
derlich es auch manchem Gutsherrn und

Pächs

Pächter scheinen mag, so glaube ich doch, daß es noch der Untersuchung werth sey, ob die Gutsherren, bey der jetzigen Beschaffenheit der Umstände, würklichen Gewinn von den Heerden haben, und wie groß solcher sey. Ich zweifle sogar noch, ob sich diese Frage genau und zu aller Ueberzeugung beantworten lasse. Es scheint mir unmöglich zu seyn, so lange unsere geschentesten Landwirthe noch nicht über alle Artikel ihrer Landwirthschaft, nach der Weise der Kaufleute, Buch halten, und Debet und Credit über jeden führen. Würklich ist die Anwendung dieser Buchhaltung auf die Landwirthschaft, welche davon viele Präcision gewinnen würde, noch nicht genug bearbeitet worden; und daher scheinen mir wenigstens die bisher angestellten Vergleichungen, wie sich die verschiedenen Artikel, in Aufwand, Einnahme und Gewinn gegen einander verhalten, nur wahrscheinlich, aber nicht erwiesen zu seyn. Daran ist auch wohl kein Zweifel, daß die Schäferey immer mehr abnehmen wird, je mehr Land urbar gemacht, je mehr der Getreidebau vermehrt und die Brache abgeschaft wird. Alsdann werden die Schafe so lange auf die ihnen von der Natur bestimmten unfruchtbaren Gegenden wieder eingeschränkt werden, bis der dadurch gestiegene Preis der unentbehrlichen

Wolle

Wolle die Nutzung der Schäfereyen beträchtlich vergröſſert haben wird.

S. 317 von Hordenſchlag und Schafmiſt. S. 333 von Schafſtällen, aber doch nur die bekanten Regeln. Auf die Erbauung eines neuen Stalles, nach den neueſten Vorſchlägen, hat ſich der Verf. nicht eingelaſſen. Zuletzt geſamlete Nachrichten von den Krankheiten der Schafe, wo jedoch wohl viel gutes, was neuere Aerzte und andere gelehrt haben, übergangen iſt. Bey dem, was über den Zungenkrebs geſagt iſt, ſcheint (des Herrn Amtm. Webemeyer) Aufſatz von ſogenanten epidemiſchen Zungenkrebs, der hier bey Dieterich 1787 auf 1½ Bogen gedruckt iſt, nicht genutzet zu ſeyn; es iſt aber ſehr zu wünſchen, daß alle, die über dieſen Vorfall urtheilen, oder etwas darüber anordnen wollen, ſolchen leſen mögen. Ein Regiſter beſchlieſt dieſes Buch.

XI.

Schriften der Churfürſtl. Sächſiſchen Leipziger ökonomiſchen Geſelſchaft. Mit Kupfern. Achter Theil. Dresden. 1790. 450 Seiten in 8. 1 Thal. 4 gr.

Dieſe Geſelſchaft, die den ihr Vaterland, über ganz Teutſchland und über die

ökonomischen Wissenschaften allgemein bekannte Vortheile verbreitet hat, hat seit dem Jahre 1764 viererley Schriften herausgegeben, welche nicht alle den Ausländern bekannt geworden sind und daher oft unrichtig angeführt werden. Sie heissen: 1) Anzeigen, 2) Auszüge, 3) grössere Schriften und 4) kleinere Schriften. In den Anzeigen werden theils die Nachrichten von der Verfassung der Gesellschaft und die zur Beförderung des allgemeinen Nahrungsstandes getroffenen Anstalten, theils die Arbeiten und Versuche der Mitglieder kürzlich angeführt. Die ersten 15 Anzeigen sind bis mit 1770 in Quart, die folgenden aber in Octav gedruckt, und alle halbe Jahre zur Ostern- und Michälis-Messe ausgegeben worden. Die Auszüge enthalten kurze Nachrichten aus den Protokollen der Versammlungen und Auszüge aus Abhandlungen. Die erstern acht Auszüge sind in Quart gedruckt und gehen von 1767 bis mit 1770. Die übrigen Auszüge sind in Octav und sind den vorher genannten Anzeigen beygefügt. Die grössern Schriften enthalten die grössern Abhandlungen und Preisschriften, wovon ich den letzten Band im vorigen Bande dieser Bibliothek angezeigt habe. Die kleinern Schriften wurden zu kleinen Abhandlungen, die man bald bekannt machen wolte, bestimt. Es ist aber davon nur ein Stück Michälis 1778 her-

herausgekommen, da man nachher die Absicht auf eine andere Weise erreicht hat. Dieses eine Stück ist Biblioth. X. S. 292 angezeigt worden.

Von vielen Anzeigen und Auszügen, die ich zu erhalten Gelegenheit gehabt, habe ich ebenfals von Zeit zu Zeit Nachricht gegeben; aber da sie nicht in die Buchläden gekommen sind, so habe ich sie nicht vollständig erhalten können. Inzwischen ist gar nicht zu läugnen, daß ihr Inhalt gröstentheils sehr wichtig ist, und daß sie fast im Werthe den grössern Schriften gleich geachtet werden können. Die vielen Nachfragen veranlaßten endlich den Vorsatz, die ältern Anzeigen mit einigen Verbesserungen neu auflegen zu lassen und sie mit einem Register zu versehn, um den Mitgliedern gleichsam eine Geschichte der gesellschaftlichen Bemühungen in die Hände zu geben. Dieß ist zwar, wie es scheint, nicht gefällig worden; dagegen erhalten wir nun einen mit grossem Fleisse gemachten Auszug aus allen Anzeigen, wo man in alphabetischer Ordnung alle die darin abgehandelten oder auch nur kurz berührten Gegenstände so vollständig und ausführlich angezeigt findet, daß man dabey fast die Anzeigen selbst entbehren kann. Dieser Auszug macht nun den achten Theil der grössern Schriften aus, die

XVI.

Gartenökonomie für Frauenzimmer, Oder Anweisung die Produkte des Blumen- Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung aufs mannigfaltigste zu benutzen. Erstes Bändchen vom Blumengarten. Zürichau 1790. 252 Seiten in 8. — 14 ggr.

Eine Samlung Vorschriften, allerley Gartengewächse zum Gebrauche der Küche zuzurichten; jedoch nur noch erst die so genanten eingemachten Sachen, feine Liqueurs, Essenzen, wohlriechende Wasser, Pomaden u. s. w. Mannigfaltige Benutzung der Rosen, Veilchen, Nelken, Lavendel, Citronen u. s. w. Auch S. 55 ein Paar Vorschriften mit Saflor roth zu färben. S. 80 Recept zu einem Potpourri. Die Vorschriften sind, so viel ich bemerkt und erfragt habe, richtig; neue eigene Beobachtungen scheint jedoch der V. wohl nicht zu haben. S. 46 lehrt er die Blumen-Knospen der Indianischen Kresse wie Kapern zurichten; aber er hat nicht angemerkt, daß man dazu wenigstens eben so gut, die jungen Früchte dieser Pflanze anwenden kan. Ich habe sie jährlich auf diese Weise zurichten

ten lassen, und sie verbessern den Geschmack der eingemachten Gurken, auch dienen sie statt der gewöhnlichen Kapern zu Brühen u. s. w. (Diese Kapern sind in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bekant geworden, und zwar zu erst in Frankreich. Die erste mir bekante Erwähnung ist in Valentini *mus. museor.* I S. 333, wo neben der eigentlichen Kapernstaude eine elende Zeichnung mit der Unterschrift Capucine zu sehn ist; aber ohne weitere Nachricht. Hingegen in Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunst S. 540 wird die Zurichtung ausführlich als eine Neuigkeit erzählt, jedoch ist die Rede auch nur von den Blumenknospen.) Wenn der V. auf eben diese Weise alle Küchengewächse durchgehn will, so wird er ein starkes Kochbuch liefern. Stat der gewöhnlichen Ueberschriften, die solche Bücher zu haben pflegen, hat er seine Vorschriften in Briefe abgetheilt, wobey wohl die Leserinnen gar nichts gewonnen haben.

XVII.

Schwedischpommersche Staatskunde. Zweyter Theil. Von T. H. Gadebusch, Professor des Staatsrechts zu Greifswalde. Greifswald 1788. 2 Alphabet und einige Bogen in 8.

Vom ersten Theile ist bereits im 14. Bande S. 365 Nachricht gegeben worden. Den zweyten habe ich durch einen Zufall erst jetzt erhalten, aber ich scheue mich nicht, ihn noch nachzuholen, weil verspätete Anzeigen dazu dienen können, nützliche Schriften, die oft gar bald durch die Menge anderer in Vergessenheit gerathen, wieder in Erinnerung zu bringen und mehr bekant zu machen. Das verdient gewiß gegenwärtiges Buch, als ein Muster der Ordnung, Volständigkeit und Genauigkeit zu ähnlichen Arbeiten. Wie viel würde die Kentniß unsers teutschen Vaterlandes gewinnen, wenn wir von mehrern Theilen solche zuverlässige Nachrichten erhielten!

Den Anfang dieses Theiles macht die Nachricht von der Landwirthschaft, wo vornehmlich das eigenthümliche derselben bemerkt ist. Wer die landwirthschaftliche Terminologie samlen wolte, der würde hier manche

sonst nicht gebräuchliche oder doch wenig bekannte Benennungen finden. Auf vielen Gütern ist seit 30 oder vierzig Jahren die Koppelwirthschaft eingeführt worden. An Roggen werden nach einem Durchschnitte jährlich 1828 Last 25 Schfl. aus dem Lande verschickt. So ist auch die Ausfuhr der übrigen Früchte angegeben worden. Die Wolle ist noch schlecht und grobhaarig, und wird nur zur Hälfte im Lande verarbeitet. Heringe sind schon im zwölften Jahrhunderte an der Rügenschen Küste gefangen worden; seit dem Jahre 1425 bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts sind sie aber weggeblieben. Ueberhaupt ist die Fischerey zwar ergiebig, aber nicht mehr so stark als in ältern Zeiten. Die Polizey der Landwirthschaft ist S. 339 kurz angezeigt worden, und daselbst liest man, was im Jahre 1775 zur Aufhebung der Gemeinheiten verfügt worden.

Zu Stralsund werden auswärtige Bürger zu Spiegeln verarbeitet, von denen doch viele wieder aus dem Lande gehn. Vorzüglich wird viel Gerste zu Malz gemacht und alsdann auswärts verkauft, aber dieses Gewerb hat dadurch gelitten, daß man in neuern Zeiten die Ausfuhr der rohen Gerste erlaubt hat. Dadurch wird den Mälzern der siebente Theil der Gerste entzogen; jetzt macht die Ausfuhr an Malz jährlich un-

gülden 5000 Last, die hier auf 194746 Rthr. angeschlagen werden. In diesem Abschnitte sind mehr Mängel und Gebrechen gerügt worden, als im ersten Theile gesehen ist.

S. 94 von Landstraßen, Brücken, Maaßen, Gewichten und Posten. Maaßen und Gewichte stimmen mit den Lübeckschen überein. Eine Stralsundische Elle hält 255,80 Lin. Pariser. S. 104 Schul- und Studienverfassung. Universität. Von der kirchlichen Verfassung. S. 241 von der gerichtlichen Verfassung. S. 288 Militairverfassung. Ein sehr fleissig ausgearbeiteter Abschnitt ist S. 298 von der Staatsökonomie oder von den Einkünften und Ausgaben des Staats und ihrer Verwaltung. Die Domainen betragen beynahe ein Drittel des gesamten platten Landes. Verzeichniß der Staats-Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1785. Jährlich wird von der Pommerschen Kammer ein Projekt über Einnahme und Ausgabe formiret und dem königl. Staatskontor eingesandt. Dieß entwirft einen ordentlichen Staat, welchen, nachdem er vom Könige genehmiget und unterschrieben worden, die Pommersche Kammer zu befolgen hat. Merkwürdig ist, daß das Hauptbuch der Kammer-Rechnung in doppelten Posten,

nach

nach Italieniſcher Weiſe geführet wird. Dieſe Einrichtung iſt wenigſtens bereits unter Karl XI eingeführt geweſen; denn es findet ſich bey der Kammer ein Buch vom Jahre 1704, welches dieſes beweiſet. — Möchte doch ein geſchickter Mann, der bey dieſem Rechnungsweſen angeſtellet iſt, ſich die Mühe nehmen, die ganze Einrichtung, wie ſie würklich jetzt iſt, vollſtändig zu beſchreiben! möchte er uns doch ein vollſtändiges Schema des Hauptbuches mit Erklärungen ſolcher Gegenſtände, welche Ausländer nicht errathen können, liefern! Dieſer Wunſch würde bey manchen Kammern übel angebracht ſeyn, aber die Pommerſche würde eine vorſichtige Erfüllung gewiß nicht wehren, da ſie erlaubt hat, ja da ſie es wenigſtens hat möglich werden laſſen, daß H. Gadebuſch ihre Einnahmen und Ausgaben vollſtändig hat bekant machen können. Zudem würde ohne Schaden der Deutlichkeit leicht dasjenige ausgelaſſen oder in den Zahlen geändert werden können, welches zur öffentlichen Bekantmachung unſchicklich wäre. Gewiß eine ſolche Nachricht würde viel mehr werth ſeyn, als alle bisher gedruckte erdichtete Rechnungs-Beyſpiele, welche den Leſern deswegen zu dunkel und mühſam ſind, weil ſie nicht errathen können, was die Verfaſſer unter den verſchiedenen Poſten verſtanden haben; dahingegen zum Verſtändniß der

nahme, daß die Steuer von Grundstücken gewissermassen nichts anders als eine Gewerbsteuer ist. Nach dieser Erweiterung des Begriffs liessen sich noch wohl mehr Arten unter obigen beschränkenden Namen bringen. Wer z. B. Waaren verbraucht, muß die Bezahlung erwachsen; so werden folglich auch die Consumtionsauflagen von Einigen hieher, oder eigentlich alle Abgaben. Wer ein gewisses Gut hat, aber von Zinsen sein Gut verwiethet, bezahlt nach der ob. Vorstellung eine Gewerbsteuer; also wenigstens von dem Zinsen seiner gegebnen und verliehnen Kapitalien dem Staate etwas abgiebt; ebenfalls. Ich glaube nicht, daß Hr. Gr. nöthig gehabt hätte, von dem gemeinen Begriffe abzugehn. Denn da es ausgemacht ist, daß zu vielerley Steuern, schaden, und daß eine einzige weder gerecht, noch hinlänglich seyn kann, so ist nun die Frage, welche und wie viele Arten man wählen müsse. Hr. Gr. glaubt, man könne mit zwey auskommen, nämlich Grundsteuer und Gewerbsteuer; beyden giebt er einen gemeinschaftlichen Namen; vornehmlich wohl nur deswegen, weil die Physiokraten durchaus nur eine Steuer haben wollen. Mag seyn! in vocibus sumus facile, modo simus in re).

Um nicht eine grosse Anzeige von einer kleinen Schrift, die jeder leicht selbst erhal-

ten

ten kan, zu machen, will ich nur einige Gedanken des Verf. besonders angeben. Er meint, der Kaufpreis der Grundstücke richte sich stets nach dem Ertrage, und deswegen könne man nach ihm den Ertrag des Guts am leichtesten und so genau, als es nach der Natur der Dinge möglich ist, bestimmen. Durch mehr als zehnjährige Beobachtung hat er sich überzeugt, daß der Ertrag der Landgüter den landüblichen Zinsen gleich komme. So lange der Landmann, sagt er, Geldes zu fünf Prozent zum Ankaufe der Grundstücke kriegt, so lange wird man auch annehmen dürfen, daß diese eben so viele Prozente ihres Kaufwerths reinen Ertrag abwerfen, und dann wird man, sagt er S. 83, ein Prozent von dem Anschlag für die Summe aller jährlichen Abgaben annehmen können, wenn diese nicht sehr drückend seyn sollen; vorausgesetzt jedoch, daß die Besitzer sonst keine andere Abgaben zu entrichten haben. Auch die Häuser sollen nach S. 55 gleich den Grundstücken mit Abgaben belegt werden.

Zur Schätzung der bürgerlichen Gewerbe bringt er den Vorschlag des Justi, nämlich die Zahl der Gesellen und Handlungsbedienten zum Maasstabe zu nehmen. Aber ist es wahr, daß dieser Maasstab von unserm

Beyfall erhalten habe, wie der Verf. meint? Mir scheint das, was darüber von vielen erinnert und in Bergius Magazin IV S. 141 gesamlet worden, die Unzulänglichkeit dieses Manöstabes außer Zweifel zu setzen. Inzwischen verbessert H. St. manches daran, welches sich aber nicht wohl kurz auszeichnen läßt. Er läßt es sich auch genug merken, daß er wichtige Einwendungen wider seine Vorschläge kenne, beruhiget sich aber mit der Wahrheit, daß wir noch keine vollkommene Auflage erfunden haben, auch keine jemals erfinden werden; also habe diejenige den Vorzug, welche weniger Mängel als andere habe; und dafür hält er seine Gewerbsteuer. (Es scheint mir zuweilen, als ob man mit diesem Grunde auch die Mannigfaltigkeit der Steuern rechtfertigen oder entschuldigen könne. Jede hat ihre eigene Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten; letztere fallen nicht bey allen auf einerley Glied des Staatskörpers gleich stark, und werden daher leichter getragen, als wenn statt ihrer nur eine Universalsteuer genommen würde, deren grosse Last gar zu sehr auf einen Theil des Körpers drücken müßte. Bey Vielheit der Steuern gewinnet man mancherley Vortheile, die eine allein nicht haben kan; und man vertheilet die Unbequemlichkeiten mehr, als bey einer allein geschehen könte. Freylich

lich darf man die Menge derselben eben so wenig, als die Grösse einer Universalsteuer, übertreiben.).

Vermuthlich hat das was man den so genannten Physiokraten wegen Abschaffung der Zölle gesagt hat, daß man nämlich dagegen, wenn man eine Einnahme von den Ausländern aufgebe, die Abgaben der Einwohner vermehren müste, den Verf. bewogen, den Zoll neben seiner Universalsteuer beyzubehalten. Ob aber dieser Zoll, sagt er S. 81, wenig oder viel einbringen werde, darum bin ich unbekümmert, weil ich ihn als einen außerordentlichen Zufluß von Ausländern und als einen wahren Ueberschuß betrachte, indem ich voraussetze, daß alle vorige Auflagen, und mithin auch die alten Zölle, durch die algemeine Güter- und Gewerbsteuer bereits ersetzt worden seyn. — Ich gestehe aufrichtig, daß mich der H. V. den ich hoch schätze, nicht von allen seinen Behauptungen überzeugt hat, aber dennoch habe ich seine Schrift nicht ohne Nutzen gelesen, und ich wage sie, denkenden Cameralisten zu empfehlen.

XVI.

Gartenökonomie für Frauenzimmer. Oder Anweisung die Produkte des Blumen-, Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung aufs mannigfaltigste zu benutzen. Erstes Bändchen vom Blumengarten. Züllichau 1790. 252 Seiten in 8. — 14 ggr.

Eine Samlung Vorschriften, allerley Gartengewächse zum Gebrauche der Küche zuzurichten; jedoch nur noch erst die so genanten eingemachten Sachen, feine Liqueurs, Essenzen, wohlriechende Wasser, Pomaden u. s. w. Mannigfaltige Benutzung der Rosen, Veilchen, Nelken, Lavendel, Citronen u. s. w. Auch S. 55 ein Paar Vorschriften mit Saflor roth zu färben. S. 80 Recept zu einem Potpourri. Die Vorschriften sind, so viel ich bemerkt und erfragt habe, richtig; neue eigene Beobachtungen scheint jedoch der V. wohl nicht zu haben. S. 46 lehrt er die Blumen-Knospen der Indianischen Kresse wie Kapern zurichten; aber er hat nicht angemerkt, daß man dazu wenigstens eben so gut, die jungen Früchte dieser Pflanze anwenden kan. Ich habe sie jährlich auf diese Weise zurichten

ten lassen, und sie verbessern den Geschmack der eingemachten Gurken, auch dienen sie statt der gewöhnlichen Kapern zu Brühen u. s. w. (Diese Kapern sind in den ersten Jahrzehenden dieses Jahrhunderts bekannt geworden, und zwar zu erst in Frankreich. Die erste mir bekannte Erwähnung ist in Valentini *mus. museor.* I S. 333, wo neben der eigentlichen Kapernstaude eine elende Zeichnung mit der Unterschrift Capucine zu sehn ist; aber ohne weitere Nachricht. Hingegen in Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunst S. 540 wird die Zurichtung ausführlich als eine Neuigkeit erzählt, jedoch ist die Rede auch nur von den Blumenknospen.) Wenn der V. auf eben diese Weise alle Küchengewächse durchgehn will, so wird er ein starkes Kochbuch liefern. Stat der gewöhnlichen Ueberschriften, die solche Bücher zu haben pflegen, hat er seine Vorschriften in Briefe abgetheilt, wobey wohl die Leserinnen gar nichts gewonnen haben.

[illegible] da hingegen H. C. bis auf die jetzige Zeit herunter geht. So findet man hier etwas von den Schicksalen des Bergwerks im letzten siebenjährigen Kriege. Aber von den neuesten grossen Veränderungen und Anstalten werden ausführlichere Nachrichten künftig folgen. Noch verdient gerühmt zu werden, daß jeder Band ein gutes Register hat, aus dem das technologische Wörterbuch des nun verstorbenen Jacobson manche Zusätze erhalten könte.

XX.

Archiv für Accise-Bediente und Accisanten zur praktischen Kentniß der Accise- und Zoll-Verfassung in den K. Preussischen Staaten diesseits der Weser. Nach Anleitung derer seit dem Regierungs-Antritt des jetzigen Königs Maj. bis zum 31 Decemb. 1789 in Accise- und Zoll-Sachen ergangenen Landes-Gesetze von Carl Ottd Friedr. Sigismund, geh. Secret. beym Accise- und Zoll-Departement des General-Directorii. Berlin 1790. 296 Seiten in 8.

Der

sonst nicht gebräuchliche oder doch wenig bekannte Benennungen finden. Auf vielen Gütern ist seit 30 oder vierzig Jahren die Koppelwirthschaft eingeführt worden. An Roggen werden nach einem Durchschnitte jährlich 1828 Last 25 Schfl. aus dem Lande verschickt. So ist auch die Ausfuhr der übrigen Früchte angegeben worden. Die Wolle ist noch schlecht und grobhaarig, und wird nur zur Hälfte im Lande verarbeitet. Heringe sind schon im zwölften Jahrhunderte an der Rügenschen Küste gefangen worden; seitdem Jahre 1425 bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts sind sie aber weggeblieben. Ueberhaupt ist die Fischerey zwar ergiebig, aber nicht mehr so stark als in ältern Zeiten. Die Polizey der Landwirthschaft ist S. 335 kurz angezeigt worden, und daselbst lese man, was im Jahre 1775 zur Aufhebung der Gemeinheiten verfüget worden.

Zu Stralsund werden auswärtige Bürger zu Spiegeln verarbeitet, von denen doch viele wieder aus dem Lande gehn. Bekanntlich wird viel Gerste zu Malz gemacht und alsdann auswärts verkauft, aber dieses Gewerb hat dadurch gelitten, daß man in neuern Zeiten die Ausfuhr der rohen Gerste erlaubt hat. Dadurch wird den Mälzern der siebente Theil der Gerste entzogen; jetzt macht die Ausfuhr an Malz jährlich un-

gefähr 5000 Last, die hier auf 194746 Rthr. angeschlagen werden. In diesem Abschnitte sind mehr Mängel und Gebrechen gerügt worden, als im ersten Theile geschehn ist.

S. 94 von Landstraßen, Brücken, Maaßen, Gewichten und Posten. Maaßen und Gewichte stimmen mit den Lübeschen überein. Eine Stralsundische Elle hält 255. 60 Lin. Pariser. S. 104. Schul- und Studienverfassung. Universität. Von der kirchlichen Verfassung. S. 241 von der gerichtlichen Verfassung. S. 288 Militairverfassung. Ein sehr fleissig ausgearbeiteter Abschnitt ist S. 298 von der Staatsökonomie oder von den Einkünften und Ausgaben des Staats und ihrer Verwaltung. Die Domainen betragen beynahe ein Drittel des gesamten platten Landes. Verzeichniß der Staats-Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1785. Jährlich wird von der Pommerschen Kammer ein Projekt über Einnahme und Ausgabe formiret und dem königl. Staatskontor eingesandt. Dieß entwirft einen eigentlichen Staat, welchen, nachdem er vom Könige genehmiget und unterschrieben worden, die Pommersche Kammer zu befolgen hat. Merkwürdig ist, daß das Hauptbuch der Kammer-Rechnung in doppelten Posten, nach

nach Italieniſcher Weiſe geführet wird. Dieſe Einrichtung iſt wenigſtens bereits unter Karl XI eingeführt geweſen; denn es findet ſich bey der Kammer ein Buch vom Jahre 1704, welches dieſes beweiſet. — Möchte doch ein geſchickter Mann, der bey dieſem Rechnungsweſen angeſtellet iſt, ſich die Mühe nehmen, die ganze Einrichtung, wie ſie würklich jetzt iſt, vollſtändig zu beſchreiben! möchte er uns doch ein vollſtändiges Schema des Hauptbuches mit Erklärungen ſolcher Gegenſtände, welche Ausländer nicht errathen können, liefern! Dieſer Wunſch würde bey manchen Kammern übel angebracht ſeyn, aber die Pommerſche würde eine vorſichtige Erfüllung gewiß nicht wehren, da ſie erlaubt hat, daß da ſie es wenigſtens hat möglich werden laſſen, daß H. Gadebuſch ihre Einnahmen und Ausgaben vollſtändig hat bekannt machen können. Zudem würde ohne Schaden der Deutlichkeit leicht dasjenige ausgelaſſen oder in den Zahlen geändert werden können, welches zur öffentlichen Bekantmachung unſchicklich wäre. Gewiß eine ſolche Nachricht würde viel mehr werth ſeyn, als alle bisher gedruckte erdichtete Rechnungs-Beyſpiele, welche den Leſern deswegen zu dunkel und mühſam ſind, weil ſie nicht errathen können, was die Verfaſſer unter den verſchiedenen Poſten verſtanden haben; dahingegen zum Verſtändniß der

Pommerschen Kammerrechnung hier schon von H. Prof. Gadebusch das meiste beygebracht ist. Möchte doch dieser vortrefliche Mann seine Verdienste durch Veranlassung und Beförderung einer solchen Nachricht zu vermehren belieben!

Der starke Anhang zu diesem Theile besteht aus vielen mühsam zusammengebrachten Tabellen über die Volksmenge vom Jahre 1783, ferner über die Schwedischpommersche Handelsbilanz in den Jahren 1778 bis 1784, wo manche seine Erinnerungen wider des H. von Reichenbach Behauptungen vorkommen. Die Zoltabellen werden jährlich ausgefertigt und enthalten nicht nur die Menge und den Werth der Waaren, sondern auch den Ort, woher sie gekommen oder wohin sie gegangen sind. Diese lehrreiche Einrichtung ist durch den jetzigen Generalstatthalter eingeführt worden.

XVIII.

XVIII.

Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften von Fr. Ehrhart. Fünftes Bändchen. Hannover 1790. 184 Seiten in 8.

Der erste Aufsatz ist ein Verzeichniß der um Upsala wild wachsenden und vom Verf. eingesammleten Pflanzen, nach dem Linneischen Systeme, nur mit kurzen Namen. Sehr viele davon fehlen noch in den Upsalischen Verzeichnissen. S. 40 ein Mittel wider die Wanzen. Man hänge die Betten über Stühle, setze ein Feuerbecken ins Zimmer, und räuchere mit folgendem Pulver:

Rec. Fructus capsici; Asae foetidae; sulphuris citrini ana drachm. ij. Incisa & contusa grosso modo misceantur.

Man verschließt das Zimmer 24 Stunden, öfnet es vorsichtig, weil der Dampf schädlich ist, so wie er auch das Ungeziefer tödtet. S. 42 viele kurz angegebene botanische Bemerkungen, Verbesserungen, Zweifel und Vorschläge, die sicherlich viel zur Berichtigung der Wissenschaft beytragen können. S. 98 Nachricht von einer kleinen Reise nach Schwed-

Schwobber, Pyrmont und Driburg. S. 138 Verzeichniß der Bäume und Sträuche, welche zu Herrenhausen in dem heftigen Winter 1788-89 erfrohren sind, oder an Aesten Zweigen und Knospen beschädigt worden, und auch denen, welche nichts gelitten haben.

XIX.

C. W. J. Gatterer, Churpfälzischen wirklichen Bergraths, Anleitung den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen. Erster Theil Göttingen 1785. 1 Alphab. 3 Bogen in 8. Zweyter Theil 1786, ein Alphab. Dritter Theil 1790. ein Alphab. 7 Bogen.

Um denen, welche den Harz mit Nutzen bereisen wollen, eine bessere Anleitung zu verschaffen, als diejenige ist, welche die sehr fehlerhaften Schriften des sel. Zückert leisten können, hat der V. im ersten Theile seines Werks einen algemeinen Begriff vom Berg- und Hüttenwesen überhaupt gegeben, ohne dabey allein auf den Harz Rücksicht zu nehmen. Am Ende desselben hat er auch die vor-

vornehmsten Scheiden über alle Theile des Berg- und Hüttenwesens angezeigt.

Der zweyte Theil enthält die Litteratur des Harzes, oder ein Verzeichniß der davon handelnden gedruckten und noch ungedruckten Schriften, der dahin gehörigen Landcharten und Verordnungen. Von diesen ist der Inhalt und der Werth besonders angegeben worden. Dann folgt eine Nachricht von der Lage, der Größe und den Gränzen des Harzes; von seinen Gebürgen, Flüssen, Teichen, Waldungen u. s. w. Ein Verzeichniß der bisher auf dem Harze bemerkten Pflanzen, Thiere und Mineralien beschließt diesen Band. Die Pflanzen und Thiere hat H. Hofmed. Böhling erzählt. In den Gruben zu Clausthal sind die Mäuse seit dem großen Stadtbrande 1725, da sie in die Gruben flüchteten, sehr schädlich. Seit dieser Zeit sollen um Clausthal auch die Sperlinge viel häufiger seyn, da sie dem aus Osterode und andern Gegenden zugefahrnen Strohe gefolgt seyn sollen.

Der dritte Theil enthält die Geschichte des Harzes, größtentheils aus den bekanten Büchern zusammen gezogen, aber hin und wieder stößt man doch auch auf Nachrichten, die sonst noch nicht bekant gewesen sind, und Lonemans bekantes Werk geht auch

da hingegen H. G. bis auf die jetzige Zeit herunter geht. So findet man hier etwas von den Schicksalen des Bergwerks im letzten siebenjährigen Kriege. Aber von den neuesten grossen Veränderungen und Anstalten werden ausführlichere Nachrichten künftig folgen. Noch verdient gerühmt zu werden, daß jeder Band ein gutes Register hat, aus dem das technologische Wörterbuch des nun verstorbenen Jacobson manche Zusätze erhalten könte.

XX.

Archiv für Accise-Bediente und Accisanten zur praktischen Kentniß der Accise- und Zoll-Verfassung in den K. Preussischen Staaten diesseits der Weser. Nach Anleitung derer seit dem Regierungs-Antritt des jetzigen Königs Maj. bis zum 31 Decemb. 1789 in Accise- und Zoll-Sachen ergangenen Landes-Gesetze von Carl Otto Friedr. Sigismund, geh. Secret. beym Accise- und Zoll-Departement des General-Directorii. Berlin 1790. 296 Seiten in 8.

Der

Der V. hat alle gedruckte und ungedruckte Verordnungen, Reglements, Edikte und Declarationen über Gegenstände der Accise und des Zolles, die unter dem jetzt regierenden Könige ergangen sind, dergestalt in einen kurzen Auszug gebracht, daß man hier unter besondern Rubriken, die nach alphabetischer Ordnung folgen, alles was zu einem Gegenstande gehört, beysammen antrift. So viel als möglich gewesen, sind die eigenen Worte der Urschriften beybehalten, und diese überal angeführt worden, so daß man sich wohl auf keine bequemere Weise mit dem jetzigen Zustande der Preuffischen Accise bekant machen kan, als wenn man diese wenigen Bogen einmal durchsieht.

Das algemeine und die Pflichten aller Accise-Bediente findet man unter der Ueberschrift Accise. Von dem in Ostpreussen, Litthauen und einem Theile von Westpreussen seit dem 1 Sept. 1789 eingeführten neuen Accise-Zoll- und Commercial-System giebt der Artikel Handelsfreyheit eine ausführliche Nachricht. Die Auswanderungen der Schäfer, Fabrikanten, Professionisten in Preussen, sollen von den Accise-Bedienten verhütet werden. Stat der Tonnen-Accise ist die vormalige Malz-Accise wieder eingeführt

worden, die bezahlt wird, ehr das Malz in die Mühle geht. Wie viel Malz zu jedem Gebraue gebraucht werden soll, bestimmen die Brauordnungen, die von neuem untersucht und bestätigt sind, und von denen gar nicht abgegangen werden darf. Das Einmischen muß in Gegenwart eines Accise-Bedienten geschehn.

Den auswärtigen Gesandten, Residenten und Chargés d' Affaires ist erlaubt, bey ihrer Ankunft und binnen Jahresfrist, ihre Kleidungsstücke, Mobilien, Linnen-Geräthe, Vaisselles, Livereyen und überhaupt alles, was zu ihrer Hauseinrichtung gehört, wenn solches völlig gemacht und zugerichtet ist, accise- und zollfrey einzubringen; nur müssen darunter keine unzugerichtete Sachen noch Zeuge seyn. Wenn sie fremdes Porzellan einführen, so muß solches bey ihrer Abreise wieder aus dem Lande geschaft werden. Den Gesandten ist erlaubt, für 2000 Thlr. Consumtibilien, Weine und hoch impostirte Waaren, binnen Jahresfrist, accise- und zollfrey einzubringen. Den Residenten und Chargés d' Affaires ist die Accisefreyheit auf die Hälfte des Werths, also auf 1000 Rthlr. Waaren bewilligt worden. Der Handel mit Kaffee und das Brennen desselben ist den Kaufleuten von 1 Jan.

1787

1787 an wieder frey gegeben worden. S. 140 wie auf Contrebandiers Jagd gemacht werden soll.

Das Gesetz, daß inländische Fabrik-Waaren, wenn sie einmal in die Fremde gegangen sind, bey ihrer Wiedereinführung nicht mehr als solche angesehn werden sollen, ist nur lediglich in Ansehung der Fabrikanten, keinesweges aber der Kaufleute, aufgehoben worden. Also inländische Fabrikanten können ihre eigenen Waaren, die sie auf den auswärtigen Messen nicht haben absetzen können, wieder zurückbringen und im Lande verkaufen. Ein fruchtbarer Artikel ist S. 212 Strafen. Die Verarbeitung des Tobaks steht jetz jedem frey. Zur Zeit der französischen Administration waren die fremden durchgehenden Güter nicht allein sehr hohen Abgaben, die theils 3, theils 12 Prozent, mithin auf seidene Zeuge an 40 bis 50 und mehr Thaler für Zentner betrugen, sondern auch den lästigsten Visitationen unterworfen. Dadurch gieng denn das Transito-Verkehr, besonders in Beziehung auf Rußland, Pohlen und die Oesterreichischen Staaten, fast gänzlich verlohren. Um selbiges wieder herzustellen, ist manches gemildert und gebessert worden, wie S. 239 zu lesen ist. Ueber die Visitationen heißt es S. 278

so: Die Accise-Einnehmer sind, bey gegründetem Verdachte auctorisirt, Visitationen in den Häusern vorzunehmen; doch soll solches nicht ohne hinlänglichen Grund geschehen und dabey vorsichtig zu Werke gegangen werden. Den Unterbedienten aber ist es nicht erlaubt, ohne Vorwissen des Einnehmers eine Hausvisitation vorzunehmen, wenn nicht Gefahr bey der Verzögerung ist.

XXI.

H. v. Büffons Naturgeschichte der Vögel, vermehrt durch B. C. Otto. Funfzehnter Band. Berlin 1789. 276 Seiten mit 25 Kupfertafeln. Sechszehnter Band. 1790. 256 Seiten mit 53 Kupfertafeln. Siebzehnter Band. 1790. 236 Seiten mit 23 Kupfertafeln.

Da so wohl das Werk des Franzosen, als auch die Verdienste des H. Prof. Otto um dasselbe algemein bekant sind, so darf die Anzeige der Fortsetzung nur kurz seyn. Der funfzehnte Band fängt mit der Nachtigal an, wobey die Bemerkungen des H. von Dieskau genutzt sind. Wie wenig der Fran-

Franzos das Linneische System, welches er zu tadeln wagt, gekant hat, beweiset das was S. 46 steht, daß nämlich die Nachtigal darin deswegen zu den Bachstelzen gerechnet würde, weil sie fast auf gleiche Weise den Schwanz bewege. Es folgen hernach die Grasmücken, deren Synonymie ungemeine Schwierigkeiten hat; im sechszehnten Theile die Bachstelzen mit ihren Verwandten, unter denen viele neue Arten vorkommen. Im siebzehnten Theile die Meisen, und unter diesen S. 95 der Remiz, Parus pendulinus, wobey die Zusätze des Herausgebers aus Schriften, welche der Franzos nicht hat brauchen können, sehr zahlreich sind.

XXII.

Natursystem aller bekanten Insekten, als eine Fortsetzung der von Büffonschen Naturgeschichte. Fortgesetzt von Joh. Friedr Wilhelm Herbst. Der Schmetterlinge vierter Theil. Mit 28 illuminirten Kupfertafeln. Berlin 1790. 14 Bogen in 8. Der Käfer zweiter Theil. 1789 und des dritten Theils erstes Heft. 1790.

Hier folgen die Beschreibungen und Abbildungen derjenigen Tagfalter, die Linne Achiver, equites Achivos, nante. Der erste Papilio ist von Linne zu den Phalänen gerechnet worden, vermuthlich weil die Fühlhörner am Ende keine Knöpfchen haben, obgleich dieß auch an mehrern Arten der Tagschmetterlinge gefunden wird. H. Fabricius hat auch bey dieser Art durch Umänderung des Namens, Verwirrung gemacht, und H. Herbst erhöhet sein Verdienst um die Entomologie durch Aufklärung solcher Namenverwechslung. Daß hier übrigens sehr viele Arten vorkommen, welche Linne noch nicht hat kennen können, wird jeder vermuthen; sie sind auch zu zahlreich, als daß sie hier einzeln angezeigt werden könten. S. 84. folgen die Langflügel, Helikonier, von denen Europa gar keine besitzet. Hier sind sie, so viel sichs hat thun lassen, nach den Farben geordnet. Die Zahlen der Kupfertafeln laufen durch das ganze Werk ununterbrochen fort, wodurch die Anführung erleichtert wird. Die letzte Tafel ist 80.

Von der Beschreibung der Käfer macht der zweyte Theil ein Alphabet aus. Die Kupfertafeln, die auch hier durch das ganze Werk ununterbrochen fortlaufen, gehn bey diesem Theile bis T. Bey der sechszehnten Ta-

Tafel S. 161 fangen diejenigen Abbildungen an, welche H. Herbſt ſelbſt beſorgt hat; denn bis dahin waren die Kupfer noch vom ſel. Jablonski. S. 174 fangen die Käfer mit unbewafnetem Bruſtſtücke und gehörntem Kopfe an, wobey aber H. Herbſt mit Jablonsky unzufrieden iſt, weil dieſer die ungeſchildeten Käfer zwiſchen die geſchildeten treten läßt, wodurch nahe verwandte Käfer getrennet werden. S. 244 die mit unbewaffnetem Kopfe und Bruſtſchilde. S. 297 ungeſchildete und unbewafnete Miſtkäfer. S. 305 kömt die Beſchreibung und Abbildung des Scarab. ſacer vor, von dem ſchon eine ſchlechte Abbildung in Linnei amoen. acad. im fünften Theile (nicht im ſechſten, wie auch hier, ſo wie von Fabricius unrichtig geſagt iſt), vorkömt. Es iſt kein Zweifel, daß dieſe Art eben diejenige iſt, welche in der Religion der Aegyptier vorkömt. Ich habe in der herzoglichen Naturalien-Samlung in Braunſchweig dieſen Käfer ſehr genau und kentlich von grünem Jaſpis geſchnitten geſehen, auf deſſen unterer Seite Hieroglyphen eingegraben waren. Mit dem zweyten Theile endigt ſich die Beſchreibung der erſten Gattung des Fabricius, welche die eigentlichen Miſtkäfer oder Scarabäen enthält. Zuſätze ſollen künftig folgen.

Der dritte Theil fängt mit der Gattung an, welche Fabricius Trox nennet. Der V. gesteht es selbst, daß es nicht leicht sey, deutliche und bestimte Kenzeichen derselben anzugeben. Beym Linne stehen diese Käfer noch unter den Scarabaeis. Der Hauptcharakter scheint dem H. H. zu seyn, daß die Deckschilde den ganzen Leib und vorzüglich auch den After ganz umschließen, und daß der Bauch nicht gewölbt, sondern platt, ja fast etwas ausgehölt ist, so daß die Deckschilde noch etwas hervorstehen, woraus unterhalb eine Art von Höhlung entsteht, in welcher sich die kurzen Füße gern einschliessen lassen. Von der Lebensart dieser Käfer ist wenig bekant. Die Raupe lebt vermuthlich in der Erde. Den Anfang macht Scarab. fabulosus des Linne. S. 52. folgt Melolontha. Der böse Maykäfer S. 46. unter dem Namen Melol. vulgaris. — Dieses erste Heft endigt sich mit dem Bogen K.

XXIII.

Voyage de M. *le Vaillant* dans l'intérieure de l'Afrique par Le Cap de Bonne-Espérance dans les annees 1780, 81, 82, 83, 84, & 85. Pa-

Paris 1790. 2 Theile in 4, die beyde einen Band von 400 Seiten ausmachen.

Der Verf. ist in Surinam gebohren und erzogen worden; er hat sehr früh eine grosse Neigung zur Naturgeschichte und zur Jagd erhalten, und diese hat sich bey ihm nach seiner Ankunft in Frankreich, wohin seine Aeltern zurück zogen, und bey seinen Reisen in Europa, vornehmlich in Holland, so sehr vermehrt, daß er sich fest entschloß, eine Reise nach dem Vorgebürge der guten Hofnung und von da tiefer nach Afrika hinein zu machen. Zu Amsterdam fand er auch so viele Unterstützung und Empfehlung, daß es ihm glückte auf dem Cap anzukommen, und daselbst die thätige Hülfe des Fiskals, Hrn. Boers zu seiner Landreise zu gewinnen.

Zu dem Ende schafte er sich mancherley Wagen und Karren, einige Hottentotten, viel Zugvieh, auch Ziegen und anderes Vieh an, und alles was ihm zur Reise und zur Einsamlung und Aufbehaltung der Naturalien nöthig schien. Wo er es auf der Reise für gut fand, da lagerte er sich mit seinem Gefolge, worunter kein Europäer war, schlug Zelte auf und lebte fast nach der Weise der

Nomaden. Der Weg, den er genommen hat, ist fast derselbige, den H. Sparmann vor ihm gemacht hat; wenigstens findet man die meisten hier genanten Colonien, Flüsse und Berge auch auf der Sparmanschen Charte; wie wohl Vaillant viel weiter ins Land gekommen ist. Er widerspricht dem Schweden hin und wieder, aber meistens doch nur in geringfügigen Sachen.

Die Gegenstände, worauf der Franzos vornehmlich geachtet hat, scheinen zur Zoologie zu gehören; und vorzüglich auch zur Kentniß der eingebohrnen Afrikaner. Aber in dieser Reisebeschreibung sind die naturalistischen Beobachtungen gar nicht so zahlreich, als man wohl erwarten solte, weil er nämlich die Beschreibung der von ihm bemerkten neuen und seltenen Naturalien in einem besondern Werke mit ausgemalten Zeichnungen liefern will, worauf denn die Leser sehr oft vertröstet werden. Von systematischer Kentniß der Naturgeschichte kommen eben keine Beweise vor, vielmehr verrathen manche Stellen eine Verachtung derselben. Man findet hier deswegen auch nicht wenige Namen von Vögeln, die, weil sie nicht kunstmäßig bestimt sind, die Leser in Zweifel lassen, ob sie sich die Art darunter denken, welche der V. gemeint hat. Fast geflissentlich scheint er sich gehütet zu haben Pflanzen und Mineralien zu nennen.

Das

Dagegen werden diejenigen, welche nicht die gröſte Genauigkeit fodern und ſich mit dem leichteſten Theil der Naturkunde behelfen, nämlich mit Erzählungen von Wilden, Elephanten, und Rhinoceros u. d. g. dieſe Reiſebeſchreibung vorzüglich gut finden. Denn ſie läſt ſich ſehr angenehm leſen, weil der V. allerley kleine Vorfälle erzählt und ſeine Tage ſo artig ſchildert, daß der Leſer nothwendig für ihn eingenommen und auf den Fortgang der Reiſe aufmerkſam werden muß. Ungeachtet die Erfahrung lehret, daß die Erzählung der Reiſevorfälle bis zum Eckel übertrieben werden kan, ſo glaube ich doch, daß man ſie in neuern Zeiten aus den naturaliſtiſchen oder naturhiſtoriſchen Reiſen gar zu ſehr verbannet hat. Wenn ſolche Reiſen in Länder, die nur ſelten beſucht werden und noch wenig bekant ſind, gehen, ſo dienen die Erzählungen kleiner Vorfälle oft zur Schilderung der Sitten und zur genauern Beſchreibung des Landes, wozu ſie dem aufmerkſamen Leſer Anmerkungen oder Beyträge darbiethen, die er nicht erhalten würde, wenn der Verf. ganz allein die neuen oder ſeltenen Gegenſtände beſchriebe. Aber ganz eine andere Sache iſt es bey den Reiſen durch die Schweiz oder andere Theile von Europa, die ſehr oft bereiſet und beſchrieben ſind; da weis der Leſer ſchon alle Vorfälle, die der Reiſende gehabt

hat,

hat, zum voraus, und wird durch die Erzählung und Wiederholung derselben, auch wenn sie mit neumodigen Reflexionen verbrämt sind, ermüdet.

Da es nicht möglich ist, im Auszuge dem Verfasser auf seinen ungebahnten Wegen genau zu folgen, so lese ich nur einiges hin und wieder aus, um zu beweisen, wie viele schätzbare Nachrichten hier vorkommen. Wenn zur Zeit der Dürre die meisten nassen Stellen austrocknen, so graben sich die Schildkröten in die Erde ein, und kommen, bey Rückkunft des Wassers, wieder hervor. Der V. erfand sich ein artiges Mittel, die Vögel durch einen Schuß unbeschädigt und lebendig zu fangen. Nämlich auf das Pulver seßte er ein Stück von einem Lichte, ungefähr einen halben Zoll dick. Darauf füllete er den Lauf des Gewehrs bis oben an mit Wasser. Durch einen solchen Wasserschuß wurden die zärtesten Vögel nur betäubt und erholten sich bald wieder.

Elephanten hat der Verf. nicht selten angetroffen und einst hat er vier Stück in einem Tage jedoch nicht ohne Lebensgefahr erschossen. Unter diesen war ein Weib mit einem jungen männlichen Kalbe, welches nur eine Zitze mitten unter der Brust hatte. Die

Hor-

Hottentotten versicherten kein Beyspiel dieser Art jemals gesehn zu haben: An der Warze der Brust konte man acht Oefnungen erkennen, die Milch war zwar süß, aber nicht angenehm. Die übrigen Elephantinnen hatten zwo Zitzen an der Brust (*). Das Fleisch und Fett der erlegten Thiere ward mit grosser Begierde verzährt und auf mancherley Weise genützet. Einen Elephanten-Kopf hatte der V. zergliedert und schlepte ihn auf einem eigenen Wagen mit sich. Die Hottentotten redeten von einer Art rother Elephanten, aber der V. erkante, daß diese Farbe nur von dem Erdboden sey, auf welchem sie sich herumwälzen. Allemal ist der Zahn auf der linken Seite kürzer und abgenutzter, als der auf der rechten; und zwar deswegen, weil diese Thiere ihr Futter mit dem Rüssel von der linken Seite nach der rechten ins Maul bringen, wobey die linken Zähne mehr als die rechten leiden. Die Reisebeschrieber scheinen doch die Gefahr der Elephanten-Jagd zu groß vorzustellen. Ihr Anblick ist freylich fürchterlich, im Zorn verfolgen sie so schnell, daß ihnen kein Pferd gleich

(*) Les autres avoient les deux seins placés à l'ordinaire sur la poitrine, de la même forme que ceux des femmes, & d'une proportion telle, que plus d'une petite-maitresse, qui défole un peu trop d'embonpoint, eut enviée ce charme à mes femelles d'Elephant. Pag. 112.

gleich kömt. Aber ein geschickter Jäger kan seines Sieges gewiß seyn, wenn er sich nur einen sichern Ort der Zuflucht zu wählen weis; z. E. eine steile Anhöhe.

S. 176 lieset man, wie viele Mühe es dem Verf. gekostet hat, einen Hippopotamus zu erlegen. Das Thier war von weiblichem Geschlechte. Die Länge bis zum Anfange des Schwanzes war 10 Schuh 7 Zoll, und der Umfang 8 Schuh 11 Zoll. Der V. behielt den Kopf in seiner Samlung. Die Füsse gaben ein noch angenehmeres Gericht ab, welches noch besser als die Elephantenfüsse schmeckte. Das Thier ist sehr fett, und das Fett hat nicht die üblen Eigenschaften, wie von andern Thieren. Die Hottentotten lassen es schmelzen, und trunken es, wie Brühe; auch salbten sie sich damit den ganzen Körper, daß sie wie mit einem Firnis überzogen zu seyn schienen. Der Verf. erklärt alle Zeichnungen von diesem Thiere für fehlerhaft; die beste sey die, welch Allaman geliefert hat. Er selbst glaubte einige Aehnlichkeit mit dem Schweine zu bemerken. Die hervorragenden Zähne haben, bey gleicher Festigkeit, den Vorzug vor Elfenbein, daß sie jederzeit ganz weiß bleiben, deswegen man in Frankreich vornehmlich daraus die falschen oder künstlichen Zähne verfertigt.

Für

Für die meisten Leser möchte wohl der Theil dieser Reisebeschreibung, wo der V. seinen Umgang mit den Gonaquois erzählt, der angenehmste seyn. Dieser Stamm freyer Hottentotten scheinet den Uebergang von den eigentlich sogenanten Hottentotten zu den Kaffern auszumachen. Ihre Denckungsart und ihre Sitten scheinen auch etwas besser zu seyn. Unter ihnen fand sich ein junges Mädgen, was dem Franzosen so wohl gefiel, daß er mit ihr einige Galanterien spielte. Er überfiel die Weibchen beym Bade, nahm ihnen ihre am Ufer abgelegten Schürzen weg und vergnügte sich an ihrer Verlegenheit. Die braune Anstrich von Oehl und Oker war zwar eckelhaft, zumal wegen des Geruchs, aber das Mädgen enthielt sich desselben, um ihm zu gefallen. Zur Erkentlichkeit hat sie der V. hier abgebildet. Er widerspricht mit Unwillen und Nachdruck den meisten Nachrichten von der Unsauberkeit und den eckelhaften, auch zum Theil grausamen Gebräuchen, welche Kolbe und andere gegeben haben. Aber viele muß er doch in der Folge selbst einges stehn; z. B. die Gefäße, worin sie ihm Milch verehrten, wuschen die Weiber, wenn nicht anderes Wasser zur Hand war, mit ihrem Harn aus; und die Begleiter des V. fanden daran keinen Eckel. Daß sie sich an dem lästigen Ungeziefer, was in ihren Haaren nis

nistet, durch Beissen rächen, leugnet H. Vaillant nicht, sagt aber, es geschehe nicht des Wohlgeschmacks wegen.

Wie die Pfeile vergiftet werden, hat der V. nach S. 228 nicht erfahren können, weil es auf alle Weise verhelet wird. Er versichert aber, daß dazu nicht allein der milchichte Saft einiger Pflanzen, sondern auch das Gift der Schlangen gebraucht werde, und daß die Wirkung plötzlich und unwiderstehlich sey. Er vermuthet doch, daß dieses Gift, wenn es lange an den Pfeilen gewesen ist, viel von seiner Stärke verliehre. Ackerbau ist gänzlich unbekant, und was Kolbe davon erzählt, ist nur von denen Hottentotten wahr, die als Bediente der Colonisten längst ausgeartet sind. Alle lieben Toback und Branntewein unmäßig, aber niemals sorgen sie für die Zukunft, und wenn der Verfasser anrieth, etwas auf den folgenden Tag aufzubewahren, und ihnen die Verlegenheit schilderte, in welche sie durch den Mangel gerathen könten, so antworteten sie: dann jagen wir, oder wir schlafen. Die Colonisten verkaufen ihnen Hanfblätter, die sie wie Toback rauchen. Ihre Pfeiffen machen sie aus Bambus und die Pfeiffenköpfe aus gebrannter Erde, oder sie schnitzen diese aus einem weichen Steine, den aber dieser Natur-

for-

forſcher nicht kentlich beſchrieben hat. Sie wiſſen aus Schilf ſo dichte Körbe zu flechten, daß ſie Milch und Waſſer halten. Zuweilen bereiten ſie ſich ein Hydromel aus Honig und einer Wurzel mit Waſſer, welches nach der Gährung berauſcht.

Wenn die Kuh ſich nicht melken laſſen will, weil das Kalb noch nicht geſogen hat, ſo bedienen ſie ſich des Mittels, was Meiſter S. 252 ſo gar abgebildet hat. Tandis qu'une femme eſt en poſture & tient le pis de la vache, une autre ſouffle avec violence dans le vagin de la bête; ſon ventre alors s'enfle démeſurément; elle ne peut plus retenir ſon lait & le laiſſe échapper avec profuſion. Das Rindvieh iſt von der Europäiſchen Art, aber die Kühe geben, nach des V. Bemerkungen, in den heiſſern Ländern viel weniger Milch, und am Cap geben ſie mehr in der Regenzeit, als zur Zeit der Dürre. Schweine halten weder die Hottentotten, noch die Coloniſten; doch hat man einige wild werden laſſen, die man, wenn man ſie haben will, ſchießt. Eßbare Wurzeln und Früchte ſind dort nicht zahlreich, aber der Verf. geſteht, daß er von der Botanik nichts verſtehe, ſcience, ſagt er S. 238, qui, pour ne rien dire à l'eſprit, & ne porter aucun ſentiment à l'ame, n'en a pas moins

pour but la bienfaisance & le désir d'être utile aux hommes. Gleichwohl hat er einige Pflanzen abgezeichnet, die er künftig bekant machen will; aber das von ihm angeführte Geständniß eines grossen Botanikers, daß er den größten Theil aus den Zeichnungen nicht erkennen könne, läßt wenig erwarten. Arzney, Religion und Aberglauben sind so unbekante Dinge, daß der Hottentott keine Wörter dafür hat. Die Leichname werden so seicht verscharret, daß sie meistens von den Jakals gefressen werden.

S. 262 manche gute Bemerkungen über die Bastarte von Europäern, Mören und Hottentotten, die lesenswerth, aber keines kurzen Auszugs fähig sind. S. 267 von der Sprache der Hottentotten, welche der V. gleich zu erlernen gesucht hat; er muß sie gewiß sehr fertig erlernt haben, wenn alle die Unterredungen und die mannigfaltigen Unterhaltungen, die er mit ihnen gehabt hat, völlig wahr sind. Er versichert, daß die vocabularia, die in verschiedenen Schriften vorkommen, gänzlich unverständlich und unbrauchbar sind. Die größte Schwierigkeit rührt von dem Klatschen mit der Zunge her, welches einem Worte mancherley Bedeutungen giebt, nachdem bey der Aussprache auf verschiedene Weise geklatscht wird. Gar viele

Wör-

Wörter haben auf irgend eine Weise einige Aehnlichkeit im Laute mit der Sache, welche sie bedeuten, und der Redende hilft sich allemal sehr durch allerley Gesticulationen verständlich machen.

Die Kaffern waren damals, als H. Vaillant reisete, mit den Hottentotten und den Colonisten im heftigsten Kriege begriffen, wozu letztere durch manche unmenschliche Handlungen, wie man sagte, Gelegenheit gegeben hatten. Dennoch wagte er es, einige seiner Gefärthen an ihr Oberhaupt zu senden, um Erlaubniß zu erhalten, sicher zu ihnen reisen zu dürfen. Er erhielt solche auch, und ward durch eine Abgesandtschaft eingeladen. Mit dieser konte er aber nicht wohl reden, da sie eine ganz verschiedene Sprache haben. Er beschreibt sie nicht so grausam und treulos als sie gemeiniglich vorgestellet werden, und er trat auch die Reise an, muste aber doch endlich, weil er überall alles verwüstet antraf, umkehren, ohne zu den Horden gekommen zu seyn. Die Kaffern haben die Gewohnheit, den Hörnern ihres Rindviehes allerley künstliche Bildungen zu geben. Sie spalten in der Jugend die hervorkommenden Hörner verschiedentlich und bewürken dadurch, daß sie 4 oder 6 Hörner zu haben

scheinen (*). Alles Eisen machten sie glühend, und schmiedeten es auf einem Felsen mit einem Steine zu allerley Geräthschaften. Ihr Blasebalg S. 291 war ein abgezogenes Hammelfell, woran die Enden, wo die Füsse gewesen, zugebunden waren; am Halse war ein Flintenlauf eingebunden, der Arbeiter hielt die Mündung des Laufs gegen das Feuer und zog wechselsweise das Fell auseinander und zusammen, um die Luft heraus zu pressen. Der V. verfertigte ihnen einen europäischen Blasebalg, den sie mit Erstaunen annahmen und nachmachten. Um die Kühe zu

(*) Der V. beschreibt das ganze Verfahren, so wie er es gesehen hat. S. 289. Auch die vielhörnichten Schafe werden auf gleiche Weise entweder durch Kunst oder Zufall entstehn. Meister im orientalischen Kunstgärtner. Dresden 1692. 4. S. 245 sagt, daß die meisten Schafe der Hottentotten vier, auch wohl sechs Hörner hätten, dergleichen auch auf Island (Anderson S. 34), auch im Asiatischen Sibirien vorkommen. S. Biblioth. VI. S. 281 und VIII. S. 134. Wenn Hörner der Länge nach gespalten werden, so wachsen die Theile nicht wieder zusammen; so wie selten ein gespaltener Nagel am Finger wieder geheilet wird. Auch an den Hufen der Pferde sind Spaltungen, die von oben nach unten laufen, schwerlich zu heilen. Möglich möchte es vielleicht seyn, daß endlich die gespaltenen Hörner bey Schafen erblich würden.

zu melken bedienten sich die Kaffern nicht des eckelhaften Mittels der Hottentotten, sondern sie banden der Kuh an ein Hinterbein ein Strick, und zogen solches mit Gewalt rückwärts, in welcher unbequemen Stellung die Milch gleich abging; die Kaffern haben ebenfals gar keine Religion, keinen Aberglauben; sie gehen fast ganz nackend und haben noch viel weniger Schmuck als die Hottentotten. Sie haben einen Anführer; fast keine musikalische Instrumente.

Endlich trat der Verfasser mit seiner ganzen Schaar und mit seinen vielen naturalistischen Schätzen die Rückreise nach dem Cap an. Auf dem Wege sah er einen ungeheuren Zug Heuschrecken, welche seine Gesellschafter mit Appetit verzährten, aber ihm wollte dieses Manna nicht schmecken. Herum setzten einige Buschmänner die Reisenden in Furcht, die aber bald zurück getrieben wurden. Diese machen keine besondere Abart von Menschen aus, wie manche Reisebeschreibungen vorgeben, sondern bestehn aus entlossenem Gesindel mancher Art. Sie leben nackt und elend vom Raube.

Die eigenthümliche Bildung, welche viele Reisende bey den Hottentottinnen gefunden haben wollen, deren schon Biblioth. XIII

S. 235 und 469 gedacht ist, hat der französische Naturforscher, wie leicht zu glauben, nicht ununtersucht gelassen. Das hätte er ohne Umstände thun können am Cap und auf den Höfen der Colonisten, wo die Weissen alle Gefälligkeiten leicht erhalten, aber bey den unausgearteten Horden waren die Weiber nicht so geneigt, dasjenige der Neugierde zu gestatten, was doch auch sie ohne grossen Widerstand der Liebe erlaubt hätten. Es gehörten allerley Ueberredungen dazu, ehe ein Weib, an welchem ein Hottentott die Bildung welche H. Vaillant zu sehen wünschte, bemerkt hatte, ruhig sich das Schürzgen wegnehmen liess. Da überzeugte er sich denn bald von dem, was er schon vorher gehört hatte, daß es nämlich eine durch Kunst bewürkte Verlängerung der Lefzen, nicht der Nymphen, sey, daß diese lächerliche Verunstaltung nur bey wenigen Familien, oder einzelnen Personen vorkomme, und daß sie durch Ziehen bewürkt und so gar durch Anhängung von Gewichten erzwungen werde. Wenn viel Fleiß angewendet wird, so kan diese Verlängerung den Lefzen eine Länge von 9 Zol geben; ein Mädgen von 15 Jahren hatte sie auf 4 Zoll gebracht. Jetzt wenigstens ist diese Sitte selten; aber es kan seyn, daß sie ehemals bey ganzen Hor-

den

den allgemein gewesen iſt (*). Der Verfaſſer hat die Hottentottinn, welche die Unterſuchung erlaubte, mit natürlichen Farben auf der 7ten Kupfertafel S. 371 abgebildet.

Er fand eine brütende Straußhenne S. 378, die im Neſte 38 Eyer, und um daſſelbe herum noch 13 Eyer hatte, die nicht alle von gleicher Größe waren. Er ſah, daß edele Straußen ihre Eyer zuſammen legen, und daß ſie ſich beym Brüten ablöſen. Der Verf. tödtete den Hahn, als dieſer eben damit beſchäftigt war, fand aber an ihm keine von den weiſſen ſchönen Federn, die jetzt ſo theuer bezahlt werden.

S. 394 findet man zwo gute mit natürlichen Farben ausgemahlte Abbildungen beyder Geſchlechter der Strauſen. Beyde haben oben auf dem Kopfe zwiſchen den Ohren zwo mit Haut bedeckte Erhebungen des Hirnſchädels, die acht bis neun Zoll hoch ſind und oben an dem abgerundeten Ende ein Büſchel Haare haben. Die ganze Höhe beträgt beym männlichen Geſchlechte 15 oder 16 Fuß, und

(*) Meiſter S. 30. Die Weibsperſonen haben hierin etwas beſonders, und mancher ſie für Hermaphroditen, wegen eines ſupra membrum genitale, eines Viertelelle langen, anhangenden fleiſchern Läpleins, gleich einem Kalekutiſchen Hahnſchnabel anſehn ſolte.

bey dem weiblichen 13 bis 14 Fuß. Dagegen ist die Länge des Thiers kaum 7 Fuß, nämlich von der Brust bis zum Schwanze. Unter den bisherigen Abbildungen sey die beste, welche Allaman, nach einer Zeichnung des Obersten Gordon, geliefert hat; hingegen die, welche in den zu Venedig 1774 herausgekommenen Deferizioni degli animali befindlich ist, ist ganz nach fehlerhaften Beschreibungen gemacht worden. Die Flecken sind beym männlichen Geschlechte brauner und gröser. Die Nahrung ist Laub der Bäume, aber auch Gras, welches das Thier abbeissen kan, ohne zu knien. Es legt sich oft, und erhält dadurch Schwielen auf der Brust und an den Knien, welche auch an der Zeichnung bemerkt sind. Das Thier ist friedfertig, furchtsam und so schnell, daß es ein gutes Pferd kaum einholet.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, lasse ich manche nützliche und angenehme Erzählungen vorbey. Man muß dem Verf. das Lob lassen, daß er zu Reisen dieser Art und zum Umgange mit so genannten wilden Völkern, Geschicklichkeit und Geduld hat, die wohl nur wenige haben mögen. Er hatte sich zum Gesetz gemacht, mit allen Wilden freundlich, ohne Furcht und Gewalt zu verrathen, umzugehn, sich ganz nach ihren Sitten zu bequemen

men und ihnen doch dabey die Vorstellung beyzubringen, daß er einer ganz andern Art Menschen, als die Kolonisten und Hollänber gehöre. Deswegen ließ er sich den Bart wachsen, und gab sich dadurch ein fremdes Ansehn. Seine Waffen brauchte er mehr zum Vortheile der Wilden, als zu ihrem Schrecken. Er wuste sie auf allerley Weise zu belustigen, und angenehm ist die Erzählung S. 118 wie er ihnen Maulkrommeln austheilte. Zwischendurch vertrieb ihm sein Affe die Langeweile. Das Thier soff gern Brantewein, weil es aber darnach gefährlich husete, so goß er ihm seine Portion auf einen Teller, von dem es den Brantewein ablecken muste. Als aber der V. einst den Brantewein ihm vor der Nase angezündet hatte, so wolte es solchen nie wieder geniessen. Wenn wilde Affen seiner Art sich hören liessen, antwortete er ihnen und rief sie dadurch herbey; aber allemal vertrieb er bey ihrer Annäherung die gröste Furcht. Einmal fiel Hagel, so groß als Hühner-Eyer S. 134. An den Ufern fanden sich hin und wieder wilde Perlhühner S. 140; zum Beweise dessen, was schon von andern angemerkt ist, daß diese Vögel in Afrika zu Hause sind und gern am Wasser leben. Eben dieses melden die Alten von den meleagrides. S. Geschichte der Erfindungen III. S. 242.

Die Kupfer stellen das Campement des Verfassers, die Ansicht des Caps, ferner Hottentotten und Kaffern von beyden Geschlechtern mit natürlichen Farben und mit wahrer Gesichtsbildung vor. Wenigstens versichert der V. dieß, und wahr ist es auch, daß man in allen Gesichtern eine nationelle Aehnlichkeit leicht bemerket. Uebrigens ist von dieser Reisebeschreibung zugleich eine Ausgabe in 3 Octavbänden gemacht worden, auch zu Paris, bey demselbigen Verleger Leroy. Schade würde es seyn, wenn wir auch von dieser Reise, statt einer genauen Uebersetzung, nur einen unzuverlässigen Auszug erhalten solten.

XXIV.

Descrizione istorica dell' Estrazione della pubblica nave La Fenice, dal Canale Spignon, in cui giacque circa trè anni totalmente sommersa. Impressa dall' eccel. Senato appoggiata alla nota esperienza del nobil uomo *Giovanni Zusto*, prestantissimo Senatore, e verificata sotto la di lui direzione e commando. Scritta in ordine al decreto 23 No-

Novem. 1786. — 1789. 90.
Quartf. 7 Kupfertafeln auf ganzen Bogen.

Wer mit philosophischem Geiste die Hindernisse betrachtet, welche die Natur auf dem Erdkörper, seinen Hauptbewohnern oft in den Weg legt, wenn sie bald von kühner Neugierde, bald von rühmlicher Wißbegierde getrieben, am öftersten aber und gröstentheils ihrer Vortheile wegen, die sich auf das gut und angenehm seyn, beziehen, Meere durchkreuzen, in den Eingeweiden der Erde wühlen, ihre Urgebirge ersteigen, sich in die obere Regionen der Luft erheben, bis wohin es nur Adlern zu kommen erlaubt war, — wer hiebey nachdenkend verweilt, der freuet sich des Daseyns einer Wissenschaft unter den Menschen, durch die sie im Stande sind, die Natur gleichsam durch sich selbst zu bezwingen. Denn hindern und befördern nicht Schwere, Elastizität, Reibung, Cohäsion, Stoß u. s. w. die Absichten der Menschen, auch ist nicht der Inbegriff dieser Erscheinungen und der Gesetze, nach welchen wir sie in Uebereinstimmung zu bringen, uns zu erklären trachten, das, was wir körperliche Natur nennen, und die Mechanik eine vortheilhafte Anwendung ihrer Kräfte?

Ge-

Gegenwärtiges Buch ist seinem Inhalte nach ein nicht unbedeutender Beytrag zu diesen unsern Ueberwältigungen, und kan denjenigen von großem Nutzen seyn, die sich einmal in der Nothwendigkeit befinden, eine ähnliche Expedition in dem gefahrvollen Wasser-Gebiethe zu unternehmen. Hier läßt sich nur eine kurze Anzeige von dem Buche machen, das bey vorfallender Gelegenheit, selbst zu Rathe gezogen werden muß.

La Fenice, ein Schiff vom ersten Range, mit 74. Kanonen, lag am 1. April. 1783 im Kanal Spignon nicht weit von der Mündung des Hafens Malamocco vor Anker, und solte den folgenden Tag ins Meer gelassen werden. Da man vor hatte es ganz zu beladen (es war mit Kriegsmunition nach der Levante bestimt), so wurde der Schiffraum untersucht und vom Wasser frey befunden; aber bald darauf bey einer abermaligen Besichtigung hörte man ein Geschrey, Wasser, Wasser! und man fand, daß nicht nur der Schiffraum, sondern bis unter das erste Verdeck herauf, alles voll Wasser war. Man griff zu den Pumpen, aber diese gaben nicht aus; es blieb nichts übrig als das Ankertau zu kappen, damit der Strom das Schiff in einen nahen Sumpf triebe, aus dem man es leichter herauszubringen hoffte. Das erfolg-

folgte auch. Hier sank es in 20 Schuh tief Wasser in einer schiefen Stellung, und da, wo der Fuß des großen Mastbaums ist, gieng es auseinander. Es ist unnöthig die gewöhnlichen Untersuchungen und die Maaßregeln, die der Admiral des Arsenals getroffen hat, hier anzuführen, das ist im Buche umständlich, und zwar mit einer dem Italiäner natürlichen, obgleich langweiligen, doch nicht beleidigenden Ruhmredigkeit angezeigt worden. Der ceremonieuse Styl macht Mühe die Hauptsache zu behalten, so wie man oft im Umgange über den Titel und den sogenanten Charakter, den Mann vergißt. Also kurz: man sah nicht ab, wie das Schiff wieder heraus zu bringen wäre, wolte es also zerstücken, fieng auch schon mit den über das Wasser hervorragenden Theilen und Stücken an; da sich aber diese Arbeit nicht fortsetzen ließ, so wurde beschlossen, la Fenice ihrem Schiksale zu überlassen, vielleicht nicht ohne Abndung, der Phönix werde zu seiner Zeit wieder zum Vorschein kommen. Aber die Hauptsache war jetzt nicht so wohl der Verlust des Schiffes, sondern die Gefahr, daß es durch Bewegungen des Wassers allmählig an Stellen gebracht werden könte, wo es die Fahrt hindern und andern Schiffen gefährlich werden konte, zumal da es sich durch seine Last eine solche Vertiefung

machte, daß bey hohem Wasser nichts mehr davon zu sehn war. Nach drey Jahren, — warum nicht früher, wird nicht angegeben, — bekömt der Nobile E. Giovanni Zusto, dessen Einsichten in die Nautik und Verdienste um die Marine sehr gerühmt werden, von dem Senate den ehrenvollen Auftrag, das Schiff zu heben und zu zerlegen. Wie nun das alles ausgeführt worden ist, das wird hauptsächlich durch die Zeichnungen gelehrt, und mit diesen dürfte wohl den Kunstverständigen am meisten gedient seyn. Grund- und Aufrisse, Profile durch die Länge und Breite so wohl des versunkenen Schiffes, als der beyden (Cesarea und Stella), durch die es gehoben wurde, Verbindung und Richtung der Flaschenzüge, Stellung und Anordnung der Winden, Gegengewichte u. s. w. alles ist sehr deutlich vorgestellt, und im Buche erzählt. Die vorangeschickte Erklärung einiger Kunstwörter erleichtert das Lesen, und verdienet Dank, aber die Tändeley des Kupferstechers, der sogar auf den meisten Platten den Löwen mit dem Evangelium des h. Marcus angebracht hat, ist zu beunitleiden. In dem Vorberichte werden meist aus P. Fournier berühmte oder sonst merkwürdige Schiffe angeführt; man spannt die Erwartungen des Lesers mit dem ungeheuren Schiffe des Kaisers Claudius, das nur als Ballast

120000

120000 Malter Linsen enthielt, und erzählt von den schwimmenden mit Bäumen bepflanzten Gärten und den großen Sälen die unter K. Caligula zu Stande gekommen sind.

Theorie und Calcul kömt im Buche nicht vor; dies aus den theoretischen Gründen der sublimen Wissenschaft anzuführen, wäre, wie hier bescheiden versichert wird, nur Prahlerey, und wahr ist es auch, daß diese Untersuchungen immer vorangehen müssen, ob es gleich nicht jedesmal in dem Kopfe desselben Individuums geschehen muß, dessen Arme zugreifen. Aber das ist auch unsere Bestimmung; einzelne Menschen arbeiten für das beste des Ganzen ihres Geschlechts: der eine forscht, findet aus, der andere wendet es an, ohne immer dieselbe Kette von Schlüssen Glied vor Glied durchgedacht zu haben; — die Resultate fremder Untersuchungen sind seine Gefährten auf dem Wege der Erfahrung. Dieß muß unsere Verfahrungsart so lange bleiben, bis die Natur mit Archimedessen freygebiger wird.

Noch soll mit einem Worte des Titelkupfers erwähnt werden, welches die ganze Zurüstung im Hintergrunde, Herrn Zukko aber mit einer feyerlichen, ernsten und bedeutenden Miene vorstellt, so wie er im Begrif-

se ist ein Buch, dem auf einem Throne sitzenden Frauenzimmer, — der Republik, — zu überreichen. Die Unterschrift ist:

Quod Siculis quondam potuerunt Numina in vndis
Adria, Zuste, suis TE potuisse stupet.

Wahrscheinlich sind es die bedrängten prosodischen Umstände des Dichters gewesen, die hier H. Zusto zu einer Vergleichung mit den unsterblichen Göttern verholfen haben, wenn nicht durch die Numina, — aber das wäre freylich für die meisten Leser zu dunkel, und für Hrn. Z. wohl zu viel — Archimed darunter verstanden werden soll. Denn an sich betrachtet ist die Unternehmung bey weitem nicht so groß, als etwa die Carburische meilenweite Versetzung des Granitfelsens nach Petersburg, der größten Last, die in den neuern Zeiten, vielleicht je, durch mechanische Hülfsmittel bewegt worden ist, ob sie gleich immer nach Localumständen, von großem Nutzen seyn, und Betrachtungen veranlassen kan, wie sie Rez. im Anfange geäußert hat.

J. D. R.

XXV.

Beytrag zu der Kunst des Schlössers, oder Versuch über die hieroglyphische Künstschlösserwerke, welche besonders dazu angemandt werden, um die Wirkung der besten gewöhnlichen Schlösser abzuändern. Aufgesetzt durch Joseph Bottermann, von Tilburg im Lande Osterwik. Ein Werk, das aus dem Holländischen ins Französische übersetzt, und allen verständigen Schlössern nützlich ist; bekant gemacht durch Herrn Feutry, von der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia. Mit 6 Quartkupfern. Berlin und Küstrin bey Oehmigke. 1790. 150 Seiten in 4. — $1\frac{1}{2}$ Thal.

Die Urschrift, welche ich aus unserer Universitäts-Bibliothek vor mir habe, hat folgenden Titel: Supplément à l'art du serrurier, ou essai sur les combinaisons méchaniques, employées particulierement pour produire l'effet de meilleures serrures ordinaires. Par *Jos. Bottermann*, de Tilbourg, au pays d'Osterwick.

Ouvrage traduit du Hollandois, & utile à tous les ſerruriers intelligens; publié par M. *Feutry* de la ſoc. philos. de Philadelphie. A Paris. chez Lamy. 1781. 80 Seiten in Fol. mit 5 Kupfertafeln, die alle halbe Bogen ſind. Dieſe Schrift iſt in demſelbigen Formate gedruckt, wie alle Stücke, welche zu dem groſſen technologiſchen Werke der Pariſer Akademie gehören; aber ſie macht doch eigentlich kein Stück deſſelben aus, ſondern ſie iſt ohne Beyhülfe und Billigung der Akademie gedruckt worden. Inzwiſchen verdient ſie einen Platz unter den Pariſer Monographien, wiewohl ſie nur von einer Art Schlöſſer allein handelt, und deren mannigfaltige vorgeſchlagene Verbeſſerungen beſchreibt, auch meldet, was noch zu ihrer Volkommenheit zu erfinden übrig iſt. Schwerlich werden alle Leſer rathen, was das für hieroglyphiſche Schlöſſer ſind, welche die Würkung, der beſten Schlöſſer abändern ſollen, wie der Ueberſetzer ſehr unrichtig geſagt hat. Viel ehr wird man die Art Schlöſſer, welche hier gemeint iſt, nach dem Franzöſiſchen Titel errathen, und wer mit künſtlichen Schlöſſern etwas bekant iſt, wird ſich vermuthlich dabey derjenigen Art erinnern, die man ſchon länger als zwey Jahrhunderte Mahlſchlöſſer nennet. Das weſentliche deſſelben beſteht darin, daß nur derjenige ein

ſol-

ſolches Schloß öfnen kan, welcher weis, nach welcher Ordnung die verſchiedenen Ringe, aus welchen es beſteht, geordnet werden müſſen. Wie dieſe Art Schlöſſer zu derjenigen Volkommenheit gebracht werden können, welche man von den beſten Schlöſſern fodern kan, dazu enthält dieſe Schrift alle bisher bekant gewordene Vorſchläge und zwar ſo ausführlich, daß ein geſchickter Künſtler nach den Beſchreibungen und nach den Zeichnungen der franzöſiſchen Urſchrift ganz wohl arbeiten kan.

Daß dieſes Mahlſchloß zuerſt im ſechzehnten Jahrhunderte bekant geworden iſt, glaube ich bis jetzt noch gewiß; aber den Namen des Erfinders weis ich noch nicht mit Gewisheit anzugeben. Die meiſten geben dafür den bekanten Hier. Cardanus an, der es auch in ſeinem Buche de ſubtilitate beſchrieben hat; auch wird es hier la cadenat de Cardan genant. Aber mehrere gleichzeitige Schriftſteller haben deſſelben gedacht; z. B. der Mönch Joh. Buteo in den 1560 zu Leyden gedruckten Logiſticis, woraus man die ganze Beſchreibung in Gaſpari Schotti cryptographia, die 1664 in Fol. gedruckt iſt, S. 489, und daraus überſetzt in Schwenters mathematiſchen Erquickſtunden 1ſtem Bande, 2tes Aufgabe

25 S. 448 antrift. Doppelmayr will die Erfindung in seiner Nachricht von Nürnbergischen Künstlern, S. 288 einem Nürnbergischen Schlösser, Hans Ehemann zuschreiben, welcher auch der Erfinder des Zankeisens, welches sonst wohl unter dem Namen des Nürnbergischen Tands oder der ferae Salomonis, Salomons Schloß, bekant ist, seyn soll; wie denn dieses Spielwerk einige Aehnlichkeit mit dem Mahlschloß hat. Doppelmayr hat auch neuere Gelehrte angeführt, die über diese Erfindung allerley Untersuchungen und Betrachtungen angestellet haben. Aber erst in neuern Zeiten haben einige Künstler in Frankreich diese Erfindung wieder hervorgesucht und durch Verbesserungen zum ernsthaften Gebrauche geschickt zu machen gesucht. Zu diesen gehört unter andern Regnier, dessen Vorschläge bereits im zehnten Bande dieser Bibliothek S. 11. angeführt sind. Die alte oder erste Art der Mahlschlösser haben bisher in Frankreich, wo man sie, wie hier gesagt wird, seltener als in Teutschland gebraucht hat, cadenats à rouleaux geheissen, wovon denn auch dasjenige Schloß, welches ganz andere Schätze, als gemeine Schlösser bewahren soll, welches im Französischen cadenat des jaloux genant wird, eine Abart ist, dessen Erfindung hier ebenfals dem Cardan zugeschrieben

ben wird. (Andere verſichern doch, daß Alexius Carrara, welcher die Herſchaft über Padua hatte, das cingulum pudicitiae erfunden haben ſoll. Man ſehe Krünitz Encyclopäd. XXXI S. 763 und XXXVII S. 191).

Die Verbeſſerung, auf welche man vornehmlich dringt, fodert, daß jeder die veränderlichen Theile des Schloſſes nach einer willkührlich gewählten Ordnung einrichten könne, nach welcher alsdann allein die Eröfnung möglich ſeyn müſte; dahingegen gewöhnlich nur eine einzige vom Künſtler beliebte Stellung dazu dient. Nach dieſer Verbeſſerung ſollen ſolche Schlöſſer cadenats à combinaiſons heiſſen, wozu dann nicht einmal ein Schlüſſel erfoderlich wäre. Diebriche würden dann dabey auch nicht zu fürchten ſeyn. Man bemerkt leicht, daß darnach eine unzählige Menge Stellungen der Theile möglich ſeyn müſſe, ſo daß man eine unzählige Zahl gegen eine Einheit wetten könte, daß keiner, der nicht das Geheimniß wüſte, es öfnen würde. Alle bisherige Angaben dieſer Art ſind nur Vorhängeſchlöſſer geweſen; und noch haben ſich nur wenige bemühet, dergleichen auch an Thüren der Häuſer und Zimmer anzubringen. Es iſt angenehm hier zu leſen, wie viel man von einem ſolchen Schloſſe fodert, und mit wie viel

Wie verschiedene geschickte Künstler ganz verschiedene Mittel zur Erfüllung solcher Foderungen erfunden haben; aber jeder Leser wird wohl vermuthen, daß sich davon, ohne Beyhülfe der Zeichnungen, nichts verständlich erzählen lasse. Die Beschreibungen und Zeichnungen der Urschrift sind so verständlich, daß sie geschickte Künstler gewiß verstehen und als Anleitungen zu ähnlichen Erfindungen anwenden können; aber von den Zeichnungen der teutschen Uebersetzung läßt sich das ganz und gar nicht hoffen. Sie sind alle verkleint worden, wobey es dann nicht ohne Fehler abgegangen ist; sie sind gar elend, undeutlich und noch dazu verkehrt gestochen, so daß sie ganz erbärmlich anzusehn sind. Der Aufwand auf diesen fuscherhaften Nachstich ist ganz vergebens angewendet worden; zum Unterricht taugen sie gar nicht. Sie sind für die Technologie noch ungleich weniger, als was die Bilder bey Rafs Naturgeschichte für diese Wissenschaft sind. Die Uebersetzung selbst ist doch so schlecht nicht; nur gewinnet sie dadurch nicht viel Zutrauen, daß man sehr selten die französischen Kunstwörter, und nirgend die Stellen der Urschrift, bey welchen der Uebersetzer unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden hat, eingerückt findet. Sicherlich hat auch der geschickteste Uebersetzer auf solche Stellen stoßen müssen.

Zu

Zu den würklich sinreichen Erfindungen gehört der von Regnier angegebene Schlüssellochdeckel, le cache-entrée, der nach Art des Cardanschen Schlosses gemacht ist, und leicht inwendig an jedes Schloß eines Schrankes angeschroben werden kan, wodurch verhütet wird, daß jemand, der auch einen Schlüssel zu diesem Schlosse hätte, dasselbe öfnen könne. Auf Reisen wäre diese Erfindung gut zu brauchen, da man oft seine Sachen einem Schranke anvertrauen muß, wozu mehr als ein Schlüssel vorhanden seyn kan. Ferner finden sich hier allerley künstliche Schlösser zu Brieftaschen, zu Zahnstöcherdosen u. d. Weil es bey den Combinationsschlössern frey steht, jede beliebige Anordnung der Theile zu wählen, so ist unumgänglich nothwendig, diese Wahl im Gedächtniß zu behalten, weil sonst dem Eigner selbst die Oefnung unmöglich seyn würde. Um nun dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, so sind auch dazu am Ende noch Mittel angegeben worden. Gleichwohl muß zuletzt doch etwas dem Gedächtnisse allein überlassen werden, wenn man nämlich ganz sicher seyn will, daß niemand das Geheimniß errathen könne.

XXVI.

Abhandlung über die längere Dauer und den Widerstand des Schifbauholzes gegen die an den Schiffen nagenden Seewürmer. Von Gottfr. Lud. Graßmann, Prediger der Dörfer Sinzlow und Kortenhagen in Pommern. Stettin 1790. 12 Bogen in 8. — ½ Thal.

Es ist nicht leicht, die eigenthümlichen Vorschläge des Verfassers aus den überall eingemischten fremden und bekanten Sachen herauszusuchen; nach meiner Meynung bestehen sie darin, daß das Bauholz in erwärmtem Sande ausgetrocknet und hernach mit dem zusammenziehenden Wasser, welches bey der sogenanten Abschwefelung der Steinkohlen, wie durch eine Destillation, erhalten wird, durchdrungen werden soll. Da die künstliche Austrocknung längst schon angewendet worden, so ist das Eindunsten des styptischen Wassers, wie es der V. nennet, hier eigentlich das Neue, worauf er durch die Schriften des von Pfeifer, welche Biblioth. VI S. 303 und IX S. 256 angezeigt sind, geleitet worden ist. Er nennet diesen Polygraphen einen der größten Cameralis-

raliſten Teutſchlands, welches Beywort einem Prediger zu gute gehalten werden kan; aber von Pfeifer iſt eben ſo wenig der Erfinder von dem Gebrauche dieſes Sauerwaſſers zur Gerberey; man hat dieſen lange vor ihm in England und Schweden, vermuthlich auch in Teutſchland, gekant.

Daß die Schifwürmer würklich ein das mit durchdrungenes Holz nicht angreifen, das hätte mit Verſuchen bewieſen werden ſollen, die aber noch fehlen. Wahrſcheinlich iſt es wohl nicht; wenigſtens ein Ueberzug von Bergöhl und Judenpich u. d. hat nichts geholfen. Wo der V. von der Vegetation der Pflanzen redet, oder ſich an Erklärung natürlicher Erſcheinungen wagt, erkennet man, daß er ſich nicht durch die Erlernung der Hülfswiſſenſchaften zur Behandlung ſolcher Gegenſtände genugſam vorbereitet hat. Zum Beweiſe mögen die Zeilen S. 121 dienen: „Sind „hingegen aus dem Schwefel u. ſ. w. die „flüchtigen Sauerſalze gezogen, welche dem „Holze können zerſtöhrlich werden, ſo wird „das Beſtändige, als z. B. in dem Schwe„fel, ein nothwendiges Stück zur Erhaltung; „ſo wie dieſer Schwefel nun, ſelbſt zur Ge„ſundheit der Menſchen, eine Arzney iſt. „S. 37: Die Menge von Feuchtigkeiten führt „in den Niederungen zu wenig durch die

Ouvrage traduit du Hollandois, & vtile à tous les ſerruriers intelligens; publié par M. *Feutry* de la ſoc. philos. de Philadelphie. A Paris. chez Lamy. 1781. 80 Seiten in Fol. mit 5 Kupfertafeln, die alle halbe Bogen ſind. Dieſe Schrift iſt in demſelbigen Formate gedruckt, wie alle Stücke, welche zu dem groſſen technologiſchen Werke der Pariſer Akademie gehören; aber ſie macht doch eigentlich kein Stück deſſelben aus, ſondern ſie iſt ohne Beyhülfe und Billigung der Akademie gedruckt worden. Inzwiſchen verdient ſie einen Platz unter den Pariſer Monographien, wiewohl ſie nur von einer Art Schlöſſer allein handelt, und deren mannigfaltige vorgeſchlagene Verbeſſerungen beſchreibt, auch meldet, was noch zu ihrer Volkommenheit zu erfinden übrig iſt. Schwerlich werden alle Leſer rathen, was das für hieroglyphiſche Schlöſſer ſind, welche die Würkung, der beſten Schlöſſer abändern ſollen, wie der Ueberſetzer ſehr unrichtig geſagt hat. Viel ehr wird man die Art Schlöſſer, welche hier gemeint iſt, nach dem Franzöſiſchen Titel errathen, und wer mit künſtlichen Schlöſſern etwas bekant iſt, wird ſich vermuthlich dabey derjenigen Art erinnern, die man ſchon länger als zwey Jahrhunderte Mahlſchlöſſer nennet. Das weſentliche deſſelben beſteht darin, daß nur derjenige ein

ſol-

ſolches Schloß öfnen kan, welcher weis, nach welcher Ordnung die verſchiedenen Ringe, aus welchen es beſteht, geordnet werden müſſen. Wie dieſe Art Schlöſſer zu derjenigen Volkommenheit gebracht werden können, welche man von den beſten Schlöſſern fodern kan, dazu enthält dieſe Schrift alle bisher bekant gewordene Vorſchläge und zwar ſo ausführlich, daß ein geſchickter Künſtler nach den Beſchreibungen und nach den Zeichnungen der franzöſiſchen Urſchrift ganz wohl arbeiten kan.

Daß dieſes Mahlſchloß zuerſt im ſechszehnten Jahrhunderte bekant geworden iſt, glaube ich bis jezt noch gewiß; aber den Namen des Erfinders weis ich noch nicht mit Gewisheit anzugeben. Die meiſten geben dafür den bekanten Hier. Cardanus an, der es auch in ſeinem Buche de ſubtilitate beſchrieben hat; auch wird es hier le cadenat de Cardan genant. Aber mehrere gleichzeitige Schriftſteller haben deſſelben gedacht; z. B. der Mönch Joh. Buteo in den 1560 zu Leyden gedruckten Logiſticis, woraus man die ganze Beſchreibung in Gustavi Selenii cryptographia, die 1624 in Fol. gedruckt iſt, S. 489, und daraus überſezt in Schwenters mathematiſchen Erquickſtunden erſtem Bande, in der Aufg.

Dem, der noch eine Anweisung zum Anbau und zur Nutzung des rothen Spanischen oder Türkischen Klees, Trifol. prat. verlangt, kan gegenwärtige sicher empfohlen werden, indem sie ganz nach eigener vieljähriger Erfahrung aufgesetzt, und obgleich zu weitschweifig und wortreich, dennoch sehr vollständig und deutlich ist. Allerdings ist es auch bey dem Klee wahr, daß er da und in den Jahren, wo und wann er am stärksten wächst, nicht den meisten und besten Samen giebt. Deswegen samlet ihn der V. von demjenigen Klee ein, den er an Hügeln gesäet hat, wo er bekantlich nicht so viel Futter giebt. Gern bepflanzt der V. das Land, welches er mit Klee besäen will, das Jahr vorher mit Tartuffeln, wodurch es von Unkraut reiner und locker wird. Von völlig gutem Samen nimt er nur vier Pfund auf einen Magdeburgischen Morgen. Samen, der zu tief in die Erde gebracht wird, geht gar nicht, oder sparsam auf; also muß das Land vor der Aussaat gehörig geegget, und nach derselben nur noch einmal ganz seicht übergegget werden. Den auf dem Felde getrockneten Klee läßt der V. sogleich dröschen. In den Hülsen kan der Samen über Jahr lang unverdorben aufbewahrt werden. Die Samenhäupter läßt er durch Dröschen von dem

ben wird. (Andere versichern doch, daß Alexius Carrara, welcher die Herschaft über Padua hatte, das cingulum pudicitiae erfunden haben soll. Man sehe Krünitz Encyclopäd. XXXI S. 763 und XXXVII S. 191).

Die Verbesserung, auf welche man vornehmlich dringt, fodert, daß jeder die veränderlichen Theile des Schlosses nach einer wilkührlich gewählten Ordnung einrichten könne, nach welcher alsdann allein die Eröfnung möglich seyn müste; dahingegen gewöhnlich nur eine einzige vom Künstler beliebte Stellung dazu dient. Nach dieser Verbesserung sollen solche Schlösser cadenats à combinaisons heissen, wozu dann nicht einmal ein Schlüssel erfoderlich wäre. Diebriche würden dann dabey auch nicht zu fürchten seyn. Man bemerkt leicht, daß darnach eine unzählige Menge Stellungen der Theile möglich seyn müsse, so daß man eine unzählige Zahl gegen eine Einheit wetten könte, daß keiner, der nicht das Geheimniß wüste, es öfnen würde. Alle bisherige Angaben dieser Art sind nur Vorhängeschlösser gewesen; und noch haben sich nur wenige bemühet, dergleichen auch an Thüren der Häuser und Zimmer anzubringen. Es ist angenehm hier zu lesen, wie viel man von einem solchen Schlosse fodert, und mit wie viel

Weg verschiedene geschickte Künstler ganz verschiedene Mittel zur Erfüllung solcher Forderungen erfunden haben; aber jeder Leser wird wohl vermuthen, daß sich davon, ohne Beyhülfe der Zeichnungen, nichts verständlich erzählen lasse. Die Beschreibungen und Zeichnungen der Urschrift sind so verständlich, daß sie geschickte Künstler gewiß verstehen und als Anleitungen zu ähnlichen Erfindungen anwenden können; aber von den Zeichnungen der teutschen Uebersetzung läßt sich das ganz und gar nicht hoffen. Sie sind alle verkleinert worden, wobey es dann nicht ohne Fehler abgegangen ist; sie sind gar elend, undeutlich und noch dazu verkehrt gestochen, so daß sie ganz erbärmlich anzusehn sind. Der Aufwand auf diesen fuscherhaften Nachstich ist ganz vergebens angewendet worden; zum Unterricht taugen sie gar nicht. Sie sind für die Technologie noch ungleich weniger, als was die Bilder bey Rafs Naturgeschichte für diese Wissenschaft sind. Die Uebersetzung selbst ist doch so schlecht nicht; nur gewinnet sie dadurch nicht viel Zutrauen, daß man sehr selten die französischen Kunstwörter, und nirgend die Stellen der Urschrift, bey welchen der Uebersetzer unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden hat, eingerückt findet. Sicherlich hat auch der geschickteste Uebersetzer auf solche Stellen stoßen müssen.

Zu

Zu den würklich sinreichen Erfindungen gehört der von Regnier angegebene Schlüssellochdeckel, le cache-entrée, der nach Art des Cardanschen Schlosses gemacht ist, und leicht inwendig an jedes Schloß eines Schrankes angeschroben werden kan, wodurch verhütet wird, daß jemand, der auch einen Schlüssel zu diesem Schlosse hätte, dasselbe öfnen könne. Auf Reisen wäre diese Erfindung gut zu brauchen, da man oft seine Sachen einem Schränkè anvertrauen muß, wozu mehr als ein Schlüssel vorhanden seyn kan. Ferner finden sich hier allerley künstliche Schlösser zu Brieftaschen, zu Zahnstöcherdosen u. d. Weil es bey den Combinationsschlössern frey steht, jede beliebige Anordnung der Theile zu wählen, so ist unumgänglich nothwendig, diese Wahl im Gedächtniß zu behalten, weil sonst dem Eigner selbst die Oefnung unmöglich seyn würde. Um nun dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, so sind auch dazu am Ende noch Mittel angegeben worden. Gleichwohl muß zuletzt doch etwas dem Gedächtnisse allein überlassen werden, wenn man nämlich ganz sicher seyn will, daß niemand das Geheimniß errathen könne.

XXVI.

Abhandlung über die längere Dauer und den Widerstand des Schifbauholzes gegen die an den Schiffen nagenden Seewürmer. Von Gottfr. Lud. Graßmann, Prediger der Dörfer Sinzlow und Kortenhagen in Pommern. Stettin 1790. 12 Bogen in 8. — ½ Thal.

Es ist nicht leicht, die eigenthümlichen Vorschläge des Verfassers aus den überall eingemischten fremden und bekanten Sachen herauszusuchen; nach meiner Meynung bestehen sie darin, daß das Bauholz in erwärmten Sande ausgetrocknet und hernach mit dem zusammenziehenden Wasser, welches bey der sogenanten Abschwefelung der Steinkohlen, wie durch eine Destillation, erhalten wird, durchdrungen werden soll. Da die künstliche Austrocknung längst schon angewendet worden, so ist das Eindunsten des styptischen Wassers, wie es der V. nennet, hier eigentlich das Neue, worauf er durch die Schriften des von Pfeifer, welche Biblioth. VI S. 303 und IX S. 256 angezeigt sind, geleitet worden ist. Er nennet diesen Polygraphen einen der größten Cameralis

raliſten Teutſchlands, welches Beywort einem Prediger zu güte gehalten werden kan; aber von Pfeifer iſt eben ſo wenig der Erfinder von dem Gebrauche dieſes Sauerwaſſers zur Gerberey; man hat dieſen lange vor ihm in England und Schweden, vermuthlich auch in Teutſchland, gekant.

Daß die Schifwürmer würklich ein das mit durchdrungenes Holz nicht angreifen, das hätte mit Verſuchen bewieſen werden ſollen, die aber noch fehlen. Wahrſcheinlich iſt es wohl nicht; wenigſtens ein Ueberzug von Bergöhl und Judenpich u. d. hat nichts geholfen. Wo der V. von der Vegetation der Pflanzen redet, oder ſich an Erklärung natürlicher Erſcheinungen wagt, erkennet man, daß er ſich nicht durch die Erlernung der Hülfswiſſenſchaften zur Behandlung ſolcher Gegenſtände genugſam vorbereitet hat. Zum Beweiſe mögen die Zeilen S. 121 dienen: „Sind „hingegen aus dem Schwefel u. ſ. w. die „flüchtigen Sauerſalze gezogen, welche dem „Holze können zerſtöhrlich werden, ſo wird „das Beſtändige, als z. B. in dem Schwe„fel, ein nothwendiges Stück zur Erhaltung; „ſo wie dieſer Schwefel nun, ſelbſt zur Ge„ſundheit der Menſchen, eine Arzney iſt. „S. 37: Die Menge von Feuchtigkeiten führt „in den Niederungen zu wenig durch die

„Gährung verfeinerte und zum Wachsthum „der Pflanzen gehörig zubereitete Salze bey „sich; welche Salze die verbrenlichen und „öhlichten Theile scheiden, und in den Gewächsen ihre eigene Erde zubereiten und fallen lassen; wodurch jedesmal die Grundlage zur „Festigkeit des Holzes gelegt werden muß. „Diese verfeinerten Salze, mit der alles belebenden Wärme verbunden, fehlen also in „dem gehörigen Grade an einem zu feuchten „Orte" u. s. w. Von den vielen schwefelichten Substanzen, welche die Eichen enthalten sollen, kömt S. 47, 48 u. a. O. viel vor. Nach S. 55 sehen wir, daß Eichen, die in einem zu feuchten Boden oder zu starken Dickig stehen, durch die grobe ungesunde Nahrung auch ein grobes Phlogiston erhalten. Oder vielmehr, fährt der V. fort, dem Phlogiston fehlet die thätige Wirksamkeit, den Säften aber die Wärme und Geschwindigkeit. — — Dann folgen noch viele lange Tautologien dieser Art.

Nichts destoweniger kommen auch hin und wieder Bemerkungen oder Erinnerungen vor, die diesen Bogen einen Werth geben. Der Vorschlag S. 68, die Eichen freyer stehn und kein Unterholz aufkommen zu lassen, wenn sie zu festem Bauholze bestimt werden sollen, widerspricht der Meynung uns

unserer Forstkenner. Daß die Eichen an der Nordseite ein festeres Holz haben, hat wohl nicht die Ursache, daß sie daselbst allen Winden und vornehmlich dem Nordwinde ausgesetzt sind, auch folget wohl daraus noch nicht, daß die Bäume, wenn sie freye Luft haben, ein härteres und gesunderes Holz ansetzen, und daß sie im Walde weitläuftiger oder freyer stehen müßen. Der V. hat diese weitschweifige Schrift mit einer Vorrede an das Großbritannische Parlament begleitet und er schmeichelt sich mit der Hofnung zur ausgesetzten Belohnung von 4000 Pf. Sterl. für das beste Mittel, die Schiffe wider die Beschädigung der Würmer zu sichern.

XXVII.

Anweisung wie man guten und reifen Kleesamen auf eine leichte Art und in zureichender Menge gewinnen könne, ohne daß derselbe durch zu starkes Trocknen in den Oefen, oder durch andere gewaltsame Mittel im Keimen und Aufgehen hätte Schaden nehmen können. Von G. L. Graßmann, Prediger in Pommern. Berlin 1790. 274 Seiten in 8. — 16 ggr.

Dem

Dem, der noch eine Anweisung zum Anbau und zur Nutzung des rothen Spanischen oder Türkischen Klees, Trifol. prat. verlangt, kan gegenwärtige sicher empfohlen werden, indem sie ganz nach eigener vieljähriger Erfahrung aufgesetzt, und obgleich zu weitschweifig und wortreich, dennoch sehr vollständig und deutlich ist. Allerdings ist es auch bey dem Klee wahr, daß er da und in den Jahren, wo und wann er am stärksten wächst, nicht den meisten und besten Samen giebt. Deswegen samlet ihn der V. von demjenigen Klee ein, den er an Hügeln gesäet hat, wo er bekantlich nicht so viel Futter giebt. Gern bepflanzt der V. das Land, welches er mit Klee besäen will, das Jahr vorher mit Tartuffeln, wodurch es von Unkraut reiner und locker wird. Von völlig gutem Samen nimt er nur vier Pfund auf einen Magdeburgischen Morgen. Samen, der zu tief in die Erde gebracht wird, geht gar nicht, oder sparsam auf; also muß das Land vor der Aussaat gehörig geegget, und nach derselben nur noch einmal ganz seicht übergeegget werden. Den auf dem Felde getrockneten Klee läßt der V. sogleich dröschen. In den Hülsen kan der Samen über Jahr lang unverdorben aufbewahrt werden. Die Samenhäupter läßt er durch Dröschen von dem

dem auf dem Felde getrockneten Klee trennen, und läßt ſie hernach im Winter in den Wohnzimmern ganz austrocknen, indem er ſie in Säcken neben dem Ofen aufhenken läßt. Auch das vorſichtige Dörren in Backöfen erlaubt er. Nach völliger Austrocknung läßt er die Kapſeln dröſchen, wodurch die Hülſen zu Staub werden, welcher durch Sieben von den Körnern getrennet werden muß.

XXVIII.

Berliner Beyträge zur Landwirthſchafts-wiſſenſchaft. Achter Band. 7 Stücke. 448 Seiten in 8.

Dieſe Stücke beſtehen aus zween Aufſätzen; der erſte hat die Ueberſchrift: Welchen groſſen Einfluß der minder oder höhere Ertrag der Ländereyen in allen andern Nahrungszweigen des Staats habe. Da lieſet man viele Worte über den Nachtheil, wenn der Bauer mehr Land hat, als er würklich hinlänglich beſtellen kan; wenn er nicht mehr erndtet, als was er ſelbſt braucht, und wenn er nur ein Paar Produkte allein banet. Ob dieſer Aufſatz vom ſel. von Beuekendorf ſey, iſt nicht gemeldet worden; es ſcheint aber

aber doch, wenigstens ist die Schreibart eben so ausgedehnt und schleppend, als die, an welche er seine Leser gewöhnt hatte. Inzwischen könte es doch wohl seyn, daß H. Graßmann der Verfasser sey, deßen tautologische Schreibart sehr ähnlich ist. Zudem ist der andere Aufsatz, der hier S. 174 folgt: von Gewinnung des Kleesamens, die vorher angezeigte Anweisung dieses Predigers, ohne Aenderung und Zusätze. Gleichwohl ist H. Graßmann hier nicht genant worden; und möglich wäre es, daß manche Leser es gar nicht bemerkten. So ähnlich ist beyder Vortrag. Es scheint, als ob diese Beyträge in eine Samlung ökonomischer Aufsätze von verschiedenen Verfassern ausarten wollen.

XXIX.

F. H. W. Martini algemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung; fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von J. G. Krünitz. Neunter Theil. Mit 66 Octavkupfern. Von Boh bis Bry. Berlin 1790. 8.

Die ersten Artikel geben von den Pflanzen und Conchylien Nachricht, welche Boh-

Bohnen genant werden. Die weitläuftigsten Aufsätze bleiben immer noch die aus der Conchyliologie, welche H. Schröter zum Verfasser zu haben scheinen. Unter Brunstzeit ist von der Begattung oder Fortpflanzung der Conchylien geredet worden, welches wohl wenige unter diesem Artikel suchen möchten. Unter den Abbildungen stellen die ersten einige Arten der Bohnen vor, die aber zu klein sind, um viel nutzen zu können. Einige Arten von der Gattung Iatropha, mit dem teutschen Namen: Brechnuß. Einige Arten des Brodbaums. Ferner Conchylien, Fische, Schlangen u. s. w.

XXX.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie von Krünitz. Acht und vierzigster Theil. Von Kraut bis Kret; nebst 2½ Bogen Kupfer. Berlin 1789. Neun und vierzigster Theil. Von Kreu bis Kriegsbann. Mit 3½ Bogen Kupfern und 2 Bogen Tabellen. 1790.

Nur hier einige Anmerkungen, welche wir bey Durchblätterung dieser Thei-

le

le vorgekommen sind. Unter Kräuterbuch ist auch von den Pflanzen-Abdrücken gehandelt worden. Zu dem, was ich darüber in Geschichte der Erfindungen I. S. 522 gemeldet habe, und welches hier gebraucht ist, kann ich nun anmerken, daß das daselbst genante Werk des H. Abendroth eben dasselbe ist, welches in Cobres Büchersamlung genant ist, und daß davon überhaupt nur 75 Tafeln fertig geworden sind. Zu den ausführlichsten Artikeln gehören Krebs, wo so wohl die Naturgeschichte dieser Thiere und ihre Benutzung, als auch eine lehrreiche Nachricht von Krebsgeschwühren gegeben ist. Die Zeichnungen dieses Theils stellen verschiedene Arten Krebse und den Krebsfang vor. Ein neues Beyspiel der Volständigkeit, welche der V. seinen Artikeln zu geben weis, ist der Artikel: Kreuz. Was bisher über die Kriebelkrankheit geschrieben ist, findet man hier volständig beysammen, und mit Vergnügen lese ich, daß der H. Verf. meiner darüber geäußerten Meynung beypflichtet. Sehr vielerley angenehmes und nützliches vom Kriege. S. 660 sind die Preussischen Kriegsartikel vom J. 1787 eingerückt. Unter Kriegs- und Feldbäckerey finden sich viele gesamlete Versuche über die Verhältniß des Brodes zum Mehl. Dem vorletzten Theile ist das Bildniß des H. Baron von Lamotte vorgesetzt.

Ge-

Gelegentlich merke ich noch an, daß nun auch der zehnte Theil des Auszugs ausgegeben ist, der mit dem Artikel Knütten endigt, und also bis ans Ende des 41sten Theils der Encyclopädie reicht.

XXXI.

Karakteristik inländischer Forstbäume und Sträuche, in Tabellen kurz dargestellet; nebst einem alphabetischen Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller über das Forstwesen von Jakob Heinrich Andreä. Frankf. am Mayn. 1790. — 16 ggr.

Der Verf. hat zur Erleichterung der Anfänger die vornehmsten Eigenschaften aller unserer inländischen Bäume und Sträuche in Tabellen gebracht, wodurch alles desto geschwinder übersehn und zur Beförderung des Gedächtnisses wiederholet werden kann. Die Columnen laufen allemal über 2 Bogen weg, die also neben einander gelegt oder noch besser an einander geklebt werden müssen. Auf der linken Seite stehen die teutschen Nahmen der Bäume, dann folgen: 1) Beschaffenheit der Bäume, 2) der Wurzeln.

3) der Rinde. 4) des Holzes. 5) der Blätter. 6) der Blüthen. 7) Zeit der Blüthe. 8) Beschaffenheit der Frucht. 9) Zeit der Reife. 10) Beschaffenheit des Samens. 11) Dauer des Samens. 12) Zeit der Aussaat. 13) Witterung zur Saat. 14) Weise zu säen. 15) Beschaffenheit des Bodens. 16) wann die Saat aufgeht. 17) ob Steckreiser brauchbar. 18) Alter der Verpflanzung. 19) Zeit der Verpflanzung. 20) Weise zu verpflanzen. 21) ob der Baum Schlagholz sey. 22) wann der Baum zu Schlagholz diene. 23) Alter der Volkommenheit. 24) Zeit der Fällung. 25) Gebrauch des Holzes. 26) Gebrauch der Früchte und Samen. 27) übrige Nutzung. 28) höchstes Alter des Baums. Erst die Nadelbäume; hernach die Laubbäume.

Der V. scheint vornehmlich des Duroi Harbkesche Baumzucht gebraucht zu haben, wo alle jene Bestimmungen unter jeder Art besonders angegeben sind, so daß seine Arbeit als ein tabellarisches Register dieses Buchs angesehn werden kan; jedoch mit Auslassung der ausländischen Bäume. In der That hätte auch H. A. zu seiner Absicht keine bessere Quelle wählen können, und seine Tabellen können gewiß Anfängern gute Dienste leisten. Bey einer neuen Ausgabe wür-

würde ich rathen, die systematischen Namen jeder Art beyzusetzen. Es ist doch nun endlich wohl allgemein anerkannt, daß zur gründlichen Kentniß des Forstwesens die Botanik durchaus nicht entbehrt werden kan, und in vielen Ländern finden wir doch auch schon einige unter den untern Forstbedienten, so wie unter den Gärtnern, welche sich mit der botanischen Terminologie zu behelfen wissen. Dadurch würde der Gebrauch dieser Tabellen sicherer gemacht; denn z. B. bey den Weiden ist es hin und wieder zweifelhaft, welche Art gemeint sey. Bekanntlich sind die teutschen Namen bey sehr ähnlichen Arten nicht bestimt genug. Uebrigens gleichen diese Tabellen denen, welche Hr. Bechstein u. Burgsdorf Forsthandbücher und in H. v. Wangenheim nordamerikan. Holzarten antrift. Ich habe ehemals eine grosse Tabelle von Wagen von dem H. Oberforstmeister von Zanthier erhalten, welcher dieser grosse Praktiker zum Gebrauche seiner Schüler ausgearbeitet hatte, und die in sehr gedrängter Kürze alles nöthige ungemein lehrreich und deutlich enthält. Die Zeiten der Blüthe und Reife sind darin meistens später angegeben, als sie H. A. angesetzt hat, welches aber freylich nach der Gegend verschieden ist.

XXXII.

Bemerkungen auf einer Reise von Thoren durch Posen nach Sachsen. Berlin und Küstrin. 1790. 192 Seiten in 8. — 14 ggr.

Aus dieser kleinen Reisebeschreibung, die schon eine periodische Schrift unter dem Titel: Pohlnische Bibliothek, ausfüllen helfen, läßt sich eben nicht viel erhebliches ausziehen; aber zur Verbesserung der Topographie der durchreiseten Gegend kömt manche Anmerkung vor, auch läßt sie sich ganz gut lesen. Der Verf. stieß auf Colonisten, die den Preussischen Beamten entlossen waren, und sich nach ihrem Vaterlande, nach Elsaß, zurück bettelten. Viele von ihnen waren Handwerker, aber Weinbauer, die sich zu dem ihnen angewiesenen Ackerbau gar nicht schicken. Weil man ihnen nicht gleich hinlängliche Wohnungen zu verschaffen wuste, so wurden sie in enge Häuser zusammen gepreßt, wo die meisten erkrankten. Die Amtleute selbst waren froh, wenn sie heimlich zurück liefen. So selten glückt die Ansetzung ausländischer Colonisten! Der Rector Rose zu Budissin hat ein Progamm geschrieben: de praeceptore opificum tabernas cum discipulis visente, welches ich zu

beſitzen wünſche. Nach dem, was hier daraus angeführt iſt, muß dieſe Schrift dem V. viele Ehre machen. — Dem Titel dieſer Bemerkungen iſt ein kleiner Proſpect von Thorn vorgeſetzt worden.

XXXIII.

Anleitung zur äußern Pferdekentniß von J. C. Ploen, Stallmeiſter der Ritterakademie zu Berlin. Berlin 1790. 8. Bogen in 8. — 16 ggr.

Was ſonſt in andern Büchern ſehr wortreich und oft mit Einmiſchung vieler unnützen und unrichtigen Sachen vorgetragen iſt, das hat hier der V. kurz zuſammen gezogen, deutlich, ordentlich, und mit Vermeidung jener Fehler, angegeben, ſo daß ich glaube, dieſe Bogen werden den Beyfall praktiſcher Kenner verdienen. Eigentlich hat ſie der V. zur Erleichterung ſeines Unterrichts beſtimt. Eine beygefügte gute Zeichnung vom Pferde erklärt die Benennungen der äußern Theile, ſo wie eine andere das Skelet des Pferdes, mit Benennung der Knochen, vorſtellet. Oft ſind auch die Krankheiten oder gewöhnlichen Uebel an den beſchriebenen Theilen kurz erklärt worden.

XXXIV.

Abhandlung über die Vortheile vom ungesäumten, ausgedehnten Anbau einiger in den Preussischen Staaten noch ungewöhnlichen Holzarten. Von F. A. L. v. Burgsdorf. Berlin 1790. 2½ Bogen in 4.

Diese Abhandlung ist in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen worden. Der erfahrne H. Verf. giebt die traurige Weissagung, daß nothwendig ein grosser Holzmangel im Jahre 1809 eintreten, und nach der jetzigen Art zu wirthschaften, wenigstens bis 1859 dauren werde, falls nicht schon alsdann aus Noth die zuwachsenden Bäume verbraucht worden sind. Sparsamkeit allein kan diesem Mangel nicht vorbeugen. Auch ist noch zur Zeit die vernünftigere Wirthschaft in den Forsten zu neu, als daß sie viel leisten könte. Ums Jahr 1741 glaubte man Ueberfluß an Holz zu haben; erst seit 1771 hat man an Reformation des Forstwesens gedacht. Was seit dieser Zeit geschehn ist, findet man hier, so wie den jetzigen Zustand der Waldungen, kurz und bündig erzählt. Am Ende ein Verzeichniß ausländischer Bäume, welche den Anbau vorzüglich verdienten.

XXXV.

XXXV.

L'art du Fabriquant d'étoffes de soie. Par M. *Paulet.* fol.

Von diesem vortreflichen, aber sehr kostbaren Werke, welches seines gleichen noch nicht hat, habe ich im zehnten Theile S. 28 eine ausführliche Nachricht gegeben. Der siebente Abschnitt (septieme section) erhält verschiedene Theile. Vom ersten Theile sind das erste 1776 gedruckte Stück, und das zweyte mit der Jahrzahl 1777 (suite de la premiere partie) daselbst S. 38 angezeigt worden. Seit dieser Zeit ist auch das dritte Stück dieses ersten Theils: troisieme division de la Ire partie im Jahre 1778 ausgegeben worden, dessen auf dem Titel angegebener Inhalt statt einer Recension dienen kann. Contenant la maniere de fabriquer les satins unis dans tous leurs genres & à deux faces &c.; la maniere de leur donner l'apprêt, ainsi qu'à tous les genres d'etoffes de soie qui en sont susceptibles; la maniere de fabriquer les etoffes façonnées par la marche, telles que les taffetas brillantés, cannelés, les cirsakas dans tous leurs genres; les taffetas, Gros-de-Tours & satins, aussi façonnés par la marche; les damas ordinaires & à la reine; les prussiennes,

les egyptiennes, les amboiſiennes & les muſulmanes. Die Seitenzahlen laufen hier fort bis S. 858, wo ſich der erſte Theil der ſiebenten Abtheilung (ſeptieme ſection. I partie) endigt. Die dazu gehörigen Kupfer ſind von Tab. 58 an bis mit Tab. 90. Weil ein Werk dieſer Art keinen vollſtändigen Auszug erlaubt, ſo will ich nur einige Anmerkungen, die allgemein verſtändlich ſeyn können, ausleſen.

Die Zubereitung des Atlas (ſatin) ſcheinen die Europäer gleich nach Erhaltung der erſten Seide von den Indianern erlernt zu haben. Die älteſten Chineſiſchen Atlaſſe, welche der V. geſehen hat, gleichen vollkommen denen, die man noch jetzt aus China erhält, und ſie beweiſen, was ſonſt ſchon bekant iſt, daß die Chineſer, wenn ſie eine Kunſt bis zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht haben, ſolche hernach nicht weiter zu verbeſſern ſuchen. Sie haben die Europäiſchen mannigfaltigen Verbeſſerungen und Erfindungen geſehn, ohne eine nachzumachen. Aber auch in Frankreich werden die beſten Chineſiſchen Atlaſſe nicht verfertigt; nicht, weil man dazu nicht fähig wäre, ſondern weil man ſie bey gleicher Güte unmöglich für denſelbigen Preis, wofür man ſie aus China erhält, verfertigen könte. Alſo wagt dieß nie-

nemand. Zu Appretirung (le collage de l'apprêt) braucht man Hausenblasen, Gummi Dragant, arabisches Gummi, englischen Leim; das Gummi wird in einem wässerichten Decocte von Leinsamen oder in Reißwasser (eau de riz) aufgelöset.

Die Prüfflennes sollen in Lyon, oder wie andere wollen, in Tours, vor ungefähr 40 Jahren erfunden seyn, doch argwöhnen einige Franzosen, daß man sie zuerst in Berlin gemacht habe. Die Droguets ordinaires soll der berühmte Künstler Galantier zu Avignon erfunden haben. Sie sind bisher fast allein in Lyon gemacht worden. Viele Aehnlichkeit haben die amboisiennes, welche, als der Verf. schrieb, erst vor acht Jahren zuerst gemacht worden. Sie scheinen ihm, ungeachtet des Namens, in Lyon erfunden zu seyn.

Im Jahre 1789 ist der zweyte Theil der siebenten Abtheilung abgedruckt worden, (seconde partie. Suite de la septieme section), welcher mit den vorigen Theilen fortlaufende Seitenzahlen hat, nähmlich von S. 859 bis mit 961. (*) Die damit zugleich

(*) Es scheint, daß der zweyte Theil nicht mehr Stücke erhalten soll. Wenigstens steht hier am Ende: Fin de la septieme section.

ausgegebenen Kupfertafeln gehen von N. 91 bis mit 103. Der Inhalt ist auf dem Titelblatte so angezeigt worden: contenant une deſcription générale de tous les uſtenſiles propres à la fabrication des étoffes de ſoie façonnées par la tire. L'art de deſſiner pour les étoffes de ſoie. Celui de mettre en carte les deſſins de tous les genres. La maniere de monter toutes ſortes de métiers à la tire. L'art de lire les deſſins à xemple & à bouton &c. Im Vorberichte geſteht der Verfaſſer, daß man bey den Seidenmanufacturen in England und Italien nicht wenige Vorzüge vor den Franzöſiſchen fände, et là France, ſagt er, ne ſoutiendroit pas long-tems ce commerce, ſi la délicateſſe & la fineſſe du goût, qui, dans toutes nos productions, ont toujours caractériſé le génie François, n'aſſuroient à nos étoffes une ſupériorité qui les fait rechercher de toutes les nations.

Dieſer zweyte Theil der ſiebenten Abtheilung ſoll alſo die genauen Beſchreibungen und Abbildungen aller der Geräthſchaften und Werkzeuge enthalten, welche bey Bereitung der geblümten Zeuge, die mit dem Kegelzuge gemacht werden, vorkommen. Zuerſt iſt die Rede von den caſſins, aus welchem Worte unſere Seidenwirker Caſſine, Gaſſing und

Gaſ-

Gasseling gemacht haben. Es ist nämlich das Gestell über dem Stuhle mit den Rollen, worüber der Harnisch oder die Rahmenschnüre geleitet werden. Jacquin hat es in seinem Schauplatze III Tab. 3. Fig. 11 und 13 qqrr vorgestellet und S. 393 kurz beschrieben. Paulet weiset, wie diese Cassins zuerst beschaffen gewesen, und wie sie noch jetzt an verschiedenen Orten verschieden sind. Hernach folgen die Arkaden, die planches de collet, woraus unsere Landsleute Kollebret oder Bratschenbrett gemacht haben. S. 873 von den verschiedenen Arten der Cordes oder Korten, cordes de rame, Ramcorden oder Ramschnüren. S. 883 von den Maillons, die doch zuerst aus Kupfer, nachher aus Eisen und zuletzt aus Glas gemacht worden. S. 884 von dem musterpapier und von der Weise, das Muster zu zeichnen. Vielleicht ist dieser Abschnitt der lehrreichste für einen geschickten Künstler, Vom Einlesen des Musters in den Zampel (xemple).

Weil die teutschen Kunstwörter meistens so sehr verdorbene französische Wörter sind, daß man ihnen ihre Abkunft kaum ansehen kan, so würde es eine nützliche Arbeit seyn, wenn künftig unsere technologischen Schriftsteller auch die Französischen Benennungen sorgfältig beybringen wolten. In unserm

Wörterbüchern sucht man sie vergebens, und Jacobson hat sie in dem seinigen sehr selten berührt. — Wehe den Käufern, wenn ein unkundiger, ungeduldiger, gewissenloser Uebersetzer den Auftrag annähme, dieses Werk teutsch zu liefern, und wenn dann noch dazu die Kupfer verkehrt, verkleint und verdorben würden! Soll die Uebersetzung etwas nutzen, so müssen durchaus die Kupfer ganz genau nach dieser Urschrift (nicht nach einem verstümmelten Nachdruck) nachgestochen werden, und der Uebersetzer muß sich nicht scheuen, alle Kunstwörter und alle zweifelhafte Stellen französisch beydrucken zu lassen. Es schmerzet mich, wenn ich daran denke, daß auch dieses vortrefliche Werk in Teutschland verhunzet werden könte.

XXXVI.

Schauplatz der Künste und Handwerke. Mit 52 Kupfertafeln. Achtzehnter Band. Uebersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von J. S. Halle. Berlin 1790. 4.

Dieser Band hat fünf Stücke. Das erste ist die Stickerkunst von Saint-Aubin, deren bereits Bibliothek VII. S. 49 gedacht ist.

ist. Die Urschrift ist bereits 1770 gedruckt worden; sie enthält den jetzigen Zustand dieser Kunst in Frankreich, die der V. auch durch beygefügte grosse und deutliche Zeichnungen sehr wohl erklärt. Der Uebersetzer hat, wie billig, (wiewohl er es dennoch bey einem der nächstfolgenden Stücke unterlassen hat) auch das angehenkte Wörterbuch übersetzt, aber da er nicht die französischen Kunstwörter, die erklärt worden sind, sondern statt ihrer die von ihm dafür gewählten teutschen Wörter, hingesetzt hat, so hat er dadurch den Nutzen dieses Wörterbuchs selbst ganz vereitelt. Der von ihm beygefügte Beytrag zur Stickerkunst hat eine Zeichnung, die nach einem grösseren Maasstabe gemacht ist, als die verkleinerten Zeichnungen, welche zur Erklärung der kunstmässigen Beschreibung des Franzosen gehören, als welche so sehr verkleinert worden sind, daß jeder Käufer darüber gerechten Unwillen haben muß.

Das zweyte Stück ist die Siebmacherkunst, wovon die Urschrift bereits im neunten Bande S. 502 angezeigt ist. In dieser sind die Löcher, welche jede Art haben muß, durch einen neben jeder Abbildung gesetzten Kreis, bestimt worden. Aber in der Uebersetzung, wo alle Zeichnungen verkleinert sind, sind auch diese eigenthümlichen

Grös-

Grössen verkleinert worden; ungeachtet der Uebersetzer auch meldet, daß diese Kreise die wahren Grössen angeben.

Das dritte Stück: die Riemer- und Satlerkunst, ist Biblioth. VIII. S. 376 nach der Ueberschrift angezeigt worden. H. Halle hat S. 185 noch eine kurze Nachricht von den neumodigen Einrichtungen der Wagen hinzugesetzt. Er hat eine Abbildung der neuesten Staatskutsche des Königs von Preussen von 1789 geliefert. Sie ist in Strasburg gemacht. Noch folgt eine Zeichnung einer neuesten Englischen vierssitzigen Kutsche, imgleichen einer dreysitzigen.

Das vierte Stück ist des Duhamels Kunst Eisendrat zu ziehen, deren schon Biblioth. VII. S. 49 gedacht ist. Unter dem Text liefet man hier kleine Anmerkungen die aus dem Neufchateler Nachdruck genommen sind. Aus diesem ist auch die hier S. 48 beygedruckte kurze Beschreibung der Drahtziehereyen zu Serrieres im Fürstenthum Neufchatel. Daselbst sind einige vortheilhafte Einrichtungen, die eine genaue Abbildung verdient hätten.

Das fünfte und letzte Stück hat die Ueberschrift: Die Kunst des Stahlblattmachers

zu

zu den Blättern mit ſtählernen Zähnen für die Manufaktur der ſeidenen Zeuge. Dieß iſt ein Abſchnitt von des Paulet vollſtändigem Werke von Seidenmanufakturen, wo man es Section VI S. 533 findet. Der Nachdrucker zu Neufchatel hat es da abgeriſſen, um damit einem Theile ſeiner Ausgabe die nöthige Bogenzahl zu geben; dagegen hat er in einem andern Theile den Abſchnitt des Paulet von Verfertigung der Rohrblätter einem andern Theile ſeiner Ausgabe angeflickt. Er hat dieß in einer Anmerkung ſeinen Käufern gemeldet, und Reſ hat auch hier der Ueberſetzer überſetzt beygefügt, ungeachtet ſie gar nicht auf die teutſche Ausgabe paſſet, bey deren erſten Theilen man bekantlich mit rühmlicher Ehrlichkeit die Urſchrift, nicht den verdorbenen Nachdruck überſetzt hat. In welchen Band nun die übrigen Stücke von dem zerriſſenen Werke des Hr. Paulet gebracht werden ſollen, muß die Zeit lehren. Uebrigens ſind die Kupfertafeln dieſes achtzehnten Bandes den Kupfern des vorigen Bandes ſo ähnlich, als ein Ey dem andern iſt. Die Vergleichung der erſtern und letzten Theile dieſer teutſchen Ausgabe, kan man mit dem Horaz ſo angeben: turpiter atrum Deſinit in piscem mulier formoſa ſuperne; aber was folget, ſchicket ſich nicht hieher: ſpectatum admiſſi riſum

tene-

tenentis amici. Denn die Besitzer haben dieses Werk zu theuer bezahlt, als daß sie bey diesem Anblicke lachen können.

XXXVII.

Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst entworfen von Christ. Ehrenfr. Weigel. Zweytes Stück. Leipzig 1790. 920 Seiten in 8.

Dieser Theil gehört noch zur allgemeinen Bücherkunde und enthält einige Nachrichten von den sämtlichen Schriften aller gelehrten Gesellschaften, freylich eigentlich nur in Absicht dessen, was sie zur Chemie enthalten. Aber H. W. hat mit unglaublichem Fleisse und in vortreflicher Kürze so vollständig die Geschichte der Gesellschaften und ihre Schriften nebst ihren Uebersetzungen und Auszügen angegeben, daß man sein Werk als ein bequemes Repertorium über diese Schriften allen denen, welche sich mit irgend einem Theile der physikalischen Wissenschaften beschäftigen, empfehlen kan. Ein vollständiges Register, welches gewiß folgen wird, wird die Brauchbarkeit noch mehr erhöhen. Noch ist sicherlich dieser Theil der Bücherkunde nicht so vortreflich bearbeitet worden. Dabey

ist. Die Urschrift ist bereits 1770 gedruckt worden; sie enthält den jetzigen Zustand dieser Kunst in Frankreich, die der V. auch durch beygefügte grosse und deutliche Zeichnungen sehr wohl erklärt. Der Uebersetzer hat, wie billig, (wiewohl er es dennoch bey einem der nächstfolgenden Stücke unterlassen hat) auch das angehenkte Wörterbuch übersetzt, aber da er nicht die französischen Kunstwörter, die erklärt worden sind, sondern statt ihrer die von ihm dafür gewählten teutschen Wörter, hingesetzt hat, so hat er dadurch den Nutzen dieses Wörterbuchs selbst ganz vereitelt. Der von ihm beygefügte Beytrag zur Stickerkunst hat eine Zeichnung, die nach einem grösseren Maasstabe gemacht ist, als die verkleinerten Zeichnungen, welche zur Erklärung der kunstmässigen Beschreibung des Franzosen gehören, als welche so sehr verkleinert worden sind, daß jeder Käufer darüber gerechten Unwillen haben muß.

Das zweyte Stück ist die Siebmacherkunst, wovon die Urschrift bereits im neunten Bande S. 302 angezeigt ist. In dieser sind die Löcher, welche jede Art haben muß, durch einen neben jeder Abbildung gesetzten Kreis, bestimt worden. Aber in der Uebersetzung, wo alle Zeichnungen verkleinert sind, sind auch diese eigenthümlichen

Grös-

Grössen verkleinert worden; ungeachtet die Uebersetzer auch meldet, daß diese Kurfe die wahren Grössen angeben.

Das dritte Stück: die Riemer- und Sattlerkunst, ist Bibliath. VIII. S. 376 nach der Ueberschrift angezeigt worden. H. Halle hat S. 185 noch eine kurze Nachricht von den neumodigen Einrichtungen der Wagen hinzugesetzt. Er hat eine Abbildung der neuesten Staatskutsche des Königs von Preussen von 1789 geliefert. Sie ist in Strasburg gemacht. Noch folgt eine Zeichnung einer neuesten Englischen vierssitzigen Kutsche, ingleichen einer dreyssitzigen.

Das vierte Stück ist des Duhamels Kunst Eisendrat zu ziehen, deren schon Bibliath. VII. S. 49 gedacht ist. Unter dem Text liest man hier kleine Anmerkungen, die aus dem Neufchateler Nachdruck genommen sind. Aus diesem ist auch die hier S. 48 beygedruckte kurze Beschreibung der Drahtziehereyen zu Serrieres im Fürstenthum Neufchatel. Daselbst sind einige vortheilhafte Einrichtungen, die eine genaue Abbildung verdient hätten.

Das fünfte und letzte Stück hat die Ueberschrift: Die Kunst des Stahlblattmachers

zu

zu den Blättern mit stählernen Zähnen für die Manufaktur der seidenen Zeuge. Dieß ist ein Abschnitt von des Paulet vollständigem Werke von Seidenmanufakturen, wo man es Section VI S. 533 findet. Der Nachdrucker zu Neufchatel hat es da abgerissen, um damit einem Theile seiner Ausgabe die nöthige Bogenzahl zu geben; dagegen hat er in einem andern Theile den Abschnitt des Paulet von Verfertigung der Rohrblätter einem andern Theile seiner Ausgabe angeflickt. Er hat dieß in einer Anmerkung seinen Käufern gemeldet, und noch hat auch hier der Uebersetzer übersetzt beygefügt, ungeachtet sie gar nicht auf die teutsche Ausgabe passet, bey deren ersten Theilen man bekantlich mit rühmlicher Ehrlichkeit die Urschrift, nicht den verdorbenen Nachdruck übersetzt hat. In welchen Band nun die übrigen Stücke von dem zerrissenen Werke des Hr. Paulet gebracht werden sollen, muß die Zeit lehren. Uebrigens sind die Kupfertafeln dieses achtzehnten Bandes den Kupfern des vorigen Bandes so ähnlich, als ein Ey dem andern ist. Die Vergleichung der erstern und letzten Theile dieser teutschen Ausgabe, kan man mit dem Horaz so angeben: turpiter atrum Desinit in piscem mulier formosa superne; aber was folget, schicket sich nicht hieher: spectatum admissi risum

tenea-

tenentis amici. Denn die Besitzer haben dieses Werk zu theuer bezahlt, als daß sie bey diesem Anblicke lachen können.

XXXVII.

Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst entworfen von Christ. Ehrenfr. Weigel. Zweytes Stück. Leipzig 1790. 920 Seiten in 8.

Dieser Theil gehört noch zur allgemeinen Bücherkunde und enthält einige Nachrichten von den sämtlichen Schriften aller gelehrten Gesellschaften, freylich eigentlich nur in Absicht dessen, was sie zur Chemie enthalten. Aber H. W. hat mit unglaublichem Fleiße und in vortreflicher Kürze so vollständig die Geschichte der Gesellschaften und ihre Schriften nebst ihren Uebersetzungen und Auszügen angegeben, daß man sein Werk als ein bequemes Repertorium über diese Schriften allen denen, welche sich mit irgend einem Theile der physikalischen Wissenschaften beschäftigen, empfehlen kan. Ein vollständiges Register, welches gewiß folgen wird, wird die Brauchbarkeit noch mehr erhöhen. Noch ist sicherlich dieser Theil der Bücherkunde nicht so vortreflich bearbeitet worden. Dabey

bey ist es ein Glück, daß dieses Werck einen guten Verleger erhalten hat, nämlich H. Crusius, welcher für gutes Papier und reinlichen Druck gesorgt hat.

Die Schriften der Gesellschaften sind hier nach der Folge der Zeit ihrer Stiftung, so gut sich solche hat bestimmen lassen, geordnet. Schriften, welche H. M. selbst gebraucht hat, sind hier durch ein Zeichen kentlich gemacht, so wie er auch überall seine Quellen angegeben hat. Die ökonomischen Gesellschaften sind ebenfals mitgenommen. Im nächsten Stücke hofft er die Samlungen und literarischen Werke abhandeln und damit die allgemeine Bücherkunde der Scheidekunst endigen zu können. Darauf soll dann im nächsten oder vierten Stücke die Geschichte der Wissenschaft und die chemische Zeichenlehre folgen. Macte virtute esto!

XXXVIII.

Fortgesetzte Magie von J. S. Halle. Dritter Band. Berlin 1790. 622 Seiten in 8.

Der Verf. sagt S. 415: Keine Schrift kan gehen so leistend und zuverlässig ab,

als die Kunstbücher, weil ihr Titel von Geheimnissen und approbirten Wundern der Natur und Kunst redet. Das könte man ihnen gönnen, wenn sie nur keine abergläubige, falsche und schädliche Nachrichten enthielten. Die Magie des H. Halle bleibt sich im Fortgange ganz gleich und man mag über sie urtheilen, was man will, so kan man doch nicht leugnen, daß sie manche gute Kentnissen verbreiten hilft, und den Lesern das Wunderbare auf eine Weise vorstellet, die die herschende Neigung zum Uebernatürlichen eher vermindern, als unterhalten kan. Der V. hat hier von verschiedenen Schriften, welche von der Magie handeln, Nachrichten gegeben; aber es ist übel, daß diese nicht ausführlicher und genauer abgefaßt sind. Des Brown Pseudodoxia gehört doch wohl nicht dahin, wenn nicht etwa die teutsche Uebersetzung, welche ich nicht kenne, einen Anhang hat, der den Platz rechtfertigt. Nach S. 393 soll schon Basilius Valentinus, der ums Jahr 1490 gelebt haben soll, der Wünschelruthe gedacht haben. S. 527 wird gelehrt, wie das Chinesische Silberpapier, dessen ich in Geschichte der Erfindungen 2 S. 597 gedacht habe, mit Talk gemacht wird. Ich solte glauben, dieses glänzende Papier würde auch in Teutschland Käufer finden, wenn sich ein Künstler damit abgeben wolte, und

ich zeige noch bey dieser Gelegenheit an, daß man auch eine Erwähnung dieses chinesischen Papiers in des Le Comte heutigem Sinc. Frankf. und Leipz. 1699. 12. I S. 272 antrift, wo jedoch die Verfertigung nicht gemeldet ist.

XXXIX.

Die vorzüglichsten in- und ausländischen Holzarten nach ihrem verschiedenen Gebrauche in der Hauswirthschaft, Landwirthschaft, bey Gewerben und Officinen, mit ihren teutschen, lateinischen, englischen und französischen Namen und einer Nutzungstabelle und Register von Fr. Ludw. Walther, Professor zu Giessen. Bayreuth 1790. 220 Seiten in 8.

Man findet hier dasjenige, was bisher über den Gebrauch der meisten Bäume und Stauden angemerkt worden, gesamlet, und kurz angegeben. Daß das Laub von Acer tataric. den Seidenraupen zum Futter diene, wird wohl die schon Biblioth. XV S. 16 bemerkte Verwechselung mit Morus tatar. seyn. S. 144 wird das Holz

von Prunus padus für bois de St. Lucie angegeben, welches doch, wie andere versichern von Prunus mahaleb seyn soll. Spartium scopar. solte nicht Färberpfrieme heissen; denn dieser Namen gehört der Genistae tinctoriae. Vielleicht wäre es der Absicht des Verfassers gemässer gewesen, wenn die teutschen und ausländischen Namen noch genauer und volständiger beygebracht wären.

XL.

Catalogue méthodique & raisonné de la collection des fossiles de Mlle *Eléonore de Raab.* Tome premier. A Vienne aux dépens de I. V. Degen, par I. Alberti 1790. Tome premier seconde partie. Beyde Theile zusammen 500 Seiten in 8.

Es ist mir angenehm, dieses schöne Werk noch in diesem Stücke anzeigen zu können, da es wegen seiner Kostbarkeit wohl nicht algemein bekant werden möchte. Es ist auf sehr starkem guten geglätteten Papiere mit vortreflichen Lettern weitläuftig gedruckt, hat viele eingedruckte geschmackvolle

Ver-

Verzeichnungen, und das, was die stärkste Empfehlung abgiebt, ist, daß H. von Born der Verfasser ist. Die Mineralien dieser prächtigen Samlung sind hier in systematischer Ordnung erzählt, nämlich nach den vornehmsten Bestandtheilen derselben, und nur die Kenzeichen der Arten und Abarten sind von äußern Eigenschaften genommen worden. Dabey findet man überall die neuesten Beobachtungen genutzt, auch hin und wieder neue Bemerkungen eingemischt, welche dieses Verzeichniß jedem Mineralogen wichtig machen müssen; wiewohl manchen die neumodige französische Terminologie widerlich und unerwartet seyn wird. Diese beyden Theile enthalten nur die Erden, Steine und Versteinerungen, unter welchen manche höchstmerkwürdige Arten vorkommen. Von diesen will ich hier einige besonders nennen.

Gleich in der ersten Gattung: Quarz, finden sich verschiedene Arten Avanturine, oder Quarze, die viele farbichte schimmernde Quarztheile (nicht Glimmer) eingemischt haben; meistens aus Spanien. H. v. Born billigt nicht, daß einige den Diamant zu den brenbaren Mineralien rechnen; weil er sich von diesen doch dadurch merklich unterscheidet, daß er bey der Verflüchtigung keinen Geruch

giebt, nicht das Feuer unterhalten kan, auch sich in Oehl nicht auflöset. Der Diamantspat, der zuerst aus China bekant, hernach aber auch in Frankreich gefunden worden, ist hier vorerst zu den Diamanten gerechnet worden. Die Opalchalcedonier des Delius heissen hier S. 87 Opales de cire. Cachalong sey nur ein verwitterter Chalcedonier (calcédoine decomposée) und verdiene also keine besondere Art zu heissen. Agat ist eine Mischung aus Chalcedonier, Quarz und Jaspis. Dahin ist hier auch der Heliotrop gerechnet, weil er etwas durchsichtig ist. Der Jaspis behält seine Farbe länger in Feuer, als Agat, decrepitirt auch nicht, wie Kisel (silex), vielmehr erhärtet er und schmilzt nicht ohne Zusatz.

S. 133 Jade: silice unie à une portion presqu'égale de magnésie, & à très-peu d'alumine, de chaux & de fer. Er unterscheidet sich durch seine glatte, in der Berührung fast öhlichte Oberfläche; er gleicht auf dem Bruche fast dem geronnenen Oehle, welche Aehnlichkeit die grüne oder gelbgrüne Farbe vermehrt. Vom Quarze ist er durch seine grosse Härte und Schwere verschieden, die hier auf 2950 bis 2966 gesetzt wird. Durch die Calcination wird er weiß und undurchsichtig und schmilzt, nicht im heftigsten

Feu-

Feuer, wenn er keinen Schörl zwischen sich hat. Außer dem Biblioth. XV. S. 42 beschriebenen Stein ist hier prime d'emeraude de l'Egypte dahin gerechnet, nämlich die Art, welche in Italien Plasma heißt. Dieser ist von dem ersten durch seine heller grüne Farbe, durch sein feineres Korn, und durch etwas mehr Durchsichtigkeit verschieden.

Unter dem Feldspat stehen auch hier die Katzenaugen, die Adularia, der Mondstein aus Zeylon, der Labrador. Eine grosse Mannigfaltigkeit des Schörls und des Turmalins, der doch durch zu starke Erwärmung Durchsichtigkeit und Electricität verliehrt und dem Schörl alsdann noch gleicher wird. Ueber die beyden Hypotheſen von Entstehung der Basalte, welche mit so ungewöhnlichem Eifer bestritten und vertheidigt werden, entscheidet H. v. B. S. 194 nicht, äussert aber die Vermuthung, daß vielleicht die Entstehung auf beyden Wegen geschehn möge. Der Trap ist eine Art Basalt. Der Lazuli unter den Zeolithen.

S. 217 die thonichten Erden und Steine. Reine Alaunerde von Halle im Magdeburgischen und von Verona. Unter den eisenhaltigen Thonarten: Bolus und unter diesen die grüne Erde von Verona. Romé de l'Isle vermuthet, sie sey aus Serpentin entstanden; aber alsdann müßte sie Bittererde haben, die

sie doch nicht enthält. S. 241 die Bittererden. Diese werden mit Wasser kein Teig, brausen aber, geben nicht Funken, haben ein schlichtes Ansehn, erhärten im Feuer und schmelzen nur in dem allerheftigsten. Unter diesen Talk, und unter diesem Meerschaum: Talc terreux, blanc, très-léger, spongieux; aus Bruza in Kleinasien. (Ohne Zweifel ist Brusa oder Bursa, oder die ehemalige Stadt Prusa in Bithynien gemeint, welche jetzt zu Anadoli (Natolien) gehört. Man sehe Büschings Geograph. V S. 65. auch d'Anville Charte von Asien, und die Homannsche Charte: Graecia 1741. Dieß bestätigt also die Nachrichten, nach welchen diese Erde aus Natolien kommen soll, die ich in meiner Abhandlung de spuma maris, in den Schriften der hiesigen Societät der Wissensch. angeführt habe. Man sehe den Auszug in Götting. gel. Anzeigen 1781. S. 1219. Ebendaselbst habe ich aber auch mit guten Zeugnissen erwiesen, daß eben dieses Meerschaum bey Theben, auf dem Wege nach Negropont, gegraben und zu Pfeifenköpfen verarbeitet wird).

S. 264 Terres barytiques, Schwerspate. S. 279 Kalk. Die Marmor mit ihren italienischen Namen und Farben. S. 341 Ludus Helmontii unter den thonichten Kalk-

Kalkſteinen, wo die vielfeitigten Thonſteine zwiſchen ſich weiſſen durchſichtigen Kalkſpat haben. Das Stück in dieſer Sammlung iſt aus der Gegend von Bologna. S. 355 die Flußſpate, und daſelbſt die Vermuthung, daß wohl die vasa murrhina der Alten daraus gemacht worden. Der Geruch, den Plinius ihnen zuſchreibt, könte wohl von der Materie rühren, womit ſie polirt worden. S. 363 Kalk mit Phoſphorſäure geſättigt unter dem Namen: Apatite. S. 370 die einzelnen Cryſtalle aus dem Lüneburger Kalkberge mit dem Namen: chaux boraticque.

S. 372 die vermiſchten Erden unter dem Namen Roches, nach ihren meiſten Beſtandtheilen eingetheilt. S. 403 der elaſtiſche Stein mit dem Namen: Grès blanc à grains oblongs, homogènes, luiſants, entrelacés et engrénes de façon, que la pierre jouit d'un certain degré d'élaſticité. Entre les mines Geraes (mines d'or) & Serro de Frio (le pays de diamans) dans le Breſil. Die Cryſtalliſation des Sandſteins von Fontainebleau wird auch hier dem eingemengten Kalke zugeſchrieben. Auch S. 404 der Tripel unter den Sandſteinen, weil ſein meiſter Beſtandtheil Kieſelerde iſt. Er ſey durch Zerſtöhrung des Sandſteins entſtanden. S.

411 Mandelstein, Amygdaloïde, roches base argileuse, mélangée de glandules de steatite ou de Zeolithe, de spath calcaire & même de calcédoine.

S. 424 die vulkanischen Mineralien. Unter den vulkanischen Gläsern auch die sogenannten Luchssaphire von Tokay, wo allerdings ein Vulkan gewesen ist. S. 459. organische Mineralien oder Versteinerungen. Darunter auch Abdrücke von Fögen und andern Insekten. Des H. von Hupsch Pantoffelstein unter den Madreporen. Eine feine Kupfertafel stellet 5 seltene Crystalle vor. — Wie viele Theile folgen sollen, ist nicht gemeldet worden.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Sechszehnten Bandes viertes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1791.

411 Mandelstein, Amygdaloides, zeolithe basé argileuse, mélangée de glandules de stéatite ou de Zeolithe, de spath calcaire & même de calcédoine.

S. 424 die vulkanischen Mineralien, hier den vulkanischen Gläsern auch die sogenannten Luchssaphire von Tokay, wo allerdings ein Vulkan gewesen ist. S. 459. vegetabilische Mineralien oder Versteinerungen. Darunter auch Abdrücke von Fliegen und andern Insekten. Des H. von Hupsch Pantoffelstein unter den Mahrgraven. Eine feine Kupfertafel stellet 5 seltene Crystalle vor. — Wie viele Theile folgen sollen, ist nicht gemeldet worden.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

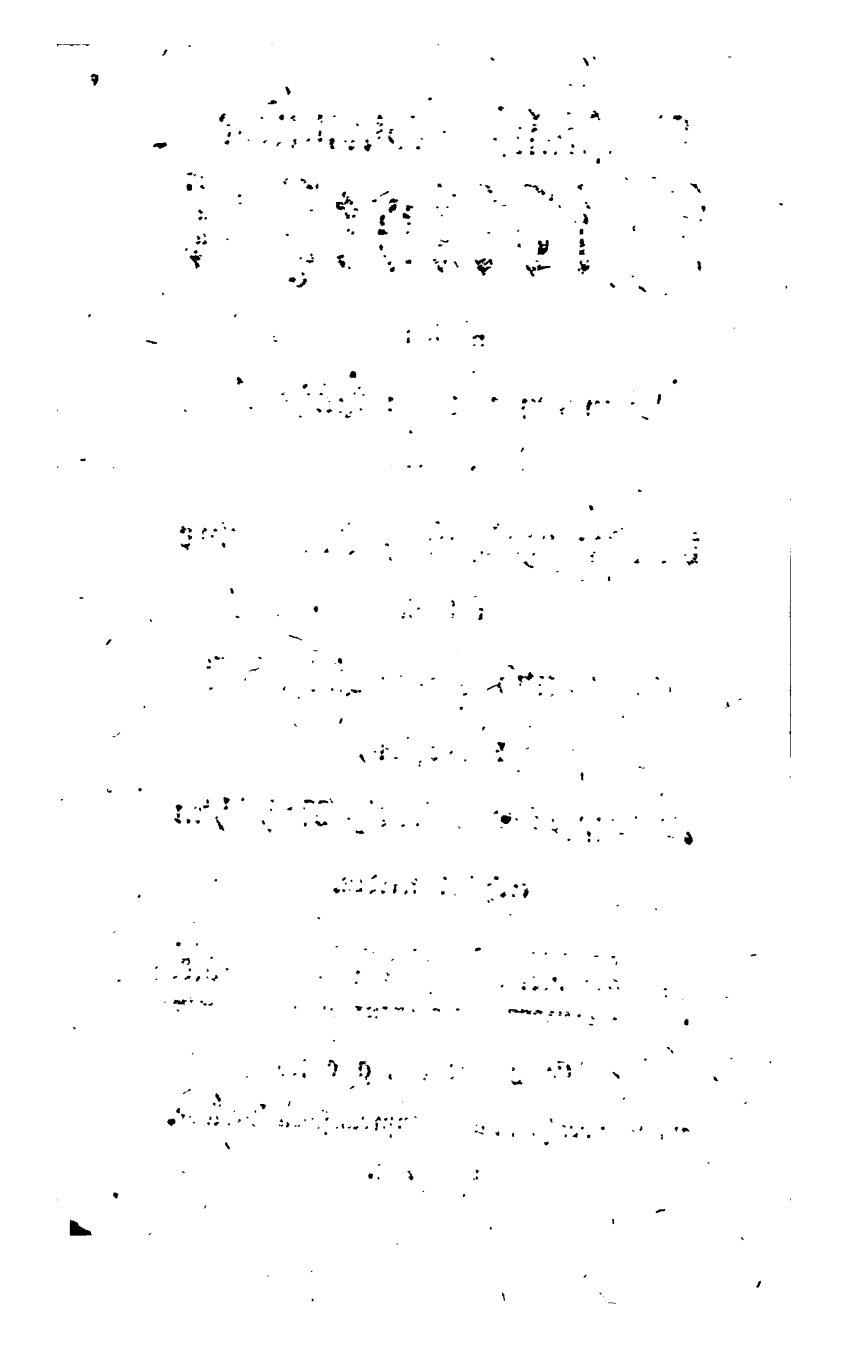
betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Sechszehnten Bandes viertes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1791.



Es ist sehr zu wünschen, daß er bald die Fortsetzung liefern möge, in der man sehr lehrreiche Untersuchungen zu erwarten hat. H. G. will nämlich darin den Wucher bey Ankauf von Hofnungen und Anwartschaften, imgleichen bey dem Handel untersuchen. Also wird er darin von Tontinen, Leibrenten, Witwenkassen, Assecuranzen, Lotterien, Wetten, vom Kornhandel, von Preistaxen, Monopolien u. dgl. handeln. Hoffentlich wird er zugleich diese Gegenstände so deutlich erklären, daß alles auch denen Lesern verständlich werden kan, welche von grossen Handelsstädten entfernt, und deswegen nicht mit allen Abarten der Assecuranzen, Lotterien und Wetten hinlänglich bekant sind.

II.

Der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder volständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienischen doppelten Buchhaltens. Nach Hellwigschem Plan bearbeitet von J. J. Berghaus. Leipzig, 1790. 1 Alphab. 5 Bogen in 8.

Der

Inhalt.

IX. Tabellarisches Verzeichniß der in der Churmark Brandenburg einheimischen Schmetterlinge — 511
X. Beyträge zur Kentniß des Königreichs beyder Sicilien. Von Carl Ulysses Salis v. Marschlins. Erstes u. zweytes Bändchen. — 515
XI. Transactions of the society for the encouragement of arts, manufactures and commerce. vol. VII. 526
XII. W. Gilly ausführliche Anweisung zur Erbauung der Torf- Ziegel-Oefen und zum Zubereiten der Ziegel — — 533
XIII. The rural economy of Yorkshire. By Mr. *Marshall*. — 584
XIV. Gatterers technologisches Magazin. Zweytes Stück. — 593
XV. Hirschfeld kleine Gartenbibliothek. Erster Band. — 546
XVI. Haas Beschreibung und Abrisse einer neuen Buchdruckerpresse. — 548
XVII. Frae-Rex gründliche Anweisung zum Satteln und Packen. — 550
XVIII. Niemann Grundsätze der Staatswirthschaft. Erster Theil. 551
XIX. Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. — — 555

XX.

XX. Histoire naturelle des serpens par le comte *de la Cépède*. Tome second — — — 561

XXI. Synopsis of the natural history of Great Britain by *Berkenhout*. — — — 564

XXII. Reliquiae Rudbeckianae, curis *I. E. Smith*. — — — 566

XXIII. Dictionnaire universel de poésie. I. *B. Des Essarts*. — — 571

XXIV. Encyclopédie méthodique par Roland de la Platière. — — 574

XXV. Bruchausen Anweisung und Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft Münsterlandes. — — — 581

XXVI. Ackerbau-Catechismus oder kurze Anleitung zur verbesserten Landwirthschaft. — — — 585

XXVII. Historical and biographical sketches of the progress of botany in England by *Rich. Pulteney*. — — — 586

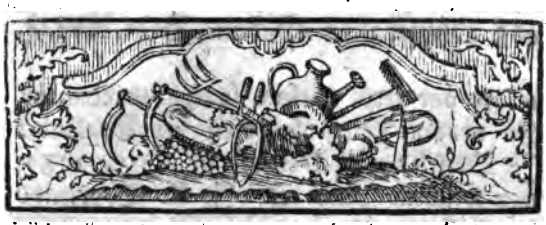
XXVIII. Borkhausen Versuch einer forstbotanischen Beschreibung der Holzarten im Hessen-Darmstädtschen — — — 590

XXIX. Graßmann Abhandlung über die Eintheilung in drey Felder und Koppelwirthschaft. — 592

III.

Mühlenpraktik, oder Unterricht in dem Mahlen für Brodfrüchte, für Polizeybeamte, Gewerbsleute und Hauswirte. Von L. P. Hahn, Herzogl. Rentkammersekretar. Zweybrücken. 1790. 16 Bogen in 8. — 16 ggr.

Der V. hat sich mit den mannigfaltigen Betriegereyen, wodurch sich viele Müller zu bereichern wissen, bekant gemacht, und diese sucht er hier zu beschreiben und Gegenmittel dawider anzugeben. Wenn er auch nicht alle Kunstgriffe aufzudecken vermag, so bleibt es doch immer ein Verdienst, viele angegeben, und gezeigt zu haben, wie wenig die Gegenmittel, denen man bisher so viel zugetrauet hat, dawider vermögen. Seine Schreibart ist aber nicht die beste, und für Ausländer auch deswegen unangenehm, weil viele Provinzialausdrücke vorkommen, die in andern Theilen Teutschlands nicht gebräuchlich sind. Er unterscheidet Spelz und Dinkel, ohne daß man errathen kan, welche Arten er meinet. Hundert Pfund Spelz sollen, nach der Enthülsung, 70 Pf. Kern



I.

Verſuch einer volſtändigeren Unterſuchung über Wucher und Wucher-Geſetze, und über die Mittel, dem Wucher ohne Straf-Geſetze Einhalt zu thun; in politiſcher, juſtizmäſſiger und mercantiliſcher Rückſicht. Von Joh. Arnold Günther, Licentiaten der Rechte und Armen-Vorſteher zu Hamburg. Erſter Theil. Wucher in zinsbaren Geldanleihen. Hamburg. 1790. 256 S. in 8. — 16 Ggr.

Daß die geſetzlichen Verfügungen wider die mannigfaltigen Arten des Wuchers nichts vermögen, das hat die Erfahrung längſt gelehrt. Schon Tacitus annal. VI, 16 ſagt: fraudes, quae toties repreſſae,

miras per artes rursum semper oriebantur. In neuern Zeiten hat dieß der Engländer J. Bentham in Defense of usury. 1787, von welchem Buche Hr. J. A. Eberhard zu Halle 1788 eine Uebersetzung geliefert hat, am ausführlichsten bewiesen, aber so viel gutes man auch bey ihm findet, so vermisset man doch oft die Gründlichkeit, und man könte nach seiner Vorstellung leicht auf den Gedanken gerathen, der Wucher würde aufhören, wenn die Wuchergesetze aufgehoben würden. Man muß daher dem H. Licent. Günther danken, daß er diesen dunkeln und verworrenen Gegenstand genauer untersucht und aufgeklärt hat, worin er, wie ich meine, alle seine Vorgänger weit übertrift. Auch hat er in Hamburg, bey Besorgung der Creditkasse und des Armenwesens, sehr gute Gelegenheit, Beobachtungen über den Wucher und seine Folgen anzustellen.

Die hauptsächlichsten Gegenstände des Wuchers sind erstlich zinsbare Geldanleihen, zweytens Ankauf von Hofnungen und Anwartschaften, und drittens Handel und Gewerbe. Bey jedem muß man auf denjenigen sehen, der den Wucher treibt, und auf den, der ihn leidet. Dieser erste Theil handelt nur von den Geldanleihen, wobey der Wucher am bekantesten zu seyn scheint. Das Verboth der Zinsen, welches doch, nach des

Verf.

Vers. Vorstellung, bey seiner Entstehung nicht so widersinnig gewesen ist, als man gemeiniglich glaubt, und als es jetzt würklich seyn würde, und die nachher erfolgte gesetzliche Bestimmung der Zinsen, haben gemacht, daß sehr vielerley Mittel erdacht und angewendet sind, höhere Zinsen, als die Gesetze erlauben, zu verstecken. Es ist kein geringes Verdienst des H. Günthers, daß er solche hier gesamlet und durch Beyspiele erläutert hat. Er hat sie alle, so künstlich sie immer seyn mögen, auf den gewöhnlichsten Zinsfuß nach Prozenten reducirt, und er macht dabey die richtige Erinnerung, daß die Form, die man den Verschreibungen giebt, oder die Weise den Zins zu bestimmen, die Bedingungen, welche dabey angebracht werden, für sich noch keine Anleihe wucherhaft machen. Es kömt nämlich darauf an, ob der Nehmer über den wahren Sinn des Contracts hinlänglich unterrichtet ist, und zu schätzen versteht, wie viel er denn eigentlich für den Gebrauch des vorgestreckten Geldes zu entrichten hat. Da sind nun Bedingungen erdacht, die einen leichtsinnigen oder unkundigen Nehmer leicht täuschen können, und diese hat der V. vornehmlich genauer zu bestimmen gesucht. Hier würde es zu weitläuftig seyn, die ganze Ausführung darzustellen; dagegen will ich einige Anmerkungen, die dabey vorkommen, einrücken.

Zinsen von Zinsen zu nehmen, oder der Anatocismus ist seiner Natur nach gar nicht unbillig. Aber der grösste Schandfleck für die Gesetzgebung ist, wenn unter dem Schutze dieses Wucherverbots mancher schlechter Schuldner in laufenden Rechnungen, besonders im Commissionshandel, die Zahlung von Capital und Zinsen absichtlich von Jahr zu Jahr verzögert, und sich des gesetzlich begünstigten Triumphes freuet, seinen Gläubiger um die Benutzung der ihm vorenthaltenen Zinsen ungestraft plündern zu können, weil es diesem, den Gesetzen nach nicht gestattet wird, die rückständigen Zinsen bey jährlichem Rechnungsabschluß, zur Erlangung gerechter Schadloshaltung, zum Capitalsaldo zu schlagen. Eben so unbillig ist das Verboth der Anschwellung der Zinsen über die Summe des Capitals, Zinsen vitra alterum tantum. S. 66. einige Nachricht von der Wechselreuterey und ein gutes Beyspiel zur Erklärung derselben. Aber sie leidet so mancherley Abänderung, daß es zu wünschen wäre, daß ein Kenner sie einmal in ihrem ganzen Umfange abhandelte *). Eben-

*) Ein grösseres berechnetes Beyspiel von Wechselreuterey findet man in Hrn. Brodhagen Handbuch der theoretischen und praktischen Arithmetik, für die, welche sich der Hand-

Ebenfals viel gutes über die schändlichen Kunstgriffe der Pfandleiher, auch über den Wucher, welchen Mäkler, sonderlich solche, welche sich mit Anleihen abgeben, machen können.

Nachdem H. G. bewiesen hat, daß gesetzliche Bestimmung der Zinsen oder Prämien der Indüstrie schaden und immer mehr Wucherkünste veranlassen würden, giebt er seine Rathschläge, die sich nicht ganz hier erzählen lassen und im Zusammenhange gelesen werden müssen. Vornehmlich verlangt er, daß alle Geldgeschäfte, alle dahin gehörigen Contracte, Verschreibungen und Verabredungen, so deutlich als möglich abgefaßt, und immer, so viel als möglich, auf den ordentlichen oder einfachsten Zinsenfuß reducirt werden sollen. Diese Reduction soll bey keiner Verschreibung fehlen; wenigstens solte

Handlung widmen wollen. Hamburg 1790. 8. kostet 1 Thal. 3 ggr. und verdient empfohlen zu werden. Ludovici sagt in seinem Kaufmanslexicon V S. 783, man solle einen vollständigen Begriff von der Wechselreuterey aus dem zu Hamburg 1764 gedruckten Schauspiel: die gestrafte Betrügerey, bekommen können. Aber dieses so genante Schauspiel, welches ich selbst besitze, ist ein gar elendes Geschmier von 9 Bogen, und nicht des Lesens werth. Ein Kaufmann, namens Menz, soll der Verfasser seyn.

bey denen, wobey sie fehlt, keine Klage auf den Zins, sondern nur auf das Capital gestattet werden. So gar wenn der Zins bereits bezahlt worden, soll er zurück gefodert werden können, und jeder noch so bündiger Verzicht auf diese Rechtswohlthat soll in jedem Falle nichtig und ungültig seyn. Bey einer Klage soll der im Contracte angenommene Zinsfuß der einzige Entscheidungsgrund seyn. Wenn ich nicht irre, so will der Verf. damit so viel sagen, daß wenn im Contracte 4 oder 5 oder 8 Prozent angenommen worden, solche auch gültig seyn sollen, wenn nur die Reduction der beliebten Bedingungen auf diesen Zinsfuß beygebracht worden. Aber wer soll diese Reduction machen? wird nicht zu besorgen seyn, daß der Geber des Geldes eine falsche Reduction machen werde? Wie oft wird eine unrichtige Rechnung angenommen, weil die Unrichtigkeit so versteckt ist, daß sie nicht jeder bemerken kan! Die Obrigkeit scheint diese Reduction nicht machen zu sollen, auch würde sie solche nicht immer machen können. Wie ist dann nun der Nehmer wider eine betriegliche Reduction zu sichern? Gewiß wird der V. darauf zu antworten wissen: aber ich meine hierüber in seinem Buche nicht hinlängliche Belehrung zu finden. Freylich verlangt er ausdrücklich S. 130, daß der Staat die Aufklärung des

Bürgers

Bürgers über den eigentlichen Geist der Geldgeschäfte, so viel als möglich bewürken soll. Das heißt wohl, man solle jeden in den Stand setzen, die verschiedenen Arten der Verschreibungen oder Geldcontracte und die verlangte Reduction auf gemeinen Zinsfuß beurtheilen zu können. Aber ist dieß möglich?

Zu den Mitteln, Sicherheit und Leichtigkeit der Geldgeschäfte zu bewürken, gehören wohleingerichtete Credit- und Pfand-Anstalten, wobey dann der Markischen und Hamburgischen Creditanstalt, als herlicher Muster gedacht ist. Der Zinsfuß der Hamburgischen Pfandbriefe war anfangs 4 Proz. Courant von Banco, oder $3\frac{1}{2}$ Proz. in der Währung des Capitals; in weniger als einem Jahre fiel er auf $3\frac{1}{2}$ Proz. Cour. von Banco, oder $2\frac{4}{7}$ Proz. in der Währung des Capitals. Der Zinsfuß der Schlesischen Pfandbriefe war anfänglich 5 Proz.; nach 17 Jahren sah man sich im Stande, ihn allgemein auf 4 Proz. herabzusetzen *).

*) Für diejenigen, welche hiebey den Einfall haben möchten, ob eine so nützliche Anstalt nicht auch an mehrern Oertern errichtet werden könte, will ich folgendes aus der lehrreichen Schrift des Hrn. Prof. Büsch: Ueber die Hamburgischen Zucker-Fabriken.

Hamb.

Was S. 164 über den Nutzen und die Nothwendigkeit des Unterrichts in Abfassung und Führung der Rechnungen oder Bücher über Einnahme und Ausgabe in gewöhnlichen Haushaltungen gesagt ist, das habe auch ich sehr oft gedacht und gesagt. Wer sich früh eine Kentniß des Buchhaltens erworben hat, der wird solche mit Vergnügen bey seiner eigenen Wirthschaft anwenden, indem alsdann die Führung der Bücher oder Rechnungen eine Beschäftigung des Verstandes wird. Dabey wird die Liebe zur Sparsamkeit wachsen, dadurch wird die Haushaltung mehr Ordnung erhalten; manchen Unfällen wird dadurch vorgebeugt. Der Verf. wünscht, daß ein geschickter Mann dazu eine Anleitung liefern möchte, wozu er hier S. 171 einen herlichen Plan entworfen hat. Ungeachtet der zahllosen Menge der Anleitungen zum Buchhalten, ist doch die Anwendung dieser Wissenschaft noch bey weitem nicht genug bearbeitet

Hamb. 1790. 4 Bogen in 8 abschreiben: „Ich bin von mehrern Städten her um „Rath gefragt worden, ob und wie ein ähnliches Institut in denselben einzurichten seyn „möchte. Dann war meine erste Frage: ist „Häuser kaufen, um sie zu vermiethen, „bey euch ein Gewerb? und wenn man mir „antwortete, dieß sey es nicht, so habe „ich nicht rathen können, es damit zu versuchen.“

arbeitet worden. Die bisher zum Vorschein gekommenen Anwendungen sind alle auf grosse, weitläuftige und verwickelte Gegenstände gerichtet worden, und haben, weil sie eben deswegen schwer zu begreifen sind, wie mir wenigstens deucht, noch wenig genutzet. Vielleicht wäre für die Ausbreitung dieser Kunst schon mehr gethan, wenn man sie zuerst für einfachere Wirthschaften zu bearbeiten angefangen hätte, wobey mehrere die verrechneten Gegenstände gekant hätten.

Was S. 176 über die Hamburgische Erspahrungskasse gesagt ist, solte billig in allen beträchtlichen Städten Nachahmung veranlassen. Die ganz freywilligen Einlagen dürfen nicht über 50 Thr. betragen; oft sind nicht mehr als 25 Mark eingelegt worden, und dennoch haben alle Einlagen bey dieser 1778 errichteten Anstalt im Jahre 1789 schon mehr als 400,000 Mark betragen, und unzählig viele Menschen verdanken derselben ihre Wirthschaftlichkeit und die Gründung ihres Erwerbs.

Es folgt S. 186 eine umständliche Ausführung des Vorschlags, stat Bestimmung der Majorennitäts-Jahre, ein Gericht anzuordnen, welches die Jünglinge prüfen solte, ob sie die zu Besorgung ihres Vermögens nöthigen Fähigkeiten hätten.

Was für schreckliche Vorfälle entstehen können, wenn alte fehlerhafte Gesetze nicht zeitig genug nach den neuern Einsichten und Bedürfnissen verbessert werden, solches beweiset die hier beygefügte Erzählung. In Angoulême foderten böse Schuldner die Strenge der Gesetze wider ihre Gläubiger auf, wornach diese, wegen der genommenen und gefoderten Zinsen als Wucherer bestraft werden solten, indem zwar in Frankreich Zinsen üblich, aber nicht gesetzlich erlaubt, vielmehr für Wucher erklärt sind. Die Richter halfen den Betriegern, zwangen viele reiche und vornehme Leute zur Flucht und erregten auf solche Weise algemeinen Miscredit, Stockung aller Gewerbe, Bankerotte und Verarmung vieler Familien. Türgot stellete die Sache der Regierung vor, und verlangte eine völlige Freyheit bey Geldgeschäften. Jetzt hat jemand seine Vorstellung drucken lassen, und hat die Nationalversamlung aufgerufen, Turgots Vorschläge durchzusetzen. Die Schrift heißt: Memoires sur le prêt à intérêt et sur le commerce de fers par Turgot. Paris. 1789. 8. Herr Günther hat einen Auszug aus dieser Schrift beygebracht und darüber sehr wichtige Betrachtungen angestellet.

Es ist sehr zu wünschen, daß er bald die Fortsetzung liefern möge, in der man sehr lehrreiche Untersuchungen zu erwarten hat. H. G. will nämlich darin den Wucher bey Ankauf von Hofnungen und Anwartschaften, imgleichen bey dem Handel untersuchen. Also wird er darin von Tontinen, Leibrenten, Witwenkassen, Assecuranzen, Lotterien, Wetten, vom Kornhandel, von Preistaxen, Monopolien u. dgl. handeln. Hoffentlich wird er zugleich diese Gegenstände so deutlich erklären, daß alles auch denen Lesern verständlich werden kan, welche von grossen Handelsstädten entfernt, und deswegen nicht mit allen Abarten der Assecuranzen, Lotterien und Wetten hinlänglich bekant sind.

II.

Der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder volständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienischen doppelten Buchhaltens. Nach Hellwigschem Plan bearbeitet von J. J. Berghaus. Leipzig, 1790, 1 Alphab. 5 Bogen in 8.

Des

Des Hrn. Helwigs Anweisung zur Erlernung der Italienischen doppelten Buchhaltung, welche sehr zierlich zu Berlin 1774. 8 auf Kosten des Verfassers gedruckt ist, unterscheidet sich von den bisherigen Anweisungen sehr vortheilhaft dadurch, daß er die Geschichte der von ihm erdichteten Handlung oder jedes bey derselben vorkommendes Geschäft vollständig nach der Zeitfolge erzählt, und bey jedem besonders angiebt, wie solches in die verschiedenen Bücher eingetragen werden. Ehemals begnügten sich die Lehrer dieser Kunst nur damit, daß sie vollständig ausgearbeitete Bücher drucken liessen, die aber alsdann nur den Lehrlingen dienen konten, wenn ihnen der Lehrer mündlich jedes verrechnete Geschäft vorher erzählte. Denn nur wenige konten diese Geschäfte aus den Büchern selbst zusammen suchen und sich deutlich vorstellen. Es ist daher gar nicht zu verwundern, daß H. Berghaus auf den Einfall gerathen ist, einen ähnlichen Versuch zu machen oder auf gleiche Weise eine erdichtete Handlung zu erzählen und die dazu nöthigen Bücher mit einer ähnlichen Erklärung drucken zu lassen. Unmöglich konte H. Helwig alle mögliche Vorfälle in seiner Anweisung anbringen, und H. B. konte sich daher das Verdienst machen, einige von ihm nicht berührte Vorfälle zu wählen. In dieser Absicht

ſicht hat er die Berechnung der groſſen Haverey genommen, die wohl einer ſolchen Ausführung werth iſt. In der Erzählung der Erklärung der Geſchäfte hat er ſich zu ſehr an ſeinem Muſter gehalten. Sie hätte noch ordentlicher, deutlicher und doch kürzer ſeyn können, und wäre alsdann leichter zu überſehn geweſen. Aber freylich iſt die Kunſt geſchickt zu erzählen nicht leicht, und es möchten noch viele ähnliche Verſuche angeſtellet werden, ehr ein völlig gutes Muſter erfolgen könte.

H. Berghaus verſpricht in der Vorrede, auf gleiche Weiſe auch Muſter landwirthſchaftlicher und kameraliſtiſcher Rechnungen zu geben. Solte er im Stande ſeyn, die landwirthſchaftlichen und kameraliſtiſchen Geſchäfte wenigſtens eben ſo gut zu erzählen und zu erklären, als es ihm hier bey den kaufmänniſchen Geſchäften geglückt iſt, ſo würde er damit gewiß vielen Dank verdienen. Am ehrſten möchte es wohl mit den landwirthſchaftlichen Rechnungen glücken, wenn er einen erfahrnen Landwirth, oder jemanden, der lange Zeit Rechnungen über ein groſſes Gut nach gemeiner Weiſe geführt hat, zum Gehülfen erhalten könte.

III.

Mühlenpraktik, oder Unterricht in dem Mahlen für Brodfrüchte, für Polizeybeamte, Gewerbsleute und Hauswirte. Von L. P. Hahn, Herzogl. Rentkammersekretar. Zweybrücken. 1790. 16 Bogen in 8. — 16 ggr.

Der V. hat sich mit den mannigfaltigen Betriegereyen, wodurch sich viele Müller zu bereichern wissen, bekant gemacht, und diese sucht er hier zu beschreiben und Gegenmittel dawider anzugeben. Wenn er auch nicht alle Kunstgriffe aufzudecken vermag, so bleibt es doch immer ein Verdienst, viele angegeben, und gezeigt zu haben, wie wenig die Gegenmittel, denen man bisher so viel zugetrauet hat, dawider vermögen. Seine Schreibart ist aber nicht die beste, und für Ausländer auch deswegen unangenehm, weil viele Provinzialausdrücke vorkommen, die in andern Theilen Teutschlands nicht gebräuchlich sind. Er unterscheidet Spelz und Dinkel, ohne daß man errathen kan, welche Arten er meinet. Hundert Pfund Spelz sollen, nach der Enthülsung, 70 Pf. Kern

Kern und 30 Pf. Spreu oder Abgang geben. Hingegen von Dinkel rechnet er auf 100 Pf. nur 66 Pf. Kern und 34 Pf. Hülsen. Was wir die Mahlmetze oder den Mühlenkopf nennen, das ist, der Theil der Frucht, den der Müller als Lohn erhält, der heißt in Zweybrücken der Molter. Im Oberamte Zweybrücken ist er der zwölfte Theil, in Lotharingen und um Nancy der 24ste und in Sachsen der 20ste Theil.

Die Unbilligkeit, daß der Müller bey jedem Preise des Getreides gleich viel erhält, beklaget auch der Verf. mit Recht. Dennoch haben sich die Müller noch 4 Pfund vom Molter zur Vergütung des Flugs und Abgangs angemasset. Man lieset hier eine Berechnung, nach welcher der Müller von seinem ganzen Kapital 48 Prozent, oder wenn ihm der zwölfte Theil zugestanden wird, 64 Prozent jährlich zieht, da doch ein Fabrikant, der ungleich mehr Gefahr zu stehn hat (auch sich ungleich mehr Geschicklichkeit mühsam und mit Kosten erwerben muß), sich schon glücklich hält, wenn er, nach Abzug der Fabricationskosten, zehn Prozent gewinnet. Ein einziger Mann, sagt der V. besorgt schlafend 3 Gänge, und hat nach 24 Stunden an 12 bis 15 Fl. verdient. Dabey zeigt der V., daß die gewöhnliche Weise dem

dem Müller nachzurechnen, falsch ist und die Mahlgäste vervortheilt.

S. 73 vom Anfeuchten des Getreides vor dem Mahlen, welches die Müller zu ihrem grossen Vortheil für nöthig erklärt haben. Dann vom Mahlen und zwar zuerst von den Mühlsteinen, die man dort aus Champagne erhält, wiewohl dergleichen im Lande selbst gebrochen werden. Von den Beuteln. Von den Kenzeichen eines guten Mehls. Es muß hellgelb, nicht bräunlich oder röthlich seyn, sonst ist es zwischen den Steinen verbrant. Es darf sich nicht wie Schnee zusammen ballen lassen, sondern es muß trocken und flüchtig seyn; keinen üblen Geruch haben und bey dem Verbacken viel Wasser annehmen. Billig solte das Getreide nach dem Gewichte, wie in Holland, nicht nach dem Maaße, verkauft werden, und nur nach dem Gewichte läßt sich die erfoderliche Menge Mehl und Kleien bestimmen. Der V. bekräftigt durch neue Versuche, daß junge Früchte ein Zehntel, auch wohl ein Sechstel weniger Mehl und Brod liefern, als alte. Nasse Jahre und nasse Erndten geben wenig und schlechtes Mehl, aber viele Kleien; nasse Jahre und trockene Erndten geben besseres und mehr Mehl, auch verhältnißmäßig weniger Kleien. Trockene

Jahre

Jahre und feuchte Erndten geben noch beſſeres und noch mehr Mehl und noch weniger Kleien. Trockene Jahre und trockene Erndten geben weniger Früchte, aber vieles und köſtliches Mehl und ſehr wenig Kleien.

Der V. beweiſet, daß der Müller im Stande ſey, die Vorſchrift der Mahlgäſte zu erfüllen, auf wie viele Pfunde Kleien ſie ihr Getreide ausgemahlen haben wollen. Redliche Müller müſſen ſich, ſagt der V., folgende Berechnung gefallen laſſen. Er erhält z. B. 840 Pf. Korn. Er ſoll den Zentner bis auf 6 Pf. Kleien ausmahlen. Die Mühlenmeße macht 70 Pf. nämlich ein Zwölftel. Nach Abzug dieſer Pfunde erhält er noch vom Zentner 3 Pf. für Abgang, macht 23 Pfund; dazu noch 46 Pf. Kleien; ſo muß er 701 Pf. Mehl liefern. Dabey braucht es keiner Mahlproben, ſagt der V., die ohnehin ſo verſchieden und unzuverläſſig ausfallen, wie er durch manche hier eingerückte Beyſpiele beweiſet.

Dieſer Abſchnitt verdient allen denen empfohlen zu werden, welche Mahlproben aufſtellen wollen, ſo wie überhaupt dieſe Schrift ſehr lehrreich für diejenigen iſt, welche Bäckertaxen entwerfen ſollen. Sollen ja Mahlproben gemacht werden, ſo lehrt der V. dazu eine genauere Vorſicht,

als wohl bisher jemals beobachtet worden ist. Auch Backproben anzustellen, lehrt er, die freylich doch wohl niemals das angeben können, was man von ihnen erwartet. Der Sächsische Müller Füllmann, dessen Biblioth. IX. S. 300 und X. S. 395 gedacht ist, ist, sagt der V., ein Schalk, der uns irre führen will, der zwar von seiner geheimnisreichen Profession etwas ins Publikum schreiben, aber nicht aus der Schule schwatzen will. Hr. Hahn verspricht noch eine besondere Abhandlung über das Brodbacken, und ich wünsche sehr, daß er diese Versprechung erfüllen, und dabey seine Meynung sagen möge, wie, bey der Unzuverlässigkeit der Bäckertaxen, billige Preise bewürkt werden könten.

IV.

Orographie des nordwestlichen Mittelgebirges in Böhmen. Ein Beytrag zur Beantwortung der Frage: ist der Basalt vulkanisch, oder nicht? Von Franz Ambros Reuß, der Arzneykunde Doctor. Dresden 1790. 180 Seiten in 8. — 10 ggr.

Der

Der Verf. welcher schon durch die in die Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft 1787 eingerückte Oryktographie der Gegend um Bilin, rühmlich bekant ist, versteht hier unter dem Namen Mittelgebirge nicht nur den Zug Berge, der von Paskapole bis gegen Milau fortläuft, sondern auch den nördlichen sich bis gegen Aussig fortziehenden Theil. Er hat also zu natürlichen Gränzen desselben gegen Nordwest den Bilafluß bis Hostomitz und dann die Ebene, die das Mittelgebirge von dem Böhmischen Erzgebirge trennet; gegen Südost den Egerfluß, gegen Nordost die Elbe, und gegen Südwest die Ebene, die sich bis gegen Saaz erstrecket, angenommen. Darnach beträgt die größte Länge $5\frac{1}{4}$, die Breite ungefähr 2 teutsche Meilen. Mit größter Sorgfalt hat der V. besonders alle vorkommende Veränderungen des Basalts und des Porphyrschiefers, dessen Vulkanität er leugnet, bemerkt und beschrieben, so daß diese Bogen gewiß ungemein wichtige Beyträge zur genauern Kentniß der Basaltberge enthalten.

S. 14 ist auch eine genaue Nachricht von dem Kutterschützer Steinkohlenwerke gegeben. Der häusliche Gebrauch derselben ist zwar allgemein geworden, aber die Handwerker wollen sich ihrer in ihren Werkstellen

noch nicht bedienen. Das Steinkohlenklein wird als unbrauchbar auf Haufen gestürzet, da es sich dann in kurzer Zeit entzündet und zu Asche verbrennet, welche zur Verbesserung der Aecker, Wiesen und Gärten verkauft wird. Bey Bilin schlägt aus dem verwitternden Gneuß mineralisches Laugensalz in Menge aus. Es lohnte wohl die Mühe, sagt der V., zu beobachten, ob diese Erscheinung nicht auch zuweilen in andern Gegenden am Gneusse vorkäme, da auch derjenige Gneuß, der die Unterlage des Bilinер Sauerbrunnberges ausmacht, und aus dem der Säuerling quillet, an mehrern Orten in beträchtlicher Entfernung von der Quelle, gleichfals die Auswitterung dieses Salzes hat. Solte wohl der Säuerling seinen starken Gehalt an mineralischem Laugensalz dieser Gebirgsart zu verdanken haben?

S. 74 ein Mergel, der grosse kugelförmige Massen bildet, deren Oberfläche in basaltartige säulenförmige Stücke, doch nicht bis in die Mitte, getrennet ist. Weil aller Mergel ein Niederschlag des Wassers ist, so kan jener diese Gestalt nur durch Austrocknung und Zusammenziehung erhalten haben. Warum sollte aber, sagt der V., der Natur das nicht im Grossen bey den Basaltbergen möglich seyn, was sie da im Kleinen offenbar zu Stande bringt.

Eine

Eine sehr schätzbare Nachricht ist die S. 144 von den Böhmischen Granaten, die theils gleich unter der Damerde, theils in verschiedener Tiefe gefunden werden. Die lichten blutrothen werden oft für Rubine ausgegeben. Die Hyacinthen sind so wohl roh als angeschliffen, den Zeilonischen so ganz gleich, daß der V. sie für wahre Hyacinthe, nicht für Abarten der Granate, hält. Chrysolithe von klasser berggrüner Farbe kommen von daher unter dem Namen Aquamarin. Die dortigen Saphire kommen in der Krystallisation den orientalischen gleich, und demnach sind auch wahre Saphire in Europa. Seit 20 Jahren ist nur einmal ein Granat gefunden, der $\frac{1}{7}$ Loth schwer gewesen. Selten ist man so glücklich solche zu finden, deren 16 bis 24 auf ein Loth gehen. Der stärkste Handel geht nach Griechenland und in die Türkey. Der Preis fällt aber beständig, und die Arbeiter werden in die größte Noth gerathen, wenn die Verarbeitung der Granate wegen Mangel derselben aufhören müßte, oder wenn er von der Grund-Obrigkeit wegen des geringen Preises eingestelt werden solte. Der Türkenkrieg hat bisher den Absatz sehr vermindert. Man liefet hier die verschiedenen Preise, das Arbeitslohn und die wegen der Granate erlassenen Verordnungen, die meistens nur den Zoll

betreffen. Diese Steine gehören den Gutsherren, wenn sie auch auf den Feldern der Bauren gefunden werden, jedoch erhalten diese einiges Arbeitslohn und Vergütung des durch das Graben erlittenen Schadens. Uebrigens muß der, welcher bey dem Streite über die Entstehung der Basalte eine Stimme haben will, diese Bogen ganz selbst lesen.

V.

Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Mit vorausgeschickten zerstreueten Beobachtungen über den Basalt der ältern und neuern Schriftsteller. Braunschweig. 1790. 126 Seiten in Kleinoctav.

Diese Schrift des Herrn A. von Humboldt, eines jungen Gelehrten, von dessen Geschicklichkeit, Gabe zu beobachten und Eifer für nützliche Wissenschaften jeder, der ihn zu kennen das Vergnügen hat, viel hofft, verdient die Aufmerksamkeit der Philologen und Mineralogen. Für jene gehört die erste Hälfte, worin die Steinarten der Alten: basaltes, basanites, syenites und

einis

einige andere untersucht und bestimt sind. Basaltes des Plinius ist unbestimlich, und mit gar geringer Wahrscheinlichkeit kan er für unsern Basalt angegeben werden. Syenites des Plinius scheint dem V. ein dunkelrother Porphyr zu seyn. Mancherley Verwechselungen sind dadurch entstanden, daß die Ausleger sich eingebildet haben, nur eine gewisse Steinart könne zum Probirstein dienen. Der lapis lydius der Alten scheint dem V. ein Kieselschiefer, Silex schistosus Wern. und der seulenförmige Stein des Strabo ein Granit zu seyn. Dieß letztere bestätigt Pocoke, der eben den Weg gereiset ist, den Strabo bezeichnet hat. Unser Basalt ist in Aegypten noch gar nicht gefunden worden. Unter lapis heraclius scheint mehr als eine Steinart gemeint zu seyn, und zuweilen so gar Magnet. Des H. Witte dreist witzige und fast scherzähnliche Behauptung, daß die Pyramiden Basaltauswürfe, und ganz in ihrer gegenwärtigen Gestalt durch Vulkane aus der Erde herausgehoben wären, wird hier widerlegt, welches dem H. v. H. als einem Mineralogen freylich nicht schwer werden konte. (S. S. Witte neuer Versuch über den Ursprung der Pyramiden und der Ruinen von Persepolis. Leipzig 1789. 8.)

schen Kreis-Amte Eisenberg ist, redet nach eigener Erfahrung auf eine so treuherzige Weise, daß man ihm das Zutrauen nicht versagen kan. Auch seine Schreibart hat nicht den gemeinen Fehler der Weitschweifigkeit, sondern sie ist dem Gegenstande ganz angemessen.

Er macht den Anfang seines Unterrichts mit dem, was zu beobachten ist, wenn ein Prediger die Landwirthschaft antreten, oder übernehmen soll, entweder von den Erben seines Vorfahrers im Amte, oder von diesem selbst, wenn solcher anderswohin versetzt wird, wobey er so wohl dem abgehenden als angehenden guten Rath ertheilt. Viele Schwierigkeiten macht z. B die Uebernahme des Inventariums, und dabey ist die Frage abgehandelt worden, in wie fern ein starkes Inventarium vortheilhaft sey. Freylich ist es eine grosse Erleichterung, wenn der neue Prediger nicht gleich alles, was er zur Führung der Wirthschaft braucht, aus eigenen Mitteln anschaffen darf; aber nicht selten ist es auch den Witwen und Kindern ein grosses Glück, wenn sie alle vorhandene Vorräthe, Vieh und Geschirre zu Gelde machen können, um nicht ganz mit leeren Händen aus dem Pfarhause zu gehn. Der V. erzählt, daß ein Kirchenpatron ein ansehn-

Salz das principium crystallisationis verstanden haben, und er wolte eben so wenig jeder crystallisirter Steinart gewöhnliches Salz zuschreiben, als die alten Chemiker gewöhnliches Quecksilber verstanden haben wollen, wenn sie von dem Merkurius der Metalle redeten. Er vermuthete, daß die Ursache der Crystallisation bey Salzen und Steinen einerley sey, und ordnete diese Mineralien, zur Erleichterung der Kentniß, nach der Bildung ihrer Crystalle, ohne deswegen die Edelsteine für Alaun zu halten, ungeachtet er der ganzen Gattung diesen Namen gab. Nur zum richtigen Verständniß der Linneischen Eintheilung habe ich dieses anführen wollen, nicht zu ihrer Vertheidigung, die ich freylich nicht übernehmen möchte. Auch gebe ich zu, daß Linné dieser Erklärung nicht immer gemäß geredet hat.

VI.

Die von der Hauptritterschafts-Direction des Chur- und Neumärkschen Credit-Wesens unter dem 4 Jun. 1788. ertheilte Superrevision der von der Ukermärkschen Ritterschafts-Direction unterm 13 May 1788 einge-

reichten revidirten Taxe des Gutes Böckenberg mit freymüthigen Erinnerungen — — von dem Besitzer. Berlin 1789. 1 Alphab. 5 Bogen in Fol.

Denen, welche über die Unsicherheit der Güter-Taxationen Betrachtungen anstellen mögen, zeige ich diese Bogen an, worin der Ritterschaftsrath Herr Magnus Wilhelm von Arnim zu beweisen sucht, daß seine Güter, welche er in den letzten Jahren zu verbessern bemühet gewesen ist, und nach S. 79 würklich wohl verbessert hat, zu niedrig angeschlagen worden. Man lernt hier auch den Unterschied zwischen der Concurstaxe von 1717. und den neuern Generaltaxprincipien kennen, und überhaupt die Grundsätze, welche man jetzt bey der Märkschen Ritterschaft bey dieser allezeit mislichen Sache, der Schätzung der Landgüter, angenommen hat, und man wird, wenn ich nicht irre, dadurch noch in dem Glauben bestärket, daß nicht ehr eine nur sehr wahrscheinliche Schätzung möglich seyn werde, als bis das landwirthschaftliche Rechnungswesen verbessert worden, oder bis erst auf allen Gütern über alle Artikel der Landwirthschaft nach der Weise der Kaufleute Buch gehalten wird. Immer bleibt es doch glaublich, daß durch solche Buchhaltung der wahre Ertrag und

Werth

Werth des Guts richtiger als auf jede andere Weise zu errathen seyn möchte.

Bey der Frage S. 61: ob der Mergel richtig und vortheilhaft angewendet worden, hätte wohl billig erst die Erdart, welche mit Mergel gemischt worden, und die Art des gebrauchten Mergels, untersucht werden müssen. Es kömt dort noch die Vorstellung vor, als ob Mergel dünge, wodurch dann leicht unrichtige Urtheile veranlaßt werden können. Vielleicht wäre in solchen Fällen unsers H. Andreä Buch von den Hannöverischen Erdarten lehrreicher und brauchbarer, als des Duhamels elemens d'agriculture, die hier einigemal genant sind.

VII.

Lehrbuch für angehende Landprediger, wie ihre Wirthschaft ihnen und den Pfargüthern am nützlichsten einzurichten sey, nebst gelegentlichen Erinnerungen über Brache, Huth und Stallfütterung. Von einem selbst wirthschaftenden Landprediger Christoph Heinrich Mattheſius. Mit einer

einer Vorrede vom H. Consistorialrath und Superintendenten Oemler. Jena 1791. 1 Alphab. in Klein-octav. — 12 ggr.

Die Frage, ob es gut sey, daß die Prediger auf dem Lande Landwirthschaft haben, oder ob es besser sey, die Pfargüter zu verkaufen oder zu verpachten, und den Predigern eine bestimte Besoldung an Geld zu geben, ist in neuern Zeiten schon oft untersucht worden. So wichtig und mancherley auch die Gründe für beyde Meynungen sind, so scheint doch diejenige, nach welcher die Landwirthschaft der Prediger beybehalten werden soll, am stärksten erwiesen zu seyn. Ich verweise desfals auf dasjenige Buch, welches Bibliorh. VI S. 568 angezeigt ist, und wünsche, daß alle künftige Landprediger auch die Vorrede des H. Consistor. Oemler zu demjenigen Buche, welches ich jetzt anzuzeigen habe, lesen und erwegen wollen. Kurz, aber kräftig und bündig ist ihnen darin bewiesen worden, wie sehr sie sich und ihren Nachfolgern im Amte schaden würden, wenn sie stat der Landwirthschaft einen fest gesetzten Gehalt wählen wolten, und was für große Vorzüge die Landprediger vor den Stadtpredigern durch die bisherige Benutzung der Pfargüter würklich haben. Wer wird auch

nicht

nicht gern hierüber einen Mann hören, der selbst acht Jahre als Landprediger Landwirthschaft gehabt hat, und nun einen der ersten Plätze unter den Stadtpredigern bekleidet, also ganz nach eigener Erfahrung urtheilen kan.

Bey allen dem ist doch auch nicht zu leugnen, daß es den meisten Predigern schwer fallen muß, mit dem Amte eine Landwirthschaft zu übernehmen, zumal da die meisten sich vorher gar nicht um ökonomische Kentnissen zu bekümmern pflegen. Gesetzt auch, daß sie sich mit den Hülfswissenschaften der Landwirthschaft so viel bekant gemacht haben, daß sie die guten vorhandenen Anweisungen verstehn und brauchen können, so ist doch auch wahr, daß die Landwirthschaft der Prediger so viel eigenes und besonderes hat, daß alle vorhandene Anleitungen einem Anfänger nicht hinlänglich seyn können. Um diesem Mangel abzuhelfen und solchen Anfängern guten Unterricht zu ertheilen, hat H. Matthesius dieses Lehrbuch aufgesetzt und drucken lassen. Ich glaube versichern zu können, daß jeder unparteiischer Leser ihm das Lob eines erfahrnen Landwirths, eines klugen Mannes und eines billig denkenden Predigers gern zugestehen wird. Auch er, der jetzt Prediger zu Tuselkirchen im Herzogl. Sächsischen

schen Kreis-Amte Eisenberg ist, redet nach eigener Erfahrung auf eine so treuherzige Weise, daß man ihm das Zutrauen nicht versagen kan. Auch seine Schreibart hat nicht den gemeinen Fehler der Weitschweifigkeit, sondern sie ist dem Gegenstande ganz angemessen.

Er macht den Anfang seines Unterrichts mit dem, was zu beobachten ist, wenn ein Prediger die Landwirthschaft antreten, oder übernehmen soll, entweder von den Erben seines Vorfahrers im Amte, oder von diesem selbst, wenn solcher anderswohin versetzt wird, wobey er so wohl dem abgehenden als angehenden guten Rath ertheilt. Viele Schwierigkeiten macht z. B die Uebernahme des Inventariums, und dabey ist die Frage abgehandelt worden, in wie fern ein starkes Inventarium vortheilhaft sey. Freylich ist es eine grosse Erleichterung, wenn der neue Prediger nicht gleich alles, was er zur Führung der Wirthschaft braucht, aus eigenen Mitteln anschaffen darf; aber nicht selten ist es auch den Witwen und Kindern ein grosses Glück, wenn sie alle vorhandene Vorräthe, Vieh und Geschirre zu Gelde machen können, um nicht ganz mit leeren Händen aus dem Pfarhause zu gehn. Der V. erzählt, daß ein Kirchenpatron ein ansehn-

sehnliches Capital seinem antretenden Pfarrer übergeben habe, mit der Bedingung, daß solches in dem Pfargute als Inventarium bleiben, und in jedem Veränderungsfalle bey Uebergabe der Wirthschaft an den Nachfolger im Amte wieder bar ausgezahlt werden solte. Auch wünscht man oft da, wo ein gutes Kirchenärarium vorhanden ist, Inventaria zu errichten. Aber da wolte ich, sagt der V. S. 28, zum Besten der Pfarrer und der Pfargüter anrathen, wenn je ein neues Inventarium gemacht werden solte, lieber den Vorrath an Dünger, Stroh und Rauchfutter auszukaufen, und solchen zum Inventarium zu setzen; weil es, sagt er, bey der Uebergabe schwerer fält ein Kapital als jene Vorräthe zu gewähren, und diese dem Anbaue der Güter zuträglicher sind, und dann vornehmlich deswegen, weil, wenn einmal ein wirthschaftender Prediger ein Kapital aufnehmen oder leihen muß, niemand ihm gern borgen wird, indem er bey dem starken Inventarium, welches allen Schuldforderungen vorgeht, wenig oder gar kein Eigenthum besitzet.

Nach welchen Regeln die Uebergabe eines solchen Inventariums geschehen müsse, ist S. 30 bestimt worden. Zum Troste derer, welche einen schweren Anfang haben, sagt

der

der W: ich habe mehrere in Amt und Wirthschaft treue Lehrer unter denen bemerkt, die einen schweren Anfang hatten, als unter denen, die sich ohne viele Sorge einsetzen konten. Gute Einschränkung im Anfange macht gute Wirthe auf Lebenszeit.

Wenn das Inventarium eigenthümlich ist, so solte doch der Nachfolger das Vorkaufsrecht haben, oder die Freyheit, alles, was er aus der Wirthschaft des Vorfahrers zu haben wünschte, für den Preis zu kaufen, den andere geboten hätten. Für Consistoria und Kirchenpatrone ist die Warnung wichtig, daß die Wirthschaft des Nachfolgers sehr leiden muß, wenn solcher spät ernant wird oder spät antreten kan. Der Rath, jede vacante Pfarstelle auf dem Lande ein ganzes Jahr unbesetzt zu lassen, um die Einführungskosten zu samlen, bringt dem Nachfolger einen solchen Schaden, den er nicht leicht verwinden kan.

Wenn ein Prediger die Landwirthschaft nicht selbst treiben will, so bleibt ihm nichts weiter übrig, als das Pfarguth ganz oder theilweise zu verpachten, wozu hier denn gleichfals vortrefliche Anweisung gegeben ist. Hier sind mancherley Vorfälle erklärt, an welche derjenige Prediger, welcher die Wirths

Wirthſchaft ſelbſt nicht führen mag, am wenigſten denken wird, und welche doch auf den Zuſtand ſeiner Familie den ſtärkſten Einfluß haben. Die Pacht ſoll nur auf drey Jahre gewiß, und drey Jahre ungewiß angeſetzt werden, ſo daß der Pächter nach drey Jahren erfährt, ob er die drey ungewiß gelaſſenen Jahre auch in Pacht bleiben ſoll. Wenn hernach die Reue über die Verpachtung eintritt, ſo kan doch nach drey Jahren geholfen werden. Auf wie mancherley Weiſe die Verpachtung eingerichtet werden kan, und was bey jeder vornehmlich zu bemerken iſt, das will ich hier unberührt laſſen. Warnung, ſich vom Pächter eine gewiſſe Menge Naturalien auszubedingen, und zwar nicht nach dem Marktpreiſe. Wie wegen der Remiſſion abgeredet werden ſoll. Kein Prediger ſoll von ſeinen Obern die Verſprechung verlangen, daß der Pächter die abgeredeten Jahre behalten ſolle, auch wenn das Amt durch Tod oder Verſetzung erledigt werden ſolte. Wenn gleich die Obern dazu berechtigt ſind, ſo verſündigt ſich doch der Prediger dadurch an ſeinem Nachfolger. Immer iſt auch ein Pächter ohne dieſe Garantie zu erhalten.

Der andere Theil des Buchs, der S. 91 anfängt, handelt von Unterhaltung des Ge-

findes, vom Ackerbau und von der Viehzucht, freylich immer in Hinsicht auf den Prediger, aber es wird keinen denkenden Landwirth gereuen, diesen Theil gelesen zu haben. Auch wagt sich da der V. in die landwirthschaftliche Polemik und eifert wider diejenigen, welche die Abschaffung der Hut und Weide und der Brache wünschen. Vornehmlich gehen seine Einwendungen auf die Behauptungen des sel. Schubart von Kleefeld, dessen Wirthschaft der Verf. in der Nähe mit angesehn hat, und der, wie er versichert, manchen Landwirth irre geführt hat, der jetzt schon, so gut er kan, zum alten Schlentrian zurück kriecht. Es ist auch gar nicht zu leugnen, daß Schubart seinen Rath übertrieben hat und seine Vorschläge viel zu dreist jedem auch kurzsichtigem und schwachem Landwirthe empfehlen wollen. Aber es ist doch wohl nicht zu leugnen, daß auch H. Pastor Mattheſius seinen Einwendungen mehr Allgemeinheit beylegt, als sie haben können. Was er S. 129 wider mich erinnert, berechtigt mich zu folgender Erklärung. Niemals habe ich gewünscht, daß die Obrigkeit eine Aenderung in Trift und Brache treffen möge, sondern nur, daß der Landwirth Freyheit erhalten möge, dabey nach seiner Einsicht, und nicht nach alter Sitte zu verfahren. Bey hinlänglicher Oekonomie

gung

gung und Bearbeitung des Ackers ist die Brache nicht nothwendig, welches Gründe und Erfahrungen beweisen. Jene begreift jeder leicht, welcher außer der Praxis, auch etwas Theorie, das heißt (wenn etwa dieses Wort nicht behagen solte) einige Kentniß der Hülfswissenschaften, der Naturlehre, Botanik und Mineralogie, besitzt. Wem diese fehlen, der halte sich auch hier an die Erfahrung mancher Gegenden; an die Erfahrung, sage ich, welche die einzige Erkentnißquelle der blossen Praktiker seyn kan. Aber eben so wahr ist, daß die Abschaffung der Brache und der Hut und die Einführung der Stallfütterung viele Schwierigkeiten und in manchen Gegenden sehr grosse Schwierigkeiten hat, so daß freylich nicht jedweder guter Praktiker die zu Ueberwindung derselben nöthigen Kräfte haben kan. Wenn auch die Richtigkeit einer Aenderung noch so bündig bewiesen ist, so bleibt sie dennoch mislich, weil keine Vorschrift so deutlich und volständig seyn kan, daß sie nicht nach den Localumständen abgeändert oder ergänzet werden müste. Dazu gehört freylich mehr, als zum Nachmachen, was andere täglich vormachen. Wenn aber Verbesserungen, deren Richtigkeit durch Gründe und Erfahrungen entfernter Landwirthe bewiesen sind, auch bey uns genutzt werden sollen, wenn Industrie, oder

Bestreben sein Gewerb zu verbessern, auch unter unsern Landwirthen rege werden soll, so muß den Landwirthen Freyheit verschaft werden, ihre Ländereyen nach ihrer eigenen Einsicht zu nutzen. Auch nach Einführung dieser Freyheit werden sicherlich die meisten bey der alten Weise bleiben, und daran werden auch die meisten ganz wohl thun. Aber dann werden manche unter denen, quibus e meliori luto finxit praecordia Titan, oder unter solchen, deren Glücksumstände mißliche Versuche erlauben, (und jede neue Unternehmung ist ein Versuch, und jeder Versuch kan mißglücken) Verbesserung und manch Nachahmung ausländischer Landwirthe wagen, und unter diesen Versuchen wird dann auch mancher glücken, und wenn dann Praktiker sehn, daß er glückt, so werden sie dann endlich zur Nachahmung nachkommen. A. d. Oberlanddr. von der Lühe in Mecklenburg die Einführung der Holsteinischen Wechselwirthschaft versuchte, spotteten die Praktiker über diese Einrichtung und hielten sie nach ihren Localumständen für unmöglich und schädlich. Nachdem aber H. von der Lühe alle Schwierigkeiten zu überwinden gewust hatte, folgten ihm alle nach, und jetzt wundert man sich vielleicht, wie man ehemals ohne diese Einrichtung habe wirthschaften können. War es da nicht gut, daß H.

v.

v. d. Lühe die Freyheit hatte, vom alten Schlentrian abzugehn? Was für Widerrede, Spot und Schwierigkeiten mag derjenige zu überwinden gehabt haben, der zu erſt in unſern Gegenden Tartuffeln und Toback gepflanzt hat! Dieſer ökonomiſche Ketzer verdiente jetzt, wie ſo mancher anderer vermeinte Ketzer, eine Ehrenſeule. Man hat ihm gewiß die Einwendung gemacht, daß der Bauer nicht ſo viel Dünger und Zeit erlangen könte, als der Toback fodert. Jetzt kan ein Gutsherr ſein Land nicht beſſer nutzen, als wenn er es zum Tobackbau den Bauren vermiethet, und den Tartuffeln verdanken wir jetzt den ſtärkſten Schutz wider Hungersnoth. Solche Beyſpiele ſolten doch die Praktiker vorſichtig im Urtheile über Vorſchläge, welche phyſikaliſche Gründe und Erfahrungen der Ausländer vor ſich haben, machen. Gleichwohl kan des Verfaſſers auch übertriebene Warnung wider Schubarts zu dreiſte, aber nicht ganz ungegründete Vorſchläge, für die meiſten Landwirthe gar heilſam ſeyn. In der Landwirthſchaft kan, eben ſo wenig als in der Theologie, jeder ein Reformator ſeyn, aber dahin muß die Obrigkeit ſehen, daß eine wahre Reformation nicht ganz unmöglich gemacht werde. Auch das beweiſet nicht den Ungrund der Schubartſchen Vorſchläge, daß manche ſich dadurch geſchadet haben, und jetzt zur

alten Weise mit Verlust zurück kehren. Wie viele unglückliche Vorläufer hatte Luther! einige wurden verbrant; da standen die Einfältigen am Scheiterhaufen oder trugen Holz hinzu, und spotteten des Mannes, der schon das wagen wolte, was endlich doch zum Besten der Menschheit dem Luther glückte, und da krochen viele wieder mit Schaden unter das alte Joch, welches sie auch schon zu schütteln wagten. Wir wollen lieber kein Holz zutragen, sondern eines künftigen glücklichern, vielleicht auch eines noch geschicktern Reformators harren.

Die meisten Schwierigkeiten, welche dem Verfasser unwiderleglich scheinen, verschwinden ganz, wenn man einsieht, daß die großen Höfe oder die großen Landwirthschaften zum Besten des Staats in kleinere zertheilt werden können und müssen; daß alsdann der Ertrag der sämtlichen Erndte eines Landes vergrössert wird; daß es ein Glück ist, wenn ein Land so viel Einwohner hat, daß sie das inländische Getreide selbst verzähren können; daß es nicht nöthig und nicht vortheilhaft ist, nur Getreide zu bauen; daß in den glücklichsten Gegenden von England und in Ländern, wo der Einwohner bequemer und glücklicher als in den Brachländern Teutschlands lebt, alle solche Verbesserungen längst

üblich

üblich ſind; daß aber niemand ſolche groſſe Landesverbeſſerungen auf einmal oder plötzlich einzuführen verlangt; daß der Staat nicht ſtirbt, ſondern das Ende derſelben erlebt, wenn nur einſt ein guter Anfang gemacht iſt. Auch das was über die Nothwendigkeit der Schaftrift geſagt worden, wird dem nicht gar wichtig ſcheinen, der die Frage aufgeworfen hat, ob die Schäfereyen privatökonomiſch betrachtet, nützlich ſeyn. S. oben S. 356.

S. 130 findet ſich eine Stelle, die ich hier einrücken will. Wenn alle von Schubart vorgeſpiegelte Nutzungsquellen von dem Feldbau und (der) Landwirthſchaft, bey Abſchaffung von Trift und Brache ſich öfnen könten, ſo fehleten dem Landwirthe auf kleinen Gütern zum Schöpfen Hände, zum Aufbewahren Raum und dann Abſatz ſeiner Produkte bey ſo einem ſolchen Ueberfluſſe, daß er kaum zur Hälfte ſein Land ſelbſt bauen könte. — Eben dieſes Unglück beſorgte auch ein Praktiker, als bey uns die Vorkoppelung anfieng. Er weiſſagete, daß eine bis zur Erweiterung der Gebäude getriebene Erndte für den Bauer ehr nachtheilig als vortheilhaft ſeyn würde, weil dem Hofe durch den Anbau ſelbſt und durch deſſen Unterhaltung eine Laſt zufiele, die durch den vermehrten

Fruchtertrag nicht gehoben werden könte. Die Klügern, die vielleicht nicht alle Praktiker waren, lächelten über diese Kurzsichtigkeit und fuhren fort die Verkoppelung zu betreiben. Siehe da! die Prophezeyung traf ein. Gleich im zweyten Jahre nach der neuen Einrichtung, muſten die Gebäude erweitert werden, um den vermehrten Fruchtertrag unter Dach zu bringen. Aber was war der Erfolg? daß man die Verkoppelung wieder aufhob, oder wenigſtens ſie nicht weiter fortſetzte. — Nicht doch! daß alle übrigen Dörfer auf die Verkoppelung drungen, die nur deswegen nicht ſo geſchwind als gewünſcht wird, geſchehen kan, weil es an geſchickten Feldmeſſern und Commiſſarien fehlt, und die Beamten zu viel andere Geſchäfte haben. Diejenigen, welche jetzt die Vortheile der Verkoppelung recht bündig vorſtellen wollen, berufen ſich auf die Erweiterung der Gebäude, welche ſie faſt überall nöthig gemacht hat. — Damit H. M. nicht glaube, daß ich auch alles dieſes nur vermuthe, ſo bitte ich ihn, den lehrreichen Aufſatz in meinen Beyträgen zur Oekonom. Technol. Poliz. und Cameralwiſſen. VIII. S. 248, und den in den Annalen der Braunſchweig-Lüneburg. Churlande IV St. 4 S. 952 zu leſen. Gewiß er wird vieles da antreffen, was manche von ihm geäußerte Vermuthungen

gen

gen völlig widerlegt. Denken läßt es ſich allerdings als möglich, daß gar zu reiche Erndten einen Mispreis machen können; aber bey den jetzigen Bedürfniſſen und bey dem jetzigen Getreidehandel iſt dieß ſo gut als unmöglich. Hände zum Schöpfen ſolten fehlen! O, wenn ſich nur eine ergiebige Quelle öfnete, wie viele würden ſchöpfen wollen! Möchten doch unſere Gewerbe ſich ſo vervielfältigen und verbeſſern, daß viel mehr Menſchen als jetzt dabey Arbeit und Brod finden könten! Dann würden weniger Unglückliche, weniger Bettler ſeyn, und das Land würde mehr Menſchen und für dieſe Brod haben.

S. 139 wird geſagt, es tauge in der Nachbarſchaft des Verfaſſers nicht, das Winterfeld nach der Einſaat zu walzen. Das glaube ich gern; aber in der in der Anmerkung angeführten Stelle iſt ja die Rede von leichtem, das iſt, ſandigem Lande. Spät gelegte Tartuffeln geben, nach des V. Bemerkung, die reichſte Erndte. Er hat ſie d. 23 Junius gelegt, da ſie den neunten Tag aufgegangen ſind, und die reichſte Erndte gegeben haben. Er giebt ſie roh, gehackt mit Spreu und Heckerlingen dem Milchvieh, und findet dieß vortheilhafterer für Gegenden, wo das Holz theuer iſt, als ſie gekocht anderm Viehe zu

geben. Der Nutzen der Einschlieſſung der Getreidefelder ist nicht, wie S. 187 gesagt wird, nur eine Vermuthung; sie ist mit Erfahrungen vieler Länder und Gegenden erwiesen, die wenigstens eben so zuverlässig sind, als die, aus denen der Verf. seine Leser belehren will. Wer seine Erfahrungen andern verkaufen will, der muß nicht so leichtsinnig anderer Erfahrungen verwerfen, zu deren richtigen Beurtheilung mehr als ein wenig Erfahrung gehört. Aber wie würde es der Hut gehen, wenn die Einschlieſſung eingeführt werden solte! das war wohl der Gewissenszweifel, der jenes Urtheil veranlaſſete.

Was der V. bey mancherley Wetterschäden und andern Unfällen der Früchte für gut gefunden hat, erzählt er in einem besondern Abschnitte. Die Warnungen, welche wider Einführung der Stallfütterung gegeben sind, beziehen sich nur auf Localumstände, so wie seine meisten Einwendungen wider Verbesserungen; auch redet er oft so, als ob er nur von seiner nächsten Nachbarschaft rede, oft aber auch so, daß ein unaufmerksamer Leser leicht die Urtheile für algemeiner ansehn kan. Durch diese Art des Vortrags scheint sich der Verf. wider Vorwürfe zu sichern, indem er allemal sich hinter Stellen verstecken kan, wo er ausdrücklich die

Rück-

Rückſicht auf ſeine Heimat angedeutet hat. — Viel zuverläſſiger wird ſein Unterricht wieder in den letzten Abſchnitten, wo er den Predigern Anleitung giebt, Rechnungen oder Regiſter über ihre Wirthſchaft zu führen, und wie ſie ſich beym Einkauf und Verkauf zu verhalten haben.

VIII.

Syſtematiſcher Forſt-Katechiſmus für Forſtbediente und Liebhaber des Forſtweſens, nebſt einer Ueberſicht über den Inhalt der Forſtwiſſenſchaft, zur Ausbreitung der Forſtkentniſſe in den V. Oeſt. Landen von Carl Banger, Adjunkt bey dem Lehramt über die Forſtwiſſenſchaft zu Freyburg im Breiſgau. 1790. 8. — 16 ggr.

Des Verfaſſers Abſicht iſt, den unſtudirten untern Forſtbedienten einige ſyſtematiſche Kentniß vom ganzen Forſtweſen zu geben. In der erſten Hälfte ſeines Buchs giebt er kurze Nachricht von Hervorbringung, Erhaltung und Benutzung der Forſtprodukte, wo dann etwas von der Phyſiologie

der

der Pflanzen und von Eintheilung der Bäume und Stauden beygebracht ist. Die andere Hälfte ist der eigentliche Katechismus, wo der Unterricht in Fragen und Antworten eingekleidet ist. Diese Lehrart, welche so leicht scheint, ist sehr schwer und es ist gar nicht zu verwundern, wenn sie einem jungen Schriftsteller nicht ganz glückt. Zur Probe schreibe ich die ersten Fragen ab. „Was ist eine Wis„senschaft? der Inbegrif geordneter Kentnisse „von einem Gegenstande. Welche werden „praktische Wissenschaften genant? Deren „Gegenstände einen Einfluß auf die natürli„chen Verhältnisse der Menschen haben. „Was ist ein System? Die Ordnung, in „welcher eine Wissenschaft vorgetragen wird. „Was ist ein Bedürfniß? Alles was zur Exi„stenz eines belebten Körpers beyträgt." Vielleicht hätten diese Fragen wegbleiben sollen, wenigstens hätten die Antworten richtiger und verständlicher seyn sollen. Aber sicherlich kan das Buch Nutzen schaffen, zumal bey des V. mündlichem Unterricht. In der Einleitung meldet er, daß die in Vorösterreich gemachten Forsteinrichtungen, welche nach der Waldordnung von 1786, die in dem achtem Theile meiner Samlung von Polizeygesetzen vorkömt, sehr gut zu seyn scheinen, noch keine grosse Fortschritte gemacht haben, wie wohl dadurch dort mehrere

als sonst zu Erlernung der Forstwissenschaft veranlasset worden sind. Das läßt dann doch etwas gutes für die Zukunft hoffen.

IX.

Tabellarisches Verzeichniß der in der Churmark Brandenburg einheimischen Schmetterlinge. Erstes Heft mit einer ausgemahlten Kupfertafel. Berlin 1789. 5 Bogen in 4. Zweytes Heft mit drey illuminirten Kupfertafeln. 1790. 13 Bogen in 4.

Die Veranlassung zu diesem Werke haben die Tabellen des Predigers, H. Hufnagel, gegeben, welche im Berlinischen Magazin stehn, und die um Berlin befindlichen Insekten enthalten, wozu H. von Rottenburg schätzbare Zusätze oder Anmerkungen im sechsten und in einigen folgenden Stücken des Naturforschers geliefert hat. Es haben aber die Verfasser dieser neuen Tabellen ihren Plan über alle in der Churmark bisher entdeckten Schmetterlinge ausgedehnt, und vier Columnen gemacht. Die erste enthält die Beschreibungen der Schmetterlinge; die zweyte die Beschreibungen der Raupen, im-

ingleichen Aufenthalt, Futter und die Zeit, wann sie zu finden sind. Die dritte meldet den Aufenthalt der Schmetterlinge, und die vierte die Gegend, wo jede Art entdeckt worden. Jedoch die Tagvögel sollen am Ende des Werks ohne Beschreibung aufgeführt werden, weil alle bekante europäische Arten schon von H. Schneider und H. Borkhausen ausführlich genug beschrieben worden. Die Ordnung ist ganz nach Fabricius, wiewohl kleine Abweichungen, oder vielmehr Verbesserungen, hin und wieder vorkommen. So sind z. B. die Bomb. spreta, leucophea und andere zu den Eulen oder Noctuis gebracht. Jeder Gattung ist der allgemeine Charakter vorgesetzt. Diejenigen Arten, welche bey den Landwirthen und Forstbedienten wegen des Schadens, den sie anrichten, übel berüchtigt sind, sind hier mit einem Sternchen bezeichnet. Außer den Namen des Fabricius findet man Hufnagels Tabellen, Esper, Fueßly und wenige andere angeführt. Die Beschreibungen und andere Nachrichten sind, wie billig, so kurz als möglich abgefaßt, mit gefliſſentlicher Vermeidung der Weitschweifigkeit, womit schon so viele naturhistorische Werke den Kennern verleidet sind.

Die Sphinges machen hier den Anfang, wovon 13 Arten aufgeführt sind. Von Bella

(Sphinges

(Sphinges legitimae ano barbato Lin.) oder, wie sie hier heissen, von den glasflügelichten Tageschärmern, 10 Arten. Von Zygaena (Sphinges adscitae Lin.) oder von den Schwärmern mit Widderhörnern, 8 Arten. Von Bombyx (Phal. bombyx Lin.) oder von den Spinnern, 77 Arten. Das zweyte Heft fängt mit Hepialus an (Noctuae elingues Lin.) oder mit den zungenlosen Eulenschmetterlingen, nur 2 Arten, nämlich H. humuli und hectus. Noctuae (Noct. spirilingues Lin), Eulenschmetterlinge, 149 Arten. Noctua myrtilli beschließt dieses Heft. Verschiedene nackte Arten dieser Gattung greifen andere, so gar beharte Raupen, mit denen sie eng eingesperret sind, an, und fressen sie auf; z. B. Noct. trapezina, dipsacea, scutosa, delphinii, cucubali und andere.

Die Kupfertafel des ersten Hefts stellet die Raupe von Bomb. dictaea vor, und zwar zweymal, nämlich helgrün und rothbraun, weil sie von beyder Farbe vorkömt. Ferner auch die Raupe von Bomb. tritophus, die sich im Jul. und Septemb. auf Birken und Erlen einsam findet. Die drey Tafeln des zweyten Hefts enthalten folgende Arten: 1) Noctua vaccinii. 2) undata. 3) Silene. 4) occulta. 5) melaleuca. 6) nebulosa. 7) tineodes. 8) pusilla. Tab. 2. fig.

1) Noct. menyanthidis die Raupe, und 2) der Schmetterling. 3) caecimacula. 4) fragariae die Raupe, 5) der Schmetterling. 6) bimaculosa. 7) asclepiadis die Raupe. Tab. 3. fig. 1) Noct. conformis. 2) obelisca. 3) albipuncta. 4) petrificata. 5) rubi. 6) cursoria. 7) calvaria. Kenner werden bald bemerken, daß diese Abbildungen keinesweges überflüssig sind, zumal da Zeichnung und Mahlerey fein, saubet, und, nach aller Wahrscheinlichkeit getreu sind. Unter den Tafeln findet man den Namen Steinberg. Von den Verfassern findet man in der Vorrede nur H. Laspeyres genant. Das Werk gehört sicherlich zu den besten Schriften dieser Art; wie wohl ich gestehe, daß mir hier die tabellarische Einrichtung unnütz zu seyn scheint; sie gewährt nicht mehr Deutlichkeit, nimt viel Platz ein, und vertheuret das Buch, welches, auch wohl ohne Nutzen, mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist.

X.

X.

Beyträge zur natürlichen und ökonomischen Kentniß des Königreichs beyder Sicilien von Carl Ulysses v. Salis v. Marschlins. Zürich. 1790. Erstes Bändchen von 198 und zweytes von 239 Seiten in Kleinoctav.

Der Verfasser, dessen schon oben S. 186 gedacht ist, machte diese Reise in Gesellschaft seines Oheims, des General von Salis, der die in Sicilien liegenden Regimenter und Festungen besichtigen muste. Sehr günstig war diese Absicht der Reise nicht zu physikalischen Untersuchungen, wozu die Zeit mangelte, auch scheint der V. noch zur Zeit mehr Liebhaber, als systematischer Kenner der Naturgeschichte zu seyn; aber Dank muß man ihm dennoch wissen, daß er seine Bemerkungen, welche in Briefe abgetheilt sind, hat drucken lassen. Sicilien ist so reich an Merkwürdigkeiten der Natur, und ist noch so wenig von Naturforschern beschrieben worden, daß jeder Beytrag angenehm seyn muß. Mineralien und Gegenstände der Landwirthschaft scheinen die Aufmerksamkeit des Reisenden am meisten angezogen zu haben.

Nach S. 14 sollen in Calabrien die Seidenraupen mit dem Laube der schwarzen Maulbeerbäume unterhalten werden, weil man meint, die Seide werde von dieser Nahrung stärker. Im Jahre 1784 hat man Leute aus Piemont und aus Genua kommen lassen, um die Calabreser im Abwinden der Seide zu unterrichten, wodurch doch noch nicht viel gebessert seyn soll. In Calabrien werden Pferde, Mauleſel und Ochsen, wenn sie zur Arbeit gebraucht werden, mit Weitzen, Haber und Erbsen gefüttert. Der thonichte Boden wird noch nach alter Weise durch Unterpflügung der Lupinen gedünget. S. 29 etwas vom Fange des Schwertfisches, der doch würklich zuweilen die Fischerschiffe durchbohret. Noch bauet man um Catanea Rohr (die Art ist hier nicht bestimt) zu Weinpfählen. S. 83 ziemlich umständlich von dem Verfahren des Saverio Landolina aus Papyrus der Alten Papier zu machen. Der V. fand dieses Schilf häufig und gleichwohl hat auch er es nicht botanisch bestimt. Landolina hat auch eine Weinpresse erfunden, welche hier S. 85 abgebildet ist. S. 94 etwas von der Cultur der Soda oder Saponara um Trapani. Noch weniger von den Muschelcameen, die aus der Arca gemacht werden sollen; die Schalen soll man aus der Levante erhalten.

S. 149

S. 149 ist eine ganze Uebersetzung der Abhandlung des Dolomieu über den verloschnen Vulkan im Val de Noto eingerückt worden, ohne Anzeige, daß sie aus des Rozier Observations XXV genommen ist. Ihrer ist schon Biblioth. XIV S. 13 gedacht worden, und sie ist auch den Philologen merkwürdig, weil sie den jetzigen Zustand des Fontis Palicorum beschreibt. S. Aristotel. *auscultat. mirab.* p. 139. Es folgt S. 172 des Gioeni Beschreibung des Ausbruchs des Aetna im Jul. 1787, nebst Beschreibung der ausgeworfenen Körper. Unter diesen fand sich ein Bimstein, ganz dem von Lipari ähnlich, dergleichen sonst nie am Aetna gefunden worden.

Der zweyte Band enthält die Beschreibung des Erdbebens in Calabrien von 1783, wozu der V. einige davon handelnde italienische hier angeführte Schriften, auch andere Nachrichten gebraucht hat. Vornehmlich scheint er die mannigfaltigen natürlichen Erscheinungen, welche dabey vorgekommen sind, gesammlet zu haben, wie wohl freylich das meiste unter uns schon aus anderer Reisenden Berichten bekant genug ist. Es ist außer allen Zweifel gesetzt, daß das meiste Vieh die Annäherung des Unglücks bemerkt und seine Empfindung durch eine besondere Un-

ruhe und Furcht zu erkennen gegeben hat. Nach den ersten Erschütterungen achtete man sorgfältig auf diese Vorbedeutung, und alle Menschen flüchteten aus den Gebäuden, so bald sie solche an einem Viehe wahrzunehmen glaubten. Sehr merkwürdig sind auch die unzweifelhaften Erzählungen von Personen, die viele Tage verschüttet gewesen und gleichwohl nachher gerettet worden sind. Unter besondern Umständen scheinet der Hunger sehr langsam zu tödten. Manchen sind Beine und Arme, die beständig gedruckt gewesen, abgefaulet; viele haben unter dem Schutte über einander gelegen und haben viele Tage unter oder auf den Cadavern der Gestorbenen zugebracht. Nach diesem algemeinen Unglücke hat sich bey den übrig gebliebenen oder geretteten wenig Mitleiden gegen die verschütteten, welche jämmerlich um Hülfe geschrien, geäußert. So gar sind die unglücklichen noch von den übrigen beraubt worden. (Es scheint, daß bey sehr algemeinem Unglücke das Mitleiden überhaupt gering zu seyn pflegt, wie man ehemals zur Zeit der Pest, auch in Kriegszeiten und bey grossem Brand bemerkt hat).

S. 101 folgt Bericht, von den Vorrichtungen um das unglückliche Land wieder herzustellen und von der Ausführung derselben.

Die erste Sorge muste mit dahin gehen, die ansteckenden Krankheiten zu hemmen und zu verhüten. Die vielen tausend unter den Trümmern modernden Leichname musten verbrant werden. Viele Oerter sind auf andere Plätze versetzt und besser als vorher angelegt worden. Sehr regelmässig ist der beygefügte Grundriß der Stadt Palmi. Die neuen Häuser müssen niedrig und so gebauet werden, daß sie nicht leicht aus einander gehen können. Die Mauren erhalten starke Balken, welche in den Ecken der Häuser in einander gefugt sind. Ein auf diese Weise schon im vorigen Jahrhunderte gebaueter Pallast hat allen Stößen des Erdbebens widerstanden. Die vielen entstandenen Ueberschwemmungen, Seen und Moräste gaben die gefährlichsten Ausdünstungen und foderten eine kostbare Austrocknung. Man findet hier eine Charte, worauf 215 solcher Seen vorgestellet sind.

S. 123 die bisher bekant gewordenen Meynungen von den Ursachen des Erdbebens. Die Gelehrten von Neapel halten sie für Würkungen der Electricität, und in Wahrheit scheint diese Hypothese die meisten Gründe zu haben. Hamilton nimt eine vulkanische Gährung an. Von 439,776 Einwohnern sind 29451 im Erdbeben selbst und 5709 an

Krankheiten nachher, also überhaupt 35160 umgekommen, wie das hier abgedruckte Verzeichniß beweiset.

S. 188 folgt des Abbate Fortis Beschreibung einer Reise nach den Inseln Ponza, Ventotiene, St. Stessano u. a. aus der noch ungedruckten Urschrift übersetzt mit Anmerkungen von H. von Salis. Sie verdient einen besondern Dank und gereicht dieser Reisebeschreibung zu grosser Empfehlung. Manches ist hier ganz anders vorgestellet worden, als von Dolomieu und Hamilton geschehen ist, die dann auch nicht so lange als Fortis dort gewesen sind. S. Biblioth. XV. S. 513. Es ist von dieser Reisebeschreibung noch eine Fortsetzung zu erwarten.

Weil die vielen italienischen Schriften über das schreckliche Erdbeben wohl in wenige teutsche Büchersamlungen gekommen sind, so will ich bey dieser Gelegenheit diejenigen, welche ich aus hiesiger Universitäts-Bibliothek vor mir habe, anzeigen. Aus manchen haben wir freylich schon allerley teutsche Auszüge, aber meistens ohne Anzeige der Quellen erhalten. Das erstere ist vor 1783, also vor dem grossen Erdbeben, heraus gekommen.

Dei terremoti di Bologna, opuscoli di D. *Michele Augusti*, monaco Olivetano. Seconda edizione. In Bologna 1780. 8. betrift vornehmlich das im J. 1779 und 80 zu Bologna bemerkte Erdbeben. Diese neue Ausgabe hat Zusätze.

Lettera storico-filosofico-critica intorna alla causa ed agli effetti del tremuoto, in cui specialmente si parla dell' origine delle continue nebbie, che in quest' anno ingombrarano la nostra atmosfera, scritta dall' Albate N. N. A. A. I. A. In Pavia 1783. 72 Seit. in 8.

Saggio di congetture sui terremoti del Dot. *Cristofano Sarti*. In Lucca 1783. 241 Seit. in 8.

Sopra i tremuoti d'Alba e de'contorni, parole dell' Avv. *C. Benevelli*. Con l'aggiunta dell' esatto giornale astrometeorologico del sig. Can. Core dal mese d' Agosto 1786 a tutto Febbraio 1787. Seconda ediz. Asti 1787. 39 S. in 8.

Tremuoto accaduto nella Calabria e a Messina 1783. descritto da *Michele Torcia*. Napoli 1783. 2 Bogen in 8 nebst einer illuminirten Charte vom jenseitigen Calabrien.

Dialoghi intorno a' tremuoti di questo anno 1783, scritti da *Onofrio de Calaci*. 1783. 79. S. in 8.

Giornale e notizie de' tremuoti accaduti l'anno 1783 nella provincia di Catanzaro di D. *Andrea de Leone*. In Napoli 1783. Parte prima. 67 Seiten in 4.

Lettere scritte da *Andrea Gallo* — — pelli terremoti del 1783. In Messina 1784. 88 Seiten in 4. H. von Salis aber giebt es in Octav an. Es ist dabey ein schmutziges Kupfer, welches die Aussicht von Messina nach Osten vorstellet.

Memoria sopra i tremuoti di Messina, accaduti nell' anno 1783. In Messina 1784. 66 Seiten in 4. Unter der Zueignungsschrift hat sich der V. genant *Alberto Carrao*. Gött. G. Anz. 1785 S. 957.

Memoire sur les tremblemens de terre de la Calabrie pendant l'année 1783. par *Deodat de Dolomieu*. A Rome. 1784. 70 Seiten in Grosoctav. H. von Salis führt eine italienische im selbigen Jahre zu Rom gedruckte Uebersetzung an.

Riflessioni su le cagioni fisiche dei tremuoti accaduti nelle Calabrie 1783. di *Nicola Zupo*. Napoli 1784. 34 Seiten in 8. S. Gött. G. A. 1785 S. 956.

De-

Descrizione de' tremuoti accaduti nella Calabrie 1783. Opera postuma di *Francesco Antonio Grimaldi*. Napoli 1784. 86 Seiten in 8. S. Götting. G. Anz. 85 S. 958.

Istoria e teoria de' tremuoti in generale ed in particulare di quelli della Calabria e di Messina del 1783. di *Giovanni Vivenzio*, primo medico delle LL. MM. Napoli 1783. 384 Seiten und 56 Seit. Tabellen in 4. nebst 3 Kupfertafeln und der Charte von Calabrien.

Istoria de' tremuoti della Calabria e di Messina del 1783, e di quanto nella prima venne fatto pel suo risorgimento fino al 1787. preceduta della teoria de' medesimi. di *Giov. Vivenzio*. Napoli 1788. in 4. Zwey Theile, der erste von 427 und der andere 138 Seiten. Dieses Werk, welches zu den vornehmsten, zuverlässigsten und vollständigsten gehört, ist eine neue, viel vermehrte Ausgabe des vorhergenanten. Es ist sehr prächtig gedruckt, hat feine eingedruckte Zierbilder, 2 sauber gestochene Charten, nämlich eben diejenigen, welche H. von Salis nachstechen lassen, ferner noch viele Kupfertafeln, welche theils die neuen regelmässigen Grundrisse der wieder aufgebaueten

Städte, theils die verschiedenen angelegten Wasserleitungen vorstellen. Alle diese Kupfer sind grosse halbe Bogen. Dieses Werk ist ausführlicher angezeigt worden in Göttinggel. Anz. 1789 S. 1621.

Historia de fenomeni del tremoto avvenuto nelle Calabrie e nel Valdemo e nell' anno 1783, posta in luce dalla reale Accademia delle scienze di Napoli. In Napoli 1784. 312 Seiten in Fol. Dieses Werk, welches von dem Secret. Sarconi angefangen, nach dessen Tode aber von andern Mitgliedern der Akademie fortgesetzt worden, ist, nach dem Urtheile des H. von Salis, das unwichtigste. Es hat 69 Kupfertafeln in Querfolio, die sehr grob gemacht sind, auch nicht sehr erheblich zu seyn scheinen. Die meisten stellen sonderbare Wirkungen an Gebäuden, Felsen und andern Gegenständen vor; aber eine Charte von den zerstörten Gegenden hätte billig nicht fehlen sollen. Man sehe Göttring. gel. Anzeig. 1785 S. 960.

Außer diesen gehören noch hieher: Relazione veridica del tremuoto di 1783 accaduto in Sicilia da *Girolamo Minasi*. Messina 1783. 2 vol. in 8; ferner: Relation des derniers tremblemens de terre arrivés en

en Calabre & en Sicile par le Chev. *Hamilton*; traduit de l'anglois. Geneve 1784. Ebenfals dienet das prächtige Werk: Voyage pittoresque de Naples et Sicilie, 5 Folio Bände, mit den vortreflichen Kupferstichen zu manchen Erläuterungen, so wie auch folgende Tafeln, welche auf hiesiger Bibliothek unter folgendem Schmuktitel vorhanden sind: Six vues de l'intérieur de Messine, représentant les principaux objets dont cette ville étoit décorée, lorsqu'elle a été renversée par le tremblement de terre du 5 Février 1783. Ces gravures, jointes à celle de la vue générale qu'on en a deja publié, suffisent pour donner une idée de sa magnificence, & pour la faire regretter, comme une des plus belles de l'Europe. Diese Kupfer sind Meisterstüke der Kunst. Die algemeine Aussicht der Stadt ist ein grosser halber Bogen, darunter steht: Le Ciel par Mlle Denis & terminée par Michel. I. Houel direx. Die übrigen 6 Blätter, die einzelne Theile der Stadt abbilden, sind kleine halbe Bogen: à Paris chez M. *Houel*.

XI.

XI.

Transactions of the society instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce; with the premiums offered in the year 1789. Vol. VII. London. 1789. 401 Seiten in 8.

Noch immer fahren die Engländer fort, die reichen Gutsbesitzer zu grossen Anpflanzungen nützlicher Holzarten zu ermuntern, und immer finden sich auch solche, die sich dazu ermuntern lassen. Im Westmoreland hat ein Lord 48,500 Stück Lerchen; und in Staffordshire ein anderer 132,212 Stämme verschiedener Arten zu Bauholz in einem Jahre setzen lassen, die nach den beygebrachten Zeugnissen im besten Wachsthume stehen. Man rühmt das Holz des spanischen Walnußbaums so wohl wegen seiner Dauerhaftigkeit, als auch deswegen, weil es in einer Brühe von Fernambuk und Alaun völlig die Farbe des Mahogony annimt. Aber diese Baumart ist hier nicht näher bestimt, ein Fehler, der manche Nachricht in den Schriften dieser Gesellschaft den Ausländern unverständlich macht. Wiederum kom-

kommen hier Versuche mit einer Säemaschine vor, die solche sehr empfehlen sollen. Der Erfinder heißt Cooke, aber die Maschine ist hier nicht beschrieben. Jemand, der 400 Pflanzen von Rheum palmatum unterhält, hat die goldene Denkmünze erhalten.

Sir Banks empfiehlt wider die Räude der Schafe folgende Salbe: 1 Pf. Quecksilber, ¼ Pf. Terpentin, ½ Pint Terpentinöhl und 4 Pf. Schweinenschmalz. Auch die Schafbremse, Hippobosca ovina, wird dadurch abgehalten, ohne daß die Wolle von der Salbe leidet. Die Versuche Papier aus allerley Pflanzen zu machen, werden in England noch fortgesetzt, und jetzt rühmt man das Packpapier, welches aus mithen bark gemacht worden. Ich weis dieses Wort jetzt nicht zu erklären. Auch das türkische Papier (marbled paper) wird jetzt in England gemacht. Einige vortheilhafte Einrichtungen zu Aufziehung der Seidenraupen; unter andern ein Gestell, worin die Kasten mit den Raupen von einerley Alter, wie Schiebladen, über einander eingeschoben werden können. Es ist S. 148 abgebildet. Das Laub des weissen Maulbeerbaums wird doch zuweilen von Ohrwürmern abgefressen, nicht aber die Blätter der schwarzen Art. Man vergleiche hiemit oben S. 100.

H.

H. Banks hat der Geſellſchaft das allerfeinſte Wollgarn, welches jemals in England geſponnen worden, vorgelegt. Die Virtuoſinn, welche ſolches geliefert hat, heißt Miß Ives. Sie hat nämlich aus einer Wolle von Blendlingen, die von Spaniſchen Schafen und den aus Lincolnſchire gezogen ſind, eine Strehne (ſkain) geſponnen, welche nur 37 Gran (grains) wiegt. Um dieſe bewunderungswürdige Feinheit zu verſtehn, muß man wiſſen, daß ein Pfund (pound avoir du pois) 16 Unzen (ounces), eine Unze 16 Drachmen (drams), alſo ein Pfund 256 Drams hält. Ein ſolches Drachma wird hiebey zu 28 Gran (grains) gerechnet. Darnach gehen alſo auf ein Pfund 194 Strehnen (ſkains). Eine Strehne enthält 7 leas; ein Lea iſt 80 Yards; alſo iſt eine Strehne 560 Yards lang. Ein Pfund von dieſem Garn hat demnach eine Länge von 61 ¼ Engliſchen Meilen. Dieſe Beſtimmungen findet man hier ausdrücklich angegeben, und ich will für den, welcher eine noch verſtändlichere Vergleichung anſtellen will, nur noch anzeigen, daß nach Cruſe 31 Yards 41 Brabanter Ellen, oder 52 Yards 83 Hamburger Ellen ſind. Eine ſolche Strehne hat dieſe Künſtlerinn in 2 Tagen, und zwar an der Spindel geſponnen (For ſhe ſpins with the ſpindle and diſtaff). Sie hat die Spindel mit Glas ſo dün geſchabet,

het, daß diese nur 14 Gran (grains) und die Spuhle (whirl) 18 Gran wiegt; also dieß ganze Geräthschaft zusammen nur 1 Drachma 14 Gran. Sie wünscht diese Werkzeuge noch feiner machen zu können, und glaubt alsdann im Stande zu seyn, die Feinheit noch weiter zu treiben. Sie hat auch würklich schon eine Strehne geliefert von solcher Feinheit, daß 209 auf ein Pfund gehn, und einige, deren 256 Strehnen ein Pfund machen, jede 560 Yards lang, so daß ein Pfund einen Faden giebt, welcher 143,360 Yards oder 81 Englische Meilen und 80 Yards lang ist. (nämlich eine Englische Meile zu 1760 Yards gerechnet). Der Versuch, die Spindeln aus Fischbein zu machen, hat nicht gerathen wollen, weil sie sich nicht haben sicher genug drehen lassen. (there is a spring in the whalebone, which prevents it turning steady).

Man hat Mühe gehabt, einen Künstler zu finden, der dieses feine Garn hat verwirbeln können; jedoch hat man es versucht, und zwar hat man dazu eine silberne Kette genommen. Noch zur Zeit hat aber das Gewebe keinen grossen Beyfall erhalten, und John Harvey zu Norwich, der ein Interessent einer Wollenmanufactur ist, welche 1000 Menschen beschäftigt, erwartet davon keinen gar grossen Nutzen, weil das Gewebe bey allen

Fein-

Feinheit dennoch nicht sanft, gelinde, oder schmeidhaft genug werden könte. Nach seinem Urtheile wird das allerfeinste Garn aus der besten Europäischen Wolle darin allemal dem feinsten Wollengewebe, welches man kennet, nämlich den sogenanten Shauls weit nachstehen.

Da dieses Wort in den Wörterbüchern, welche mir zur Hand sind, fehlet, und wohl manncher Leser nicht wissen möchte, was darunter zu verstehn sey, so will ich davon bey dieser Gelegenheit eine Nachricht geben. Im Königreiche Tibet und in Cachemir sind Schafe, welche eine Wolle geben, die bey der gröbsten Feinheit dennoch lang genug ist, um sich kämmen zu lassen. Cachemir oder Caschemir ist ein kleines Königreich neben Tibet, oder nach d'Anville und Sayers Charten neben Petit Tibet, wovon Bernier in Voyages, contenant la description de l'Hindostan & de Cachemir, die beste Nachricht giebt. Ein Auszug aus diesem Buche steht in algemeiner Historie der Reisen Th. XI. Aus dieser Wolle werden Zeuge gemacht, die bis zur Verwunderung weich und sanft anzufassen sind, und den feinsten Faden haben. Die Stücke sollen nur 1½ Elle lang, und eine Elle breit seyn, und an beyden Enden eine Einfassung haben, welche wie gestickt aussieht, aber

dennoch auf dem Stuhle gewebt worden. Diese Zeuge werden gemeiniglich Challes genant, unter welchem Namen sie auch in Ludovici Kaufmanslexicon 2 S. 285 aufgeführt sind, und eben diese nennen die Engländer Shauls. Der oben angeführte Hervey hat die Verfertigung auch in England versucht, und hat dazu die feinste Kamwolle aus Spanien und Norfolk genommen, aber er klagt, daß er aus einem Ballen (pack oder 240 Pfund) kaum 20 oder 24 Pfund dazu hat brauchen können. Ich merke noch an, daß das feine, weiche wollene Zeug, was seit einigen Jahren unter dem Namen Casimir bekant und beliebt geworden ist, wahrscheinlich seine Benennung wegen einer sehr entfernten Aehnlichkeit mit dem Gewebe von Cachemir erhalten hat.

S. 193 ist die Beschreibung und Abbildung (ein vortreflich gearbeiteter Kupferstich!) eines Räderwerks gegeben, womit die Wolle statt des Flackens, zugerichtet werden kan; machine for twitching wool. Anstat die Wolle mit Stäben zu schlagen oder zu flacken, hat man in England schon seit einigen Jahren Maschinen gebraucht, welche man in einigen Gegenden Gigging-mills und in Yorkshire Towing-mills nennet. Aber an diesem Räderwerke ward die Kurbel vorwärts und

rückwärts bewegt, dahingegen an der neuen Maschine in einem fort gedrehet werden kan, wodurch die Arbeit erleichtert und beschleunigt wird. Die Erfindung ist sinreich, aber sie leistet gewiß nicht mehr als der Wolf, den wir in unsern Manufakturen haben, und der viel einfacher ist. Weil in diesem auch an den Wänden des Kastens Haken befestigt sind, so ist es nicht nöthig, daß die mit Haken besetzte Welle sich wechselsweise nach beyden Seiten bewege. Es scheint also, daß der Wolf in England nicht bekant seyn muß, den man doch in dem technologischen Werke der Pariser Akademie, als eine neue Erfindung abgebildet hat. In unserer Funkischen Manufaktur ist er seit ihrer Errichtung gebräuchlich.

S. 203 giebt Harriott Beschreibung und Abbildung eines Werkzeugs, womit die Wagengleisen auf den gepflasterten Heerstraßen leicht ausgefüllet und geebnet werden können. (A road harrow, for the purpose of harrowing down the quarters of the road, and gathering the stones into the ruts.) Es ist nach Art eines Pfluges gemacht, hat vorne starke eiserne Zähne, wie eine Egge, hinten aber zwey starke Streichbretter. S. 217 eine Maschine, die stat eines verlohrnen Steuerruders dienen kan, und sehr gerühmt wird.

Man

Man ſieht ſie auf der vierten Kupfertafel abgebildet. Aus Jamaica wird die Verſicherung ertheilt, daß der ächte Zimtbaum daſelbſt ſehr gut gedeihe.

Unter den Aufgaben findet ſich eine gründliche Beſtimmung der Eigenſchaften und des Unterſchieds des vegetabiliſchen und mineraliſchen Alkali und Anweiſung, ſolche am beſten von einander und von andern Salzen zu ſcheiden, für eine Belohnung von 50 Pf. Sterl. Lichter aus Harz zu machen. Blockzinn volkommen zu reinigen. Verbeſſerung und Reinigung des Thrans.

XII.

Ausführliche Anweiſung zur Erbauung und Errichtung der Torf-Ziegel-Oefen und zum Zubereiten und Brennen der Ziegel, insbeſondere derjenigen, welche mit Torf gebrant werden. Von Wilhelm Gilly, Kammer-Conducteur. Berlin beym Verfaſſer 1790. 6 Bogen in 8.

Dieſe Beſchreibung eines Ofens, worin Mauerſteine mit Torf gebrant werden,

ist nach demjenigen Ofen gemacht, welcher zu Linum im Amte Fehrbellin erbauet ist. Davon findet man hier einen illuminirten Riß. Was über die Auswahl der Erde, ihre Mischung und Bearbeitung gesagt ist, möchte wohl zum völligen Unterrichte nicht hinreichen, der ohnehin einige mineralogische Kentniß voraussetzt, welche dem V. zu fehlen scheinen. Die Beschreibung des Ofens aber ist verständlich und volständig, so daß sie allerdings genutzt werden kan. Der Ofen wird nur an einer Seite geheitzet. Er braucht von Anfange des Schmauchfeuers bis zur völligen Abkühlung, 14 bis 16 Tage. Es werden dort immer zugleich Mauersteine und Dachziegel gebrant. Auf 1000 Steine braucht man dort 1500 bis 2000 Stück Torfe, die dort ein Fuß lang, 6 Zoll breit und 4 Zoll dick sind.

XIII.

The rural economy of Yorkshire comprizing the management of landed estates and the present practice of husbandry in the agricultural districts of that county. By Mr. *Marshall*. In two volumes. London

von 1788. Der erste Theil 413, der andere 372 Seiten in 8.

Genaue und volständige Nachrichten, wie die Landwirthschaft in einer Gegend getrieben wird, sind sicherlich Landwirthen, welche Bücher zu nutzen gelernt haben, sehr lehrreich, zumal wenn die Gegend, wie Yorkshire, wegen guter Wirthschaft bekant ist. Inzwischen vermuthe ich doch, daß dieses Werk, welches ich anzuzeigen habe, den Ausländern nicht ganz brauchbar seyn möchte, so wohl deswegen, weil der Verf. ungeachtet er zuweilen fast micrologisch zu werden scheint, manches als bekant voraussetzt, welches außer England unbekant ist, da es sich ganz auf die dortige Verfassung bezieht, als auch wegen der vielen zum Theil erst neulich üblich gewordenen Kunstwörter, die kein Wörterbuch erklärt. Der Verf. welcher schon Rural economy of Norfolk herausgegeben hat, scheint sich Young zum Muster gewählt zu haben.

Der erste Theil giebt von den landwirthschaftlichen Gebäuden, von Eintheilung und Einschließung der Felder, von der Beschaffenheit des Bodens, von der Witterung, von Taglöhnern und dem Gesinde, vom Düngen, Säen und andern Arbeiten Nachricht, von

denen sich hier doch nur wenig auszeichnen läßt. Er hat den Mörtel aus alten Gebäuden untersucht, und glaubt bemerkt zu haben, daß die Vorfahren den Kalk so gleich wie er aus dem Ofen gekommen, dünne mit Wasser und Sand angemacht und zwischen die Steine gebracht haben, dergestalt daß er den größten Theil der fixen Luft erst zwischen den Steinen habe annehmen können. So pflegt man es auch noch beym Wasserbau mit dem so genanten Traß zu machen. Man lieset hier den Vorschlag, den gebranten Kalk ganz klein zu machen, und ihn alsdann mit nassem ausgewaschenen Sande auf das sorgfältigste zu vermischen, als welches mit Wasser nie völlig geschehen könne. Ganz richtig wird bemerkt, daß die kleinsten Stücke Kalk, welche nicht hinlänglich gemischt worden, der Festigkeit des Mörtels schaden. Auf vielen Höfen hat man Cisternen, die mit Traß gemauert sind, und das darin gesamlete Regenwasser soll dem Viehe sehr gesund und angenehm seyn.

Yorkshire ist vornehmlich wegen der Wässerung der Wiesen rühmlich bekant, und der V. erzählt deswegen umständlich, wie dazu Deiche, Abzüge oder Bäche, auch Brunnen angelegt werden. Standing pools. Artificial rills. Field wells. Von den Heerstraßen, und einige Rathschläge solche beständig

gut

gut zu erhalten. Nothwendig müssen die Gleisen gleich ausgefüllet und vermieden werden. Die verschiedenen Arten der Befriedigungen. Wo Nachricht von den Waldungen gegeben wird, lieset man, daß die Holzhändler die Borke oder Lohe selbst so zerkleinen und zurichten, daß die Gerber sie gleich in die Lohgruben werfen können; jedoch sollen Lohmühlen noch selten seyn. Nach des Verf. Meynung würde es besser seyn, diese Zurichtung den Gerbern zu überlassen. Das Gesindelohn ist dort höher als in andern Gegenden. Ein tüchtiger Knecht hat jährlich 12 bis 15 Pfund, und im letzten Kriege, da Arbeiter selten waren, gab man ihm wohl 15 Pfund. Dagegen behelfen sie sich dort mit wohlfeiler Kost, auch arbeiten sie täglich mehr Stunden, als in andern Gegenden. Neues Gesinde tritt allemal den 22. Novemb. an. Vor dem Pfluge hat man ehemals mehr als jetzt Ochsen gehabt. Von den Ackergeräthschaften. Moulding sledge, ein Werkzeug, um Wiesen zu ebnen und Dünger; auch Maulwurfshaufen zu verbreiten.

Es folgt ein Verzeichniß der auf den Getreideäckern vorkommenden Unkräuter, und zwar nicht nur mit Englischen, sondern, welches bisher in ökonomischen Schriften, sonderlich Englischen, noch sehr selten ist, auch

mit Linneischen Namen. Man klagt vornehmlich über die Ackerdistel, Serrat. arvensis, über Quecken, Klebkraut, Gal. aparine, Hairough oder cleavers, u. a. Auch die Wucherblume, Chrysanth. segetum, Cornmarigold, kömt in diesem Verzeichnisse vor, doch wird ihrer Schädlichkeit nicht besonders gedacht. Der beste Rath wider die meisten Unkräuter bleibt immer, oft zu pflügen und die aufgegangenen Pflanzen mit dem Pfluge oder der Egge zu zerstöhren.

Auch vom Ungeziefer. Man hat bemerkt, daß die Mäuse auch auf den Aeckern, wo Ueberfluß an Getreide ist, dennoch sehr begierig Leder, Fett und andere animalische Sachen besonders schnell und begierig verzähren, und man hat daraus die Vermuthung gezogen, man müsse zum Köder in den Fallen etwas nehmen, was von den Victualien, welche man wider dieß Ungeziefer schützen will, verschieden wäre. Man hat daher in den Speisekammern und Käsekammern nicht Speck, sondern Korn in die Mäusefallen gethan, und dadurch das Ungeziefer, welches Veränderung des Futters sucht, geschwind weggefangen. Ein Landmann hat auch Fallen wider die Feldmäuse gebraucht, und zwar hat er sie mit Speck geködert. Die Ratzen vermehren sich in England so ungemein, daß alle Fabriken

und

und Manufakturen darüber klagen, und daß man von diesem Ungeziefer den größten Schaden zu besorgen hat. Der V. wünscht, man möchte eine ansehnliche Belohnung für das beste Mittel zur Ausrottung ausbiethen. Auch wünscht er mehr Aufmerksamkeit auf die vielen Unglücklichen, welche fast jährlich von tollen Hunden gebissen werden. Einige Verminderung hofft er schon davon, wenn jeder, dessen Hund wüthend gefunden worden, eine grosse Strafe erlegen müste. Jährlich werden auch viele Schafe von Hunden erwürgt.

Der andere Theil handelt von den einzelnen Produkten. Zuerst vom Weitzen. Vom Winterweitzen sind folgende Abarten genant: Zealand wheat mit weisser Spreu, ohne Grannen (without awns); langes starkes Stroh. Downykent; common white wheat; Hertfordshire brown; Yellow kent; common red wheat; letztere Art wird jedoch fast gar nicht mehr gesäet. Sommerweitzen, Spring wheat, wird wenig gebauet. Seit zwanzig Jahren hat ein Landmann seinen Weitzen wider Brand dadurch gesichert, daß er die Saatkörner in Arsenikwasser getränkt hat. Der weisse Arsenik wird ganz fein zermalmet und mit vielem Wasser gekocht; in das abgegossene Wasser (wenn etwa noch Arsenik unaufgelöset übrig bleibt) wird den

Weitzen geschüttet und nachher gesäet. So gefährlich dieß Mittel ist, so versichert doch der V., daß er bey genauer Erkundigung kein Beyspiel von einem Unglücke erfahren habe. Auch hat man gar nicht bemerkt, daß der Säemann davon gelitten habe. Marshall bestätigt die gute Würkung wider Brand, wagt aber doch nicht, solches algemein zu empfehlen. Ein Pfund Arsenik kostet sechs Pence, und ist zu drey Quarters Saamen hinlänglich.

Seit funfzig Jahren bauet man meistens, den weissen oder Danziger Roggen. Man liebt dort das Brod, welches zur Hälfte aus Roggen- und Weitzenmehl gebacken wird. Die Gerstenarten: H. Zeocriton, common barley, long-eared barley; H. distichum, Battledor barley, Sprat barley. Unter den Haberarten ist ein Sibirischer oder Tatarischer Haber, den der V. für eine besondere Art hält und bey Linne vermisset; vermuthlich ist es A. orientalis. Ausführlich vom Bau des Rübsamens. Das Versetzen oder Verpflanzen, welches in Brabant üblich ist, ist auch in Yorkshire nicht ganz ungewöhnlich, wenigstens zieht man Pflanzen, wo sie zu dicht aufgegangen sind, auf, und verpflanzt sie an die leer gebliebenen Stellen, und zwar im October. Zuweilen setzt man die Pflanzen

zen in die vom Pfluge gezogenen Furchen. Man bauet nur Winterrübsen. Das Stroh wird zur Winterfutterung eingebracht, und das Verbrennen desselben auf dem Felde wird für eine Barbarey angesehn. Der Preis des Rübsamens hängt viel auch von der Grönländischen Fischerey oder dem Preise des Thrans ab. Tartuffeln werden zuweilen auch aus Samen gezogen. Eine Ausartung oder Verschlimmerung wird auch dort bemerkt.

Von den in Yorkshire gebräuchlichen Futterkräutern. Das Ryegras, Reigras, Lol. perenne, wird dort noch immer für vorzüglich gut gehalten. Es giebt früh und spät viel Futter; nur mitten im Sommer liefert es weniger, so wie auch die übrigen Gräser. Man bauet deswegen zugleich auch eine Kleeart, als Trif. pratense, repens, agrarium, und procumbens, oder auch Esparcet. Auch kömt hier Plantago lanceol. unter dem Namen Rib-grass vor. Botanisches Verzeichniß der auf Wiesen vorkommenden Pflanzen.

Die Grafschaft hat vorzüglich gute Pferde, und zwar vor einigen Jahren gute Jagdpferde, welche von einem Hengste abstamten, der im dreyßigsten Jahre noch verschiedene Stuten belegte. Dennoch bemerkt man, daß seine Nachkommenschaft ausartet. Jetzt zieht

man

man mehr Kutsch-Pferde. Ausführlich von den mannigfaltigen Abarten des Rindviehes. Ehemals liebte man die groshörnichten, aber man fand sie zu gefährlich vor dem Pfluge; jetzt zieht man kurzhörnichtes Vieh, welches ursprünglich aus den Niederlanden seyn soll. Man erkennet auch aus dem, was man hier liefet, daß man in England mit viel größerer Sorgfalt als in Teutschland die besten Racen zur Zucht auswählt.

In den erhabenen dürren steinichten Gegenden (wolds) werden mit grossem Gewinn grosse Kaninchengarten unterhalten, wovon hier S. 232 und S. 264 viele artige Nachrichten vorkommen. Die Haut von einem guten Stiere macht, sagt der V., den zwanzigsten Theil vom Werthe des ganzen geschlachteten Viehes aus. Ein Schaffell mit der Wolle ist der sechste oder zehnte Theil des Werths des ganzen Thiers: aber ein Kaninchenfell ist zweymal so viel als der übrige Körper werth. Ein Platz von 1800 Acres, wovon ein Acre zu anderm landwirthschaftlichen Gebrauch nicht ein Schilling kosten könte, wird als Kaninchengarten jährlich auf 300 Pf. genutzet. In neuern Zeiten hat man die silberharigen Kaninchen anzuziehen gesucht, und die Garten oder Gehege (warrens) in Lincolnshire sollen schon ganz mit dieser Race besetzt seyn.

seyn. Ein Männchen versieht sechs bis sieben Weibchen. Es ist nicht selten, daß in einem Garten fünf oder sechshundert Paar auf einmal geschlachtet werden. Die Häute werden an die Hutmacher in London und Manchester verkauft, das Paar für ungefähr zwey Schilling. Die Körper, nachdem die Haut abgezogen, werden für acht oder zehn Pence verkauft. Am Ende findet man ein grosses Verzeichniß vieler Provincialwörter von Yorkshire mit ihren Erklärungen. Uebrigens erinnere ich, daß bereits im zehnten Bande dieser Bibliothek S. 514 u. 518 ein Paar Schriften von diesem Verf. angezeigt sind.

XIV.

C. W. J. Gatterers technologisches Magazin. Ersten Bandes zweytes Stück. Memmingen 1790. 8.

Den Anfang macht ein Verzeichniß der Gewerbe in Nürnberg, wobey von manchen artige Nachrichten mitgetheilt sind. Viele Handwerke sind dort noch, welche anderswo schon ganz ausgestorben sind, auch dort nur noch wenige Familien ernähren. Eine Witwe hat jetzt nur noch das Recht Barette zum Ornat der Rathsherren aus Pappe, Taft

Taft und andern Zeuge zu machen. Die Stadt soll noch jetzt 500 Bierschenken haben. Die Hölzer zu Einfassung der Bleystifte werden meistens von Landleuten geschnitten, und das Tausend für 6 Kreuzer verkauft. Die Brillen, deren ein Meister wöchentlich 300 Dutzend verfertigt, gehn am meisten nach England. Abscheulich ist es, daß die Färber noch jährlich schwören müssen, keinen Indig zu brauchen, den sie doch nicht entbehren können. Die Papiermühlen bezahlen jetzt in Nürnberg den Zentner weisser Lumpen mit 4 Fl. 10 Kreuzer; der bunten mit 1 Fl. 4 Kr. Die wollenen werden den Landleuten zur Düngung das Fuder von 30 bis 32 Zentner für 30 bis 40 Fl. verkauft.

S. 385 Churpfälzisches Privilegium der Tobacksfabrike des Raths Peter Brentano zu Manheim von 1782. Seite 413 Privilegium der Spitzenfabrike zu Manheim von 1749. S. 437 Preisverzeichniß des ächten Englischen Steinguts, welches Brevillier in Frankfurt verkauft. Jedes Stück hat am Fusse den eingedruckten Namen Wedgwood. Es folgen noch einige andere Preisverzeichnisse. S. 465 Nachricht von Weigels Abbildung der Stände. Ich setze hinzu, daß man auch hundert nachgestochene Blätter mit untergesetzten holländischen Reimen hat, wo-

bey ich aber nie einen allgemeinen Titel gesehn habe. In von Heinekens Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen 2 S. 92,93 findet man einige Bemerkungen über das Weigelsche Buch. S. 475 Verzeichniß der Schriften vom Schießpulver. Zu Wertheim am Mayn verfertigt der Apotheker Neuber Weinsteinrahm, und verkauft den Zentner oder 100 Pfund für 35 Fl. Der meiste Weinsteinrahm kömt aus Frankreich und Venedig nach Teutschland. S. 520 von Nutzung der Maulwurfshare zu Hüten. Zwölf Felle geben $2\frac{1}{2}$ Loth Hare, die feiner sind als Hasenhare. Ein französischer Parfümist läßt den Lohstaub auf den Lohmühlen sanden, parfümirt ihn und verkauft diesen adstringirenden Staub als neumodigen rothen Harpuder. Eine Nachricht vom Militair-Arbeitshause zu München. Uebrigens enthält auch dieses Stück Auszüge aus neuen Büchern, und einige ältere und neue Verordnungen, welche Gewerbe betreffen.

XV.

Kleine Gartenbibliothek herausgegeben von C. C. L. Hirschfeld. Erster Band. Mit Kupfern. Kiel bey dem Herausgeber. 196 Seiten in Kleinoctav.

Diese Bibliothek trit an die Stelle des allgemeinen beliebten Gartenkalenders, wovon sieben Jahrgänge vorhanden sind. Außer der Weglassung des eigentlichen Kalenders, den freylich kein Land aus der Fremde kommen zu lassen braucht, bleibt die Einrichtung fast dieselbige, und in diesem ersten Bande wechseln angenehme und nützliche Aufsätze mit einander ab. Die eingerückten Nachrichten von einigen Garten können zu ähnlichen Anlagen ermuntern, so wie überhaupt zu wünschen und zu erwarten ist, daß dieses Werk zur Ausbreitung und Verbesserung des höchst nützlichen Gartenbaues in Teutschland recht viel beytragen werde. Ich will die sämtlichen Aufsätze wenigstens nennen. Lob des ländlichen Gartens vom Kammerherrn von Bülow. S. 18 Bemerkungen über die Gärten in der Mark Brandenburg mit einer Beschreibung des Gartens zu Garzau, von H. von Reichen-

chenbach. Der Garten gehört dem H. Reichsgrafen von Schmettau. S. 46 Herzogl. Pfalz-Zweybrück. Garten zu Carlsberg. Garten zu Berg bey Landshut in Niederbayern. Gräflich-Bentheimischer Garten bey Steinfurt. Garten bey dem Schlosse Balthasarburg zu Rust im Ortenau. Lustschlösser Clesheim und Leopoldskrone bey Salzburg. Beyde sind auch abgebildet.

S. 89 folgen vermischte Nachrichten über die schöne Gartenkunst oder Lustgärtnerey. Auszüge aus Briefen des verstorbenen Malers Brandt zu Hannover. Nahe bey Kopenhagen ist eine Baumschule angelegt worden, um darin Bäume zu ziehen, mit denen die Heerstraßen besetzt werden sollen. Es folgt ein Verzeichniß solcher Bäume, welche dazu dienen können. Nadelbäume möchten doch wohl dazu am wenigsten schicklich seyn, und die Lerche möchte ich dazu gar nicht vorschlagen. S. 132 von der Schönheit der Trichterwinde, Ipomoea coccinea. S. 156 Würkung der strengen Kälte auf die Bäume in Bayern. Suben in Niederlausitz hat ungefähr 4000 Einwohner, und soll jährlich 18 bis 20000 Rthlr. für Obst einnehmen, welches meistens nach Berlin geht.

XVI.

Beschreibung und Abrisse einer neuen Buchdruckerpresse. Erfunden in Basel im Jahre 1772 und zum Nutzen der Buchdruckerkunst herausgegeben von Wilhelm Haas dem Vater. Gedruckt bey Wilhelm Haas dem Sohne 1790. 1½ Bogen in Grosquart.

Der Verfasser, dieser grosse Meister einer der wichtigsten Künste, versichert, daß die Buchdruckerpresse, welche zum guten Drucke sehr viel hilft, seit Erfindung der Kunst, wenig oder gar nicht verbessert worden. Deswegen machte er selbst dazu schon im J. 1772 einige Versuche, wobey er auf den glücklichen Einfall gerieth, die bekante Münzpresse auf die Druckpresse anzuwenden, wodurch viele Unbequemlichkeiten der gewöhnlichen Presse vermieden werden. Da diese von Holz ist, so ist sie meistens zu schwach, zu wandelbar und leidet von jeder merklichen Veränderung der Witterung. Mit vielem Zeitverlust und grosser Mühe müssen ihre Fehler von Zeit zu Zeit gebessert werden. Zudem nehmen die Pressen von alter Bauart sehr vielen Raum ein,

ein, verdunkeln wegen ihrer Höhe die Zimmern, und werden durch das unvermeidliche Gesperre den Gebäuden nachtheilig. Diese Uebel sind bey der neuen Erfindung gar nicht.

Die wesentlichen Theile bestehen aus einem von Eisen gegossenen auf einem festen Steinkloß aufgeschraubten Bogen; in diesem Bogen bewegt sich in einer metallenen wohlbefestigten Schraubenmutter die Spindel, auf welcher, stat des einfachen Vengels, ein Balancier im Gleichgewicht steckt, an dessen beyden Enden Schwunggewichte angebracht sind, durch welche die Bewegung erleichtert und besonders die Kraft merklich vergrößert wird. Die übrigen Theile sind von der alten Bauart wenig verschieden; sie sind hier alle volständig beschrieben und auf drey Kupfertafeln abgebildet, und zwar mit bunten Farben so künstlich, daß man beym ersten Anblicke glauben solte, alles wäre mit einem Pinsel gemacht worden. Text und Kupfer sind auf starkem geglätteten Papier, worin man gar keine Spuhren der Formendräte bemerkt, sehr sauber abgedruckt worden, so daß diese Bogen selbst der Kunst Ehre machen.

Bey dieser Gelegenheit zeige ich auch an: Reise in dem Reiche der Liebe, nebst der Charte dieses Landes. Ein neuer Versuch des Land-

chartensatzes von Wilhelm Haas, dem Sohne. Basel 1790. 1 Bogen in 8, dabey ist die Charte des H. Breitkopf, dessen ich Biblioth. XIII. S. 577 gedacht habe, zum Grunde gelegt worden. H. Haas hat sie aber, um seine Fortschritte in dieser Kunst zu zeigen, auf ein Octavblatt gebracht, und sie einer gestochenen Charte viel ähnlicher gemacht. Die Namen sind mehr nach der Weise der Kupferstecher, nach dem Platze oder Local gezogen; alles sieht mehr wie geschrieben, geschmeidiger, nicht so grade und steif aus. Auch diese Probe ist auf geglättetem Papiere gedruckt, und hat einen bunten Umschlag, der aus gar vielen mannigfaltigen Stöcken gesetzt ist. Ich glaube, es sey der Mühe werth, den Fortgang einer neuen teutschen Erfindung den jetzigen Liebhabern und, wo möglich, der Nachwelt zu melden.

XVII.

Gründliche Anweisung zum Satteln und Packen, daß kein Pferd gedruckt werde. Von Frae-Rex. Berlin 1791. 5 Bogen in 8.

Auf Veranlassung einer in Dänemark aufgegebenen Frage hat der V. alle Regeln, wel-

welche beym Satteln und Packen von Cavalleristen beobachtet werden müssen, gesamlet, auch hat er zugleich die mannigfaltigen Fehler, die dabey gemeiniglich begangen werden, gezeigt. Zur Empfehlung dieser Bogen melde ich aus dem Vorberichte, daß sie nicht allein den Beyfall des Herrn Etatsministers und Oberstalmeisters, Grafen von Schwerin, sondern auch den Preis von 10 Dukaten erhalten haben. Der V. will seine Schreibart damit entschuldigen, daß er Soldat gewesen sey; aber ich glaube, daß er so eine Entschuldigung, wenigstens wegen dieser Anweisung, nicht braucht; sie ist ordentlich, ohne Einmischung fremder Dinge, und deutlich, und es würde gewiß sehr gut seyn, wenn Exemplarien davon unter die Cavalleristen vertheilt werden könten.

XVIII.

Grundsätze der Statswirthschaft, entworfen von D. August Niemann, Prof. zu Kiel. Erster Theil, welcher die Einleitung und den größten Theil der algemeinen Polizeywissenschaft enthält. Altona 1790. 268

Seiten in Kleinoctav und noch Zusätze von 40 Seiten.

Diese Grundsätze zeichnen sich von den vielen, meistens unreifen Lehrbüchern über Polizey, Kameralwissenschaft und andere verwandte Wissenschaften sehr rühmlich aus, und ich trage gar kein Bedenken sie den Anfängern vorzüglich zu empfehlen. Hier findet man in sehr guter Ordnung, in fruchtbarer gefliſſentlicher Kürze und mit hinlänglicher Deutlichkeit die wichtigsten Lehren dieser Wissenschaften vorgetragen. Kenner werden bald bemerken, daß der V. nicht allein mit allem, was über die von ihm berührten Gegenstände vornehmlich geschrieben, und hin und wieder versucht worden, hinlänglich bekant ist, sondern daß er sich auch Zeit genommen hat, alles dieses zu prüfen, zu vergleichen und selbst zu beurtheilen. Auch sind diese Grundsätze so eingerichtet, daß sie ganz bequem zu einem Repertorium und stat einer Bibliographie zur Kentniß der meisten Schriften über alle einzelne Gegenstände dienen können. Unmöglich ist es freylich wohl, alle diese Bücher selbst zusammengebracht und gelesen zu haben, aber H. N. hat doch die Titel, nicht wie gemeiniglich geschieht, gleich so wie er sie gefunden, abgeschrieben, sondern er hat sich bemühet,

het, ihren Inhalt und Werth zu erforschen, wie die Verweisungen auf Werke, in denen man von jedem angeführten Buche ausführliche Nachricht antreffen kan, beweisen. Nicht selten sind auch mit wenigen Worten Bemerkungen über Bücher und ihre Verfasser gegeben worden, die wohl dem unbekant sind, der jene gelesen hat, oder selbst besitzt.

Mit Vergnügen bemerke ich auch, daß H. N. über Gegenstände, die sich von verschiedenen Seiten ansehn lassen, und nicht jedem auf einerley Weise oder in einerley Licht erscheinen, meistens mit mir einerley Meynung ist, so wie er auch in Bestimmung der Gränzen der hier abgehandelten oder berührten Wissenschaften nicht weit von mir abweicht; ungeachtet die Erklärungen anders lauten, als ich sie angeben würde. Zu bedauren ist es, daß die meisten Bogen dieses Theils schon vor vier Jahren gedruckt worden, und daß durch diesen Verzug nicht nur die starken Ergänzungen nöthig geworden sind, sondern daß auch dadurch eine gewisse Ungleichheit zwischen Anfang und Ende entstanden ist, welches wohl bey einem Schriftsteller, der sich immer einer grössern Volkommenheit bestrebt, nicht anders seyn konte. Sehr viel würde dieses Lehrbuch gewonnen haben, wenn der V. es jetzt ununterbrochen ausgearbeitet und auf ein mal ganz herausgegeben hätte.

Um einigermassen die Einrichtung anzugeben, wird folgendes hinlänglich seyn. Die Staatswirthschaftslehre (ein Wort, welches mir doch, die Wahrheit zu gestehn, nicht ganz gefält) soll die Gründung, Vermehrung und Verwaltung des Nationalreichthums zum Gegenstande haben; und Nationalreichthum besteht, nach §. 2. in dem selbst erzielten reichlichen Vorrath aller der physischen Mittel, die das Leben erhalten, bequemer und angenehmer machen. Mehr Beyfall werden die folgenden Unterabtheilungen erhalten. Polizeywissenschaft ist, nach dem V. die Lehre von der Gründung und Vermehrung des Nationalreichthums mittelst der Gewerbpflege (ist das Wort gut geformt und gut gewählt?) Ihr Zweck ist Beförderung und Erhöhung des physischen Geselschaftswohls. Noch besser ist wohl die Erklärung der Kameralwissenschaft oder Finanzwissenschaft: sie ist die Lehre von der leichtesten Erhebung, der vortheilhaftesten Verwendung und Verwaltung der öffentlichen Einkünfte. Von den einzelnen Materien berühre ich folgende, deren Ausführungen sicherlich besser als jene Definitionen gerathen sind.

Die Lehre von der Freyheit der Bauren, Vertheilung der Gemeinheiten. Die Polizey des Getreidehandels. Vom Luxus; von den

den Mitteln der Bevölkerung. Die Aufhebung der Majorate scheint allerdings heilsam, dennoch urtheilt auch H. N. daß ein unbedingtes Verbot ein zu empfindlicher Eingriff in die Eigenthumsrechte und Privatverträge seyn würde. Vorsichtige Urtheile über die vorgeschlagenen Mittel zur Verminderung der Unzucht. Vorsorge für die Gesundheit der Einwohner. S. 234. nicht unerhebliche Einwendungen wider den Vorschlag, die Findelhäuser aufzuheben und die Kinder einzeln zur Pflege zu geben. Von Indüstrie oder Gewerbsamkeit hat H. N. eben die Erklärung beybehalten, welche auch ich für die beste halte. Zuweilen scheint mir, als ob er manche Theile der algemeinen Staatswissenschaft oder Regierungskunst in diese besondere Theile derselben gezogen, und diesen dadurch eine gar zu grosse Ausdehnung gegeben habe. Ich wünsche bald die Fortsetzung zu erhalten, und hoffe alsdann auch bald eine neue Ausgabe, die gewiß grosse Vorzüge vor der jetzigen, die mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist, erhalten wird.

XIX.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte.

So wenig es möglich und rathsam ist, alle ähnliche periodische Werke in dieser Bibliothek anzuzeigen, so glaube ich doch Dank zu verdienen, wenn ich einige Leser derselben, die diese Provinzialberichte noch nicht gelesen haben, aufmerksam darauf mache. Denn sie enthalten einen grossen Vorrath ungemein wichtiger Aufsätze über Gegenstände der ökonomischen Wissenschaften; z. B. über Handlung, Münzwesen, Stadt- und Landpolizey u. s. w. die sich gewiß nicht allein auf Schleswig und Holstein einschränken, wiewohl sie vorzüglich viele wichtige Beyträge zur genauern Kentniß dieser wegen ihrer Verfassung, Lage und Landwirthschaft merkwürdigen Länder enthalten. Vieles bezieht sich auch darin auf die Gewerbe der benachbarten Städte Hamburg und Altona, und des Königreichs Dänemark. Es scheint auch, daß die Güte dieser Berichte ähnliche periodische Schriften in andern Theilen von Teutschland veranlasset hat, wodurch denn das Verdienst des Herrn Prof. Niemann in Kiel desto gröſſer geworden ist. Denn dieser ist der Unternehmer und Herausgeber, welcher seine geschickten Landesleute, deren Zahl hier gewiß sehr ansehnlich erscheint, zu reichlichen Beyträgen aufzumuntern gewußt hat, so daß nur gar selten Aufsätze in den 23 bisher erhaltenen

nen Heften vorkommen, die zu weiter nichts, als nur zum Ausfüllen dienen können. Der Anfang ist mit dem Jahre 1787 gemacht worden, und seit dieser Zeit sind alle 2 Monate ein Heft von 7 oder 8 Bogen in Kleinoctav erschienen. Also hat jeder Jahrgang sechs Hefte, deren drey einen Band ausmachen. Ein Jahrgang kostet sieben Mark neues Schleswig-Holst. Curant, oder zwey Rthlr. 16 ggr. Convent. S.

Da es viel zu weitläuftig seyn würde aus allen vier Jahrgängen (das sechste Stück des letztern ist noch nicht hier) die vornehmsten Aufsätze anzuzeigen, so will ich nur einige aus den beyden letztern nennen, 1789 S. 121 von den in den Dänischen Staaten wider die Viehseuche verfügten Anstalten. Die, welche künftig über die Bernsteinküste der Alten schreiben wollen, finden in verschiedenen Heften Bemerkungen, welche einer weitern Untersuchung werth sind. Ausführliche Nachricht von der Hamburgischen Zubereitung des geräucherten Rindfleisches. 1789. 2 S. 150 Lebensbeschreibung des Etatsraths Joh. Zoega, dessen Andenken auch ich deswegen verehre, weil er mir bey meinem Aufenthalte in Kopenhagen grosse Freundschaft erzeigt hat. Er lebte damals bey dem vortreflichen Doct. Fabricius am Friedrichs-Hospital, und hatte

die

die Mitaufsicht über den botanischen Garten. Wir stimten beide in der hier gerühmten Liebe und Dankbarkeit gegen unsern gemeinschaftlichen Lehrer den Archiater v. Linné überein. Das Urtheil dieses grossen Mannes über Zoega, was hier angeführt ist, habe ich ofte aus seinem Munde gehört. Mit Recht wird der frühe Tod dieses geschickten und vortreflichen Mannes beklagt.

Nachrichten von der Brandversicherung. Die Summe aller versicherten Städte in den Herzogthümern Schleswig und Holstein beträgt 9,259,731 Rthlr. Eine Beylage zum fünften Hefte des 3ten Jahrganges giebt eine Belehrung über den Zungenkrebs des Rindviehes. Der Verf. H. Prof. Weber, bemerkt, daß zwey ganz verschiedene Uebel unter diesem Namen verstanden werden. Das Uebel, wovon H. Amtmann Wedemeyer einen lesenswürdigen Aufsatz geliefert hat, ist das geringste, und vergeht oft ohne alle Mittel. Bey dem eigentlichen Krebs, der schnell Kühe, Pferde, Schafe, wilde und zahme Schweine, Rehe, Hirsche und Federvieh tödtet, ist allerdings die Reinigung der Zunge nöthig; aber das schmerzhafte Instrument, was schon seit länger als 100 Jahren dazu gebraucht wird, ist überflüssig. Wenn die Zunge geöfnet ist, muß sie mit der Schärfe eines silbernen Löf-

fels

fels oft abgekratzt werden, bis das Blut kömt, so daß alles, was schon angefressen ist oder nur eine Milchfarbe hat, weggeschaft wird. Die weitere Heilung übergehe ich hier. — S. 228 Versuche mit der Inoculation der Viehseuche. S. 317 von den Kupfer- und Messingwerken im Herzogth. Holstein.

Unter den topographischen Nachrichten sind viele sehr merkwürdig, besonders die Beschreibung der Insel Helgoland sechs Meilen von den Mündungen der Elbe und Weser. Mein sel. Bruder fieng auf meine Veranlassung an, Nachrichten zu einer solchen Beschreibung zu samlen, aber er starb zu früh. Der V. der hier gelieferten Beschreibung bemerkt ganz richtig, daß man von den Merkwürdigkeiten dieser sonderbaren Insel längst Zeichnungen und Beschreibungen würde gehabt haben, wenn sie in der Schweitz läge. Der Teutsche bereiset nicht gern die nahen Gegenstände. Wahrscheinlich wird endlich diese Insel ganz vom Meere vertilgt werden. Die Einwohner, bey denen die Friesische Abkunft noch kentlich ist, machen jetzt 430 Familien oder 1700 Personen aus, und bewohnen noch nicht eine Viertelquadratmeile. Die Erzählung von ihren Sitten werden wenige ohne Vergnügen lesen. Ihre Sprache weicht nach

den

den hier gegebenen Beyspielen wenig von dem gröbsten Plattentsch ab, dergleichen man in manchen Gegenden um Stade hört. Dieser gute Aufsatz ist noch nicht geendigt. Ein richtiges Verzeichniß der Pflanzen, Thiere und Mineralien würde den Naturalisten angenehm seyn müssen.

Das S. 347 im Jahrgange 1790 genante Oehl der Sonnenwende wird wohl das Oehl der Samen von der gemeinen Sonnenblume, Helianthus annuus, seyn, welches in der That dem Provenzeröhl sehr nahe kömt. Aber im Grossen möchte doch wohl diese Nutzung nicht möglich seyn, da die Pflanze in einem sehr guten Boden weitläuftig und frey stehen will. S. 406 Geschichte des Salzwerks zu Oldesloe. S. 467 einige gute Nachrichten von dem Krabbenfang bey Neustadt in Wagrien. Die Krabben kommen im Frühjahr aus der See in das Binnenwasser, um die Roggenzeit kehren sie wieder in die See zurück. Der Fang dauert von Ostern bis gegen Michaelis. Die meisten Krabben werden in Lübeck verkauft. Sonderbar ist es doch, daß auch dort der Fischfang in neuern Zeiten sehr abgenommen hat. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, habe ich manche gute Aufsätze unberührt gelassen. Ich glaube im Namen der meisten Leser den Wunsch äußern

äußern zu dürfen, daß dieſe Berichte bald ein vollſtändiges Regiſter über alle vorhandene Theile erhalten mögen.

XX.

Hiſtoire naturelle des ſerpens. Par M. le Comte *de la Cépède.* Tome ſecond. Paris 1789. 527 Seiten in 4.

Der erſte Theil iſt im XV Bande S. 469 angezeigt worden. Dieſer andere iſt ihm in der Ausarbeitung ganz ähnlich. Die vorgeſetzte algemeine Geſchichte der Schlangen iſt ein Beweis, wie ſehr mangelhaft noch die Kentniß dieſer merkwürdigen Thierklaſſe iſt, und daß wir noch jetzt von derſelben nicht viel mehr wiſſen, als ſchon die alten Schriftſteller davon gemeldet haben, die freylich in wärmern Ländern lebten, wo dieſe Thiere zahlreicher als bey uns ſind. Neue Beobachtungen, die dem Verf. eigen wären, kommen hier wohl nicht vor, wenn man nämlich nicht etwa einige ſonſt noch unbeſchriebene Arten dahin rechnen will. Die ihm neu geſchienen haben, die hat er auf 22 Kupfertafeln abbilden laſſen. Er ſagt ſelbſt, daß ſie

deswegen nicht gar viel nutzen können, weil sie nicht nach der Natur ausgemahlt, sondern nur schwarz abgedruckt sind; aber Zeichnungen mit natürlichen Farben hätten im Vaterlande der Thiere nach dem Leben gemacht werden müssen.

Seines Vorgängers spöttischer Widerwillen wider systematische Eintheilung hat ihn nicht abgehalten, der Linneischen Eintheilung zu folgen, und die Namen daraus beyzubringen, wodurch dann seine Arbeit auch viel an Bestimtheit und Brauchbarkeit gewonnen hat. Jedoch hat er zwey neue Gattungen hinzugefügt: *Langaha*, dont le dessous du corps présente de grandes plaques, sur lesquels on voit ensuite des anneaux écailleux, et dont l'extrémité de la queue est garnie par dessous de très-petites écailles. Noch zur Zeit ist nur erst eine Art aus Madagäscar bekant, die im Journal de physique 1784 beschrieben ist. Ferner *Acrochordes*, qui ont le corps et la queue garnis de petits tubercules. Auch nur eine Art, die aus den Schwedischen Abhandlungen 1787 bekant ist. Ueberal hat aber der V. mehr Arten aufgenommen, als im Linneischen System vorkommen, so daß hier die Zahl über 160 hinausgeht, wiewohl der Graf selbst gesteht, daß manche Arten nur Abarten seyn

möch-

möchten. Um die Charakteristik so sicher als möglich zu machen, giebt er alles, was er an jeder Art hat bemerken können, an, und erinnert, daß zwar die Farben sehr veränderlich, hingegen die Zeichnungen selbst sicherer sind. Man muß ihm auch das Lob ertheilen, daß er mehr, als Franzosen zu thun pflegen, die Schriften der Ausländer genutzt hat, so wie auch H. Weigels Aufsatz (S. Biblioth. XIII. S. 241) an gehörigen Orten angeführt ist. Immer bleiben inzwischen Arbeiten dieser Art in Frankreich weit unvollständiger, als in Teutschland, wo man mit den Schriften aller Ausländer viel vollständiger bekant ist, und einem teutschen Systematiker kan es nicht schwer fallen, dem Verf. viele Auslassungen vorzurücken. Das Biblioth. XII S. 450 angezeigte Werk des Holländers van Lier scheint hier nicht gebraucht zu seyn.

Coluber berus macht den Anfang, und da eben diese Art am genauesten untersucht ist, so macht auch sie hier den größten Artikel aus, der aber freylich nur aus bekanten Büchern zusammen getragen ist. Die vermeynten Hörner am Col. cerastes sind nicht Zähne, wie Linné meynte, auch sind sie an keinem Knochen fest, vielmehr nach dem Willen des Thiers beweglich. S. 75. Diese

kleinen Erhebungen ſcheinen ganz aus Schuppen zuſammen geſetzt zu ſeyn. In der Beſchreibung der Brillenſchlange bemerke ich nichts neues. Erheblicher ſind hier die Beſchreibungen der Arten, welche in Dauphiné vorkommen. Ein ſehr ſchönes Thier iſt Col. ahaetulla, die hier nach D'Aubenton in Encyclop. méthodique, *Le boiga* heißt. Faſt überal ſind hier die franzöſiſchen Namen beybehalten, welche D'Aubenton in der neuen Encyclop. gebraucht hat. Boa conſtrictor heißt le Devin, über deren ungeheuren Größe viele Zeugniſſe zuſammen geſchrieben ſind. S. 475 ſind einige Misgeburten dieſer Thierklaſſe angezeigt. Der doppelte Schwanz entſteht durch eine zufällige Theilung. Merkwürdiger ſind die zweyköpfigen Schlangen, wovon hier die Beyſpiele geſamlet ſind. Zuletzt S. 487 folgen noch Zuſätze zu dem erſten Theil, die jedoch nicht zahlreich, auch nicht erheblich ſind.

XXI.

Synopſis of the natural hiſtory of Great-Britain and Ireland; containing a ſyſtematic arrangement and conciſe deſcription of all the ani-

animals, vegetables and fossils, which have hitherto been discovered in these kingdoms. By *John Berkenhout*, M. D. London 1789. 2 Theile in Kleinoctav, der erste von 334, der andere von 380 Seiten.

Diese verbesserte und vermehrte Ausgabe desjenigen Buchs, welches im zweyten Theile dieser Biblioth. S. 370 und III S. 457 unter dem Titel Outlines of the nat. hist. bereits angezeigt ist, nenne ich hier deswegen, weil sie wegen der beygesetzten Englischen Namen nicht nur den Uebersetzern und Lesern Englischer Schriften, sondern auch denen, welche Naturalien aus England erhalten oder verschreiben wollen, gut dienen kan; sonst können wir Ausländer nicht viel daraus lernen. Der erste Theil enthält nur Thiere und Mineralien, nebst den mineralischen Wassern; der andere die Pflanzen. Nach diesem Verzeichnisse hat England 54 Arten Säugthiere, 250 Vögel, 50 Amphibien, 130 Fische, 600 Insekten und 1600 Arten Pflanzen, deren sämtliche bekante Anzahl der Verf. auf 20,000 Arten schätzet. Mit Vergnügen sehe ich hier, daß mein Freund und ehemaliger Zuhörer H. Prof. Sibthorp 800 neue Pflanzenarten aus Griechenland

mitgebracht hat. Möchten wir doch bald seine Reisebeschreibung erhalten!

XXII.

Reliquiae Rudbeckianae sive camporum Elysiorum libri primi. Olim ab Olao Rudbeckio patre et filio, Upsaliae anno 1702 editi, quae supersunt, adiectis nominibus Linnaeanis. Accedunt aliae quaedam icones caeteris voluminibus Rudbeckianis aut destinatae, aut certe haud omnino alienae, hactenus ineditae. Cura *Iacobi Edvardi Smith.* Londini 1789. Impensis editoris. 11 Bogen in Grosfolio.

Vermuthlich wird es wenigstens einigen Lesern, welche die Gelehrten-Geschichte lieben, nicht unangenehm seyn, wenn ich hier die Geschichte dieses seltenen Werks kurz erzähle. Schweden hat zween Gelehrte gehabt, die beyde Olof Rudbeck geheissen haben, nämlich Vater und Sohn, welche beyde Professoren in Upsala gewesen sind, und

und groſſe Verdienſte um mehrere Wiſſenſchaften, beſonders auch um die Botanik, gehabt haben. Der Vater, gebohren 1630, nahm ſich vor, ein groſſes botaniſches Werk auszuarbeiten, worin er, nach der Ordnung von Bauhini pinax plant. von allen damals bekanten Pflanzen Abbildungen in Holzſchnitten geben wolte, welches einſt ſein Sohn, der ihm ſchon dabey behülflich war, nach ſeinem Tode fortſetzen ſolte. Er machte die Anlage auf zehn bis eilf Tauſend Zeichnungen, und auf zwölf Bände. Er benutzte dazu vornehmlich die Samlung getrockneter Pflanzen von Joach. Burſer, welche damals auf die Upſaliſche Bibliothek kam, wo ich ſie auch in 30 Bänden geſehn habe. Man leſe darüber Linnei *amoen. acad.* I. p. 300. Im Jahre 1701. ließen die beyden Rudbeck den zweyten Theil in Upſala abdrucken, und zwar den zweyten deswegen zuerſt, weil er die plantas bulboſas und orchideas enthielt, die durch ihre Schönheit als Gartenblumen dem Werke zur Empfehlung dienen ſolten. Im Jahre 1702 ward auch der Abdruck des erſten Theils angefangen, aber eine Feuersbrunſt, welche einen groſſen Theil der Stadt, die Buchdruckerey und die meiſten Gebäude des botaniſchen Gartens verzährte, raubte nicht allein die Handſchriften zu dieſem Werke, und die Holzſchnitte, ſondern auch alle ſchon

abgedruckten Exemplarien der beyden ersten Theile, so daß nur die wenigen übrig geblieben sind, welche die Verfasser bereits als Geschenke verschickt hatten. Eben deswegen, sind vom zweyten Theile noch mehr Abdrücke, als vom ersten vorhanden, weil dieser damals noch nicht einmal (wie ich meyne) vollendet war. Vom zweyten Theile habe ich ein Exemplar auf der Upsalischen Bibliothek gesehn; es besteht aus 238 Seiten und enthält ungefähr 700 Abbildungen in Grosfolio. Der Titel ist: Campi Elysii Liber II. opera *Olai Rudbeckii* patris et filii, editus Vpsaliae. Then andra delen of Elysis wald igenom Ol. Rudbeck Fader och Sohnen, utgången och truckt uti Vpsala. Åhr 1701. Linne nennet zwar figuras elegantissimas, aber ich behaupte, daß man auch damals schon viel schönere botanische Holzschnitte gehabt hat. Das Papier ist schlecht und der Druck auch. Die Vorrede ist lateinisch und schwedisch abgedruckt. Jede Seite hat oben die Bauhinischen Namen der Pflanzen, wie auch die Schwedischen Benennungen. Von diesem zweyten Theile hat auch Haller ein Exemplar gehabt.

Aber noch seltener ist der erste Theil, der auch nicht auf der Upsalischen Bibliothek ist. Es sollen davon überhaupt nur drey Ex-

Exemplarien noch vorhanden seyn, nämlich zwey in Schweden, und eins auf der Universitäts-Bibliothek zu Oxfort. Man sagte mir in Schweden, daß der Kammerh. De Geer der eine Besitzer sey. Dieser Theil enthält die Gräser, und soll 224 Seiten haben. Dem Oxfortschen Exemplar sollen wenige Blätter fehlen, die aber aufs genaueste mit der Feder ergänzet seyn sollen.

Ungeachtet jedermann glaubte, daß alle Stöcke dieses Werks verbrant wären, so fand man dennoch, als nach dem Tode des grossen Linne dessen Wohnung dem Sohne geräumt ward, in einem Winkel 130 Holztafeln, worin Zeichnungen von Gräsern geschnitten waren, die Professor von Linne für Rudbeckſche Tafeln erkante. Er entschloß sich daher, solche abdrucken zu lassen, aber aus unbekanten Ursachen, ward der Abdruck nicht fortgesetzt, auch wurden die abgedruckten Blätter nicht weggegeben, vielmehr geriethen auch die Tafeln selbst so sehr in Vergessenheit, daß die meisten nun noch im Linneischen Hause theils verbrant, theils auf andere Weise zerstöhrt wurden. Nach dem Tode des Profess. von Linne kaufte der Engländer, H. D. Smith den ganzen litterarischen Nachlaß des Archiaters, und fand dazwischen noch 90 Holztafeln. Diese hat

er nun hier abdrucken lassen, und zwar hat er sie so geordnet, als sie im Oxfortschen Exemplar folgen, auch hat er daraus die Ueberschriften, die aus den Bauhinschen Namen bestehen, so wie im Original, oben auf jeder Seite beydrucken lassen. Zu mehrer Bequemlichkeit hat er auch die Linneischen Benennungen hinzugesetzt. Inzwischen sind die meisten Abbildungen weniger als mittelmässig, und manche hat der Herausgeber nicht gewiß erkennen können. Die Zahl der hier abgebildeten Pflanzen ist 56, darunter einige sind, die vielleicht zu andern Theilen des Werks, wenigstens nicht zu den beyden ersten, gehört haben. Von manchen Pflanzen scheinen auch zween verschiedene Stöcke vorhanden gewesen zu seyn. Man findet hier Fritillaria pyrenaica, Parnassia palustris; einige unkentliche Zweige von Nadelbäumen. Rudbeck der Vater starb 1702. Der Sohn, der 1660 gebohren war, starb 1740. Man vergleiche hiemit: Gezelii *biographiska Lexicon; andra delen.* 1779. 8 p. 407. Linnei *biblioth. botan.* p. 17. *Amoenitat. acad.* I p. 30. Halleri *biblioth. botan.* I p. 530 und 632. Vogt *catalogus librorum rariorum* p. 590.

XXIII.

XXIII.

Dictionnaire vniverſel de police. Par M. *Des Eſſarts*, avocat, ſecrétaire ordinaire de Monſieur et commandant de bataillon de la garde nationale. Tome huitieme. Paris 1790. in 4.

Den Anfang dieſes weitläuftigen Werks habe ich Biblioth. XIV S. 497 angezeigt. Jetzt melde ich, daß bereits acht Bände vorhanden ſind, wovon der letzte ſich mit dem Artikel Police endigt. Der Plan iſt unverändert geblieben. Das beſte hat der V. aus dem bekanten Werke des de la Marre abgeſchrieben, auch hat er wohl andere gedruckte Aufſätze ganz eingerückt, aber nur ſelten hat er von dem ſeinigen etwas hinzu gethan. Sein eigenes Verdienſt beſteht wohl nur darin, daß er die neuern Verordnungen über jeden Gegenſtand ganz beygebracht oder wenigſtens angezeigt, und dadurch den de la Marre fortgeſetzt hat. Folgende Artikel möchten wohl Ausländern vorzüglich brauchbar ſeyn. Cimetieres, wo die Verordnung des Erzbiſchofs von Toulouſe eingerückt iſt; aber hätte man da nicht viel mehr erwarten

sollen? hätte der V. nicht billig Regeln zur Anlegung der Kirchhöfe und Anweisung zur Bestimmung der gerechten Grösse geben sollen? Aber so hat er sich meistens die Arbeit gar leicht gemacht. Inzwischen ist manches unter dem Artikel: Inhumation, aus den Schriften des Cicq D'Azyr nachgeholt worden. Unter Dessein die Einrichtung, der 1767 eröfneten freyen Zeichenschule. Femmes et filles débauchées. Die Pariser Polizey theilt sie in drey Klassen: les filles raccrocheuses, les filles qui sont en chambre et les femmes entretenues. Gegen die ersten verfährt sie hart, aber gegen letztere ist sie nachsichtig. Lorsqu'on découvre, qu'elles exercent trop d'empire sur des jeunes gens de famille, qu'elles se font faire des libéralités considérables, et sur-tout qu'elles font signer à leurs dupes des engagemens ruineux, le magistrat leur enjoint de se comporter avec plus de retenue, si elles veulent éviter les peines prononcées contre la prostitution. Noch ist mir keine vollständigere Nachricht von allen Pariser Hospitälern und Findelhäusern vorgekommen, als die, welche hier im vierten und fünften Theile gegeben ist, und der V. sagt selbst und mit Recht, daß dieser Artikel einer der besten in seinem ganzen Werke sey. Im Jahre 1771 hat Paris 6909 Lampen (becs) gehabt; jetzt

jetzt sollen 7934 seyn. Man rechnet auf jede Lampe (bec) 43 Livr. 12 Sols, daß also die ganze Unterhaltung jährlich auf 345,922 Livres und acht Sols steigt. Ein weitläuftiger Artikel ist Police, aber mehr als die Hälfte ist nur Auszug aus de la Marre. On donne ce nom à la partie de l'administration de la justice civile qui est chargée de maintenir l'ordre, l'abondance, la sûreté et la propreté dans l'enceinte des villes. Wider diese Erklärung möchte wohl viel zu erinnern seyn, auch möchte es dem V. schwer fallen, daraus alle die Artikel herzuleiten, welche er hier aufgeführt hat und die Sicherheit scheint das ganze Justizwesen zu einem Theile der Polizey zu machen. Man findet hier übrigens alle bey der Pariser Polizey angesetzte Bediente, und dann noch einige Nachrichten von der Polizey der vornehmsten Städte in Frankreich. Von den mouchards oder mouches habe ich hier nichts bemerkt; und von den Lettres de cachet hat er, wie er selbst sagt, nicht reden mögen. Ein Anhang zu diesem Artikel, mit welchem sich der achte Band endigt, enthält die Veränderungen, welche die Nationalversamlung im Pariser Polizeywesen gemacht hat.

XXIV.

XXIV.

Encyclopédie méthodique. Manufactures, arts et metiers. Errata, supplément et vocabulaire, de la premiere partie, complétant le tome second. A Paris chez Panckoucke. 1790.

Seconde partie. Tome troisieme. 1790. in 4.

Von allen Theilen dieser weitläuftigen und kostbaren Encyclopédie verdienen diese, welche von H. Roland de la Platiere ausgearbeitet werden, den größten Beyfall. Der Anfang ist bereits Biblioth. XIV S. 473 angezeigt worden. Er will seine Arbeit als ein besonders Werk angesehn haben, wobey er auf die übrigen Theile der Encyclopädie gar keine Rücksicht nimt. Sein Vorsatz ist gleich anfänglich gewesen, zwey Theile (parties) zu machen. Der erste handelt die ganze Weberey im weitläuftigsten Verstande ab, und zu diesem gehören Tome I und II. Den ersten und die erste Hälfte des zweyten habe ich bereits angezeigt; ich habe also nur noch Nachricht von der andern Hälfte

des

deſſelben zu geben, der Ergänzungen des ganzen erſten Theils und das dazu gehörige Wörterbuch enthält. Der andere Theil des ganzen Werks ſoll die Lederarbeiten, die Zurichtung des Pelzwerks, des Oehls, der Seife und die Färberey begreifen. Von dieſem andern Theile macht tome troiſieme den Anfang, von dem aber nur erſt die erſte Hälfte abgedruckt iſt. So vortreflich dieſes ganze Werk iſt, ſo kan man doch nicht leugnen, daß es eben nicht die beſte Ordnung erhalten hat, und daß, vornehmlich in den Supplementen manches hieher gezogen iſt, was nicht eigentlich hieher gehört. Der V. hat dieſe Gelegenheit genutzt, manches, was er wegen dieſer Manufakturen auf dem Herzen gehabt hat, bekant zu machen; zu dem iſt er ſonderlich bey Nebenſachen, die nicht genau zum Plane des Werks gehören, ſehr wortreich, und die groſſe Staatsveränderung hat ihm auch vieles in ſeinem Concepte verrückt, wodurch einige Widerſprüche oder Widerrufungen unvermeidlich geworden ſind. Er richtet ſich nun mit der Hofnung beſſerer Zeiten auf, beklagt aber, daß vor deren Erfolg die Manufakturen viel verliehren werden, und daß ſchon ſehr viele geſchickte Arbeiter aus dem Reiche, und zwar am meiſten nach Nordamerika ausgewandert ſind. Dieß Unglück vergleicht er ſelbſt mit dem, was die

schändliche Widerrufung des Edict von Nantes ehemals dem Reiche angerichtet hat. In den neuesten Zusätzen hat er der Nationalversammlung manche Rathschläge gegeben, die ich aber hier unberührt lasse.

In dem Zusatze zur Kunst zu bleichen, wird versichert, daß die Versuche solches mit dephlogisticirter Salzsäure zu verrichten, im Grossen nicht haben glücken wollen, obgleich das Gegentheil schon von vielen versichert worden ist. Vortheilhafter wird hier das Verfahren der Schweitzer angegeben, die jetzt ihre gedruckten Cattune nicht mehr auf der Wiese oder dem Bleichplatze benätzen, sondern sie dafür etwas länger kochen, und alle vier oder fünf Tage durch Seifenwasser mit Kleyen ziehen. Dadurch wird die Röthe viel schöner und der Grund viel weißer, auch drehen sich die Fäden nicht so stark auf, als bey dem beständigen Begiessen geschieht. Wenn gleich dadurch die Kosten etwas erhöhet werden, so hat man doch auch noch den Vortheil, daß jene Arbeit zu jeder bequemen Zeit vorgenommen werden kan, da das Begiessen hingegen in warmer Witterung beständige Arbeit fodert.

So wird auch die Erfindung des Abbe Collomb sehr gerühmt, nämlich die rohe Seide durch die Dünste des siedenden Wassers in einem Papinschen Topfe (digesteur) abzusieden, welches bisher durch Abkochen mit Seifenwas-

wasser geschieht. Durch jenes Verfahren wird die Seide viel schöner und läßt sich viel besser färben. Unsere Seidenarbeiter nennen dieß abseifen, absieden, die Franzosen décruer, décruser, décrusement de la soie. Die neue Erfindung scheint zu beweisen, daß man die Seide nicht, wie viele gewolt haben, als ein unendlich dehnbares Gummi ansehn kan; denn die Wasserdünste greifen nur den gummichten Theil an, und lassen die Seide übrigens ungeschwächt. Auch darf man sie nicht für eine Mischung aus thierischen und pflanzenartigen Theilen ansehn (substance végeto-animale), indem das Gewebe der Spinnen, die sich doch nur von Insekten ernähren, eine noch stärkere Seide ist.

Die vor einigen Jahren in den Französischen Zeitungen gepriesene Verbesserung des Strumpfstrickerstuhls, die Abbé Moisson erfunden haben solte, der ich auch in der dritten Ausgabe der Technologie gedacht habe, ist noch nicht algemein bekant, noch weniger gebräuchlich geworden. Dagegen rühmt der V. eine aus England gekommene Verbesserung, wodurch täglich fünf Strümpfe, und zwar von einem Kinde gemacht werden können; sie kan aber nur noch bey Wolle und Baumwolle gebraucht werden, weil das Werkzeug zu Seide nicht fein genug ist.

Das

Das Wörterbuch des ersten Theils erfüllet bey weitem nicht die Erwartung, die man sich vermuthlich davon machen möchte. Gar oft oder in den meisten Fällen wird man es ohne Befriedigung nachschlagen. Es ist sehr unvollständig; die Erklärungen sind oft nur Verweisungen auf die ausführliche Abhandlung, worin die Kunstwörter vorkommen. Die meisten Namen der verschiedenen Zeuge sind vorsetzlich ausgelassen, da manche gewiß doch mehr sind, als des dénominations de fantaisie, qui ne durent que le moment de la personne ou de la circonstance qui les a fait naitre. Bezetta soll mit Cochenille gefärbt seyn; die beste von lebhaftester Röthe käme aus Constantinopel, man mache sie aber in Straßburg nach. Zu gleichem Gebrauche diene auch la laine de Portugal, welche mit Cochenill gefärbte Baumwolle sey. Das Rohr zu den Kämmen sey allerdings arundo donax.

Der Theil, welcher die verschiedenen Bearbeitungen der Thierhäute enthält, ist von viel geringerm Werthe. Der Verf. scheint selbst wenig, damit bekant zu seyn, und hat deswegen das meiste aus den Monographien der Akademie, aus der alten Encyclopädie und andern bekanten Büchern zusammen geschrieben; wie wohl zuweilen kleine Nachrichten

nicht eingerückt oder angehenket sind, die ihm von Freunden mitgetheilt sind. Dahin gehört des Main de Nivet Bericht von den Gerbereyen in Provence. Auch sind hier nicht die Anmerkungen verschmähet, welche der Neufchateller Nachdruck der Description des arts et metiers hat, und weil dieser auch die Anmerkungen aus der teutschen Uebersetzung aufgenommen hat, so kommen dann durch diesen misslichen Umweg einige wenige Nachrichten vom teutschen Verfahren bey den beschriebenen Künsten auch hier vor. Neu ist die kurze Nachricht von Bereitung der Pelsschen von Leder, Fischbein u. s. w. S. 133 die Stiele werden viel aus bois de Perpignan gemacht, oder dem Holze von Celtis australis, welcher Baum micocoulier und in Perpignan sabre coulier genant wird. Er wächst viel in Roussillon, vornehmlich um Ceret.

Unter den gesammleten Zusätzen zur Beschreibung der Lohgerberkunst ist auch die Uebersetzung von des Italieners Citillo Abhandlung über die Eigenschaften des Wassers aus den Lohgruben, und über dessen besorgte Schädlichkeit. Am Ende findet man die neuen Verordnungen über Gerbereyen und die Vorstellung der sämtlichen Gerber wider selbige und wider die hohen und beschwerlichen

Abgaben. Die mannigfaltigen weitschweifigen Einschaltungen, worin meistens ein grosser Eigendünkel zu herschen scheint, übergehe ich. Einige betreffen den neuen Handlungstractat mit England; die grossen Vorzüge der Englischen Industrie und Geschicklichkeit vor den Französischen. Die vorgesetzte Geschichte der zuletzt abgehandelten Künste ist leicht weggearbeitet und nur ein Auszug aus bekannten Schriften, ohne viele eigene Beurtheilung.

Die Kupfer, welche zu den von Roland de la Platiere ausgearbeiteten Theilen gehören, machen besondere Bände aus. Von diesen habe ich den ersten vor mir, der die zur Weberey gehörigen Zeichnungen enthält und folgenden Titel hat: Recueil des planches de l'encyclopédie, par ordre de matieres. Tome sixieme. 1786. Er besteht aus 202 Tafeln, die Quartblätter sind, und aus 88, welche halbe Bogen sind. Fast alle Zeichnungen sind aus der alten Ausgabe, oder auch aus den Monographien der Akademie genommen; sehr wenige sind neu. Jene sind zwar verkleinert, aber richtig und gut nachgestochen, auch nicht verkehrt, wie im Neufchateller Nachdruck. Es sind auch die Vignetten, welche die Werkstellen und die arbeitenden Personen vorstellen, beybehalten worden; hingegen sind auch manche Tafeln der

alten

alten Ausgabe ausgelassen worden, weil man sie für unrichtig oder überflüssig erklärt hat. Aber der Gebrauch dieser sonst gewiß lehrreichen Abbildungen ist dadurch ungemein erschwert worden, daß sie nicht, wie in der alten Ausgabe, besondere Beschreibungen erhalten haben, und das Nachschlagen in dem Werke selbst nicht leicht ist. Ich nenne hier die Zeichnungen von den Werkzeugen, womit die Drähte zu den Kardetschen gebogen werden; ferner die von dem Bandmacherstuhl, von den verschiedenen Seidenhaspeln. Le moulin de Piemont pour organsiner les soies. Uebrigens wird auch diese neue so sehr gerühmte Encyclopédie ein verworrenes, unbehülfliches Werk, welches in seinen Theilen eben so ungleich ist, als die erste, und woraus man nur mit grosser Mühe das würklich richtige und nutzbare herausfinden kan. Noch will der Verleger die Theile nicht einzeln verkaufen.

XXV.

Anweisung und Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft Münsterlandes. Auf gnädigsten Befehl Sr. churfürstl. Durchl. als Fürstbi-

schoss zu Münster, für die Landschulen und den Landmann des Hochstifts Münster verfertigt von Anton Bruchausen. Münster 1790. 2 Theile in 8, überhaupt 462 Seiten.

Wir haben in neuern Zeiten eine Menge Bücher erhalten, die zum Unterrichte des gemeinen Mannes dienen sollen, weil nämlich die Verfertigung derselben vielen sehr leicht zu seyn scheinet. Da aber würklich die Wahl der Materien, die grosse erfoderliche Deutlichkeit, die Einkleidung und die dazu schickliche Schreibart schwer zu treffen sind, so ist eben nicht sehr zu verwundern, daß die meisten Arbeiten dieser Art gänzlich mislathen sind und keiner Anzeige werth seyn können. Allein diese Anweisung des H. Bruchausen gehört, wie mir wenigstens deucht, zu den besten ihrer Art. Es ist wahr, er scheint zu hoch angefangen zu haben, und das was man gleich anfangs von Körpern, von Auflösung der Körper, von ihren Bestandtheilen, von der Gährung, vom Hebel lieset, machte mir auch wider diesen Versuch Argwohn; aber bald hernach, da er die Gegenstände abhandelt, welche seinen Lesern näher angehen, verbessert sich Wahl und Vortrag so sehr, daß ich sicher glaube, dieses Buch müsse wahren

grosse

grossen Nutzen schaffen, wenn es anders nicht den Bauren zu kostbar ist. Auf eine sehr gute und treuherzige Weise stellet er herschende Fehler in ein Licht, was würklich wohl den Bauern erleuchten kan. Sehr vorsichtig macht er ihm die neuen Verbesserungen und Vorschläge bekant, widerlegt die Einwendungen, welche von Praktikern zu erwarten sind, und um nicht mit der Thüre ins Haus zu fallen, giebt er den klugen Rath, wie allmälig und ohne Gefahr die Veränderungen, welche er vorschlägt, gemacht werden können. Zum Beyspiele führe ich an, was über Abschaffung der Brache, über Futterbau und Stalfütterung gesagt ist. Hin und wieder giebt er kleine Vortheile oder Erfahrungen an, an welche der Bauer nicht zu denken pflegt, oder die er für unmöglich, lächerlich und zu gering hält; z. B. S. 398 wie zwey Männer und eine Frau ein Fuder Korn in einem Tage ausdreschen können. Man wird es auch wohl dem Verf. dort zum Verdienst anrechnen müssen, daß er den Aberglauben zu vermindern sucht, und die übernatürlichen Künste, Hexen, Hexenmeister, Teufelskünstler, auch sogar Gespenster, für Unsinn, Betrug und Betrüger geradezu erklärt; so wie ich mich auch nicht erinnere, hier etwas bemerkt z. haben, was eine besondere Beziehung auf die catholische Religion hätte. Vertrauen auf Gott,

Arbeitsamkeit, Redlichkeit, Mitleiden, Folgsamkeit gegen landesherliche Befehle, sind die Tugenden, welche hier vornehmlich empfohlen werden. Ich würde diese Anweisung noch algemeiner empfehlen, wenn nicht die Münsterſche Terminologie, die nöthig war, den Gebrauch einſchränkte, wie wohl doch gemeiniglich die Provinzialwörter auch kurz erklärt ſind. Für ganz Weſtphalen und für einen groſſen Theil von Niederſachſen kan dieſes Buch vom heilſamſten Gebrauch ſeyn. Das Ende iſt aus H. Beckers Noth- und Hülfsbüchlein genommen. Die Kupfer ſtellen die guten und ſchlechten Eigenſchaften der Pferde, einige Verbeſſerungen des Fuhrwerks und einen Riß zu bequemen, geſunden Münſterſchen Bauerwohnungen vor. Einige anſtändige Lieder ſind ebenfals eingerückt, mit der Bemerkung, daß die Schulmeiſter die Melodien in der Normalſchule zu Münſter lernen können. Der Verleger H. Theiſſing verkauft das Exemplar dieſes Buchs für 9 Sgr.

XXVI.

Ackerbau-Catechismus, oder kurze Anleitung zur verbesserten Landwirthschaft. Neuwied 1791. 112 Seiten in 8.

Nicht Fragen und Antworten, sondern einzelne Rathschläge und Anzeigen von Verbesserungen, unter denen das beste wohl die Ermunterung zum Kleebau seyn möchte. Aber alles ist kurz, abgebrochen, unzulänglich zum Unterrichte, auch bemerkt man nicht die zweckmässige Auswahl. Was hilft es dem gemeinen Landmann die Angorischen Ziegen, und wie S. 76 viele Pflanzen zu nennen, die er noch nicht gesehn hat, und wovon er die Samen nicht erhalten kan. Am Ende kommen sogar Vorschläge vor, welche man nur den regierenden Herren, nicht den Einwohnern, wenigstens nicht den Ackerleuten empfehlen kan; als Ansetzung neuer Colonisten, Anlegung guter Schulen, Arbeitshäuser u. d. Das S. 76 genante sesamum orientale ist kein Oehlgewächs für Teutschland und graines d'Avignon ist der eingekochte Saft von den Früchten einiger Kreuzdornen, ist also unrichtig wie eine besondere

Pflanze zwischen Wan und Gaston genannt. Gleichwohl können diese Bogen einen Localnutzen haben, und der Verf. welcher sein Publicum kennen mag, versichert in der Vorrede, daß sie vornehmen und geringen Landwirthen zum Vortheil gereichen können.

XXVII.

Historical and biographical sketches of the progress of botany in England from its origin to the introduction of the Linnean system by *Richard Pulteney* M. D. In two volumes. London 1790. Der erste Theil von 360, der andere von 352 Seiten in 8, ohne das Register.

Ungeachtet diese Geschichte der Botanik in England nicht die Genauigkeit und Vollständigkeit hat, welche wir Teutsche, die wir bisher wohl mehr als andere die Gelehrtengeschichte bearbeitet haben, von Werken dieser Art zu fodern pflegen, so verdient sie doch bekant zu werden, da sie manche wenig bekante Nachrichten, obgleich kaum ganz neue enthält. Was von der botanischen Kent-

niß der Druiden und der ältesten Bewohner dieser Insel gesagt ist, ist nicht des Lesens werth, weil darüber gar keine Nachrichten zu haben sind. Weil man den Vogelbeerbaum, Sorbus aucuparia, oft und viel um den von Steinen aufgesetzten Kreisen findet, die man den Druiden zuschreibt, so scheint dieser Baum bey ihnen in besonderer Achtung gestanden zu haben, und unwahrscheinlich ist es nicht, daß ihm eben deswegen noch von dem gemeinen Manne Kräfte zugeschrieben werden, die er nicht haben kan. Diese Vermuthung hat schon Lightfoot gehabt. Man findet in einigen Englischen Bibliotheken noch geschriebene botanische Bücher in alter Sächsischer Sprache, aber noch zur Zeit ist keines gedruckt, oder nur untersucht worden. Aus den Verzeichnissen Englischer Bibliotheken findet man hier auch die Titel der noch vorhandenen alten lateinischen botanischen Handschriften, um welche sich bisher niemand bekümmert hat. Apulejus und der so genante Aemilius Macer scheinen vor Erfindung der Buchdruckerey die gangbarsten botanischen Bücher gewesen zu seyn, wovon auch in England noch viele Handschriften vorhanden sind. Von Wilh. Turner und seinen Schriften lieset man hier viel, aber doch nur aus anderen Schriften zusammen getragen. Die seltensten Werke hat Pulteney selbst nicht gesehen;

XXVIII.

Versuch einer forstbotanischen Beschreibung der in den Hessen-Darmstädtschen Landen, besonders in der Obergrafschaft Catzenellenbogen im Freien wachsenden Holzarten; für Forstbediente zur Selbstbelehrung von Moriz Balthasar Borkhausen. Frankfurt am Main 1790. 397 Seiten in 8.

Wir haben seit einigen Jahren verschiedene Beschreibungen der Holzarten unter allerley Titeln erhalten, vermuthlich deswegen, weil sie sich leicht und bald aus Du Roi, Glebitsch, Duhamel und andern bekannten Werken, ohne Kenntniß der Botanik und ohne eigene mühsame Untersuchungen, zusammen schreiben lassen. Aber so ist doch gegenwärtige Beschreibung nicht entstanden. Der Verfasser, der schon aus seiner Naturgeschichte der Europäischen Schmetterlinge, als ein fleissiger Naturforscher rühmlich bekant ist, hat mit ächter botanischer Kentniß selbst die Bäume und Stauden, welche er beschreibt, aufgesucht und untersucht, und nach seinen eigenen Untersuchungen

gen ihre Kenntniß zu erleichtern geſucht. Man findet hier daher auch manche Bemerkungen, welche die botaniſchen Kentzeichen verbeſſern, und von Botanikern genutzt zu werden wohl dienen. Zum Beyſpiele führe ich nur die mühſam ausgearbeitete Beſchreibung der Roſen an S. 297 bis 334, die gewiß nicht abgeſchrieben iſt. Man findet hier über 20 Arten genau angegeben, wiewohl der V. ſelbſt vermuthet, daß manche nur Abarten ſeyn werden. In der Vorrede meldet er, daß H. Geh. Tribunalrath Höpfner zu Darmſtadt eine ſehr anſehnliche Roſenſammlung unterhalte, und ſich mit größtem Fleiße bemühe, durch die Zucht aus Samen die urſprünglichen Arten zu erforſchen. Er macht Hofnung mit deſſen Hülfe einſt eben ſo die Kentniß dieſer Gattung durch Beſchreibungen und ausgemalte Abbildungen aufzuklären, als H. Prof. Hoffmann die Weiden bearbeitet hat, welches ſicherlich ein verdienſtliches Werk ſeyn würde. Uebrigens findet man hier nicht allein die einheimiſchen Bäume und Stauden, ſondern auch diejenigen nützlichen Arten, welche einheimiſch werden können, auch wohl würklich ſchon angebauet werden.

XXIX.

XXIX.

Abhandlung über das Nutzbare und Schädliche bey der Eintheilung des unter dem Pfluge stehenden Ackers in drey Feldern, verglichen mit der in den neuern Zeiten an jener Stelle eingeführten Koppelwirthschaft. Als eine Probeschrift zu den neuen Berliner Beyträgen über die Landwirthschaft von Gottfr. Lud. Graßmann. Berlin 1790. 336 Seiten in 8.

Ich muß bekennen, daß ich diese Bogen nicht ganz habe durchlesen können; die ekelhafte Weitschweifigkeit des Verf. macht mirs unmöglich. So viel aber kan ich doch melden, daß vornehmlich der Gedanke hieraus gedehnt ist, den schon mehrere geäußert haben: die Koppelwirthschaft schicke sich nicht für ein Land, welches schon stark bevölkert ist, auch nicht für ein solches, dem man die größte mögliche Bevölkerung zu geben sucht. Man vergleiche meine Grundsätze der Landwirthsch. S. 160. Man kan leicht denken, daß der Hr. Pastor auch hieher wieder manches aus seinen andern Schriften gezogen hat.

XXX.

XXX.

Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Achter und letzter Band. Berlin 1791. 708 Seiten in 8.

Den letzten Theil dieser Beyträge hat H. Pastor Graßmann gefüllet, der deswegen demselben auch sein Bildniß vorgesetzt hat. Das Bildniß des H. von Benekendorf, der doch sieben Bände geschrieben hat, findet sich vor keinem Theile. Das beste, was dieser letzte Band enthält, ist ein sehr grosses Register über das ganze Werk.

XXXI.

Neue Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Ersten Bandes fünf Stücke. Berlin. 320 Seiten in 8.

Unter diesem Titel erscheint die eben angezeigte Graßmansche Abhandlung über die Koppelwirthschaft noch einmal. Sie ist hier so schicklich gedehnt worden, daß davon noch etwas für das sechste Stück übrig geblieben ist.

XXXII.

Samleren for Landboen indeholdende nyttige Kundskaber og et Landkort. Første Bind. Kiöbenhavn. 1789, 1790. 444 Seiten in 8.

Eine ganz zweckmässige Samlung kleiner Aufsätze zum Nutzen ungelehrter Landwirthe, mit eingemischten Erzählungen und Gedichten. Unter den Zeichnungen ist die Abbildung der Wucherblume, eine kleine Verbesserung des gemeinen Pflugs, und dem Titel ist ein wohl gearbeitetes Bildniß eines sehr gerühmten Landwirths Frieder. Dugger vorgesetzt. Der Verf. Thomas Aabye hat S. 333 und 336 viel unrühmliches von einem ungenanten Gutsherrn erzählt, und weil man dieß auf denjenigen hat deuten wollen, dem er eben dieses Stück dedicirt hat, so hat ihn dieser darüber durch einen Notarius zu Rede stellen lassen. Die Anfrage desselben und die Antwort des Verf. ist dem Exemplar, welches ich erhalten habe, schriftlich beygeheftet worden. Bey der weit ausgedehnten Pressfreyheit in Dänemark konte der Verf. hasfals wohl nichts zu fürchten haben.

XXXIII.

XXXIII.

Nützliches Handbuch für alle Bäcker, Brauer und Brantweinbrenner, wie auch für alle angehende so wohl einwägende als auswägende Mühlenwagenmeister, nebst einem Anhang für die Müller, besonders auf dem platten Lande. Herausgegeben von Joh. Carl Frae-Rex, einwägendem Mühlenwagenmeister. Berlin 1790. 1 Alphabet in 4.

Es ist bekant, daß man sich im Brandenburgischen sehr bemühet hat, solche Einrichtungen bey den Mühlen zu treffen, daß allem Betruge, so viel möglich, vorgebeugt, die Ordnung erhalten und die Einnahme von der Mühle gesichert werde. Wer solche zur Nachahmung kennen lernen will, kan dazu diese Bogen ganz wohl brauchen, wie wohl sie eigentlich bestimt sind, den Mahlgästen und Mühlenbedienten die Arbeit zu erleichtern, wozu dann die abgedruckten Tabellen vornehmlich dienen.

XXXIV.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie. Von J. G. Krünitz. Theil 50, 51 und 52ster. 1790.

Es ist freylich nicht mehr nöthig, dieses höchst nützliche Werk nach seiner Einrichtung bekant zu machen; aber da fast jeder Theil manches gutes enthält, welches man dort nicht vermuthen möchte, so halte ichs nicht für überflüssig, wenigstens einige solcher Gegenstände zu nennen. Alle diese drey Theile enthalten nur noch Artikel, welche zum Kriegswesen gehören, mit welchem letzten Worte sich der zwey und funfzigste endigt. Im funfzigsten S. 93 findet man die ganze Einrichtung des Preußischen Oberkriegs-Collegium, welches im Jahre 1787 angeordnet ist. Die darüber ergangenen Verordnungen und Rescripte sind hier vollständig eingerückt worden. Diese und alle folgenden Artikel können dazu dienen, dem Cameralisten von allen diesen Gegenständen so viele Begriffe zu geben als er braucht. Gewiß wird aber ebendaselbst auch der junge Officir einen guten Unterricht finden, den er kaum mit größter Mühe aus vielen andern, theils kostbaren und seltenen Werken zusammen suchen möchte.

S. 222 die Preussischen Verordnungen für die ausländische Werbung. Unter Kriegsflotte hat sich der Verf. so tief in die Griechischen und Römischen Alterthümer eingelassen, daß dieser Artikel auch für ein grosses Antiquitäten-Lexicon hinlänglich seyn würde. S. 579 Churſächsisches Kriegsgerichts-Reglement von 1789. Im 51sten Theile ist unter dem Artikel: Kriegs-Lazareth von S. 153 bis 419 unglaublich viel zusammen getragen; auch eine Nachricht von den beständigen Hospitälern in allen Reichen. Sehr ausführlich vom Kriegsproviant-Wesen; auch von Vergütung der Kriegs-Schäden. Abbildungen der vornehmsten Kriegsorden. Im 52sten Theile von den Kriegsschulen und sogenanten Ritterakademien. Von den alten Waffen und Kriegsmaschinen. Grund- und Aufriß von dem Darmstädter grossen Exercirhause.

XXXV.

Nachricht von einer Maschine, die in einem Perpetuo ac per se mobili bestehet, — von dem Erfinder Johann Gottlob Häntzsche, Bürger und Mechanico zu Dresden. Dresden 1790. 2 Bogen in 8.

Ungeachtet dem Verf. nicht unbekant zu seyn scheint, was die geschicktesten Kenner der Mechanik über Angaben dieser Art geurtheilt haben, so will er sich doch der schwersten Strafe unterwerfen, wenn seine Erfindung, die er gegen eine Belohnung bekant machen will, nicht das was er von ihr verspricht, leisten solte. Die Maschine soll in einer Minute fast 60 mal umlaufen, und zwar rechts und links, wie man es will; u. s. w. Das Rad, welches T. 1. abgebildet ist, sieht fast aus wie die Zeichnung des bekanten Orffyrei: Secunda figura perpetui mob. Weissenfteinii; wenigstens scheint bey beyden ein Pendel auf gleiche Weise angebracht zu seyn. Der Verf. ist ein Uhrmacher und Sohn eines Dresdner Uhrmachers. Er soll sich erbothen haben, auf seine Kosten eine Mahlmühle mit 2 Gängen nach seiner Erfindung, gegen eine Belohnung, zu erbauen, und er soll, wenn sein Vaterland ihn nicht belohnen will, mit seiner Maschine nach England gehen wollen.

Erſtes Regiſter

über die im ſechszehnten Bande angezeigten Schriften.

A.

Aſtrye Samleren for Landb. 594

Andreä Karakteriſtik inländiſcher Forſtbäume 441

von Arnim Taxation des Gutes Böckenberg 492

B.

Banger Forſtcatechismus 509

Bayerſtock, hydrometrical obſervations in the brewery. 218

Becher mineralogiſche Beſchreibung der Naſſauiſchen Lande 366

Becker Kunſt Leute zu ſchröpfen 153

Beckmann Landwirthſchaft 141

— Anleitung zur Handlungswiſſenſchaft 309

Bellermann Holzarten 312

v. Benekendorf Auszug aus Oeconom. for. 33

Berghaus ſelbſtlehrender Buchhalter 477

Berkenhout ſynopſis of the natural hiſtory of Gr. Britain 564

Blom verhandeling van den landbouw in Suriname 135

Bohns wohlerfahrner Kaufmann 311

Bolton filices Britannicae 127

Borkhauſen Beſchreibung der Darmſtädt. Bäume 590

v. *Born* catalogue de la collection des foſſiles de M. de Raab 460

Bottermann Beytrag zur Kunſt des Schlöſſers 425

v. Bourgoing Reiſe durch Spanien 329

Breitkopf typographia Sinica 58
Brodhagen Handbuch der Arithmetik 470
Bruchausen Anweis. u. Verbesserung des Ackerbaues 521
v. Büffon Naturgeschichte der Vögel XVII. 396
v. Burgsdorf Abhandl. über Holzanbau 446

C.

Campers kleinere Schriften 275
v. Cancrin Abhandl. von Gyps- u. Leder-Kalk 374
de la Cépède Histoire des serpens 561
Cyrilli entomologia Neapolitana 321

D.

Dickson, the husbandry of the ancients 202
Dixon, voyage round the world 264

E.

Ehrhart Beyträge zur Naturkunde IV. 33. V. 389
Des Essarts dictionnaire de police VIII. 571

F.

Feige Vertilgung des Blütenwicklers 371
Ferber mineralogische Bemerkungen in Neuschatel 257
Forster Geschichte der Seereisen 113
Frae-Rex Anweisung zum Satteln 550
— Handbuch für Bäcker, Brauer und Brantweinbr. 595
Freese über die Torfgräberey 245

G.

Gadebusch Schwedisch-pommersche Staatskunde II. 384
Gärtterer technologisches Magazin 349. 543
— Anleitung den Harz zu bereiten 390
Germershausen Gantze der Schafzucht 73. 358
Gilly Anweis. zu Torf-Ziegel-Oefen 533
Graßmann Abhandl. von Schifbauholz 432
— Anweisung Kleesamen zu bauen 435
— Abhandl. über Eintheilung der Aecker 592
Günther Versuch über Wucher 467.

H.
Haas Beſchreibung einer Buchdruckerpreſſe 548
Hacquet oryctographia Carniol. IV. 274
Häntzſche perpetuum ac per ſe mobile 597
Hahn Mühlenpraktik 480
Hälle fortgeſetzte Magie II. 140 III. 457
Herbſt Naturſyſtem aller Inſecten 397
Hirſchfeld Gartenbibliothek I. 546
Höpfner Magazin für Naturkunde Helvetiens IV. 177
v. Hoff, über Geſinde 112
von Humboldt über Baſalt am Rhein 488
J.
Jägerſchmid Bemerk. über metalliſche Fabriken 285
Janiſch Bienenpflege 364
Iſert Reiſe nach Guinea 35
Junghans icones plantarum 215
v. Juſti Abhandlung von Manufacturen II. 189
K.
Käte Nachrichten von den Pelew-Inſeln 260
Kerner ökonomiſche Pflanzen 312
Kling vermiſchte Schriften 188
Krünitz Encyclopädie 56, 439, 596.
L.
v. Lamotte neue Beyträge zur Cameralwiſſenſch. 29
— Abhandl. von Geſetzen über Landſtraßen 64
Leo Briefe über Cameralwiſſenſchaft 187
Ludwigs Nachricht von Suriuam 128
M.
Marſhall, rural economy of Yorkſhire 534
Martini algem. Geſchichte der Natur IX. 438
Martyn, the univerſal conchologiſt 314
— figures of non deſcript ſhells 314
Macheſius Lehrbuch für Landprediger 493
Matthews voyage to the river Sierra Leone 289
Mirike Reiſe nach Jeruſalem 308
Mittelpacher Abhandl. vom Leitbau 62

Mitterpacher Unterricht von Lein- u. Hanfbau 62

N.

Niemann Grundſätze der Statswirthſchaft 551

— Schleſw. Holſtein. Provinzialberichte 555

P.

Pallas, flora Roſſica I. 50

Paulet l'art du fabriquant d'étoffes de ſoie 447

Ploen Anleitung zur Pferdekentniß 445

Poiret, voyage en Barbarie 79

Preſta memoria intorno ai ſaggi di olio 143

Pulteny ſketches of the progreſſ of botany 586

R.

Reuß Orographie des Mittelgeb. in Böhmen 484

Richter Finanzmaterialien 103

Riem auserleſene Samlung ökonomiſcher Schriften 337

S.

v. Salis Beyträge zur Kentniß beyder Sicilien 515

Seſtini, Lettres écrites pendant les voyages en Turquie 267.

Sigismund Archiv für Acciſe-Bediente 392

Smith, reliquiae Rudbeckianae 566

Soldani teſtaceographia 324

Stielberg Schweinhirte 307

Streim Vorſchlag einer Univerſalauflage 376

T.

Tieffenthaler Beſchreibung von Hindoſtan 137

V.

le Vaillant, voyage dans l'interieure de l'Afrique 400

v. Veltheim Gedanken über den Baſalt 51

Viborg Beſchreibung der Sandgewächſe 154

W.

Walther, vorzüglichſte Holzarten 459

Weigel, Einleitung zur algem. Scheidekunſt 456

Z.

Zuſto, deſcrizione dell' eſtrazione della nave 418

Schriften ungenanter Verfasser.

A.

Abhandlungen für Stadt und Landhausväter 354

Akademien der Wissenschaften:

Abhandlungen der Böhmischen Gesellsch. 160. 166

Account of the qualities and uses of Coal Tar. 224

Anweisung zu Vertilgung des Blütenwicklers 371

B.

Beschreibung der Spinnmaschinen 228

Beyträge, Berliner zur Landwirthsch. 437. 593

— neue Berlin. Beyträge 593

Briefe über Theile der Kameralwissensch. 187

C.

Catalogue des fossiles de M. de Raab 460

Ackerbau: Catechismus 585

D.

Description de la Negritie 295

Descrizione dell' estrazione della nave 418

E.

Encyclopédie méthodique 574

F.

Finanzmaterialien 103

Fischgeheimnisse 272

G.

Gartenökonomie f. Frauenzimmer 882

Geschenk für die Jugend 49

H.

Handwerksbarbarey 293

K.

Der Kauf und Verkauf der Landgüter 256

O.

Hydrometical observations in the brewery 218

Oekonomische Gesellschaften:

Mémoires d'agriculture de la soc. de Paris 66

Transactions of the ſociety for encouragement of arts 198. 526
Verſeichniß der Pfälziſchen ökon. Geſellſch. V. 299
Schriften der Sächſiſchen ökon. Geſellſch. VIII. 361

P.

Plantarum icones ad vivum coloratae 431
Schleſw. Holſtein. Provinzialberichte 555

R.

Reiſen:
Voyages au pays de Bambouc 91
Forſter Geſchichte der Seereiſen 113
Nachrichten von den Pelew-Inſeln 260
A voyage round the world 1785-1788. 264
A voyage to the river Sierra-Leone 289
Deſcription de la Negritie 295
Bemerkungen auf einer Reiſe von Thoren nach Sachſen 444
Riflessioni sulla publica felicita di Napoli 194

S.

Samlung der Abbildungen der Pflanzen 251
Schauplatz der Künſte und Handwerke XVIII. 452
Schleſ. holſtein. Provinzialberichte 555

T.

Tabenbuch 306
Taxe des Guts Böckenberg 302

U.

Ueber die Maykäferlarven 118
Ueber die Taxation und Veranſchlagung der Güter 254
Unterricht beym Erkauf eines Ritterguts 356

V.

Tabellariſches Verzeichniß der Schmetterlinge in der Mark Brandenburg 511

W.

Oekonomiſche Weisheit und Thorheit 52
Wittenbergiſches Wochenblatt 1788. 1789 344

Zweytes Register.

über die merkwürdigsten Sachen im sechszehnten Bande.

A.

Acajou 17
Accise, Geschichte der Preussischen 105. Acciseertrag einiger Städte 106 Einrichtung und Beschaffenheit der Preussischen 393
Aetna beschrieben 517
Affen ihre Sitten 417
Agallochum 17
Alaunsiederey zu Almerode 350
Alica, eßbare Erde 291
Alkali, mineralisches aus Bengalen 101 in Böhmen 173. 486
Amalgamirmühle beschrieben 258
Ambra in Afrika 296
Anatocismus 470
Anis, dessen Cultur 365
Anschlag der Güter 492
Antimonii regulus nativus 162
Apatite 465
Arbeitslohn, wodurch es bestimt werde 197
Arsenik dient wider Brand des Weitzens 539
Asphaltquellen beschrieben 255
Atlas, seidener 448
Auge, Würmer darin 342
Avanturine natürliche 461

B.

Bäckertaxen 484
Bambuck beschrieben 91
Bank in Spanien 333
Barbarische Küste beschrieben 79
Basalt, dessen Entstehung 51. 178. 180. 181 435. 488
Bäume unterirdische 247
Bauholz dauerhafter zu machen 432
Baumöhl s. Oehl
Baumwolle gelbe 41 mancherley Arten 44 Gossypium arboreum 131. 136 ihre Cultur in Sicilien 270 wildwachsende 296 aus Flachs 350
Bediente, Polizeyordnung für selbige 113

Bergamotte, eine Art Zitronen 269
Bernstein entsteht von Ameisen 184
Bernsteinküste der Alten 557
Bizeta 578
Bienen, Spähebienen 305 ihr Alter 305 nach Amerika versetzt 336
Bienenkörbe von Kork 85
Bienenzucht gelehrt 304. 341 Waldbienenzucht 305
Bierbrauerey gelehrt 531. 218
Bimstein vom Aetna 517
Bittersalz natürliches 169. 175
Blanc de Troyes, d' Orleans 5
Blasebälge der Kaffern 412
Blasenbandwurm bey Schafen 338
Blattmacher der Seidenweber 454
Bleichen mit Salzsäure 576
Bleystifte, nürnbergische 544
Binde, wie sie musikalische Noten setzen können 100 ihr Unterricht in Mathematik 190
Botanik, ihre Geschichte 586
Brotheaubzuschaffen 500. 502
Brand des Weitzens, Mittel dawider 539
Brantewein, Lober dessen starker Verbrauch 108
Brantewein-brennerey gelehrt 92
Brauerey verbessert 219
Brunnschirr im Orden 172
Brillen, Nürnbergische 544
Brombeeren auszurotten 78
Buchdruckerpresse, neue 548
Buchdruckerey in Böhmen, ihre Geschichte 161.
Buchhalten empfohlen 474 gelehrt 478 italienisches bey der Pommerschen Kammer 387
Buchöhl, dessen Nutzung 191
Butter, ihr Verbrauch und ihre Vertheurung 346

C.

Cacaopflanzungen auf Surinam 136
Cadenat der jaloux 428

Cachelong 462
Cachemir, harrige Wolle 530
Calle in Afrika beschrieben 89
Cameen aus Schneckenschalen geschnitten 268. 515
Cameralrechnung nach Art der Kaufleute 387
Campechenholz 45
Cassamunian, eine Wurzel 17
Cauris, Cypraea moneta 297
Challes, wollene Zeuge 531
Chama gigas 263
Charten, petrographische zu machen 169
Chemie, ihre Bücherkunde 456
Chinesische Druckerey erfunden 58
Chrysolithe vulkanische 174
Chrysoprase, wo sie gefunden werden 175
Cingulum pudicitiae 429
Cochenille 47
Colonisten, Schicksal der Preussischen 444
Conchylien seltene beschrieben 109. 314. 439 wie sie bey Torf zu Kalk gebrannt werden 259
Conchyliensammlungen in England 317
Copal von welchen Bäumen 291
Corallenfischerey 82. 86 88. 291
Corchorus olitorius wird in der Levante gebauet 90
Creditanstalt in Hamburg 473
Cypraea moneta, Handel damit 297
Cytisus der Alten untersucht 69

D.

Datteln 6
Daucus visnaga in Afrika 90
Dendriten haben Braunstein 171
Diamanten, wo sie gefunden werden 163 Handel mit denselben 164 gehören nicht zu den brenbaren Mineralien 461
Dorfordnung entworfen 344
Dreyfabriken 286. 454
Dugen des Büffons bestimt 280
Dürrschendhl, dessen Bereitung 162

E.

Eibenbaum, dessen giftige Würkung 864

Eicheln

Eicheln, eßbare 50
Eidechsen ihre Zeugung 282
Eier beschrieben 344
Einsalzen des Fleisches auch in heissen Ländern möglich 117
Eis, Geschichte des künstlichen 141 Maschine, Eis zu zersprengen 365
Eisen, gediegenes 274
Eisenfabriken beschrieben 285. 369
Eisenglimmer, rubinrothe 369
Elephanten beschrieben 404
Elfenbein, Handel damit 38. 39. 296. 405.
Erdbeben, Verzeichniß aller bekanten 169 Vorzeichen derselben 517 Schriften von dem Calabrischen 520
Erdpech dient zu Lichtern 172
Erde, eßbare 291
Erndten, ob die vergrösserten schaden 595
Ersparungskasse in Hamburg 475
Esparto der Spanier 333

F.

Farnkräuter abgebildet 127
Feldhäckerey beschrieben 440
Feuerassecuration, Preussische 30. 32
Findelhäuser aufzuheben 555
Fiorapanti, dessen technologische Schriften 351
Fischbeinreiffen beschrieben 10
Fische ihr Gehör 276
Fischerey gelehrt 273
Flachs zu Baumwolle gemacht 350
Flachsbau gelehrt 62
Flacken der Wolle mit einem Räderwerke 531
Flintensteine, ihre Zubereitung 184
Flöhe zu vertreiben 35. 161
Franzosen ihr Eigenlob 96
Frost, dessen schädliche Würkungen auf Bäume 398
Frostableiter sind längst bekant gewesen 343
Futterkräuter, die im Wasser wachsen 69

G.

Garn, das feinste Wollgarn berechnet 528
Gehörwerkzeuge bey verschiedenen Thieren 276
Gerberlohe Handel damit in England 537. das Wasser ist unschädlich 579

Gerken, Englische Arten 540
Gesindeordnungen, wie abzufassen 112
Getreidegruben in Spanien 334
Getreidehandel in Sicilien 268.
Girafen beschrieben 415
Glasöfen mit Steinkohlen zu heitzen 259
Glocke, Kirchenglocke, geborstene zu bessern 347
Gold Afrikanisches 39. 42. 92
Grana paradisi 43
Granatschleiferey 173.
Handel mit Böhmischen Granaten 487
Grauwake 371. 180
*Gruneru*s de conchis 167
Gummi, von welchem Baume 17.
Gypsmörtel zu machen 376.

H.

Halotrichum sey Bittersalz 169
Hand, sehr grosse zu Leyden 278.
Handlungswissenschaft gelehrt 309
Handwerker, ihr grausames Betragen gegen Lehrlinge 293. Zahl der Handwerke in Nürnberg 351. ob ihnen die Steuer nach der Zahl der Gesellen zu bestimmen sey 379
Harz beschrieben. 390. Schriften vom Harze 391.
Häuslinge auf Dörfern 345
Herrngesang, dessen Alter 385
Hefen lange zu erhalten 55. 102
Heiligeland, Helgoland beschrieben 559
Heu, verbrantes giebt eine Schlacke 163
Herrlade, neue 99
Himmelsstein, ein Gyps 161
Hippopotamus beschrieben 406
Hörner vielfach zu machen 412
Holz, das schwerste und leichteste. 71 wie die Elasticität zu messen 71 unterirdisches im Nassauischen 367. 368. Bauholz, dauerhafter zu machen 432
Holzmangel geweissagt 446.
Hospitäler in Paris 572
Hottentotten, ihre Lebensart 407. vermeinte weibliche Schürze 414

Hühner auf Inseln der Südsee 119. wilde 124. 263
Hunde in Afrika 87 auf den Inseln des Südmeers 119 Maltheser Hunde 269 welche in Spanien die Kirchen bewachen 335 Mittel wider tolle Hunde 539
Hyacinthen, Wöhnische 487.
Hydrostatische Bierwage 220

J.

Jade, eine Steinart, erklärt 462
Judig, wildwachsender 291. 296
Inquisition in Spanien 331
Insecten von Sicilien 321
Intelligenzblätter, ob sie öffentliche Anstalt seyn müssen 344
Inventarium bey Pfargütern 496

K.

Kaffee, dessen Consumtion in den Preussischen Staaten 109 dessen Gewinnung in Surinam 131. 136 Accise im Preussischen 394
Kaffern beschrieben 411
Kalk aus Muschelschalen zu brennen 250 zum Mörtel zuzurichten 536
Kalkofen beschrieben 374
Kamele für Schiffe 27
Kamtschatka beschrieben 122
Kaninichen-Gehege in England 542. silberhaarige 542
Kanonengießerey 6. wie sie gebohret werden 259
Kapern von Indianischer Kresse 382 wann solche bekant geworden 383
Kardetschen zu machen 581
Kastanien reifen bey uns 34
Keuschheitsschloß 428
Kleeban gelehrt 436. 438 Kleesamen zu reinigen 437
Knicker, thönerne 349
Knochen, gegrabene 165
Knollen, ein Glaskopf 177
Koppelwirthschaft ist schädlich 592. 593
Kornhandel 57
Krabbenfang in Wagrien 560
Krapfabriken in der Pfalz 551

Kriebelkrankheit, ihre Urſache 440
Kühe, wie die Hottentotten ſie melken 409. 413. Vielhörnichte 411
Kupfer zu granuliren 288
Kutſche, neue Staatskutſche 454

L.

Lackmus, deſſen Bereitung 5
Landgüter, deren Taxation 254. 492 deren Verkauf und Verpachtung 256. was dabey zu beobachten ſey 357. ihren Ertrag zu beſtimmen 379
Landſtraßen ihre Unterhaltung 64
Landwirthſchaft der Römer unterſucht 203 der Prediger 494
Lapis lydius, heraclius 489
Leichen, ihre Unverweslichkeit 20. Leichenkammern anzulegen 347
Leinbau gelehrt 62
Leuchtthürmer verbeſſert 272
Lichter aus Harz 102. 533 aus Erdpich 172
Lohgerber Waſſer, ob ſchädlich 579
Löwe, ſeine Lebensart 87
Luchsſapphire 466
Ludus Helmontii 464
Luidii lithophylac. 589
Lupinen zum Düngen 516

M.

Magnetnadel verbeſſert 26
Mahlproben 483
Mahlſchlöſſer, ihre Erfindung und Verbeſſerung 426
Majorate aufzuheben 555
Mandelſtein 466
Mäuſe zu fangen 538.
Maulbeerbäume 516. 527
Maulwurfs-Hare zu nutzen 545
Maulwürfe zu vertreiben 69. 113
Meerſchaum zu Pfeifenköpfen, wo er gefunden wird 464
Meerwaſſer, warum es leuchtet 167. Urſache ſeiner Bitterkeit 176
Mehl, Kenzeichen des guten Mehls 482 wie viel jedes Getreide giebt 482
Menſchen, Abarten derſelben 20
Mergel 493

Meſſingfabrike beſchrieben 288
Mineralien ſind nicht in ſpecies zu theilen 18
Miſtſtäte Riß dazu 184
Mörtel, alter unterſucht 536
Moiriren der ſeidenen Zeuge 334
Müller, Mittel wider ihre Betriegereyen 480
Murrhina vaſa der Alten aus Flußſpat 465

N.

Nachtigal ſinget nicht ſchlechter in Afrika 37 ihre Geſchichte 396
Nanieſterſtein 171
Naturalien, ob ſie eine Kette machen 18
Neapel, deſſen politiſche Beſchreibung 194
Nehnadelfabrike beſchrieben 288
Notendruck, deſſen Erfinder 6
Nürnberg, Verzeichniß der dortigen Gewerbe 543
Nürnberger Spielzeug, ihr Preis 351 Nürnbergertand 428
Nutka-Sund, deſſen Lage 114

O.

Oaſis, Sandwüſte 80
Obſt, Handel damit in Lauſitz 547
Oehlbau in Italien 143 friſches Oehl verbrennet ſchneller 144 wird kalt ausgepreſſet 139. Vieles Baumöhl iſt nicht von Oliven 191. 360. Nußöhl empfohlen 193
Oekonomiſten, Einführung ihrer Vorſchläge in Spanien 331.
Ofen zum Kalkbrennen 375. zum Ziegelbrennen mit Torf 534
Oliven, verſchiedene Arten 150
Orangen, Handel damit 269
Orang-utang beſchrieben 278. 280
Orient, eſſence d'orient 7
Orlean, Nuku ehemals auf Surinam gewonnen 137

P.

Pantoffelſtein 466
Papiermacherey, Schriften darüber 352. Privilegia zum Lumpenſamlen, wie ſie einzurichten 364. Chineſiſches Silberpapier zu machen 458. Aus Papyrus 516. aus allerley Materien 527 Preis der Lumpen in Nürnberg 544

Pauch, italiedtſchaft 5
Peitſchen, ihre Verfertigung 579
Peleu-Inſeln beſchrieben 261
Pelzhandel in China 269
Perlen, ihre Entſtehung 160
Pfeile, vergiftete 498
Pferdekrankheit. Bruch oder Riß des Magens 338
Pferdekenntniß gelehrt 445
Pflanzenabdrücke 442
Pflug, nirdmiſcher erklärt 214
Phocæ, neue Art gegliedert 168
Pichurim-Rinde und Bohne 160
Plantago lanceol. Futtergekraut 541
Plauen, der Italiener 463
Poitzen erklärt 300
Pommern, Schwediſches, beſchrieben 384
Ponza-Inſel beſchrieben 520
Praſer ehemals in Böhmen 175
Prediger, Anleitung zu ihrer Landwirthſchaft 494
Puder, parfümirter verfälſcht 245
Pyramiden ſollen Baſalte ſeyn 489

K.

Räderthiere 171
Ratzen, ſeit wann ſie in den Harzgruben ſind 391 ſie ausgerottet 539
Raupen zu vertilgen 371.
Renthier beſchrieben 279
Retorten feuerfeſt zu machen 99
Riemerkunſt beſchrieben 454
Rindfleiſch, Hamburgiſche Weiſe zu räuchern 557
Rindviehſeuche, ihr Alter 283 wann die Einimpfung zuerſt verſucht iſt 284
Rohr zu Weinpfählen gepflanzt 516
Roſen beſchrieben 591
Rübſamen zu verpflanzen 72. 540
Rudbeck, deſſen Geſchichte 566.
Ruſſiſcher Handel 305

S.

Saflor, deſſen Cultur 365
Salzwerke beſchrieben 160. 173. 258. 302
Sand zu befeſtigen und urbar zu machen 155

Sandelholz, rothes 40
Sandgewächse 154
Sandstein, crystallisirter 259. 485
Saphire, Böhmische 487
Sattinober 165
Satteln, Anweisung dazu 550
Satlerkunst beschrieben 454
Scarabaeus lucer 399
Schafe, Spanische 68. Schafzucht gelehrt 74 358. gehörnte Schafe haben keinen Vorzug 74. ihre Hangerzähne 76 müssen lange saugen 77 Ursache des Drehens 338 einschürige sind vortheilhafter 359. Schäferey ob sie vortheilhaft sey 360. vielhörnichte zu machen 412. Mittel wider die Räude 527
Schiespulver, Schriften von der Bereitung 544
Schiff, versunkenes hinauf zu bringen 420
Schifbauholz dauerhaft zu machen 432
Schiffarth ihr jetziger Zustand 25
Schifprovision, wie sie zu conserviren 126
Schildkröten versteinert 280. vergraben sich in den Sand 404
Schildpat, dessen Verarbeitung 7
Schlacke von verbranntem Heue 167
Schlangen beschrieben 170. 175. 561 gehörnte 563 zweyköpfige 564
Schlösser, künstliche 426
Schlüssellochdeckel 432
Schmetterlinge beschrieben 411
Schnecken, Linksschnecken versteinert 327
Schreibkunst, ihre Nothwendigkeit 7
Schrift, eine fremde nachzumachen 9
Schuhe, Campers Abhandlung darüber 279
Schulden, Spanische 332
Schwämme, pietra fongaria 187 sind keine Pflanzen 301
Schweinezucht gelehrt 307
Schwertfisch, dessen Fang neben Italien 271
Seebiber, ihre Felle 216
Seecharten, ihre Verfertigung 27
Seewürmer von Schiffen abzuhalten 225

Seide abzuklöpfen, abzustossen 377
Seidenraupen, ihre Futterkraut 100. 376
Seidenmanufakturen beschrieben 447
Seidenzeuge zu moiriren 334
Seife, ihre Erfindung 145
Shauls, wollene Zeuge 300
Siebmacherkunst beschrieben 453
Siegellack in Venedig erfunden 109
Silurus glanis, genlisiert 340
Sinesische Druckereyen finden 58
Siren lacertina beschrieben 281
Sklavenhandel 58. 138. 291. 298. 349
Soda, ihre Cultur 516
Spanien beschrieben 349
Kronschuldenwesen 352
Spargel hat getrennete Geschlechter 66
Sparrum, Stipa tenacissima 333
Sperlinge sind jetzt auf dem Harze häufiger als sonst 391
Spiegelglaskönig, natürlicher 182
Spinnmaschinen verbessert 528
Spinnmaschinen beschrieben und beurtheilt 229
Alter dieser Erfindung 268
Städte, wie sie ohne Mauren zu beschützen sind 109
Stahlstein 370
Stein, elastischer 465
Steinbruch, dessen Naturgeschichte 182
Steinhuter beschrieben 183
Steinkohlen, Theer empfohlen 225. 258
Steinöhl, dessen Bereitung 262
Steuer, Vorschlag einer neuen allgemeinen 317
Steuerruder, neues 532
Stickenfuß beschrieben 458
Stipa tenacissima 333
Straßen, ihre Unterhaltung und Besserung 64
Strauffedern 87. 415
Stroharbeiten beschrieben 347
Strumpfstricker-Stuhl verbessert 577
Surinam beschrieben 128

T.

Tanara, economia del cittadino 207

Tartoffeln, wie Gutes zu ziehen 342 spitzzulegen 507
Taubenzucht gelehrt 306
Taxation der Landgüter, Anleitung dazu 254
Taxus, dessen giftige Würkung 364
Petra Vesda im Böhmen 174
Theilungsscheiben 102
Thran zu reinigen 133
Tiegel, Almerodder 349
Tobacksbau gelehrt 342
Todesstrafen, ihre Nothwendigkeit 196
Todtenkassen, getadelt 153
Torf, dessen Entstehung 192 dessen Gewinnung 625, wie gut zum Ziegelbrennen 535
Trauerkassen, getadelt 153
Treibhäuser, wie sie anzulegen 499
Tremella thermalis hat eine thierische Bewegung 172
Triepel, sey ein Sandstein 465
Trifolium stellatum, wer es bekannt gemacht 588
Tropaeolum giebt Kappern 382
Umbra, ihre Entstehung
Unverweslichkeit menschlicher Körper 162

V.

Vanille 17
Vena medinensis, ein Wurm 46
Verfinsterungen, der Menschen 280, von Conchylien 225
Verzinnung, wann sie durch Frankreich gekommen 90
Vitriolgewächse 330
Vögel, ihr Geschmack, ihre Federn zu singen nicht schlechter in Afrika, als sie lebendig zu schießen 404
Vorgebürge der guten Hofnung beschrieben 400
Vulkanische Produkte beschrieben 466

W.

Wachs, dessen Verbrauch in Frankreich 9. künstliches 183
Wachsbleichen in Spanien 336
Wachsmaserey 99
Wachteln giftige, 286
Wacke ist dem Basalt ähnlich 180. 371

Wagengleisen zu ebenen 532
Walfische ihre Gehörwerkzeuge 279
Walnuß, Spanische 536
Wanzen zu vertreiben 389
Wasser, süßes nahe am Meere 37
Wasserhälter anzulegen 67
Wasserwatte 52
Weberstuhl der Neger 39
Wechselreuterey erklärt 470
Weinbau beschäftigt mehr Menschen als Getreidebau 302
Weine werden oft mit Brantewein vermischt 223. gefeuerter Wein 302
Weinsteinrahm, woher er kömt 545
Weitzen, türkischer, aus Afrika 95 wilder in Sicilien 270. Englische Arten 539
Weltauge von einer Schnecke 319
Wiederkäuen bey welchen Thieren es bemerkt worden 282
Wind aus unterirdischen Höhlen 170
Wolf, Maschine der Wollmanufacturen 532
Wolle, Handel mit der Spanischen 330 sie sehr fein zu spinnen 528
Wucher erklärt und Vorschläge dawider 467
Würmer in Augen der Pferde 342

Z.

Zähne, künstliche woraus sie gemacht werden 406
Zahnstocher aus Daucus visnaga 90
Zankeisen 428
Zehnten in eine bestimte Abgabe verwandelt 188
Zeolith ist nicht vulkanisch 179
Zinnober, dessen Bereitung 275 natürlicher 303
Zinsen lassen sich nicht gesetzlich bestimmen 469. Zinsen von Zinsen 470
Zitronen und Zitronen-Oehl, Handel damit 269
Zucker, wildwachsender 291
Zuckerpflanzungen, ihre Ausgaben und Einnahmen in Surinam 130. 135
Zunderschwamm zuzurichten 347. 350
Zungenkrebs 558

Hühner auf Inseln der Südsee 119. wilde 124. 263
Hunde in Afrika 87. auf den Inseln des Südmeers 119. Maltheser Hunde 269. welche in Spanien die Kirchen bewachen 335. Mittel wider tolle Hunde 539
Hyacinthen, Böhmische 487.
Hydrostatische Bierwage 220

J.

Jade, eine Steinart, erklärt 462
Indig, wildwachsender 291. 296
Inquisition in Spanien 331
Insecten von Sicilien 321
Intelligenzblätter, ob sie öffentliche Anstalt seyn müssen 344
Inventarium bey Pfarrgütern 496

K.

Kaffee, dessen Consumtion in den Preussischen Staaten 109 dessen Gewinnung in Surinam 131. 136 Accise im Preussischen 394
Kaffern beschrieben 411
Kalk aus Muschelschalen zu brennen 250 zum Mörtel zuzurichten 536
Kalkofen beschrieben 374
Kamele für Schiffe 27
Kamtschatka beschrieben 122
Kaninichen-Gehege in England 542. silberhaarige 542
Kanonengießerey 6. wie sie gebohret werden 259
Kapern von Indianischer Kresse 382 wann solche bekant geworden 383
Kardetschen zu machen 581
Kastanien reifen bey uns 34
Keuschheitsschloß 428
Kleebau gelobt 436. 438 Kleesamen zu reinigen 437
Knicker, thönerne 349
Knochen, gegrabene 165
Knollen, ein Glaskopf 177
Koppelwirthschaft ist schädlich 592. 593
Kornhandel 57
Krabbenfang in Wagrien 560
Krapfabriken in der Pfalz 551

A 617958

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06567 9873

Bergamotte, eine Art Zitronen 269
Bernstein entstehet von Ameisen 184
Bernsteinküste der Alten 557
Bizenta 578.
Bienen, Spähebienen 305. ihr Alter 305. nach Amerika versetzt 336
Bienenkörbe von Kork 365
Bienenzucht gelehrt 304. 341 Waldbienenzucht 305
Bierbrauerey gelehrt 531. 218
Bimstein vom Aetna 517
Bittersalz natürliches 169. 175
Blanc de Troyes, d' Orleans 5
Blasebälge der Kaffern 422
Blasenbandwurm bey Schafen 338
Blattmacher der Seidenweber 454
Bleichen mit Salzsäure 576
Bleystifte, nürnbergische 544
Blinde, wie sie musikalische Noten setzen können 100 ihr Unterricht in Mathematik 190
Bolacht, ihre Geschichte 586
Brauchen zu schaffen 302
Brand des Weitzens, Mittel dawider 539
Brantewein, Kohler dessen starker Verbrauch 108
Branteweinbrennerey gelehrt 52
Brauerey verbessert 229
Brunnschrift im Dendriten 172
Brillen, Nürnbergische 544
Brombeeren auszurotten 78
Buchdruckerpresse, neue 548
Buchdruckerey in Böhmen, ihre Geschichte 161.
Buchhalten empfohlen 474 gelehrt 478 italienisches bey der Pommerschen Kammer 587
Buchöhl, dessen Nutzung 191
Butter, ihr Verbrauch und ihre Wohlfeilerung 346

C.

Cacaopflanzungen auf Surinam 136
Cadenat de gaiac 428

Cachalong 462
Cachemir, hortige Wolle 530
Caffe in Afrika beschrieben 89
Cameen aus Schneckenschalen geschnitten 268. 516
Cameralrechnung nach Art der Kaufleute 387
Campechenholz 45
Cellamuniae eine Wurzel 17
Cauris, Cypraea moneta 297
Challes, wollene Zeuge 531
Chama gigas 263
Charten, petrographische zu machen 169
Chemie, ihre Bücherkunde 456
Chinesische Druckerey erfunden 58
Chrysolithe vulkanische 174
Chrysoprase, wo sie gefunden werden 175
Cingulum pudicitiae 429
Cochenille 47
Colonisten, Schicksal der Preussischen 444
Conchylien seltene beschrieben 169, 314. 439 wie sie bey Torf zu Kalk gebrannt werden 259
Conchyliensammlungen in England 317
Copal von welchen Bäumen 291
Corallenfischerey 83. 86 88, 291
Corchorus olitorius wird in der Levante gebauet 90
Credituanstalt in Hamburg 473
Cypraea moneta, Handel damit 297
Cytisus der Alten untersucht 69

D.

Datteln 6
Daucus visnaga in Afrika 90
Dendriten haben Braunstein 171
Djamanten, wo sie gefunden werden 163 Handel mit denselben 164 gehören nicht zu den brenbaren Mineralien 461
Dorfordnung entworfen 344
Dreyfabriken 286. 454
Dugon des Büffons bestimt 280
Dürrschendhl, dessen Bereitung 162

E.

Ebenbaum, dessen giftige Würkung 864

Eicheln

Eicheln, eßbare 90
Eidechsen ihre Zeugung 282
Eier beschrieben 344
Einsalzen des Fleisches auch in heissen Ländern möglich 117
Eis, Geschichte des künstlichen 141 Maschine, Eis zu zersprengen 365
Eisen, gediegenes 274
Eisenfabriken beschrieben 285. 369
Eisenglimmer, rubinrothe 369
Elephanten beschrieben 404
Elfenbein, Handel damit 38. 39. 296. 405.
Erdbeben, Verzeichniß aller bekanten 169 Vorzeichen derselben 517 Schriften von dem Calabrischen 520
Erdpech dient zu Lichtern 172
Erbse, eßbare 291
Erndten, ob die vergrösserten schaden 595
Ersparungskasse in Hamburg 475
Esparto der Spanier 333

F.

Farnkräuter abgebildet 127
Feldhäckerey beschrieben 440
Feuerassecuration, Preussische 30. 32
Findelhäuser aufzuheben 555
Fioravanti, dessen technologische Schriften 351
Fischbeinreissen beschrieben 10
Fische ihr Gehör 276
Fischerey gelehrt 273
Flachs zu Baumwolle gemacht 350
Flachsbau gelehrt 62
Flacken der Wolle mit einem Räderwerke 531
Flintensteine, ihre Zubereitung 184
Flöhe zu vertreiben 35. 161
Franzosen ihr Eigenlob 96
Frost, dessen schädliche Würkungen auf Bäume 390
Frostableiter sind längst bekant gewesen 343
Futterkräuter, die im Wasser wachsen 69

G.

Garn, das feinste Wollgarn berechnet 528
Gehörwerkzeuge bey verschiedenen Thieren 276
Gerberlohe Handel damit in England 537. das Wasser ist unschädlich 579

Gerste, Englische Arten 540
Gesindeordnungen, wie abzufassen 112
Getreidegruben in Spanien 334
Getreidehandel in Sicilien 268.
Girafen beschrieben 415
Glasöfen mit Steinkohlen zu heitzen 259
Glocke, Kirchenglocke, geborstene zu bessern 347
Gold Afrikanisches 39. 42. 92
Grana paradisi 43
Granatschleiferey 173. Handel mit Böhmischen Granaten 487
Grauwake 371. 180
Gruneras de conchis 167
Gummi, von welchem Baume 17.
Gypsmörtel zu machen 376.

H.

Halotrichum sey Bittersalz 169
Hand, sehr grosse zu Leyden 278.
Handlungswissenschaft gelehrt 309
Handwerker, ihr grausames Betragen gegen Lehrlinge 293. Zahl der Handwerke in Nürnberg 351. ob ihnen die Steuer nach der Zahl der Gesellen zu bestimmen sey 379
Harz beschrieben, 396. Schriften vom Harze 391.
Häuslinge auf Dörfern 345
Heringsfang, dessen Alter 385
Hefen lange zu erhalten 55. 102
Heiligeland, Helgoland beschrieben 559
Heu, verbrantes giebt eine Schlacke 163
Herrlinde, neue 99
Himmelsstein, ein Gyps 161
Hippopotamus beschrieben 406
Hörner vielfach zu machen 412
Holz, das schwerste und leichteste, 71 wie die Elasticität zu messen 71 unterirdisches im Nassauischen 367. 368. Bauholz, dauerhafter zu machen 432.
Holzmangel geweissagt 446.
Hospitäler in Paris 572
Hottentotten, ihre Lebensart 407 vermeinte weibliche Schürze 414

Hühner auf Inseln der Südsee 119. wilde 124. 263
Hunde in Afrika 87. auf den Inseln des Südmeers 119. Maltheser Hunde 269. welche in Spanien die Kirchen bewachen 335. Mittel wider tolle Hunde 539
Hyacinthen, Böhmische 487.
Hydrostatische Bierwage 220

J.

Inde, eine Steinart, erklärt 462
Indig, wildwachsender 291. 296
Inquisition in Spanien 331
Insecten von Sicilien 321
Intelligenzblätter, ob sie öffentliche Anstalt seyn müssen 344
Inventarium bey Pfarrgütern 496

K.

Kaffee, dessen Consumtion in den Preussischen Staaten 109. dessen Gewinnung in Surinam 131. 136. Accise im Preussischen 394
Kaffern beschrieben 411
Kalk aus Muschelschalen zu brennen 250. zum Mörtel zuzurichten 536
Kalkofen beschrieben 374
Kamele für Schiffe 27
Kamtschatka beschrieben 122
Kaninichen-Gehege in England 542. silberhaarige 542
Kanonengießerey 6. wie sie gebohret werden 259
Kapern von Indianischer Kresse 382. wann solche bekant geworden 383
Kardetschen zu machen 581
Kastanien reifen bey uns 34
Keuschheitsschloß 428
Kleebau gelehrt 436. 438. Kleesamen zu reinigen 437
Knicker, thönerne 349
Knochen, gegrabene 165
Knollen, ein Glaskopf 177
Koppelwirthschaft ist schädlich 592. 593
Kornhandel 57
Krabbenfang in Wagrien 560
Krapfabriken in der Pfalz 351

Kriebelkrankheit, ihre Urſache 440
Kühe, wie die Holtentotten ſie melken 409. 413. Vielhörnichte 411
Kupfer zu granuliren 288
Kutſche, neue Staatskutſche 454

L.

Lackmus, deſſen Bereitung 5
Landgüter, deren Taxation 254. 492 deren Verkauf und Verpachtung 256. was dabey zu beobachten ſey 357. ihren Ertrag zu beſtimmen 379
Landſtraßen ihre Unterhaltung 64
Landwirthſchaft der Römer unterſucht 203 der Prediger 494
Lapis lydius, heraclius 489
Leichen, ihre Unverweslichkeit 20. Leichenkammern anzulegen 347
Leindau gelehrt 62
Leuchtthürmer verbeſſert 272
Lichter aus Harz 102. 533 aus Erdpich 172
Lohgerber Waſſer, ob ſchädlich 579
Löwe, ſeine Lebensart 87
Luchsſapphire 466
Ludus Helmontii 464
Luidii lithophylac. 589
Lupinen zum Düngen 516

M.

Magnetnadel verbeſſert 26
Mahlproben 483
Mahlſchlöſſer, ihre Erfindung und Verbeſſerung 426
Majorate aufzuheben 555
Mandelſtein 466
Mäuſe zu fangen 538.
Maulbeerbäume 516. 527
Maulwurfs-Hare zu nutzen 545
Mayer zu vertreiben 69. 113
Meerſchaum zu Pfeiffenköpfen, wo er gefunden wird 464
Meerwaſſer, warum es leuchtet 167. Urſache ſeiner Bitterkeit 176
Mehl, Kenzeichen des guten Mehls 482 wie viel jedes Getreide giebt 482
Menſchen, Abarten derſelben 20
Mergel 493

Messingfabrike beschrieben 288
Mineralien sind nicht in species zu theilen 18
Mistställe Riß dazu 184
Mörtel, alter untersucht 536
Moiriren der seidenen Zeuge 334
Müller, Mittel wider ihre Betriegereyen 480
Murrhina, vasa der Alten aus Flußspat 465

N.

Nachtigal singet nicht schlechter in Afrika 37 ihre Geschichte 396
Nanieserstein 171
Naturalien, ob sie eine Kette machen 18
Neapel, dessen politische Beschreibung 194
Nehnadelfabrike beschrieben 288
Notendruck, dessen Erfinder 6
Nürnberg, Verzeichniß der dortigen Gewerbe 543
Nürnberger Spielzeug, ihr Preis 351 Nürnbergertand 428
Nutka-Sund, dessen Lage 114

O.

Oasis, Sandwüste 80
Obst, Handel damit in Lausitz 547
Oehlbau in Italien 143 frisches Oehl verbrennet schneller 144 wird kalt ausgepreßt 139. Vieles Baumöhl ist nicht von Oliven 191. 366. Nußöhl empfohlen 193
Oekonomisten, Einführung ihrer Vorschläge in Spanien 331.
Ofen zum Kalkbrennen 375. zum Ziegelbrennen mit Torf 534
Oliven, verschiedene Arten 150
Orangen, Handel damit 269
Orang-utang beschrieben 278. 280
Orient, essence d'orient 7
Orlean, Ruka ehemals auf Surinam gewonnen 137

P.

Pantoffelstein 466
Papiermacherey, Schriften darüber 352. Privilegia zum Lumpensamlen, wie sie einzurichten 364. Chinesisches Silberpapier zu machen 458. Aus Papyrus 516. aus allerley Materien 527 Preis der Lumpen in Nürnberg 544

Pap-

Pauch, italiänischer 75
Peitschen, ihre Verfertigung 579
Polyp, Inseln beschrieben 261
Porzellanhandel in China 269
Perlen, ihre Entstehung 160
Pfeile, vergiftete 498
Pferdekrankheit, Bruch oder Riß des Magens 348
Pferdekenntniß, gelehrte 445
Pflanzenabdrücke 442
Pflug, nitrömischer erklärt 214
Pinus, neue Art zergliedert 168
Pichurim, Rinde und Bohne 160
Plantago lanceol. Fuchsii naut 545
Plasma, der Italiener 463
Polizey erklärt 300
Pommern, Schwedisches, beschrieben 384
Ponza, Insel beschrieben 520
Prasen ehemals in Böhmen 175
Prediger, Anleitung zu ihrer Landwirthschaft 494
Puder, parfümirter verfälscht 245
Pyramiden sollen Basalte seyn 489

R.

Räderthiere 171
Ratzen, seit wann sie in den Harzgruben sind 391 sie auszurotten 539
Raupen zu vertilgen 371
Renthier beschrieben 279
Retorten feuerfest zu machen 99
Riemerkunst beschrieben 454
Rindfleisch, Hamburgische Weise zu räuchern 557
Rindviehseuche, ihr Alter 283 wann die Einimpfung zuerst versucht ist 284
Rohr zu Weinpfählen gepflanzt 516
Rosen beschrieben 501
Rübsamen zu verpflanzen 72. 510
Rudbeck, dessen Geschichte 566.
Russischer Handel 301

S.

Saflor, dessen Cultur 365
Salzwerke beschrieben 160. 173. 258. 302
Sand zu befestigen und urbar zu machen 355

Sandelholz, rothes 40
Sandgewächse 154
Sandsteine, krystallisirter 259. 485
Saphire, Böhmische 487
Satinober 165
Sattelu, Anweisung dazu 550
Satlerkunst beschrieben 454
Scarabaeus sacer 399
Schafe, Spanische 68. Schafzucht gelehrt 74 358. gehörnte Schafe haben keinen Vorzug 74. ihre Hangerzähne 76 müssen lange saugen 77 Ursache des Drehens 338 klüftschürige sind vortheilhafter 399. Schäferey ob sie vortheilhaft sey 360. vielhörnichte zu machen 412. Mittel wider die Räude 527
Schiespulver, Schriften von der Bereitung 544
Schiff, versunkenes hinauf zu bringen 420
Schifbauholz dauerhaft zu machen 432
Schiffarth ihr jetziger Zustand 25
Schifprovision, wie sie zu conserviren 126
Schildkröten versteinert 280. vergraben sechs den Sand 404
Schildpat, dessen Verarbeitung 7
Schlacke von verbranntem Heue 167
Schlangen beschrieben 170. 175. 561 gehörnte 563 zweyköpfige 564
Schlösser, künstliche 426
Schlüssellochdäckel 431
Schmetterlinge beschrieben 411
Schnecken, Linksschnecken versteinert 327
Schreibkunst, ihre Nothwendigkeit 7
Schrift, eine fremde nachzumachen 9
Schuhe, Camperi Abhandlung darüber 279
Schulden, Spanische 332
Schwämme, pietra fongaria 187 sind keine Pflanzen 301
Schweinezucht gelehrt 307
Schwertfisch, dessen Fang neben Italien 271
Seebiber, ihre Felle 216
Seecharten, ihre Verfertigung 27
Seewürmer von Schiffen abzuhalten 225

Seide abzuziehen, abzureifen 527.
Seidenraupen, ihr Futter 102. 516
Seidenmanufakturen beschrieben 447
Seidenzeuge zu moiriren 334
Seife, ihre Erfindung 145
Shauls, wollene Zeuge 330
Siebmacherkunst beschrieben 453
Siegellack in Venedig erfunden 99
Silurus glanis genglieder 348
Sinesische Druckereyen erfunden 58
Siren lacertina beschrieben 281
Silwenhandel 38. 138. 291. 298. 349.
Soda, ihre Cultur 516
Spanien beschrieben 329
Kronschulden 332
Spargel hat getrennete Geschlechter 66
Spartum, Stipa tenacissima 333
Sperlinge sind jetzt auf dem Harze häufiger als sonst 391
Spiesglaskönig, natürlicher 182
Spinkunst verbessert 528
Spinnmaschinen beschrieben, und beurtheilt 229 Alter dieser Erfindung 268
Städte, wie sie ohne Mauren zu beschießen sind 109
Stahlstein 170
Stein, elastischer 465
Steinbeck, dessen Naturgeschichte 182
Steinhuter, beschrieben 183
Steinkohlen, Theer empfohlen 225. 258
Steinöhl, dessen Bereitung 262
Steuer, Vorschlag einer neuen allgemeinen 376
Steuerruder, neues 532
Stickkunst beschrieben 452
Stipa tenacissima 333
Straßen, ihre Unterhaltung und Besserung 64
Streufedern 87. 415
Strohanfeuchter beschrieben 347
Strumpfstricker-Stuhl verbessert 577
Surinam beschrieben 128

T.

Tanara, economia del citadino 207

Tabakspflanze, wie sie zu ziehen 342 spät zu legen 507
Taubenzucht gelehrt 306
Taxation der Landgüter, Anleitung dazu 254
Taxus, dessen giftige Wirkung 364
Teufelsdreck, Ursprung 174
Theerungsschuhe, neue 102
Thran zu reinigen 183
Ziegel, Almeroder 249
Tobacksbau gelehrt 342
Todesstrafen, ihre Nothwendigkeit 196
Trinkgefäße, gelobte 153
Torf, dessen Entstehung 192 dessen Gewinnung 545. wie man ihn brennen 535
Trauerkassen, getadelt 153
Treibhäuser, wie sie anzulegen 399
Tremella thermalis hat eine thierische Bewegung 172
Triepel, ob ein Sandstein 465
Trifolium stellatum, wer es bekannt gemacht 588
Tropaeolum giebt Kappern 382
Umbra, ihre Entstehung
Unverweslichkeit thierischer Körper 162
Vanille 17
Vena medinensis, ein Wurm 46
Verstümmelungen, von Menschen 280 von Conchylien 325
Verzinnung, wann sie durch Frankreich gekommen 90
Vitriolgewölbe 330
Vögel, ihr Geschmack, ihre Federn zu singen nicht schlechter in Afrika als hier 87 sie lebendig zu schießen 404
Vorgebürge der guten Hofnung beschrieben 400
Vulkanische Produkte beschrieben 466

W.

Wachs, dessen Verbrauch in Frankreich 9. künstliches 183
Wachsbleichen in Spanien 336
Wachsmalerey 99
Wachteln giftige 286
Wacke ist dem Basalt ähnlich 180. 371

Wagengleiſen zu ebenen 532
Walfiſche ihre Gehörwerkzeuge 279
Walnuß, Spaniſche 536
Wanzen zu vertreiben 389
Waſſer, ſüßes nahe am Meere 37
Waſſerhaltey anzulegen 67
Waſſerwatte 52
Weberſtuhl der Neger 39
Wechſelreuterey erklärt 470
Weinbau beſchäftigt mehr Menſchen als Getreidebau 302
Weine werden oft mit Brantewein vermiſcht 223. gefeuerter Wein 302
Weinſteinrahm, woher er kömt 545
Weitzen, türkiſcher, aus Afrika 95 wilder in Sicilien 270. Engliſche Arten 539
Weltauge von einer Schnecke 319
Wiederkäuen bey welchen Thieren es bemerkt worden 282
Wind aus unterirdiſchen Höhlen 170
Wolf, Maſchine der Wollmanufacturen 532
Wolle, Handel mit der Spaniſchen 330 ſie ſehr fein zu ſpinnen 528
Wucher erklärt und Vorſchläge dawider 467
Würmer in Augen der Pferde 342

Z.

Zähne, künſtliche woraus ſie gemacht worden 406
Zahnſtocher aus Daucus visnaga 90
Zankeiſen 428
Zehnten in eine beſtimte Abgabe verwandelt 188
Zeolith iſt nicht vulkaniſch 179
Zinnober, deſſen Bereitung 275 natürlicher 303
Zinſen laſſen ſich nicht geſetzlich beſtimmen 469. Zinſen von Zinſen 470
Zitronen und Zitronen-Oehl, Handel damit 269
Zucker, wildwachſender 291
Zuckerpflanzungen, ihre Ausgaben und Einnahmen in Surinam 130. 135
Zunderſchwamm zuzurichten 347. 350
Zungenkrebs 558